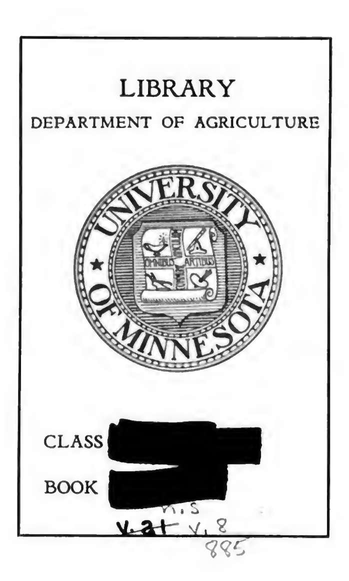





LIBRARY
DEPARTMENT OF AGRICULTURE
UNIVERSITY OF MINNESOTA
OMNIBUS ARTIBUS
CLASS
BOOK



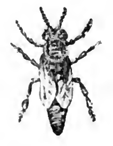
Schweizerische
Bienen-Zeitung.

Organ der schweiz. Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben
vom
Verein schweizerischer Bienenfreunde
unter der Redaktion
von
Joseph Jeker, Pfarrer in Olten, Kt. Solothurn.

Neue Folge, achter Jahrgang (VIII.), der ganzen Reihe einundzwanzigster (XXI.)

1885.



Solothurn.
Druck und Expedition von B. Schwendimann
1885.

Alphabetisches Inhaltsverzeichniß.

Seite.

Seite.

Beiträge zu diesem Jahrgang haben geliefert:

W. pages 265-268
231-232



Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei Huber u. Cie. in Bern. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., VIII. Jahrg. № 5. Mai 1885.

XVIII. Wanderversammlung

des Vereins schweiz. Bienenfreunde den 14. und 15. September 1884 in Zug.

Kunstwaben,

ihre Verfertigung, ihre Anwendung und ihr Nutzen.

(Referat von Hrn. J. E. Siegwart, Ingenieur in Altorf.)

(Fortsetzung.)

Was sollen nun die Kunstwaben bezwecken? Die Kunstwaben verhindern erstens den Drohnenbau. Es ist zur Genüge erwiesen, daß Kunstwaben, deren Zellen die richtige Größe der Arbeitsbienenzellen haben, und welche aus reinem Bienenwachs bestehen, den Drohnenbau nicht aufkommen lassen. Es kann das zwar in einzelnen Fällen, jedoch höchst selten vorkommen. Es kommt vor, wenn ein starkes Volk gar keine Drohnenzellen im Stock hat. In der Verzweiflung werden dann die Zellen abgetragen und Drohnenwaben aufgeführt. Das Gleiche geschieht aber auch unter gleichen Umständen bei Naturwaben. Es wird geschehen, wenn die Zellen der Kunstwaben zu groß sind, oder wenn sich dieselben im Stocke in Folge von Hitze und Zug über Gebühr ausdehnen, wobei die Zellen sich erweitern. Endlich ist es auch der Fall bei Kunstwaben, welche nicht aus Bienenwachs bestehen und daher weniger willig ausgebaut werden, aus welchem Grund die Zellenanfänge dann abgeschroten werden.

Man verwendet die Kunstwaben ferner um den Naturbau einzuschränken und so Zeit für das Honigeintragen zu gewinnen. Wo die Bienen erst bauen müssen, um den Honig aufzuspeichern, was nur bei guter Honigtracht

geschieht, da sind eine Unzahl Bienen an den Stock gebunden, sammeln also nicht. Wenn aber der Bau vollendet, ist nicht selten die Tracht vorüber. Durch die Verwendung der Kunstwaben vermindert sich die Bauzeit für eine gleiche Fläche Waben auf 1/4 der Zeit.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß das Wachs von den Bienen erzeugt und ausgeschwitzt wird unter großem Verbrauch von Honig. Der Honig ist nicht allein das Material, welches die Bestandtheile zum Wachs liefern muß, nämlich Kohlenstoff und Wasserstoff, er muß auch als Brennmaterial dienen, um den Bienen die zum Wachsschwitzen benöthigte beträchtliche Wärme zu liefern. Versuche haben mit Sicherheit gezeigt, daß zu 1 Kilo Wachs 10—15 Kilo Honig erforderlich sind. Nehmen wir nun beispielsweise den Preis von 1 Kilo Kunstwaben à 5 Franken an und den eines Kilo Honigs zu 2 Fr., so ist es doch ersichtlich, daß es nicht von Nutzen ist, 20 Franken an Honig zu opfern an der Stelle von 5 Franken für Kunstwaben. Diese 5 Franken Kunstwaben sind übrigens für den Bienenzüchter nicht verloren, da er ja immerhin an Wachswerth 3—4 Franken empfängt.

Die Kunstwaben finden daher überall da Anwendung, wo man möglichst schnell und billig einen schönen, drohnenfreien Wabenbau erzwecken will.

Bei der Verwendung ist die erste Frage jene der Befestigung der Waben an den Rahmen. Solcher Befestigungsarten gibt es eine Menge. Mancher Bienenzüchter mag da seine Liebhaberei haben. Ich möchte nur vor zwei Fehlern warnen. Vor allem soll man den Querschnitt der Kunstwabe an der Stelle nicht schwächen, an welcher sie befestigt wird und welche daher im Anfang die ganze Last der Wabe und Alles, was sich daran hängt, zu tragen hat. Alles Einklemmen und Anpressen der Waben ist daher zu verwerfen. Wenn es dennoch gelingt, die Kunstwaben auf diese Art zu befestigen, so haben die Bienenzüchter dabei mehr Glück als Verstand. Zu vermeiden ist ferner das Befestigen der Kunstwaben an den Seiten. Das Wachs wie jedes Material dehnt sich durch Erwärmen aus. Soll nun die Kunstwabe ihre Form nicht verlieren, reißen oder ausbauchen, so muß sie sich frei ausdehnen können; das ist aber nur möglich, wenn die Kunstwabe oben allein befestigt wird. Wird sie an den Seiten befestigt, bevor sie ausgebaut ist, so wird die Wabe in der Mitte sich ausdehnen, an den Seiten kann sie dieser Bewegung nicht folgen und so wird sie verzogen. Ich rathe daher, die Kunstwaben nur oben durch Angießen mit Wachs oder einer Mischung von Wachs und Geigenharz.

Die wichtigste Frage ist nun aber, was für Kunstwaben soll man verwenden, oder welche Eigenschaften sollen gute Kunstwaben haben.

Die Kunstwabe soll die Naturwabe ersetzen und ihr daher möglichst

nahe kommen. Die Naturwabe wiegt pro □ Meter 683 Gramm, hat eine Tiefe von 23 mm. und soll mit Honig gefüllt pro Dezimeter Länge und 0,30 Höhe bei einer Temperatur von 28° Cels. einen Zug aushalten, welcher einem Kilogramm gleich kommt.

Ist es nun wohl möglich, daß die Kunstwabe diese Bedingungen je erfüllen könne? Es ist unmöglich, Kunstwaben zu erstellen, welche per □ Meter nur 683 Gramm wiegen und dabei eine Tiefe von 23 mm. erreichen. Man erstellt zwar Kunstwaben für Honigkästchen, welche per □ Meter kaum 683 Gramm wiegen, sie sind aber weit davon, 23 mm. tief zu sein, sie haben beinahe keine Zellenaufsätze und können nur in schmalen Streifen erstellt werden, weil hiezu ein sehr großer Drück erforderlich ist, welcher mit langen Walzen nicht zu erreichen ist. Wer überhaupt die Eigenschaften des Wachses kennt, weiß ebenso, daß es unmöglich ist, Kunstwaben zu erstellen mit Zellen, die 11,5 mm. tief.

Es ist zwar vor einiger Zeit in allen Zeitungen die Neuigkeit gemeldet worden, es sei einem Deutschen, Hr. B. Zell in Ennendorf, gelungen, Kunstwaben von 12 mm. Zellentiefe zu erstellen. Wer diese Kunstwaben sah, konnte sich des Lachens kaum enthalten. Ein □ Meter dieser Waben hätte viele Kilogramm gewogen. Es war einfach eine dicke Wachsplatte mit Löchern.

Mit Walzen können so tiefe Zellen nie erstellt werden aus mathematisch-mechanischen Gründen. Die Kunstwabe tritt in beinahe wagrechter Lage zwischen den Walzen hervor oder soll es wenigstens. Die Walzen haben Zähne von der Form der Zellen, welche sich ins Wachs hineinpressen. In der Berührungslinie der Walzen stehen diese Zähne beinahe senkrecht zur Kunstwabe, bevor aber diese Zähne die erzeugte Zelle verlassen, nehmen sie eine schiefe Lage ein, wodurch diese Zellen verunstaltet oder gar aufgerissen werden, wenn die Wände über 2 mm. tief sind. Schon bei dieser Tiefe werden diese Zellen etwas schräg gestellt. Diese Schräge schadet jedoch nicht, aus einem Grunde, der später zur Sprache kommt.

Bei den gepreßten Waben sind die Hindernisse nicht weniger beträchtlich.

Wenn es daher unmöglich ist in Bezug auf Gewicht und Tiefe den Naturwaben nachzukommen, so ist es doch möglich, Kunstwaben zu erstellen, welche einen genügenden Widerstand gegen Zug leisten. Allerdings geschieht es auf Kosten des Gewichtes und der Form der Waben.

Die Kunstwaben haben höchstens eine Dicke oder Tiefe von 5 mm. Das Profil dieser Waben wäre daher weit schwächer als jenes der Naturwaben, wären die Wände und der Boden der Kunstwaben nicht dicker als jene der Naturwaben. Um somit diesen Kunstwaben die nöthige Festigkeit zu geben, müssen sie dicker sein, also mehr Wachs beanspruchen als die

Naturwaben. Selbst wenn das schwächere Profil der Kunstwaben gleich viel Wachs enthielte als ausgebaute Naturwaben, so würden sie nicht widerstandsfähig genug sein, weil eben das Wachs in dem schwächern, weniger tiefen Profil der Kunstwaben nicht so gut verwendet ist als bei den ausgebauten Waben. Gute, hinreichend starke Kunstwaben müssen daher einen Ueberschuß an Wachs haben.

Die Kunstwaben unterscheiden sich in Bezug auf die Erzeugung in gewalzte und gepreßte, in Bezug auf das Gewicht in dünne und dicke und in Bezug auf die Form in Arbeitsbienen- und in Drohnenwaben; endlich in Bezug auf die Wachsvertheilung in dickwandige mit dünnem Boden und in dünnwandige.

Die gewalzten Waben verdienen den Vorzug vor den gepreßten. Die ersteren sind unter größerem Druck erzeugt und sind daher fester und widerstandsfähiger gegen Zug. Sie sind auch glätter. Ferner sind sie frei von Schmiermaterial. Die Schmiermittel, welche man verwendet, um das Haften des Wachses an der Walze zu verhindern, sind sehr verschieden, aber meistens ätzender Natur. Es darf somit an guten Kunstwaben kein Schmiermittel haften, weil es das schnelle und willige Ausbauen der Waben verhindert. Das ist nun bei den gepreßten Waben nicht zu verhindern. Beim Walzen hingegen wird das Schmiermittel durch das Wachs, welches zwischen den Walzen gepreßt wird, zurückgedrängt und die Kunstwabe muß bei richtigem Verfahren vorne ganz trocken herauskommen. Ist das nicht der Fall, so muß das Fabrikat verworfen werden. Diese Kunstwaben überziehen sich dann beim Trocknen mit einem weißen Hauch. Es rührt das von einer Verseifung des Wachses her. Dieser Hauch ist nicht zu verwechseln mit jenem, welchen die Kunstwaben und jedes Wachs beim längern Aufbewahren annehmen und welcher verschwindet, sobald man dieselben einen Augenblick der Sonne aussetzt.

Die gewalzten Waben sind weniger manchen Verfälschungen ausgesetzt. Das Wachs wird unter den Walzen geknetet. Eine Beimischung von sprödern Substanzen machen das Walzen schwierig, ja unmöglich.

Wie ich oben bemerkt, ist der Widerstand, den die Kunstwaben bieten abhängig von deren Gewicht. Weil das Profil der Naturwaben nie erreicht werden kann, so muß ein Ueberschuß an Wachs diesen Mangel ersetzen. Nun gibt es eine Unmasse von verschiedenen Rahmengrößen. Es ist klar, daß kleine Rahmen Kunstwaben erfordern von geringerer Festigkeit und also geringerem Gewicht, als große Rahmen. Eine Unterscheidung der Kunstwaben in dicke und dünne, oder schwere und leichte ist daher im Interesse der Bienenzüchter geboten. Die Erfahrung zeigt, daß Kunstwaben aus Bienenwachs, welche pro Quadratmeter 1,1 bis 1,2 Kilo wiegen, allen An-

forderungen entsprechen, welche selbst ein ungeschickter Bienenzüchter an dieselben stellen kann. Für Kunstwaben, welche 25 Centimeter im Quadrat nicht übersteigen, genügen die sogenannten dünnen Kunstwaben, deren Gewicht per Quadrameter 800 bis 900 Gramm beträgt. Bei sorgfältiger Behandlung genügen dieselben auch noch für größere Rahmen.

Will man möglichst sparsam mit dem Wachs eingehen und daher so viel es nur geht, dünne Waben verwenden, so ist folgendes zu beobachten: Man verwende alle Kunstwaben zuerst im Brutraum und zwar hänge man sie nicht sogleich in die Mitte desselben. Man hänge sie zuerst unmittelbar an's Fenster. Die Bienen verstärken und befestigen dann zuerst die Waben an ihrem Aufhängepunkt, oben. Sie arbeiten dieselbe nach und nach aus, wodurch das Profil verstärkt und die Wabe mehr Festigkeit erhält. Endlich, wenn sie durch Einhängen neuer Waben immer tiefer in das Brutnest hineinkommen, wird ein Theil derselben zum Brüten benützt, dadurch werden die Waben von neuem verstärkt und endlich, wenn sie ganz in Anspruch genommen werden, haben sie eine für alle Fälle hinreichende Festigkeit, um beliebig, selbst im Honigraum, verwendet zu werden. (Schluß folgt.)

Die Bienenzucht und die Landwirthschaft.

Glaube der verehrte Leser ja nicht, eine gelehrte Abhandlung vor Augen zu haben, im Gegentheil, die Sache kommt sehr prosaisch heraus. In vielen bienenwirthschaftlichen Abhandlungen wird die Bienenzucht als die Poesie der Landwirthschaft bezeichnet, und das Gleiche wird wohl auch in überschwänglicher Weise im Liederbuche für deutsche Imker der Fall sein. Der Bauer geht aber gewöhnlich von der praktischen Seite aus, er frägt: Rentirt's! ?

Ich stelle mir nun die Frage: Ist es für den schweizerischen Landwirth von Vortheil, wenn er die Bienenzucht in größerem Maßstabe betreibt? Man kann diese Frage gar nicht allgemein beantworten, denn wohl nirgends auf der ganzen Erde sind die landwirthschaftlichen sowie die Trachtverhältnisse auf einem so kleinen Fleck so verschiedenartig gestaltet, wie in unserm lieben Schweizerländli. Ich kann daher nur von meiner nähern Umgebung reden und da muß ich mit Nein antworten. Ich wohne am Zürichsee. Da sieht man nichts als Reben und Obstgärten, kein kleines Stückchen Esparsette, Luzerne oder Lewat, und erst auf dem Bergesrücken findet man Waldungen, worin aber die Weißtannen gewöhnlich fehlen. Nun gibt es bekanntlich in der Behandlung der Bienen zwei Epochen im Jahr, die den Bienenzüchter ziemlich in Anspruch nehmen. Es ist April

und Mai, wo die Stöcke oft erweitert werden müssen, wo Ableger, natürliche Schwärme und die Mittelwände viel Zeit wegnehmen, und wo man doch noch einen schönen Ertrag an Maihonig ernten möchte; die zweite ist gegen den Herbst mit der Einwinterung, Honigernte resp. Fütterung. Allein in diesen beiden Zeiträumen haben unsere Landwirthe gerade auch sonst am meisten zu thun; im Frühjahr drängt eine Rebarbeit die andere, im Herbst ist Alles mit dem Einsammeln der Streue und des Obstes beschäftigt, NB. wenn es nur wenig Obst gibt (Kirschen gar keine mehr), dann haben wir in der Regel Zeit, unsere Honigvögelein — zu füttern! Allein noch ein anderer Punkt ist es, der die Bienenzucht bei unserer Bauersame nicht so recht in Aufschwung kommen lassen wird, die Abnahme der Tracht und die immer größer werdende Schwierigkeit eines günstigen Absatzes der Produkte.

Wenn im Mai die Wiesen mit den zahllosen Obstbäumen im vollsten Blüthenschmucke prangen, so würde mancher sagen: Ja, wenn jetzt gutes Wetter bis Anfangs Juni (nicht mehr bis im „Heumonat") ist, so gibts ja Honig in Hülle und Fülle und die Bienen haben eine „gemähte Wiese" (leichte Arbeit). Das war früher so, als jeder Bauer gewöhnlich erst begann zu heuen, wenn die ersten Laubarbeiten in den Reben beendigt waren. Aber das ist anders gekommen. Als ein Paar Jahre nach einander schlechtes Wetter eintrat, als das überstandene Heu in der Scheune eher einem Miststocke glich, da kam manchem das englische Sprichwort in den Sinn: Man muß heuen, wenn die Sonne scheint. Er wartete nicht mehr, bis die Halme stoben, sondern wenn um den 20. Mai schönes beständiges Wetter war, rückte er mit der Sense aus, denkend: In die Reben kann ich noch, wenn die Sonne nicht scheint. So waren letztes Jahr vor Pfingsten (1. Juni) eine Masse Bauern mit Heuen fertig, — auch eine gemähte Wiese für die Bienen. Dann kommt noch das Fatale dazu, daß dann beim zweiten Schnitt der Bärenklau nur kümmerlich Dolden treibt, wie auch in den sogenannten Hauswiesen, die früher eingegraset werden, die Bärenklaublüthe erst beim dritten Schnitt erscheint. Dem schreibe ich auch zu, daß letztes Jahr trotz Schleuder und Mittelwände und ohne zu vermehren, von 20 Stöcken circa 140 Pfund Honig erntete, dafür dann aber im Herbst etwa 180 Pfund Zucker füttern mußte.

Es hat gewiß jeden Bienenzüchter von Herzen gefreut, wie unsere Bevölkerung an der Landesausstellung den ächten Schweizer-Bienenhonig schätzen kennen lernte. Allein wir haben jetzt anstatt mit Tafelhonigfabrikanten mit einem gefährlicheren Concurrenten zu kämpfen. Jetzt beziehen einzelne Spekulanten besonders in Zürich geringen Honig aus aller Herren Länder zu billigem Preis, schreiben ihn in allen Zeitungen pomphaft als garantirt ächten Bienenhonig aus, veranstalten mit unverschämtem Eintritts-

preis kleine Ausstellungen. Das Publikum kauft da, weil er etwas billiger gegeben werden kann; die guten Leute glauben Honig zu haben, wie sie ihn an der Landesausstellung gekauft oder gekostet haben, und wir schweizerische Bienenzüchter haben das Nachsehen.

Apropos! In jener Ausstellung waren auch einige Gläser eingemachter Früchte von Geschwister Braun. Ich glaube, die Früchtekonservirung mit Honig hat bei uns, weil zu theuer, keine große Zukunft. Wollte man z. B. für ein circa 2 Liter haltendes Glas Birnen 8 Franken fordern, so würden die Leute sagen: dann kaufen wir es in der Apotheke.

Viele Bauern halten sich bei uns ein Paar Stöcke, größentheils Körbe, um für die lieben Kleinen oder einen guten Bekannten etwas zum Schlecken zu haben. In unsern Verhältnissen würde sich die Bienenzucht hauptsächlich für solche Leute als lohnende Beschäftigung eignen, die jeden Tag über eine freie Stunde verfügen können — allein Pfarr- und Schulhausgarten stehen leer.*)

Hombrechtikon, 22. Febr. 1885. **Otto Nauer-Hürlimann.**



Die Ventilation der Bienenstöcke.

In der herrlichen Aprilwoche vom 19. bis 25., da bei uns im Freien die ersten Kirschen- und Aepfelblüthen sich grüßten und der Tisch für unsere Bienen allüberall offen und reichlich gedeckt war, habe ich eine Reihe von Beobachtungen gemacht, welche mich veranlaßten, der Frage der Lüftung der Bienenstöcke einmal etwas näher zu treten. Während des Tages herrschte förmliche Sommerwärme, 22 bis 25°C im Schatten, in der Nacht sank das Thermometer nahe auf Null und lag mehrere Morgen ein leichter Reif. Da fiel mir denn die große Arbeit auf, welche die Bienen die ganze Nacht hindurch auf die Lufterneuerung in ihren Stöcken verwendeten. Nicht nur die am Thor postirten Wächter schwangen ununterbrochen ihre Flügel, sondern man vernahm tief in die Nacht hinein das Geräusch der gleichen offenbar von Tausenden gleichzeitig verrichteten Arbeit, deren Intensität gegen den kühlen Morgen hin sogar merklich zunahm. Das Fächeln und Sterzen gehört in der Bienenfamilie offenbar nicht nur zur Freude, sondern weit mehr noch zur Sorge und Last des Lebens. Das mag uns folgende kurze Betrachtung zeigen.

Der im Magen der Bienen umgewandelte Nektar muß bekanntlich, um vollends zu haltbarem Honig zu werden, in der Zelle noch einen nicht unerheblichen Theil seines Wassers abgeben: wird viel Honig gesammelt,

*) Der Verein schweizerischer Bienenfreunde zählt zu seinen Mitgliedern ca. 60 Pfarrer, 150 Lehrer und 250 Landwirthe. D. R.

so muß auch jeweilen viel Wasser verdunstet, von der in den Stock ein- und austretenden Luft fortgetragen werden. Wie viel Luft müssen die Bienen eines Stockes bewegen, um 1 Kilogramm Wasser dem seiner Reife und Zudeckelung entgegengehenden Honig zu entnehmen? Ich glaube vermuthen zu dürfen, daß man sich in Imkerkreisen bisher kaum eine zureichende Vorstellung gemacht hat von dem Umfang und der Schwere der einer starken, gedeihlich sich entwickelnden Bienenfamilie diesfalls obliegenden Aufgabe.

Die Temperatur der Luft ungefähr in der Mitte des 7 Centimeter tiefen Fluglochkanales einiger starker Stöcke betrug bei meinen fortgesetzten Beobachtungen konstant auf 33 bis 34°C, wie auch die Wärme der Athmosphäre sich stellen mag; nur bei ziemlich starkem Wind zeigt sich eine kleine, höchstens ein paar Grade betragende Abnahme. Wir wollen annehmen, die austretende Luft sei vollständig von Wasserdampf gesättigt und draußen walte eben eine kühle, thanige Frühlingsnacht mit einer Temperatur von 5°. Bei 33° enthält ein Kubikmeter gesättigter Luft 35,3 Gramm Wasserdampf, bei 5° dagegen nur 6,8 Gramm. Jeder von Außen in den Stock beförderte Kubikmeter Luft nimmt also aus diesem 28,5 Gramm Wasser mit fort; um ein Kilogramm Wasser zu entfernen braucht es daher 1000 : 28,5 = 35 Kubikmeter Luft! Also ein Luftquantum, welches ein 12 Fuß im Geviert messendes und 9 Fuß hohes Zimmer birgt, müssen unsere kleinen Freunde mit ihren Flügeln in Bewegung setzen, wenn sie in einer kühlen Frühlingsnacht ihren Honig um zwei Pfund entwässern sollten. Die Arbeit, die ihnen hiefür obliegt, läßt sich mit genügender Sicherheit ermitteln. Ein m³ dampfgesättigter Luft von 33° Wärme wiegt 1132 Gramm, von 5° Wärme aber 1265,7 Gramm. Die wärmere Luft im Stocke strebt also mit einem Gewicht von 1265,7 — 1132 = 133,7 Gramm per Kubikmeter aufwärts. Dieses Gewicht müssen die mit ihren Flügeln rudernden Bienen überwinden, um die leichtere Luft abwärts zu ziehen und durch das Flugloch in's Freie zu schaffen. Jene zur Verdunstung von 1 Kilogramm Wasser nöthigen 35 m³ Luft, legen also den Bienen eine Beförderung von 35 × 133,7 Gramm oder von 4,68 Kilogramm auf.

Diese Ziffer bezeichnet die unterste Grenze der zur Lösung der Aufgabe nöthigen Leistung; in Wirklichkeit wird diese wohl noch erheblich größer sein, aus folgenden Gründen. Die austretende Luft ist schwerlich, wie wir oben angenommen haben, völlig mit Wasserdampf gesättigt, vielmehr muß ich nach Analogie anderer Erfahrungen annehmen, daß sie merklich unter dem Sättigungspunkte bleibt. Eine direkte Messung konnte ich noch nicht vornehmen, da die gewöhnlichen Hygrometer und Psychrometer dafür unpraktikabel sind; ich habe mir aber ein kleines Spezialinstrument kon-

struirt, von dem ich, wenn es erst einer genügenden Reihe von Proben und Vergleichungen unterworfen sein wird, positiven und sichern Aufschluß zu erlangen hoffe, in welchem Fall ich mir erlauben werde, das Resultat unserer Bienenzeitung mitzutheilen.*) In dem Maße, als die austretende Luft von Sättigung entfernt bleibt, muß die Menge der bewegten Luft sich mehren, um jene Leistung zu erzielen. Sodann vermehrt sich die Arbeit um die Höhe, von der die Luft niedergezogen werden muß; je größer der Weg, je größer die Arbeit, denn diese ist das Produkt von Kraft und Weg. Im vorliegenden Fall wirkt aber noch ein anderer Umstand erschwerend, nämlich die Verschiedenheit des Druckes, unter dem die Luftschichten in verschiedener Höhe vom Boden stehen. Im Kamin des Ofens oder Kochheerdes fördert diese Verschiedenheit den Abzug der Gase, bei der Bienenwohnung aber, wo um der Lage des Flugloches willen die Bewegung umgekehrt von oben nach unten geht, ist das Gegentheil der Fall.

Ferner muß die Arbeit ungemein erschwert werden durch die Reibung, welche die Luft in den von ihr durchzogenen Engen des Stockes erleidet. Ein Ventilator kann die Leistung, deren er überhaupt fähig ist, nur da zu Tage bringen, wo ihm weite Luftkanäle zur Verfügung stehen; muß er die Luft aus engen Wegen und durch enge Wege förden, so fällt seine thatsächliche Leistung stark ab. Auch die ventilirenden Bienen werden ein Gleiches erfahren, wenn sie aus den schmalen und dazu meist von ihren andern Geschäften obliegenden Kollegen stark besetzten Wabengassen die Luft herauszuziehen sich bemühen. Endlich wird die wasseraufsaugende Kraft der Luft im Stocke vermindert durch den Wasserdampf, den die Bienen ausathmen.

Diesem Athmungsprozeß entspringt aber auch das einzige Moment, welches den Abgang der Luft fördert: die ausgeschiedene Kohlensäure ist schwerer als die athmosphärische Luft; sie erhöht das spezifische Gewicht des Gemisches und kommt daher der Flügelkraft der Bienen zu gut. Daß aber diese Beimengung lange nicht genügt, um die Luft zum freiwilligen Ausrinnen durch's Flugloch zu bringen, zeigt schon der erste Blick auf die emsig sich mühenden Bienen. Es wäre von Interesse, den Kohlensäuregehalt der von einem stark ventilirenden Stock abgehenden Luft zu ermitteln; vielleicht ist unser verehrte, vielverdiente apistische Chemiker so gut, diese Untersuchung gelegentlich einmal vorzunehmen.

Einige praktische Nutzanwendungen und Fragen liegen nahe genug. Manche apististische Schriftsteller erklären rundweg und für alle Fälle eine Mehrheit von Fluglöchern für verkehrt und verwerflich; die Praktiker aber haben Recht, welche an hohen Klotzbeuten und Ständern von Alters her mehrere Fluglöcher in verschiedener Höhe anbringen. Wenn manchmal die

*) Wir sind gespannt darauf! Freundlichen Gruß! D. R.

Bienen in hohlen Bäumen die Luft meterweit abwärts transportiren, so thun sie das, weil sie müssen, nicht weil ihnen die verdoppelte Arbeit gut bekommt. Langen Lagerbeuten mag man im Sommer ebenfalls mit Vortheil ein zweites Flugloch geben; aber nicht etwa auf entgegengesetzter Seite, sonst macht man's mit Rücksicht auf die Lüftung wie der, welcher vorn und hinten einen Gaul an seinen Wagen spannt. Das Beste wird aber sein, man halte Maß und mache die Wohnungen weder zu hoch, noch zu lang. — Zu knapper Verschluß, welcher der frischen Luft keinen andern Eingang erlaubt, als durch das nämliche Flugloch, aus dem sie ausgeworfen wird, erschwert die Ventilation, ist also im Sommer gewiß nicht förderlich. — Man sollte meinen, daß aus Stöcken, denen man im Haupt Oeffnung gibt, die Luft ohne alle Arbeit der Bienen, durch die eigene Differenz der Schwere bewegt, entweiche. Dem ist aber nicht also; die Bienen sind einmal gewohnt, die Luft abwärts und zum Flugloch herauszutreiben und dieses Ventiliren bewirkt, daß oben Luft ein-, aber nicht austritt. — Lange Fluglöcher erleichtern die Lüftung. — Ob es wohlgethan sei, die Bienenstände möglichst an Orte zu stellen, wo die Luft stagnirt, wage ich zu bezweifeln: meine besten Stöcke finden sich seit einer Reihe von Jahren auf der Nordseite, wo der Wind wacker zukommt. — Kaltbau scheint vortheilhafter zu sein, als Warmbau. Ob aber das Abstehen der Rähmchen von den Seitenwänden für die Ventilation förderlich ist, scheint mir deswegen etwas zweifelhaft, weil dabei durch die Pumpbewegungen der Bienen die Luft allerorten im Stock in Bewegung kommt, während die Arbeit doch mehr nur den Stellen gilt, die es nöthig haben. Vielleicht hat doch Altmeister Dzierzon gegenüber seinen Nachgängern Recht, wenn er die Bienen seitlich an die Wände anbauen und so gesonderte Kammern bilden läßt, welche einzeln behufs der Lüftung in Angriff genommen werden können. — Ist die Luft sehr warm und feucht zugleich, so daß sie der Sättigung nahe kommt, so mögen die Bienen rudern und pumpen, so viel sie wollen, die Verdunstung stockt doch fast gänzlich im Bau und damit die Möglichkeit, die weitern Früchte des Sammelfleißes unterzubringen; daraus erklärt sich vielleicht, warum die Bienen am ehesten an schweren, gewitterschwangern Tagen schwärmen: die Noth treibt sie wohl und nicht etwa ein besonderes Vergnügen, sich expreß in die Gefahr der Platzregen und Stürme zu begeben.

Winterthur. **G. Ziegler.**

Achtung!

Bienenfreunde, werdet Bienenväter! Lasset im Bienenmörder-Monat Mai 1885, eure besten und stärksten Völker nicht verhungern.

Die Redaktion.

Lehrsätze für den Unterricht in der Bienenzucht.

(Von Hrn. Brauchli, Thierarzt in Wigoltingen.)

Bei Betrachtung des innern Baues der Biene beginnen wir mit der kurzen Beschreibung der Verdauungsorgane. Dieselben bilden, ähnlich wie bei den Säugethieren, einen häutigen Schlauch, der mit dem Munde beginnt, sich durch den ganzen Körper hinzieht und mit dem After endigt. Vom Munde aus geht der sogenannte Schlund durch Hals, Brust und Stielchen in den Hinterleib und erweitert sich daselbst zur Honigblase, einer Art Vormagen von ansehnlicher Größe und sehr muskulös, wie ihn z. B. das Kameel hat, um flüssige Stoffe aufzubewahren. Hier wird auch der Honig, der als Blüthennektar 2c. aufgesogen wird, aufgespeichert, bis derselbe, wenn die Biene die Wohnung wieder bezogen, in eine Honigwabe entleert werden kann. Wird aber feste Nahrung aufgenommen und solche, welche zur Selbsternährung des Insektes dient, so geht diese weiter in eine zweite Abtheilung, den eigentlichen oder Speisemagen, und gelangt daselbst unter den Einfluß des Magensaftes und der sogenannten Magenzähne, von welchen sie zum zweiten Male gekaut wird. Diese Magenzähne, welche sich auch bei vielen andern Insekten finden, bestehen aus Kiesel, sind daher sehr hart und bei den Bienen von mikroscopischer Kleinheit. Auch aus diesem zweiten Magen kann die Nahrung erbrochen werden, um den Inhalt in die Zellen zu ergießen, oder Königin, Drohnen und Nymphen mit sogenanntem Futtersaft (Speisebrei) zu füttern.

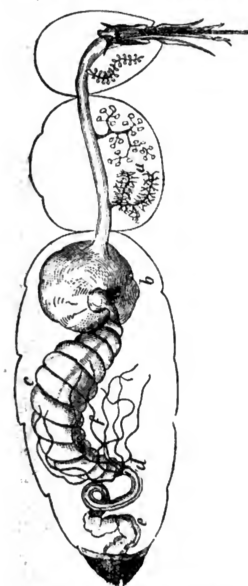


Fig 18. Verdauungsorgane.

Bei den Drohnen ist diese Magenabtheilung mehr kugelig und die Wände sehr feinhäutig. Aus dem Magen geht die Nahrung in den Dünndarm über, der zwei Windungen bildet und in seiner Mitte eine Anzahl röhrenförmiger, gewundener Drüsen, die Gallengefäße, aufnimmt, welche einigermaßen der Leber der Wirbelthiere entsprechen und ihre Flüssigkeit mit der Nahrung, beim Durchgange

dieser durch den Dünndarm, vermischen. Nach abwärts erweitert sich das Darmrohr wieder zum Dickdarm und endet mit dem Mastdarm, welcher, wie alle Ernährungsorgane, sehr dehnbar ist. Es ist daher die Biene auch im Stande, Monate lang ihren Unrath zurückzubehalten. Erlaubt die Witterung aber, namentlich im Winter, allzu lange keinen Ausflug, oder sind die Bienen auf schlechtes Futter angewiesen, so entsteht die sogenannte Ruhr, eine Krankheit, die je nach ihren Ursachen einen verschiedenen Verlauf nimmt. Ein einziger Ausflug bei schönem Wetter, welcher eine vollständige Reinigung möglich macht, — und die Ruhr ist geheilt. Die Königin gibt ihre Excremente im Stocke von sich; dieselben bestehen in flüssigen, gelben Tropfen, welche von den Bienen aufgesogen werden. Diejenigen der Drohnen sind von grauweißlicher Farbe und werden gewöhnlich auch auf den Reinigungsausflügen abgesetzt. Im Stocke wird ihr Unrath ebenfalls von Bienen aufgesogen. Die Bienenlarve entleert bis zu ihrer Verpuppung keinen Koth, da der Magen durch eine sackförmige Bildung seiner Innenhaut hinten geschlossen ist. Nachdem die Larve sich eingesponnen hat, entleert sie die im Magengrunde sich inzwischen angesammelten Nahrungsreste mit sammt der sie umhüllenden Innenhaut. Wenn außer dem Futterbrei auch Pollen gefüttert worden, wird der Raum der Puppenhülse von den entleerten Kothmassen gefärbt.

Die Nahrungsmittel, welche die Biene zu sich nimmt, müssen alle diejenigen Grundstoffe enthalten, aus welchen der Bienenkörper besteht. In den flüssigen Süßigkeiten und dem Pollen, welche die Bienen genießen, sind aber diese Grundstoffe, als: Sauerstoff, Wasserstoff, Kohlenstoff und Stickstoff, reichlich vorhanden. Der Zucker, vorherrschend aus Sauerstoff, Wasserstoff und Kohlenstoff bestehend, kommt als sogen. Rohrzucker in den saftigen Halmen mancher Gräser (Zuckerrohr, Mais ꝛc.), sowie auch in einigen fleischigen Wurzeln (Zuckerrübe, Möhre ꝛc.) in solcher Menge vor, daß er technisch daraus hergestellt wird. Als Traubenzucker findet er sich in den Weintrauben, süßem Obste u. s. w. Den meisten Honig saugen die Bienen aber aus den Blumen und heißt derselbe darum auch Blumenhonig. Honigthau und Blattlaushonig ist der zuckerhaltige Saft, welchen die Blattlaus aus den Blättern mancher Pflanzen, namentlich bei feuchtwarmer Witterung, saugt, z. B. am Lindenbaum, Pflaumenbaum, der Fichte ꝛc., und dann durch die am Hinterleibe vor dessem Ende sich befindlichen zwei Honigröhrchen von sich gibt. Die Bienen saugen die süßen Absonderungen, den sogenannten Blattlaushonig, von den Thieren selbst und von den Blättern der Bäume auf.

Das feste Nahrungsmittel der Biene ist der Pollen (Blüthenstaub, Bienenbrod, Blumenmehl). Es wird von den Staubbeuteln der Pflanzen

erzeugt und erscheint als feiner Staub, in dessen Innerm eine schleimig-flüssige Masse sich findet, in welcher Schleim und Stärkemehlkügelchen, auch Oeltröpfchen schwimmen. Dieser Pollen ist das stickstoffhaltige Nahrungsmittel der Biene und wird von derselben, um es zu jeder Zeit genießen zu können, in den Zellen angesammelt. In zeitigen Frühjahren, wenn die Pflanzen ihre Blüthen noch nicht entfaltet haben, ist Getreidemehl ein Ersatzmittel des Blumenstaubes. (Fortsetzung folgt.)

Imker-Sprechsaal.

Lehrkurs für Korbbienenzüchter, gehalten den 13. Mai, 17 und 19. Juli und 14. und 16. October 1884 von P. Theiler auf Rosenberg, **Zug.** Anfänglich wurde von Manchem, namentlich von Mobil-Bienenzüchtern, ein solcher Kurs für unnöthig angesehen. Näher betrachtet, muß Jeder jedoch zu anderer Ansicht kommen.

Die Mehrzahl der Vorstandsmitglieder der Zug. landw. Vereins betreiben schon seit Jahren die Bienenzucht im Mobilbau und sind Mitglieder des Vereins schweiz. Bienenfreunde. Sie waren deshalb der Bienenzucht, der Poesie der Landwirthschaft, stets zugethan.

An der landwirthschaftlichen Frühlingsversammlung brachte Herr Vereinspräsident Müller im Rost, Zug, zur Kenntniß, daß in unserm kleinen Kantone mit über 500 Bienenvölkern im Mobilbau geimkert werde, daß aber trotzdem die Korbbienenzucht noch viele Anhänger und Liebhaber zähle, und daß denselben auch Rechnung getragen werden solle. Der Betrieb der Korbbienenzucht erfordere wirklich weniger Zeit, Kapital und Kenntniß und könne deshalb von vielen Landwirthen nicht gegen den schwierigen Mobilbau vertauscht werden. Derselbe könnte jedoch durch die neuern Errungenschaften viel rationeller betrieben und einträglicher gemacht werden. Er befürwortete daher einen Kurs für Korbbienenzüchter. Die Abhaltung eines solchen wurde beschlossen und P. Theiler als Kursleiter bestimmt.

Für den Kurs wurden 3 Tage in Aussicht genommen. Der erste Tag im Frühling, der zweite im Sommer und der dritte im Herbst. Die Kurstage wurden auf die drei verschiedenen Termine angesetzt und abgehalten, um:

1. den Kurstheilnehmern den Besuch des Kurses zu erleichtern,
2. um denjenigen Stoff in theoretischer und praktischer Richtung zu behandeln, welchen das Bienenvolk in dieser Zeit gerade bietet,
3. daß das Behandelte zu Hause sofort verwerthet werden konnte,
4. damit die Theilnehmer das an einem Tage Gebotene leichter im Gedächtnisse behalten, verarbeiten und verwerthen könnten und der Kopf weniger voll und überstopft werde.

Der erste Kurstag wurde auf den 14. Mai ausgeschrieben. Die Erwartungen wurden weit übertroffen, denn anstatt, daß man etwa 10—15 erwartete, wurde er von 50 besucht, eine viel zu große Zahl, um namentlich bei den praktischen Arbeiten alle Theilnehmer zu beschäftigen und selbstthätig auftreten zu lassen. Der großen Zahl wegen wurde für die späteren Kurstage der Kurs getheilt. Die eine Hälfte besuchte denselben am 17. und die andere Hälfte am 19. Juli, und der Herbstkurs wurde auf den 14. und 16. October festgesetzt.

Seit vielen Jahren habe ich Gelegenheit gehabt, die verschiedenen landwirthschaftlichen Kurse zu beobachten, und es gereicht mir zum Vergnügen, konstatiren zu können, daß die Theilnehmer dieses Kurses, wie auch aller Bienenzuchtkurse, das größte Interesse und die lebhafteste Fachliebe an den Tag legten. Daß dieser Kurs an Interesse gewann, beweist besonders die Zahl der Theilnehmer während der zwei Sommerkurstage, die zusammen auf die schöne Zahl 74 stieg.

Der behandelte Lehrstoff war folgender:

I. Kurstag, Dienstag, den 13. Mai 1884.

1. Bekanntmachung der Tagesordnung. – 2. — Nutzen der Bienenzucht, in a) materieller, b) in ideeller Beziehung. — 3. Geschichtliches. — 4. Stabil- und Mobilbau. — 5. Was der erste dem zweiten zu verdanken hat. — 6. Hantierungsmethoden. — 7. Ueber das Schwärmen. — 8. Abtrommeln. — 9. Wie soll der Strohkorb beschaffen sein? — 10. Aufsätze. — 11. Spekulationsfütterung und Pflege der Bienen vom 1. Mai bis Ende Juli.

II. Kurstag am 17. und 19. Juli 1884.

1. Das Wesen der Bienen. — 2. Wie kommt man zu Bienen? — 3. Honigernte. — 4. Aufbewahrung und Verwerthung des Honigs. — 5. Bienenstand. — 6. Bienenhaus. — 7. Wachs- und Honigbildung. — 8. Uebersiedeln. — 9. Vereinigen. — 10. Königin-Zusetzungsmethoden — 11. Nothfütterung (fest und flüssig) und Pflege der Bienen vom Juli bis Herbst.

III. Kurstag am 14. und 16. Oktober.

1. Pflege der Bienen im Herbst, Winter und Frühling. — 2. Bienenstich. — 3. Raubbienen. — 4. Feinde der Bienen. — 5. Krankheit der Bienen. — 6. Bienenweide. — 7. Geräthe. — 8. Aufbewahren der Waben. — 9. Bienenracen. — 10. Transport der Bienen; Wanderbienenzucht. - 11. Vereinigung und Verstärkung schwacher Völker. — 12 Durstnoth im Sommer und Winter. — 13. Besprechung der in diesem Sommer gemachten Erfahrungen.

Durch solche Kurse werden auch die Korbimker in den Stand gesetzt, befriedigende Resultate zu erzielen. Dabei werden viele Vorurtheile gegen den Mobilbau beseitigt und die Wege zum einträglicheren Mobilbau geebnet. Bei der Honigverwerthung arbeiten sie mehr in Harmonie mit der Mobilbienenzüchterei. An die Stelle der vielen Vorurtheile treten Verständniß und Lust zur Fortbildung. J. Th.

J. B. in **Gankerswil,** St. Gallen. Folgendes aus meiner Imkerlaufbahn dürfte auch den Lesern der „Bienenzeitung" nicht unlieb sein:

Mein sel. verstorbener Vater besaß Imben und ich hatte schon als Knabe Freude daran und hielt dann selbst eine Reihe von Jahren einige Imben, durch einen sog. Berufsimker besorgt, weil Geschäfte und Familien-Verhältnisse mir nicht Zeit ließen, der fortschrittlichen „Imkerei" Aufmerksamkeit zuzuwenden. Nachdem dann Söhne herangewachsen und ich von denselben beruflich unterstützt wurde, nahm ich die Behandlung meiner Imben selbst an Hand und sind meine Unternehmungen im Allgemeinen mit Glück gekrönt worden, so daß ich bald eine ziemliche Zahl Stöcke besaß, und zwar nur noch mit beweglichem Baue, wobei natürlich auch die Schleudermaschine nicht fehlte und mir diese um so größeren Vortheil gewährte, weil ich meinen Imben stets allen eingeheimsten Honig nahm und denselben dann holländischen Pilé, aufgelöst, als Winterfutter mit Glück gab.

Vor einigen Jahren dann traf mich ein Unglück seltener Art: Ich mochte das Rauchen, ja selbst eine Rauchpfeife anzuzünden, nicht ertragen, benutzte dann mitunter eine Lunte von Lappen 2c. Bei einem Frühlingsuntersuche meiner Imben nun ist mir unbeachtet ein Funke in's Stroh gefallen, und sind alle hier befindlichen Imben mit

sammt dem Hause verbrannt, so daß ich nach den Verumständungen Gott zu danken hatte, daß ich unbeschadet davon kam; ich setzte mich selbst in Gefahr, um das Haus und meine Lieblinge zu retten. Nicht genug an diesem. Etwa 14 Tage später besuchte mich ein Freund; derselbe ließ eine brennende Cigarre zwischen Strohdecken fallen, wir unterhielten uns dann noch ca. eine halbe Stunde im Bienenhause Nr. 2, ohne etwas Verdächtiges zu spüren, gingen dann miteinander in meine Wohnung, und ehe eine halbe Stunde verflossen war, sind auch die Imben mitsammt dem Hause unrettbar ein Raub der Flammen geworden.

Nach diesen Vorgängen meinte ich dann keine Imben mehr zu halten, fand aber keine Ruhe; ich mußte der Bienenkultur doch wieder meine Aufmerksamkeit zuwenden und entschloß mich dann, meinen Lebensabend nicht ohne Bienen zu verleben, verschaffte mir im Spätherbst 1883 zwei Imben, mit denen ich diesen Sommer glücklich operirte, zumalen ich nun 6 Völker besitze.

J. in **Villingen.** Von meinem Bruder in Wisconsin habe ich ein Päcklein Samen von einer amerikanischen Honigpflanze erhalten. Mein Bruder schreibt darüber:

„Ich habe dir ein Packet Sumach Samen (sprich Schumeg) übersandt. Es ist dieses ein Strauch, der hier ca. 15 Fuß hoch wird; er wächst sehr schnell und bekommt eine sehr honigreiche, doldenförmige Blüthe, die von den Bienen fleißig besucht wird; er blüht zur gleichen Zeit, wie die Linden, dauert aber länger, liebt guten Boden und sonnige Plätze; ich denke, die steilen Abhänge des Geißbergs um die Burg sind sehr dazu geeignet. Du brauchst nur droben zu stehen und die Samen hinunter zu schmeißen, dann hilft er sich selbst. Er wächst in Felsenspalten und fast überall. Wo schlechter Boden ist, wird er nicht so groß, blüht aber ebenso schön. Die Pflanze ist perennirend und wenn einmal da, so ist sie schwer zu vertreiben. Hier wimmelt alles von Sumach. Wenn sie ausgerodet wird, kommen aus jeder kleinen Wurzel 2—3 Schosse heraus und wenn das Land noch zwei Jahre liegen bleibt, so sind sie wieder so groß wie vorher. Das Holz hat viel Mark, wie Hollunder, ist gelb, mit dunkeln Streifen innen. Die jungen Zweige und Blätter werden in einigen Theilen Amerika's gesammelt und zum Gerben verwendet, wie bei Euch Eichenrinde. Die Indianer rauchen die Blätter. Der Saft ist klebrig und wird von den Bienen als Harz verwendet. Du kannst auch einige Stöcke im Garten pflanzen. Soviel vom Sumach.

Im Uebrigen ist es hier sehr kalt, der kälteste Winter seit 23 Jahren; 35—40° unter Null. Ich habe fast Arbeit genug, Feuerholz zu machen und das Haus warm zu halten.

J. W. in **Bremgarten.** Dieses Frühjahr haben sich meine Bienen erst ziemlich spät entwickelt. Am 2. April fand ich bei meiner ersten Revision auf Brut noch 6 Stöcke, welche erst einige frisch gelegte Eier hatten. Ich notirte dieselben als auf Weisellosigkeit verdächtig, obschon keine anderen Anzeichen vorhanden waren, die zu solchem Verdachte berechtigten. Jetzt sind diese 6 Stöcke schon strotzend voll verdeckelter Brut. Es wundert mich nun sehr, ob andere Bienenstände sich eben so spät entwickelten, oder ob ich diese Verspätung selbst verursacht habe durch die vielen Störungen, welche ich meinen Bienen nothwendig an den ersten 5 Trachttagen im Hornung und März verursachen mußte. Ich habe nämlich in Folge meiner Lectüre in „Berlepsch" dieses Frühjahr meinen Bienenstand total umgeändert und demselben alles dasjenige eingedeihen lassen, was ich irgend für vortheilhaft hielt. Da konnte ich denn nur jeweilen Morgens früh daran arbeiten lassen, wo es noch recht kühl war. Obschon nun die Kästen gegen die Mittagszeit jedes Mal wieder auf den alten Platz gestellt wurden, so hatten dieselben doch jeden Tag wieder ein ganz anderes Aussehen, und so mußten meine Bienen während der 5 ersten Wasser- und Pollentrachttage sich jedes Mal in ihrer Heimath frisch orientiren,

wobei sie dann vom vielen Vorspielen oft so müde wurden, daß sie schaarenweise an allen Stockwänden und auf dem Dach herumsaßen, um sich auszuruhen und zu verschnaufen. Das mag nun wohl die Ursache gewesen sein, warum sie sich diesen Frühling so spät entwickelten und so spät anfiengen, Eier zu legen. Jetzt aber ist wieder Alles in bester Ordnung, und ich freue mich nun recht sehr über die gethane Arbeit, hinter die ich s. Z. zwar mit großer Lust, aber auch nicht ohne große Sorgen gieng.



Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Jahresbericht des Bienenzüchter-Vereins des untern Arethales pro 1884.

A. Der Vorstand hielt im Laufe des Berichtsjahres 3 Sitzungen. Es wurden die laufenden Vereinsgeschäfte behandelt, die Traktanden für die nächsten Versammlungen berathen. Gewöhnlich werden die meisten Traktanden des Vorstandes durch Circulation correspondenzweise abgewandelt.

B. Der Verein hielt im Jahre 1884 3 Versammlungen: in Schinznach (Bözenegg) am 6 April, in Villingen und in Brugg am 7. Dezember. In den Versammlungen kamen zur Verhandlung:

I. Referate:

1) Referat des Herrn Schaffner, Vice-Präsident, über den Original-Krainer-Zuchtstock. Er giebt ausführliche Beschreibung über dessen Wohnung; speziell über die Bienenrace und deren Behandlung im Heimatlande.

2) Referat des Herrn Zimmermann, Präsident: Wie können möglichst große Honigerträge erzielt, resp. die Trachtzeit am besten ausgebeutet werden? — Das Referat verbreitet sich über a) Strohkorb, b) Lagerstock, c) Ständer. Der Referent giebt demselben den Charakter einer allgemeinen Besprechung und weiß auch eine lebhafte Diskussion hervorzurufen. Die Diskussion ergiebt folgende Grundsätze:

sub a. Sorge für starke Völker, junge Königinnen. Aufsätze. Anwendung der Beutmethode. Aufsatzkästchen mit Rähmchen.

sub b. Die vollen Honigwaben zurücknehmen und die leeren vorwärts bringen. Eine volle Honigwabe als Absperrgitter zu gebrauchen. Mit Vorsicht Mittelwände oder Wabenanfänge in's Brutnest bringen. Auch wird der Lagerstock dem Ständer genähert, mit Aufsatzkästchen, mit quer eingehängten Waben; durch Ableger.

sub c. Im Honigraum die untern Schenkel weglassen. Als offene Hauptfrage wird aufgestellt: Sind bewegliche Deckbrettchen nöthig oder genügt eine Oeffnung, welche mit einem Keil zu schließen wäre?

3) Bericht des Herrn Zimmermann, Präsident, über die Wanderversammlung schweizerischer Bienenfreunde in Zug. — Hinweisung auf das Referat des Herrn Dr. Planta, betr. den Tafelhonig. Antrag für Anschluß an den Verein schweizerischer Bienenfreunde mit Hinsicht auf diesfällige Vortheile, nämlich: Ein zur Verfügung gestellter Referent. Unterstützung der Lehrkurse. Eine Centralstelle für Honigverkauf u. A. m. (Der Anschluß wurde einstimmig beschlossen.)

4) Referat des Herrn Hiltpolt: Wie können Völker vor dem Schwefeltode gerettet werden? — Referent erörtet ausführlich, wie die Völker vermittelst Kalisalpeter ohne die geringste Gefahr betäubt und dann übersiedelt oder vereinigt werden können und stellt sich den Bienenzüchtern zu unentgeltlicher Verfügung für solche Ausführungen.

II. Demonstrationen.

1) Zwei kurz vorher angelangte Krainervölker werden aus ihren Originalwohnungen in Neberwohnungen umlogirt.

2) Es wurde ein Ableger gemacht.

3) Das Honigausschneiden aus einem Stockwerk wurde vorgezeigt.

III. Verschiedenes

1) Der Verein erhält als Anfang einer Vereinsbibliothek vom schweiz. landw. Departement zum Geschenk: 5 Exemplare Katalog für die schweiz. Landesausstellung in Zürich, Abtheilung Bienenzucht.

2) Der Versammlung in Villingen macht der Präsident Mittheilung vom sel. Hinscheide des aarg. Bienenvaters J. Blatt in Rheinfelden, und die Versammlung ehrt dessen Andenken durch Aufstehen.

3) In der letzten Jahresversammlung wurde der bisherige Vorstand in corpore für eine neue Amtsdauer wiedergewählt.

IV. Vereinskasse. — Die Jahresrechnung erzeigt:

An Einnahmen	Fr.	72.78
An Ausgaben	„	86.26
Passiv-Saldo	Fr.	8.47

V. Vereinsmitglieder.

Während des Berichtjahres ist 1 Mitglied aus dem Verein getreten; neu eingetreten 16 Mitglieder. Mit Anfang des Jahres betrug die Mitgliederzahl 94, mit Ende des Jahres 109.

VI. Allgemeines.

Die Versammlungen wurden jedesmal zahlreich besucht, was jedenfalls von einem regen Interesse für die Sache zeugt. Die Diskussion war immer eine lebhafte. Nach gemachten Erkundigungen kann das Jahr 1884, je nach der Ortslage als theilweise ein „mittelmäßiges" sowie auch als ein „gutes" Honigjahr bezeichnet werden.

Und nun — Glück auf zum Jahr 1885! Das Schiff bemannt und die Segel aufgezogen, damit eine, von oben kommende, Nektar spendende Prise nicht unbenützt vorüberstreicht.

Gallenkirch, den 1. März 1885.

Der Aktuar:
J. Kistler.

Anzeigen.

Gebrüder Obpacher, München,

empfehlen die soeben in ihrem Verlage erschienenen

„Blüthenhonig-Etiquettes“,

reich in Farben gedruckt, (6 cm. hoch, 12½ cm. breit) mit oder ohne Eindruck des Bienenzüchter-Namens.

per 1000 Stück für Fr. 12. —
per 100 Stück für Fr. 8. —

Muster gratis-franco! (36

Die Bienenschreinerei

von

Al. Kühne, Bienenzüchter auf Gsäs, **Benken,** Kts. St. Gallen,

liefert auf feste Bestellung hin

Honig-Schleudermaschinen für alle Wabengrößen passend, geräuschlos gehend und solid (mit oder ohne Fußgestell).
Wachspressen von Eisen.
Wohnungen, Einzelkasten und Mehrbeuten (Pavillon) nach allen vorkommenden Maßen einfach und doppelwandig.
Fertige Rähmchen aller Dimensionen.
Rähmchenholz von Lindenholz, beliebige Dicke und Breite, überhaupt alle möglichen in der Bienenzucht vorkommenden Geräthe. Genaue Maßangabe oder Muster, sowie Angabe der nächstgelegenen Eisenbahnstation ist erwünscht.

Es empfiehlt sich bestens

37₅) **Al. Kühne,** Benken, St. Gallen.

Italienische Bienen

bei A. Mona, Bienenzüchter in Bellinzona,

Kanton Tessin, italienische Schweiz.

Jahresepoche	Für eine befruchtete Königin mit einigen Begleitbienen.	Für ein Volk von 1 Pfund Bienen.	Für ein Volk von 2 Pfund Bienen.	Für ein Volk von 3 Pfund Bienen.
März und April . . .	Fr. 8 —	Fr. 16 50	Fr. 24 —	—
1.—15. Mai	„ 7 50	„ 15 —	„ 22 —	—
16.—31. Mai	„ 7 50	„ 14 —	„ 20 50	—
1.—15. Juni	„ 7 —	„ 13 —	„ 19 —	—
16.—30. Juni	„ 6 50	„ 12 —	„ 17 50	—
1.—15. Juli	„ 6 —	„ 11 —	„ 16 —	—
16.—31. Juli	„ 5 50	„ 10 —	„ 14 50	—
1.—15. August . . .	„ 5 —	„ 9 50	„ 13 50	—
16.—31. August . . .	„ 5 —	„ 9 —	„ 12 50	—
1.—15. September . .	„ 4 50	„ 8 50	„ 11 50	—
16.—30. September . .	„ 4 —	„ 8 —	„ 10 50	Fr. 13 —
1.—15. Oktober . . .	„ 4 —	„ 8 —	„ 10 50	„ 13 —
16.—31. Oktober . . .	„ 4 —	„ 8 —	„ 11 —	„ 14 —

Mit Garantie für Reisegefahr. Eine unterwegs verunglückte und sofort zurückgesandte Königin wird unverzüglich durch eine andere gratis ersetzt. — Bezahlung per Postnachnahme. (21₄) **A. Mona.**

Kunstwaben & Bienengeräthschaften

22 Prämien, Medaillen.

Preisliste gratis, Einkauf und Umtausch von Wachs, Wachsbleiche, Fabrik von Kunstwaben, Wachswaaren und Bienengeräthschaften, Bienenzüchterei. (30⁵

Hermann Bruder, Waldshut, Baden.

Zu verkaufen:

Drei solid gearbeitete, noch neue **Rennbeuter Bienenwohnungen**, Blattsystem; ferner ein neuer **Königinbrutkasten**, Alles zu billigem Preise. Sich zu wenden an
33$_2$) Hrn. Pfarrer **Glur** in Wattenwyl, Kt. Bern.

Wilhelm Best, Spengler in Fluntern, Zürich,

liefert (38

1. **Schleuder-Maschinen** für alle Wabengrößen, geräuschlos gehend, solid.

2. Rauch-Maschinen, Bienenhauben mit einfachem und doppeltem Visier, Schwarmspritzen, Wachskännchen, um die Mittelwände zu befestigen, Schwarmbeutel, Messer, Nutenreiniger, Zangen, Wachsformen, Honigsiebe, Pfeifendeckel. I. Preis an der Landesausstellung in Zürich 1883.

Wilhelm Best, Spengler in Fluntern, Zürich.



H. Gühler, Berlin N., Pankow,

offerirt sein Preisverzeichniß über **Kunstwaben aus reinem Bienenwachs** und andere bienenwirthschaftliche Artikel gratis und franko. (20$_6$

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.

Schweizerische
Bienen-Zeitung.
Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.
Herausgegeben vom
Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei Huber u. Cie. in Bern. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., VIII. Jahrg. № 6. Juni 1885.

XVIII. Wanderversammlung
des Vereins schweiz. Bienenfreunde den 14. und 15. September 1884 in Zug.

Kunstwaben,
ihre Verfertigung, ihre Anwendung und ihr Nutzen.
(Schluß).

In Bezug auf die Form unterscheidet man Arbeitsbienen- und Drohnenwaben. Den Erstern muß jedenfalls der Vorzug eingeräumt werden. Drohnenwaben gibt es immer genug. Es werden zwar auch künstliche Drohnenwaben verfertigt. Diese dienen ausschließlich für die Honigkästchen. Die Gewinnung des Honigs in Honigkästchen und dessen Verkauf als Wabenhonig ist nicht lohnend. Der Verkauf von Honigkästchen kann höchstens dazu dienen, die Honigesser wählerischer zu machen und den Preis des Scheibenhonigs und dessen Verbrauch herabzudrücken.

Wichtig ist endlich die Art und Weise, wie das Wachs in den Zellen der Kunstwaben vertheilt ist. Es gibt da besonders zweierlei Kunstwaben: 1. Kunstwaben mit dünnem Boden und dicken Zellenwänden. Der Boden ist beinahe so dünn als jener der Naturwaben. Die Zellenwände sind in ihrer ganzen Ausdehnung gleichmäßig dick und enthalten beinahe die Gesammtmasse des Wachses. Meine dicken Kunstwaben haben dieses Gepräge. Der Boden soll möglichst dünn sein, weil er den Bienen am unzugänglichsten ist und daher dessen Wachs nicht leicht zum Ausbau verwendet werden kann. Die Zellenwände sind dagegen den Bienen leichter zugänglich; sie finden daher das Wachs da, wo sie dasselbe bedürfen. Diese Kunst-

waben werden schneller ausgebaut. Sie bieten aber auch mehr Festigkeit gegen Zug und sind steifer, biegen sich daher nicht so leicht aus.

2. Die Kunstwaben, welche von den Maschinen von Root und den ältern Systemen geliefert worden, haben sechseckige Zellen und sind für das Auge vielleicht angenehmer. Die Wachsvertheilung in diesen Kunstwaben ist jedoch nicht eine so vortheilhafte. Bei näherer Betrachtung zeigt sich, daß die Hauptmenge des Wachses sich da befindet, wo die Zellenwände mit dem Boden zusammenstoßen. Die Zellenwände sind am Boden dick und verjüngen sich nach außen. Diese Verjüngung erleichtert nicht allein die Erstellung der Wabenwalzen, sondern auch das Walzen und Abnehmen der Kunstwaben. Sie hat aber den Nachtheil, daß die Hauptwachsmasse an dem den Bienen unzugänglichsten Ort ist; dadurch wird deren Ausbau verzögert.

In jüngster Zeit hat man auch Waben aus weißem Wachs in Handel gebracht. Das weiße Wachs, wenn auch seine chemische Zusammensetzung und seine physikalischen Eigenschaften nicht mit jenem des gelben Wachses übereinstimmen, wird doch von den Bienen verarbeitet, wenn man es denselben in Form von Kunstwaben darbietet. Die Bienen sind in dieser Beziehung eben nicht sehr wählerisch, bauen sie ja doch Kunstwaben aus reinem Erdwachs aus. Das weiße Wachs ist viel spröder und kann ohne Zusatz fremder Substanzen, welche diese Eigenschaft mildern, nicht zu Kunstwaben verarbeitet werden. Hiezu dient gewöhnlich Schweinefett oder Unschlitt. Der Preis des weißen Wachses ist ziemlich höher, als jener des gelben Wachses; es kann also dem Fabrikanten weißer Kunstwaben nicht zugemuthet werden, dieselben zum gleichen Preis, wie jene aus gelbem Wachs, zu verkaufen. Geschieht es dennoch, so kann der Bienenzüchter sicher sein, daß die Kunstwaben nicht bloß aus Wachs bestehen, da wohl kaum ein Fabrikant sich finden dürfte, der sein eigen Geld opfert, um die Freude zu haben, Kunstwaben zu verkaufen. Nach meinem Dafürhalten hätten die weißen Kunstwaben einen Vortheil bei Verwendung zu Honigkästchen, indem die Honigwaben ein schöneres Aussehen dadurch gewinnen. Dagegen ist das weiße Wachs, namentlich wenn es mit Fett gemischt ist, im Mund nicht nur sehr unangenehm, sondern auch höchst unappetitlich.

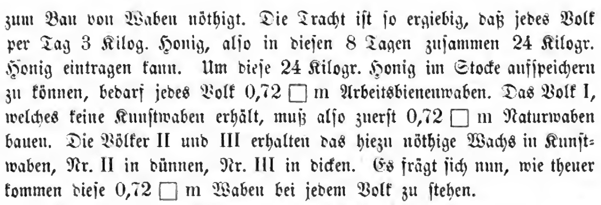
Was den Nutzen der Kunstwaben anbetrifft, so scheint es mir für den vernünftigen Bienenzüchter etwas Ueberflüssiges, beweisen zu wollen, daß die Verwendung der Kunstwaben ihm Nutzen bringe. Ergötzlich sind daher für uns die ungereimten Behauptungen, welche die tiefen Denker Deutschlands bei der Wanderversammlung 1884 in Königsberg zum Besten gaben. Dort referirte Pfarrer Friedrich über: „Nutzen der künstlichen Wabenmittelwände," und kam zum Schluß, daß die Kunstwaben in Bezug auf

Beschränkung der Drohnenerbrütung, Einschränkung des Wabenbaues, um die ganze Kraft der Bienen auf die Honigtracht zu richten und endlich in Bezug auf Erzielung eines regelmäßigen Wabenbaues, der beim Ausschleudern widerstandsfähiger sei, nichts voraus haben vor Naturbau, daß die Anwendung derselben nur oft Schaden und Unannehmlichkeiten bringen könne. Kwiatowski=Lissa, der Verfasser von: „der praktische Bienenwirth, Lissa 1880," sagte an dortiger Versammlung: „Ich bin kein Freund von Künsteleien; ich empfinde darum auch kein Verlangen nach künstlichen Mittelwänden, denn ich regle meine Bienenzucht so, daß ich immer einen Vorrath an Nuturwaben besitze." Ein anderer Redner meinte sogar, das Einhängen fertiger Waben und künstlicher Mittelwände sei der Natur der Bienen entgegen.

Der Nutzen der Kunstwaben hängt ab vom Preis des Honigs, des Wachses und der Kunstwaben. Das Verhältniß des Preises des Wachses zu den Kunstwaben kann ein gewisses Minimum, d. h. eine gewisse Grenze nach unten nicht überschreiten. Ein Unterschied muß bestehen. Daß die Kunstwaben Arbeit zur Herstellung erheischen, haben wir gesehen. Diese Arbeit, wie jede andere, ist ihres Lohnes werth. Der Preis der Kunstwaben hat seine unterste Grenze erreicht. Wenn das Kilogramm oder der Quadratmeter Kunstwaben dem Bienenzüchter zu 5 Fr. angeboten wird, während der Bienenzüchter sein rohes Wachs nicht gerne unter 4 Fr. das Kilogramm verkauft, so kann man sich wahrlich nicht mehr über den hohen Preis der Kunstwaben beklagen, um so mehr, als wir gesehen, daß ein ganz erheblicher Verlurst an Material und Arbeit mit der Fabrikation verbunden ist. Eine weitere Ermäßigung des Preises der Kunstwaben liegt keineswegs im Interesse der Bienenzüchter, denn sie kann nur auf Kosten der Aechtheit des verwendeten Wachses und der Qualität der Waben geschehen. Derjenige, welchen billige Preise locken, möge nur bedenken, daß es auf dem Gebiete des Handels und der Industrie zwar sehr viele Schwindler aber blutwenig freiwillige Märtyrer gibt. Wie viele haben das nicht erfahren, indem sie von Otto Schulz, vom äußersten Ende Deutschlands, um theures Geld Kunstwaben von Erdwachs bezogen haben?

Die Größe des Nutzens der Kunstwaben läßt sich am besten an einem Beispiel in Zahlen ausdrücken.

Nehmen wir an, der Preis des Honigs betrage 2 Fr. 40 Rp. per Kilogramm und jener der Kunstwaben 5 Fr. per Kilogramm oder Quadratmeter. Nehmen wir nun drei Bienenvölker von gleicher Stärke an, von denen das eine keine Kunstwaben erthält, also das Wachs selbst schwitzen muß; das zweite erhält dünne Kunstwaben und das dritte dicke Kunstwaben. Nun treten 8 gute Trachttage ein, wo der vorhandene Nektar die Bienen


zum Bau von Waben nöthigt. Die Tracht ist so ergiebig, daß jedes Volk per Tag 3 Kilog. Honig, also in diesen 8 Tagen zusammen 24 Kilogr. Honig eintragen kann. Um diese 24 Kilogr. Honig im Stocke aufspeichern zu können, bedarf jedes Volk 0,72 □ m Arbeitsbienenwaben. Das Volk I, welches keine Kunstwaben erhält, muß also zuerst 0,72 □ m Naturwaben bauen. Die Völker II und III erhalten das hiezu nöthige Wachs in Kunstwaben, Nr. II in dünnen, Nr. III in dicken. Es frägt sich nun, wie theuer kommen diese 0,72 □ m Waben bei jedem Volk zu stehen.

Die 0,72 □ m Naturwaben, welche Volk I zu bauen hat, wiegen 0,491 Kilogr. und erfordern also das gleiche Gewicht Wachs. Nun haben viele genaue Versuche gezeigt, daß die Bienen wenigstens 10 Kilogr. Honig bedürfen, um 1 Kilogr. zu erstellen. Diese 0,491 Kilogr. Naturwaben kosten daher so viel als 4,91 Kilogr. Honig à 2 Fr. 40 Ct., das macht 11 Fr. 78 Ct.

Die 0,72 □ m Waben des Volkes III kosten 3 Fr. 60 und die 0,72 □ m dicken Kunstwaben des Volkes III kosten 4 Fr. 32 Ct. Nun fragt es sich, wie viel Zeit verlieren diese Völker für den Ausbau ihrer 0,72 □ m Waben?

Gestützt auf vielfältige Erfahrung kann man behaupten, daß die Bienen wohl dreimal so viel Zeit brauchen, um Naturwaben zu bauen, als sie verwenden, eine gleiche Fläche guter Kunstwaben auszubauen. Wenn daher die Völker II und III je zwei Tage dazu verwenden, so wird das Volk Nr. I sechs Tage zu bauen haben. Da aber das Volk, welches Naturwaben zu bauen hat, während diesen 8 Trachttagen nicht wie die Völker II und III je 18 Kilo eintragen kann, so bedarf es natürlich zur Aufspeicherung seines Honigs auch nicht 0,72 □ m Wabenfläche. Es bedarf hiefür nur 0,48 □ m Wabenfläche, weil es 4 Tage zum Bau der Waben verbrauchte, um die während den andern 4 Tagen gesammelten 12 Kilo Honig unterzubringen. Es ergibt sich also unter den obigen Annahmen für die Völker I, II und III folgendes Verhältniß:

	Volk I	Volk II	Volk III
Wabenbauzeit	4 Tag	2 Tag	2 Tag
Trachttage	4 „	6 „	6 „
Honigertrag à 3 Kilo per Tag	12 Kilo	18 Kilo	18 Kilo
Werth desselben à 2. 40	Fr. 28. 80	43. 20	43. 20
Benöthigter Wabenbau	0,48 □ m	0,72 □ m	0,72 □ m
Kosten dieses Baues	Fr. 7. 85	3. 60	4. 32
Reinertrag	Fr. 20. 95	39. 60	38. 88

Der Reinertrag ist gleich dem Honigertrag nach Abzug der Kosten des Wabenbaues.

Die Auslagen für die Kunstwaben sind überdies nicht verloren, indem der Bienenzüchter dafür ebensoviel Kilogramm Wachs erhält, als er Kunstwaben kaufte, welches Wachs einen Werth von wenigstens $^3/_5$—$^4/_5$ der Kunstwaben beträgt. Damit ist der finanzielle Nutzen der Verwendung der Kunstwaben dargethan. Nicht weniger groß ist der Nutzen der Verwendung dadurch, daß man damit einen schönen, regelmäßigen und drohnbaufreien Wabenbau erzielt. Wenn auch dieser Nutzen sich nicht leicht in Zahlen ausdrücken läßt, so weiß doch jeder Imker, der mit Mobilbau sich abgibt, wie unangenehm es ist, wenn Wirrbau erzeugt wird und es darin im Sommer von Drohnen wimmelt. Welch' eine Schmiererei setzt es ab bei der Honigernte? Wie viel Honig verzehren nicht die Drohnen? Das wird verhindert durch den Gebrauch der Kunstwaben.

Es darf daher wohl behauptet werden, daß die Rahme, die Kunstwabe und die Schleuder die drei Stützen des Mobilbaues und jedes vernünftigen Bienenzüchters sind. Der Imker, der seinen Nutzen fördern will, verwende daher Kunstwaben, aber nur solche aus ächtem Bienenwachs.

J. E. Siegwart, Ingenieur in Altorf (Uri).



Kunstschwärme.

Schon oft habe ich im Gespräch selbst mit gewiegten Bienenzüchtern erfahren, daß sie die Vermehrung ihrer Völker der Natur fast vollständig überlassen, oder höchstens durch Fütterung im Frühling dieselben zum Schwärmen zu veranlassen suchen. Es ist allerdings richtig, daß ein Naturschwarm, namentlich, wenn er früh, schon im Mai oder zu Anfang Juni kommt, wenn er noch in's Heugras fliegen kann, einen großen Werth hat und noch Honig über seinen Winterbedarf hinaus zu sammeln im Stande ist. Wenn man aber alle Eventualitäten in's Auge faßt, welche mit diesen Naturschwärmen verbunden sind, als: wochenlanges Abwarten, das Weitesuchen der Schwärme, oder das Einziehen in den Stock eines andern Imkers, so zieht man doch die Kunstschwärme, die in kürzester Zeit gemacht sind, vor. Es ist zwar wiederum eine eigene Sache um diese Kunstschwärme und gewiß ist in keinem Punkt der ganzen Imkerei so viel gepfuscht worden, als bei Erstellung der Kunstschwärme. Schon manches Bienenvolk, das den schönsten Ertrag versprochen hat, ist getheilt worden und hat dann keinen Ertrag, und statt zwei Völker, nicht einmal ein leistungsfähiges gegeben. Kein Wunder, wenn mancher Bienenzüchter, nachdem er solche Erfahrungen gemacht hat, von den Künsteleien in der Bienenzucht nichts mehr wissen will. Auch der Schreiber dieser Zeilen hat vor Jahren bei seinen

Operationen allerlei und nicht immer die besten Erfahrungen gemacht. Aber soll man sich denn abschrecken lassen, wenn einmal etwas fehlt? Warum die Sache nicht wieder probieren und die Fehler, die man vorher gemacht hat, zu vermeiden suchen? In Lehrbüchern findet man meistens in den Kapiteln über Ableger, Kunstschwärme ꝛc. alles kunterbunt durcheinander, — da wird gerathen, die Ableger mit starken Stöcken zu verstellen oder an einen entfernten Ort hinzutragen, mit Bienen oder Brut ꝛc. zu verstärken — so vielerlei, daß namentlich der Anfänger, wenn er Alles das gelesen, nicht weiß, wo ihm der Kopf steht, wenn er die Sache praktisch ausführen möchte. Mein Verfahren, das nun auch im Bienenzüchterverein des untern Aarethals Anerkennung und Eingang gefunden hat, ist wohl das einfachste, das es geben kann —, nämlich folgendes: Will ich von einem Stocke einen Kunstschwarm bilden, so wähle ich hiefür immer einen starken Stock, ziehe aber einen starken mit einer alten Königin vor, weil dann dieser seine Königin wieder erneuert und statt der alten eine junge bekommt. Die günstigste Zeit, die Kunstschwärme zu bilden, ist die, wann die meisten Bienen auf der Weide sind. Auch soll man die Kunstschwärme so früh wie möglich, schon Mitte Mai, machen. Ohne dem Stocke vorher Rauch zu geben, ziehe ich sachte das Fenster des Stockes heraus und nachher eine Wabe um die andere. Jede Wabe wird genau untersucht, ob die Königin darauf sitzt. Ist diese gefunden, so versichert man sich derselben vorläufig, indem sie unter den Pfeifendeckel gesperrt wird. Sobald dies geschehen ist, bürstet man ab den Waben so viel Bienen in ein Gefäß (am besten in einen Stohkorb), bis man einen mittelgroßen Schwarm hat. Sind die Bienen wild und stechlustig, so werden sie vermittelst des Rafraichisseur im Schach gehalten. Es ist überhaupt gut, die Bienen jeder Wabe beim Herausnehmen oder wenigstens vor dem Abwischen ein wenig mit Wasser zu bestäuben. Zum Abwischen oder Abbürsten der Bienen bediene ich mich einer ziemlich großen Bürste mit langen, weichen Borsten. Mit einem einzigen Zuge wird mehr ausgerichtet, als mit einem halben Dutzend Federzügen. Die abgewischten Bienen schütte ich in die Wohnung, die der Bien beziehen soll, setze die Königin, die ich vorher eingesperrt hatte, bei, stelle den Stock auf, wo ich ihn haben will und — die ganze Operation ist fertig. Sie ist vielleicht im günstigsten Falle in 10 Minuten abgethan, kann aber unter Umständen bis eine Stunde dauern. Früher gab ich dem Kunstschwarm gewöhnlich eine Brutwabe, in der auch Honig war. Ich bin aber fast ganz davon abgekommen und zwar einerseits, weil ich dem entweiselten Mutterstock durchaus keine Brut entnehmen will und anderseits, weil durch die Honiggabe leicht Räuberei veranlaßt werden kann und ganz besonders, wenn die Kunstschwärme erst später, nach dem Heuet, gemacht werden. Früher

gab ich dem Kunstschwarm auch einen vom Mutterstock weit entfernten Standort; — die ersten transportirte ich sogar mehr als eine halbe Stunde weit fort, in ein benachbartes Dorf — heute stelle ich den Kunstschwarm im gleichen Stande auf; denn schon während des Abwischens der Bienen ziehen die ältern, die Flugbienen, wieder in den Mutterstock ein, sofern man sie nicht allzusehr mit Wasser bespritzt hat, und man hat fast ausschließlich junge Bienen, welche nicht einmal den ersten Ausflug gehalten, für den Kunstschwarm.

Was wird nun dieser sogen. Kunstschwarm werden und was der Mutterstock?

Zwei bis drei Tage werden die Bienen vom Kunstschwarm fast gar nicht fliegen. Nach dieser Zeit fangen einzelne an, Vorspiel zu halten und Höschen einzutragen. Man wird daher das Flugloch stark verengen und den Stocke allabendlich füttern. Am besten eignet sich als Futter stark mit Wasser verdünnter Honig, in Ermanglung auch Zuckerwasser. Hat man 2—3 Schlegel-Flaschen voll verfüttert, was in einer Woche abgethan sein kann, so überläßt man den Stock sich selber, erweitert nachher das Flugloch, hängt, wenn nöthig, Mittelwände oder Waben ein 2c. 2c. Ist gute Tracht, so wird ein solches Volk, das schon im Mai gebildet worden ist, wenigstens seinen Winterbedarf sammeln. Im Jahre 1881 hatten mir meine damals gebildeten Kunstschwärme vom Mai und Juni noch durchschnittlich 10 Pfund Honigertrag über den Winterbedarf hinaus gegeben. Ist die Tracht nach dem Heuet gering, so darf man nicht unterlassen, Ende Juli zu füttern, damit der Bien sich noch ordentlich entwickelt und seinen Winterbedarf bekommt.

Betrachten wir noch die Vorgänge beim Mutterstock nach der Entweiselung desselben. Bald werden die Bienen gewahr, daß sie ihre Mutter nicht mehr haben. Sie fangen daher an zu trauern, rennen hin und her, suchen die Mutter und heulen, daß man sie von weitem schon hört. Ihr Instinkt leitet sie, zu sorgen, daß der Stock wieder eine Mutter, eine Königin, bekommt. Daher fangen sie an, aus Arbeitsbienenzellen, in welchen einige Tage alte Maden sind, Königinnen- oder Weiselzellen zu bauen und diese Maden, aus welchen Arbeitsbienen entstanden wären, geben nun Königinnen oder wenigstens Prinzessinnen. Oft werden bis 20 solcher Königinzellen angesetzt. Wenn diese Operation in der Trachtzeit gemacht, so wird der Bienenstock in kürzester Zeit sehr an Gewicht zunehmen. Es tritt bei demselben die sogenannte diamantene Regel ein. In der Voraussicht, baldigst wieder eine Königin zu bekommen, arbeiten die Bienen sehr fleißig und häufen Honig und auch Pollen an, daß dem Bienenzüchter das Herze lacht. Es ist aber auch ganz natürlich, daß in der Trachtzeit solche

entwickelte Stöcke die andern unentweiselten an Gewichtszunahme übertreffen müssen; denn 8 Tage nach der Wegnahme der Königin ist alle Brut im Stocke gedeckelt und braucht keine Nahrung mehr. Daß aber die Nahrung für die Brut in einem Stocke viel Honig consumirt, ist eine längst beobachtete Thatsache.

Das Ausschleudern bei den in der angegebenen Weise entweiselten Stöcken beginnt, sobald die junge Königin befruchtet ist und vielleicht angefangen hat, Eier zu legen. Man darf dann wacker zugreifen und die schweren Honigwaben zum Ausschleudern herausnehmen, damit die junge Königin Platz hat, Brut anzusetzen. Es kann nun zwar auch vorkommen, daß einem solchen Stocke, von dem man einen Kunstschwarm gemacht hat, die junge Königin beim Befruchtungsausflug verloren geht und der Stock weisellos bleibt, was ja jedem Stocke, der Königinwechsel hat, passiren kann. In diesem Falle gibt man ihm die alte Königin wieder oder irgend eine andere. Es ist dieses dem Einsetzen von fast ausgereiften Weiselzellen vorzuziehen, weil letztere von Bienen, die längere Zeit weisellos gewesen, gerne zerstört werden. Hat man fast ausgereifte Weisellzellen, so verwendet man sie am besten in Stöcken, die etwa vor 2 Tagen entweiselt worden sind, um denselben etwas früher wieder zu einer Königin zu verhelfen. Mein Verfahren, einem weisellosen Stocke ein Kunstschwärmchen beizusetzen, d. h. 2 Schwärme, einen weisellosen und einen weiselrichtigen, zu vereinigen, ist folgendes: Aus der Wohnung des weisellosen wird Rähmchen um Rähmchen, sammt den Bienen daran, herausgenommen und allfällig noch in der Wohnung zurückbleibende Bienen werden herausgebürstet, bis keine einzige mehr darin ist. Jetzt wird das Flugloch mit recht dichtem, am besten candirtem Honig verstopft; auch auf das Flugbrett und auf die Innenseite des Stockes wird etwas Honig gestrichen; doch ist dieses nicht unumgänglich nothwendig. Etwas vom Stande entfernt, bürste ich sämmtliche weisellose Bienen ab. Diese fliegen wieder ihrem Stocke zu, können aber nicht in denselben, weil das Flugloch mit Honig verstopft ist. Sie setzen sich nun an den Stock an und müssen, bevor sie eindringen können, vorerst den Honig auflecken. Während dieser Zeit hänge ich die leeren Waben in den Stock und schütte den Kunstschwarm, das kleine Schwärmchen mit einer Königin, das ich einem andern Stocke entnommen habe, hinein und schließe die Wohnung. Auch die in den Stock gebrachten Bienen fangen an, den Honig aufzulecken. Ist dies geschehen, oder mit andern Worten: haben sich die Bienen nach außen und die äußern nach innen durch den Honig gefressen, so findet die Vereinigung ohne die geringste gegenseitige Anfeindung statt und der Stock nimmt sofort seine Arbeit auf. Die ältern Bienen des weisellosen Volkes werden die Trachtbienen des Stockes sein.

Diese Art der Vereinigung ist mir noch immer auf's beste gelungen. — Zum Schlusse noch die Geschichte eines Volkes, das während des Winters 1883 auf 1884 seine Königin verloren hatte:

Um diesem Volke wieder zu einer Königin zu verhelfen, gab ich demselben im März eine Bruttafel. Es wurden Königinzellen angesetzt; allein, da es im April schlechtes Wetter war und die Drohnen noch fehlten, so fand eine Befruchtung der jungen Königin nicht statt und der Stock blieb weisellos bis zum 11. Mai, an welchem Tage ich mich durch Auseinandernehmen des Baues von der Weisellosigkeit überzeugt hatte. Am gleichen Tage entnahm ich einem starken Krainervolk die Königin sammt einer Hand voll Bienen, bürstete die des Weisellosen, vom Bienenhaus etwas entfernt, ab den Waben, nachdem ich vorher, wie bereits angegeben, das Flugloch mit Honig verstopft hatte, hing die leeren Waben wieder ein und schüttete das Krainer Kunstschwärmchen in den Stock. Dieses Volk, dem die weisellosen Bienen zugeflogen waren, entwickelte sich, trotzdem der Ausflug gegen Norden ist, ungemein, so daß ich demselben am 1. Juli die Königin sammt Bienen für einen mittelgroßen Schwarm wieder entnehmen konnte, um sie einem andern weisellosen zuzuschütten. 14 Tage nach der Wegnahme der Königin schwärmte das Volk. Als ich den Schwarm zum dritten Male gefaßt hatte und derselbe wieder am gleichen Aste sich ansetzte, suchte ich die Königinnen heraus und fand zwei. Ich sperrte jede in eine Wohnung, stellte diese unter den Baum und in kurzer Zeit hatte sich der Schwarm zum größten Theil um die eine Königin gesammelt; bei der andern blieben kaum 100 Bienen. Beim Aufstellen der Stöcke im Bienenhaus theilte ich von dem stärkern Schwarm dem schwächern noch Bienen zu und am folgenden Abend noch welche von einem starken Italiener Volk. Beiden Schwärmen mußte natürlich zu dieser späten Zeit mit Füttern nachhelfen. Beide aber wurden überwinterungsfähig und sind heute, da ich diesen Aufsatz schreibe, so schön, daß sie für dieses Jahr zu den schönsten Hoffnungen berechtigen.

So kann man also auf sehr einfache Weise die alten Königinnen seiner Völker durch junge ersetzen, seine Völker vermehren, ohne dem Honigertrag Einbuße zu thun, — im Gegentheil, durch genanntes Verfahren die Honigerträge noch steigern.

Villigen, 21. Februar 1885. **J. H. Zimmermann.**

Lehrsätze für den Unterricht in der Bienenzucht.

(Von Hrn. Brauchli, Thierarzt in Wigoltingen.)

Zu beiden Seiten des Leibes hat die Biene zwischen den Ringen kaum sichtbare Oeffnungen, die Luftlöcher. Jedes derselben besteht aus zwei

hintereinander liegenden Oeffnungen, von denen die innere mit einer Klappe verschließbar, die äußere mit kurzen Haaren, wohl zur Abhaltung von Fremdkörpern, wie Staub 2c., besetzt ist. Zwei Paare finden sich an der Brust und je ein Paar an jedem Hinterleibsringe. Diese Stigmen stehen mit

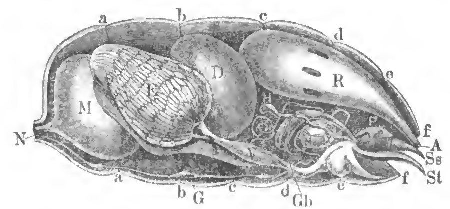


Fig. 18. Inneres der Biene.

Kanälen in Verbindung, welche sich zu Hauptstämmen vereinigen, die wieder Verzweigungen eingehen, um sich durch den ganzen Körper zu verbreiten. Diese Luftröhren oder Tracheen bestehen aus einer doppelten Membran, welche durch eine mittlere, spiralförmig aufgewundene, ausgespannt erhalten werden.

Dieses Fadengewinde wird immer zarter, je enger die Luftröhren werden — ähnlich den Knorpelringen der Wirbelthiere, — so daß die feinsten Verästelungen nur noch aus einer einfachen Haut bestehen.

Die aus den Luftröhren der Bauchbogen entspringenden Tracheen münden jederseits in einen großen länglichen Sack. Beide Luftsäcke stehen mit einander in Verbindung und senden von hier aus zwei Hauptstämme ab, einen nach aufwärts in den Brustkasten, den andern abwärts nach dem Ende des Unterleibes. Dieser entläßt starke, in Säckchen ausgehende Aeste, während die aufwärtsgehenden Röhren die Brust in gerader Linie, ohne irgend welche Abzweigung, durchlaufen und nur in dem Kopfe ein zweites Paar Säcke von bedeutendem Umfange bilden.

Der größere Theil der Luftgefäße ist somit einerseits im Kopfe, namentlich aber im Hinterleibe, gelagert. Damit ist für das Gleichgewicht der Biene gesorgt worden; indem der Hinterleib mit den Eingeweiden der schwerste Theil des Körpers ist und einigermaßen dasselbe von dem Kopfe mit den großen Augen gilt, haben diese namentlich Luftgefässe zur Unterstützung nöthig, während der Thorax von den kräftigen Flügeln wirksam in die Luft getragen wird.

Dieses stark ausgebildete Athmungssystem läßt darauf schließen, daß die Bienen viel Sauerstoff bedürfen und bei ungesunder und verdorbener Luft nur zu bald krank werden, bei Luftmangel aber schnell sterben.

Bei der Königin, die selten den Stock verläßt und ihren Flug in's Freie nimmt, ohne sich vorher den Magen zu füllen, wie es die Arbeits-

bienen vor einem Schwarmabzuge thun, fehlen die großen Respirationssäcke. Im Hinterleibe ausgespannt, im Ruhezustand am Boden der obern und untern Hälfte der Hinterleibshöhle gelegen und mit den Tracheen verwachsen, finden sich zwei zarte glänzende Häute, als oberes und unteres Zwerchfell. Beim Einathmen dehnt sich der Hinterleib durch Ausstrecken seiner Halbringe aus, die Zwerchfelle spannen sich, nehmen die mit ihnen verwachsenen Luftgefäße mit sich; damit tritt Luft aus den Luftsäcken in die von ihnen abgehenden und plötzlich erweiterten Röhren, es öffnet sich die Klappe eines jeden Luftloches und so rückt frische Luft von außen durch die Luftlöcher und Stigmenäste in die Hauptluftsäcke nach. Im Zustande der Ruhe athmet die Biene per Minute 3—5 mal. Bevor eine Anstrengung gemacht wird, wird stark geathmet. In zu niedriger Temperatur verlangsamen sich die Athemzüge schnell, um bald ganz aufzuhören.

Das untere Zwerchfell des Hinterleibes setzt sich durch den Hinterleibsstiel in's Bruststück fort und bildet daselbst das Brustzwerchfell, welches die gleichen Funktionen ausübt, wie die vorgenannten. Das sogenannte Schildchen ist hohl und dient ebenfalls als Luftbehälter, indem es von den mittleren Stigmenästen aus versorgt wird.

Wie die Luft beim Ausdehnen der Hinterleibsringe durch die Luftlöcher in die Tracheen und Luftsäcke einströmt und mit deren Füllung gleichzeitig die Athemlöcher sich schließen, so wird umgekehrt mit dem Zusammenziehen der Ringe die Luft wieder ausgetrieben.

Den Kreislauf des Blutes bewirkt ein röhriger, muskulöser Schlauch, der der Mittellinie des Rückens entlang vom letzten Hinterleibsringe als Rücken- oder Dorsalgefäß bis zum ersten reicht. Derselbe ist durch Klappen in 8 Kammern getheilt und wird dadurch dem Blute wohl ein Durchgang nach vorn, aber kein Rückgang gestattet. Vom ersten Rückenbogen an bildet das Gefäß einen zarten, weißen Schlauch, der durch das Stielchen über der Speiseröhre durch die Brust, dann durch den Hals und das Hinterhauptloch als Aorta ohne Kammern im Kopfe offen endet.

Hier gelangt das Blut zu den verschiedenen Sinnesorganen, geht dann nach rückwärts, zwischen den Luftröhren vorbei bis zum Hinterleib, wo es mit dem frischen Blute, welches durch die Wände des Verdauungskanals getreten ist, vom Rückengefäß wieder aufgenommen wird. Dieses hat zwischen je 2 Kammern eine schlitzartige Oeffnung, welche durch Klappen in der Art verschlossen werden kann, daß bei Erschlaffung des Gefässes das Blut wohl aufgesogen werden, nicht aber austreten kann. Die Zahl der Zusammenziehungen des Herzens beträgt ca. 80 in der Minute.

Das Bienenblut, eine farblose, milchartige Flüssigkeit mit nur wenig Körperchen, besitzt eine ihm eigenthümliche, spezifische oder thierische Wärme In den Wintermonaten beträgt die Wärme im Bienenklumpen zirka 20—23° C., am Umfange des Klumpens nur 8—12°. Sinkt die Wärme im Bienklumpen unter 12°, so erstarren die Bienen am Umfange desselben. Sind die Bienen beschäftigt, so steigt die Temperatur auf 25—35°. Wenn auch die äußere Temperatur keinen bedeutenden Einfluß auf die Stockwärme ausübt, so kann diese in heißen Sommertagen bei volkreichen Stöcken doch bis gegen 38° betragen; alsdann stellen die Bienen ihre Thätigkeit ein, sitzen möglichst still und legen sich massenweise unthätig vor den Stock. Bei 7—8° reinigen sich die Bienen zahlreich und tragen schon Wasser ein; die Eigenwärme der einzelnen Biene mag daher 6—7° betragen. Zu gehöriger Ausnutzung der Weide sind etwa 15° am Schatten erforderlich; am emsigsten fliegen dieselben aber bei 22—25° C.

Das Nervensystem besteht, wie bei allen Insekten, aus verschiedenen Nervenknoten oder Ganglien, welche durch doppelte Nervenstränge, die sich unmittelbar am Boden der Leibeshöhle hinziehen und unter dem Darmkanal liegen, miteinander verbunden sind. Die Lagerung des Blutgefäß- und Nervensystems ist daher bei den Gliederthieren gegenüber derjenigen höherer Thiere eine umgekehrte.

Man unterscheidet Kopf-, Brust- und Bauchganglien. Der Kopf schließt, besonders als oberes Schlundganglion, den größten Theil der Nervenmasse ein. Von diesem Großgehirn aus gehen nicht nur Zweige an die Sinnesorgane, sondern auch ein zweites, das sogen. untere Schlundganglion oder kleine Gehirn. Die Verbindung beider wird durch den sogen. Balken bewerkstelligt. Das große Gehirn ist ringsum von einem Luftsacke umhüllt; an seiner Unterfläche endigt die Aorta, so daß es sowohl mit Luft als Blut in nächster Berührung steht. Am Eingange in die Brust findet sich ein kleines Ganglion, mit dem untern Schlundganglion durch das sogen. Halsmark verbunden, das vordere Brustganglion, welches die Mundwerkzeuge und das erste Fußpaar mit Nerven versorgt. Der paarige Ganglionstrang führt sodann zum mittlern oder großen Brustganglion. Dieses Ganglion, aus grauer Nervenmasse bestehend, im Larvenzustande 3 Ganglien bildend, welche sich während der Entwicklung zu einem vereinigen, versieht die verschiedenen Bewegungswerkzeuge mit Nerven. Zwei weitere Zweige gehen durch das Stielchen nach hinten in den Hinterleib, wo noch 4 Knoten vorhanden sind, von denen der hinterste der größte ist und namentlich Nerven an die Geschlechtsorgane abgibt, während die andern vorzugsweise die übrigen Hinterleibsorgane mit Nerven versorgen.

Die Nerven sind Werkzeuge der Empfindung. Durch sie tritt das Thier in Verbindung mit der Außenwelt und empfindet Lust und Unlust, Freude und Schmerz. (Forts. folgt.)

Filialvereine.

Dem Verein schweizerischer Bienenfreunde sind als Filialvereine beigetreten:

6. Verein luzernischer Bienenfreunde, 169 Mitglieder, gegründet den 11. April 1882. Präsident: Herr Brun, Lehrer in Luzern; Kassier: Herr Häller, Oberschreiber in Sursee; Aktuar: Herr Dommann, Lehrer in Luzern.

7. Bienenzüchterverein von St. Gallen und Umgebung, 81 Mitglieder, 1863 gegründet. Präsident: Herr M. Wild, Forstverwalter in St. Gallen; Aktuar: Herr D. Reber, Waisenvater in St. Gallen.

Der Vereinsvorstand.

Imker-Sprechsaal.

P. Th., Rosenberg, Zug. Zum Schwalbenstreit. Herr M. M. in M. veranlaßt mich in Nr. 2 pag. 34 und folgenden der schweizerischen Bienenzeitung, einen ferneren Beitrag zu den Bienen wegschnappenden Schwalben zu bringen.

Seit meinem Zurückdenken hatte ich bis zur Stunde ebensoviel Sympathie für die Vögel wie für die Bienen und habe solche schon über 40 Jahre gehalten und gepflegt, im Freien und im Hause. Ja selbst den von jeher allgemein verrufenen Bienenwürger auch Bienentöder genannt, hielt ich, von der Vogelblindheit geschlagen, über 30 Jahre für unschuldig. Er machte mir durch's Nisten, Brüten und Füttern am Zimmerfenster und in der Gartenlaube viele vergnügte Stunden.

Beim Vertheidigen meiner lieben Vögel lud mich einmal mein Nachbar hohnlächelnd ein, ich möchte nächsten Morgen früh zu seinem Bienenstande kommen, er werde mich von der Meinung, solche Vögel schnappen keine große Zahl Bienen weg, gründlich kuriren. Nächsten Morgen früh ging ich hin und beobachtete dort zu meinem großen Schrecken, wie 15—20 Bienenwürger die ausfliegenden Bienen im Sonnenglanze zirka 20 Meter vom Bienenstande entfernt, in der Luft wegschnappten. Während des Tages hielt ich ein wachsames Auge auf dieselben und ich mußte leider wieder erfahren, wie sie auf den Wiesen die dem Bärenklau zufliegenden Bienen wegfraßen. Ich schoß einen solchen, untersuchte seinen Magen und fand nichts, als einen feinen Insektenbrei. „Bist du auf irriger Fährte, fressen sie vielleicht nur kleine Mücken weg," dachte ich und verfolgte meine Untersuchung weiter.

Nächsten Morgen ging ich schon bei Tagesanbruch zu dem oben angeführten Bienenstande, um die vermeintlichen Bienenmörder näher zu studieren. Dieselben stellten sich schon beim Tagesanbruch auf und wie die Bienen zu fliegen anfiengen, ging das Wegschnappen los. Beobachtete sie längere Zeit, schoß dann mehrere Stücke herunter, untersuchte deren Mageninhalt und fand wieder einen ähnlichen Brei Ich untersuchte

denselben näher, indem ich ihn im Wasser flüssiger machte, auf weißem Fließpapier vertheilte und die kleinen Stückchen mit einer Lupe näher studirte. Ich konnte nur als erkennbare Bienentheile halbzerriebene Bienenzungen und zerstückelte Bienenstacheln finden. Diese Schnapper zerreiben eben beim Fangen der Insekten dieselben zwischen ihren breitflachen Schnäbeln zu einem feinen Brei.

Der Bienenstachel war hier dem Bienenwürger nicht tödlich, warum sollte er den Schwalben tödlich sein? Der Stachel mit der Giftblase wird zu einem feinen Brei zerrieben und gleichzeitig mit den andern Körpertheilen so gemengt, daß das Gift seine Wirkung verlieren muß.

Daß auch die Schwalben, namentlich die Mauerschwalben, zu gewissen Zeiten Bienen in großer Zahl wegfressen, mögen folgende Beispiele genügend darthun.

Nach einigen regnerischen Tagen folgte ein warmer Sonntag. Mit Vergnügen beobachtete ich die herausstürzenden Bienen, die in außergewöhnlich großer Zahl über eine Vertiefung (kleines Thälchen) den etwa 7 Minuten entfernten blühenden Linden zuflogen. Gleich nach Beginn des Fluges stellte sich eine große Zahl Spyren und Schwalben in der Mitte des Bienenfluges ein, flogen schreiend in dieser Richtung fleißig hin und und her und schnappten die dahinfliegenden Bienen weg. Der Beweis, daß sie dieselben wegfraßen, liegt klar auf der Hand, denn die Bienenwohnungen waren vor dem Ausfluge erdrückend bis ans Fenster angefüllt, am Abend aber waren die Waben an den Bienenfenstern beinahe ganz entvölkert. Auf gleiche Weise mußte ich oft diese Bienenvernichtung beim etwa 10 Minuten entfernten Esparsettenfelde erfahren.

Nachdem die Voreingenommenheit für solche Vögel dem unbefangenen Beobachter zu schwinden angefangen hatte, so mußte ich mich leider fast wöchentlich überzeugen, daß die Schwalben zu gewissen Zeiten, namentlich nach dem Regenwetter, zu welcher Zeit die andere Insektenwelt spärlich in der Luft kreist, bei uns in Zug in starkfühlender Zahl Bienen wegfressen. Bevor dieselben Junge haben, geht's noch an, nachher jedoch, und besonders, wenn die Jungen fliegen und fernere hungrige Junge in den Nestern nach Speise pfeifen, dann geht der „Teufel" los.

Fliegen die Schwalben hoch, was oft mehrere Tage vorkommt, dann bevölkern sich meine Bienenstöcke recht bald wieder ordentlich. Fliegen sie aber unter den höhern Baumgipfeln, dann geht die Bienenvertilgung wieder los. Zur Entschuldigung der Schwalbe glaube ich annehmen zu dürfen, daß sie sich nur auf die Bienen stürzen, wenn ihre Freßtafel von andern Insekten nicht gedeckt ist.

Ei wie dumm, möchte mir Mancher vorwerfen, die Schwalben schnappen weg was sie treffen, denn in ihrem blitzschnellen Fluge können sie gewiß nicht unterscheiden, ob es Bienen, Wespen oder andere Insekten seien. Dieß muß ich auch zugeben, allein ich glaube, sie wissen verschiedene Arten von Insekten durch höheres oder tieferes Fliegen zu wählen. Gewisse Arten von Insekten fliegen tiefer, andere höher, wozu auch die Witterung viel beitragen mag. Mehrere Vogelliebhaber aus unsern Nachbargemeinden sagten mir sehr oft, daß, seitdem ich in Zug so viele Bienen halte, sich bei ihnen die Schwalben vermindert haben, resp. weggezogen seien. In Zug aber beobachtet man das Gegentheil, nämlich, daß sich die Schwalben bedeutend vermehrt haben. In Zug finden sie in den Insekten fehlenden Tagen, resp. in den Hungertagen, was bei naßkaltem Sommer viel vorkommt, an den Bienen genügend Nahrung und zudem bieten ihnen die alten Thürme und Mauern die beste Gelegenheit zum Niesten.

Um allzu warme Schwalbenfreunde noch besser belehren zu können, werde ich hiesige Mitglieder des ornithologischen Vereins veranlassen, die Schwalben in dieser Richtung einer näheren Untersuchung zu unterwerfen.

Meisen und Rothkehlchen werden in der Regel als Bienenfresser stärker angeklagt. Sie gehen doch nur ausnahmsweise an den Bienenstand und ihr ungeschickter Flug gestattet ihnen nur dort, einige Bienen wegzunehmen. Es kann lange gehen, bis sie in Summa nur 100 Stück weggenommen haben und von diesen wären oft noch mehrere herausgeworfene Larven und todte Bienen in Abzug zu bringen.

Solche Diebereien können von den Bienenzüchtern leicht und sicher verhindert werden. Eine an den Bienenstand hingestellte ausgestopfte Katze genügt fast immer, solche Vögel ferne zu halten.

Die Zahl solcher Vögel ist klein und zudem nähren sie sich meistens von den für die Obstbaumzucht so schädlichen Gewürmen. Auch durch das Wegfressen einer großen Zahl von Spinnen tilgen sie ihre gemachten Schulden sammt Zinsen. Möchte sie daher jedermann dem Schutze anempfohlen haben.

S. in Kempthal, Zürich. Schon seit langer Zeit hatten sich in hiesiger Gegend Bienenfreunde den Wunsch gegenseitig geäußert, einen kleineren Verein zu gründen, weil die Versammlungen des bestehenden Zürcher-Bienenzüchter-Vereins oft zu weit von hier abgehalten werden, um sie regelmäßig besuchen zu können. Anfangs Februar beschloß eine kleine Vorversammlung in Kempthal, auf Sonntag den 12. April die Bienenfreunde der nächsten Umgebung ohne Bekanntmachung durch die Presse einzuladen, um den Verein zu konstituiren. Es fand sich denn auch über Erwarten ein nettes Häufchen ein, um den Verein zu gründen.

Nach Berathung der Statuten und Wahl des Vorstandes beehrte uns Herr Alt-Nationalrath Ziegler von Winterthur mit einem Vortrag über den Nutzen der Bienen im Allgemeinen, welcher mit großem Interesse angehört wurde.

Die nächste Versammlung wird Anfangs Juni im Bläsihof bei Kempthal stattfinden und gedenkt sich der Verein mindestens zweimal jährlich zu versammeln. Die Zahl der Vereinsmitglieder ist 20; es werden aber in nächster Zeit noch mehrere beitreten.

J. in Villingen. Zur Wachsbereitung. Wenn auch das Wachs nicht mehr den hohen Preis hat, wie früher, so kann, sofern von einem größern Bienenstande alles sorgsam zusammengehalten wird, doch noch ein ordentliches Sümmchen vom Wachse erlöst werden, das wenigstens hinreicht, um die Auslagen für Wachsmittelwände, die man beim Mobilbau anwenden sollte, zu bestreiten. Es kommt häufig vor, daß Bienenzüchter beim Reinigen des Bodenbrettes von Strohkörben und beim Reinigen der Mobilwohnungen im Frühjahr das feine Mehl, das am Boden liegt, einfach herauswischen oder herauskratzen und liegen lassen, weil sie dasselbe wenig achten. Dieses Mehl rührt meistens von den Deckeln her, welche die Honigzellen verschließen und besteht fast aus reinem Wachse; aber auch Abfälle von Waben finden sich darunter, überhaupt mit Ausnahme allfälliger todter Bienen allerlei Sachen, aus denen ziemlich viel Wachs gewonnen werden kann. Jeder Bienenzüchter sollte daher in seinem Stande immer ein Kistchen bereit halten, in welches er dieses Gemüll sammelt. — Mancher wird zwar denken: „Es wäre dies schon recht, wenn ich eine Wachspresse hätte, um dann auch aus dem Gesammelten das Wachs ordentlich gewinnen zu können." Schreiber dieser Zeilen hat eine ziemlich große Stockzahl und ist auch nicht im Besitze einer Wachspresse und wird auch keine anschaffen, weil er das Wachs auf eine weit einfachere Art zu gewinnen weiß, als dies mit der besten Wachspresse möglich ist. Aus den Rückständen meiner Wachsgewinnung läßt sich mit der besten Wachspresse nichts mehr herauspressen. Das Verfahren ist folgendes: Das gesammelte Mehl, Wabenabfälle, alte Waben 2c., werden in einen Sack von locker gewobenem Tuche, z. B. in einen Salzsack, gebracht, dieser zugebunden und in eine Pfanne, oder einen Kupferhafen gethan; ich verwende den Brennhafen. Nachdem der Sack belastet ist, was mit einem eisernen Rost, auch

mit Steinen oder Eisenstäben geschehen kann, wird so viel Wasser in den Hafen gegossen, daß dieses einige Zoll über den Sack zu stehen kommt. Unter dem Hafen wird nun tüchtig gefeuert, so daß das Wasser längere Zeit stark siedet. Man läßt nun das Wasser im Hafen wieder erkalten. Ist dies geschehen, so kann man sämmtliches Wachs als schöne Wachsscheibe, die sich auf dem Wasser gesammelt hat, wegnehmen, denn alles Wachs ist durch den Sack nach der Oberfläche des Wassers gedrungen. Die Scheibe wird gebrochen und dieses Wachs nochmals über Kohlenfeuer geschmolzen; die geschmolzene Masse läßt man eine Zeit lang stehen, damit sich alles Unreine auf dem Boden der Pfanne sammelt. Nachher gießt man das Wachs in Scheiben, wie man sie haben will.

Uri. (Eingesandt der Neuen Zuger-Zeitung.) Der Haupt-Reichthum Uri's besteht in Granit, Gletscher und Quellwasser. Der Granit aber ist zu hart, um ihn zu Berner-Schnitzwaaren zu verwenden; der Gletscher sitzt zu hoch auf den Gebirgen droben, und die Ausfuhr des frischen Quellwassers — namentlich an Weinhändler und Bierbrauereien — besorgt die Reuß gratis bis in's Aargau hinunter. Deßhalb mußten neue ergiebige Industriezweige ersonnen werden. Einsichtsvolle Männer gründeten im Jahre 1879 in Altdorf einen Bienen-Verein. Diese aufmerksamen Bienenzüchter machten bald die Erfahrung, daß die Matten und Alpentriften in Uri viel süßer, resp. honigreicher seien, als die Einwohner selbst. Sie wünschten nun im Interesse der allgemeinen Wohlfahrt der Bienenzucht eine größere Ausdehnung zu geben. Hierzu war aber ein Unterricht nothwendig, um recht zu verstehen, wie man aus Nichts — Etwas macht, oder mit Wenigem Viel gewinnt. Es wurde nun der Beschluß gefaßt, einen Bienenzüchter-Kurs abhalten zu lassen. Auch die h. Regierung, die, wie jeder andere Privatmann, mehr dem Süßen als dem Bittern zugethan ist, war mit diesem Unternehmen einverstanden und leistete einen namhaften Beitrag. Dieser Kurs ist nun vom 18. bis 23. Mai im Gasthaus z. „Wilhelm Tell" in Altdorf abgehalten worden. Es hatten sich zirka 28 Theilnehmer eingefunden, darunter auch solche aus dem Kanton Zug. Als Leiter des Kurses war Hr. Theiler vom Rosenberg in Zug berufen worden, der als erfahrner Bienenzüchter in der ganzen deutschen Schweiz bekannt und berühmt ist. Derselbe entwickelte in recht populärer Weise seine Theorien und führte seine aufmerksamen Zöglinge in die Geheimnisse und Wunder der Bienenzucht ein. Alle Theilnehmer waren sehr befriedigt — und gehen nun, mit nützlichen Kenntnissen ausgestattet, einer neuen honigsüßen Zukunft entgegen. Dieser abgehaltene Kurs wird ohne Zweifel der Bienenzucht in unserm Lande einen neuen Aufschwung geben. Jeder, der noch keine reiche Frau hat und doch gerne seinen halben Liter trinkt, wird vorläufig einige Bienenstöcke aufstellen und im Uebrigen — auf Gott vertrauen. Wer mit Bienen umgeht, wird arbeitsam (dem Beispiel der Bienen gemäß); wer arbeitsam ist, wird tugendhaft; wer tugendhaft ist, wird gerecht und wer gerecht ist, kommt in den Himmel! Also führt die Bienenzucht nicht nur zu Reichthum, sondern auch zum Himmelreich. Amen. W.

H. Sp. in **Gruben,** Schaffhausen. Die spärlichen und aus unserm Kanton ganz fehlenden Berichte über den Stand der Bienenzucht veranlassen mich, kurz einen Bienenstandsbericht abzugeben. Ich habe 24 Völker ein und 24 dito ausgewintert und sämmtliche wohlerhalten und volkreich; ein einziges Volk, das weisellos, habe mit dem Nachbar vereinigt im April, kurzer Hand die Waben sammt den Bienen und dem noch vorhandenen Honig in den Honigraum des weiselrichtigen Volkes gestellt, etwas angeraucht — und siehe, es war gut. Was die Warnung und Ermahnung der Redaktion in heut erhaltener Zeitung, Nummer 5, anbelangt, gebe meine volle Zustimmung, allein bis jetzt ist der Monat Mai, obgleich unqualifizirbar in seinem Benehmen, bei mir noch nicht zum

Bienenmörder herabgesunken. Einige Hundert Drohnenleichen, meist ausgewachsene Larven abgerechnet, sind keine jungen Bienen ausgeworfen worden und strotzen meine Kästen von Bienen. Nur 8—14 Tage Wetter wie Ende April, dann werden die Stöcke ebenso von Honig wie jetzt von Bienen strotzen. Bis jetzt habe ich drei Schwärme erhalten, den ersten am 17. April. Noch keinen aber konnte ich vollständig nennen, immer wurde ein Theil durch den perennierenden Wind wieder zerstreut; doch thut das nichts zur Sache. Man kann ja die jungen Völker immer noch verstärken; auch habe sie bereits mit Fütterung unterstützt.

A. St. in Neudorf, Luzern. Leider kann ich diesmal nichts Erfreuliches von unsern lieben Bienen mittheilen. Anfangs Mai standen meine sämmtlichen Völker prächtig und gaben Hoffnung auf viele Schwärme, was einem Anfänger stets willkommen ist. Der Mai mit seiner naßkalten Witterung hat diese Hoffnung bedeutend herabgestimmt. Die Obstblüthen- und Löwenzahntracht, welche einen sehr reichen Ertrag voraussehen ließ, hat total gefehlt. Man kann höchstens drei günstige Trachttage rechnen. Der 12. Mai war ein rechter Bienenmörder; zu tausenden blieben die mit Blumenstaub schwer beladenen Bienchen in der Nähe des Standes und an demselben hängen, da ein kalter Nordost sie bei ihrer kurzen Rast sofort erstarren machte. Natürlich rettete ich so viel wie möglich durch Auflesen und Erwärmen; allein ebensoviele mögen zu Grunde gegangen sein. Würde ich vor dem Stand Tücher ausgebreitet haben, hätte ich wohl die meisten dem Tode entrissen, doch es geht einem Anfänger halt so, er wird durch Schaden klug. Der 15. Mai brachte uns dann einen halben Fuß hoch Schnee, der gegenwärtig (16. Mai) noch nicht ganz verschwunden ist. Hoffen wir, daß die Esparsettentracht das Verlorene etwas vergessen mache.



Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

In Sisseln im Aargau tagte den 12. April in den geräumigen Lokalen des Gasthauses zum Adler der Nordschweizerische Bienenzüchterverein in seiner ersten Wanderversammlung. Der Ort Sisseln ist zwar klein, besitzt aber einen sehr geräumigen Gasthof, der gegenwärtig im Besitz des Herrn Brogle, Fabrikant der gelobten Mittelwände oder Kunstwaben steht.

Der Vorstand war rechtzeitig von Basel her eingetroffen und auch eine erfreuliche Anzahl von Theilnehmern, Vereinsmitglieder und zugewandte Orte, wohl gegen 150—180 Personen, wobei auch einige Damen. Den Vorsitz führte dermalen Herr J. Näf, Negt. und Bienenzüchter aus Basel. Der Verein hatte als solcher zuerst seine eigenen Angelegenheiten zu ordnen. Zuerst erfolgte die Wiederwahl des bisherigen Vorstandes: 1. Herr Oberstl. Kaltenmeyer, 2. Herr J. Näf und 3. Herr Russenberger mit einhelliger Zustimmung in offener Wahl.

Dann folgte die Rechnungsablage, die bereits ein Vereinsvermögen von 300 Fr. aufweisen konnte.

Darnach kamen die Mittheilungen für's gesammte Publikum über die Anfertigung, Beschaffenheit und Anheftung der sogen. Kunstwaben. Herr Fabrikant Brogle hatte von ihnen eine reiche Auswahl in allen üblichen Größen aufgelegt; Blattsystem, Bürki, Reber, Mettauer, Badisches Vereinsmaß.

Es lagen auch amerikanische Muster vor und Kunstwaben aus gebleichtem Bienenwachs. Sie befriedigten allgemein durch ihre bewunderungswürdige Genauigkeit und wurden durch die Erfahrung vieler Bienenzüchter gelobt.

Der Vorstand referirte über die verschiedenen Anheftungsmethoden und produzirte schließlich einen neuen Modus durch Abtraufen eines angezündeten reinen Wachskerzenstummels.

Herr Pfarrer Mühlebach von Stein glaubte seine Praxis empfehlen zu können: Die an der Sonne oder auf dem Kunstofen erwärmte Mittelwand wird durch ein zuvor genäßtes Brättchen in die Rahmen eingepreßt. Um dem oft vorkommenden Verziehen der Mittelwände vorzubeugen, wird angerathen, dieselben erst hinten im Stocke zum Anbauen einzuhängen und erst nach dem Anbau in der Traube des Volkes zu verwenden.

Wohlgefallen erregte die Anfertigung einer Weiselburg zur Beisetzung von werthvollen Königinnen, gefertigt aus einem etwa spielkartengroßen Stücklein Mittelwand. Dieses Blättchen wird weich um den Zeigefinger gewickelt, an einem Ende durch Seitendruck abgeschlossen. Nach dem Einlaufen der Königin wird auch das noch offene Ende des Röhrchens geschlossen und an den Waben festgedrückt. — Eine solide Weiselburg ist hergestellt, die in 1—2 Minuten erstellt ist und durch Löchlein Luft gewährt, bis die Bienen die Königin ausgebissen und angenommen haben.

Der Vorstand eröffnet eine Perspektive auf eine schweizerische Bienen- und Produktenausstellung auf September in Basel und ermuntert zur Theilnahme und zum Besuch derselben.

Eine Redseligkeit glaubte auch einen erhöhten Schutzzoll gegen ausländischen Honig auf's Tapet bringen zu sollen. Es wurde der Antrag, als nicht in unserer Competenz liegend und viele Schwierigkeiten aufweisend, endlich fallen gelassen.

Nachdem man sich an gutem Stoff gestärkt hatte, betrat man den Heimweg unter dem allgemeinen Wunsch: „Auf baldiges Wiedersehen!"

Friedr. Leubin, Pfarrer von Mettau.

Aus St Gallen und Umgebung. Der hiesige Imkerverein ist der Bienenzeitung noch Bericht über die Jahre 1883 und 1884 schuldig. Beide Jahrgänge brachten hier ziemlich gleiche Honigerträgnisse und die Ursachen der Uebereinstimmung sind wesentlich dieselben: Einerlei Trachtgang und gleiche Betriebsmethode. Auch die Thätigkeit des hiesigen apistischen Vereins ist in ihren Zielen eine gleichartige, auf Verbreitung ration. Grundsätze im Bienenzuchtbetriebe gerichtet gewesen und nur in der Wahl der Mittel im verflossenen Jahre theilweise eine andere, ungewohnte geworden.

I. Die beiden Bienenjahre.

Der Verlauf der beiden Vorfrühlinge gestaltete zwar den Entwicklungsgang der Völker in beiden Jahren wesentlich verschieden und auch die Ausnutzung der Frühlingsvolltrachten geschah unter dem Einflusse sehr von einander abweichender Umstände, aber die verschiedenen Wege führten schließlich zum gleichen Ziele, wie das eben gar oft auf mancherlei Gebieten der Fall ist Im Jahre 1883 fand hier nach einem milden Winter schon am 10. Februar die allgemeine Frühlingsreinigung statt und konnte mit Bestimmtheit das Vorhandensein junger flügger Bienen konstatirt werden. Den 22. wurden die ersten Höschen beobachtet und ziemlich spärlich folgten im Februar weitere nach. Der März brachte durchgehends Winterwitterung und Einstellung des schön begonnenen Bruteinschlags, so daß Ende des Monats einige speziell darauf untersuchte Völker sich wirklich völlig brutleer zeigten und nur eine Wabe mit frisch gelegten Eiern aufwiesen; die Honigvorräthe waren verschont geblieben. Der April war launig, doch genügend warm und verzog sich tief in — den Mai hinein, so daß die Völker vor Eintritt der Volltracht Zeit fanden, sich zu richtiger Maistärke zu entwickeln; auffallende Bienenverluste waren nicht zu beklagen. Den 13. Mai hob die Volltracht an und um dies

Zeit erst konnten hier mit Erfolg Mittelwände gegeben werden. Den 23. Mai jedoch durfte man bereits ernten und die Schwarmperiode war angebrochen. Bis zum Heuschnitt hielt die gute Tracht an, später gab's nichts Erhebliches mehr. Die Sommertracht schlug fehl.

Es waren nun hier in gleicher Gegend zweierlei Ernteergebnisse zu verzeichnen:

1. Ein Bauer mit 6 guten Völkern in hier gebräuchlichen Strohkörben, die im Frühling untersetzt wurden und keine Schwärme lieferten, hatte im Herbst ein Abschlachtungsresultat von 11 $^2/_3$ Pfund Honig per Stock, also nicht einmal winterständige Völker; er würde, um solche zu erhalten, 10 Pfund Zucker per Volk haben zusetzen müssen.

2. Ein Züchter mit 8 guten Völkern in Balzerkasten erntete im Frühling drei Naturschwärme, 107 Pfund Schleuderhonig und für 50 Fr. Wabenhonig. Im Herbst hatte er auf jeden Stock 10 Pfund Zucker zu füttern, um ihn bis künftigen Mai wohl versorgt zu wissen. Die Zulage war also dieselbe, wie sie vom Züchter erster Kategorie, der keine Ernte gemacht hatte, hätte gemacht werden müssen. Ernteergebnisse dieser zweiten Art konnten verschiedene konstatirt werden. Das allgemeine Urtheil über den Jahrgang 1883 lautet jedoch ungünstig: es war ein schlechtes Bienenjahr. Ergo: die überwiegende Zahl der Ernteergebnisse muß von der Art von Nr. 1 gewesen sein.

Im Jahre 1884 trat nach einem ebenfalls milden Winter die allgemeine Frühlingsreinigung den 30. und 31. Januar ein und wurden gleichzeitig die ersten Höschen beobachtet. Der Februar brachte viele ausschlüpfende Bienen, gute Pollentracht, tüchtigen Bruteinschlag. Der anhaltend milde, sonnige März fuhr in gleichem Sinne fort; den 18. 19. und 20. Honiggeruch vor den Ständen und Rauschen der Völker, wie bei Maitracht. Ungewohnter Bruteinschlag, Drohnenbrut in allen Stadien, Volkreichthum der Stöcke Anfangs April, starke Abnahme der Honigvorräthe, auch etwa Verhungern unbeaufsichtigter Völker waren die Ergebnisse des unvergleichlichen Vorfrühlings. Mittelwände wurden den 8 April eifrigst ausgebaut (gegen 15. Mai im Vorjahre!) — Von Mitte April an hatten wir dreiwöchentliche Mißwitterung, die erste Hälfte mit viel Nebel und ohne Bienenflug, die zweite Hälfte mit Wind, Sonnenschein, Niederschlägen und Pollentracht. Sie veranlaßte:

a) Eine zirka zehntägige Einstellung der Eierlage (trotz Zuckerfütterung, also vielleicht eine Einbuße von 2000 Stück Brut (oder 3 $^1/_2$ Pfund Bienen für den Mai).

b) Eine darauf folgende zehntägige Bienenschlacht auf dem Trachtfelde.

Diese drei Wochen, 14. April bis 6. Mai, mögen per Stock 3—5 Pfund Bienen als Extra-Opfer verlangt haben, je einen Schwarm per Volk, eine eigenartige Schwarmperiode! — Den 6. Mai begann sofort die seltene Herrlichkeit einer 25-tägigen, fast ununterbrochenen Volltracht. Löwenzahn und Apfelbaum wurden eifrigst beflogen.*) Brut-, Bau- und Sammeltrieb fanden üppige Anregung und Bethätigung. Mittelwände, Auf- und Untersätze wurden von den geschwächten Stöcken mit aller Lust und Eilfertigkeit ausgebaut und gefüllt. Mit Mai konnten die Ernten beginnen. Schwärme

---

*) Anmerkung. Den Birnbaum betrachtet der Berichterstatter für hiesige Gegend vorläufig als eine reine Null, da er seit 1880 wohl nicht ein Dutzend Bienen auf dem Thal und Höhen erfüllenden Meer von Birnbaumblüthen bemerkt hat, während das Aroma der Apfelblüthe mehrmals ausgesprochen im Frühlingshonig zu erkennen war. Esparsette, Wiesensalbei fehlen in St. Gallen gänzlich. Weißtannenbestände sind unbedeutend, Rothtannenwälder strichweise gut vertreten. Die Naturwiesen sind das eigentliche Arbeitsfeld der Bienen. Die Linde, 1883 und 1884 den 5. Juli aufgeblüht, ist in beiden Jahrgängen stark, aber beidemal offenbar ohne Erfolg beflogen worden. Es gelang nicht ein Tröpfchen Lindenhonig von irgend einem Volke zu bekommen.

fielen wenige und wurden von denjenigen, welche den April nicht vergessen hatten, auch keine erwartet. Bei provisorischem Königinwechsel (Entfernen der alten Königin) kam es im Mai bei dem Berichterstatter wiederholt vor, daß nur eine Nachschaffungskönigin erbrütet und diese erst Mitte Juni befruchtet wurde, wohl ein Zeichen, wie gründlich der April den Schwarmtrieb abgekühlt hatte. Anfangs Juni waren die Stöcke wieder volksstark, aber die Tracht war am Ende. Der regnerische, kalte Juni verlangte hier wiederholt Heizung der Wohnstuben; den 16. wirbelten leibhaftige Schneeflocken auf die Heuschochen der St. Galler-Wiesen hernieder. Der Juli that seine Schuldigkeit etwas besser als im Jahre 1883. Weißer Klee, einige Honigthaue und durch Regenwetter arg gestörte Bärenklautracht brachten einigen Gewinn. Im Ganzen aber blieb er trotz angehängter zehntägiger Augusttracht hier sehr unter mittelmäßiger Ergiebigkeit. So ist unsere Gegend wieder, wie 1883, auf die Frühlingstracht angewiesen geblieben und der Ernteergebnisse waren wieder, wie 1883, zweierlei:

1. September-Wägungen von zirka 50 Körben bei verschiedenen Bauern am Tannenberg ergaben Bruttogewichte von 9—13 Pfund in geringerer, von 15—22 Pfund in überwiegender, von 20—30 Pfund in geringer Anzahl. Aehnlich sei das Facit in Mörschwyl, besser jedoch in Häggenschwyl und Muolen, dem in den Kt. Thurgau hineinragenden Zipfel unseres Kantons, gewesen.

2. Ein Betrieb mit 10 Balzerkasten lieferte 140 Pfund Schleuderhonig und für 40 Fr. Wabenhonig. Aehnliche Zuchten brachten Erträgnisse von gleichem und auch größerem Werthe, zum Theil sehr befriedigende Resultate.

Das allgemeine Urtheil aber lautet auch dieses Jahr ungünstig, doch etwas getheilter als 1883 und zwar wahrscheinlich je nach dem die Stände in der schlimmen Aprilperiode geschützt waren oder nicht. Der unter 2. aufgeführte Betrieb war arg mitgenommen worden. (Schluß folgt.)

Herbstversammlung des Vereins luzernischer Bienenfreunde. Den 7. September 1884 sammelte sich im Saale des Gasthauses zum Port in Entlebuch die stattliche Schaar von 120 Bienenfreunden, von denen nur 30 unserm Vereine angehörten, die aber theils aus Neugierde, theils aus Interesse an dem gleichsam neu entdeckten Zweig der Landwirthschaft erschienen waren. Den Hauptanziehungspunkt für die Entlebucher bildete indeß der auf dem Programm stehende Vortrag ihres Landsmannes, des Vater Theiler, der von Zug hereinkam in das schöne „Thälti", wo einst seine Wiege stand, um seinen lieben Landsleuten zu sagen, daß die Imkerei keine Spielerei, sondern Ernst, ganz praktische und rentable Arbeit sei, daß ein Bauer, der alles im Auge behalten müsse, sie nicht unbeachtet lassen dürfe, aber auch nur dann Erfolg erziele, wenn er mit einigem Verständniß sie betreibe. Im Speziellen legte er der Versammlung dar, wie man die Bienen einwintern müsse. Da Herr Theiler dieses gleiche Thema schon vor einer früheren Versammlung (auf Michaelskreuz) behandelte, worüber in diesem Blatte ausführlicher berichtet wurde, so sehe ich diesmal von einer Skizzirung seines Vortrages ab und notire hier nur, daß derselbe lebhaft applaudirt und vom Präsidenten des Vereins, besonders aber von Herrn Nat.-Rath Zemp in warmen Worten verdankt wurde.

Um den Vortrag des Herrn Theiler legten sich als Rahmen die üblichen Vereinsgeschäfte. Von allgemeinem Interesse dürfte hiervon die Abänderung der Statuten sein, wonach nur zwei Versammlungen, die eine im Frühling, die andere im Herbst, stattfinden sollen, statt der bisherigen drei und die Weisung an den Vorstand, auf Veranstaltung von Wandervorträgen über Bienenzucht bedacht zu sein.

Die Versammlung von Entlebuch, an der die bekannten Bienenschreiner des Thales Kasten verschiedener Systeme ausstellten, war eine der schönsten und belebtesten,

von denen unser Vereinsprotokoll erzählt. Es traten 16 neue Mitglieder dem Vereine bei und auch ein Häuflein neuer Abonnenten für unsere liebe „Bienenzeitung“ fand sich, Dank der Empfehlung derselben durch Herrn Dr. Zemp. So zählt jetzt unser Verein die stattliche Zahl von 150 Mitgliedern. — Mit Befriedigung sehen wir, wie die Bienenzucht in unserm Kanton, wenn auch langsam, doch stetig fortschreitet, wie Interesse und Verständniß für dieselben sich mehren. Glück zu fernerem Gedeihen!

Anzeigen.

Zirka 100 Kilo 84er Schleuderhonig

sind zu verkaufen bei **Heinr. Abt, Bünzen, Aargau.** (39

---

8 Ehrendiplome und Medaillen.

Kunstwaben

aus reinem Bienenwachse in vorzüglicher Qualität und bekannter feiner Prägung, für Brut und Honigraum bestimmt, per Kilo Fr. 5, größere Aufträge von Tit. Bienenzüchtervereinen rc. bedeutende Preisermäßigung.

Gegen Einsendung von schönem Bienenwachs werden 3/5 an Gewicht Kunstwaben verabfolgt.

Jeder Sendung werden nach Wunsch **Herzchen** zum Befestigen der Waben unter ganz geringer Preisberechnung beigelegt. (22[5]

Wachswaaren- und Kunstwaben-Fabrik

Herrmann Brogle, Sisseln, Kt. Aargau.

Kunstwaben & Bienengeräthschaften

22 Prämien, Medaillen.

Preisliste gratis, Einkauf und Umtausch von Wachs, Wachsbleiche, Fabrik von Kunstwaben, Wachswaaren und Bienengeräthschaften, Bienenzüchterei. (30[5]

Hermann Bruder, Waldshut, Baden.

Italienische Bienen

bei A. Mona, Bienenzüchter in Bellinzona,

Kanton Tessin, italienische Schweiz.

Jahresepoche	Für eine befruchtete Königin mit einigen Begleitbienen.	Für ein Volk von 1 Pfund Bienen.	Für ein Volk von 2 Pfund Bienen.	Für ein Volk von 3 Pfund Bienen.
März und April . . .	Fr. 8 —	Fr. 16 50	Fr. 24 —	—
1.—15. Mai	„ 7 50	„ 15 —	„ 22 —	—
16.—31. Mai	„ 7 50	„ 14 —	„ 20 50	—
1.—15. Juni	„ 7 —	„ 13 —	„ 19 —	—
16.—30. Juni	„ 6 50	„ 12 —	„ 17 50	—
1.—15. Juli	„ 6 —	„ 11 —	„ 16 —	—
16.—31. Juli	„ 5 50	„ 10 —	„ 14 50	—
1.—15. August . . .	„ 5 —	„ 9 50	„ 13 50	—
16.—31 August . . .	„ 5 —	„ 9 —	„ 12 50	—
1.—15. September . .	„ 4 50	„ 8 50	„ 11 50	—
16.—30. September . .	„ 4 —	„ 8 —	„ 10 50	Fr. 13 —
1.—15. Oktober . . .	„ 4 —	„ 8 —	„ 10 50	„ 13 —
16.—31. Oktober . . .	„ 4 —	„ 8 —	„ 11 —	„ 14 —

Mit Garantie für Reisegefahr. Eine unterwegs verunglückte und sofort zurückgesandte Königin wird unverzüglich durch eine andere gratis ersetzt. — Bezahlung per Postnachnahme. (21[4]) **A. Mona.**

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.

Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei Huber u. Cie. in Bern. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., VIII. Jahrg. | № 7. | Juli 1885.

Vereinsversammlung in St. Gallen.

Die HH. Vereinsmitglieder der Tit. Filialvereine und Bienenfreunde machen wir hiemit darauf aufmerksam, daß die dießjährige Versammlung des Vereins schweizerischer Bienenfreunde

den 30. und 31. August in St. Gallen

abgehalten wird. Der Bienenzüchterverein von St. Gallen und Umgebung veranstaltet zu gleicher Zeit eine Honig-Ausstellung. Wer an dieser Versammlung bestimmte Fragen aus dem Gebiete der Bienenzucht behandelt wissen will, oder bereit ist, über irgend einen bienenwirthschaftlichen Gegenstand das Einleitungsreferat zu übernehmen, wird freundlich gebeten, dem Vereinspräsidenten hievon beförderlichst Anzeige zu machen. Das Programm erscheint in der nächsten Nummer der Zeitung. Die Tit. Filialvereine wollen rechtzeitig ihre Abgeordneten ernennen.

Mit Imkergruß!

Der Vereinsvorstand.



Zum bernischen Bienenrechte.

Von U. Studer in Niederried.

Im Anschlusse an meine bezüglichen Mittheilungen im letzten Jahrgange der „Schweiz. Bz." (Nr. 2 Seite 25—28) bin ich heute in der Lage, dem geehrten Leser einige weitere Mittheilungen zu machen.

Wie bekannt sein dürfte, ist die Gesetzesliteratur im Kanton Bern eine sehr weitschichtige, was nicht nur das große Gebiet, sondern auch der Umstand bedingt, daß unser Gebiet noch unter zwei verschiedenen Gesetzgebungen steht; nämlich der Jura unter dem französischen Code und der alte Kantonstheil, mit dem wir uns in der Folge auch beschäftigen werden, unter der Herrschaft der speziell bernischen Gesetzgebung. Mustern wir vorerst das uns zur Verfügung stehende Material, so haben wir zu nennen:

a. Für die vorhelvetische Zeit: Die in den Mandaten- und Polizeibüchern des Staatsarchivs enthaltenen oder auch sonst noch vorhandenen, gedruckten oder ungedruckten Satzungen, Ordnungen und Mandate mit Einschluß der Gerichtssatzung von 1761 nebst dazu gehörendem Anhang.

b. Für die Helvetik: Die sechs Bände (Hefte) umfassenden „Tagblätter der Gesetze und Dekrete der gesetzgebenden Räthe der helvetischen Republik", reichend vom 12. April 1789 bis 5. März 1803.

c. Für die Mediation: Die fünf Bände „Gesetze und Dekrete des Großen und Kleinen Rathes des Kantons Bern" vom 10. März 1803 bis 4. September 1815, sammt der im Jahr 1822 in zwei Bänden erschienenen „Revidirten Sammlung der Gesetze und Dekrete des Großen und Kleinen Rathes der Stadt und Republik Bern" vom 10. Juni 1803 bis 21. September 1815.

d. Für die Restaurationszeit: Die in fünf Bänden enthaltene „Neue Sammlung der Gesetze und Dekrete des Großen und Kleinen Rathes der Stadt und Republik Bern" vom 21. September 1815 bis 20. Oktober 1831.

e. Für die Regenerationsperiode: Die sechszehn Bände umfassenden, den Jahrgängen nach erschienenen „Gesetze, Dekrete und Verordnungen der Republik Bern" von 1831 (zweite Hälfte) bis und mit 1846 (erste Hälfte).

f. Für die 1846iger Verfassungsperiode: Die sechszehn Bände „Gesetze, Dekrete und Verordnungen des Kantons Bern", welche die Jahrgänge 1846 (zweite Hälfte) bis und mit 1861 umfassen.

Laut Regierungsrathsbeschluß vom 21. November 1855 wurde eine Revision unserer „Gesetze, Dekrete und Verordnungen" durch eine aus Sachverständigen zusammengesetzte engere und weitere Kommission und

schließlich vom Regierungsrathe selbst vorberathen und geprüft und es entstand nun:

g. Die „Neue offizielle Gesetzessammlung des Kantons Bern", die mit unsern ältesten noch in Kraft bestehenden Rechtsquellen beginnt und mit dem 31. Dezember 1861 abschließt. Diese Sammlung wurde unterm 9. April 1862 vom bern. Großen Rathe promulgirt und es wurden in Folge dessen die sub a—f genannten Sammlungen außer Kraft erklärt.

h. Seit 1862: „Gesetze, Dekrete und Verordnungen des Kantons Bern", neue Folge, wovon 1885 der XXIV. Band herauskommt. Hiezu gehören:

1. Systematisch geordnetes Inhaltsverzeichniß und alphabetisches Sachregister ꝛc. Bern 1874. 170 S.

2. id. zu Band XII—XIX (1873—1880). Bern 1881. 61 S.

Neben diesen Sammlungen existiren aber dann noch die codifizirten Theile unserer Gesetzgebung, nebst den zudienenden Promulgationsdekreten, wie:

Das Civilrecht, bestehend aus: 1. Dem Personenrechte, promulgirt den 23. Christmonat 1824, enthaltend Satzung 1—331.

2. Dem Sachen-Recht, promulgirt den 28. März 1827. Dingliche Rechte Satz. 332—684 und persönliche Rechte Satz. 685—1044. Sodann

3. Bundesgesetz über das Obligationenrecht vom 14. Juni 1881. Art. 1—904.

Hievon haben wir zwei heute geltende Textausgaben, nämlich:

a. Niggeler und Vogt, Sammlung ꝛc. von Prof. Dr. Emil Vogt. 7. Aufl. (6. Aufl. 1879, 794. S.)

b. Civilgesetzbuch ꝛc. von Prof. Dr. K. G. König. 2. Aufl. 1883, 742 S.

Hiezu gehören zwei Commentarien:

c. Prof. Dr. Leuenberger, Vorlesungen über das bern. P.-R. 4 Bde. Bern 1850—1854. Mehr als 2200 S.

d. Prof. Dr. Karl Gustav König, bern. Civil- und Civilprozeßgesetze ꝛc. Bern 1879—1884. 6 Hefte oder 3 Bde., zusammen über 1200 S.

Neben den vielen amtlichen und sonstigen Ausgaben des O.-R. haben wir auch solche von:

e. Prof. Dr. K. G. König, bern. und schweiz. O.-R. Bern 1881. 453 S.

f. Prof. Dr. Emil Vogt, Leichtfaßliche Anleitung ꝛc. Bern 1882. 323 S.

Wir hätten noch eine große Auswahl von Literatur zu nennen über Civilprozeß, Strafprozeß, Vollziehungsverfahren in Schuldsachen, über eidgenössisches und bernisches Staatsrecht 2c.; wir könnten das Material noch vergrößern durch die zahlreichen Bände der Zeitschrift für vaterländisches Recht und derjenigen des bern. Juristenvereins, wenn wir nicht befürchten müßten, den Leser zu ermüden. Dieß wären nun mehr oder weniger offizielle Quellen. Dann kommt aber erst noch das große Material von Privatarbeiten älterer und neuerer Zeit, sei es nun auf dem Gebiete der Geschichte oder speziell der Jurisprudenz, worin wir allenfalls für unser Bienenrecht größere oder geringere Anhaltspunkte finden könnten.

Nach dieser einleitenden Uebersicht machen wir heute den Anfang mit der Durchblätterung des bern. Strafgesetzbuches und des zweiten Bandes von Prof. Dr. Karl Gustav König's: „Bernische Civil- und Civilprozeßgesetze nach den Entscheidungen des Appellations- und Kassationshofes und des Bundesgerichtes 2c." Bern 1880/81.

Es umfaßt dieser letztere Band den zweiten Theil des bernischen Civilgesetzbuches, vom Sachen-Recht das erste Hauptstück, umfassend die Lehre vom Besitze, vom Eigenthum (E.-Rechte, Erwerbung und Verlust des E.), von den Dienstbarkeiten und von dem Pfandrechte. Diese Titel und Abschnitte unseres C.-Gesetzb. haben zwar hauptsächlich Bezug auf Immobilien; immerhin können wir auch hier einige Notizen verwerthen. Das Obligationenrecht wird uns dann später mehr Anhaltspunkte bieten, da gerade es speziell von dem Mobiliar-Sachenrechte handelt.

I. Commentar von Hrn. Prof. König. II. Bd.

Satzung 3406. Unter der Benennung Fahrniß oder bewegliches Vermögen werden alle Beweglichkeiten verstanden, die nicht Zubehörden unbeweglicher Sachen sind; unter derjenigen von Effekten, alle beweglichen Sachen mit Ausnahme des baaren Geldes; unter der Benennung Möbeln, die zu dem bequemen Gebrauche oder der Verzierung eines Wohnsitzes bestimmten Beweglichkeiten; unter Hausrath 2c., unter Schiff und Geschirr, die Beweglichkeiten und Werkzeuge, welche ein Handwerker zu der Ausübung seines Handwerkes, und ein Fuhrmann oder ein Landwirth zu der Ausübung seines Berufes wirklich im Gebrauche hat, und unter Leinwand 2c. (leg. cit. pag. 24.)

Unter den Ausdrücken Schiff und Geschirr sind dagegen nicht zu verstehen: a. u. b. u. c. Bienenstände und Bienenstöcke. (pag. 27.)

Satz. 374. Der Besitz einer körperlichen Sache hört auf: 1. durch den Verlust der Sache und der Hoffnung, sie wieder aufzufinden, 2. durch freiwillige Aufgabe, und 3) durch die Erwerbung desselben von Seite eines Andern (l. c. S. 79).

An zahmen Thieren geht der Besitz verloren, wenn sie nicht mehr zu finden sind; an gezähmten, die im natürlichen Zustande wild sind, wenn sie die Gewohnheit der Wiederkehr verlieren und in den natürlichen Zustand der Wildheit zurückkehren.

Bei Bienenschwärmen wird angenommen, der Besitz gehe verloren, wenn sie ausschwärmen und entweder nicht mehr eingefangen werden können, z. B. weil sie sich zerstreuen oder nicht ohne Verletzung fremden Eigenthumes. (Com. S. 80.)

Satz. 413. Zu der Erwerbung des Eigenthums ist erforderlich: 1. ein Titel oder ein rechtlicher Erwerbungsgrund, und 2. eine Erwerbungsart oder eine äußere Handlung, durch welche sich derjenige, der einen Titel hat, den Eigenthumsgegenstand zueignet (leg. cit. S. 154).

Gezähmte Thiere sind herrenlos, wenn sie die Gewohnheit der Rückkehr verlieren und hiezu müssen auch Kanarienvögel gerechnet werden ꝛc. ꝛc. Vide ferner Code civile Art. 564. (Comm. S. 155.) (Schluß f.)



Gesundheit, das größte Gut — und der amerikanische Rauchapparat.

Das ist eine sonderbare Zusammenstellung, wird der Leser denken. Doch man höre in Folgendem die Ursache derselben. Wenn ich früher die oft unpraktischen und theuern Rauchmaschinen als zweckmäßige Geräthe zur Bienenzucht empfehlen hörte, mußte ich jedesmal lächeln und empfahl dagegen immer meine einfache, praktische und wohlfeile Rauchblaspfeife. Dieselbe ist ein großer Porzellan-Pfeifenkopf mit darüber gestreiftem Rohrdeckel. Gefüllt, gestopft wurde diese Pfeife, statt mit Tabak, mit Heublumen, d. h. gesiebten Abfällen des Heustockes. Sie wird wie eine Tabakpfeife angeraucht und dann beim Beschäftigen an den Bienen mit dem Deckelstiel zum Rauchausblasen in den Mund gesteckt. So beherrschte ich damit auch die aufgeregtesten Bienen vollständig und hatte beide Hände zur Arbeit frei. Ich schrieb daher noch vor kurzer Zeit in einem Aufsatze: Ich halte mich bei den Bienen für keinen Mann, wenn ich nicht meine brennende Rauchblaspfeife als Waffe im Munde habe. Seit mehr als 40 Jahren trieb ich's so, und wie manches Pfund Tabak habe ich damit seitdem gespart! Und die gesiebten Heublumen betäuben die Bienen nicht, wie der Tabak. Solche Rauchblaspfeifen kosten nur 60 Cts.

Und jetzt, was halte ich heute von dieser meiner frühern Lieblingspfeife? Antw. Es kommt keine Rauchpfeife mehr in meinen Mund, weil

mir Gesundheit und Leben doch noch mehr werth sind, als die mir so lieben Bienen. Ich war nämlich in diesem so außerordentlich honigreichen Sommer 1884 bei der so lange anhaltenden Hitze den ganzen Tag im Garten und hatte fast immer die Rauchpfeife im Munde, untersuchte, verstärkte und erweiterte Stöcke, nahm ungezählte Honigwaben hinweg, ließ sie zu Hause ausschleudern und gab die geleerten Waben wieder den Stöcken bei u. s. f. So ging es fort Tag für Tag; denn in 8—14 Tagen waren die geleerten Tafeln meist wieder gefüllt zum neuen Ausschleudern. Bald waren meine vorräthigen leeren Honiggefäße voll Honig und ich mußte noch zweimal ganze Wagenladungen neuer Steinguttöpfe holen lassen. Fäßchen dazu sind hier nicht üblich.

Endlich wurde aber meiner aufreibenden Thätigkeit ein Ziel gesetzt. Durch dieses viele Blasen und Rauchen zog ich mir eine gefährliche Krankheit zu, ein arges Astma, ja gefährliche Erstickungsanfälle. So kam ich in der ärgsten Zeit mehrere Wochen lang gar nicht mehr in den Garten, konnte nicht mehr aus dem Zimmer. Endlich schickte mich der Arzt noch auf den hohen Schwarzwald. Im Garten sahen die Bienenhäuser während dieser Zeit aus wie Bienenthürme; denn die Bienen lagen schrecklich vor, so daß man nicht mehr unterscheiden konnte, wo die Bienenmassen hingehörten, ob nach oben oder unten, nach rechts oder links, alles saß über und durcheinander. Diese meine lange Abwesenheit von meinen Bienen während der besten Tracht schadete mir wohl mehr als 500 Mark. Mein Sohn schaffte zwar in seinen Ruhepausen noch Raum, d. h. er gab leere Gefässe oben auf, wo es ging, oder er öffnete obere, untere oder seitliche leere Räume, wo solche waren, welche die Bienen sogleich besetzten und mit Wirrbau füllten. Doch auch mein Sohn wurde durch das viele Rauchen krank, er bekam ein Brust- und Halsleiden und mußte den Garten meiden. Da, ohne Hülfe und Honighinwegnahme wußten sich die Bienen zu helfen; die volkreichsten Stöcke bauten in ihrem Sammeleifer unter, zwischen, ja vor die Stöcke, unter die Aufflugbretter. Mehrere Zentner wirrgebaute Honigwaben konnten wir so im Herbste hinwegschneiden.

Mir aber war es wahrhaft Angst, wie ich die Bienen bei dieser so reichen Honigernte ferner bezähmen wollte, da ich und mein Sohn, wie gesagt, keine Rauchpfeife mehr in den Mund nehmen wollten. Zudem waren die Bienen bei dieser Hitze außerordentlich böse; meine Leute waren gar oft nicht mehr im Garten sicher und ohne tüchtig Rauch war absolut nichts mit den Bienen zu machen, wie ich's noch nie erlebte. Die Bienenmörder haben dieses Geschäft wirklich viel einfacher und gefahrloser. Sie nehmen einen Schwefelbrand und — jetzt stecht, wenn ihr könnt. Ich dachte sogar wegen der viel leichtern Honigernte auch einmal an diesen

Bienenmord. Ich rechnete: Du willst doch von deinen 100 Stöcken die Hälfte wegen Alter und Kränklichkeit abschaffen, verkaufen. Da bietet man dir per Stock höchstens 25 Mark; so verkaufte ich 10 Stöcke. Du lässest aber jedem Ueberwinterungsstocke 14 Waben mit wenigstens 25—30 Pfd. Honig, meistens in den sieben obern Waben. Das ist allein 25—30 Mark werth. Dazu käme noch der Werth der sieben auch nicht ganz leeren Waben der untern Etage und der Werth des Stockes mit über 10 Mark, also gewänne ich, wenn ich 50 Stöcke resp. Völker tödte, statt verkaufe, gegen 1000 Mark. Ich verwarf aber diesen Gedanken rasch. Nein, man soll dir nicht nachsagen, du seiest um schnöden Gewinneswillen ein Bienenmörder geworden.

Ich dachte nun vernünftiger Weise an's Abschaffen von 50 Stöcken mittelst Vereinigung des Volkes. Das hätte mir einen Gewinn von zirka 15 Zentnern Honig und eine Menge leerer Waben verschafft und 50 leere Stöcke. Dieser Gedanke mußte aber auch aufgegeben werden; denn 1. war ich noch immer leidend und konnte und durfte mich nicht anstrengen, und 2. kam im Spätsommer, als die Tracht zu Ende war, noch eine Merkwürdigkeit meiner Bienen zum Vorschein, eine außerordentliche Raublust, trotz dem Honigüberflusse, den sie hatten. Die Honigernte konnte ich nur Morgens früh vornehmen, wo ich auch nicht in den Garten gehen sollte, um nicht nasse Füße zu bekommen. Kaum zeigten sich Sonnenblicke im Garten, durfte man durchaus keinen Stock mehr öffnen, denn sogleich waren Tausende von Raubbienen zur Stelle die darauf losstachen, als gelte es, einen Erbfeind zu tödten. Höchstens Abends nach 5 Uhr konnte ich noch hie und da einem Stocke seinen Ueberfluß entnehmen. Aus diesen Gründen ist meine Honigernte heute, gegen Ende November, noch nicht ganz beendet und muß auf's Frühjahr verschoben werden. So was ist bei mir auch noch nicht dagewesen.

Den so berühmten englischen Rauchmacher, genannt Schmoker, habe ich mir längst schicken lassen, aber er taugte nichts; für starke, stechlustige Völker gab er viel zu ungenügend Rauch. Deßwegen nahm ich dessen Abbildung und Empfehlung auch nicht mehr in mein Bienenbuch 8. Auflage auf. Endlich in meiner Noth fiel mir ein, daß ein mir bekannter und befreundeter Bienenzüchter, Herr M. K. Trost, Uhrenmacher und Bienenzucht-Wanderlehrer in Thüngersheim a. M. (Bayern), dem ich wegen seiner sinnreichen und praktischen Honigschleuder (Seite 229 meiner 8. Aufl.) schon etwas zutraute, den englischen Schmoker will verbessert haben und diesen empfiehlt. Ich schrieb daher an diesen Herrn, ob er dafür garantire, daß man mit seinem Schmoker ein starkes, erbostes Bienenvolk beherrschen könne. Im bejahenden Falle solle er mir sofort einen solchen schicken. So geschah

es, und er schickte auch gleich zur Probe ein Muster faules Buchenholz mit, als das beste zu diesem Rauchen. Nußbaumenes, faules Holz, klein zerstückelt, thut's zwar auch. Dieser Schmoker dämpft nun prächtig und beschwert die Athmungswerkzeuge nicht, weil man mit den Händen bläst. Man hält ihn in der linken Hand und arbeitet mit der rechten, oder stellt ihn auf mehrere Minuten, das Rauchrohr nach oben, zur Seite, bis man ihn wieder braucht. Auch ein Gehülfe kann damit den nöthigen Rauch machen. Ich habe daher schon mehrere Stücke für benachbarte Bienenzüchter von Hrn. Trost kommen lassen. Der Apparat kostet mit Porto 3 Mark. Bienenzüchtern, welche keine Tabakraucher sind und sich nicht, wie ich, krank rauchen wollen, kann ich diesen Schmoker bestens empfehlen.

Zum Schlusse noch: Meine dießjährige Honigernte schätze ich auf 4000 Pfd., eher mehr als weniger. Die Ernte an Wachs kann ich noch nicht bestimmen, sie wird aber auch nicht gering sein. Ich würde die dießjährige Ernte nicht unter 4000 Mark geben; denn ich verkaufe das Pfund Honig nur im Großen unter einer Mark, und es kommen schon wieder Jahre, wo man willig per Pfd. 1 Mk. 20 löst.

Als Beweis, was starke Völker, richtig gepflegt, in so honigreichen Jahren, wie das Jahr 1884, zu leisten vermögen, hier nur ein Beispiel. Einem Ständerstocke, der einen zweitägigen Honigraum besaß, schleuderte ich schon bei der Frühjahrstracht aus dem Honigraume 10 Honigwaben aus. Den 25. Juli leerte ich ihm den ganzen Honigraum und nahm 24 volle Honigwaben, welche er, sofort ausgeschleudert, wieder leer erhielt. Diese konnten im Oktober ganz gefüllt und gedeckelt wieder entnommen werden und noch 10 volle Honigwaben aus dem Brutraume. Das macht zusammen 68 Honigwaben, à 4 Pfd., gibt 272 Pfd. Honig. So was habe ich noch nie erlebt. Gott danke ich aber auch oft, ja täglich, daß er mich noch ein solches reiches, gesegnetes Honigjahr hat erleben lassen.

Niederschopfheim. L. Huber.



Der Bienenzüchter-Lehrkurs in Altdorf, Uri.

Den Lesern wird bereits bekannt sein, daß obiger Kurs vom 17.—24. Mai stattgefunden hat. Möge es nun einem Theilnehmer vergönnt sein, Einiges von allgemeinem Interesse hierüber zu berichten.

Sonntag Abends, den 17 Mai rückte die Mannschaft in Altdorf ein; im Gasthause zum „Wilhelm Tell“, wo durch eine treffliche Küche, einen guten Keller und — anständige Preise für leibliche Bedürfnisse bestens

gesorgt war, sammelten sich 28 Theilnehmer, darunter je ein Schwyzer, ein Unterwaldner, ein Zuger, Aargauer und St. Galler; die übrigen aus verschiedenen Gemeinden von Uri. Welch' reges Interesse für die Sache herrschte, ging schon aus der verschiedenartigen Zusammensetzung aus allen Berufsklassen hervor: Landwirthe, Handwerker, Kaufleute, Schullehrer, Posthalter, Gemeindeschreiber, Kantons- und Regierungsräthe, sogar zwei H. H. Pfarrhelfer fanden sich da zusammen und auch die verehrliche Damenwelt war durch zwei Theilnehmerinnen vertreten. Kein Schüler stand unter 20 Jahren; dieselben zählten vielmehr durchschnittlich 30—45, einer sogar bereits 64 Jahre und trotzdem waren alle überzeugt, daß es da, d. h. im Gebiete der Bienenzucht, noch viel zu lernen gebe.

Die Arbeit begann Montag Morgens 7 Uhr, wobei Herr Ingenieur Siegwart, Präsident des Urnerischen Bienenzüchter-Vereins, den Kurs mit einer Ansprache eröffnete und das Programm dem Kursleiter, Herrn Kantonsrath Peter Theiler von Zug, mittheilte. Dieses Programm bildete ein wohlgeordnetes Ganzes und war so reichhaltig und gründlich, daß auch der Anfänger so recht in die Sache eingeführt worden wäre; — aber zu dem ausgezeichneten Programm wollte leider das Wetter nicht stimmen, so daß man sich eben mehr nach letzterem, als nach ersterem richten und oft die praktischen Uebungen am Bienenstande schon am Vormittage machen mußte und erst Nachmittags Theorie anhören konnte und umgekehrt; denn es herrschte viel Wind, Föhn und Bisewind (Süd- und Nordwind) mit Regen, mitunter auch Schneefall, wenn auch nicht bis in's Thal, so doch über die Berge herab. Am Dienstag, Morgens nach dem „Z'nüni", machten wir einen Ausflug zum Bienenstand des Herrn Büchsenmacher Aschwanden; derselbe ist gut besetzt, es hat darunter auch viele Krainer Bienen. Es wurde daselbst ein wegen Weisellosigkeit verdächtiger Stock untersucht, jedoch richtig befunden; er hatte eine junge Königin, welche schon mit dem Eierlegen begonnen hatte. Nachmittags ging's nach Attinghausen, zu Herrn Furrers wohlgeordnetem Bienenstande, der in geschützter Lage sich befindet und letztes Jahr neu gebaut wurde (Pavillon). Da hat uns der Herr Kurslehrer gezeigt, wie man Kunstschwärme (Ableger) macht und zwar in zwei praktischen Uebungen. Furrer ist ein eifriger Bienenzüchter und Pomolog. — Am Mittwoch Vormittag Theorie, Nachmittags ein Ausflug nach Seedorf zu dem Bienenstande eines mir unbekannten Eigenthümers; in dessen sehr schön angelegtem Stande fanden wir einen drohnenbrütigen Stock, in welchem eine Arbeitsbiene mit der Eierlage begonnen hatte; da machten wir einen Kunstschwarm und ließen das drohnenbrütige Volk, welches wir auf ein Stück weißes Tuch abgewischt hatten, diesem zufliegen. Nachher zogen wir zum alt-ehrwürdigen Benediktiner Frauenkloster; der

Bienenstand ist hier gut angebracht, aber eines gefiel mir nicht: es war viel zu dunkel, kein Licht, als blos von der Thüre her; es ist jedenfalls besser, daß hier nur Einzelwohnungen sind, so daß man sie in's Freie herausnehmen kann, sonst hätte man vollständig im Dunkeln hantieren müssen. Auch hier wurde auf Verlangen der Klosterfrauen ein Kunstschwarm gemacht. Am Donnerstag Nachmittag ging es unter strömendem Regen nach Flüelen, zu Herrn Jonas Bühler's mit schönen Bienen wohlbesetztem Bienenstand, wo gleichfalls ein Kunstschwarm gemacht wurde. Um 4 Uhr, nach dem Vespertrunk, ging's im Nu auf schnaubendem Dampfroß nach Erstfeld zu Herrn Pfarrhelfer Wipfli's Bienenstand in der Jagdmatt. Der Stand wäre gut, aber die Umgegend ist dort nicht geeignet, da auf der nahen Eisenbahnstation täglich 25—30 Lokomotiven geheizt werden, so daß bei windstillem Wetter, wie Herr Wipfli sagte, der Rauch und Kohlenstaub den Vormittag hindurch dicht über dem ganzen Thale lagert, somit die Bienen nicht ausfliegen können, abgesehen davon, daß diese rauch- und dunstgeschwängerte Atmosphäre dem Honigsammeln und ebenso der Entfaltung der Blüthen und Früchte gewiß nicht förderlich ist. — Am Freitag wurde im Bienenstande des Herrn Planzer, Altdorf, welcher drei Original-Krainer-Bienenstöcke hat, ein solcher umlogirt, so auch ein Krainer-Schwarm. — Samstag Vormittags Theorie über die Königinnenzucht, über die Auswahl derselben und was der Stock, in welchem man junge Königinnen heranziehen wolle, für Eigenschaften habe; über diesen Gegenstand wurde viel aufgeschrieben; nachher Repetition über alles diese Woche Gelernte. Mittags 12 Uhr sammelte man sich beim Bienenstande des Herrn Ingenieur Siegwart; er hat ungefähr 60 Völker, und da er mit den Bienen vortrefflich umzugehen weiß, so hat er auch sehr schöne und gute Völker. Auch seine zwei Kunstwaben-Pressen oder -Maschinen, die eine für dickere Kunstwaben, die andere für dünnere, kleinere Rähmchen bestimmt, sowie den für Kunstwaben zu verwendenden Wachsvorrath sahen wir. Er hat auch eine Kunstsäge oder Dampf-Fraise, womit er das Holz zu Transportkisten schneiden kann; — auch diese hat man, wie die ganze Einrichtung mit großem Interesse bewundert.

Es wurde überhaupt, wie angeführt, in Theorie und praktischen Arbeiten, soweit es das Wetter erlaubte, fleißig und viel geleistet. Der Herr Kurslehrer unterwies uns, wie krankhafte Stöcke, besonders weisellose, zu heilen seien, sowie faulbrütige vermittelst Salicylsäure: gottlob haben wir keine solche Stöcke angetroffen. Das Abtrommeln konnte nicht vorgenommen werden, weil die Stöcke bei diesem naßkalten Maiwetter nicht schwarmlustig waren. Herr Theiler hat uns aber in den Theoriestunden vollständig erklärt, wie man es beim Abtrommeln machen müsse; ferner

haben wir einen ganzen Tag Theorie über Strohkorb-Bienenzucht angehört, wie der Strohkorb rationell behandelt werden müsse. Auch hat uns Herr Theiler verschiedene Bienenwohnungen vorgewiesen. Ein reiches Anschauungsmaterial in Bezug auf den Wabenbau, sowie in Entwickelung der Brut vom Ei bis zur ausgeschlüpften vollständigen Biene ermöglichte wesentlich das bessere Verständniß der Sache. Besonders erwähnen muß ich noch, daß die Hefte voll geschrieben worden sind, so daß man schon hieraus schließen kann, daß die Schüler etwas lernen wollten. Der Herr Kurslehrer sprach seine Freude darüber aus, daß alle Zöglinge, ohne Ausnahme, so „stichfest" waren und keiner vor den stechlustigen Bienen auch nur einen Schritt zurückgewichen.

Samstag, den 23. Mai, Nachmittags 3 Uhr, fand die theoretische und praktische Schlußprüfung der Theilnehmer statt, unter der Aufsicht des Herrn Landammann G. Muheim; diese gab Zeugniß, daß in diesen sechs Tagen mit wirklichem „Bienenfleiß" gearbeitet worden. Allseitiger Dank seiner Zöglinge belohnte die unermüdlichen Bemühungen des Herrn Theiler. Es war eine freundliche und lehrreiche Woche, die uns Allen nur zu rasch verstrich. Den Theilnehmern ist der treffliche Kursleiter lieb geworden, und er wird gewiß Allen in freundlicher und dankbarer Erinnerung bleiben.

Kerns, den 5. Juni 1885. **Josef Windlin.**



XVIII. Wanderversammlung

des Vereins schweiz. Bienenfreunde den 14. und 15. September 1884 in Zug.

Wie können die dem Schwefeltod bestimmten Bienenvölker gerettet und nutzbar gemacht werden.

(Referat von P. Theiler in Zug.)

Das Bewußtsein, daß in unserer Schweiz immer noch viele Schwärme durch Schwefel, Wasser &c. getödtet werden, muß jeden wahren Bienenzüchter und Bienenfreund unangenehm berühren. Das Humanitätsgefühl und der Nutzen, den die lebende Biene uns bietet, müssen den Gedanken wachrufen, ob die jetzige Zeit nicht berufen wäre, diese zum Tode verurtheilten Bienenvölker der unbarmherzigen Hand zu entreißen und für die schweizerische Bienenzucht nutzbar zu machen. Solche Bienentödter vertheidigen sich zwar mit den Schlagwörtern: „Besser tödten, als verhungern lassen; fettes Vieh schlachtet man auch für den Nutzen der Menschen" u. s. w. Hier muß

und kann man aber mit ganz anderen Faktoren rechnen, ohne Schlachten des Viehes kann das Fleisch nicht genommen werden, wohl aber der Honig und das Wachs der lieben Bienen, abgesehen davon, daß die Schwärme sehr lohnend verwerthet werden können. Sehr viel Geld für Schwärme geht ja immer noch in's Ausland. Die Worte des Dichters: „Was willst du in die Ferne schweifen, sieh', das Gute liegt so nah'" ist auch hier der Beachtung werth. Mit diesem möchte ich jedoch nicht sagen, daß wir durch Bezug von fremden Rassenschwärmen, durch Blutauffrischung, unsere Bienenstände nicht veredeln sollen und können, aber es gibt ohnedies behufs Verstärkung und Vermehrung der Völker Abnehmer für unsere zum Tode verurtheilten Schwärme genug.

Es ist Aufgabe des Vereins schweizerischer Bienenfreunde und der vielen Lokalvereine, hier thatkräftig, Hand in Hand, einzugreifen. Nicht Gesetze, keine Gewalt, sondern Belehrung, Beispiel und eigenes Vorgehen führen zum sicheren Ziele. Dies hätte ungefähr, wie folgt, zu geschehen.

Der Vorstand des Vereins schweizerischer Bienenfreunde hätte in der Bienenzeitung einen Aufruf an die Lokalvereinsvorstände und an sämmtliche Bienenfreunde ergehen zu lassen, des Inhalts, es möchten die Adressen sämmtlicher in ihrem Kreise wohnenden Bienenhalter und Honighändler, die sich mit dem Abtödten der Bienen abgeben, dem Präsidenten des Vereins schweizerischer Bienenfreunde, eingereicht werden. Hierauf wäre denselben ein Circular vom Verein ungefähr folgenden Inhalts zugehen zu lassen:

Der Verein schweizerischer Bienenfreunde habe sich entschlossen, in Zukunft mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln die zum Tode bestimmten Schwärme zu retten und für die Bienenzucht nutzbar zu machen. Um dies zu erreichen, sei man bereit

1. durch kurze Kurse oder durch Mitgeben von Fachmännern die Leute zu belehren, auf welche Weise die Schwärme den Körben und Waben entnommen, verpackt und gegen Nachnahme versandt werden können, ohne die Bienen zu tödten;

2. für möglichst billige und praktische Versandtkistchen zu sorgen und endlich

3. für genügenden Absatz der geretteten Völkchen zu sorgen.

An Orten, wo sich Bienenhalter und Honighändler zu einem solchen Arrangement nicht herbeilassen wollten, wäre Jemand zu bezeichnen, der rechtzeitig die Bienenschwärme jener Gegend kaufen würde; müßte er auch als Neuling dafür mehr bezahlen, so würde er doch dabei ein gutes Geschäft machen.

Die Bienenhalter sind gewiß stets bereit, ihre Schwärme an solche abzugeben, die sie besser zu verwerthen wissen, als nur zu tödten. Be-

zügliche Inserate hätte die Schweizerische Bienenzeitung gratis aufzunehmen Aller Anfang ist schwer; würde aber in diesem Sinne vorgegangen, so würde in ca. 2—3 Jahren die Bienenmörderei der Vergangenheit angehören.

Welcher Bienentödter sollte nicht soviel Humanitätsgefühl haben, daß er nicht vorziehen würde, die sprichwörtlich gewordenen fleißigen Honigbienen leben zu lassen, wenn ihm Mittel geboten werden, ohne Tödtung derselben Honig und Wachs gewinnen zu können.

Was dabei am meisten ausschlagend sein wird, ist, wie bei allem, die Geldfrage. Und in diesem Falle spricht dieselbe günstig für die Erhaltung der Bienen. Aus eigener Erfahrung, besonders auch bei Anlaß des Bezuges von Haidebienen, deren Transport mit so vielen Kosten und Gefahren verbunden ist, darf ich des Bestimmtesten behaupten, daß ein Fachkundiger durch Vermittlung von besagten Bienenvölkern ein gutes Geschäft machen kann. Sind die Bienenmannen einmal zu der Ueberzeugung gekommen, so wird die Spekulation, ohne ferneres Darthun, das weitere Wünschbare schon in's Leben rufen.

(Schluß folgt.)



Rundschau.

Die 30. Wander-Versammlung deutscher und österreich-ungarischer Bienenzüchter wird den 8., 9., 10. und 11. September nächsthin in Liegnitz (Schlesien) tagen und bei dieser Gelegenheit das 50jährige Imkerjubiläum Dr. Dzierzons feiern. Gleichzeitig wird eine Ausstellung lebender Bienen und bienenwirthschaftlicher Geräthe und Erzeugnisse, verbunden mit Prämirung und Verlosung, abgehalten. Die Anmeldungen zur Ausstellung sind spätestens bis zum 1. August an Hauptlehrer Bauer in Liegnitz und die Ausstellungsgegenstände bis zum 5. September an das „Geschäftskomite der Wanderversammlung der Bienenzüchter in Liegnitz" zu senden. Jeder Aussteller, der auf Prämirung Anspruch macht, muß im Besitze einer Festkarte (à 3 M.) sein. Loose à 1 Mark sind bei Kaufmann Wilhelm Julius Knebel in Liegnitz zu erhalten. Das Festprogramm lautet: Dienstag den 8. September Empfangsabend in dem festlich dekorirten Schießhaussaale mit Konzert 2c. Mittwoch früh 9 Uhr im Schießhause: Jubelfeier Dr. Dzierzons; Eröffnung der Ausstellung und der Verhandlungen; Nachmittags 3 Uhr Festdiner; Abends Konzert mit Illumination, Feuerwerk 2c. Donnerstag früh 9 Uhr Fortsetzung der Verhandlungen, Prämirung. Nachmittags Besichtigung der Stadt, Konzert. Freitag Extrafahrt nach Goldberg und Bad Hermsdorf. Verlosung.

In Nr. 7 der „Biene“ ruft Rektor Deichert, Pfarrer in Groß-Buſek, Heſſen, zu Ehren des 50jährigen Imkerjubiläums Dzierzons einer Dzierzon-Stiftung, die mit der bereits beſtehenden von Berlepſch-Stiftung zu vereinigen wäre zur neuen Dzierzon- von Berlepſch-Stiftung.

Von Herrn Profeſſor Krieſch, Budapeſt, ſind der Redaktion folgende Zeilen zugeſandt worden: Aufruf an alle Herren Imker des Auslandes ſowohl als des Inlandes zur Betheiligung an dem internationalen Bienenzüchterkongreſſe und zur Beſchickung der internationalen Ausſtellung von lebenden Bienen in Budapeſt. An alle Herren Imker des Auslandes ſowohl, als auch des Inlandes ergeht hiemit zu wiederholten Malen die ergebene Einladung zur Betheiligung an dem internationalen Bienenzüchter-Kongreſſe, der in Budapeſt, und zwar am 21., 22. und 23. Auguſt d. J. abgehalten wird. Zugleich aber bitten wir, die vom 20. bis 30. Auguſt ſtatthabende internationale Ausſtellung von lebenden Bienen recht zahlreich beſchicken zu wollen.

Beſondere Anmeldungsbogen werden nicht verſendet, die Herren Theilnehmer, insbeſondere die an der Ausſtellung, mögen ihre diesbezüglichen Entſchlüſſe an den Unterzeichneten längſtens bis 2. Auguſt brieflich mittheilen, reſp. die Zahl der auszuſtellenden Völker anmelden. Außer Diplomen und Medaillen ſtehen noch bedeutende Geldpreiſe zur Dispoſition.

In der Hoffnung, daß dieſe einfache Aufforderung genügt, den Eifer der Herren Bienenzüchter des In- und Auslandes für die edle Sache voll zu entflammen, wiederholen wir unſere Einladung auf das freundlichſte.

Im Namen des Landesvereins für Bienenzucht in Ungarn: Johann Krieſch, Profeſſor am Polytechnikum.

Ferner iſt uns folgender Aufruf an deutſche und ausländiſche Bienenwirthe zugekommen:

Der deutſche bienenwirthſchaftliche Centralverein, welcher gegenwärtig 1600 Mitglieder zählt, wird vom 4. bis 7. September d. J. in den prächtigen Räumen der Flora zu Charlottenburg bei Berlin ſeine erſte Wanderverſammlung und Ausſtellung halten. Der Landesdirektor der Provinz Brandenburg, Herr von Levetzow, wird als Ehrenpräſident die Verſammlung leiten. Vom hohen landwirthſchaftlichen Miniſterium iſt eine namhafte Beihülfe zur Prämirung bewilligt. Das unterzeichnete Präſidium ladet nicht nur ſeine Mitglieder, ſondern auch andere deutſche und ausländiſche Bienenwirthe zum Beſuch der Verſammlung und zur Beſchickung der Ausſtellung hiermit ein und ruft Allen ein herzliches Willkommen zu. Den Theilnehmern an der Verſammlung bietet ſich zugleich die günſtige Gelegenheit, die ganz nahe Reichshauptſtadt Berlin zu beſuchen. Eröffnung am 4. September 9 Uhr des Vormittags. An den Vormittagen des 4. und

5. September werden Verhandlungen über Bienenzuchtfragen gehalten. Das Programm mit den Bedingungen für Anmeldung und Ausstellung wird in den am 1. August erscheinenden Bienenzeitungen und anderweitig veröffentlicht werden.

Aussteller haben freien Eintritt, Mitglieder des Centralvereins erhalten Dauerkarten à 1 Mark, sonstige Bienenwirthe, die sich als Theilnehmer der Versammlung vorher anmelden, à 2 Mark.

Das Präsidium des Centralvereins:

Der Ehrenpräsident:	Der Präsident:	
Graf Behr-Negendank,	**Rabbow,**	**Lehzen,**
Königl. Oberpräsident der Provinz Pommern zu Stettin.	Pfarrer zu Hohendorf bei Buddenhagen in Pom.	Hauptlehrer und Redakteur in Hannover

Fast zur selben Zeit, als der Vorstand des Vereins schweizer. Bienenfreunde seinen Mitgliedern das bekannte Wickelpapier mit dem Text: „Der Bienenhonig, dessen Beurtheilung, Behandlung und Verwerthung“ zum besten gab, überrascht uns Herr Dennler in Enzheim, der tüchtige Redaktor des „Elsaß. Lothring. Bienenzüchters“ in Elsaß mit einem 4 Seiten starken Schriftchen, betitelt: Der Honig, als Nahrung und Medizin. Preis in Partieen bezogen 12 Pfennig, 1 Mark pro 10 Exemplare, 7 Mark pro 100 Exemplare im Selbstverlag des Verfassers. Herr Dennler bezweckt mit dem Schriftchen, das bereits in's Französische übersetzt worden, dasselbe, was der Vorstand des Vereins schweiz. Bienenfreunde mit dem Wickelpapier, nämlich Aufklärung des Publikums über den ächten Bienenhonig. Wir gratuliren Herrn Dennler und, wenn die Bienenfreunde einander neidisch sein könnten, würden wir unsern Collegen und Freund Dennler geradezu beneiden seines Schriftchens wegen, das in populär-verständlicher Sprache folgenden reichen Inhalt bietet: Der Honig und seine Aufbewahrung. — Die Nährkraft des Honigs: a) im Allgemeinen; b) als Speise für Kinder; c) beim Frühstück. — Verwendung des Honigs in der Küche: a) Lebkuchen; b) Basler Leckerli; c) Französischer Honigkuchen; d) Engl. Honigkuchen; e) Honig-Fruchtkuchen; f) Honig-Theekuchen; g) Honig-Schwammkuchen; h) Früchte in Honig eingemacht; i) Trauben in Honig eingemacht; k) Honigessig; l) Grog. — Verwendung des Honigs im Keller: a) Trauben-Honigwein; b) Honig-Liqueur; c) Met oder Hydromel. — Der Honig als Arznei: a) Im Allgemeinen; b) Honigkur; c) gegen den Husten; d) als Salbe; e) gegen Diphtheritis; f) mit Salbei gegen innere Halsübel. Der Vereinsvorstand ist bereit eine Partie Schriftchen zu beziehen und auf Verlangen zum Selbstkostenpreis an die Vereinsmitglieder abzugeben.

Imkerschule.

4. Frage: Wie können die Bienen angehalten werden, ihre Waben in Form von Buchstaben, Emblemen rc. auszubauen?

5. Frage: Wie kann man Ameisen vom Eindringen in die Stöcke abhalten und schaden dieselben den Bienen bedeutend?

6. Frage: Woran erkennt man die Faulbrut der Bienen?

7. Frage: Sind bei Körben wirklich Aufsätze besser als Untersätze?

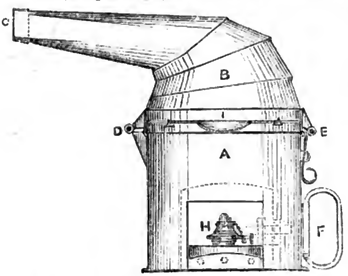
8. Frage: Den 16. Mai abhin wurden die Bienen in einigen Körben durch kurz dauernde Sonnenstrahlen hinausgelockt, so daß viele auf den am 14. und 15. Mai gefallenen Schnee sich setzten und nicht mehr aufflogen. Wir lasen dieselben am Abend, so weit wir konnten, sorgfältig zusammen, bewahrten sie über Nacht in einem Kistchen mit etwas Honig in der warmen Stube. Am folgenden Morgen, bei hellem Sonnenschein, brachte ich selbe vor den Stand und hoffte, sie werden bald ihren Stöcken zufliegen. Zu meinem Erstaunen aber flogen nur wenige wieder auf. Möchte deßhalb in der „Imkerschule" vernehmen, wie man mit solchen Bienen umgehen muß.

9. Frage: Darf ich ohne Nachtheil für das Gedeihen der Bienen meinen Bienenstand hart an der Eisenbahnlinie, auf welcher täglich bis 20 Züge vorbeifahren, halten?

Antwort 1. Der Vereinsvorstand empfiehlt den zahlreichen Anfängern in der Bienenzucht den dreietagigen Blattkasten, mit zwei Eindrittelrahmen, als Honigraum, wie er S. 14 hievor abgebildet — oder den sogenannten Bürki-Jekerkasten mit 5 großen Brutrahmen im Brutnest und einer der Volksstärke entsprechenden Anzahl Eindrittelrahmen hinter und oberhalb desselben, wie Seite 49 hievor abgebildet. In einer der nächsten Nummern wird die Behandlungsweise der beiden Systeme besprochen werden.

Antwort 2. Ende Juli bis Anfang August bietet sich den Bienen in gewissen Jahren eine außerordentlich reiche Tracht dar. Wir nennen den dabei gewonnenen Honig Blattlaushonig, wenn er von der Weißtanne gesammelt wird. Auf den Weißtannen sammeln sich zu dieser Zeit große Mengen von Schildläusen, welche die dießjährigen Triebe anbohren und sich vom herausquellenden Saft ernähren. Diese Schildläuse scheiden eine klebrige Flüssigkeit aus, welche von den Bienen gierig aufgesucht und als Blattlaushonig oder Tannenhonig aufgespeichert wird. Zur nämlichen Zeit findet man die Blätter vieler Bäume, besonders Linden, Eichen rc. mit einer süßen, klebrigen Substanz, Honigthau, überzogen, welche von den Bienen ebenfalls gesammelt wird. Die Gelehrten erklären das Erscheinen des Honigthaus auf zwei Arten. Die Einen behaupten, der sogenannte Honigthau sei nichts anderes, als die Ausschwitzung zahlreicher Schildläuse und ähnlicher Insekten. Andere erklären diese Erscheinung auf folgende Weise: In Folge allzu starker Saftentwicklung der Pflanzen, die besonders reich auftritt, wenn im Sommer warme Witterung auf kühle Temperatur folgt, füllen sich Blätter und Zweige so sehr mit Saft, daß derselbe durch die Poren an die Oberfläche tritt und dort als süße, klebrige Masse sich ablagert. Beide Honigquellen werden um so leichter mit einander verwechselt, als sich sofort nach Ausschwitzung des Honigthaus mit den Bienen eine Menge Insekten zur Ernte einfindet und es ist deßhalb die Streitfrage, ob der Honigthau die Insekten anlocke, oder ob die Insekten denselben erzeugen, mit andern Worten, ob die Insekten Folge oder Ursache des Honigthau's seien, noch eine offene.

Antwort 3. Wohnungen, in welchen während mehreren Jahren faulbrütige Völker einlogirt und schließlich an dieser Krankheit zu Grunde gegangen sind, sollte man verbrennen. Es ist erwiesen, daß die Bacillen Jahre lang in den Fugen und Spalten leerer Wohnungen troß hoher und niederer Temperatur sich erhalten, so daß die Völker, welche in solche, selbst viele Jahre unbewohnt gelassene Wohnungen einlogirt werden, faulbrütig werden. Um die Wohnungen faulbrütiger Völker zu desinfiziren, bedient man sich am besten des hier abgebildeten Räucherungsapparats (aus Cowan's Guide Book). A bedeutet einen Blechcylinder; B Kamin desselben; C Oeffnung, die in den faulbrütigen Stock hineingerichtet wird; D Charniere; E Verschluß; F Handhabe; H Weingeistlampe; I Schale von Weißblech.



In der Schale I werden einige Gramm Salicylsäure in Pulverform gethan, die Weingeistlampe angezündet und die Mündung C des Apparates in die Wohnung hineingerichtet und die Wohnung hermetisch geschlossen. Nach einigen Minuten hat sich das erwärmte Salicyl verflüchtet und an allen Wänden des Stockes angesetzt. Nach einigen Tagen wird der Stock ausgewaschen und wenn er trocken ist, noch 2 bis 3 mal beräuchert, nachdem er vor jeder Räucherung gewaschen und getrocknet worden. Zu bemerken ist noch besonders, daß die Salicylsäure ganz langsam und nicht zu sehr erwärmt werden darf. Die Weingeistlampe muß sich daher in einer gewissen Entfernung von der Schale I befinden. Ein solcher Apparat war in der Ausstellung in Zürich 1883 zu sehen.



Imker-Sprechsaal.

J. Schnebeli in Kemptthal, Zürich. Auf Anregung des Herrn J. Siegwart, Ingenieur in Altorf, in einer Nummer der „Schweiz. Bienenztg." vorigen Jahres zog der Vorstand des Schweizerischen Bienenzüchtervereins die Frage in Berathung, ob nicht ein billiges Honiggefäß aus Blech zu erstellen wäre, statt des theuren und zerbrechlichen Glases. Auf den Traktanden der Versammlung in Zug war diese Frage vorgemerkt, doch nach meinem Wissen nicht zur Verhandlung gekommen Ich habe nun eine größere Parthie Blechbüchsen zur Verfügung, die zwei Kilo Honig fassen. Sie sind 18 cm. hoch und 10 cm. Durchmesser, wiegen 170 Gramm, sauber gearbeitet. Da der Preis sehr billig ist, so hat man nicht nothwendig, den Konsumenten noch extra Zuschlag zu machen wegen den Büchsen, sondern einfach brutto zwei Kilo abzuwiegen. Ich kann dieselben einzeln à 30 Cts., bei 50 Stück à 27 Cts. abgeben.

Zug. Folgenden Trinkspruch hat Herr Ferd. Wirth in Zug, Redaktor der „Ornithologischen Blätter" in gemüthlicher Stunde auf Rosenberg bei Zug gehalten und glauben wir durch Aufnahme desselben in die „Bienen-Zeitung" bei vielen Bienenfreunden angenehme Erinnerungen wachzurufen.

Ich lobe mir die Bienenwelt,
Die hat der Herr auf d'Erde g'stellt,
Dem Mensch' zu Nutz und Unterhalt,
In wunderbarer Weis und G'stalt.

Gar glücklich ist der Imkermann!
Schaut ihn vor seinem Stande an,
Betrachtend froh der Bienen-Fleiß,
Der süßen Honig ihm verheißt.

Die Biene ist der Arbeit Bild,
Drum wird sie auch fuchsteufelswild,
Wenn man sie an der Arbeit stört,
Und nicht auf ihres Brummen hört.

Sie fällt den Imker wüthend an
Und sticht denselben, wo sie kann,
In Hände, Arme und in's G'sicht
Und fürchtet selbst den Rauch oft nicht.

Drum lieber Imker gebe acht,
Arbeite stille und ja recht sacht,
Sonst hast du ganz verlornes Ziel,
O weh! Du wirst des Angriffs Ziel.

Nur schnelle Flucht ist dann dein Heil,
Bekömmst sonst wahrlich deinen Theil.
So jagt des kleinsten Thieres Zorn
Den Herrn der Schöpfung oft in's Horn.

Gar weise waltet die Natur,
Erkenne ihre Absicht nur,
Dem süßen Honig nur zum Schutz
Gab Stachel sie zu Wehr und Trutz.

Drum Imker handle nur gerecht,
Mißbrauche nicht des Stärkern Recht,
Und ehre deiner Bienen Fleiß,
Indem Du gibst genügend Speis.

Die Habsucht ist ein schlimmes Ding,
Das kömmt dem Imker oft in Sinn,
Wenn zur warmen Frühlingszeit
Kein einzig Bienlein mehr sich zeigt

Drum pfleget mit verständ'gem Sinn
Die lieben Bienlein fürderhin:
Der einzig richt'ge, wahre Weg
Ist aufmerksame, treue Pfleg.

Es lebe hoch der Imkermann,
Der das in Wahrheit sagen kann,
Wir weihen ihm ein Gläschen Wein,
O stimmet Alle freundlich ein!

J. W. in Bremgarten. Sonntag den 28. Juni 1885 wohnte ich der Schlußfeier des Bienenzüchterkurses in Wildegg bei. Ueber die Feier selbst will ich nichts schreiben, da dieß ohne Zweifel von berufener Feder geschehen wird; hingegen möchte ich gerne die Gedanken wiedergeben, die bei diesem Anlaß in mir aufstiegen und zwar selbst auf die Gefahr hin, wieder ein wenig abgekanzelt zu werden. Ich gebe die Eindrücke der Reihe nach wieder, wie sie sich mir aufdrängten. Zuerst wurde ich in den Bienenpavillon des Herrn Lane geführt Dieser gefiel mir recht gut und namentlich gefiel mir, daß die Waben im Honigraum gleich groß sind wie im Brutraum. Zweierlei Waben haben mir nie gefallen und werden mir nie gefallen Ich besitze seit 17 Jahren einen Bürki-Doppelkasten mit $^2/_3$ und $^1/_3$ Rahmen, ich habe ihn immer bevölkert erhalten, obschon er mir wegen seinen zweierlei Waben schon lange nicht mehr gefallen hat. Die Stöcke, welche ich bei Hrn. Lane öffnete, hatten fast alle im Honigraum oben weniger Waben als im Brutraum unten. Wenn ich jenen Pavillon regieren müßte, würde ich das umgekehrte Verhältniß einführen; ich würde von den untern Waben hinaufhängen, bis oben immer eine mehr wäre als unten; die Bienen bauen lieber unten an als oben. Freilich dürfte dann kein Schiedbrett zwischen Brut- und Honigraum sein und der Zwischenraum so klein, daß die Bienen nicht zwischen hinein bauen. — Besonders gut gefiel mir der Strohkorbbienenstand des Hrn. Lane. Lasset dem einfachen Bauern den Strohkorb und lehrt ihn denselben richtig behandeln, man erweist ihm damit einen größern Dienst als mit dem Mobilbau; wer Zeit und Geschick dazu hat, wird sich gleichwohl dem Mobilbau zuwenden, die Uebrigen fahren besser mit dem Strohkorb. An der Versammlung selbst bekam ich fast den Schlotter beim Anblick der vielen Kandidaten der Bienenzucht. Ich fing an zu rechnen, wenn diese 40 Kurstheilnehmer alle richtige Bienenzüchter werden und jeder in Zukunft jährlich und durchschnittlich nur $2^1/_2$ Zentner Honig produzirt, so macht das jährlich 100 Zentner. Da aber jüngst in Altdorf ein Kurs stattgefunden hat, der auch seine Theilnehmer gehabt haben wird, so würden diese Zöglinge beider Kurse bald jährlich 200 Zentner Honig ernten. Rechnet man dann jährlich 10 Jahre lang nur zwei solcher Kurse im Schweizerland, während möglicher Weise mehr abgehalten werden, so macht das nach 10 Jahren eine jährliche Mehrproduktion von 2000 Zentnern. Wer soll dann diesen Honig den Bienenzüchtern abkaufen, wenn sie denselben nicht zum Preise des fabrizirten und fremden Honigs hergeben wollen und wenn unser Volk über den Unterschied von Bienenhonig und Fabrikat noch nicht aufgeklärt ist?

Unser Verein hat ein Wickelpapier herstellen lassen für Honiggläser, welches sehr gut geeignet wäre, das Volk zu belehren; der Text dieses Papieres ist ausgezeichnet redigirt, so daß ich mich veranlaßt fand, sofort 400 Stück von Hrn. Theiler in Zug kommen zu lassen, um sie dem hiesigen Wochenblatt beizulegen, vorläufig für unsere Stadt-Abonnenten, die in großer Zahl immer noch nicht glauben wollen, daß mein weißgelber, kandirter Honig Bienenhonig und nicht Mehlbrei sei und die in diesem Irrthum von den umliegenden Korbbienenhaltern mit ihrem braunen, flüssigen Schmelzhonig kräftig unterstützt werden. Was habe ich erzielt? Schon folgenden Tags mußte ich hören: Der Waldesbühl kann noch lange rothe Zeddel drucken lassen mit Basler-Leckerli-Rezepten, wir glauben doch nicht, daß sein Mehlbrei Bienenhonig sei. Man sieht hieraus, daß dieses Wickelpapier schon vom Vorstande des schweiz. Bienenzüchtervereins hätte unterzeichnet sein sollen, um beim Publikum Glauben zu finden, sonst wird's nur als eine Reklame seitens des Honiglieferanten betrachtet. — Wenn wir aber so viele Bienenzüchter rekrutiren, so müssen wir nothwendig dafür sorgen, daß der vermehrte Honig, welcher produzirt wird, Absatz finde. Das erreichen wir aber nur

wenn wir es dahin bringen können, daß der Honig wieder eine regelmäßige Speise am Familientische des Volkes wird, und daß in den Hotels und Kurorten Bienenhonig anstatt Fabrikat verlangt wird. Dieß zu bewirken, wäre das ausgezeichnet redigirte, oben erwähnte Wickelpapier in großem Grade geeignet, wenn dasselbe, wie gesagt, von unparteiischen, maßgebenden Personen unterzeichnet, im Volke recht massenhaft verbreitet werden könnte. Solches wäre vielleicht möglich, wenn der Verein selbst solche Zeddel in etwas kleinerem Format drucken und sämmtlichen großen und kleinen Zeitungen der Schweiz beilegen würde. Vielleicht wäre mit den Verlegern von Seite unseres Vereinsvorstandes eine Verständigung zu erzielen, daß dieselben sich dieser Mühe ohne Entgelt unterziehen würden, sintemalen es denn doch ein gemeinnütziges Werk wäre. — Wir haben leider vorgestern Nachmittags ein furchtbares Hagelwetter gehabt, welches die schönen Hoffnungen der Landwirthe wie auch der Bienenzüchter gänzlich vernichtet hat. Die Bienenzüchter können sich zwar eher ein wenig trösten, da sie bereits etwas auf der Seite haben. Ich habe, wo kein Platz mehr zum Einsammeln war, jeweilen hinten Waben weggenommen, bis ich Brut antraf, und ca 7 Zentner ausgeschleudert, und wenn nun auch nicht mehr viel gesammelt wird, so kann ich denn doch später noch eine Menge Waben ausschleudern, welche zwar schwer von Honig, aber wegen etwas Brut noch nicht genommen werden konnten.

J. B. in Wigoltingen. Vor mir liegt der Bericht des schweizerischen landwirthschaftlichen Vereines an die Kantonal- und Fachvereine. In demselben ist auch die Aufnahmstabelle für die Bienenzählung pro 1886 beigedruckt. Die Sache scheint mir etwas komplizirt zu sein und doch mangelt mir bei den Bienen eine Rubrik, nämlich die Wabenträgerlänge bei den Kasten; man würde damit eine ziemlich genaue Einsicht in die verschiedenen Systeme erhalten. Für unsere landwirthschaftliche Ausstellung werde eine Honig- und Dampfpresse machen lassen; es wird sich zeigen, ob ich die Sache nicht zu Stande bringe, trotzdem ich von „Huber" keinen nähern Bericht habe. Aus Norddeutschland habe mir einen Gravenhorstschen Bogenstülper kommen lassen, habe ihn nicht bevölkert, damit man denselben an der Ausstellung besser besichtigen kann. Obwohl sehr gut gearbeitet, zweifle ich doch sehr an der gerühmten Vorzüglichkeit. Wenn man nur immer beim Einschieben der Waben die Theilungsdrähte sehen und treffen würde. Gefüllt sind sie zudem jedenfalls schwerfällig und mühsam zu handhaben.

Wir hatten hier ausgezeichnete Tracht, so daß Körbe und Kasten bleischwer sind. Seit einigen Tagen werden die Drohnen abgetrieben. Schwärme habe mehr als mir lieb war erhalten. Ich hatte 36 Stöcke ausgewintert, 4 andere waren weisellos, und zähle ich nun 50 Stöcke; zudem gab ich 6 Schwärme den Mutterstöcken zurück oder andern abgeschwärmten Stöcken. Wahrscheinlich den letzten Schwarm erhielt ich Samstag den 20. Juni aus einem Blattkasten. Schade, daß der schweizerische Bienenverein bei Anlaß unseres landwirthschaftlichen Festes nicht in Weinfelden tagt. Ich glaube, der thurgauische Bienenverein, sowie deren Mitglieder und andere Bienenwirthe werden sich bemühen, etwas Ordentliches auszustellen

Unsere Tragleisten von Weißblech bewähren sich sehr gut, nur müssen die Löcher in denselben entsprechend größer sein als die Nägel, mit denen sie befestigt werden, damit sich das Blech ausdehnen kann.

Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Verein von St. Gallen und Umgebung. (Schluß.) Die Vergleichung beider Bienenjahre ergibt:

1. Beide Jahre boten wesentlich nur Frühlingstracht und ergaben im Allgemeinen ungünstige Resultate.

2. Gewisse Zuchten brachten jedoch beide Male durchaus lohnende Erträge.

3. Die Jahrgänge waren also wohl besser, als ihre Ausnutzung. Die schwache Seite hiesiger Imkerei wird darin bestehen, daß sie die Frühlingstracht nicht vortheilhaft ausbeutet.

4. 1884 bessere Frühlingskraft, aber schlechtere Völker, als 1883; daher Ausgleich der Erträgnisse.

II. Die Vereinsthätigkeit 1883 und 1884.

Unsere Firma „St. Gallen und Umgebung" leidet offenbar nicht an Engherzigkeit; die ganze Welt liegt eigentlich um St. Gallen herum und demgemäß kennt unsere Vereinspropaganda keine räumlichen Grenzen. „Seid umschlungen, Millionen" ... So haben wir seit 1863 ringsum Annexionen gemacht; gegenwärtig sind an St. Gallen gefesselt die Gemeinden: Tablat, St. Georgen, Wittenbach, Mörschwyl, Rorschach, Rorschacherberg, Roggweil, Berg, Untereggen, Engelberg, Bernhardzell, Waldkirch, Abtwyl, St. Josephen, Bruggen, sogar Niederbüren, ferner Herisau und Speicher im Appenzellerland und Wengi im Thurgau, freilich diese und jene mit sehr zarten Banden; aber geht etwa im Osten ein Posten verloren, so machen wir plötzlich im Westen Eroberungen. Die Mitgliederzahl hat sich in den letzten 2 Jahren um 10 vermehrt und steht mit Ende 1884 auf 75.

Es haben 8 Vorstandssitzungen und 8 Hauptversammlungen des Vereins stattgefunden, bis auf eine alle in St. Gallen, weil der Besuch hier der beste ist, 30—40 Mitglieder per Versammlung.

Vorträge: 1. Die Naturgeschichte der Biene. 2. Arbeiten am Bienenstande im Mai und Juni. 3. Die Wohnung der Biene. 4. Bericht über die Wanderversammlung des Vereins schweizer. Bienenfreunde in Zürich vom 23. Sept. 1883. 5. Bericht über die bienenwirthschaftliche Abtheilung der schweizer. Landesausstellung in Zürich von 1883. 6. Warum treiben wir Bienenzucht? 7. Das Fällen der Bienenvölker mittelst Pulver. 8. Die Warmeinwinterung. 9. Das Bienenjahr 1884. 10. Die Wanderversammlung schweizer. Bienenfreunde in Zug vom Sept. 1884.

Praktische Uebungen. Das Fällen von Strohkorbvölkern (wiederholt). Umlogiren mit und ohne Bau und Kasten. Kritik eines Bienenstandes.

Weitere Anregungen. Verloosung von Imkergeräthen im Betrage von circa 150 Fr. — Abhaltung eines kantonalen Bienenzüchter-Lehrkurses gemeinsam mit der kantonalen landwirthschaftlichen Gesellschaft, eine Frucht unseres im Jahre 1882 erfolgten Anschlußes als Zweigverein an die kantonale landwirthschaftliche Gesellschaft, wodurch uns auch ein jährlicher Staatsbeitrag gesichert wurde (1883: Fr. 110. —, 1884: Fr. 60. —), ohne andere Gegenleistung anderseits, als der einer periodischen Berichterstattung über die Thätigkeit des Vereins.

Der im Mai 1884 zu Stande gekommene Bienenwärterkurs unter Leitung des Hrn. Pfarrer Jeker in Olten, der erste in St. Gallen, ist die Hauptthat der verflossenen 2 Jahre. Wir erhoffen die besten Früchte davon. Die Bienenzeitung hat darüber bereits berichtet.

Aus der regulären Vereinsthätigkeit, welche oben skizzirt ist, können 2 Punkte noch besonders betont werden: 1) Die Aufwerfung der Wohnungsfrage, theoretisch durch Besprechung, praktisch durch probeweise Einführung westschweizerischer und französischer Stockformen; 2) die andauernde Arbeit zur Beseitigung der Herbsttödtungen der Bienenvölker. In der ersten Frage ist natürlich noch nichts entschieden; unsere kleinen Strohstülper einerseits und der Balzerstock anderseits leben noch beide und sollen auch fortleben, bis andere Stockformen sich hier thatsächlich als besser ausgewiesen haben. Der zweiten Frage scheint mehr und mehr eine recht naturgemäße und praktische Lösung werden zu wollen: Der Mobilimker läßt seine Stöcke nicht schwärmen, sondern behandelt sie auf Honig und nimmt die Vermehrung, Ergänzung und Stärkung seiner Völker im Herbst durch Einsammeln nackter Strohkorbvölker vor, die er dem Bauern mittelst Schießpulver (oder Salpeterlappen) aus dem zu erntenden Wabenwerk „herunterschießt." Kommt dann dem Bauern die Idee, daß die eifrig gesammelten Völker doch wohl einen Werth haben müssen, desto besser: er sucht sie nun zu verwerthen, sei es, daß er sie an Mann bringt, sei es, daß er die „Schießerei" zu Gunsten der Verstärkung seiner Standvölker selbst vornimmt. Diesen Herbst sind in „St. Gallen und Umgebung" (im engern Sinne!) wohl mehrere hundert Völker gerettet worden. Aus Bernhardzell wird berichtet, daß dort nur eine Abschweflung vorgekommen sei, während früher 2 Pfund Schwefelfäden kaum hingereicht hätten.

Ob aber die Betäubung eine Barbarei? Und ob sie die künftige Leistungsfähigkeit eines Volkes beeinträchtige? — Der erste Einwand darf durch die Thatsache, daß mit Pulver richtig betäubte Völker sich rasch wieder ermuntern, großentheils als entkräftet angesehen werden, und was noch „Barbarisches" an der Methode bleibt, nämlich die kurze Beängstigung der Bienen, muß die „Noth der Zeit" entschuldigen, denn mit Abtrommeln, das übrigens ebenfalls eine Beängstigung der Bienen ist, kommen wir den Völkern nicht immer bei und jedenfalls den Bauern nicht; auch können nur betäubt gewesene Völker ohne Weiteres auf einen beliebigen neuen Platz des Standes gestellt werden. -- Der zweite Einwand ist zur Zeit gegenstandlos, da eine geringere Leistungsfähigkeit durch Pulver gefällter Völker noch nicht hat konstatirt werden können. Und wenn man etwa sagt: Das Betäuben nimmt den Bienen das Gedächtniß, es muß also ein gewaltiger Eingriff in ihr Nervenleben, mithin schädlich sein, so geben wir zu bedenken, daß es nicht logisch korrekt erscheint, aus der Thatsache des Verbleibens gefällter Völker an der neuen Flugstelle auf den Verlust des Gedächtnisses zu schließen, denn dieselbe Thatsache ist auch bei jedem Naturschwarm zu konstatiren, der bekanntlich eben das „Gedächtniß an die alte Flugstelle" nicht verloren hat. Mit ebenso viel Logik möchte behauptet werden, die Betäubung stärke das Gedächtniß, denn die Bienen kehren nicht ohne Noth wieder an den Ort zurück, wo ihnen die Unbill wiederfahren! Kurz, die „Schädlichkeit" ist nicht konstatirt; bisher hat sie bloß Nutzen gestiftet! Wenn wir also in unserer Gegenwart im Kampfe gegen die unwirthschaftliche Abschwefelung der Völker ganz besonders die „Pulverfällungen" (auch Salpeterlappen) empfehlen, so meinen wir damit nicht etwa eine Waffe zu befürworten, welche zu gebrauchen, die Teufel durch Belzebub austreiben heißt. **D. Reber.**

Den 14. Juni versammelte sich der **Bienenzuchtverein Kempthal und Umgebung** bei Herrn Joh. Wegmann im Bläsihof in Töß. Trotz der schönen Witterung, welche viele an's Heuen hätte binden können, war die Versammlung ziemlich stark besucht. Im Schatten eines gewaltigen Apfelbaumes lagerten die Wißbegierigen und lauschten dem vortrefflichen und verständlichen Vortrag des Herrn alt-Nationalrath Ziegler über Werden und Leben der drei Glieder im Bienenstaate und über natürliche und künstliche Vermehrung der Bienenvölker.

Nach einiger Diskussion über das Gehörte wurde der Antrag des Vorstandes betreff Anschluß an den Verein Schweizer. Bienenfreunde einmüthig beschlossen. Hierauf erfolgte das Abtrommeln eines Strohkorbes, welches sehr gut von Statten ging und als gelungen betrachtet wurde.

Als nächster Versammlungsort wurde der Bienenstand des Herrn Lehrer Manz in Ottikon-Illnau bestimmt und zwar im Laufe des Septembers. **J. Schneebeli.**

Rheinthalischer Bienenzüchterverein. Versammlung den 14. Dezember 1884. Ein allbekanntes Bauernsprichwort sagt:

Wer im Früehlig nit zablet und im Sommer nit gablet,
Und im Herbst nit frueh ufstoht, der lueg, wie's em im Winter goht!

Auch s' Bienlein scheint dessen wohl bewußt zu sein, zieht es doch während des Sommers heißer Zeit unermüdlich in warmer Luft und Sonnenschein, durch Felder, Wälder, Auen ꝛc., trägt Blumenstaub und Honig ein, zum Füttern und zum Bauen! All' sein Streben geht darauf aus, seine güldenen Speicher zu füllen mit köstlicher Gabe und in den meisten Fällen büßt es als Opfer seines unermüdlichen Fleißes sein Leben ein. Ist aber kahl das Feld und öd der Wald, braust ein rauher Nord durch die Lüfte, dann verstummt das fröhliche Summen und Brummen an unserm Bienenstande, seine Bewohner ziehen sich zurück, zwischen die honigschweren Wabentafeln; sie sammeln sich an die dichtgeschlossenen Winterknäuel:

In den Schlummer eingewiegt ist der ganze Bienenschwarm;
Ein's an's andere sich schmieget, halten sich ihr Nestlein warm.

Ist aber das Bienensummen auch verstummt, ihre besorgten Pfleger werden doch nicht müde, von ihren Busenfreundchen zu reden; denn die Pflege und Beobachtung dieses wundersamen Geschöpfleins, sein Entstehen und Leben, sein Thun und Treiben, — das sind unerschöpfliche Gebiete. So haben auch wir Rheinthaler „Bienenmandli" wieder getagt im gemüthlichen Vereine, er ist ja neugekittet und da thut der ausgemachteste Pflegmatiker noch etwas Begeisterung kund. Von allen Seiten strömten sie herbei, die sorglichen Väter der emsigen Bienen.

Vom freundnachbarlichen Werdenberg bis hinunter, wo an Berneks sonniger Halde der tückische „Träzler" gedeiht, alle Dorfschaften senden ihre Vertreter. Jeder von ihnen hat bei seinen Bienen schon ungezählte Stunden der wohlfeilsten Freuden genoßen.

In der buntgewürfelten Gesellschaft der Bienenverehrer finden wir den gewandten Städter, wie den bedächtigen Landbewohner, den lebensfrohen Jüngling, wie den erfahrnen Alten in Silberlocken. Natürlich bildet das Gros der Stand der Landbewohner; sie möchten ihrem mit saurer Mühe gepflegten Boden nicht nur Gras und Kraut abgewinnen, der Blumenduft und der Früchtesegen genügt ihnen auch noch nicht, nach süßem Nektar gelüstet selbst ihr unverwöhnter Gaumen.

Weiter finden wir in unserm Mitglieder-Verzeichniß Reiche, reiche Bankbesitzer und geplagte Schuldenschwitzer, Handelsmänner und Posthalter, Bäcker, Wirthe, Gutsverwalter, Zimmermänner, Pomologen, Müller, Gerber, Pädagogen, Sticker auch nicht zu vergessen, alle möchten — Honig essen! An unserer Versammlung wurde erstlich verlesen ein Referat über „Das Bienenjahr 1884", abgefaßt nach täglichen Beobachtungen und Aufzeichnungen, das wohl jedem Imker freudige und bittere Erinnerungen in's Gedächtniß zurückgerufen haben mag. Weiter wurde behandelt: „Der Bien und seine Behandlung im Winter" Und darnach ging's an's Disputiren und jeder thäte rezitiren von seinen Bienenabenteuern, von schrecklichen und ungeheuren; ein jeder hat ja sein

Geschick, der eine Pech, der and're Glück? Als der kurze Tag zur Neige ging, da fand die Fortsetzung statt um des Lichts gesellige Flamme.

Daneben wurde unserm 84er auch die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt, denn es ist ein edler Tropfen, und unser Wirth, zugleich Vereinsmitglied und warmer Bienenfreund kredenzt uns vom „hindern Faß, wo Kaz druf hoft", wie Fritz Reuter sagt. In nächtlicher Stunde erst zogen wir auseinander, jeder in sein trautes Heim und jeder Theilnehmer stimmte wohl bei den Worten:

Des Sänger's Freude ist das Lied,
Der Zecher wird beim Wein nicht müd,
Wir Imker, wir lassen uns beides gefallen,
Doch hoch soll leben die Biene vor Allen!

R. Göldi.

---

†

Todes-Anzeige.

Den 2. Juli starb im Alter von 79 Jahren unser langjährige Abonnent der schweizer. Bienenzeitung

Herr **Johannes Probst,** alt-Posthalter in Murgenthal (Bern)

Den 12. Juli starb unser liebes Vereinsmitglied und Theilnehmer des 1. Kurses in Rheinfelden, 69 Jahre alt

Herr **Johannes Brunner,** Uhrmacher in Birsfelden (Baselland).

Sie ruhen im Frieden!

Wilhelm Best, Spengler in **Fluntern**, Zürich,

liefert (49

1. **Schleuder-Maschinen** für alle Wabengrößen, geräuschlos gehend, solid.

2. **Rauch-Maschinen, Bienenhauben** mit einfachem und doppeltem Visier, **Schwarmspritzen, Wachskännchen**, um die Mittelwände zu befestigen, **Schwarmbeutel, Messer, Nutenreiniger, Zangen, Wachsformen, Honigsiebe, Pfeifendeckel.** I. Preis an der Landesausstellung in Zürich 1883.

Wilhelm Best, Spengler in Fluntern, Zürich.



Zu kaufen gesucht:

Eine gut erhaltene Vierbeute (Bürki-Jeker-System), 2 Etagen. (46[2]
Lehrer Kobler, Thal, St. Gallen.

Ein kleiner Honigschleuder

für Rämchen aus Korbaufsatzkästchen, solid und zweckdienlich gebaut, wünscht zu kaufen und nimmt Offerten mit Beschreibung entgegen

47) **J. Stalder,** Spissenhof, Meggen.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei Huber u. Cie. in Bern. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., VIII. Jahrg. № 8. August 1885.

Einladung

zur XIX. Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde
Sonntag und Montag den 30. und 31. August 1885

in St. Gallen.

Werthe Vereinsgenossen und liebe Bienenfreunde!

Der Verein schweizerischer Bienenfreunde wird den 30. und 31. August nächsthin seine XIX. Wanderversammlung zum ersten Male seit dessen bald 25jährigem Bestehen in St. Gallen abhalten. Mit verdankenswerther Zuvorkommenheit hat der Bienenzüchterverein von St. Gallen und Umgebung in Verbindung mit dem Gärtnerverein „Flora" auf die Tage unserer Versammlung eine Honig-, Blumen- und Frühobst-Ausstellung — **B**ienen, **B**lumen, **B**äume — in's Werk gesetzt, zu deren unentgeltlichem Besuch alle Theilnehmer der XIX. Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde freundlichst eingeladen sind. Der Bienenzüchterverein von St. Gallen und Umgebung und besonders dessen wackerer Vorstand hat sich ein gut Stück Arbeit aufgeladen mit dieser Ausstellung und hat sich dadurch um den ganzen schweizerischen Verein verdient gemacht.

Wohl die angenehmste Anerkennung, die wir dem rührigen Verein werden bieten können, wird ein recht zahlreiches Eintreffen lieber Bienenfreunde und Vereinsgenossen von nah und fern aus dem ganzen Schweizerlande am Versammlungstage in St. Gallen sein. Wenn auch St. Gallen für Viele etwas weit entfernt sein mag — die zwei letzten guten, zum Theil sehr guten Honigjahre, die gefüllten Honigtöpfe werden es Jedem

möglich machen, die Vereinsversammlung und die Ausstellung in St. Gallen zu besuchen zu gegenseitiger Belehrung, Aufmunterung und Erholung.

Mögen deßhalb recht viele Imker, vor Allem die Abgeordneten der Tit. Lokalvereine, die lieben Vereinsmitglieder und die zahlreichen Abonnenten der „Schweizerischen Bienen-Zeitung" den 30. und 31. August in St. Gallen zusammentreffen.

Sie alle, sie sind freundlichst eingeladen und willkommen!

Tagesordnung und Traktanden.

Sonntag den 30. August.

Vormittags von 10 Uhr: Besichtigung der vom Bienenzüchterverein St. Gallen und Umgebung veranstalteten Honig-, Blumen- und Frühobst-Ausstellung in der Reitschule.

Nachmittags 1 Uhr 8 Min., nach Ankunft der Eisenbahnzüge, Quartierbezug, Privat-Mittagessen.

" " 2 Uhr präzis: Eröffnung der Versammlung im Großrathssaale und Beginn der Verhandlungen über folgende Gegenstände:

1. Ansprache des Vereinspräsidenten.
2. Jahresbericht des Vereinsvorstandes.
3. Abnahme und Passation der Vereinsrechnung pro 1884.
4. Aufnahme neuer Mitglieder.
5. Wahl der Rechnungskommission pro 1885.
6. Wahl von Ehren-Mitgliedern des Vereins.
7. Vorschläge des Vereinsvorstandes in Bezug auf Abonnementspreis der „Schweiz. Bienen-Zeitung", Feier des 25jährigen Bestehens des Vereins schweiz. Bienenfreunde, Dzierzonfeier 2c.

" " 4½ Uhr: Kurzer Besuch der Ausstellung und Ausflug über Dreilinden (Bienenstand Reber) nach der ¼ Stunde oberhalb der Stadt gelegenen „Falkenburg"; gemeinsames, einfaches Abendessen auf „Falkenburg". Ehrenwein, Spende des Vereins St. Gallen. Gemüthliche Unterhaltung.

Montag den 31. August.

Vormittags 6—8 Uhr: Besichtigung der Ausstellung in der Reitschule.

" " 8 Uhr: Verhandlungen im Großrathssaale.

8. Vorträge und Diskussion über folgende Gegenstände:
   a. Zur Erziehung der besten Racen-Völker. Referat von H. Theiler, Rosenberg, Zug.
   b. Bericht der Zentralstelle der apistischen Beobachtungsstationen. Referat von Hrn. A. Kramer, Lehrer in Fluntern.

c. Ueber Honigkästchen. Referat von H. D. Reber auf Dreilinden, St. Gallen.
d. Der Balzerkasten mit Aufsatz. Referat von H. Präsident Wallifer, St. Gallen.
e. Wie sollen die Lagerstöcke behandelt werden, um schöne Honigerträge zu erzielen und um die Bienenvölker zugleich stark zu vermehren? Referat von H. Zimmermann, Lehrer, in Villigen.
f. Ueber Bienenwohnungen. Referat von H. Bruderer in Speicher.
g. Wie verkaufen wir unsern ächten Bienenhonig? Referat von J. Jeker.

Vormittags 11 Uhr: Gemeinsames Mittagessen à Fr. 1. 50 ohne Wein in einem Gasthof in der Nähe des Bahnhofs.

Nachmittags 1 Uhr: Schluß der XIX. Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde und Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der Stadt St. Gallen.

Abfarth der Züge in der Richtung nach Wyl-Winterthur 1 Uhr 30 Min. und 5 Uhr; nach Rorschach-Rheinthal 2 Uhr 15 M. und 8 Uhr 40 M.; nach Rorschach-Romanshorn 1 Uhr 16 M. und 4 Uhr 51 M.

Auskunft über Quartier und Einhändigung der Freikarte zum Besuch der Ausstellung erfolgt Sonntags bei Ankunft der Züge in der „Walhalla", vis-à-vis dem Bahnhof.

Mit Imkergruß und Handschlag!

Im Namen des Vorstandes des Vereins schweizerischer Bienenfreunde:

Olten u. Zürich, den 1. August 1885.

Der Präsident: J. Jeker.

Der Aktuar: U. Kramer.



Zum bernischen Bienenrechte.

Von U. Studer in Niederried.

(Fortsetzung.)

Satz. 416. Ist der Eigenthümer der verlornen Sache dem Finder nicht bekannt, so soll dieser seinen Fund binnen zehn Tagen dem Gerichtsstatthalter (Präsident des Einwohnergemeindraths, Polizeiinspektor) des Orts anzeigen, wo er denselben gemacht (S. 160).

Der Regierungsstatthalter kann den gefundenen Gegenstand in Verwahrung nehmen oder aber, zu Vermeidung unverhältnißmäßiger Kosten, ihren Verkauf anordnen.

Dieß ist namentlich bei Thieren der Fall, deren Unterhaltskosten in keinem Verhältnisse stehen zu dem Nutzen, den sie gewähren, z. B. Hunde. Wird ein Thier unter diesen Umständen verkauft, so erwirbt der Erwerber dasselbe zu vollem Eigenthum und der Eigenthümer hat kein Vindikationsrecht gegen denselben, sondern nur einen Anspruch auf den Erlös. (Commentar S. 160.)

Satz. 417. Der Gerichtsstatthalter (Präsident des Einwohnergemeinderathes) soll für die Entdeckung des Eigenthümers der gefundenen Sache sorgen, und, wenn es ihm nicht gelingt, denselben zu entdecken, und der Werth der gefundenen Sache zwanzig Franken übersteigt, den Vorfall dem Oberamtmann (Regierungsstatthalter) anzeigen, der die weitern Vorkehrungen zu Auffindung des Eigenthümers anzuordnen, und, je nach den Umständen, die gefundene Sache einstweilen in Verwahrung zu nehmen hat. (leg. cit. S. 161.)

Satz. 418. Es ist dem Ermessen des Oberamtmanns (Regierungsstatthalters) überlassen, Sachen, deren Aufbewahrung unverhältnißmäßige Kosten veranlaßt, auf die für den Eigenthümer vortheilhafteste Weise verkaufen zu lassen.

Satz. 419. Der Finder, welcher seinen Fund nicht bekannt macht, ist als ein unredlicher Besitzer anzusehen. Er verliert den Anspruch auf den Finderlohn (421), und kann, je nach den Umständen, an das kompetente Gericht zur Bestrafung gewiesen werden.

(Com. S. 161.) Die Versäumung der Anzeige bewirkt den Verlust der Rechte des Finders. Er verliert sein Recht auf Finderlohn und kann wegen Funddiebstahl bestraft werden.

Art. 222 St.-Gesetz-B. Wer eine verlorne Sache gefunden hat, dieselbe veräußert, verbraucht oder verpfändet, oder in der Absicht, sich dieselbe rechtswidriger Weise zuzueignen, binnen dreißig Tagen den Fund weder bei Behörde anzeigt, noch öffentlich bekannt macht oder sie dem Eigenthümer, wenn ihm derselbe bekannt ist, binnen der nämlichen Frist nicht zurückgestellt, wird bestraft:

1. Mit Gefängniß bis zu vierzig Tagen oder mit Geldbuße bis zu zweihundert Franken, wenn der Werth des gefundenen Gegenstandes den Betrag von dreißig Franken nicht übersteigt.

2. Mit Korrektionshaus bis zu zwei Jahren, wenn der Werth des gefundenen Gegenstandes diesen Betrag übersteigt.

Wenn die strafbare Unterlassung offenbar nur aus Nachlässigkeit hervorgegangen ist, so findet die Bestimmung des Art. 256, Ziff. 2, Anwendung.

Art. 256 St.=G.=B. lautet: Mit einer Geldbuße von einem bis zu vierzig Franken werden bestraft: 1. u. 2. Wer außer den in Art. 222 vorgesehenen Fällen unterlassen hat, eine gefundene Sache zurückzustellen oder die im Civilgesetz vorgeschriebene Anzeige oder Publikation zu machen.

Die in Art. 222 angedrohten Strafen werden angedroht für den Fall einer absichtlichen oder fahrlässigen Unterlassung und es darf eine solche vor Ablauf von 30 Tagen nicht angenommen werden. Wenn aber der Fund dem Eigenthümer abgeläugnet wird, dann liegt keine Unterlassung, sondern eine positive Handlung vor, welche das Verbrechen der Unterschlagung begründet, und die vollendet ist, sobald der Inhaber die Sache dem zur Zurückforderung Berechtigten wissentlich abgeläugnet hat. Die Bestrafung erfolgt in diesem Falle nach Art. 219 St.=G.=B. und nicht nach Art. 222, und es ist daher der in Ztsch. IV. 232 (des bern. Jur.=Vereins) mitgetheilte Beschluß der Anklagekammer vom 27. Mai 1867 nicht nur unrichtig, sondern kaum begreiflich. Die Nichtanzeige des Fundes macht den Finder zum böswilligen Besitzer und er erlangt daher nicht nur kein Recht auf die Früchte und keinen Usucapionsbesitz, sondern muß dem Eigenthümer auch allen Schaden vergüten, welcher demselben aus der Vorenthaltung seines Eigenthums entstanden ist. (Com. S. 162.)

Art. 219 St.=G.=B. lautet: Wer eine fremde bewegliche Sache, deren Besitz oder Gewahrsam er mit der Verpflichtung erlangt hat, sie zu verwahren, zu verwalten, zurückzugeben oder abzuliefern, sich in diebischer Absicht zueignet, wird bestraft:

1. Wenn der Werth des Unterschlagenen den Betrag von dreißig Franken übersteigt, mit Korrektionshaus bis zu vier Jahren.

2. Wenn der Werth des Unterschlagenen den Betrag von dreißig Franken nicht übersteigt, mit Gefängniß bis zu vierzig Tagen.

Die Unterschlagung ist vollendet, sobald der Inhaber die Sache eigenmächtig veräußert, verbraucht, verpfändet, bei Seite schafft oder sie dem zur Zurückforderung Berechtigten wissentlich abläugnet. Der Versuch wird bestraft. (Art. 30 u. f.)

Satz. 420. C. Wenn während der Frist eines Jahres, von der bekannten Mahnung des Fundes an zu rechnen, Niemand ein Recht auf die gefundene Sache erzeigt, so ist dieselbe dem Finder, nach vorher geleisteter Sicherheit für ihren Werth, zur Benutzung zu überlassen.

Der Finder erwirbt nicht das Eigenthum an der Sache, sondern nur einen Anspruch auf dasselbe. Dieselbe wird ihm zur Benutzung über=

wiesen, das Eigenthum abee erwirbt er erst durch Ablauf der Verjährungsfrist, welche nach S. 1030 C. zehn Jahre und nach Art. 223 des Entwurfs eines eidgen. O.-R. ursprünglich 3 Jahre betrug.

Die neueren Gesetzgebungen sprechen dem Finder nach Ablauf einer bestimmten, kurz bemessenen, gesetzlichen Frist das Eigenthum an der gefundenen Sache zu. Sachsen, § 239 u. 240.

Nach Zürich § 629 kann aus besondern Gründen und soll in wichtigen Fällen das Gericht dem Finder vorerst nur das Benutzungsrecht zusprechen unter Vorbehalt der Ersitzung.

Nach S. 420 muß der Finder, welchem die Sache zur Benutzung überlassen wird, für den Werth derselben Sicherheit leisten, gleich wie der fideikommissarische Erbe oder der vermuthliche Erbe eines Verschollenen. Dieß bezieht sich jedoch nur auf den Fall, wo die gefundene Sache den Werth von Fr. 200 Werth übersteigt. Gegenstände geringern Werthes können ohne Kaution herausgegeben werden. (Com. S. 162.)

Satz. 421. Erzeigt Jemand vor Ablauf der ordentlichen Verjährungsfrist sein Recht auf die gefundene Sache, so soll ihm dieselbe gegen Erstattung der Auffindungskosten und des nothwendigen und nützlichen Aufwandes nach dem dermaligen Werthe und der Bezahlung eines Finderlohnes zugestellt werden, welcher sich nie über den zehnten Theil des Werths der gefundenen Sache belaufen darf und von dem Oberamtmanne (Gerichtspräsident) zu bestimmen ist.

— —. — — Zu dem nützlichen Aufwande können bei Thieren auch die Fütterungskosten gerechnet werden. Die letztern jedoch nur in beschränktem Maße, weil Thiere verkauft werden sollen, wenn ihr Unterhalt unverhältnißmäßige Kosten verursacht 2c. 2c. (Com. S. 162.)

Als Finderlohn werden in der Regel vier Prozent des Werthes der gefundenen Sache zugesprochen, ein Batzen von jeder Krone, wie der Ausdruck früher lautete. Indessen kann derselbe bis auf zehn Prozent bestimmt werden 2c. (Com. S. 163.)

Wenn Gegenstände nicht verloren werden, sondern auf andere Weise abhanden kommen, z. B. Holz durch Wegschwemmen, Bienen durch Ausschwärmen, so kann ein Finderlohn nicht beansprucht werden; dagegen werden die Grundsätze über den Fund in der Praxis immer auf entlaufene Hunde angewendet. (Com. S. 163.)

Satz. 425 handelt von dem Zuwachs zu einer Sache, wobei man unterscheidet zwischen natürlichen Früchten und Anwachs (l. c. S. 165/66).

Satz. 426. Hat Jemand aus Vorsatz oder Verschulden fremde Sachen mit den seinigen verbunden, vermengt oder vermischt, so soll er die

verbundenen, vermengten oder vermischten Sachen auf seine Kosten wieder söndern lassen, und dem Andern den Schaden ersetzen, der ihm dadurch zugewachsen sein mag. Ist die Sönderung unmöglich, so hat derjenige, dessen Sachen ein Anderer aus Vorsatz oder aus Verschulden mit den seinigen verbunden, vermengt oder vermischt, die Wahl, den Andern, welcher die Verbindung, Vermengung oder Vermischung vorgenommen, zur verhältnißmäßigen Theilung anzuhalten, sich von ihm für den Werth seiner Sachen entschädigen zu lassen, oder ihm die seinigen um den Marktpreis abzukaufen. (S. 167.)

Satz. 427. Hat die Verbindung, Vermengung oder Vermischung von Sachen verschiedener Eigenthümer in einem Zufalle ihren Grund, so hat derjenige, dessen Sachen den größern Werth haben, die Wahl, den Andern um den Marktpreis auszukaufen, oder eine verhältnißmäßige Theilung zu verlangen. (pag. 169.)

Satz. 431. Bewegliche Sachen sollen in der Regel von Hand zu Hand übergeben werden. Läßt aber die Beschaffenheit der zu übergebenden Sachen eine solche Uebergabe nicht zu, so können dieselben durch Zeichen übergeben werden, welche die Absicht des Uebergebers und des Uebernehmers deutlich an den Tag geben, wie zum Beispiel die Urkunden, die zu dem Beweise des Rechts auf die zu erwerbenden Sachen errichtet worden, oder die Mittel, wodurch sich der Uebernehmer in den ausschließenden Besitz der Sache setzen kann, wie die Schlüssel zu einem Waarenlager, oder durch eine solche Bezeichnung der Sache, an welcher sogleich Jedermann erkennen kann, daß sie die Eigenthümer geändert. (S. 171.) (Siehe Satz. 350 und daherige Anmerkung Seite 41 off. von Königs Com.)

Satz. 432. (Erwerbung durch Erklärung.)

Satz. 433. Uebersendete Sachen gehen erst durch den Empfang in das Eigenthum derjenigen über, dem sie übersendet werden, es sei denn, derselbe habe die Uebersendungsart selbst angeordnet oder genehmigt, in welchem Falle das Eigenthum durch die Abgabe der Sache zur Uebersendung übertragen wird. (Com. S. 171, off.)

Das neue schweiz. Obligationenrecht enthält nun an Stelle der Satz. 431, 432 und 433 folgende Bestimmungen:

Sechster Titel. Dingliche Rechte an beweglichen Sachen. I. Kapitel. Uebergang des Eigenthums an Mobilien (früher im Entwurf Art. 217 bis 222 und 226), jetzt Art. 199, 200—209 O.-R. zu vergleichen.

(Schluß folgt.)



Bienenkurs in Wildegg, 21.—28. Juni 1885.

In der verdankenswerthen Absicht, im Kanton Aargau einer rationellen Bienenzucht aufzuhelfen, hatte der „Bienenzüchterverein des untern Aarethales" beschlossen, im Laufe dieses Sommers einen Kurs für Bienenzüchter abhalten zu lassen. Wenn auch von den Imblern nur allzu sehr in Anspruch genommen, hatte Herr Pfarrer Jeker in Olten sich bereit erklärt, den Kurs zu leiten. Und zahlreiche Anmeldungen bezeugten bald, wie zeitgemäß und allgemein erwünscht das Unternehmen war.

Sonntag den 21. Juni versammelte man sich im Bären in Wildegg. Der Vizepräsident des subventionirenden Vereins, Herr Schaffner, eröffnete den Kurs, indem er alle Anwesenden willkommen hieß und zu freudigem Schaffen ermunterte. Nachdem mehrere Aemtlein besetzt waren, widmete man sich der Gemüthlichkeit.

Montag Morgen fand sich eine stattliche Zahl von Kursschülern im Bärensaal ein. Es waren 39 Personen (4 Damen, 3 aus dem Aargau, 1 aus dem Kanton Zürich) und 35 Männer, 32 aus dem Aargau und je 1 aus den Kantonen Luzern, Solothurn und St. Gallen, meistens Landwirthe. Sodann Kaufleute, Handwerker, Beamte, Lehrer und Geistliche; alle einig in dem Streben, recht viel Nützliches und Schönes zu lernen zum Frommen der eigenen und allgemeinen Wohlfahrt.

Herr Lané von Wildegg, der überhaupt während des ganzen Kurses seine Zeit, sein Wissen, seine Geräthe und Bienenstände in zuvorkommender Weise zur Verfügung stellte, machte die Versammlung mit ihrem Lehrer, Herrn Pfarrer Jeker, bekannt. Nicht lange dauerte es, so waren wir mitten in den Wundern der Bienenwelt. An Hand von Spirituspräparaten, Waben, Abbildungen &c. wurden uns in leicht verständlichem, gewandtem und interessantem Vortrage Entwicklung, Leben und Sterben und die Wohnungen der Bienen erklärt und Nachmittags auf dem Stande des Herrn Lané und des Herrn Bezirksrichter Keller in Niederlenz in natura vorgeführt.

Am Dienstag lernten wir die Lebensäußerungen, den Instinkt, das Leben und die Behandlung der Bienen im Winter, und an guten Abbildungen den Organismus derselben kennen.

Der Mittagszug führte uns nach Aarau, wo wir uns an 5 Orten von der Reichhaltigkeit der Systeme des Mobilbaues und den bezüglichen Arbeiten einen Begriff machen konnten.

Folgenden Tages drangen wir in die höchsten Geheimnisse der Bienenzüchter ein, nachdem das Leben der Biene im Sommer erläutert worden war. Die Lehren von natürlichen und künstlichen Schwärmen, Nachschwärmen, Ablegern, Zucht und Zusetzen von Königinnen legten dar, daß die Bienenzucht durch eifriges Forschen und treues, offenes Zusammenwirken aus-

gezeichneter, vielverdienter Männer zur förmlichen Wissenschaft und wirklichen Kunst geworden ist, welche erlernt werden müssen und einen gewissen Grad von Intelligenz, Genauigkeit und eine sichere Hand verlangen.

Nachmittags hätte nach dem Programm ein Schwarm gefaßt werden sollen. Da dies unmöglich war, wurde bei Herrn Hiltpold in Schinznach ein Krainerstock umlogirt.

Damit Niemand durch die Schwierigkeiten richtiger Bienenbehandlung abgeschreckt würden, pries uns der Donnerstag in lockenden Farben die Erntefreuden des Imbelers und die dadurch hervorgerufene Sorge für die Ueberwinterung der Bienen und für Reinheit und gute Aufbewahrung des Honigs. —

Eine Fahrt nach Olten brachte uns in 4 Bienengärten, von denen uns derjenige des Herrn Kursleiters viel Neues und Bemerkenswerthes bot (was zu erwähnen zu viel Raum beanspruchen würde) und derjenige des Herrn Jeker in Trimbach ein wahres Bienenparadies genannt werden darf. Während den von Herrn Jeker mit nachahmenswerther Ruhe ausgeführten Operationen wurde mancher Kurstheilnehmer aus naheliegenden Gründen veranlaßt, in den Haaren zu kratzen.

Eine sinnreiche Erfindung des letztgenannten Herrn, welche meines Wissens in der Bienenzeitung noch nicht erwähnt worden ist, glaube ich hier nennen zu dürfen. Um den Bienen das Aufsteigen aus dem Strohkorb in den Aufsatz und dem Bienenzüchter das Abnehmen des Aufsatzes leicht zu machen, und zu verhindern, daß die Waben des Aufsatzes mit den Waben des Brutnestes zusammengebaut werden können, hat Herr Jeker 4 Cylinder von Zinkblech (so hoch, wie die Korbwand dick ist) concentrisch in einem Abstand von ca. $2^1/_2$ cm. in einander gestellt und durch einen starken verzinkten Draht mit einander verbunden. Dieser Apparat wird in das Spuntloch des Korbes gesteckt und der Aufsatz wie gewöhnlich darauf gestellt. Der vollständig gefüllte Aufsatz bewies, daß die Bienen sich dieses Aufstieges dankbar bedienten. — Im Garten des Herrn Jeker wurde sodann das Angenehme mit dem Nützlichen verbunden und abwechselnd mit dem gastfreundlich gespendeten Bier und mit Mittelwänden hantiert.

Anschließend an diese Exkursion kam der Vortragende am Freitag auf die Strohkörbe, die Krankheiten, Feinde und Nährpflanzen der Bienen zu sprechen. Nachmittags wurde der Korbbienenstand des Herrn Lané besucht. Besondere Aufmerksamkeit widmete man dem Korb, der auf einer kleinen Decimalwaage stehend, die tägliche Ab- und Zunahme des Gewichtes anzeigte; ferner dem Entdeckeln und Ausschleudern des Honigs. Wem dabei unwohl wurde, konnte sich nebenan an der Quelle des berühmten heilkräftigen Wildegger Wassers erholen.

Am letzten Tage des Kurses wurden zuerst die materiellen Vorzüge der Bienenzucht behandelt; hierauf die idealen Einwirkungen des Umganges mit den Bienen, diesen ordnungsliebenden, fleißigen, kunstfertigen Lobrednern der göttlichen Weisheit hervorgehoben. Die schwungvollen Worte verfehlten nicht, Eindruck zu machen, um so mehr, weil die Wahrheit derselben während der ganzen Woche sowohl durch das gemüthliche, durch keinen Mißton gestörte Zusammenleben und Benehmen der Kurstheilnehmer, wie durch die herzliche Aufnahme und Gastfreundschaft aller von uns besuchten Bienenzüchter eindringlich illustrirt wurde. Nachmittags wurde im schattigen Garten des Herrn Lavé repetirt und darauf fröhlich der Abendimbiß eingenommen, welchen uns derselbe gleich den liebenswürdigen Gastgebern zu Niederlenz, Aarau, Schinznach, Trimbach und Olten spendete.

Wie eifrig während des Kurses von den Zuhörern den lichtvollen, anregenden Vorträgen gelauscht worden und wie nutzbringend die praktischen Uebungen gewesen waren, bewies der Sonntag Nachmittag, als vor dem versammelten Bienenzüchterverein des untern Aarethales, dem Vorstand der aargauischen landwirthschaftlichen Gesellschaft und zahlreichen Gästen, die aus dem weiten Gebiet der Bienenzucht gestellten Fragen von den Kursschülern kurz und bündig beantwortet wurden. Die Präsidenten genannter Vorstände, Herr Lehrer Zimmermann in Villigen und Herr Vogler von Rohrdorf, betonten in ihren Ansprachen die Wichtigkeit der Bienenzucht und forderten alle Bienenfreunde zu gemeinsamem regem Schaffen und fleißiger Fortbildung auf. Als hierauf einer der Kurstheilnehmer, Herr Pfarrer Schröter, im Namen der Uebrigen die Verdienste des Kursleiters um die schweizerische Bienenzucht und speziell um den Kurs in Wildegg hervorhob und dem Gefeierten einen silbernen Becher als Zeichen der Liebe und Verehrung der von ihm herangebildeten jungen Bienenzüchter übergab, da bezeugte das vielstimmige, weit um Wildegg hörbare Lebehoch, das Herrn Jeker ausgebracht wurde, daß Imbeler die Arbeit und den Opfersinn ihrer Lehrer dankbar zu schätzen wissen.

Es war eine schöne Woche gewesen, reich an Belehrungen und Erfahrungen. Im Namen aller Kurstheilnehmer wiederhole ich deßhalb hier die Danksagungen, die am 28. Juni in jenem Hofe zu Wildegg noch von mehreren Rednern ausgesprochen wurden:

Herrn Pfarrer Jeker für seine aufopfernden Bemühungen und seine bedeutende Geistesarbeit im Schweiße des Angesichtes (wörtlich zu nehmen);

Herrn Lehrer Zimmermann und seinen Kollegen im Vorstande des Vereins des untern Aarethales, wie dem Verein und dem Vorstande des aargauischen landwirthschaftlichen Vereins für die Anordnung und finanzielle und mitwirkende Unterstützung des Kurses;

allen von uns besuchten Bienenzüchtern, die in freundlicher Weise die Fragenden belehrten, die Hungrigen speisten, die Durstigen tränkten;

den Bewohnern Wildeggs und Umgebung für ihre freundliche Aufnahme, und „zu guter Letzt" dem biedern Bärenwirth und seiner geschäftigen Frau Liebsten für die ausgezeichnete und billige Bewirthung, und dem Polizeiobersten den Dank des Vaterlandes!

Mit freundlichem Imkergruß

C. S.



XVIII. Wanderversammlung
des Vereins schweiz. Bienenfreunde den 14. und 15. September 1884 in Zug.

Wie können die dem Schwefeltod bestimmten Bienenvölker gerettet und nutzbar gemacht werden.

(Referat von P. Theiler in Zug.)

(Schluß).

Wird es dem Verein möglich, Besagtes zu verwirklichen, so hat er wieder ein brachliegendes Feld geöffnet, das dem Lande mehr Nutzen bringen kann und wird, als manch' prämirtes Unternehmen.

Noch einige Winke zum praktischen Verfahren.

Am Ende der Brutzeit und nach einem vorhergegangenen Flugtage und zu einer Tageszeit, bei welcher die Bienen daheim sind, ein Bienenvolk durch Betäubung mit Kalisalpeterlappen aus einem Strohkorbe in ein Transportkästchen einzulogiren, ist eines der einfachsten und vortheilhaftesten Verfahren.

Zum Betäuben der Bienen verwendet man am besten Kalisalpeterlappen, welche man auf folgende Weise zubereitet:

Eine Dosis Kalisalpeter, ca. 50 g., wird mit dem gleichen Volumen von siedendem Wasser aufgelöst. In diese Flüssigkeit taucht man die nöthige Anzahl von 5 □ cm. großen Stücken Baumwollentuch mehrere Male, bis die Stücke vollständig mit der Salpeterlösung durchtränkt sind; oder man schneidet sich möglichst lange circa 5 cm breite Streifen Baumwollentuch zurecht, taucht sie mehrere Male in die Salpeterlösung und hängt dann den getränkten Streifen zum Trocknen an die Luft und schneidet ihn, wenn er getrocknet, in ca. 5 cm lange Stücke, die man an einem trockenen Orte lange aufbewahren kann. Diese Salpeterlappen haben den Vorzug vor der Anwendung des Schießpulvers, daß sie stets schnell brennen, was bei einem

sogenannten nassen „Feuerteufel" nicht immer der Fall ist; auch den weitern Vortheil, daß man nach nur kurzem Gebrauch von gleich großen und auf dieselbe Weise bereiteten Salpeterlappen es vollständig in der Hand hat, kleine oder große Stöcke auf kürzere oder längere Zeit zu betäuben. Ein Stück Salpeterlappen von ca. 5 □ cm. genügt vollständig, um ein Volk in einem kleinern Korbe, wie sie z. B. im Kanton Zürich gebräuchlich sind, 20—30 Sekunden lang zu betäuben.

Um Völker in großen Körben und für längere Zeit zu betäuben, nimmt man 1½—2 Stücke Salpeterlappen. Der Stock mit dem zu betäubenden Volke wird sachte auf einen „Untersatz" mit leicht abnehmbarem Boden gestellt und die Oeffnungen gut verschlossen. Dann wird der Salpeterlappen ein wenig zusammengerollt und in einen ca. 4 cm Durchmesser haltenden Blechzylinder gethan, dessen zugespitzte Mündung in den Untersatz hinein gerichtet wird. Nachdem der Salpeterlappen angezündet worden, schließt man die Blechröhre hermetisch. Wenn der Salpeterlappen verpufft hat, wird der Korb vom Untersatz abgenommen und die zwischen den Waben hangenden Bienen mit einer Feder zu den auf dem Boden des Untersatzes gefallenen gewischt und dann alle Bienen in das bereit liegende Transportkästchen einlogirt. Können die Waben sofort aus dem Korbe herausgeschnitten werden, muß dieß mit großer Vorsicht geschehen, damit die zu oberst im Korbe übrig gebliebenen Bienen unverletzt in das Transportkästchen abgewischt werden können.

Die Betäubung sollte rasch und schnell vor sich gehen. Nach 20, höchstens 40 Sekunden sollten die Bienen theils herunter in den Untersatz gefallen und theils heruntergeklopft und zum Einlogiren in's Transportkästchen fertig sein.

Eine solche kurze Betäubungszeit ist nur dann möglich, wenn der Kalisalpeterlappen stark mit Kalisalpeter getränkt und der Korb mit dem Untersatz möglichst luftdicht verschlossen worden ist. Ein gut zubereiteter Kalisalpeterlappen von ca. 5 □ cm. genügt für einen mittleren Korb.

Solche Völker bedürfen viel Luft. An dem Transportkistchen müssen daher auf zwei entgegengesetzten Seiten Drahtgitter je von der Größe eines Quadratdezimeters angebracht sein. Neben jeder Drahtgitterfläche sind zwei kleine Holzleistchen anzubringen, damit, wenn die Kiste während dem Transport auf die Gitterseite gelegt wird, der nöthige Luftzutritt nicht verhindert werden kann.

Betäubte und transportirte Völker dürfen erst Abends spät einlogirt werden. Die Bienen werden wie die eingefangenen Schwärme in die Beuten geschafft und am gleichen Abend mit ca. ½ Liter flüssigem Honig oder Zuckerwasser gefüttert. **P. Theiler.**

Imker-Sprechsaal.

Basel. Der Bienenzüchterverein der Nordschweiz veranstaltet vom 10. bis 15. September 1885 im Foyer des Stadttheaters in Basel eine Bienenzucht-Ausstellung mit folgendem Programm: 1. Die Ausstellung umfaßt lebende Bienenvölker in diversen Wohnungen, Produkte der Bienenzucht, sowie die zur Bienenzucht nothwendigen Geräthschaften. 2. Sämmtliche Ausstellungsgegenstände sind einzeln auf einem Formulare genau zu verzeichnen und bis zum 15. August an den Sekretär des Vereins, Herrn Th. Brandenberger, franco anzumelden. Verspätete Anmeldungen können nur ausnahmsweise nach Maßgabe des vorhandenen Raumes berücksichtigt werden. 3. Alle auszustellenden Bienenvölker und Objekte sind franco an das Ausstellungs-Comite für Bienenzucht in Basel einzusenden und müssen bis spätestens 8. September hier eintreffen An jedem Gegenstande ist die genaue Adresse des Absenders, sowie eine nähere Bezeichnung des Ausstellungsobjektes sammt Preis dauerhaft anzubringen 4 Bienenvölker, Honig in Gefäßen rc. müssen sorgfältig verpackt sein und übernimmt die Kommission keinerlei Verantwortlichkeit für etwelchen Schaden, der durch den Transport entstanden ist. Beschädigte Gegenstände werden nicht ausgestellt und soll der betreffende Eigenthümer hievon thunlichst bald in Kenntniß gesetzt werden. 5. Ausgelassener resp. ausgeschleuderter Honig darf nur in saubern Glasgefäßen ausgestellt werden und soll das Gewicht des auszustellenden Honig-Quantums für jeden einzelnen Aussteller 15 kg. nicht überschreiten. 6. Ein Standgeld wird nicht erhoben, dagegen von den verkauften Gegenständen 10 % der Verkaufssumme für die Ausstellungskasse berechnet. Verkäufe dürfen nur durch das Comite abgeschlossen werden. Die nicht verkauften Gegenstände werden unmittelbar nach Schluß der Ausstellung franco zurückgesandt 7. Jeder Aussteller hat sich den Anordnungen des Comite zu fügen, und dürfen ohne Genehmigung desselben vor Ablauf der Ausstellung keine Objekte zurückgenommen werden. 8. Das Comite sorgt für zweckmäßige Plazirung aller Gegenstände, übernimmt jedoch, von der Feuersgefahr abgesehen, keine Verantwortlichkeit für etwaige Unfälle. 9. Die Prämierung der besten Leistungen findet durch ein unparteiisches Preisgericht statt und besteht dieselbe in angemessenen Geldpreisen und Diplomen. 10. Mit der Ausstellung ist eine allgemeine Verloosung verbunden, zu der größtentheils Produkte der Bienenzucht angekauft werden. Dieselbe findet am 14. Sept. Nachmittags im Ausstellungslokal statt und sind die Loose hiezu à 50 Cts. während der Ausstellung an der Kasse oder gegen frankirte Einsendung des Betrages vom Sekretär zu beziehen. Die Gewinne werden in den hiesigen Lokalblättern, sowie in der „Basellandschaftlichen Zeitung", „Frickthaler" rc bekannt gemacht und müssen bis den 20. September vom Sekretär bezogen werden. 11. Das Ausstellungslokal ist gegen ein Eintrittsgeld von 50 Cts. geöffnet von Morgens 9 Uhr bis Abends 6 Uhr mit Ausnahme einer Pause von 12 bis 1 Uhr Mittags. 12. Die Aussteller haben freien Eintritt.

A. W. in **Jonen**, den 3. August. Der Bienenvater schickt sich an, das Fazit zu ziehen vom Jahre 1885 Welches ist voraussichtlich das Resultat? Wir dürfen zufrieden sein. Die erste Tracht war gut, ja sehr gut. Die letzte Woche des Mai und der ganze Juni haben sich tapfer gehalten Durchschnittlich 30 Pfund per Stock. Die zweite Tracht ist nicht glänzend. Trotzdem das Wetter schön und sonnig war, so hat doch der beständige Ostwind jedes Honigthau und überhaupt fast alles Honigen der Pflanzen verhindert. Immerhin war dieses sonnige Wetter noch besser als Regenwetter; die Stöcke scheinen wenigstens nicht leichter geworden zu sein, sondern eher etwas schwerer. Alles in Allem wird der durchschnittliche Ertrag eines Stockes kaum über 35 Pfund kommen, falls nicht noch unerwartet ein Honigthau eintritt. Allen Bienenvätern wird

gewiß schon oft die große Armuth an Volk aufgefallen sein, und zwar in sämmtlichen Stöcken Während im Mai und Juni alle Waben reichlich mit Bienen bedeckt waren, ist heute Alles leer Auf den hintersten Waben spazieren nur einzelne Bienlein wie Kurgäste herum. Woher diese Erscheinung?

Ich denke mir die Sache so: Im Mai und Juni haben sich die Bienen zu Tode gearbeitet; sie sind der Ueberanstrengung erlegen. Es folgt eben auf jede bedeutende Kraftanstrengung auch eine Ermüdung, ein Rückgang; bei den Bienen ist es nicht anders, als sonst im Leben

Habe gehört, der Honig sei bedeutend im Preise gesunken. Kann dieß nicht begreifen. Wenn auch die Honigtöpfe wieder etwas gefüllt sind, so sollte man doch den Honig nicht um jeden Preis abgeben. Einen Franken sollte das Pfund immerhin gelten, wenn man nicht ganz umsonst imkern will Besser wäre es, man suchte das Volk noch mehr über den Werth des Honigs aufzuklären, und so ein größeres Absatzgebiet zu erlangen, als ihn um jeden Preis loszuschlagen. Dann sollte auch jeder Bienenzüchter für alle Fälle ein Quantum Honig im Vorrath haben und nicht meinen, wenn es Etwas gibt, er müsse jetzt so schnell als möglich damit abfahren. Ein Bienenzüchter ohne Honig ist ein Unding.

Clemens Jans, New Zealand. Es gereicht mir zum Vergnügen, den Lesern der Bienenzeitung, wie ich versprochen, Etwas aus meiner neuen Heimat New Zealand, dem Land, wo Milch und Honig fließt, mitzutheilen

Es war sehr bemühend für mich, von so vielen lieben Imkerfreunden mich zu verabschieden, besonders von jenen, die mit mir die Bienenzuchtkurse in Zug (1883) und Knonau durchgemacht haben Für gewöhnliche Menschenkinder mag eine solche Zuneigung, Liebe und Freundschaft unbegreiflich erscheinen, ein rechter Imker weiß aber schon, wo das hinaus will.

Gerne werde, wenn hin und wieder es mir die Zeit erlaubt, etwas von der hiesigen Bienenzucht und besonders von meinem eigenen Betrieb berichten. Ich hoffe den lieben Kollegen in der Schweiz dadurch eine Freude zu machen, wenn ich von einem Lande schreibe, von dem sie noch wenig oder nichts gehört haben. Habe nur noch vorauszuschicken, daß man von mir keine gelehrten Arbeiten erwarte, und hoffe dagegen auf allfällig von mir gestellte Fragen bestmöglichste Auskunft.

Unsere Abreise von Steinhausen den 14. August war vom herrlichsten Wetter begünstigt. Nachdem die verschiedenen wehmüthigen Abschiedsszenen vorbei waren, athmete man etwas leichter auf. Leider war es mir als Führer einer größern Partie fast unmöglich, an den verschiedenen Orten, die wir passirten, von der Bienenzucht und was drum und dran hängt, Zuverlässiges zu erfahren. Auf der ganzen Reise bis London habe einzig in der Nähe von Luxemburg einige Klotzbeuten und kleine Kästchen bemerkt Sie standen auf der Erde und waren mit Stroh etwas geschützt. In London hatten wir nur einen Tag Aufenthalt. Am Tage nach unserer Ankunft, den 20. August, schifften wir uns ein und am nächsten Morgen fuhr unser Dampfer „Potosi" ab. Bei den ersten zwei Haltstationen Plymouth und Neapel war ein Aussteigen an's Land nicht wohl möglich. Am erstern Ort gab's nur zwei Stunden Halt und in Neapel war in Folge der Cholera für Solche, die landeten, Quarantäne angeordnet. Den 29. August verließen wir Neapel und Keiner von uns hätte im Entferntesten geahnt, daß nur eine Woche später die Cholera schon so schreckliche Verwüstungen anrichten würde. Wir passirten auch die Insel Ischia, welche den 29. Juli 1883 von einem furchtbaren Erdbeben heimgesucht worden. Port Said, das wir den 1. September erreichten, ist vermöge seiner unfruchtbaren sandigen Umgebung für Bienenzucht nicht geeignet. Wir hatten Zeit, die Stadt etwas anzusehen, und besonders interessirte uns das Leben und Treiben der

arabischen Bevölkerung. Der 31 Stunden lange Suezkanal ist auf beiden Seiten von der Sandwüste begrenzt.

Sobald wir im rothen Meere waren, hatten wir eine fast unausstehliche Hitze, welche anhielt bis zum Aequator. In Aden an der Südküste Arabiens wurden wieder, wie in Port Said, viel Kohlen eingeladen, und nach einigen Stunden fuhr man wieder ab. Nach dem Passiren des Aequators, den 14. September, hatten wir etwas stürmisches Wetter für einige Tage. Meine freie Zeit habe meist mit dem Studium von Bienenschriften zugebracht.

Den 30. September ankerten wir in Port Adelaide in Süd-Australien und den 2. Oktober in Williamstown bei Melbourne. Während unserem sechstägigen Aufenthalt daselbst habe mich überzeugen können, daß die rationelle Bienenzucht sich dort noch in ihrer Kindheit befindet. Habe auch seither durch unsere Bienenzeitung erfahren, daß in ganz Australien nur wenige Bienenbesitzer die Bienenzucht rationell betreiben.

Von Melbourne reisten wir mit einem andern Dampfer nach New Zealand. Aber erst am 25. Oktober erreichten wir New Plymouth, unser so längst ersehntes Reiseziel. Inzwischen hatten wir an sechs verschiedenen Orten gelandet und haben in der Hauptstadt Neu Seelands, in Wellington, wieder 6 Tage, wie in Melbourne, warten müssen. Wir sind also Alle glücklich und gesund in der neuen Heimat angekommen, ebenso mein mitreisender Blattkasten, obwohl er mitunter auch die Seekrankheit gehabt haben mag. Nicht lange währte es, so war er auch bevölkert. Drei Tage nach unserer Ankunft habe einen prachtvollen, 7½ Pfund wiegenden Schwarm erhalten und selben in den Blattkasten einlogirt. Leider konnte ihm nicht sofort ganze Mittelwände einhängen, sondern nur Streifen von einem Stück Mittelwand, das ich vom Kurs in Knonau mitgebracht. Erst später habe dann in New Plymouth künstliche Mittelwände kaufen können. Rasch war Alles aufgebaut.

Der November war ziemlich gut, Dezember aber sehr schlecht. Januar und Februar wieder gut. Leider war ich fast immer von meinem Stande abwesend auf Arbeit und auch jetzt noch und habe nur alle 8—14 Tage Gelegenheit, meine Lieblinge zu besuchen. Den 3. Januar habe dann von diesem Schwarm einen Jungfernschwarm erhalten, Nr. 2, und den 7. Januar sogar einen zweiten, Nr. 3. Diese letztern habe beide in die hier gebräuchlichen Kasten, amerikanisches System Langstroth, einlogirt und mit Mittelwänden möblirt. Die Rähmchengröße erinnert an Blatt. Sie sind 17⅝ Zoll breit und 9⅛ Zoll hoch (englisches Maß). Es gehen 10 Rahmen auf einen Kasten. Bodenbrett und Kasten sind beweglich und die Kasten zum Aufeinandersetzen eingerichtet. Den 17. Januar fand ich, daß Nr. 2 alles ausgebaut und ganz voll Honig und Brut war und schon wieder Drohnen- und Weiselzellen angesetzt hatte, also beinahe wieder schwarmfertig war. Dieß wollte ich verhindern und zerstörte deßhalb die Weiselzellen und gab einen Kasten als Aufsatz, von gleicher Größe, wie der untere Kasten. Hatte wiederum zu wenig Mittelwände und konnte deßhalb nur halbe geben. Jetzt ist dieser Aufsatz beinahe auch ausgebaut und voll Honig. Nr. 3 ist, weil etwas schwach, nicht so weit vorwärts, hat aber auch bereits ausgebaut. Habe ihm am 18. Januar ein kleines gefundenes Schwärmchen mittelst Rafraichisseur zugetheilt, ohne die Königin vorher herauszusuchen. Es ging ganz nach Wunsch. Der Mutterstock in dem 1½ etagigen Blattkasten ist unten ganz voll und oben bis an zwei Rähmchen ebenfalls. Hätte ich eine Schleuder und Zeit gehabt, nachzugehen, so hätte schon noch viel mehr Honig bekommen. Aber ich bin herzlich wohl zufrieden und Sie werden zugeben müssen, daß dieß glänzende Resultate sind. Fühle mich daher ganz beglückt, wenn mir der Gedanke kommt, daß ich bald 200—300 Stöcke besitzen werde.

Die Schwarmzeit dauert hier von Mitte Oktober bis Mitte Februar. Das letzte Jahr sei ein sehr schlechtes Honigjahr gewesen, das schlechteste, das man hier kennt, und sind daher viele Stöcke eingegangen. Mehreres später.

J. G. in Oberbußnang (Thurgau). Das Jahr 1885 wird für den Thurgau als ein ausgezeichnetes taxirt werden können. Habe von 96 ausgewinterten Stöcken 15 Schwärme erhalten und von diesen 111 Stöcken bis jetzt 18 Zentner Honig geerntet. — Vom 20. Mai bis 18. Juni hatten wir mit je wöchentlicher Unterbrechung von 2 Tagen gute Tracht. Von Ende Juni bis 20. Juli Trachtpause, vom 20. Juli bis heute ununterbrochen ausgezeichnete Tracht und zwar fast ausschließlich Blüthenhonig.

J. W. in Bremgarten. Auf meiner jüngsten Geschäftsreise habe ich auch mit Luzerner Bienenzüchtern gesprochen, und da vernahm ich denn, daß in den ersten Hotels in Luzern, auf dem Rigi 2c. in den Hausgängen ganze Glasschränke voll Honiggläser stehen, mit Tafelhonig gefüllt, und daß die Ausländer solche Gläser massenweise kaufen und mit nach Hause nehmen, im Glauben, sie hätten es mit ächtem Bienenhonig zu thun. Solchem Unfug können wir begreiflich mit unserer deutsch-schweizerischen Presse nicht wirksam auf den Leib rücken. Da sollte man schon dafür sorgen, daß eine passende Belehrung und Beleuchtung in ausländischen Blättern (englische oder französische), besonders aber solchen, welche die Ausländer am Vierwaldstättersee, im Berner Oberland, Engadin 2c. gewöhnlich lesen, bekannt gemacht würde. Da käme die Belehrung an den rechten Ort und vor die richtigen Augen, zum Nutzen und Frommen des Bienenhonigs und der Bienenzüchter.

Ich glaube daher diese meine Meinung den Lesern der Bienenzeitung mittheilen zu müssen, damit diese Frage im Verein erörtert werde. Das Wie, Wo oder Wann überlasse ich selbstverständlich dem Vorstand

J. Wallifer in St. Gallen. Ich erlaube mir, hiemit auf eine neue Erfindung für die Bienenzucht aufmerksam zu machen, welche manchem Bienenzüchter, namentlich den Anfängern, welche noch nicht stichfest sind, sehr erwünscht sein wird. Herr Joh. Bapt. Eisenring in Jonschwyl, Kt. St. Gallen, hat eine Maschine erfunden und erstellt, mittelst welcher die Bienen von den Waben in geschlossenem Raum abgefegt werden, wobei man vor Stichen ganz gesichert ist. Das Abkehren der Bienen von den Waben beim Ernten oder bei Erstellung von Fluglingen ist eine Arbeit, vor welcher sich noch mancher Bienenzüchter ein wenig scheut. So ging es auch dem Herrn Eisenring, darum sann er auf ein Mittel, welches alle Gefahr beseitiget.

Die Maschine ist ein Kistchen, 84 cm. hoch und ebenso breit, Tiefe 22 cm. Im innern Hohlraum 80 cm. und 20 cm. in der halben Breite, 42 cm. hoch (vom Boden) ist eine Kurbel (oder ein Haspel) zum Drehen angebracht, an welcher rechts und links eine Bürste befestiget ist von je 36 cm. Länge, die weichen Borsten sind gegen einander gekehrt in einem Abstand, daß eine Wabe im Zwischenraum Platz hat. — beim Umdrehen der Kurbel mit den Bürsten werden die Bienen auf beiden Seiten der Waben sauber abgestreift und fallen in den untern hohlen Raum. Oben rechts und links sind Nuten angebracht, um die Waben einzuhängen; diejenige rechts ist beweglich und kann durch eine Schraube der Nute links genähert oder von derselben entfernt werden, je nach der Breite der Waben.

Zum Einhängen der Waben ist ein Thürchen angebracht, 37 cm. breit und 33 cm. hoch, das man schließt, wenn die Wabe eingehängt ist. Durch zweimaliges sanftes Umdrehen der Kurbel werden die Bienen in dem völlig geschlossenen Kistchen auf beiden Seiten abgestreift.

Links unten auf der Schmalseite ist ein Schieber, 26 cm. hoch und 13 cm. breit, angebracht zum Hinaufziehen, durch welche Oeffnung die Bienen herfliegen können.

Der untere vordere Theil ist bis zu der Höhe von 33 cm. mittelst Charnieren beweglich zum Hinunterlassen, um allfällig liegen gebliebene Bienen zu entfernen.

Das Ganze ist einfach, leicht und zweckmäßig eingerichtet. Die Rahmen sind von leichten Brettchen, die Füllungen von Pappendeckel. Die Kosten mögen sich auf zirka Fr. 15 belaufen.

Da die Erfindung neu ist, so wird sie auch noch dieser oder jener Vervollkommnung fähig sein. Zu wünschen ist noch eine Vorrichtung zur Regulirung des Abstandes der zwei Bürsten, je nach der Dicke der Waben, welche nicht immer gleich ist.

Hr. Eisenring wird nächsten August an der Wanderversammlung der schweizerischen Bienenzüchter in St. Gallen seine Erfindung vorzeigen und wir sind überzeugt, daß er dafür lebhafte Anerkennung finden wird

Die Maschine ist für die Waben des Balzerstocks bemessen: andere Wabengrößen würden natürlich auch andere Dimensionen der Maschine bedingen.

Eisenring in **Jonschwil.** Kann folgenden gewiß seltenen Fall den Lesern der Schweiz. Bienenzeitung nicht vorenthalten. Am 15. Mai, als bei uns das Trachtfeld der Bienen mit ½ Fuß tiefem Schnee bedeckt war, hatte ich meine liebe Noth mit den Bienen. Sie flogen Morgens schon früh, wahrscheinlich vom Schnee geblendet, als ob der schönste Tag im Anzug wäre. Um die Bienen von dem schädlichen Ausfliegen zu bewahren, wurden die Stöcke mit Tüchern im Dunkeln gehalten, aber mein Stock Nr. 9 wußte sich zu helfen Er machte ganze Wendung, zwängte sich bei der Oeffnung für das Futtergeschirr durch und schwärmte in's Innere des Bienenhauses. Es war ein prächtiger Singervorschwarm, den ich in einer Viertelstunde geschöpft und einlogirt hatte. Er gedeiht vortrefflich.

Anzeigen.

Schweizerische Bezugsquellen für Rohmaterialien und Fabrikationsspezialitäten.

Schweizerische Produzenten von Rohmaterialien, Fabrikanten von Spezialitäten, d. h. von Handelsartikeln, welche nur von verhältnißmäßig wenigen Fabrikanten hergestellt werden, sowie Handelsfirmen, welche in der Schweiz nicht produzirte Spezialitäten führen, haben Gelegenheit, diese Produkte in weiteren Kreisen bekannt zu machen, indem sie dieselben bis Ende dieses Monats dem Herausgeber des Volkswirthschafts-Lexikons der Schweiz (Herrn A. Furrer, Redaktor des schweiz. Handelsamtsblattes in Bern) nebst kurzen Mittheilungen über besonders empfehlenswerthe Eigenschaften (Verwendungsfähigkeit) und etwa'ge Vorzüge vor ausländischen Konkurrenzartikeln zur Kenntniß bringen.

Immerhin können nur solche Artikel berücksichtigt werden, welche sich in die Lieferungen D bis Z des Lexikons einreihen lassen, da die Lieferungen A bis C theils erschienen, theils der Fertigstellung nahe sind. — Muster für die Abfassung von Mittheilungen obiger Art (aus der 1. Lfg. des Lexikons):

Aetzpräparate für Glasverzierungen (Mattsäure, Aetztinte, Mattirsalze). Spezialität von E. Siegwart in Schweizerhalle, aus Fluor hergestellt, zur matten Verzierung von Hohlglas und Tafelglas. Die Präparate werden in so gereinigtem und fertig gemischtem Zustande geliefert, daß sie vom Konsumenten nach der auf vieljähriger praktischer Erfahrung beruhenden Gebrauchsanweisung unmittelbar verwendet werden können.

Aquarellfarben in Teigform werden in der Schweiz nur von Brunschweiler & Sohn in St Gallen hergestellt.

Aequatorial-Instrumente werden namentlich von der **Société genevoise** pour la construction d'instruments de physique in Genf erstellt. Dieselbe hat seit 1874 neun solcher Instrumente geliefert, worunter ein Zehnzöller (der von dem verstorbenen Professor Plantamour der Sternwarte seiner Vaterstadt Genf geschenkt wurde), ein Siebenzöller für das Bernoullianum in Basel, zwei Sechszöller für die Pariser Akademie zur Beobachtung des Venusdurchganges im Jahre 1874, ein Sechszöller für Mexiko und ein anderer für Sumatra. (57

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.

Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1 1/2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei Huber u. Cie. in Bern. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., VIII. Jahrg. | № 9. | September 1885.

Zur

Erinnerung an die Vereinsversammlung in St. Gallen.



Ansicht von St. Gallen.

XIX. Wander-Versammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde.

Zwar nicht von schönem Wetter begünstigt, wohl aber bei gutem, d. h. recht ergiebigem Regenwetter, fand Sonntag und Montag den 30. und 31. August in der Gallusstadt die XIX. Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde statt. Von alten und jungen Freunden bei unserer Ankunft in St. Gallen herzlich begrüßt, wurden wir sofort mit dem Festzeichen, das der St. Galler-Bienenverein den Sängerfesten abgelauscht haben mag, bestehend in einem rothen Bändchen mit darauf stehendem Text: „Schweizerische Bienenfreunde St. Gallen 1885, freier Eintritt zur Ausstellung" von Freundeshand geziert und siehe da, mit dem Festzeichen auf unserer Brust war auch die Festfreude in unser Herz eingezogen. Der Referent hat nie ambitionirt, Mitglied des Großen Rathes zu werden, noch viel weniger aber hätte er sich je träumen lassen, daß ihm die Ehre zu Theil werden sollte, im Großrathssaale des Kts. St. Gallen zu sitzen! Und doch ist das Unglaubliche geschehen; — die von ca. 250 Mitgliedern und einigen Damen besuchte Versammlung wurde Sonntag Nachmittags 2 Uhr im schmucken Rathssaale durch den Vereinspräsidenten mit einem kurzen Begrüßungsworte eröffnet. Darauf wurde der Jahresbericht des Vereinsvorstandes verlesen, der in der nächsten Nummer der Bienenzeitung zum Abdruck gelangen soll. Die Vereinsrechnung pro 1884, abschließend mit einem Aktiv-Saldo von Fr. 1261 und einem Inventarausweis im Werthe von 1438 Fr. wurde unter Verdankung an den Rechnungssteller, Herrn Kantonsrath Theiler in Zug, genehmigt und die letztjährige Rechnungsprüfungskommission pro 1885 bestätigt in den HH. Haltenmeyer, Kaufmann in St. Gallen, Weilenmann, Buchdrucker in Uster und Major Lang in Luzern.

Zu Ehrenmitgliedern des Vereins wurden auf den Vorschlag des Vorstandes ernannt: die HH. Cowan, Präsident des großen englischen Bienenzüchtervereins, und Ludwig Huber in Niederschopfheim, Baden, Verfasser eines vorzüglichen Lehrbuches, Beide in dankbarer Anerkennung des unserm Vereine wiederholt bewiesenen Wohlwollens, und die HH. Mona in Bellinzona, Risch, Pfarrer in Sax, Kt. St. Gallen, Wyndlin, Landwirth in Kerns, Kt. Obwalden und Zimmerlin, Stationsvorstand in Zofingen, Kt. Aargau, welche allein von den 93 Gründern des Vereins (1861) bis heute dem Verein als Aktivmitglieder noch angehört haben. Herr Wyndlin, der mit Ausnahme von zweien alle Vereins-Versammlungen besucht hat, war ebenfalls in St. Gallen anwesend.

Angesichts des erfreulichen Standes der Vereinskasse wurde der Mitglieder-Beitrag pro 1885 von Fr. 5 auf Fr. 4 herabgesetzt. — Die nächstjährige Wanderversammlung soll in Olten gehalten und soll damit eine Ausstellung ohne Preisgericht und Prämien zur Feier des 25jährigen Bestehens des Vereins (derselbe wurde 1861 in Olten gegründet) verbunden werden. — Nachdem obige Haushaltgeschäfte ziemlich rasch erledigt worden, hielt Hr. Theiler sein Referat über Erziehung der besten Rassenvölker, dessen Inhalt in einer der nächsten Nummern der Zeitung erscheinen wird.

Abends 5 Uhr wurde mit den Verhandlungen abgebrochen und man begab sich in die Reitschule zur Besichtigung der vom Bienenzüchterverein von St. Gallen in Verbindung mit dem Gärtnerverein „Flora" veranstalteten Honig-, Blumen- und Frühobst-Ausstellung.

Sonst düster und staubig, ist die Reitschule jetzt zum lieblichen Garten umgestaltet; zierliche Wege, mit Sand bestreut, schlängeln sich durch die Anlagen; ihre Ränder sind eingefaßt mit grünem Rasen, als wäre derselbe hier gewachsen; zahlreiche Blumen und Pflanzen in allen möglichen Farbenspielen sind sinnreich zusammengestellt, hier in kleinen und großen Gruppen, dort auf Gestellen, einzelne in Kübeln u. s. w., das Ganze umgürtet von dunkelm Waldesgrün. Ein Springbrunnen wirft seine Wasserstrahlen empor und sorgt für Erhaltung der nöthigen Luftfeuchtigkeit.

Im südlichen Theile des Lokales sind die Produkte der Bienenzucht zur Schau aufgestellt. Mehrere hundert Gläser, gefüllt mit Honig in allen möglichen Farben und Varietäten, stehen reihenweise neben- und übereinander: eine Kollektion, die Honige in den verschiedenen Farben darstellend, eine andere nach Jahrgängen, Monaten, Trachtpflanzen ausgeschieden: in einer besondern Gruppe befinden sich ausländische Honige, und eine Partie unechter, künstlich fabrizirter Honiggemenge stehen dem Publikum zum Vergleich da; das Urtheil des Kantonschemikers sagt uns, aus was sie geschaffen worden sind. Einen schönen Anblick gewähren die ausgestellten Honigwaben, die in allerlei Formen, Kisten, Vasen, Körben 2c. in natura vorliegen, und eine weitere Gruppe enthält die verschiedenen Bienenwohnungen, Wabenarten, künstliche Wabenanfänge, Rähmchen, Aufsätze, Schleudermaschinen und Geräthschaften aller Art. Der diesjährige Honig ist „fein", wer Lust hat, mag ihn probiren: er wird ihm gratis servirt. Der Bienenzüchterverein kann hier manche werthvolle Studien und Vergleiche anstellen und das Publikum im Allgemeinen erhält einen Einblick in den wunderbaren Haushalt der Bienen und in die Zucht und Pflege derselben.

Das Ausstellungsbild zu verschönern, dem Blüthen- und dem Honigduft auch den feinen Duft des Obstes beizugesellen, finden wir auch Birnen, Aepfel, Steinfrüchte, Beeren und Trauben ausgestellt. Zwar eine unvoll-

kommene Kollektion, das St. Galler Obst ist derzeit eben nur zum kleinen Theile reif, dennoch wird dieselbe von Groß und Klein gern besichtiget und dabei der gute Wille und die Sachkenntniß der Obstaussteller anerkannt.

Droben auf der Bühne, wo sonst die Gemeindehäupter und ihre Stimmenzähler Posten nehmen, ist ein lebendes Bienenvolk in einem Glaskasten zur Schau ausgestellt. Jedermann kann ruhig zu- und hergehen, die Bienen stechen nicht, sie fliegen zum Fenster hinaus in's Freie und wundern sich, daß aus der Reitschule ein Bienenhaus geworden. Wer sich weiter um die Bienenzucht interessirt, der findet in der Gruppe der Geräthe den Wabenbau in verschiedenen Stadien, mit Arbeiter-, Drohnen- und Königinnen-Zellen, ferner Bienenwohnungen in Kästen und Körben, Aufsätze, künstliche Mittelwände, Bienenkappen, Schleudermaschinen und Geräthschaften aller Art. —

Die Blumen- und Bienen-Ausstellung, an sich eine gar sinnige, hübsche Kombination, zog Sonntags eine Masse Besucher an; die Zirkulation war zeitweise sehr erschwert, ja fast unmöglich, speziell um die Süßigkeiten der Imker schwärmte es selbst fast wie ein Bienenvolk. Das ganze Arrangement zeugt aber auch von ungemeinem Fleiß, Geschick und Geschmack; eine Ueberraschung reiht sich an die andere. Die alte Reitschule, längst schon auf den Aussterbe-Etat gesetzt, hat sich nochmals herausgeputzt wie eine junge Braut, in strahlender Schönheit; gewiß, Niemand verläßt dieselbe unbefriedigt. Mit aller Zuversicht kann gesagt werden, daß die Ausstellung ihren Hauptzweck erreicht, d. h. der Liebe zur Blumen- und Baumkultur, sowie zur Pflege der Bienen neuen Impuls gegeben hat. In wahrhaft überraschender Weise beweist sie, welch' schöne Resultate sich bei kundigem Bemühen auch in St. Gallens Klima erzielen lassen.

„Das habt ihr gut gemacht, ihr Bienenfreunde von St. Gallen, s'ist schön", so sagte sich Jeder beim Verlassen der ersten Honig-, Blumen- und Früchte-Ausstellung von St. Gallen. —

Gegen 7 Uhr machte sich die Gesellschaft auf den Weg nach der ¼ Stunde oberhalb der Stadt gelegenen „Falkenburg" zum gemeinsamen Abendessen. Obschon in Folge des unaufhörlich herniederströmenden Regens die meisten Mitglieder tüchtig durchnäßt waren, entwickelte sich doch bald bei einem guten Glase Festwein ein fröhliches Leben, wobei Gesangvorträge und Toaste abwechselten. Von Letzteren erwähne ich jene der HH. Forstverwalter Wild, Präsident des St. Gallischen Bienenzüchter-Vereins, Scherrer-Engler, Präsident des Ortsverwaltungsrathes der Stadt St Gallen, und alt N.-Rath Ziegler von Winterthur.

Montag Morgen wurden die Verhandlungen im Großrathssaale fortgesetzt. Die betreffenden Referate werden in der Bienenzeitung erscheinen

und wollen die Herren Referenten die bezüglichen Manuscripte recht bald der Redaktion einsenden.

Um 12 Uhr wurde die Versammlung mit einem warmen Abschiedsworte des Hrn. Präsidenten geschlossen und man begab sich in's Gasthaus zum „Schiff" zum gemeinsamen Mittag ssen. Gesprochen wurde dabei nicht viel, aber gut. Hr. Reg.=Rath Pfändler brachte den Gruß der Regierung des Kantons St. Gallen und ließ den Verein schweiz. Bienenfreunde und seine Bestrebungen hochleben; Hr. Pfr. Jeker erwiederte mit einem Hoch auf Kanton und Stadt St. Gallen und Hr. Strübin von Zuzwyl, ein schlichter Mann, toastirte in ausgezeichneter Weise auf die Bienen.

Die zwischen 1 und 2 Uhr nach verschiedenen Richtungen abgehenden Züge entführten eine ziemliche Anzahl Theilnehmer. Wir schieden von St. Gallen mit dem Wunsche, daß es allen denjenigen, die sich hier fröhlich zusammengefunden, vergönnt sein möge, sich nächstes Jahr in Olten die Hand zu drücken.

Zum bernischen Bienenrechte.

Von U. Studer in Niederried.

(Schluß.)

II. Strafgesetzbuch für den Kanton Bern vom 30. Januar 1866. Literatur: Sammlungen von Schärer und Müller. Textausgabe von 1866 (Bern, J. A. Weingart). Karl Jahn, Staatsanwalt: Systematisch=alphabetische Uebersicht 2c. (Bern 1883). Prof. Dr. Karl Stooß, Textausgabe mit Anmerkungen. 1885.

Art. 222, 256 und 219 sind hievor zitirt.

Art. 200. Wer, um Thiere Anderer zu tödten oder zu beschädigen, Weiden, Wiesen, Teiche, Brunnen, Wasserbehälter, Futter u. dgl. vergiftet, wird bestraft:

1) mit Zuchthaus bis zu acht Jahren, wenn der verursachte Schaden den Betrag von dreihundert Franken übersteigt;

2) mit Korrektionshaus bis zu vier Jahren, womit Einstellung in der bürgerlichen Ehrenfähigkeit bis zu fünf Jahren verbunden werden kann, wenn der verursachte Schaden den Betrag von dreißig, aber nicht den von dreihundert Franken übersteigt;

3) mit Gefängniß bis zu sechszig Tagen, wenn der verursachte Schaden den Betrag von dreißig Franken nicht übersteigt.

Jeder Versuch wird bestraft (Art. 30 u. f.). —

Art. 201. — — — Wer vorsätzlich und ohne begründete Veranlassung Andern angehörende Thiere tödtet oder Andern angehörende Lebens-

mittel, Waaren oder anderes bewegliches Eigenthum zerstört oder beschädigt 2c. 2c., wird bestraft:

wenn der verursachte Schaden den Betrag von dreihundert Franken übersteigt, mit Zuchthaus bis zu sechs oder mit Korrektionshaus bis zu vier Jahren;

wenn der verursachte Schaden den Betrag von dreißig, aber nicht den von dreihundert Franken übersteigt, mit Korrektionshaus bis zu vier Jahren oder mit Gefängniß von 14 bis zu 16 Tagen;

wenn der verursachte Schaden den Betrag von dreißig Franken nicht übersteigt, mit Gefängniß bis zu vierzig Tagen oder mit Buße bis zu einhundert Franken.

In sehr geringfügigen Fällen finden die Bestimmungen des Art. 256, Ziff. 10, Anwendung.

Läßt die Natur des beschädigten Gegenstandes keine bestimmte Schatzung zu, so tritt Gefängniß bis zu sechszig Tagen oder Korrektionshaus bis zu vier Jahren ein.

Ist die Beschädigung zum Nachtheil von Privaten begangen worden, so findet eine Strafverfolgung nur auf Antrag der verletzten Partei statt.

Art. 202. Wenn eine der im Art. 201 benannten Beschädigungen fremden Eigenthums zur Nachtzeit 2c. begangen worden ist 2c. 2c.

Art. 256. Mit einer Geldbuße von einem bis zu vierzig Franken werden bestraft: 1)—11) 2c. 2c. 12) diejenigen, die in Folge grober Nachlässigkeit Geisteskranke, die unter ihrer Obhut stehen, oder bösartige oder wilde Thiere herumlaufen lassen, oder die ihre Hunde 2c. 2c.

Vorstehende Gesetzesstellen aus dem gegenwärtigen positiven Rechte werden im einzelnen Falle wohl auch auf Fälle angewendet werden können, die Streitigkeiten betreffend die Biene und ihre Zucht zum Gegenstande haben. Der Leser wird schon bemerkt haben, daß im Gesetzestext selbst nirgends das Wort Biene vorkommt. Es wäre uns Schweizern daher gegenwärtig auch eine große Kunst, ein eigenes Buch über schweizerisches Bienenrecht zu schreiben, wie dieß seiner Zeit Herr Busch in Deutschland gethan hat. Es muß aber zweifelsohne jeden Bienenfreund interessiren, welche Rechte und welchen Schutz ihm unsere Gesetze gewähren und bieten, wenn er in die Lage kommt, von diesen Gesetzen Gebrauch machen zu müssen. Die Streitigkeiten sind nicht selten. Ich erinnere mich z. B. an einen Fall, wo vor einem Bienenstande ein fremder Garten lag, in dessen Mitte sich ein Rosenstrauch befand. Schwärmte nun ein Imb, so setzte sich ein solcher Schwarm regelmäßig an diesen Rosenstrauch, wo er auch vom Bienenzüchter behändigt wurde. Der Besitzer des Gartens protestirte aber immer gegen diese Behändigung der Bienen, indem er in allem Ernste

behauptete, die Bienen gehören nun ihm, was natürlich der wirkliche Eigenthümer nicht glauben wollte, in Folge dessen ihm sein kühner Gegenpartner mit Erschießen, „pfendten“ (nach dem Verbot bestrafen lassen) 2c. drohte und es kam wegen diesen Meinungsverschiedenheiten nicht selten zu heftigen Auftritten. — Ein anderes Beispiel aus meiner Erinnerung: Zwei Bienenbesitzer hatten ihre Bienenhäuser unweit von einander stehen, man kann sagen keine 10 m. von einander entfernt. Das eine dieser Häuser war gut bevölkert und gehörte dem A.; im andern dagegen waren wenige Völker und dazu noch Schwächlinge und diese gehörten der B., einer alten abgefeimten Frau, die stets etwas schlimmer zu sein glaubte, als andere Leute. Als nun vor Jahren einmal der A. mit seiner Familie Ende Mai oder Anfangs Juni Abends vom Felde heimkam, wo er den Tag über gearbeitet hatte, war nun die alte Hexe gerade mit dem Aufspeichern von neuen Bienenstöcken beschäftigt. Den A. interessirte natürlich dieß ganz bedeutend, als er in Erfahrung brachte, daß sich der Nachbarstand um etwas weniger als ein halbes Dutzend Völker vermehrt hatte, währenddem sich auf seinem Stande nicht nur die Zahl der Stöcke nicht vermehrt, sondern auch die Volkszahl nicht gewachsen. Diese Erfahrungen veranlaßten den A. seinen Bienenstand an einen Ort zu versetzen, der für die Gewinnung von Schwärmen günstiger gelegen war. Diesen Zweck erreichte dann der A. auch vollkommen, währenddem der Stand seiner schlauen Nachbarin, die nebenbei gesagt schon lange unter der kühlen Erde liegt, nach und nach entvölkert wurde und es steht ihr damals absichtlich neben das uralte Bienenhäuschen des A. gebauter Stand heute noch als ein hölzernes Fragezeichen in ihrer Hofstatt.

Ein drittes Beispiel ist mir aus den letzten Jahren bekannt, wo irgendwo im Bernerlande eine verrufte Neiderhand es nicht unterlassen konnte, auf die Bienen seines Nachbarn mit Gift einzuwirken, was natürlich die Bienen vom Leben zum Tode brachte, wie sich die Alten ausdrückten.

Vor Jahren wurde einmal in einer Nacht in dem kleinen Dörfchen X. dem damaligen Gemeindspräsidenten B. ein starker Korb aus seinem etwas vom Wohnhause entfernten Bienenstande entwendet und in den nahe gelegenen See geworfen, wo natürlich die Bienchen elendiglich ertranken und der Innenbau zerstört wurde. So fand B. sein Eigenthum wieder.

Das sind so einige Müsterchen der raffinirteren Art. Häufiger kommt aber der Diebstahl vor und es ist dieß insofern noch vernünftiger, da der Dieb doch wenigstens aus seinem Verbrechen für sich einen materiellen Vortheil erzielt.

Wir sind in unserem Heimathdörfchen Niederried auch in dieser Beziehung mißtrauisch geworden, denn gebrennte Kinder fürchten das Feuer,

sagt unser Sprüchwort. Nach der Volkszählung vom 1. Christmonat 1880 besitzt unsere Gemeinde eine Wohnbevölkerung von 179 Seelen (nach derjenigen vom 1. Christmonat 1870 205 Seelen und nach derjenigen vom 10. Dezember 1860 198 Seelen) und diese unsere Gemeindebürger sind meistens arbeitsame und haushälterische Leute, die es in Folge dessen zu einer gewissen Wohlhabenheit bringen. Die meisten dieser Bürger wissen auch eine ganz genaue Grenze zu ziehen zwischen Mein und Dein. Nachdem man nun alle hundert Jahre, wie man zu sagen pflegt, nach der alten Väter Sitte gelebt und von Banditen und allem Diebsgesindel mehr oder weniger verschont war, haben wir in dieser Beziehung in letzter Zeit ganz bedenkliche Erfahrungen machen müssen. So wurde unter Anderm unserm Vereinsmitgliede Herrn J. Blatter letztes Jahr während der Nachtzeit in seinem Frucht- und Käsespeicher in nächster Nähe seiner Wohnung auf gewaltsame Weise eingebrochen und es wurden daselbst bedeutende Quantitäten Lebensmittel gestohlen. Hatten wir vorhin einige Bemerkungen vorausgeschickt, so geschah es nur, um unserer Ueberzeugung, die wir schon früher besaßen, Raum zu geben, daß diese Verbrechen nicht von unsern Gemeindemitbürgern verübt worden seien und es ist denn auch längere Zeit später gelungen, nach fleißigem Suchen einen in einem entfernten Dorfe wohnenden Räuberhauptmann dingfest zu machen, der zwar den Einbruch läugnete, aber in Folge von sehr belastenden Indizien von den Assisen gleichwohl verknurrt wurde und der sich gegenwärtig hier in Bern im Zuchthause befindet.

Auch meinem Vater wurde in der Nacht vom 19./20. November letzten Jahres ein Prachtrind, das schönste Thier seiner Zucht, an dem er viel Freude hatte und das er nicht für Fr. 600 verkaufen wollte, aus seinem Stalle gestohlen und es ist dasselbe trotz der vielfachen Preis- und Polizeiausschreibungen bis auf den heutigen Tag spurlos verschwunden und auch der sogleich allarmirten, sonst so findigen Polizei ist es nicht gelungen, auch nur die geringsten Spuren der nichtswürdigen Thäter zu entdecken.

Doch genug hievon. Wir könnten auch bekannte Fälle von Bienendiebstählen erzählen, doch wir wollen uns heute nicht mit den Details beschäftigen. Unser bernisches Strafgesetzbuch behandelt den Diebstahl in Art. 209—218 und es würde je nach Umständen auch ein Bienendiebstahl nach dem Wortlaut des Gesetzes bis zu zehn Jahren Zuchthaus bestraft werden können. Natürlich muß man aber solche Schufte zuerst haben, bevor man sie bestrafen kann. Soviel für heute. Bern, 9. II. 1885.



Bienenwärterkurs in Dynhard.
19. bis 26. April.

In Dynhard, in einem freundlichen Thalkessel am Fuße der alten Mänsburg und an der ehemaligen Nationalbahn gelegen, wohnt ein ruhiges Völklein, welches weiß, daß der Landwirth jeden Vortheil, den ihm die Natur bietet, benutzen muß, um unter heute obwaltenden Umständen konkurrenzfähig zu sein. Fortschrittliche Bestrebungen, Belehrungen und Neuerungen finden darum dort jederzeit willkommenen Eingang oder werden durch eigene Initiative herbeigerufen.

So wurde im vergangenen Winter im landwirthschaftlichen Verein das Bedürfniß eines Bienenwärterkurses betont, damit auch diesem Zweig, der für den Landwirth in mehrfacher Beziehung bedeutungsvoll, leider aber noch zu wenig kultivirt ist, ein regeres Interesse und rationeller Betrieb eröffnet werde. Ein solcher Kurs wurde sofort beschlossen und zwar nicht nicht nur für Dynhard allein; nein, es sollten Bienenfreunde von nah und fern freundschaftlich eingeladen werden.

Es gelang dem Vorstande, den in der Bienenzucht rühmlichst bekannten Herrn Lehrer Kramer in Fluntern als Kursleiter zu gewinnen, auf dessen Wunsch der Kurs auf oben angegebene Zeit festgesetzt wurde.

Ein schöner Frühlingstag, der 19. April, brachte einen ganzen Schwarm Landwirthe, Handwerker, Lehrer 2c. — Lernbegieriger — auf die Station Dynhard, allwo er sich beim Präsidenten des landwirthschaftlichen Vereins um die Königin, welche uns von Fluntern hergeflogen kam, wohnlich einlogirte. Eine tüchtige Königin, die es versteht, diesen zusammengewürfelten Schwarm in Ruhe und Ordnung zu bringen und für 8 Tage zu leiten, mußte jeder denken; aber dafür bürgte uns ja sein Name als Bienenzüchter und überzeugte uns bald sein packendes, jedes Summen verstummenmachendes Eröffnungswort.

Es wurde nun das Programm für die Kurswoche festgestellt; strenge Arbeit setzte es voraus. Anfang Morgen 7 Uhr, 20 Minuten Pause für den unentbehrlichen „Znüni", 12—1 Uhr Mittagessen, 20 Minuten Pause für „Zobig" und Schluß um 7 Uhr. Auf Antrag Herrn Kramers wurde, um möglichst stramme Ordnung inne zu halten, ein Vorstand gewählt, bestehend aus Präsident, Wachtmeister, Quästor und Aktuar. Nach diesen Feststellungen zerstreute sich das Volk bald, um die Nachtlager zu beziehen oder um den Zug zur Heimfahrt zu benützen.

Der Montag Morgen brachte die schöne Zahl von 45 Theilnehmern wieder in Welsikon (Station Dynhard) zusammen und punkt 7 Uhr begann Herr Kramer seine schwierige Arbeit. Eine Umfrage nach den Neulingen

in der Bienenzucht zeigte 19 Analphabeten. Obwohl sonst Theorie manchmal etwas langweilig wird, zeigte sich hier keine Spur davon, denn Herr Kramer verstand es durch wohldurchdachten, gut geordneten, formell schönen, sprachlich anziehenden und fließenden Vortrag alle Theilnehmer zu fesseln und zu äußerster Aufmerksamkeit anzuspornen. Alles war mit Notizenmachen emsig beschäftigt; es war ganz ergötzend zu sehen, wie auch der älteste Landwirth seine von der schweren Arbeit gesteiften Finger rasch bewegte, um sich die Hauptgedanken aufzuzeichnen, und ich glaube gewiß nicht im Sinne Faust's: „Was ich schwarz auf weiß besitze, kann ich getrost nach Hause tragen!" nein, sondern um immer wieder sich Belehrung daraus zu holen. So kam schnell die Pause für den „Znüni", um nachher die Theorie im Schulhause Eschlikon fortzusetzen. Die letzte Stunde wurde zur Repetition und zu einem Resumé des Vorgetragenen auf katechetischem Wege benützt, wodurch das Ganze noch mehr beim Einzelnen befestigt wurde. Zum Mittagessen entfernte sich ein Theil, doch besammelten sich bei unserm Wirthe jeden Tag 24—30 Mann zu gemeinschaftlichem Mittagsmahl, was zum Nützlichen auch das Gemüthliche brachte. Der heiße Nachmittag wurde bei den Bienen selbst zugebracht, mancher wohl nahete mit etwas „Gruseln" dem gefürchteten Völklein; doch bald mußten wir einsehen, daß die Biene keineswegs so boshaft gesinnt sei, wenn man sie ruhig und sorgfältig — wie es Herr Kramer that — behandle, denn kein einziger ging geschwollen aus der Schlacht.

Schon während und hauptsächlich nach dem Abendessen wurde das Gesehene besprochen und über den ganzen Tagesverlauf noch Revue gehalten. Wohl die Meisten mußten sich schon nach dem ersten Tage gestehen, daß ihr bisheriges über Biene und Bienenhaushalt bis dahin mangelhaft, ja in manchen Dingen falsch gewesen sei.

In dieser Weise, vom schönsten Wetter begünstigt, so daß wir die Bienen in vollster Thätigkeit sehen konnten, verlief die ganze Kurswoche. Bienenstände wurden besucht in Dynhard, Eschlikon, Berg-Dägerlen, Benk und Rickenbach und zwar Mobil- und Korbbau. Wir konnten auf diesen Exkursionen sehen, wie der praktische Bienenzüchter verfahren muß, um den richtigen Ertrag zu erreichen; trafen aber auch große Sünder an, an einem Orte saßen die Bienen viel zu dicht, so daß ein großer Theil der Frühlingstracht verloren gehen mußte; es ist hier aber nicht der Ort Kritik zu üben. Herr Kramer sorgte dafür und kamen auch die Besitzer von Bienenständen in verdankenswerther Weise entgegen, damit viele Operationen vorgenommen werden konnten; es wurden Feglinge gemacht, Brutwaben eingesetzt, ein weisselloses Volk mit einem andern vereinigt, ein Volk abgetrommelt ꝛc.

Viel zu schnell verstrichen die lehrreichen und daneben gemüthlichen Stunden; keine Störung, weder im Theoriesaal noch auf den Exkursionen kam vor, immer herrschte die nothwendige Ordnung und Disziplin, was um so eher Erwähnung verdient, da wir viele junge Leute von 15 bis 20 Jahren unter uns hatten; das pädagogische Talent des Herrn Kursleiter einerseits, das Interesse für die Sache anderseits zeigte sich in hohem Grade, so daß auch der Experte des kant. landw. Vereins, Herr Fluch, bei seinem Besuch am Samstag die vollste Zufriedenheit zeigte und ihr auch Ausdruck verlieh.

Zu erwähnen ist noch, daß Herr Kramer durch viele Veranschaulichungsmittel den Unterricht und das Verständniß unterstützte: selbstverfertigte Tabellen über Trachtperioden, prachtvolles Herbarium der honigreichen Pflanzen, Blatt- und Bürkikasten, schöne Geräthschaften von Pest in Fluntern &c.

Der Sonntag Morgen sollte nach Programm zu einer kleinen Prüfung benützt werden, es versammelten sich daher Kurstheilnehmer und Zuhörer um 10 Uhr im Schulhaus Dynhard. Die Antworten, welche — auch von ganz jungen unerfahrenen Leuten — zusammenhängend und richtig gegeben wurden, zeigten den Anwesenden, daß die Zeit tüchtig benützt und der Unterricht für jeden verständlich ertheilt worden. Am Schlusse dankte Herr Müller, Präsident des landw. Vereins im Namen desselben Herr Kramer für die vorzügliche Leitung des Kurses. Um 12 Uhr pilgerten wir zum gemeinschaftlichen Mittagsmahl nach Welsikon.

Beim gemüthlichen Theil wurde zuerst Herrn Fluch (leider war er verhindert, persönlich anwesend zu sein) das Wort gelassen und sein Toast auf Herr Kramers tüchtige Leitung und die Aufmunterung an die Zöglinge, das Gelernte tüchtig zu verwerthen, verlesen.

Kurspräsident Herr Büchi bringt Herr Kramer „aus vollem und liebe-entgegenströmendem Herzen den aufrichtigsten und wärmsten Dank für die lehrreichen und gemüthserhebenden Unterrichtsstunden" im Namen aller Kurstheilnehmer dar; er dankt auch dem Vorstand des landw. Vereins für seine Thätigkeit; er fordert die Kurstheilnehmer auf, einen Verein zu gründen, um dem Gelernten mehr Nachwirkung zu verschaffen und um das Interesse für die Bienenzucht ja recht aufrecht zu erhalten.

Herr Kramer endlich bringt sein Hoch dem braven Wirth, der unsern Schwarm so gut einlogirte und versorgte und nach Ueberzeugung aller gewiß viel zur Gemüthlichkeit der Woche beigetragen.

Die große Mehrzahl ist geneigt, einen Verein zu gründen; es wird eine fünfgliederige Kommission gewählt, um Statuten zu entwerfen.

Leider entflohen die fröhlichen Stunden allzu rasch und der Zürcherzug entführte uns die so lieb gewordene Königin, so daß der entweiselte Schwarm sich bald auflöste.

Mögen nun die Früchte dieses Kurses recht reiche sein und die Bienenzucht im zürcherischen Weinlande erfreuliche Fortschritte machen, so daß fortan neben „Milch und Wein" auch noch „Honig" fließe. — y.

Dr. Johann Dzierzon.

Die dießjährige, in Liegnitz (Schlesien) tagende XXX. Wanderversammlung deutsch-österreichischer Bienenwirthe und mit ihr die ganze



Imkerwelt feiert das 50jährige Imkerjubiläum des Erfinders der neuern Bienenzucht, Dr. Dzierzon. Anläßlich dieser Feier sei es der „Schweiz. Bienen-Ztg." vergönnt, ihren Lesern die von Vogel in seinem Jahrbuch der Bienenzucht veröffentlichte Lebensbeschreibung des Gefeierten, Ehren-

mitglied des Vereins schweizerischer Bienenfreunde, und dessen Bild mitzutheilen.

Das „größte Bienengenie, das dermalen lebt und je gelebt hat", ist Johann Dzierzon, katholischer Pfarrer zu Carlsmarkt bei Stoberau, seit 1874 in Lowkowitz bei Kreuzburg, in Schlesien.

Dzierzon wurde geboren am 11. Januar 1811 zu Lowkowitz, einem Dorfe bei Kreuzburg in Oberschlesien, woselbst sein Vater Simon Dzierzon ein kleines Landgut besaß.

Dzierzon's seliger Vater war Bienenzüchter; er imkerte in Klotzbeuten, den damals in jener Gegend noch üblichen Bienenwohnungen. Mit Recht kann man sagen: Pfarrer Dzierzon hat die Liebe zu den Bienen mit der Muttermilch eingesogen. Schon in zartester Jugend weilte er am liebsten im elterlichen Garten in der Nähe der Bienen und ergötzte sich an ihrem lieblichen Gesumme. Als Knabe sah er gern den „lieben, fleißigen Thierlein" zu und fand an ihrer wunderbaren Thätigkeit großes Interesse. Schon in den Knabenjahren fesselte die Biene seinen Geist.

Den ersten Unterricht genoß Dzierzon in der Schule seines Dorfes. Da er frühzeitig reiche Geistesgaben und religiösen Sinn zeigte, so sorgte der Vater bald für anderweitige geistige Ausbildung und gab den Knaben zuerst auf die Stadtschule zu Pitschen, etwa eine Meile von Lowkowitz entfernt. Auch hier zeichnete sich unser Dzierzon durch Fleiß und Fortschritte aus, so daß er im Jahre 1822 auf das Matthias-Gymnasium zu Breslau geschickt wurde. In den Jahren 1830—33 war er Student der Breslauer Universität.

Die Schulzeit unterbrach sein Studium der Biene nicht. Die Ferienzeit, welche er im elterlichen Hause verlebte, widmete er auch den Bienenstöcken des Vaters, die er bald selbstständig behandelte. Außerdem benutzte er begierig jede Gelegenheit, die Biene zu beobachten und durch Schriften unterrichtete er sich über die Naturgeschichte, den Haushalt und die Zucht unseres Lieblings-Insektes.

Im Jahre 1834 trat Dzierzon in's Amt und war zunächst fünf Vierteljahr als Kaplan in Schalkowitz, Kreis Oppeln, thätig. Im Juli 1835 wurde er als Pfarrer nach Carlsmarkt berufen, woselbst er bis zu seiner im Jahre 1874 erfolgten Resignation in reich gesegneter Thätigkeit wirkte.

Im Carlsmarkt'er Pfarrgarten gründete Dzierzon sofort einen Bienenstand. Bald wurde die Zahl der Völker auf dem heimischen Stande zu groß und es mußten auf benachbarten Ortschaften Stände errichtet werden. Immer mehr und mehr erkannte Dzierzon die Vortheile voneinander entfernter Bienenstände und bald waren 12 verschiedene Stände mit 400 bis 500 und noch mehr Stöcken besetzt. Pfarrer Dzierzon erhielt nun von

den Bienenzüchtern mit Recht den ehrenden Beinamen: „Bienenherzog von Carlsmarkt.“ — Im Februar 1853 führte Dzierzon die italienische Biene, auf welche ihn zuerst unser Landsmann, C. Th. von Baldenstein auf Schloß Baldenstein, Kt. Graubünden, aufmerksam gemacht hatte, auf seinem Stande ein. Es gelang ihm, diese Race zu vermehren und über Deutschland und Europa hinaus zu verbreiten. Sein Scharfsinn entdeckte auch gar bald die Grundsätze, nach welchen eine Veredlung der Race zu erzielen sei und er hat gegenwärtig eine veredelte italienische Biene, wie sie in Italien selbst so schön, sanft und fleißig nicht gefunden wird. Die fortwährenden Bestellungen auf Königinnen und Schwärme der italienischen Biene nöthigten ihn, die entferntesten seiner Bienenstände eingehen zu lassen, weil der Besuch derselben zu viel Zeit raubte und seine Gesundheit anfing zu schwanken.

Anfänglich imkerte Pfarrer Dzierzon mit dem Christ'schen Magazinstocke. Auf experimentellem Weg erfand er die in Wirklichkeit vollkommenste Bienenwohnung, den jetzt allgemein verbreiteten Stock mit beweglichen Waben. Erkennend, wie vortheilhaft es sei, besonders jungen Völkern, Waben als Vorbau zu geben, versah Dzierzon die einzelnen Kasten des Christ'schen Stockes mit einem beweglichen Stäbchenroste, an welchen er Waben resp. Wabenstücke anklebte. Jetzt konnte er, war der Christ'sche Magazinstock in seine einzelnen Kästchen zerlegt, jede Wabe nach oben hin herausheben und entweder wieder an ihren Ort einstellen oder für ein anderes Volk verwenden. Bald erkannte Pfarrer Dzierzon, daß das Herausnehmen der Waben ungleich bequemer und leichter von der Seite sein müsse. Er verfertigte darum Kasten mit beweglicher Seitenthür und um ihnen mehr Festigkeit zu geben, wurde ein festes unbewegliches Bodenbrett angebracht. Die Stäbchen legte er nicht mehr auf den Rand des Kastens, sondern er brachte an den inneren Flächen der Seitenwände Leisten an, auf denen sie ihren Ruhepunkt fanden. Sehr bald baute Dzierzon nun Kasten, die weniger lang und dafür mehr hoch waren, ließ sie oben auch nicht mehr offen, sondern gab ihnen einen festen unbeweglichen Deckel. Jetzt konnte er bequem eine Wabe nach der andern herausnehmen und auch wieder einstellen: der Stock mit Mobilbau war erfunden, „und so lange Bienen gezüchtet werden, wird und muß der Name Dzierzon schon um dieser einen Erfindung wegen hoch gepriesen bleiben.“ „Dzierzon's Erfindung ist das Ei des Columbus.“ Zu noch größerer Bequemlichkeit wurden statt der Leisten eingeschnittene Rinnen oder Fugen angebracht, in welche die Wabenstäbchen eingeschoben wurden. Anfangs stellte Pfarrer Dzierzon einfache Kasten auf, später Doppelstöcke, Drei-, Vier-, Sechs-, Achtbeuten und Pavillons.

Durch den Stock mit Mobilbau wurde die Biene ein Hausthier im vollen Sinne des Wortes. Dzierzon war durch seinen Stock unbeschränkter Herr seiner Völker; denn er gestattete ihm den Einblick in das Innere des Biens und, von Gott mit seltenem Verstande und einer höchst seltenen und scharfen Beobachtungs- und Combinationsgabe beschenkt, erkannte er nun gar bald das wundervolle Leben und Weben des Biens. Pfarrer Dzierzon stellte eine neue und allein wahre apistische Theorie auf, welche die Feuerprobe der Erfahrung und Wissenschaft bestand und in gar kurzer Zeit die gesunde und kernhafte Grundlage einer naturgemäß-rationellen Pflege der Biene geworden ist. Mit Hülfe der italienischen Biene gelang es dem „genialen“ Meister, auch die letzten Bezweifler seiner Theorie zum Schweigen zu bringen oder sie zu Vertheidigern derselben zu machen.

Seinem Style ist eine liebliche und vorzügliche Flüssigkeit eigen. Flammt das Feuer seines eminenten Verstandes hoch auf, so reizt er den Gegner zur Vertheidigung; nicht selten glänzen seine Abhandlungen durch feinen und interessanten Witz. Als Bienenzüchter trat Pfarrer Dzierzon zuerst im Jahre 1845 in den „Frauendorfer Blättern“ vor die Oeffentlichkeit; bald nahm die seit 1845 erscheinende Bienen-Zeitung seine Artikel auf und Dzierzon hat diesem trefflichen Blatte treue Anhänglichkeit bewahrt. Unmittelbar nach einer überstandenen schweren Krankheit erschien sein erstes Werk über die Biene: „Theorie und Praxis, Brieg 1848.“ Unermüdlich und ununterbrochen forschte „der Meister der Meister“ in dem Bien, dem lebendigen Bienenbuche, weiter und schon 1852 erschien der „Nachtrag“ zur Theorie und Praxis, welcher für die Bienenzüchter eine neue reiche Fundgrube des lautersten Goldes war. Von 1854—56 erschien der „Bienenfreund aus Schlesien“ in Monatsblättern, worin Dzierzon auch seine Beobachtungen an der italienischen Biene niederlegte. Als diese älteren Schriften vergriffen waren, gab Dzierzon im Jahre 1861 sein allbekanntes Buch: „Rationelle Bienenzucht, Brieg bei Flach“ heraus, in zweiter Auflage im Jahre 1878 erschienen, welches bis jetzt das neueste Werk des all- und hochverehrten Hochmeisters ist.

Dzierzons Name ist in alle Erdtheile gedrungen und alle Bienenzüchter Deutschlands, Europa's und ferner Erdtheile erkennen ihn als Groß- und Hochmeister an. Viele Gesellschaften und Vereine des In- und Auslandes haben ihn durch Ehrendiplome hoch geehrt.

Wir wünschen dem Gefeierten einen langen und schönen Lebensabend, daß er noch lange zufriedenen Herzens sein Werk, das freudige Schaffen und Wirken der Anhänger der Dzierzon'schen Bienenzucht schauen möge. J.



Imker-Sprechsaal.

Basel. Gewinnliste der Bienenwirthschaftlichen Verloosung in Basel. Nachstehende Nummern haben gewonnen:

11. — 85. — 97. — 106. — 107. — 125. — 150. — 163. — 195. — 213 — 218. — 227. — 253 — 263. — 291. — 309. — 342. — 349. — 366. — 368. — 376. — 412. — 440. — 454. — 455. — 477. — 481. — 482. — 491. — 507. — 508. — 516. — 517. — 520. — 537. — 572. — 585. — 594 — 602. — 609. — 634. — 645. — 702. — 711. — 712. — 721. — 723. — 733. — 748 — 781. — 790. — 792. — 852. — 857. — 860. — 871. — 883. — 892. — 900. — 901. — 905. — 922. — 938. — 941. — 947. — 957. — 967. — 979 — 984. — 1036. — 1044. — 1072. — 1096. — 1097. — 1104. — 1120. — 1125. — 1132. — 1149. — 1150. — 1178. — 1210. — 1211. — 1219 — 1222. — 1239. — 1252. — 1268. — 1307. — 1333. —

Die auf vorstehende Nummern fallenden Gewinne können vom Sekretär des Nordschweiz. Bienenzüchtervereins: Hrn. Brandenberger, Weiherweg 28, Basel, bezogen werden.

Bienenwirthschaftliche Ausstellung in Basel. Das aus den
HH. Kantonsrath Theiler auf Rosenberg bei Zug
" Pfarrer Müller in Wittnau (Aargau)
" Lehrer Feist in Steinen bei Lörrach (Baden)
bestehende Preisgericht hat nachstehende Auszeichnungen zuerkannt:

Gruppe I. Völker.

I. Preis:

Herr Anklin, Lehrer in Zwingen (Bern)
" Frey, Lehrer in Pratteln (Baselland)
" Näf J., in Basel
" Schupp Frz., in Basel
" Zimmermann, Lehrer in Villigen (Aargau)

II. Preis:

Herr Bruder, in Waldshut (Baden)

Gruppe II. Wohnungen.

I. Preis:

HH. Gebr. Jacob, Binningen

II. Preis:

Herr Näf J., in Basel
" Vogt, Ziegler in Villigen (Aargau)
" Schupp Frz., in Basel

III. Preis:

Herr Grieder-Buser, in Tenniken (Baselland)

Ehrenmeldung:

Herr Löliger J., in Pratteln.

Gruppe III. Geräthe.

I. Preis:

Herr Best, W., in Fluntern (Zürich)
" Huber u. Sohn, Mettmenstetten (Zürich)
" Kully, Spengler in Olten (Solothurn)
" Näf J., in Basel

II. Preis:

Herr Best W., in Fluntern
„ Näf J., in Basel.

III. Preis:

Herr Schärer, in Neunkirch (Schaffhausen)
„ Cleis-Völlmy, in Sissach.

Ehrenmeldung:

Herr Näf J., in Basel
„ Cleis-Völmy, in Sissach.

Gruppe IV. Produkte.

I. Preis:

Herr Hegglin, Pfarrer in Birsfelden
„ Müller, Pfarrer in Wittnau
„ Näf J., in Basel

II. Preis:

Bienenzüchter-Verein Wittnau und Umgebung
Herr Zschokke Guido, in Aarau

III. Preis:

Herr Antlin, Lehrer in Zwingen
„ Johannsen, in Engstringen (Zürich)
„ Zimmermann, Lehrer in Villigen.

Ehrenmeldung:

Bienenzüchter-Verein des Unter-Aarethals
Herr Cleis-Völlmy in Sissach
„ Dalcher-Abt, in Pratteln
„ Heggendorn, in Pratteln
„ Schumacher, Lehrer in Laufen.

Gruppe V. Kunst und Wissenschaft.

I. Preis:

Herr Brogle Herm., in Sisseln
„ Bruder, in Waldshut
„ Müller, Pfarrer in Wittnau
„ Näf J., in Basel.
Frl. Näf J., in Basel
Redaktion der Schweiz. Bienenzeitung Herr Pfr Jeker, Olten
Verein Luzern. Bienenfreunde

II. Preis:

Herr Hegglin, Pfarrer in Birsfelden.

In **Weinfelden** findet vom 27. September bis 1. Oktober die kantonale landwirthschaftliche Ausstellung des Kantons Thurgau statt mit der Abtheilung für „Bienenzucht". Abtheilungs-Chef: Hr. Lehrer Wegmann in Raperswеilen. Der Zweck dieser Abtheilung soll sein: Aus den verschiedenen Systemen der Bienenwohnungen die zweckmäßigste herauszufinden, um solche namentlich für neue Einrichtungen empfehlen zu können; nöthige, zweckmäßige Geräthe für den Betrieb der Bienenzucht und für Gewinnung der Produkte; Gewinnung vorzüglicher Bienenvölker und Bienenprodukte Die Ausstellung soll demnach umfassen: 1. Besetzte Bienenwohnungen: a) Stöcke mit beweglichem Bau. b) Stöcke mit unbeweglichem Bau. 2. Unbesetzte Bienenwohnungen nach verschiedenen Konstruktionen. 3. Verschiedene Geräthschaften für sämmtlichen Betrieb. 4. Produkte in Honig und Wachs. Fabrikate nach ihrer Zusammensetzung und ihrem

Zweck. Für vorzügliche Leistungen nach den bezeichneten Punkten werden Auszeichnungen gegeben in Geldprämien und Ehrenmeldungen. Für geeignete Plazirung der ausgestellten Gegenstände, wie für sorgfältige Pflege der besetzten Bienenwohnungen wird gesorgt.

Den 28. September, Nachmittags 2 Uhr, versammeln sich die Abgeordneten des schweizerischen landwirthschaftlichen Vereins im Gasthof zur „Krone" in Weinfelden.

Von den Bienen todtgestochen. Die Nachricht vom Tode eines Menschen in Folge von Bienenstichen hat auch durch die schweizerischen Tagesblätter die Runde gemacht. Da sich die Bienenzüchter über den gemeldeten Unfall näher interessiren werden, veröffentlichen wir hierorts nachstehenden authentischen Bericht der „Bienenpflege Württembergs":

In Floß (baierische Oberpfalz) ist am 29. Juni 1885 ein 84 Jahre alter Lehrer, Riedel, Morgens zwischen 6 und 7 Uhr von den Bienen seines Kollegen Lehner so übel traktirt worden, daß er Abends starb. Floß ist ein Marktflecken in der baieerischen Oberpfalz, rechts von der Bahn, die nach Eger führt. Dort sind fünf Lehrer angestellt, die einen großen Garten gemeinsam benützen, ohne daß die einzelnen Abtheilungen durch Zäune getrennt sind. Lehrer Lehner hat in einem abgelegenen und durch Gesträuche verdeckten Platze seiner Abtheilung 11 Bienenstöcke deutscher Race, die er früher bediente und auch seither bedient, ohne durch Bösartigkeit derselben gefährdet zu sein. Drei Völker haben heuer nicht geschwärmt und waren so volkreich, daß sie gleich drei großen Schwärmen Tag und Nacht vorlagen, und zwar nicht bloß am Stock, sondern auch am vorliegenden Dache. Der 84jährige Lehrer Riedel, der kaum mehr gehen konnte, auch an einer Herzkrankheit litt, kam Morgens 6 Uhr in den Garten, wo sein Sohn sich beschäftigte. Der Sohn verlor den Vater aus dem Gesicht und glaubte, er sei nach Hause gegangen. Bald aber bemerkte der junge Riedel eine ungewöhnliche Unruhe an den Bienen, die wie rasend über den Garten daherflogen und Stiche austheilten. Er eilte, den Bienenvater Lehner zu holen, der halb angekleidet sich eine Bienenhaube überstülpte und zum Stande sprang. Bis er dahin kam, war er an allen Theilen des Körpers mit Stichen überdeckt; die Bienen waren außer sich. Vor dem Bienenstock lag der alte Mann regungslos, das Gesicht so mit Bienen übersäet, daß sie mehrere Schichten übereinander bildeten. Unter lautem Hilferufen eilte Lehner, von den Bienen traktirt und verfolgt, zurück und holte eine Gießkanne mit Wasser, die er über den alten Mann ausgoß. Damit war wenigstens der Greis vor weitern Bienenangriffen geschützt. Nicht aber die zu Hilfe Eilenden. Lehner war zu schwach, den schweren alten Mann emporzubringen, und erst als Frau und Schwägerin herbeieilten, gelang es ihnen, den bewußtlosen Mann, der kein Glied mehr regte, aufzurichten, wozu auch der Sohn, der sich im Nachbarhause eine Schutzhaube geholt hatte, half. Dabei regnete es Stich über Stich, so daß Frau und Schwägerin davon liefen, weil sie es nicht mehr aushalten konnten. Die Nachbarn wagten sich gar nicht heran. Endlich brachten Lehner und Riedel den Greis in seine Wohnung. Der Arzt, der herbei eilte, hatte ca. 1200 Stacheln aus Gesicht, Hals, Brust und Beinen zu entfernen. In Folge fleißig gemachter Umschläge kam der alte Mann wieder zum Bewußtsein und konnte erzählen, daß er, von einer Biene gestochen, nach derselben geschlagen und dabei den Stand und die vorliegenden Klumpen getroffen habe. Von diesem Augenblick an wußte er nichts mehr. Wie er eigentlich an den abgelegenen Bienenstand kam, zu dem man sich durch Gebüsch durchwinden mußte und an den er sonst nie sich verirrte, da er kein Imker war, wußte Riedel nicht anzugeben. Er ward bald wieder bewußtlos. Da er das Bienengift nicht gewöhnt war, schwoll er schrecklich an und starb Abends 8 Uhr. Lehner und der junge Riedel schrieben den Umstand, daß der Verunglückte an den Bienenstand gelangte, der

Geistesschwäche zu, die ihn nicht mehr wissen ließ, wo er war und wohin er ging. Daß der alte Herr mit Bienen nicht umgehen konnte, das beweist, daß er auf einen Bienenstich mit einem Stockschlage antwortete. Frau und Schwägerin waren durch circa 200 Stiche übel zugerichtet, mußten fünf Tage das Bett hüten und wurden von furchtbarem Erbrechen und Durchfall mit Kolik (wohl auch Folge des Schreckens) befallen. Lehner bekam circa 500 Stiche trotz Bienenhaube, aber als stichfest machte es ihm weniger; nur die Sprunggelenke entzündeten sich derart, daß er vier Tage lang nicht stehen konnte. Der Platz um den Bienenstand mußte polizeilich abgesperrt werden, da die Bienen die ganze Umgebung angriffen und sogar in die Häuser drangen. Nach circa drei Stunden beruhigten sie sich wieder und sind jetzt wieder, zwar nicht die besten, aber doch gute Thiere. Auch das Vorliegen hat ein Ende, denn die Thiere gingen massenhaft zu Grunde. Hier liegt ein Unglücksfall vor, bei dem weder den Bienenvater noch die Bienen eine Schuld trifft. Der alte Herr ist durch einen unaufgeklärten, für ihn gefährlichen Trieb des Wandelns zu einem Bienenstand gekommen, wohin er weder nach Alter noch nach Verständniß der Bienennatur paßte. Dieser wohl unbewußte Fehler ist für ihn verhängnißvoll geworden. Zum guten Glück sind solche Fälle selten und eben deswegen erregen sie gerechterweise Aufsehen und natürlicherweise auch Bedauern. —

G. in **Aetendorf.** Als dieses Frühjahr die kalte, unfreundliche Witterung so lange anhielt, da hegte wohl mancher Imker die Besorgniß, die Honigernte werde auch dieses Jahr nicht viel in Anspruch nehmen. Doch bange machen gilt nicht! In der letzten Woche Mai heiterte sich der Himmel auf und auch die Brust des Bienenvaters durchzog ein Hoffnungsstern. Bei dem nun folgenden prächtigen Wetter entwickelte sich rasch eine ergiebige Tracht. Wie summte es da früh und spät auf Acker, Wiese und Feld und wie prangte die Esparsette in vollster Blüthenpracht und spendete so reichlich ihren Segen. In kurzer Zeit erlangten die Stöcke ein ziemliches Gewicht und trotz der anhaltenden Trockenheit im Nachsommer kann dem Bienenjahr 1885 die Note gut ertheilt werden. Schwärme dagegen gab es sehr wenig. Das schöne Wetter hat zu lang auf sich warten lassen. Wer aber zu rechter Zeit Kunstschwärme machte, hat es nicht zu bereuen. Ein am 1. Juni abgetrommelter und an Stelle des Mutterstockes gestellter Schwarm baute in 16 Tagen seine Wohnung aus und lieferte noch ein Aufsätzchen voll Honig. Mögen daher noch eine Reihe von gesegneten Jahren Lust und Liebe zur Imkerei erwecken und die noch vielerorts leer stehenden oder mit Torf und „Wedeln" gefüllten Bienenhäuser neu bevölkern.

R. H. in **Hallau.** Fühle mich veranlaßt, zum Wohle Aller ein Mittel anzuführen, welches ich als das beste und vortrefflichste von allen bisher bekannten Mitteln gegen die Geschwulst, die in Folge eines Bienenstichs (resp. Insektenstichs) entsteht, mehrfach erprobt habe. Es ist dies Richter's Pain-Expeller.

Empfing ich nur einen einzelnen Stich, z. B. an die Wange, so hielt ich sofort nach Entfernung des Stachels das entpfropfte Fläschchen einige Minuten auf den Stich und ließ auf diese Weise den Pain-Expeller direkt in die Wunde fließen. Hatte ich mehrere Stiche zugleich erhalten, so rieb ich einige Tropfen davon ein. Die Geschwulst blieb in allen Fällen weg; nur rings um den Stich war etwa einen Tag lang eine erbsengroße Erhöhung zu bemerken.

Richter's Pain-Expeller ist in jeder Apotheke per Flasche zu Fr. 1. 50 zu beziehen. — Möchte nur noch darauf aufmerksam machen, daß kein Pain-Expeller in Augen, den Mund, offene Wunden 2c. kommen darf. Im Uebrigen verweise auf die jeder Flasche beigefügte Gebrauchsanweisung, welche vor der Anwendung des Mittels gelesen werden soll.

Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Unterm 10. Mai hat sich in Dynhard ein **„Bienenzüchterverein des zürcherischen Weinlandes"** gebildet. Er beschloß in jener Sitzung eine Herbstversammlung in Stammheim abzuhalten und sich dem „Verein schweizerischer Bienenfreunde" anzuschließen. Er zählt jetzt, wenn ich nicht irre, 48 Mitglieder. Später vielleicht mehr über dessen Thätigkeit.

Theile Ihnen hiemit mit, daß der **Rheinthal. Bienenzüchterverein** an seiner Versammlung vom 23. August beschlossen hat, dem Verein schweiz. Bienenfreunde als Zweigverein beizutreten. Derselbe hat bereits eine Mitgliederzahl von 62 Mann und war die heutige Versammlung, zirka 120 Mann, so stark besucht, daß wir unserm Wirth Hausgänge und Küche belagerten.

In zahlreich besuchter Versammlung des **landw. Vereins von Goßau,** welche Sonntag den 9. August im Gasthaus zur „Sonne" tagte, hielt Herr Präsident Walliser von St. Gallen, Vorstandsmitglied des Vereins schweiz. Bienenfreunde, ein äußerst lehrreiches Referat über den Nutzen der Bienenzucht für die Landwirthschaft.

Es ist uns leider nicht möglich, den äußerst interessanten, in Form und Inhalt ausgezeichneten Vortrag genau wiederzugeben und müssen wir uns darauf beschränken, das zu bringen, was uns im Gedächtniß geblieben ist. Referent führte an, der Nutzen der Bienenzucht werde sehr verschieden gewürdigt. Während der Naturforscher seine größte Freude an den fortgesetzten, stets Neues bietenden Studien dieser nützlichen Thiere habe, sehe der Bauer, der Handwerker 2c. mehr auf den materiellen Nutzen, auf die Gewinnung von Honig und Wachs, auch in ethischer moralischer Beziehung sei ihr Nutzen groß. Für die Landwirthschaft haben jedoch die Bienen noch einen ganz andern Nutzen. Der Naturforscher bewundert die Kunstfertigkeit, mit der sie ihre sechseckigen Zellen mit der größten Genauigkeit bauen, die der Mensch ohne künstliche Werkzeuge nicht zu Stande bringen würde, den Fleiß und Sammeltrieb, mit dem sie den Nektar und Blüthenstaub aus den Blumen holen und ihn im Magen in Honig verwandeln und dann in die Zellen gießen. Dann das friedliche Zusammenleben von 20,000, 30,000 bis 40,000 Bienen in einer Familie und die geregelte Ordnung: die älteren sammeln den Nektar, die jüngeren sorgen für die Brut, andere reinigen den Stock von Bienenleichen und anderem Unrath, wieder andere besorgen die Polizei, halten Wache, fächeln Luft in den Korb u. s. w. Bewunderungswürdig ist ihre Anhänglichkeit an die Königin, die gemeinschaftliche Mutter. Eine einzige Königin kann bei nur einmaliger Befruchtung durch eine Drohne täglich 2—3000, im ganzen Leben über eine Million Eier legen. Beim Verlust der Königin gibt ein Bienenvolk seine Trauer durch ein wehmüthiges Gesumm kund und geht zu Grunde, wenn man ihm keine neue Königin geben kann. Wer einmal die Bienenzucht angefangen hat, wird sie nicht mehr aufgeben, da er fortwährend neue Wunder an diesem Thierchen entdeckt. Mit Recht wird daher die Bienenzucht die Poesie der Landwirthschaft genannt. — Der direkte Nutzen sei auch ganz bedeutend; denn wenn auch die einzelne Biene nur wenig herbeitrage, so könne man doch pfund- und zentnerweise den Honig und das Wachs gewinnen. Es würde also eine ausgedehnte Bienenzucht wesentlich zum Wohlstand eines Volkes beitragen. Schon im Alterthum kannte man den Honig und die Fruchtbarkeit eines Landes wurde nach dem Ertrage des Honigs beurtheilt, wie z. B. in der Biblischen Geschichte vom Land Kanaan gesagt wurde: es fließe von Milch und Honig. Der Honig ist einer der besten Nährstoffe und geht, wie das Wasser, ohne Rückstand in das Blut über. Der Schweizer- und Tyroler-Honig ist noch viel besser, als der in flachen Gegenden gewonnene. Auch als Heilmittel wirkt der Honig ausgezeichnet; äußerlich bei Geschwulsten, Drüsen, bösen

Fingern, Augen- und Halsentzündungen u. s. w., innerlich gegen Entzündung der Haut und Knochen. Das Wachs findet auch vielfache Verwerthung als Beleuchtungsmaterial, für Kultuszwecke und in der Chemie, Industrie und Gewerbe.

Für den Gartenbau und die Landwirthschaft bewirken die Bienen die Befruchtung der Pflanzen. Es gibt nämlich Pflanzen, bei denen die männlichen und weiblichen Blüthen getrennt sind, z. B. beim Hanf; dann wieder solche, wo die männlichen und weiblichen Blüthen wohl auf dem gleichen Baum, aber auf verschiedenen Zweigen sind, und endlich solche, wo die beiden Blüthen beisammen sind. Bei sehr nasser und kalter Witterung kann aber eine Vermischung der beiden Blüthenarten nicht oder nur sehr mangelhaft stattfinden. Diesen Dienst besorgt nun die Biene, indem sich an ihren Höschen stets Blüthentheile beider Sorten befinden und dieselben so aus einer Blume in die andere getragen werden. Allerdings ist dies auch bei den Wespen, Hummeln und Schmetterlingen der Fall; diese sind aber zur Zeit der Blüthe noch nicht so zahlreich vorhanden. Der verständige Landwirth sieht die Bienen gerne in seinen Blüthenfeldern, es bedeutet dies für ihn eine bessere Ernte. Durch das Auflecken des Nektars gedeihen die Pflanzen viel besser, denn sonst müssen dieselben ersticken und dann finden sich schnell die Ameisen ein. 50 Bienen können täglich 15 Millionen Pflanzen bestäuben. Der Segen, den die Bienen auf diese Weise der Landwirthschaft bringen, ist unberechenbar, und Gottes Weisheit ist auch hier zu bewundern, die den Sammeltrieb in die Biene gelegt und den Mensch in seiner Selbstsucht zum Wächter dieser Thierchen gemacht hat.

Auch der ethische Nutzen ist groß. Wer einmal Bienen hält und dieselben beobachtet, der wird immer mehr Freude daran haben und jede freie Stunde ihrem emsigen Treiben zusehen; er wird an's Haus gefesselt und bewundert die Ordnung, Reinlichkeit und Liebe der Bienen und zieht hierdurch großen Gewinn.

Wer mit Nutzen die Bienenzucht betreiben will, der muß sich genaue Kenntniß der Natur und Gewohnheiten der Biene verschaffen. Wenn man allerdings die tiefsten Geheimnisse der Bienen erforschen wollte, so würde dazu ein ganzes Menschenalter kaum ausreichen. In guten Jahren fällt freilich für Jeden ein Gewinn ab; aber in schlechten Jahren genügen einige mechanische Handgriffe nicht mehr. Es sind daher die Unterrichtskurse für Bienenzucht sehr zu begrüßen. Solche Bienenkurse fanden in Rheinfelden, Luzern, Uri, Zürich, Wigoltingen und St. Gallen statt. Die meisten wurden gehalten von H. Pfarrer Jeker in Olten, H. Kramer in Zürich und H. Kantonsrath Theiler von Zug. Diese Kurse werden vom schweizerischen landwirthschaftlichen Verein unterstützt und sind sehr zu begrüßen. Die stattgefundenen haben auch bereits viele Verbesserungen in der Bienenzucht herbeigeführt. Ueber die Zeit der Abhaltung solcher Kurse räth Referent, sich mit einem Kursleiter zu verständigen; er hält dafür, daß der Frühling hiezu am besten geeignet sei, etwa Mitte Mai; mit August hört die Tracht auf und beginnt die Erntezeit Redner empfiehlt den Bienenzüchtern und solchen, die es werden wollen, die „Schweiz. Bienen-Zeitung“ zu halten. Dieselbe bringe stets die neuesten Erfahrungen, die in der deutschen und französischen Schweiz auf diesem Gebiete gemacht werden, und im Fragekasten werde jede gestellte Frage beantwortet. Dieselbe erscheint monatlich 1 1½ Bogen stark, mit vielen Illustrationen und kostet jährlich 4 Fr. Redner theilt mit, daß Ende August in St. Gallen eine Honig- und Blumenausstellung stattfinde und emfiehlt den Besuch derselben Jedermann auf's Wärmste.

Der Forscher wird durch den Reiz der Neuheit in steter, nie endender Spannung gehalten durch Studium der Organe, über den normalen Zustand der Bienen, wenn er die Königin beim Eierlegen überrascht, die Pflege der Eier und deren Einschließung beobachtet. Er wird nie müde, den An- und Ausflug zu beobachten und schaut die Bienen und die Blüthen ganz anders an, als der in dieser Richtung Unerfahrene. Was

der Frühling ohne Blüthenduft, Lerchensang und Amselschlag wäre, das sei die Landwirthschaft ohne die Bienen. Besonders am ersten schönen Tag im Frühling ist es eine Freude, wenn die Bienen recht lebendig werden, und wie schön ist's, wenn ein junges Volk ausfliegt, sich schwärmend und rauschend aus dem Stock entfernt und sich ein eigenes Heim sucht zu eingenem Wirken und Schaffen. Und welche Freude, wenn zur Zeit der Ernte die lachenden Kinder um den Tisch sitzen und die mit Honig gefüllten Gläser und Töpfe betrachten, der soeben wie flüssiges Gold aus der Schleudermaschine floß.

Redner erklärt zum Schluß, daß er seinen Zweck erreicht, wenn er Sinn und Freude an der Bienenzucht bei den Zuhörern erweckt habe. Nach bester Verdankung dieses ausgezeichneten Referates Seitens des Präsidenten des landwirthschaftlichen Vereins weist Herr Lehrer Steiner ebenfalls auf den großen Nutzen der Bienenzucht hin und theilt mit, daß eine Menge Pflanzen ohne die Blüthenübertragung durch die Bienen gar keine Frucht bringen würden, wie dies Versuche dargethan haben, und wünscht, es möge dazu kommen, daß jede Familie den eigenen Honig auf dem Tisch habe.

Herr Bezirksammann Staub dankt ebenfalls dem Referenten und begrüßt es lebhaft, wenn durch Einführung der Bienenzucht der Wirthshausbesuch abnehmen würde und man so einen ideellen und materiellen Gewinn erzielen könne.

Auch Herr Bezirksgerichtspräsident Lehmann verdankt dem Hrn. Referenten seinen schätzbaren Vortrag und ermuthigt namentlich die jüngern Leute, mit der Bienenzucht Anfänge zu machen.

Eine Frage, warum auf rothem Klee selten Bienen zu finden seien, beantwortet Hr. Walliser damit, daß der Blüthenkelch dieser Blume zu tief und deßhalb für den Rüssel der Biene nicht erreichbar sei, was bei dem weißen Klee nicht der Fall sei.

Eigentliche Raubbienen gebe es nicht, es sei dies eben der Sammeltrieb, der die Biene hiezu treibe. Am meisten haben schwache und Königinlose Stöcke darunter zu leiden. Muß man füttern, soll dies womöglich zur Nachtzeit geschehen und jedes Verschütten von Honig dabei vermieden werden. Hr. Walliser ermahnt noch, wenn möglich einen Bienenzüchterlehrkurs zu besuchen, wie es in St. Gallen und Zug geschehen sei, wo Geistliche und weltliche Herren, auch Regierungsräthe daran theilgenommen haben.

Herr Lehrer Steiner konstatirt ebenfalls, daß letztes Jahr außerordentlich viel Raubbienen sich zeigten, und glaubt, daß das unübertroffene Aroma des Honigs dieselben so zahlreich herbeilockte. Obwohl er die Fluglöcher stets sorgfältig geschlossen, seien doch jeden Morgen Hunderte fremder Bienen todt vor seinen Stöcken gelegen.

Auf die Frage, ob Korbhonig oder Schleuderhonig besser sei, erfolgte die Antwort, daß der letztere vorzuziehen sei, weil die Gewinnung desselben viel reinlicher sei, als dies oft beim Korbhonig der Fall sei. Die hellere Farbe des Schleuderhonigs thue nichts zur Sache. Eine dunklere Farbe lasse sich leicht durch leichtes Erwärmen desselben erzielen.

Anzeigen.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1 1/2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei Huber u. Cie. in Bern. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., VIII. Jahrg. № 10. Oktober 1885.

Verein schweizerischer Bienenfreunde.

Filialvereine.

Dem Verein schweizerischer Bienenfreunde sind ferner (siehe Schweiz. Bztg. S. 41 u. 121 hievor) als Filialvereine beigetreten:

8. Bienenzüchterverein Kemptthal und Umgebung. 26 Mitglieder. Präsident: Hr. H. Schneebeli in Kemptthal; Aktuar: Hr. F. Steffen, Lehrer, in Breite-Nürenstorf; Kassier: Hr. Joh. Wegmann, Bläsihof bei Effretikon.

9. Bienenzüchterverein des Zürcher Weinlandes. 47 Mitglieder. Präsident: Hr. Albert Büchi, Landwirth, in Dynhard; Aktuar: Hr. Eduard Mai, Lehrer, in Eschlikon-Dynhard; Kassier: Hr. Jakob Briner in Bertschikon.

10. Bienenzüchterverein von Untertoggenburg und Umgebung. 42 Mitglieder. Präsident: Hr. Storchenegger, Gemeinderath, in Jonschwyl; Aktuar: Hr. J. C. Schönholzer in Niederuzwyl; Kassier: Hr. Jakob Eisenring in Jonschwyl.

11. Rheinthal. Bienenzüchterverein. 62 Mitglieder. Präsident: Hr. R. Göldi, Lehrer, in Marbach, Kt. St. Gallen. Aktuar: Hr. F. Buschor in Altstätten.

Die Tit. Filialvereine werden hiemit höflichst ersucht, den Jahresbericht an die Redaktion der schweiz. Bienenzeitung einzusenden.

Der Vereinsvorstand.

Bericht des Vereinsvorstandes
pro 1884—1885

Verehrte Vereinsmitglieder und Bienenfreunde!

Mit dem Gefühl innerer Zufriedenheit darf der Vorstand vor Sie treten mit der Behauptung, daß der Verein schweiz. Bienenfreunde seinem Zwecke entsprechend „Pflege und Ausbreitung der vaterländischen Bienenzucht" an seiner innern Vervollkommnung und Ausdehnung nach außen pflichtgetreu gearbeitet hat.

1) Das Mitglieder-Verzeichniß, das mit seinem ersten Nachtrag die Namen der vor 1. November 1884 eingetretenen Mitglieder enthält, weist 483 Mitglieder, mithin einen Zuwachs von 85 neuen Mitgliedern auf. Von den 93 Männern, welche im Jahre 1861 in Olten den Verein gegründet haben, sind nur noch 4 am Leben. Es sind die HH. Mona, Bienenzüchter in Bellinzona, Tessin; Risch, Pfarrer, in Sax bei Salez, St. Gallen; Wyndlin, Landwirth, in der Uechtern bei Kerns, Obwalden, und Zimmerlin, Stationsvorstand in Zofingen.

Im	Jahre	1862	sind	eingetreten	4
„	„	1863	„	„	10
„	„	1864	„	„	1
„	„	1865	„	„	5
„	„	1869	„	„	4
„	„	1870	„	„	1
„	„	1872	„	„	4
„	„	1873	„	„	5
„	„	1875	„	„	2
„	„	1876	„	„	27
„	„	1877	„	„	6
„	„	1878	„	„	39
„	„	1879	„	„	47
„	„	1880	„	„	38
„	„	1881	„	„	37
„	„	1882	„	„	106
„	„	1883	„	„	55
„	„	1884	„	„	88

Aus den Jahren 1866, 1867, 1868, 1871, 1874 sind keine neu Eingetretenen verzeichnet.

Auf die Kantone vertheilen sich die Mitglieder folgender Weise:

Zürich 121, Bern 90, Luzern 37, Uri 4, Schwyz 6, Unterwalden 3,

Glarus 10, Zug 19, Freiburg 4, Solothurn 25, Basel 20, St, Gallen 33, Appenzell 7, Thurgau 11, Aargau 54, Wallis 9, Waadt 3, Neuenburg 4, Schaffhausen 11, Graubünden 11, Tessin 1, Genf 0 = 483.

Dem Berufe nach zählen wir Aerzte 6, Beamte 52, Fabrikanten 15, Handwerker 93, Landwirthe 128, Lehrer und Professoren 64, Negotianten 42, Pfarrer 38, ohne Berufsangabe 45 = 483.

2) Die Abonnentenzahl der schweiz. Bienenzeitung ist im Jahre 1884 von 653 auf 880 gestiegen und weist somit eine Vermehrung von 227 neuen Abonnenten auf. Von diesen sind allerdings mit dem Jahreswechsel ca. 100 weggefallen, dafür aber sind ca. 350 neue Abonnenten im Jahre 1885 in die Linie gerückt, so daß die dießjährige Rechnung ca. 1130 bezahlende Abonnenten aufweisen wird. Wir sind weit entfernt, dieses erfreuliche Fortschreiten der Abonnentenzahl der Zeitung selbst zuzuschreiben, sondern wir verdanken dasselbe dem ausgezeichneten Honigjahre, dann dem erfolgreichen Wirken der Filial- und Kantonal-Vereine, den Kursen, den Wandervorträgen und dem geschlossenen Auftreten der schweiz. Bienenfreunde an der Landesausstellung in Zürich 1883. — Dem Drucker der Zeitung sind wir volle Anerkennung schuldig für prompte und gewissenhafte Ausführung des Druck-Vertrages der Bienenzeitung. Hr. Schwendimann verfügt über mehrere Dampfpressen, überreiches und schönes Lettern-material und genügend Arbeiter und hat damit der Redaktion ermöglicht, die Zeitung rechtzeitig, jeweilen in der Mitte des Monats, erscheinen zu lassen. Von einem Mitglied und zugleich kompetenten Fachkenner ist der Preis, den wir für Druck und Expedition der Zeitung bezahlen, ein splendider genannt und in Aussicht gestellt worden, daß es möglich wäre, die Zeitung in ganz gleicher Ausstattung jährlich um Fr. 360 billiger zu liefern; es wird somit in nächster Zeit die Frage an den Vorstand herantreten, ob nicht der Druck-Vertrag mit dem bisherigen Drucker, obwohl man bis anhin mit ihm zufrieden war, zu künden sei, um die angeführte Ersparniß zu erzielen.

3) Die Bibliothek besteht laut dem letztes Jahr veröffentlichten „zweiten Verzeichniß“ aus 161 Lehrbüchern und 39 Zeitschriften über Bienenzucht und 17 landwirthschaftlichen Zeitschriften; sie wird, seitdem der Verein, gestützt auf das Postreglement betreffend abonnirte Drucksachen, das Porto für Hin- und Rücksendung (für jede Sendung durch die ganze Schweiz 15 Cts.) auslegt, sehr fleißig, besonders in den Wintermonaten, benützt. Im Jahre 1884 haben ca. 140, von Neujahr 1885 bis heute ca. 110 Büchersendungen stattgefunden, welche dem Verein eine Ausgabe von Fr. 21 und Fr. 10. 50 für Porto-Auslagen verursacht haben. Vom schweiz. landwirthschaftlichen Verein wurden uns geschenkt die Broschüren:

Wie kann die schweiz. Landwirthschaft intensiv betrieben werden, und punktirte Messtabellen von F. Müller. Wir empfehlen die Bibliothek des Vereins schweiz. Bienenfreunde auch fernerhin unsern Mitgliedern zu fleißiger Benutzung.

4) Anschaffung eines Lehrbuches für Bienenzucht. Es sind seiner Zeit 100 Exemplare des Buches von Berlepsch: „Die Biene und ihre Zucht" zum Preise von je Fr. 6 ungebunden angekauft und den Mitgliedern zum Preise von Fr. 5 wieder verkauft wurden. Wir rechnen darauf, daß die daherige Einbuße von Fr. 100 nicht verloren sei.. Nebstdem sind bei den Kursen ca. 120 Exemplare des Lehrbuches von L. Huber zum Selbstkostenpreise an Mitglieder und Nichtmitglieder verkauft worden.

5) Im Jahre 1884 sind 6 Bienenzüchter-Lehrkurse abgehalten worden.

a. in Wigoltingen vom 27. April bis 2. Mai unter Leitung von J. Jeker, veranstaltet vom thurg. Bienenzüchterverein, 35 Theilnehmer.
b. in St. Gallen, arrangirt vom dortigen Lokalverein, vom 25. bis 31. Mai, von 37 Theilnehmern besucht.
c. in Knonau vom 20. bis 27. Juli, arrangirt vom Bienenzuchtverein Zürich-Affoltern-Dielsdorf, unter Leitung von U. Kramer, 33 Theilnehmer.
d. in Zug, Kurs für Korbbienenzüchter, arrangirt vom landwirthschaftlichen Kantonalverein Zug, in drei Perioden Frühling, Sommer und Herbst, unter Leitung von P. Theiler, mit 70 Theilnehmern.
e. Repetitionskurs in Zug mit 50 Theilnehmern.

Nicht vergessen dürfen wir an dieser Stelle den von unserm Vereinsmitgliede H. Bertrand in Nyon veranstalteten und geleiteten Bienenzucht-Lehrkurs für die französische Schweiz vom 28. April bis 3. Mai mit 28 Theilnehmern. Abgerechnet den Repetitionskurs und den Kurs für Korbbienenzüchter haben somit im verflossenen Jahre 133 und obige Kurse dazu gerechnet 253 Bienenfreunde einem Bienenzüchter-Lehrkurs beigewohnt.

Vom 17. bis 24. Mai dieses Jahres leitete Hr. Theiler den vom Bienenzuchtverein Uri veranstalteten Kurs in Altdorf mit 28 Theilnehmern; ferner in Guin (Freiburg) Ende Juni einen viertägigen Kurs für die Mitglieder des deutschen Vereins des Sensebezirkes mit 30 Theilnehmern und auf Rosenberg endlich einen viertägigen Kurs mit 32 Theilnehmern. In Dynhard leitete Hr. Kramer vom 19. bis 26. April den vom landwirthschaftlichen Verein veranstalteten Kurs mit 45 Theilnehmern und in Wildegg hielt der Bienenzuchtverein des untern Aarethales vom 21. bis 28. Juni einen von 39 Theilnehmern besuchten Kurs unter Leitung von J. Jeker ab. Der in Solothurn abzuhaltende Kurs mußte auf nächstes Jahr verschoben werden. Auch Hr. Bertrand leitete in Nyon vom 27. April bis 2. Mai einen

Kurs in Nyon mit 57 Theilnehmern, in summa 6 Kurse mit 231 Theilnehmern.

Nebst diesen Kursen sind mehrere Vorträge gehalten worden von den vom Verein ernannten Wanderlehrern. (Schluß folgt.)



Die apistischen Stationen.

Der erste Generalbericht über die Beobachtungen der vier apistischen Stationen Altdorf, St. Gallen, Grabs und Fluntern, die seit 1. November 1884 nach einheitlichem Schema allmonatlich Rapport an die Centralstation machten, bewies, wie viel Aberglauben noch in Imkerkreisen herrscht, der nur der Macht der Zahlen weichen wird.

Von dieser Ueberzeugung getragen, erklärten sich denn gleich noch 11 weitere strebsame Imker bereit zur Uebernahme einer apistischen Station.

Eine kurze Instruktion über die Durchführung der Beobachtungen, wie sie in St. Gallen unter allgemeiner Zustimmung der Betheiligten vereinbart worden, hat wohl auch allgemeineres Interesse, indem sie anderweitig zu einschlägigen Beobachtungen und Notizen anregt.

Zweck der Beobachtungen ist zunächst die Entwicklung und Leistung eines gut situirten Volkes im Laufe eines ganzen Jahres zu verfolgen. Als solches erweist sich ein Volk, das im verflossenen Jahre sich rümlichst gehalten, eine rüstige, junge Königin hat, desgleichen schönen Bau und reichlich bemessenen Vorrath — ausreichend bis 6. April ca. 5 Kilo, wobei je nach den Dimensionen des Baues freigestellt ist, einen Theil der Vorräthe dem Wintersitze bei der Einwinterung zu entheben, um sie im Frühjahr allmälig wieder zu reichen. Es wird sonach rechtzeitig, d. h. im September, das Nettogewicht (Waben sammt Bienen) bestimmt, und vom 1. November an, als dem Beginn des Beobachtungsjahres, während der eigentlichen Winterruhe, d. h. bis etwelche Tracht sich einstellt, wöchentlich einmal tarirt und zwar immer Sonntag Morgens.

Hiebei ist jede Erschütterung peinlichst zu vermeiden. Die Dezimalwaage, auf der das Volk ruht, muß wie die Beute selbst, den Witterungseinflüssen: Regen, Nebel, Sonnenschein und Wind möglichst entzogen sein, da diese Faktoren die Waage mehr beeinflussen, als man glaubt.

Vom 1. März, d. h. vom Tage der Auswinterung an, wird täglich tarirt und zwar je Morgens, die Notiz aber in die Rubrik des vorangehenden Tages eingetragen. Auffallende Gewichtsdifferenzen sind womöglich mit erklärenden Randbemerkungen zu versehen.

Gewinnt die Tracht an Bedeutung, vielerorts schon Anfangs April, ja schon im März (Saal-Weiden), so ist von Interesse, auseinander zu halten, was die Leistung über Tag und der Gewichtsverlust der darauffolgenden Nacht, d. h. es wird Abends und Morgens tarirt. Stets wird nur das Nettogewicht notirt, d. h. bei Zulage und Wegnahme von Emballage wohl tarirt, nicht aber notirt.

Behufs richtiger Beurtheilung aller einschlägigen Verhältnisse sind im ersten Monatsrapport (1. Seite) möglichst detaillirte Angaben erwünscht über die Höhe über Meer, Winde, Flugrichtung, Beschattung, allgemeine Lage des Standortes, winterliche Einhüllung, Dimensionen des Baues, Zahl und Größe der Waben, Zeit der Einwinterung, beziehungsweise der letzten Untersuchung und eventuellen Fütterung, Qualität der Vorräthe, Stärke des Volkes, Rasse, Alter der Königin, letztjährige Leistung.

Nebst der allwöchentlichen Notiz über Gewichtsabnahme sind in die betreffende Colonne vorzumerken die Tage, da lebhafter Reinigungsflug stattgefunden, mit *, wenn schwacher Flug dagegen mit +. Mit Beginn der Frühjahrstracht wird die Flugzeit näher präzisirt, z. B. 8—4 durch Angabe der Uhr.

Immer sind die Notizen über das Verhalten des Beobachtungsvolkes zu begleiten mit solchen über die Thätigkeit der übrigen Völker des Standes..

Und endlich sind sehr erwünscht gelegentliche Notizen über die Tracht, insbesondere das Erblühen und Verblühen bedeutsamer oder charakteristischer Triebpflanzen als: Haseln, Weiden, Arabis, Kirschbaum, Birnbaum, Löwenzahn, Lewat, Esparsette, Linde, Bärenklau 2c.

Eine zweite Aufgabe ist sodann, die atmosphärischen Verhältnisse zu notiren, um klar zu stellen, welchen Antheil sie an der Entwicklung der Völker haben.

1) Zunächst kommt hier in Betracht der Stand des Thermometers. Für diesen Zweck genügt eine einmalige tägliche Beobachtung. Je Abends wird Maximal- und Minimalhöhe (nach Celsius) notirt und zwar nur in ganzen und halben Graden und gleichzeitig das Thermometer gerichtet. Selbstverständlich soll dasselbe an einer nach Norden gehenden Wand — nicht unter tiefem Vordach angebracht sein.

2) Windrichtung und Stärke werden vorgemerkt durch die üblichen Anfangsbuchstaben mit Zahlen, also Weststurm mit W. 3, leichter Föhn mit S. Bei Windstille bleibt jede Notiz weg.

3) Bedeckung: hell wird angemerkt mit h., bewölkt mit b, neblig mit n. Bruchzahlen $^1/_2$, $^1/_3$ 2c. präzisiren näher die theilweise Bedeckung.

4) Niederschlag: R. bedeutet starken Regen, r. nur schwachen Regen. Desgleichen H. und h. Hagel, Sch. und sch. Schnee.

5) In die Rubrik „Erscheinungen“ sind zu notiren:
Thau = • Reif = ↑ Gewitter = ϟ

Mit Ausnahme des Thermometerstandes sind für alle übrigen Faktoren je drei Colonnen eingeräumt, um rasch zu erkennen, ob die betreffende Notiz sich auf Vormittag, Nachmittag oder Abend oder die letzte Nacht bezieht.

Lassen wir zum Schluß als Résumé des Gesagten und Vergleichung einige Tage verschiedener Monate aus den diesjährigen Tabellen folgen.

Datum.	Verhalten u. Entwicklung d. Beobachtungsvolkes.	Gewichtsdifferenz.		Total.		Futter.	Ernte.
		Tag.	Nacht.	Zunahme	Abnahme		
		Kilo Gr.	Kilo Gr.	Kilo Gr.	Kilo Gr.		
Nov.	Netto 10.750 Kg.						
1.					10		
2.					80		
9.					120		
Dez. 7.					150		
14.					170		
Jan. 18.					180		
Febr. 8.					90		
15.	Tags vorher Wasser geholt.				130		
März 16.	Vorspiel der ersten jungen Bienen.						
April 1.	Lebhaftes Vorspiel. Die zweite Zuckertafel gegeben.	— 230	— 100		330	1000	
24.	Erweitert um 2 Waben	+1 100	— 200	900			
Juni 16.	Königin fruchtbar. Brutsatz schön.	+ 800	— 300	500			25000

Datum.	Thermometer.	Wind.	Bedeckung.	Niederschlag.	Erscheinungen.	Flugzeit.	Bemerk. über Witterung, Tracht, Culturen und die übrigen Völker
	Min Max	V. N. A.	V. N. A	V. N. A	V. N. A.		
Nov. 1.	+5 +8	O.O.	n n n				
2.	+2 +8	S.S.O.	n h h			+	Reseden noch beflogen.
9.	+5 +7	S.O.O.	n n n	r			
Dez. 7.	+1 +9	S.S.O.	b/2 h h			+	Die schattigen Völker ganz ruhig.
14.	—3 0	O.O.O.	n h h				
Jan. 18.	—3 —2	O.O.O.	n n n				hörbar brauf. einige Völk.
Febr. 8.	0 +3	O.O.O.	b h h			+	Schon Brut, an Larven erkennbar.
15.	—1 +6	S.S.	h h b	r		+	Hellebor. u. Eranthis befl.
März 16.	—3 +8	O.S.O.	h h h		↑	10—4	Allg. Revis. Weiden flott.
April 1.	+2 +12		h h h		↑	9—5	Aprikos. Lebh. Flug. Hösch.
24.	+11 +18	O.	h h h		•	8—6	Löwenz. u. Birnb. allg.
Juni 16.	+15 +28		h	R	• ϟ	6—5	Vereinzelte Sauerlinden.

Allgemeine Betrachtungen, Vermuthungen, die sich nicht leicht so kurz schematisch wiedergeben lassen, folgen auf der Schlußseite des Fragebogens.

Die Einsendung der Rapporte erfolgt je nach Schluß eines Monates an die Centralstation Fluntern. **Kramer.**



Ein Beitrag zur Erkennung des Kunsthonigs.

Anläßlich der Honig-Ausstellung in St. Gallen habe ich Gelegenheit gehabt, die Frage der einfachen Unterscheidung von Natur- und Kunsthonigen zu prüfen. Bekanntlich hat vor einiger Zeit Dr. A. von Planta als einfachstes Mittel die Versetzung des in wenig Wasser gelösten Honigs mit Alkohol (Weingeist) befürwortet, wobei der ächte Honig vollständig gelöst bleiben, im Kunsthonig dagegen eine weiße Trübung und darauffolgend ein pulveriger Niederschlag entstehen sollte. Nach Publikation dieser Methode sind öfters Leute mit verdächtig scheinenden Honigproben zu mir gekommen, weil auch im reinsten Bienenhonig eine weiße Trübung eingetreten war. Es braucht also auch bei dieser einfachen Geschichte etwas genaueres Beobachten und vorerst eine Prüfung der Methode selbst, ob sie wirklich zutreffende Resultate liefert.

Die Fällung mit Alkohol beruht darauf, daß in der Glücose, dem Stärkesyrup, neben dem sogenannten Trauben- oder Stärkezucker ein gummiartiger Stoff, Dextrin oder Stärkegummi genannt, enthalten ist, welcher sich wohl in Wasser, nicht aber in Alkohol oder Weingeist auflöst, und daher aus einer wässerigen Lösung durch Weingeistzusatz abgeschieden wird. Der Nachweis von Dextrin wird also ein sehr gutes Mittel zur Erkennung von Kunsthonigen sein, wenn 1) alle Glücose Dextrin enthält; 2) alle Kunsthonigfabrikanten Glücose verwenden und 3) der Bienenhonig nicht unter Umständen Reaktionen gibt, welche zu Täuschungen führen.

Es standen mir zur Prüfung dieser Fragen Kunsthonige aus sechs verschiedenen Fabriken, ferner drei Muster von Stärkesyrup, ebenfalls von verschiedener Provenienz, und diesen gegenüber sechs Bienenhonige zu Gebote. In allen Kunsthonigen und Syrupen war Dextrin vorhanden, während von den Bienenhonigen keine Reaktionen erhalten wurden, welche mit denjenigen des Dextrins oder Stärkegummis Aehnlichkeit hatten. Wir werden daher das Dextrin aufsuchen, um zu wissen, ob wir es mit einem reellen Bienenhonig oder mit einem Kunsthonig zu thun haben.

Ohne besondere Apparate wird die Prüfung am Besten in folgender Weise ausgeführt:

Ein Theelöffel voll Honig wird in einem gewöhnlichen Trinkglas mit zwei Theelöffeln voll Wasser vermischt und unter Umrühren aufgelöst. Sodann füllt man das Glas halbvoll mit starkem Weingeist und rührt tüchtig um. Kunsthonig gibt hiebei eine milchweiße Flüssigkeit, aus welcher sich nach einigen Stunden eine zähe, schleimige Masse absetzt. Aechter Bienenhonig gibt dagegen keinen oder höchstens einen flockigen, gelblichen Niederschlag oder Bodensatz.

Man darf den Weingeist nicht etwa sparen wollen, denn die Ausscheidung tritt erst bei stark vermindertem Wassergehalt ein. Dagegen kann man den zu solcher Prüfung verwandten Weingeist abgießen und unbeschadet zum Brennen benützen.

Es kommt also auf die Art der beobachteten Ausscheidung an: 1) milchige Trübung und 2) zäher, schleimiger Bodensatz bei Kunsthonigen, während Seimhonige, und besonders gewisse ausländische, durch Ausschmelzen ganzer Bestände mit Haut und Haaren gewonnene Honige aus Havannah, Palästina, Spanien, Bosnien ꝛc. bei dieser Prüfung oft auch einen bedeutenden, aber immer flockigen, aus Eiweißstoffen bestehenden Niederschlag gaben. Verwechslung ist nicht mehr möglich, wenn man die Reaktion einige Mal neben einander mit notorisch ächten Bienenhonigen und wirklichen Kunsthonigen ausgeführt hat.

Diese Reaktion dient ferner, wie bemerkt, zur Kennzeichnung der reingewonnenen Schleuderhonige gegenüber den importirten, unreinen Produkten, welche bekanntlich neben den eigentlichen Fabrikaten beitragen, die Preise für gute Waare hinunterzudrücken.

Verfügt man über einige chemische Apparate, und will man mehrere Honige nebeneinander auf ihre Reinheit prüfen, so verfährt man dabei folgendermaßen:

3,0 Gr. wird im Reagenscylinder mit 3,0 cm³ Wasser unter Erwärmen aufgelöst, sodann mit 20,0 cm³ Alkohol versetzt und geschüttelt. Die Intensität der hiebei entstehenden Trübung gibt ein ungefähres Maß für den Dextringehalt, resp. für den Grad der Verfälschung mit Stärkesyrup.

Ein weit augenfälligeres Mittel, Dextrin nachzuweisen, als in dem von Dr. von Planta vorgeschlagenen Alkohol, haben wir übrigens in der Jodtinktur (Auflösung von Jod in Weingeist).

In Wasser, also auch im wasserhaltenden Kunsthonig aufgelöstes Dextrin gibt bei Zusatz einiger Tropfen Jodtinktur eine braunrothe Färbung. Als Raegens wendet man am Besten eine zweiprozentige Jodlösung an (fünffach verdünnte Jodtinktur der Apotheken). Nach meinen Versuchen gibt das folgende Verfahren recht in die Augen fallende und übersichtliche Färbungen.

10,0 Gr. Honig wird in 50,0 cm³ destillirtem Wasser aufgelöst und filtrirt. Zu einem halben Reagensglas voll der klaren Lösung bringt man mittelst einer Pipette oder einer andern zugespitzten Glasröhre zwölf Tropfen Jodlösung und kehrt das Glas mit aufgesetztem Daumen einige Male um.

Kunsthonig färbt sich dabei mehr oder weniger rothbraun, während ächter Bienenhonig blos eine weingelbe Färbung annimmt, herrührend von der Farbe des zugesetzten Jodes.

Es ist richtig, daß man zu den gleichzeitig zu prüfenden Honigen genau gleich viele Tropfen Jodlösung zufügt und daß man gleichzeitig einen ächten Bienenhonig in gleicher Art behandelt, um einen Vergleich für die Stärke der eintretenden Rothfärbung zu erhalten.

Es dürfte also, sofern in der Technik des Stärkesyrups und des Kunsthonigs keine Aenderung eintritt, keine Schwierigkeit mehr haben, einen Kunsthonig als solchen zu erkennen,

Andere Mittel, die ich ebenfalls geprüft, z. B. das Mikroskop, lassen uns im Stich, da die Abwesenheit von Blumenstaub (Pollenkörnern) kein Beweis ist, daß wir es nicht mit einem reellen Bienenhonig zu thun haben. In manchem prächtigen Schleuderhonig konnte ich nicht ein einziges Pollenkorn auffinden, dagegen in flüssigen Kunsthonigen, die offenbar ziemlich gut gemacht waren, deren sehr viele.

Die ebenfalls von Dr. v. Planta angegebene Methode der Zuckerbestimmung vor und nach der Invertirung gibt für die Größe des künstlichen Zuckerzusatzes keine sichere Wegleitung, da bei der Invertirung Dextrin und Saccharose (Rohr- oder Rübenzucker) gleichzeitig in Traubenzucker umgewandelt werden, und wir also nicht wissen können, ob der Kunsthonig einen sehr unreinen, dextrinreichen Stärkezucker oder aber Rübenzucker enthält.

Dagegen hoffe ich der Sache näher zu kommen und einen weitern Beitrag zur Honiguntersuchung liefern zu können, indem ich erst das Dextrin durch Alkoholfällung entferne und in der vom Dextrin befreiten Honiglösung eine Invertirung vornehme. Ich behalte mir gelegentliche Mittheilungen hierüber vor.

Dr. G. Ambühl,
Kantonschemiker in St. Gallen.

Imker-Sprechsaal.

A. Studer, Niederried. Wir leben so in einem fort und werden alle Tage etwas älter hier an den sonnigen Gestaden des Brienzersee's, wo gerade bei uns nicht nur die Bevölkerungszahl, sondern auch von Jahr zu Jahr die Zahl der Bienenstöcke

im Allgemeinen abnimmt. Schwärme gab es diesen Frühling, gleich den vorhergehenden, keine, dagegen war die Honigtracht bis heute ziemlich gut; das Wetter war aber meistens für die Honigtracht günstig. Wenn auch in den Mittagstunden der Nektar von der sengenden Sonnenhitze aufgesogen war, so wußten sich die Bienen doch in den frühen Morgenstunden schadlos zu halten. Bei der geographischen Beschaffenheit speziell unseres engern Berner Oberlandes können wir nicht umhin, immer und immer wieder darauf aufmerksam zu machen, welche Erfolge man hier mit Wanderbienenzucht erzielt werden könnte. Die Meisten scheuen aber das mühsame Tragen und Transportiren in die Berge und Alpen hinauf. Eine einzige sehr anerkennenswerthe Ausnahme ist uns bekannt. Es hat nämlich unser werther Bienenfreund, Herr Hans Huggler in Brienz, der nicht nur ein sehr viel wissender Bienenkenner, sondern auch ein genialer Bildschnitzer und feiner Jäger ist, viele seiner Bienen theils über den See hinüber in die Nähe des weltberühmten Gießbach und andere auf die Alp Planalp am Fuße des Brienzerrothhorn verbracht und so viel wir wissen, damit gute Resultate erzielt. Letzthin besuchten wir bei Gelegenheit einer Velocipedtour von Bern her kommend, auch schnell einmal unsern schweizerischen Bienenfreund Hrn. Zimmermann in Oberhofen am Thunersee, dessen Bienenstand uns, offen gesagt, sehr angesprochen hat. Hr. Z. ist der Besitzer des Restaurant zunächst der Dampfschiffstation und sein Bienenstand befindet sich ebenfalls in nächster Nähe des See's. Wir haben nun schon so oft mit unserm Velocipede das Berner Oberland in die Kreuz und Quere durchwandert und stets ein wachsames Auge auf Bienenstände und Bienenstöcke gehalten. Es ist wahr, gar vielorts kann man die angenehme Beobachtung machen, daß größere Anstrengungen gemacht werden, aus dem alten Schlendrian herauszukommen. Auf der andern Seite können wir uns aber hinwieder nicht verhehlen, daß eine Gleichgültigkeit herrscht ohne Gleichen und gar vielerorts findet man denn noch den krassesten Aberglauben, wenn man der Sache etwas näher auf den Zahn fühlt. Man sollte nicht glauben, daß am Ende des 19 Jahrhunderts noch Hexen und Zauberer mit ihren Machtsprüchen mit der Bienenzucht etwas zu thun hätten, und doch kenne ich noch Leute, die von der Macht des Zaubers umfangen sind, die sich klüger und schlauer dünken, als alle andern Leute, und damit andern Leuten sehr lästig fallen. Was sodann meine voriges Jahr in der Märznummer angekündigte statistische und historische Arbeit anbecrifft, so habe ich mit Angst und Noth während dem Laufe mehrerer Jahre ein ansehnliches Material gesammelt und komme ich vielleicht im Laufe des nächsten Winters einmal dazu, das Ergebniß zu publiziren. Ich habe mich aber zu meinem großen Aergerniß und Leidwesen auch hier überzeugen müssen, wie schwierig es ist, auf dem Wege der Privatinitiative das gewünschte Material zu erhalten. Man muß unzählige Briefe schreiben und schließlich erhält man doch nichts von all' dem Gewünschten. Eine Anzahl Männer sind meiner Einladung in zuvorkommendster Weise gefolgt und haben mir sehr werthvolle Beiträge eingesandt, andere dagegen haben sich als Schlafmützen entpuppt, mit denen einfach nichts anzufangen ist. So kommt es nun, daß es noch größere Distritte im Oberlande gibt, von denen ich keine oder nur dürftige Berichte besitze; ich bin aber nun des fortwährenden Briefschreibens und des Erlassens von bezüglichen Einladungen in den Tagesblättern müde. Dagegen würde es mich sehr freuen, wenn noch der eine oder andere oberländische Bienenfreund, dem diese Zeilen zu Gesichte kommen, sich aus eigenem Antriebe veranlaßt finden würde, mir einen Bericht, wie er laut der vorallegirten Bienenzeitung vom letzten Jahre gewünscht wird, zukommen zu lassen Von dem auch hier in's Leben gerufenen Verein von Bienenfreunden habe ich mir von Anfang an sehr viel Gutes versprochen und bin noch letztes Jahr wirklich mit Interesse einer Sitzung beim Gießbache beigewohnt, zu der sich selbst aus dem Haslilande und dem fernen Frutigen Bienenfreunde einfanden.

In der nun verflossenen Hälfte dieses Jahres hat aber dieser Verein meines Wissens noch kein Lebenszeichen von sich gegeben. Wo es fehlt, wissen wir natürlich nicht, wir möchten aber an dieser Stelle den Vereinsvorstand freundlich aus dem Schlafe aufrütteln und ihn ersuchen, die Sache wieder in Fluß zu bringen. Denn es wäre allzuschade, wenn dieser junge Verein seine Thätigkeit jetzt schon einstellen wollte.

Bienenwirthschaftliche Ausstellung in Basel. Wie unsere Leser wissen, hat der nordschweizerische Bienenzüchter-Verein vom 10.—14. September im Foyer des Theaters in Basel eine bienenwirthschaftliche Ausstellung veranstaltet. Bevor wir nun die Ausstellung besprechen, wollen wir die Beweggründe mittheilen, welche hiezu Veranlassung gaben. Vor 4 Jahren war durch die weise Sparsamkeit des Kassiers eine kleine Summe in der Vereinskasse vorhanden; entsprechend dem Geiste der Bienenzucht sollte dieser Betrag den Bienenzüchtern wieder zu gute kommen und wurde zu diesem Zwecke unter den Vereinsmitgliedern eine Verloosung von Bienenvölkern, Geräthen rc. rc. veranstaltet. Am Anfang dieses Jahres war der Verein wieder in gleich glücklicher Lage d. h. es war wiederum ein kleines Kapital vorhanden, welches ähnlich wie früher zu Nutz und Frommen der Bienenzüchter verwendet werden sollte. Heute sind nun aber die Verhältnisse wesentlich anders als vor 4 Jahren; damals waren durch Kälte und Hunger eine große Anzahl von Stöcken zu Grunde gegangen, manches Bienenhaus stan leer und nicht wenige Bienenzüchter ließen traurig den Kopf hängen und war es unter diesen Umständen ganz am Platze, daß der Verein circa 30 Bienenvölker für die Verloosung ankaufte. Wie stehen wir nun heute? — Durch mehrere gute, theilweise **sehr** gute Jahre sind die Bienenstände und Honiggeschirre gefüllt und gilt es nun auch einen Markt zu schaffen, d. h. Käufer für den vorhandenen Honig zu finden. Diese Aufgabe ist durch verschiedene Faktoren in letzter Zeit sehr erschwert worden, denn nicht allein wird der gute Ruf des unübertrefflichen Schweizer-Honigs durch die massenhafte Fabrikation des sogenannten Tafelhonigs zu Grunde gerichtet, es ist auch fast unmöglich geworden, unsern Honig ins Ausland zu verkaufen, nachdem derselbe mit einem unverhältnißmäßigen Eingangszoll belegt worden ist; ein klares Bild über unsern Honig resp. die oben berührte Tafelhonig-Fabrikation bekommt man beim Lesen der bezüglichen Debatten im deutschen Reichstage. In reiflicher Erwägung dieser Thatsachen wurde von einer Verloosung Umgang genommen und beschlossen: es solle im Monate September eine Ausstellung veranstaltet werden, wofür Basel mit seiner bedeutenden Leckerli-Fabrikation in Aussicht genommen wurde. Die Ausführung dieses Beschlusses wurde dem Vereins-Vorstande übertragen. Nachdem wir den historischen Verlauf in möglichster Kürze mitgetheilt haben, wollen wir zur Beschreibung der Ausstellung selbst übergehen und zunächst das Lokal betrachten. Nicht leicht hätte ein passenderer und schönerer Raum gewählt werden können als das Foyer des Stadttheaters; der Besucher tritt in eine große Vorhalle, in welcher zunächst dem Eingange die Kasse sich befindet und nachdem das Billet gelöst, steigt man auf einer hübsch dekorirten, breiten, steinernen Treppe in den ersten Stock und tritt in den prachtvollen Saal. Dieser ist circa 30m. lang und 7—8m. breit, in den obern Theilen der Seitenwände inmitten von Blumen und Kränzen mit sinnigen Sprüchen und Reimen reich geschmückt, während unten auf Etagèren und Tischen die Erträgnisse und Hilfsmittel der Bienenzucht, prächtig geordnet, in allen möglichen Arten und Formen sich dem Besucher präsentieren; außen an der Südwest-Seite befinden sich zwei große Balkone, auf deren breiten, steinernen Brüstungen die Bienenvölker aufgestellt sind.

Die von etwa 40 Bienenzüchtern beschickte Ausstellung ist in fünf große Gruppen eingetheilt und wir beginnen bei der ersten Gruppe, der

Bienenvölker. In Ermangelung eines größern Platzes mußte diese Abtheilung

auf das Nothwendigste beschränkt werden, immerhin enthält dieselbe doch recht viel Schönes und Sehenswerthes; in einem Glaskasten sehen wir ein Volk bei der Arbeit, während uns ein daneben stehender Stock auf einem zu dessen Häupten sich befindendenden Zeigerwerk genau Kunde gibt, von Zu- oder Abnahme seines Gewichtes. Neben den schmucken Mobilbau-Wohnungen ist auch das Symbol der Bienenzucht, der alte beliebte Strohkorb nicht vergessen, welcher zu unserer Freude in neuerer Zeit auch wieder die ihm gebührende Beachtung findet. Herr Lehrer Zimmermann in Villigen hat mit der Ausstellung eines dem Schwefeltode entrissenen Volkes sich bei jedem Bienenfreunde ein besonderes Verdienst erworben, indem er mit Zahlen beweist, wie falsch die Raubwirthschaft beim Abschwefeln der Völker rechnet, und mit welch' geringer Ausgabe ein solches Volk am Leben erhalten werden kann. Wir empfehlen dieses Vorgehen auf's Wärmste jenen Bienenfreunden, welche in Gegenden imkern, allwo der Schwefel noch die Rolle des Bienenmörders spielt. Es würde uns zu weit führen, wollten wir jedes ausgestellt Volk besprechen und es möge genügen, daß von den 8 Ausstellern in dieser Gruppe sechs Preise I Classe errungen wurden. In der zweiten Gruppe

Wohnungen, war zu bedauern daß unsere bekannten Stockformen nicht nur sehr schwach vertreten, sondern auch nicht in so mustergiltiger Arbeit ausgestellt waren, wie dieß bei der Bienenzucht absolut verlangt werden muß. Neu war uns die Aufschrift „Basler Kasten“ und wir gestehen offen, daß wir bis zum Tage der Ausstellung keine Ahnung davon hatten, daß eine Kastenform unter diesem Namen existirt; der schönen Arbeit und der ausgezeichneten Construction dieser Bienenwohnungen zollen wir unsere vollste Anerkennung und bedauern aufrichtig, daß die Verfertiger Gebr. Jakob in Binningen nicht auch andere Wohnungen von bekannten Systemen ausgestellt haben; sehr schön waren die von denselben Meistern gefertigten Aufsatzkästchen, welche aber auch den einzigen in dieser Gruppe zuerkannten I Preis sich eroberten. Von Körben hatte Herr Näf ein Exemplar ausgestellt, welches in Bezug auf Warmhaltigkeit und zweckmäßiger Construction wohl das Beste war, welches wir je gesehen haben, leider ließ aber die Ausführung zu wünschen übrig; über die Güte und Zweckmäßigkeit der übrigen ausgestellten Wohnungen gibt die Liste der Preisgewinner den weiteren nöthigen Aufschluß. Bei diesem Anlasse wollen wir einem längst gehegten Gedanken Ausdruck geben; nach unserm Dafürhalten sollte eine gute Bienenwohnung derart construirt sein, daß sie zu jeder Zeit und in kürzester Zeit einen Ueberblick in das Innere des Baues gestattet, wie dieß z. b. beim Strohkorb, wenn auch ungenügend, der Fall ist; zu diesem Zweck sollte das Bodenbrett nicht am Kasten befestigt sein. Will man bei unsern Mobilwohnungen ein Volk z. B. auf dessen Weisselrichtigkeit untersuchen, so muß die in der Regel festgekittete Thüre gewaltsam weggerissen und Wabe um Wabe weggenommen werden; da aber eine jede Störung die Bienen veranlaßt, sich auf die Honigvorräthe zu stürzen und sich vollzusaugen, so geht hiedurch jeweilen nicht nur ein bedeutendes Honigquantum, sondern häufig auch die unentbehrliche Wärme verloren. Wir halten dieß für einen großen Fehler bei unsern Mobilwohnungen und würde es uns recht freuen, wenn in dieser Beziehung von andern größern Bienenzüchtern geeignete Versuche gemacht würden.

Wir wenden uns nun zur dritten Gruppe, welche die

Geräthe für die Bienenzucht enthält. Offen gestanden, haben wir in dieser Abtheilung einen besondern Fortschritt nicht gerade gesehen; denn mit wenigen Ausnahmen fanden wir Alles schon in früheren Ausstellungen und Manches müssen wir unbedingt als unbrauchbar und unpraktisch bezeichnen. Was unsere Aufmerksamkeit vor Allem auf sich zog, waren die beiden Honigschleuder, des H. W. Best in Fluntern, welche sich durch leicht und geräuschlos gehendes Triebwerk auszeichnen, und wenn der Verfer

tiger den Haspel in gleicher Weise wie das Getriebe vervollkommnet und mit den heutigen Ansprüchen in Einklang bringt, so wird diesen Honigschleudern das Prädikat „ausgezeichnet" zuerkannt werden müssen; die von Herrn Näf ausgestellte Wachspresse, welche die bekannte Blatt'sche Construction in etwas geänderter Form aufweist, verdient lobend erwähnt zu werden, ebenso die ausgezeichnete Collection von Zangen, Messern &c. &c. der Herren Huber und Sohn in Mettmenstetten und endlich noch die guten und billigen Honigkessel des Herrn Kulli, Spengler in Olten. Es liegt ausser dem uns vorgesteckten Rahmen, alles Ausgestellte in dieser Branche zu besprechen und wir erachten es als einen wesentlichen Vortheil der Ausstellungen, daß die Fabrikanten und Handwerker die verschiedenen Sachen prüfen und mit einander vergleichen können, denn hiedurch wird endlich das Beste und Brauchbarste für den Bienenzüchter hervorgehen.

In der vierten Gruppe finden wir das Beste der Bienenzucht, die

Produkte, d. h. Honig und Wachs; in einer Unzahl von Gläsern, Kästchen, Körbchen und Körben sehen wir den köstlichen Honig ausgestellt, und wenn man sich die Mühe nimmt und die verschiedenen Gefässe genau betrachtet, wie deren Inhalt manchmal gar so verschieden von einander ist, so findet man es ganz begreiflich, daß das gewöhnliche Publikum in Betreff des Honigs so leicht irre geführt werden kann. Die Ausstellungen müssen auch hier als Lehrer und Aufklärer wirken. Nachdem wir mit den Herren Preisrichtern den sämmtlichen ausgestellten Honig angesehen und geprüft, machten wir zusammen einen Besuch in der benachbarten Ausstellung der Bäcker und Zuckerbäcker und trafen allda gleich am Eingang auf drei große Fässer des sogenannten Havanna (überseeischen) Honigs; selbstverständlich steckten wir alle sogleich den Finger in die Fässer und leckten den Honig; er war ächt, nicht schlecht und ein Faß voll sogar recht gut; dieser Honig wird gegenwärtig in Hamburg sowohl, als auch hier zu Fr. 40. per Zentner verkauft und es ist leicht erklärlich, daß die großen Consumenten, die Zuckerbäcker und Confiseurs diesen wohl geringern aber doch bedeutend billigern Honig massenhaft kaufen und unsern einheimischen Honig stehen lassen. Wir glauben nun, daß die schweiz. Bienenzüchter-Vereine ähnlich handeln sollten, wie diejenigen in Deutschland und hoffen, es werden die betreffenden Vorstände die Sache mit aller Energie an die Hand nehmen, denn was nützt uns unser Ideal von der Freiheit des Handels und Verkehrs, wenn uns dabei vom Ausland der Hals zugeschnürt wird, — also — „wie du mir so ich dir."

An Wachs war nicht sehr viel, aber Einiges in ausgezeichneter Reinheit ausgestellt und möchten wir an dieser Stelle einen der Herren Aussteller, unsern lieben P. M. recht freundlich bitten, sein uns mitgetheiltes Verfahren des Wachs-Auslassens zu Nutz und Frommen der Bienenzüchter zu veröffentlichen.

Wie allbekannt sind die Bienenzüchter eine etwas absonderliche Menschenklasse; diese Beobachtung konnte man auch wieder in der Basler Ausstellung machen, denn erst am Ende der Gruppen d. h. in der Fünften finden wir

Kunst und Wissenschaft. Wenn man über diese Eintheilung so recht nachdenkt, findet sich aber doch eine gewisse Berechtigung für die Handlungsweise der Imker; diese betrachten den Bau der Bienen, ihren Honig und das ganze Thun und Treiben derselben als das Herrlichste und künstlerisch und wissenschaftlich Schönste, das überhaupt existirt; es ist ein Stück der Weisheit und Güte des Schöpfers, welches hier dem natürlich und warm empfindenden Menschen entgegentritt und wollen wir uns deßhalb nicht wundern, daß der Bienenzüchter menschliches Wissen und Können jenem hintan setzt. Nichts desto weniger zollen wir den Ausstellern in dieser Gruppe unsere vollste Hochachtung und Anerkennung; wir bewundern zunächst die herrlichen Blumen aus Wachs, welche der Natur den Rang streitig machen, sodann die verschiedenen lehrreichen Präparate, die vorzüglich fabrizierten Mittelwände, allerlei geistige Arbeiten, die

liebe Bienenzeitung und Anderes und wohl dürfen wir die Behauptung aufstellen, daß diese Gruppe vor allen andern ausgezeichnet war; denn das Vorhandene war durchweg sehr gut und gut und nichts nur mittelmäßig. Von den 8 Ausstellern, in dieser Abtheilung holten sich 7 den ersten und Einer den zweiten Preis.

Hiemit wollen wir unsern Bericht schließen und wünschen, daß die Ausstellung in Basel der Bienenzucht und den Bienenzüchtern von Nutzen sein möchte. Kaltenmeyer.

J. W. in Bremgarten. Ich habe diesen Sommer und Herbst, trotz Schnee im Mai und trotz furchtbarem Hagelwetter vom 30. Juni von 67 Stöcken im Ganzen 1446 Pfund Honig ausgeschleudert, also ca. 22 Pfund per Stock und taxire deßhalb dieses Jahr als ein gutes Bienenjahr für unsere Gegend. Meinen Bienen habe ich nebstdem so viel Wintervorrath gelassen, daß ich nur wenig mit Zuckerfütterung nachhelfen muß.

Nydegger, Illinois. Beiliegend übersende einen Ausschnitt aus der Illinois-Staatszeitung, betreffend die Bienenzucht in den Vereinigten Staaten, vielleicht wird er den Lesern der schweiz. Bienenzeitung willkommen sein. Meine vom letzten Winter übriggebliebenen 8 Stöcke — habe 22 Stöcke durch die Kälte verloren — haben sich wieder auf 24 vermehrt, und drei haben noch das Weite gesucht. Der letzte Sommer war nicht so gut, wie die 3 vorhergehenden, für die Bienen; der weiße Klee war zu schnell vorbei und nachher war wenig mehr. Letzte Nacht (1. September) hatten wir hier einen starken Frost. Ich benutze jetzt den Langstroht Stock, ich habe schon 15 Stöcke in solchen Kasten, die andern sind noch in deutschen Normalkasten, ich laße dieselben aber alle eingehen, denn hier hat man nicht Zeit zu solchem „Gfetterlizüg".

„Bienenzucht in den Ver. Staaten". Unter Oberleitung des nationalen landwirthschaftlichen Bureaus wird demnächst in Aurora in Illinois eine Versuchsstation für Bienenzucht angelegt werden. Zweck derselben wird die Beobachtung der Lebensgewohnheiten und Krankheiten der Bienen, die Ermittelung der für die Bienenzucht in den Ver. Staaten am besten sich eignenden Bienen-Arten, die Untersuchung der Wirkung der Kreuzungen der Arten, der besten Methoden, Bienen zu überwintern, und die Ermittelung der zur Honigerzeugung am besten sich eignenden Bäume und Blumen sein.

Zu allen Zeiten und in allen Ländern hat, soweit die geschichtliche Erinnerung reicht, die Bienenzucht eine wichtige Beigabe der Landwirthschaft gebildet. Nach den Ver. Staaten wurden die Bienen von Deutschen, vielleicht von den ersten Nachzüglern der Einwanderer von Germantown, verpflanzt. Die Bienenzucht hat sich hierzulande nur sehr langsam entwickelt, da zu ihr große Ausdauer und Geduld gehören, Eigenschaften, welche bekanntlich nicht alle Menschen, besonders nicht alle Amerikaner, besitzen. So kam es, daß nach zweihundertjährigem Bestande der Bienenzucht in den Ver. Staaten der letzte Census nur eine jährliche Honig-Produktion von 25,743,108 Pfund und eine Wachsproduktion von 1,105,689 Pfund feststellen konnte. Nach Staaten und Territorien war die Honig- und die Wachsproduktion wie folgt:

	Honig: Pfd.	Wachs: Pfd.		Honig: Pfd.	Wachs: Pfd.
Alabama	841,535	66,535	Delaware	76,234	2,151
Arizona	650	10	Florida	211,943	17,976
Arkansas	1,012,721	42,354	Georgia	1,056,034	69,318
Bezirk Columbia	1,723	133	Idaho	50	—
Californien	574,029	14,672	Illinois	1,310,809	45,640
Colorado	8,340	96	Indiana	976,581	31,637
Connecticut	100,378	4,543	Iowa	1,310,138	39,565
Dakota	6,180	27	Kansas	201,034	6,691

	Honig: Pfd.	Wachs: Pfd.		Honig: Pfd.	Wachs: Pfd.
Kentucky	1,500,565	46,912	Nord-Carolina . . .	1,390,530	126,268
Louisiana	168,441	11,736	Ohio	1,620,747	56,333
Maine	198,499	4,770	Oregon	123,398	3,444
Maryland	283,752	7,722	Pennsylvanien . . .	1,415,093	46,610
Massachusetts	49,397	2,463	Rhode Island . . .	8,397	536
Michigan	1,028,595	32,088	Süd-Carolina . . .	354,350	26,780
Minnesota	234,054	6,552	Tennessee	2,130,689	86,521
Mississipi	382,560	24,249	Texas	761,225	35,825
Missouri	721,080	45,462	Utah	87,331	1,546
Montana	—	—	Vermont	221,729	4,574
Nebraska	86,645	1,828	Virginien	1,090,451	53,200
Nevada	24,296	60	Washington Territorium	20,005	972
New Hampshire . . .	87,886	2,856	West-Virginien . . .	833,564	26,667
New Jersey	131,342	6,145	Wisconsin	813,806	22,960
New Mexiko	450	5	Wyoming:	—	—
New York	2,088,845	79,356	Zusammen . .	25,743,108	1,105,689

Die in den Ver. Staaten verbreitetste Bienenart ist die schwarze deutsche Biene, ein Beweis das für den deutschen Ursprung der amerikanischen Bienenzucht. Außerdem werden hier fast alle bekannten Bienenrassen gezüchtet. Es sind das die ligurische oder italienische Biene mit ihren schönen, gelben Bauchringen und ihrer geringen Stechlust, die cyprische Biene, die der italienischen verwandt, aber sehr stechlustig ist, die krainer und die herzegowinische Biene. Eine neue Bienenart, die kaukasische, welche alle anderen Arten durch Fleiß übertreffen und gar nicht stechen soll, ist erst neulich über Rußland nach Deutschland verpflanzt worden, wo man mit ihr gerade Züchtungsversuche anstellt. Nach den Ver. Staaten ist die kaukasische Biene noch nicht gebracht worden.

Eine jährliche Honigproduktion von 26 Millionen Pfund ist bei einer Bevölkerung von 56 Millionen eine unbedeutende. Es kommt da kaum ein halbes Pfund Honig auf einen Einwohner. Dieser verhältnißmäßig geringen Honigproduktion steht aber die Thatsache gegenüber, daß die Bevölkerung dieses Landes eine naschhafte ist und jährlich mehr Süßigkeiten verzehrt, als irgend ein anderes Land. Die Bienenzucht läßt sich deshalb wesentlich heben und wird sich als landwirthschaftliche Nebenbeschäftigung für die Farmer sicherlich bezahlen. (Anz. d. Westens.)

Rudolf von Gindly (Ungarn). Noth macht erfinderisch. Im Monat August laufenden Jahres hatte ich mutter- und brutlose Dzierzonstöcke und keine Mutter, um dieselben zu retten. Helfe ich nicht, so wird der reiche Vorrath an Honig von Drohnen und schließlich von Raubbienen aufgezehrt und die Stöcke gehen zu Grunde. Das Gelingen der Abhülfe mittelst Abtrommeln und Zusetzen einer Königin wäre problematisch gewesen und ich ein 80jähriger Greis, der ich mich seit meinem 16. Lebensjahre mit Bienen abgebe, habe dieselben viel zu lieb, um sie tödten zu können. Also was machen? Abends ließ ich also den fehlerhaften Stöcken vor dem Bienenhause sämmtliche Waben, natürlich mit den darauf befindlichen Bienen, entnehmen und die Bienen vor dem Bienenstande abkehren und die leeren Stöcke entfernen. Nachdem die Bienen dann Morgens ihre frühere Behausung nicht fanden, haben sie sich auf nachbarliche Stöcke begeben und sind dort ohne jedweden Widerstand wie einheimische aufgenommen worden. So habe ich ohne Verlust einer einzigen Biene meinen Zweck erreicht und Bienen und Honigvorräthe waren gerettet.

Kassa-Rechnung des Vereins schweiz. Bienenfreunde für das Jahr 1884.

A. Einnahmen:

	Fr. Cts.	Fr. Cts.
1) Kassasaldo per 1. Januar 1884 (siehe Bztg. S. 213, Jahrg. 1884)		352. 61
2) Eintrittsgelder von 85 dem Verein neu beigetretenen Mitgliedern à Fr. 1	85. —	— —
3) Jahresbeiträge von 483 Mitgliedern à Fr. 1	483. —	568. —
4) Abonnementsgebühren für die schweiz. Bienenzeitung:		
a. von 857½ inländ. Abonnenten und Mitgliedern à Fr. 4	3,430. —	
b. „ 10 Postabonnenten	42. —	
c. „ 13 ausländ. Abonnenten	62. 70	3,534. 70
5) Erlös aus älteren Jahrgängen der Bienenzeitung		149. 25
6) „ „ 13 Exemplaren Berlepsch à Fr. 5		65. —
7) Für Annoncen-Gebühren		157. 10
8) Erlös aus 22 Schachteln Salicylsäure à Fr. 1. 50		33. —
9) Beitrag des schweiz. landwirthschaftlichen Vereins an die Bienenzüchter-Lehrkurse		100. —
10) Verschiedenes (Rest einer Sammlung durch H. Bäschlin)		3. 50
Summa Einnahmen		4,963 16

B. Ausgaben:

	Fr. Cts.	Fr. Cts.
1) Kosten der Bienenzeitung:		
a. Redaktion, Druck, Expedition und Frankatur	2,161. 24	
b. für Ankauf von Clichés	10. —	
c. Honorar an die Mitarbeiter	172. 41	
d. Cirkulare betr. neuer Abonnenten	49. 80	2,393 45
2) Für fernere Drucksachen		10. 50
3) Anschaffungen für die Bibliothek		103. 85
4) Für Bienenzüchter-Kurse		554. 50
5) Für Vermittlung von Haidebienen		46. 17
6) Beitrag an den schweiz landwirthschaftlichen Verein		120. 75
6) Reisevergütung an die Vorstandsmitglieder bei Anlaß der Vorstandssitzungen		156. 25
8) Frankaturen und Porti der Vorstandsmitglieder		145. 32
9) Verschiedenes		171. 30
Summa Ausgaben		3,702. 09
Die Einnahmen betragen	4,963. 16	
Die Ausgaben betragen	3,702. 09	
Verbleibt Kassa-Saldo von	1,261. 07	

C. Bestandrechnung.

a. Guthaben.

	Fr. Cts.	Fr. Cts.
1) An Inventar:		
a. Bibliothek im Werthe von circa		600. —
b. Zwei Dezimalwaagen		68. —
c. Photographien schweiz. Bienenzüchter (Zürch.-Ausstellung)		100. —
d. Herbarium mit Mappe		100. —
e. Clichés		150. —
f. Mappen zum Aufbewahren der Tauschexemplare der Bienenzeitung		20. —
g. Drei Vereinstimbres		15. —
h. Aeltere Jahrgänge der Bienenzeitung à Fr. 1 . . .		300. —
i. Anatomische Tabellen		15. —
k. Copirbücher und Protokolle		15. —
l. Fünf Max- und Minim.-Thermometer		55. —
2) Kassa-Saldo pro 1. Januar 1885		1,261. 07
3) Forderungen von Annoncen-Gebühren (ausstehend). . . .		25. —
Summa Guthaben		2,724. 07

b. Schulden: Keine.

Zug, den 31. Dezember 1884.

Der Vereins-Kassier: **P. Theiler.**

Gestützt auf den Bericht der Tit. Rechnungs-Prüfungs-Kommission, HH. Haltmayer, Kaufmann, in St. Gallen; X. Lang, Major, in Luzern und Weilenmann, Buchdrucker, in Uster (Kt. Zürich), „daß sie die von H. Theiler in Zug gestellte Vereinsrechnung pro 1884 einläßlich geprüft und in allen Theilen richtig befunden, und es sei somit am Tage der Jahresversammlung Hrn. Kantonsrath Theiler für die mit vieler Mühe verbundene, pflichtgetreue und gewissenhafte Erfüllung seines Mandates den besten Dank des Vereins auszusprechen", hat die 19. Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde obige Rechnung pro 1884 genehmigt und dem Hrn. Vereinskassier unter bester Verdankung seiner Bemühungen, Décharge ertheilt.

St. Gallen, den 30. August.

Der Vereins-Präsident:
J. Jeker.

Der Aktuar:
U. Kramer.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei Huber u. Cie. in Bern. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., VIII. Jahrg. | № 11. | November 1885.

An das h. eidgenössische Departement für Handel und Landwirthschaft in Bern.

Hochgeachteter Herr Bundesrath!

Der unterzeichnete Vorstand des Vereins schweizerischer Bienenfreunde beehrt sich mit nachstehendem Gesuche an Ihre hohe Behörde zu gelangen.

Bei unsern Bestrebungen zur Hebung der Bienenzucht bezw. der Honigproduktion, dieses keineswegs unwichtigen Faktors in der volkswirthschaftlichen Entwicklung der Schweiz, wird unsere Aufmerksamkeit immer mehr auf die Konkurrenz hingelenkt, welche durch die Existenz diverser Falsifikate dem einheimischen Bienenhonig gemacht wird und welche nicht nur den Aufschwung des reellen Geschäftes in dieser Branche verhindert, sondern sogar dessen bisherige Ausdehnung ernstlich beeinträchtigt und gefährdet.

Unter der Bezeichnung „Tafelhonig“, „ächter Tafelhonig“, „Alpentafelhonig“, „Schweizerhonig“, „Appenzellerhonig“, „Kunsthonig“ 2c. werden von herwärtigen Spekulanten große Quantitäten künstlicher Fabrikate auf den in- und ausländischen Markt gebracht, die vom echten Bienenhonig nicht viel mehr als den Namen haben, indem sie zum größten Theil aus Glycose-Syrup (Stärkegummi) und Colonial-Syrup bestehen. Wir erlauben uns, der Kürze halber Sie hinsichtlich der einschlägigen technischen Fragen, also der Differenz zwischen dem Bienenhonig und jenen Surrogaten in Bezug auf chemische Zusammensetzung, sanitarisches Verhältniß, Erstellungswerth,

Nährwerth u. s. w. auf die Abhandlung zu verweisen, die wir der gegenwärtigen Eingabe beizugeben uns beehren. (Beilage I).

Es ist nun klar, daß das in solchen Dingen nicht sehr kritische Publikum, einerseits durch den erheblichen Preisunterschied verlockt, und anderseits durch die trügerische Namensbezeichnung irregeführt, den erwähnten Kunstprodukten vielfach den Vorzug vor dem (theureren) Naturprodukte, dem Bienenhonig, gibt und dadurch denselben sowohl vom in- als dem ausländischen Markte mehr und mehr verdrängt. Und nicht genug damit — es wird auch durch das Vorhandensein so vieler Falsifikate, die alle anstandslos unter dem Titel „Honig" passiren, der Kredit des ächten Schweizer Bienenhonigs, eines bis jetzt im Auslande sehr geschätzten Artikels, in bedenklicher Weise geschmälert und den viel minderwerthigen Erzeugnissen anderer Länder der Boden geebnet.

Wie sehr dieses vom nationalökonomischen Standpunkte aus zu beklagen ist, brauchen wir nur mit wenigen Worten anzudeuten. Die Honigproduktion ist in hohem Grade ein schweizerisch-nationaler Erwerbszweig und der Satz, daß auf dem Weltmarkte jedes Land mit denjenigen Erzeugnissen konkurriren soll, die es am besten zu liefern im Stande ist, trifft bei uns in hervorragender Weise gerade für den Honig zu, dessen Güte und Feinheit, Dank der Vortrefflichkeit des Pflanzenmaterials, nirgends anderswo erreicht wird. Die Honigproduktion bezw. Bienenzucht ist sodann derjenige Zweig der Landwirthschaft, welcher weitaus die größte Rendite (60—70 %) abwirft, weil dabei verhältnißmäßig wenig Arbeit und geringe Betriebskosten erforderlich sind. Und endlich repräsentirt, national-ökonomisch gesprochen, dieser Artikel beim Export einen absoluten Reingewinn, denn es ist in Ansehung sowohl des Materials als der Arbeit ein ausschließliches Landesprodukt, während bei jenen Surrogaten ein großer Theil des erzielten Gewinnes wieder an das Ausland zurückgeht, woher die erforderlichen Hülfsstoffe, nämlich brauner Syrup und Glycose, und selbst der geringe Honig, der dabei etwa zur Verwendung kommt, bezogen werden. (Beilage I).

Angesichts so günstiger Verhältnisse sollte man annehmen, daß der schweizerischen Bienenzucht eine stetige Zunahme des Absatzes und damit ein erfreulicher Aufschwung auf lange hinaus gesichert wären; statt dessen muß leider das gerade Gegentheil konstatirt werden, daß nämlich, wie unsere Hauptbienenzüchter versichern, „schon gegenwärtig die Abnahme der Nachfrage seitens des Auslandes in bitterster Weise empfunden wird, Dank dem Mißkredit, den die Vorgänge mit dem Tafelhonig in Berlin und Leipzig u. s. w. unserm Bienenhonig geschaffen haben!"

Unmöglich konnten wir vor so bedenklichen Uebelständen die Augen verschließen, vielmehr hat sich uns geradezu als derzeitige Hauptaufgabe der Kampf gegen jene unreelle Konkurrenz, jenes schädigende und verwerfliche Treiben der Syrupfabrikanten aufgedrängt, und sind wir auch entschlossen, diesen Kampf mit allen uns zu Gebote stehenden Kräften aufzunehmen. Allein es ist klar, daß hiezu die bloße Privatthätigkeit nicht genügt, sondern daß, wenn anders ein befriedigendes Resultat erreicht werden soll, die Mitwirkung der hohen Landesbehörden, in erster Linie der eidgenössischen, dann aber auch der kantonalen, unbedingt erforderlich ist. Zweck gegenwärtiger Einlage ist es daher, Sie, Tit. auf die vorhandenen Uebelstände aufmerksam zu machen und zugleich die Wege unmaßgeblich vorzuschlagen, auf welchen, nach unserer Ansicht, eine wirksame Aktion des Bundes eintreten könnte. Daß die h. Bundesbehörden und daß speziell Ihr h. Departement auf Grund der obigen Ausführungen unserem Gesuche eine ernste Erwägung angedeihen lassen werden, daran zweifeln wir keinen Augenblick, angesichts der wohlwollenden Aufmerksamkeit, welche alle derartigen Fragen von einigem volkswirthschaftlichen Belang dort zu finden gewohnt sind.

Zur Erreichung des vorgesteckten Zieles scheint uns nun zweierlei von Nöthen zu sein. Erstens muß das in- und ausländische Publikum in gehöriger Weise über den Sachverhalt aufgeklärt und vor Täuschung gewarnt werden. Zweitens und hauptsächlich sollten die betreffenden Spekulanten zwangsweise verhindert werden, diese Täuschung des Publikums noch länger fortzusetzen und demselben unter dem betrüglichen Namen „Tafelhonig“ 2c. ihre künstlichen Gebräue anzuhängen (zu verkaufen), die eben kein Honig sind. Und gleich hier sei es bemerkt, auch die Bezeichnung „Kunsthonig“ oder dergleichen würde nach unserer Ansicht nicht genügen, um in wirksamer Weise eine Täuschung auszuschließen, denn das Publikum wird sich durch die, wenn auch mit ingeniösen Prädikaten verklausulirte Bezeichnung „Honig“ stetsfort düpiren lassen. Die Ehrlichkeit des Handels und das öffentliche Interesse erfordern es aber, daß ein Gemisch, das seinem Wesen nach vorzüglich aus Syrup besteht, auch als **Syrup** deklarirt und feilgeboten werde. Wir stehen hiebei ganz und voll auf dem Standpunkt der Gesellschaft schweizerischer Landwirthe, welche in ihrer Versammlung vom 1. Mai 1885 das Postulat aufstellte, daß die sog. Kunstbutter fortan lediglich unter dem Titel „Margarin“ oder „Kunstfett“, jedenfalls nur unter einem Namen verkauft werden dürfe, in welchem das Wort Butter gar nicht vorkommt, weil nur unter solcher Bedingung eine Täuschung wirksam verhütet werde.

Was nun den ersten Punkt, die Aufklärung des Publikums, betrifft,

so fällt dieselbe wohl vorzugsweise der privaten Thätigkeit zu. Demgemäß haben wir die Abhandlung in Beilage I verfassen lassen, welche bestimmt ist, im Inlande in möglichst großer Anzahl verbreitet zu werden. Sodann beabsichtigen wir, an die ausländischen Konsumenten eine Warnung in Betreff des Kunsthonigs zu erlassen, deren Fassung sich jedoch nach dem Resultate unserer Schritte bei Ihrer Behörde zu richten hat und also bis dahin vorbehalten werden muß. Eventuell würde sich dann der gefertigte Vorstand erlauben, die Mitwirkung des h. Bundesrathes in dem Sinne nachzusuchen, daß derselbe seinen diplomatischen- und Konsular-Agenten im Auslande die Weisung ertheilte, uns zur Verbreitung der fraglichen Publikation, sowie etwa sonst mit Aufschlüssen und Rathschlägen behülflich zu sein. Schließlich dürfte es sich auch empfehlen, die herwärtigen Bienenzüchter zu veranlassen, zunächst in freiwilliger Weise ihrer Exportwaare ein Ursprungszeugniß und eine Garantie für Aechtheit beizugeben, und wir können bemerken, daß dieser von uns angeregte Gedanke schon jetzt in den betheiligten Kreisen Anklang gefunden hat. Auf solche Weise können wir hoffen, den Kredit des ächten Schweizerhonigs auf dem auswärtigen Markt wieder etwas zu heben und der schädigenden Konkurrenz der Syrupfabriken einigermaßen den Riegel zu schieben.

Was sodann den zweiten Punkt anbetrifft, den wir eben namhaft machten, so wird es sich einmal fragen, ob und auf welchem Wege im Inland der Handel mit verfälschtem Honig, bezw. falsch deklarirtem Syrup, wenn auch nicht zu unterdrücken, so doch in die Schranken eines korrekten und ehrlichen Geschäftsbetriebes zu weisen wäre. Hiefür bieten nun wohl die Straf- und Polizeigesetze der Kantone eine genügende Handhabe. In der That liegt, so viel uns scheint, nichts anderes als eine beabsichtigte und auch vollendete Täuschung vor, wenn Syrupfabrikate unter einem Namen feilgeboten werden, welcher beim Käufer nothwendig den Glauben erwecken muß, daß er es mit ächter Honigwaare zu thun habe. Dieß ist z. B. beim „Tafelhonig", dem „Schweizerhonig" 2c. unstreitig der Fall, und hier wäre also das Reat einer betrügerischen Handlung so weit konstatirt, daß wenn Klage erhoben würde, schon auf Grund des Gemeinen Strafrechts eine Ahndung zu erfolgen hätte. Wo aber, wie beim „Kunsthonig", die Absicht der Täuschung zwar auch vermuthet werden darf, aber in Folge der mehrdeutigen Bezeichnung nicht so schlagend zu erweisen ist, da müßten jedenfalls die Gesetze über Lebensmittelpolizei Platz greifen, wie sie in den meisten Kantonen bestehen. Alle diese Gesetze geben dem Gedanken Ausdruck, daß einerseits gesundheitsschädliche Waaren absolut verboten sein sollen, und daß anderseits solche Waaren, welche durch Zusatz oder Entzug von Stoffen

irgend welche, wenn auch nicht gesundheitsschädliche Veränderung erlitten haben, ihrem wahren Wesen und Werth entsprechend deklarirt werden müssen. Mit diesen Waffen sollte es vollkommen möglich sein, der Honigfälschung möglichst beizukommen, wenn nur in den Kantonen die Behörden und das Publikum der Sache ihre Aufmerksamkeit zuwenden wollen, anstatt, wie bisher, sie mehr oder weniger gehen zu lassen. Es wird zunächst unsere Aufgabe sein, in dieser Richtung die Initiative zu ergreifen und bei den h. Kantonsregierungen eine möglichst scharfe Controlle jener Industrie und amtliches Einschreiten gegen die bezeichneten Mißbräuche zu beantragen. Immerhin wäre es auch hier von hohem Werth, wenn der h. Bundesrath von sich aus mittelst Kreisschreiben die Angelegenheit dem Aufsehen der Kantone empfehlen würde.

Das Gebiet aber, für das wir ein direktes Eingreifen des Bundes dringend nachsuchen möchten, ist dasjenige des Exportes. Und wir wollen gleich betonen, daß wir von allen unsern diesfälligen Bestrebungen einen entscheidenden Erfolg nur dann erwarten dürfen, wenn es gelingt, die Syrup-Exporteure zu zwingen, ihre Waare sowohl beim Austritt aus der Schweiz, als beim Eingang in die Nachbarstaaten adäquat zu deklariren, also daß es fortan in dieser Branche nur zwei zollgemäße Kategorien gäbe, **Bienenhonig** (oder Wachs) einerseits und auf der andern Seite **Syrup** oder eine andere gleichartige Bezeichnung, in welcher das Wort Honig überall nicht vorkommen dürfte. Soweit wir die Sache übersehen, sollte dieses nicht unmöglich sein.

Einmal hat es die Zollverwaltung in der Hand, zum Zwecke der Zoll- und Handelsstatistik, die Titel obligatorisch vorzuschreiben, unter welchen die Export-Artikel an den Ausgangsstationen angegeben werden müssen; sie hat ein Recht und ein Interesse, darauf zu halten, daß die Deklaration dem Wesen des Artikels möglichst conform sei und kann schon allein von diesem Standpunkt aus alle an zweideutiger Namensbezeichnung leidenden flüssigen Süßstoffe einfach zurückweisen.

Wohl am nächsten aber würde es zum Ziele führen, wenn die auswärtigen Staaten, nach welchen von der Schweiz aus Honig resp. dessen Surrogate exportirt werden, sich entschließen würden, das eben bezeichnete Verfahren zu dem ihrigen zu machen und für bezügliche Waare beim Einzug eine genaue unzweideutige Namensbezeichnung im erörterten Sinne unbedingt zu fordern. Zu einer solchen Maßnahme hätten alle die betreffenden Staaten deßwegen ein selbstständiges Interesse, weil sie dadurch auf dem einfachsten Wege ihre konsumirenden Landesangehörigen gegen jene, auch sanitarisch nicht immer indifferente Fälschung (Nachahmung) schützen können, während hinwiederum keinerlei schutz-

zöllnerische Rücksichten dagegen in Betracht kommen, da der Schweizer Bienenhonig eben ein spezifisch schweizerisches Produkt ist und anderswo nicht erstellt werden kann. Bereits hat sich ja das Deutsche Reich auf diesen Standpunkt gestellt, indem es für Naturhonig nur einen Zoll von drei Mark fordert, alle künstlichen Honigfabrikate aber als Syrup zu dem fünf Mal höhern Ansatz von 15 Mark verzollen läßt. Es sollte nun aber Deutschland veranlaßt werden, auf dem betretenen Wege noch um einen Schritt weiter zu gehen, dadurch, daß es erstens an seinen Eingangszollstationen die obbezeichnete Nomenklatur als unbedingtes Erforderniß einführen und zweitens für den Bienenhonig die Beigabe eines Ursprungszeugnisses und allenfalls auch einer Garantie für Aechtheit vorschreiben würde, wozu ja die schweizerischen Bienenzüchter gerne bereit wären.

So kombinirt hätte dieses Verfahren zunächst einen weit sicherern Schutz des konsumirenden Publikums zur Folge; außerdem aber hätte die deutsche Zollverwaltung selbst für ihren Geschäftsgang daran ein bedeutendes Interesse. Die Manipulation der zum Import gelangenden Honigwaare würde wesentlich vereinfacht und vor Defraudation sicher gestellt, während beim gegenwärtigen Verfahren eine Umgehung des höhern Zolles auf Grund falscher Deklaration — da die Zollbeamten doch die einlangenden Honigfässer nicht chemisch untersuchen können — ungemein nahe liegt.

Wir glauben daher, daß wenn der h. Bundesrath der deutschen Reichsregierung durch seinen dortigen Vertreter den bezüglichen Sachverhalt nebst den sich daran knüpfenden Desideraten vortragen ließe, er ein geneigtes Ohr finden würde, und in diesem Sinne möchten wir denn auch unser Gesuch gestellt haben. Allein nicht nur auf Deutschland sollten sich diese Schritte beziehen, sondern auch auf alle übrigen in Betracht fallenden Staaten ausgedehnt werden, in erster Linie allerdings zu dem Zwecke, um eine analoge Tarifdifferenz zwischen dem Natur- und dem Kunsthonig zu erwirken, wie sie Deutschland aufgestellt hat, sodann aber auch in der Richtung der andern namhaft gemachten Gesichtspunkte, resp. im ganz gleichen Sinne, wie gegenüber dem deutschen Reich. Unser Gesuch geht demnach dahin, der h. Bundesrath möge dießfalls bei den betr. Regierungen seine Verwendung eintreten lassen, sei es anläßlich der Verhandlungen über Handelsverträge, sei es auf diplomatischem Wege, bei anderer Gelegenheit.

Am Schlusse unserer Eingabe angelangt, erlauben wir uns, unsere Vorschläge nochmals kurz zu rekapituliren; selbstverständlich bescheiden wir

uns gerne, wenn der h. Bundesrath andere und bessere Wege ausfindig machen sollte, um zum angestrebten Ziele zu gelangen. Wir schlagen vor:

1) Es wolle der Bundesrath mittelst Kreisschreiben die Kantonsregierungen auf den vorwürfigen Gegenstand, bezw. auf die Wünschbarkeit aufmerksam machen, daß in Betreff der Honigsurrogate eine scharfe gewerbepolizeiliche Controlle ausgeübt werde, und insbesondere die Deklaration der Fabrikate als Honig unzulässig sei.

2) Es wolle der Bundesrath seine diplomatischen Agenten und Consuln einladen, dem Verein schweizerischer Bienenfreunde bei dessen Bestrebungen, den Export des Schweizer Bienenhonigs wieder zu heben, an die Hand gehen.

3) Es wolle der Bundesrath anordnen, daß an den schweizerischen Ausgangs-Zollstationen für flüssige Süßstoffe keine andere Namensbezeichnung zulässig sei, als „Bienenhonig" für das Naturprodukt und „Syrup" für die Kunstprodukte, und daß anders bezeichnete Sendungen zurückzuweisen seien.

4) Es wolle der Bundesrath durch seine diplomatischen Agenturen im Ausland dahin wirken, daß die dortigen Zollverwaltungen ebenfalls nur solche Sendungen flüssiger Süßstoffe passiren lassen, welche in obiger Weise deklarirt sind; ferner daß dieselben bei allen Sendungen von Bienenhonig ein Ursprungszeugniß, eventuell auch Garantie für Aechtheit fordern.

5) Es wolle der Bundesrath bei Abschluß von Handelsverträgen oder bei sonst gutscheinendem Anlaß darauf dringen, daß alles künstliche Honigfabrikat als Syrup tarirt und als solcher dem Bienenhonig gegenüber höhern Zollansätzen zu unterliegen habe.

Indem wir behufs alles Weitern jederzeit zu Ihrer Verfügung stehen, empfehlen wir unser Gesuch nochmals Ihrer geneigten Erwägung und geharren

Mit vorzüglicher Hochachtung

Reichenau und Zürich, den 10. Juli 1885.

Der Vorstand des Vereins schweiz. Bienenfreunde,
Namens desselben:
(sig.) **Dr. Adolf v. Planta.**
Der Aktuar:
(sig.) **Kramer.**

An das Tit. schweiz. Landwirthschaftsdepartement.

Hochgeehrter Herr Bundesrath!

Die Direktion des schweiz. landwirthschaftlichen Vereins hat die Eingabe des Vereins schweiz. Bienenfreunde sehr begrüßt und daher erlauben wir uns, im Interesse der schweiz. Bienenzucht, das Gesuch unseres Fach-

vereins Ihnen vorzulegen und die Angelegenheit auf's Angelegenste zu empfehlen.

Solothurn und Oberstraß, den 16. Juli 1885.

Namens der Direktion des schweiz. landwirthschaftlichen Vereins.

Der Vice-Präsident:

(sig.) **A. Marti.**

Der Aktuar:

(sig.) **Anderegg.**

Bienenhonig und Tafelhonig in ihren beidseitigen Eigenschaften.

Man hat unsere gegenwärtige Zeit nicht mit Unrecht „das Zeitalter der Verfälschungen" genannt. In der That führen wir kaum einen Artikel in den Mund, der nicht sehr häufig das Prädikat „verfälscht" verdienen würde. Kein Wunder, daß mehr und mehr nicht nur Kantons- sondern auch Stadtchemiker nothwendig werden, denen am Ende noch Bezirks- und Gemeinde-Chemiker folgen müssen.

Wie steht es in dieser Beziehung nun mit dem Honig, einem unserer werthvollsten, ja sogar dem rentabelsten unserer sämmtlichen landwirthschaftlichen Produkte. Denn kein Großviehbetrieb rentirt wie dieses Kleinvieh dem richtigen Züchter 60—70 %.

Wir fragen uns zunächst: Was ist Honig? Wie entsteht Honig? Was ist Kunsthonig?

Der Honig besteht keineswegs nur aus den süßen Zuckersäften, welche die Bienen aus unzähligen Blüthen saugen; er ist vielmehr ein fein und vielseitig zusammengesetztes Produkt des Bienenkörpers. Der von den Bienen in die Zelle gelegte Honig besteht nämlich, soweit bis jetzt durch sorgfältige chemische Untersuchungen bekannt geworden, aus nicht weniger als zwölf Stoffen: Wasser, Rohrzucker, Traubenzucker, Fruchtzucker, aus gummiartigen Körpern, aus Eiweiß, coagulirbar und anderseits schon verdautes, dann Fett, Ameisensäure, Lecithin, ätherische Oele, Asche und Speichel. Letzterer wird von den Speicheldrüsen abgesondert und kommt schon im Munde, dann in der Speiseröhre und dem Honigmagen in vielfache Berührung mit dem aufgesogenen Nektar, aus dem Honig wird. In diesem Laboratorium des Honigmagens wird sowohl Rohrzucker wie gummiartige Körper in Invertzucker (Gemisch von Traubenzucker und Fruchtzucker) verwandelt, wie auch Eiweißkörper verdaut. Diese Thätigkeit des Fermentes wirkt segensreich in der Zelle weiter — so ist alter Honig bei gleichem Wassergehalt zucker-

reicher als jüngerer. Die Eiweißkörper empfängt der Honig im Magen der Biene; der aus den Blüthen gesogene Nektar enthält sie nicht, jedenfalls nicht in so günstiger Nährform. Die in ganz geringer Menge beigegebene Ameisensäure bildet zur Erhaltung des Honigs ein wichtiges Moment. Nach den Beobachtungen Dr. Müllenhofs in Berlin soll die Biene vor dem Zudeckeln jeder Zelle sich umdrehen und aus dem Stachel ein Tröpfchen Gift, welches Ameisensäure ist — beifügen. Nach Ansicht anderer Bienenzüchter wird die als flüchtig im Bienenstocke verdunstete Ameisensäure vom Zellhonig gleichsam aufgesogen und ihm vor dem Zudeckeln auf diese Weise beigebracht. Thatsache ist, daß Ameisensäure in jedem ächten Bienenhonig nachweisbar ist. Aus diesem Reichthum an Nährstoffen verschiedener Art erklärt sich der Nutzen des Honigs für den Organismus der Königin — die doch viel aus Honig zu leben hat — und ca. 300,000 Eier im Jahre abgiebt; ebenso erklärt sich daraus das Leben der Arbeiterinnen mit der enormen Körperabnutzung und die Werthvolligkeit für den Menschen selbst.

Ueber die physiologischen und medizinischen Eigenschaften des Honigs sagt Dr. Hürlimann in einer Abhandlung des Hrn. Theiler im Spezialkatalog der Landesausstellung Folgendes:

„Der Honig ist kein Universal-Nahrungsmittel, wie Milch und Fleisch, aber immerhin ein Nährartikel von Bedeutung. Was den Honig ganz besonders auszeichnet, ist seine leichte Verdaulichkeit, denn derselbe kann ohne Veränderung und Umarbeitung durch die Verdauungssäfte direkt in das Blut übergehen und als kräftiger Wärmebilder verwendet werden. Dieser enorme Vortheil berechtigt die Verwendung des Honigs am Familientische und besonders in der Krankenpflege." Der in dem schweizerischen Hügel- und Berglande gewonnene ächte Bienenhonig ist von feiner Qualität — er stund daher bis in die neuere Zeit in gutem Rufe und erzielte im Inlande wie auswärts gute Preise. — Kein Wunder daher, daß man es versucht hat, diesen Körper künstlich nachzumachen — förmlich fälschend zu fabriziren. Amerika scheint hierin obenan zu stehen, Frankreich und Deutschland sich würdig anzureihen und in der Schweiz bleibt man nicht zurück.

Tafelhonig.

Das ist das große Wort, um das sich unsere nachfolgenden Betrachtungen drehen und dem wir den Krieg erklären bis auf's Heft — in immer und immer neuer Auflage — und dies um so mehr, als unsere Petition von über 200 Unterschriften, dahin gehend, demselben doch zum Wenigsten den Namen „Kunsthonig" statt „Tafelhonig" zu geben, erfolglos blieb. Allein heute lassen wir auch diesen Namen nicht gelten. Der

Tafel= wie der Kunsthonig, beide sind zum Namen Honig gar nicht berechtigt. Wir kennen nur einen Honig und das ist der Bienenhonig. Alles Gemachte verdient nur den Namen „Syrup." Wir theilen darin vollkommen die Ansicht des muthigen Vorkämpfers auf diesem Verfälschungsgebiete, des Herrn Dr. Stautner, Redaktor der Münchener Bienenzeitung.

Was ist Tafelhonig?

Tafelhonig, gleich bedeutend mit Kunsthonig, oder Schweizerhonig in Deutschland, ist ein künstliches Produkt, bereitet aus wechselnden Mengen von Bienenhonig (meist geringen, ausländischen Sorten), aus Glycose=Syrup (Stärkegummi) und aus Colonial=Syrup. Dieses Gebräu wird in Fabriken hergestellt, die für Nichtbetheiligte meist unzugänglich sind.

Wie unterscheidet man nun aber Bienenhonig von Kunsthonig? Dieses kann chemisch und mechanisch geschehen.

I. Chemischer Nachweis.

Man bestimmt hiezu einerseits den Traubenzucker im Honig, wie er vorliegt — anderseits im gleichen Honig, nachdem er in geeigneter Weise mit verdünnter Schwefelsäure oder Salzsäure gekocht worden ist. Diese Bestimmungen haben sehr bedeutende Zahlendifferenzen zwischen Naturhonig und Fabrikat ergeben.

So lieferte eine Reihe von Traubenzuckerbestimmungen im Bienenhonig vor dem Kochen, gegenüber gestellt der Bestimmung dieses Zuckers nach dem Kochen mit der einten oder andern der genannten Säuren, nur einen Unterschied von 8,33 % Traubenzucker, während diese Differenz beim Fabrikat bis auf 45,28 % ging — also eine Differenz von 36,95 % im Traubenzuckergehalt. Solche Zahlen sind großarmige Wegweiser. Die Vermehrung im letztern Falle beim Kunsthonig geht auf Rechnung des Dextrins und des Rohr= oder Rübenzuckers (Saccharose). Selbstverständlich ist dieses keine Methode zur genauen quantitativen Bestimmung der einzelnen Mischungsbestandtheile, wohl aber liefert sie genügende Anhaltspunkte zur Beurtheilung des Stoffes, mit dem man es zu thun hat.

Die einzige, für genaue quantitative Nachweise erschöpfende Methode ist diejenige von Dr. Sieben aus dem Soxhlet'schen Laboratorium in München als Doktor=Dissertation 1884 publizirte treffliche Arbeit. (Zeitschrift des Vereins für die Rübenzucker=Industrie des deutschen Reiches. August 1884).

II. Mechanischer Nachweis.

Dieser ist im höchsten Grade einfach und kann von jeder Hausfrau sofort und meist an jedem Orte ausgeführt werden. Man mische ca. 2 Eßlöffel des zu untersuchenden Honigs in einem Fläschchen mit ca. 6 Eß=

löffel Alkohol (im Nothfall mit Schnaps oder Sprit) und schüttle die Mischung tüchtig durcheinander. Nach kurzem Stehenlassen findet man im Tafelhonig einen dicken, weißen Niederschlag, im reinen Honig keinen; derselbe löst sich im Weingeist. Ist der Honig kristallisirt oder dickflüssig, so muß er in der Wärme mit dem gleichen Volumen Wasser noch gelöst werden.

Eine andere von Dr. Ambühl in St. Gallen empfohlene Methode der Prüfung auf Dextrin als Bestandtheil der Glycose im Kunsthonig ist diejenige der Farbenreaktion mittelst Jodtinktur (siehe Schweizerische Bienenzeitung, Oktober 1885).

Endlich liefert der Polarisationsapparat sehr scharfe Anhaltspunkte zum Nachweis von Kunsthonig. — Zum Zwecke einfacher, rascher, jeder Hausfrau und an jedem Orte zugänglichen Methode scheint uns jedoch die Weingeistprobe einstweilen am empfehlenswerthesten — denn Schnaps gibt es überall, weniger dagegen Laboratorien mit Polarisationsapparaten oder chemische, nicht Jedermann zugängliche Reagentien. Auch soll die Weingeistprobe nur zur vorläufigen Orientirung dienen.

Halten wir nun obige Untersuchungsergebnisse fest und stellen uns die Frage: Hat das aus Bienenhonig, Glycose und Colonialsyrup in wechselnden Mengen bereitete Produkt rechtlicher und ehrlicher Weise Anspruch auf eine Benennung „Honig", welcher das Produkt der Bienen zur Grundlage hat? Wir müssen darauf antworten: Nein! Das Fabrikat ist kein Honig! Es darf somit das Wort Honig gar nicht einmal einen Bestandtheil der Bezeichnung machen — sondern einzig und allein gebührt dem Fabrikat der Name „Syrup", wie wir weiter unten näher begründen werden. Die wissenschaftlichen Untersuchungen dienen offenbar diesem Standpunkte als feste Grundlage. Das Fabrikat ist so wenig Honig, als ein Gemisch von Leinen- und Baumwollfäden als — Leinwand, oder ein Gewebe aus Wolle und Leinwand als Wollstoff passiren darf. In Deutschland ist der Richtigkeit obigen Grundsatzes bereits Rechnung getragen, indem die preußische Zollverwaltung den verderblichen, verwerflichen und irreführenden Namen Tafelhonig und Schweizerhonig bereits kassirt und angeordnet hat, daß die so benannte Waare nicht als Honig mit 3 Mark wie bisher, sondern als Syrup mit 15 Mark per 100 Kilos zu verzollen sei. Die Namen „Tafelhonig", „ächter Tafelhonig", „Schweizerhonig" sind lauter Trugnamen, deren Tragweite in Deutschland, wie vielfach bei uns, nicht gekannt ist und die daher in guten Treuen als feinste Waare angesehen und womöglich noch höher als gewöhnlicher Honig bezahlt werden, ähnlich wie man „Tafelsalz" noch feiner, als kurzweg „Salz" hält. Den vollendetsten Wirrwar in den Begriffen lesen wir in den Aussagen des Generalagenten für eine der

ersten Schweizer Honigfabriken, wiedergegeben in der pharmaceutischen Centralhalle in Leipzig, welcher anläßlich gefälschtem Honig aus der Schweiz (Tafelhonig) erklärt: „Daß jeder Schweizerhonig einen Zusatz von Capillärsaft (Stärkesyrup) erhalte, weil das Publikum wünsche und als Zeichen der Güte und Aechtheit ansehe, daß der Honig nicht „krystallisire", sondern flüssig bleibe! Uebrigens werde dieser Honig nicht als „ächter Bienenhonig", sondern als „ächter Schweizerhonig" verkauft. Diese Konfusion von Begriffen hat der Vorstand des schweizerischen Bienenvereins an betreffender Stelle richtig gestellt. Der Unterschied von ächtem Bienenhonig und Tafelhonig besteht gerade darin, daß ersterer stets, letzterer nie krystallisirt. Allerwegen in Deutschland wird Front gemacht gegen die Honigfabrikanten. So muß es auch bei uns kommen!

Einen Begriff von der steigenden Größe der Einfuhr von Syrup u. s. w. liefern die nachfolgenden Aufzeichnungen des frühern Präsidenten des Vereins schweizerischer Bienenzüchter, Hrn. Ph. Ritter: **Honig**, durchschnittliche jährliche Einfuhr in den Jahren 1840—1879 = 3256 Ctr. — **Wachs und Wachsprodukte** 2150 Ctr. — **Zucker und Syrup** 245,070 Ctr

Die Einfuhr von braunem Syrup und roher Melasse stieg in raschen Proportionen so:

1874 = 12,648 Ctr.
1875 = 18,302 „
1876 = 21,096 „
1877 = 31,638 „
1878 = 40,966 „

Im jährlichen Durchschnitt 26,726 Ctr.*). Dann von farblosem Syrup oder Glycose (Stärkegummi):

1877 = 8,304 Ctr.
1878 = 8,842 „
1879 = 6,734 „

Im jährlichen Durchschnitt 8,627 Ctr.**) Aus vorstehenden Zahlen ist zu entnehmen:

1) Daß unsere Bienenzucht den Bedarf an Honig in der Schweiz gegenwärtig nicht deckt.

2) Daß die Einfuhr an Tafelhonig-Bestandtheilen (Syrup und Glycose) in rascher Zunahme begriffen ist. Daraus ist erklärlich, daß dieses Fabrikat ebenfalls in unerhörter Zunahme begriffen ist.

---

*) Das ist eben das spezifische Material für „Tafelhonig".

**) Das ist der andere Kamerad des „Tafelhonigs".

Wäre ein erfreulicher Absatz für unsern Bienenhonig im Lande gesichert, so würde unfehlbar die Bienenzucht weit intensiver betrieben. Die Natur reicht ihre Schätze hiezu in genügender Menge. Wir glauben ganz entschieden, daß an eine rationelle Volkswirthschaft mit vollem Rechte die Anforderung gestellt wird, ein Werthobjekt, welches die Natur mit geringer menschlicher Mithülfe im eigenen Lande bietet, nicht von auswärts mit großen Geldopfern zu beziehen sei. Wir sehen dabei von jedem andern Nutzen des Betriebes der Bienenzucht im eigenen Lande ab (hochwichtige Rolle der Bienen beim Befruchten der Blüthen im engsten Zusammenhange mit dem Obstertrage 2c. 2c.) Der finanzielle Schaden, welcher dem Lande durch Herbeiholung von Honig und Wachs von auswärts erwächst, wird noch ganz enorm gesteigert, wenn der Gewinnung des Honig- und Wachsbedarfs im eigenen Lande dadurch Konkurrenz gemacht werden darf, daß man Stoffe vom Ausland bezieht (Syrup, Glycose), um mittelst derselben ein Fabrikat auf den Markt zu bringen, welches die Rentabilität der Bienenzucht im Lande vernichtet und das Geld in's Ausland leitet. „Schon gegenwärtig", so theilen uns mehrere unserer Hauptbienenzüchter mit, „empfinden wir die Abnahme der Nachfrage seitens des Auslandes in bitterster Weise — Dank dem Mißkredit, den die Vorgänge mit dem Tafelhonig in Leipzig und Berlin unserm Bienenhonig geschaffen haben." Haben unsere fleißigen und sparsamen Bienenzüchter nicht gleichen rechtlichen Anspruch auf Schutz in ihrem Erwerbe, wie andere Gewerbsleute? Sicherlich haben sie es!

Wie leicht man zur Kunst, den „Tafelhonig" zu fabriziren, gelangen kann, geben allerlei feilgebotene Rezepte an. Da lautet z. B. ein Inserat: „Wer die Honigfabrikation zu erlernen wünscht, (die ein Engros-Verkauf 50 %, im Detail 100 % abwirft), gebe seine Adresse an Chemiker E. in Zürich, H. . . . r gasse ab. Lehrhonorar Fr. 30, Unterrichtszeit ½ Tag." Dann wieder erhält man um Fr. 20—30 eine gedruckte Anweisung des Inhaltes: „Tafelhonig-Rezept." „Man nehme auf . . . . . . Kilo Krystallsyrup x . . . . Kilo ächten, gereinigten ausländischen Honig, mische diese Substanzen gehörig durcheinander und der Tafelhonig ist fertig". 2c. 2c. — Der mittelst Schwefelsäure aus Kartoffelstärke dargestellte Krystallsyrup (Glycose) ist laut ärztlicher Aussage, namentlich bei schlechtem Fabrikat und häufigem Genusse, unbedingt schädlich, darum wohl der häufige Ausspruch: „Ich kann den Honig nicht vertragen!" — Bienen verschmähen die Glycose, wenn nicht reichlich mit Honig gemischt. Somit ist ganz entschieden auch die Sanitätspolizei veranlaßt, der Fabrikation und dem Verschleiß des Tafelhonigs scharf zu Leibe zu gehen. Darum von Neuem das eindringliche Begehren, dem Fabrikate auch jeden Schein einer Verwandtschaft mit Honig zu entziehen, — somit nieder mit dem Worte „Tafel-

honig" — nieder mit dem „Kunsthonig" und gültig nur einzig die Bezeichnung „Syrup".

Den krystallisirten, also fest oder halbfest gewordenen Bienenhonig kann man leicht wieder flüssig machen, ohne seinem Aroma und den übrigen Eigenschaften auch nur den geringsten Abbruch zu thun, wenn man ihn, am Besten in einem Weißblechgefässe, so lange im Wasser von 40° R. erwärmt, bis er ganz flüssig geworden ist.

Soviel zur Richtigstellung der Begriffe „Bienenhonig" und „Syrup". Und nun nochmals der Ruf an Euch Bienenzüchter, an unsere Behörden, an das gesammte Publikum des Schweizerlandes, mit einzustimmen in den Ruf:

„Nieder mit dem Tafelhonig!"

Der Vorstand des Vereins schweiz. Bienenfreunde.



Kleinere Mittheilungen und Lesefrüchte.

Auch die deutschen Imker beginnen Bienenzuchtkurse abzuhalten Letztes Jahr wurden solche gehalten von Pollmann in Bonn und Kanitz in Heinrichsdorf und vom 23. Mai bis 10. Juni dieses Jahres leitete Geilen in Aachen einen von 13 Theilnehmern, meistens Lehrer aus der Rheinprovinz und Westfalen, besuchten Bienenzüchter-Lehrkurs. —

Das Berliner Tagblatt Nr. 297, Juni 1885, schreibt: Ein mächtiger Bienenschwarm hatte sich heute Mittag an einer Anschlagsäule auf dem Moritzplatze festgesetzt. Da durch die Tausende von Bienen Pferde wie Menschen stark gefährdet wurden, wurde auf polizeiliche Anordnung die Umgebung der Säule abgesperrt und durch verschiedene Mittel versucht, die Thiere zu vertreiben. Alle diese Mittel erwiesen sich als fruchtlos und so blieb denn schließlich nichts übrig, als die Feuerwehr zu requiriren, welche den Schwarm mit Fackeln absengte, dann mit Wasser übergoß und schließlich die noch lebenden Thiere mit den Füßen zertrat. Die Affaire hatte den Platz dicht mit Menschen gefüllt. —

In Nummer 8 der badischen Bienenzeitung, die Biene und ihre Zucht, finden wir folgendes

provisorisch-illusorisch-multiplikatorisches, ökonomisch-poetisch-humoristisch-mathematisches Rechnen-Ergebniß:

Wenn ich Morgens früh aufsteh',
Und zu meinen Bienen geh',
Dann beschau' ich erst vorher,
Ob die Stöcke schon recht schwer.
Hab' ich sie für gut befunden,
Wird der Schmocker angezunden,
Und per Tag und Stock so rund
Ausgeschleudert fünfzehn Pfund.
Wenn das Ding so ginge just,
Nur vom Mai bis End' August,
Gäbe jeder Stock so rund
Circa fünfzehnhundert Pfund.

Hätt' ich fünfzig Völker heuer,
Gäb's ja Honig ungeheuer.
Fünfzig fünfzehnhundert Mal
Gibt gewiß 'ne schöne Zahl.
Wenn das Pfund beim neuen Zoll
Eine Mark nur kosten soll,
Löst ich, — 's klingt zwar etwas stark —
Fünfundsiebzigtausend Mark.
Wenn dieß Alles würde wahr,
Wär ich schon in wenig Jahr,
Durch die Bienen Millionär —
Wenn das Wörtlein „wenn" nicht wär.

St.

Die Redaktion des British Bee-Journal hat Herr Cowan übernommen, den Schweizer-Imkern bestens bekannt von der Vereinsversammlung in Zürich 1883 her und seit der Vereinsversammlung in St. Gallen Ehrenmitglied des Vereins schweizer. Bienenfreunde. Der frühere Redaktor war Herbert Peel, ein naher Verwandter des viel genannten englischen Staatsmannes Robert Peel. Die Zeitung erscheint in mehrern tausend Exemplaren.

Professor Karl von Siebold, einer der ersten Gelehrten, der für die von Dzierzon zuerst aufgestellte Behauptung der Partherogenesis auftrat und sie wissenschaftlich begründete, ist den 7. April in München gestorben.

Herr Gühler, der frühere Associé der Firma Otto Schulz, Kunstwabenfabrikant, hat in Berlin einen Bienengarten mit permanenter Bienenzucht-Ausstellung angelegt, der sich diesen Sommer ziemlicher Frequenz zu erfreuen hatte. Hauptzweck dieses Institutes ist, den Verkauf von Honig und Bienenwohnungen und Geräthen zu vermitteln. Neben dem Verkaufsbüreau befindet sich eine gut geführte Restauration, die besonders von Bienenzüchtern viel besucht werden dürfte. Herr Gühler nimmt fortwährend apistische Gegenstände zur Ausstellung an. Ende des Jahres soll eine Prämirung der von auswärts zur Ausstellung gesandten Objekte stattfinden.

In England hat sich eine Aktiengesellschaft mit 10,000 Aktien von je 25 Fr. gebildet zum Zweck, den Bienenzüchtern zum Absatz ihrer Produkte zu verhelfen. Die Gesellschaft kauft Honig und Wachs von ihren Mitgliedern und verkauft diese Gegenstände in Kommission wieder.

Anzeigen.

Inhalt: An das eidgenössische Departement der Landwirthschaft vom Vereinsvorstand — Lesefrüchte. — Anzeigen.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei Huber u. Cie. in Bern. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., VIII. Jahrg. № 12. Dezember 1885.

An unsere Leser!

Mit vorliegender Nummer beschließt die „Schweizerische Bienenzeitung" den VIII. Jahrgang der neuen Folge, oder den 21. Band der ganzen Reihe. Herzlichen Dank allen unsern verehrten Mitarbeitern, die uns auch dieses Jahr treu zur Seite gestanden, die liebe Bienenzeitung mit gediegenen Artikeln versorgt und damit uns und unsere Leser erfreut, belehrt und zu heilsamem Fortschreiten in der Bienenkunde angeregt haben!

Die „Schweizerische Bienenzeitung" wird auch im nächsten Jahre in bisheriger Ausstattung und unter der nämlichen Redaktion als Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht zu erscheinen fortfahren. Auf vielseitiges Verlangen von Seite junger Bienenfreunde soll in jeder Nummer der früher übliche Bienenkalender in gedrängter Kürze wieder Aufnahme finden. Wir hoffen, die alten Mitarbeiter werden auch im zukünftigen Jahre, der guten Sache zu lieb, ihre alte Treue bewähren.

Die „Schweizerische Bienenzeitung" wird den bisherigen Abonnenten ohne weitere Erneuerung des Abonnements zugesandt werden zum Jahres-Abonnementspreise von Fr. 4 und zwar an Mitglieder und Nichtmitglieder des herausgebenden Vereins. Die ausländischen Abonnenten (Abonnementspreis Fr. 4. 60) und diejenigen, welche bei der Post abonniren (Fr. 4. 20), bitten wir höflichst, ihr Abonnement rechtzeitig zu erneuern.

Mit Imkergruß!

Der Vereinsvorstand.

Bericht des Vereinsvorstandes
pro 1884—1885
(Schluß).

6) Vermittlung von holländischem Pilé = Zucker. Bekanntlich sind die Zuckerpreise im vergangenen Jahre sehr tief gesunken, so daß es dem Verein möglich geworden ist, den Mitgliedern den Doppelzentner zu Fr. 61 abzugeben. Seither aber sind die Preise stets gestiegen und schwanken gegenwärtig ganz gewaltig; ferner ist die frühere Fabrik N. O., die uns den besten Zucker lieferte, eingegangen und zudem haben die 2 aufeinander folgenden sehr guten Honigjahre den Preis des Honigs herabgedrückt und den Verkauf desselben überhaupt erschwert. Es wird somit mancher Bienenzüchter es vorziehen, die Bienen mit selbstgewonnenem Honig zu überwintern, anstatt große Auslagen für Zucker-Ankauf zu machen und hat der Vorstand deßhalb von der Vermittlung von Pilé = Zucker für dieses Jahr abgesehen. Immerhin sind noch einige Säcke à 200 Pfund vom früheren Vereinslieferant, Marke N. O., im Lagerhaus in Olten vorräthig, die à Fr. 75 franko Olten erhältlich sind.

7) Auch die Vermittlung der Heide-Bienen ist unterblieben, weil wir aus den einstimmigen Berichten über den Stand der bezogenen Heide-Völker die Ueberzeugung gewonnen hatten, daß diese Biene in Gegenden mit nur kurzer Frühjahrstracht nichts taugt. Ein Versuch, betreffs billiger Lieferung von Krainer-Bienen einen Vertrag abzuschließen, ist gescheitert, und hat der Vorstand beschlossen, in erster Linie darauf zu trachten, die Völker, welche in der Schweiz alljährlich dem Schwefeltode gewidmet werden, zu retten und nutzbar zu machen. Letztes Jahr sind cirka 40 solcher Völker an Bienenfreunde, besonders an Anfänger, versandt worden.

8) Das an der letzten Vereinsversammlung in Zug neu gegründete Institut der Filialvereine scheint lebenskräftig zu sein. Als Filialvereine sind unserem Verbande beigetreten: die Bienenzüchtervereine 1) des untern Aarethales, 2) von Uri, 3) Glarus, 4) Zürich, 5) Solothurn, 6) Luzern, 7) St. Gallen, 8) Verein des zürcherischen Weinlandes, 9) Verein von Kemptthal und Umgebung. Hoffen wir, daß einige größere Vereine, auf deren Anschluß an den schweiz. Verein wir im Voraus gerechnet, aus ihrer beobachtenden Stellung heraustreten und sich dem Ganzen anschließen werden. Erst dann, wenn alle lebenskräftigen Vereine zum harmonischen Ganzen vereinigt sind, kann der innere Ausbau sich segensvoll gestalten und wird unser von allen Vereinen unterstütztes Wirken zur Hebung der vaterländischen Bienenzucht ersprießlich werden.

9) Ueber die neu gegründeten Beobachtungsstationen wird Hr. Kramer berichten.

10) Unser Verhältniß zum schweizerischen landwirthschaftlichen Verein, als dessen Mitglied der Verein schweizerischer Bienenfreunde sich hat aufnehmen lassen, dürfte ein besseres werden. Unser Verein bezahlte 1884 für jedes Mitglied 25 Cts., summa 125 Fr. an die Kasse des schweizerischen landwirthschaftlichen Vereins. Als Beitrag des Bundes an die fünf Kurse und mehrere Wandervorträge erhielt der Verein Alles in Allem nur 100 Fr. Zudem wurde in letzter Instanz der uns an der Abgeordnetenversammlung des schweizerischen landwirthschaftlichen Vereins in Solothurn, wo die Herren Theiler und Jeker als Abgeordnete erschienen waren, zuerkannte Kredit zur Herstellung eines für unsere Verhältnisse passenden Bienenbüchleins gestrichen. Unter den von genanntem Verein bestellten Wanderlehrern für Bienenzüchter ist Hr. Theiler nicht, dafür sind aber zwei Männer genannt, die nicht einmal Abonnenten der Schweiz. Bienenzeitung sind. Der Vereinsvorstand wird sich Mühe geben, die Pfade zu finden, die zu einem schönen Verhältniß und zu einem praktischen Resultat dieser Verbindung zwischen beiden Vereinen führen könnten.

11) Das Rechnungswesen des Vereins ist laut Bericht der Rechnungsprüfungskommission vollständig geordnet. Laut der Rechnung vom Jahr 1883 verblieb uns ein Aktivsaldo von 352 Fr. 61 Cts. Die Rechnung von 1884 ergibt einen Saldo von 1261 Fr. und die dießjährige Rechnung dürfte einen Kassa-Saldo von über 2000 Fr. aufweisen. Angesichts dieses Standes unserer finanziellen Verhältnisse erschien der Vorstandsbeschluß, den Mitarbeitern der Bienenzeitung für die Garmond-Zeile 3 Cts. und für die Petit-Zeile 1 Ct. Honorar auszubezahlen, vollständig gerechtfertigt. Der Verein ist dem gegenwärtigen Kassier, Hrn. P. Theiler, zum Dank verpflichtet. Auf den Wunsch der letztjährigen Rechnungsprüfungskommission ist das Eigenthum des Vereins inventarisirt worden und beläuft sich die fixirte Werthsumme auf circa 1400 Fr. Als die werthvolleren Artikel nennen wir die Bibliothek, Clichés, deren Abdruck theilweise in der Bienenzeitung erschienen, die Photographien berühmter Schweizer-Imker, 5 Maximal-Minimal-Thermometer und Waagen zum Gebrauch der Beobachtungsstationen.

12) Der Vorstand hat sich 4 Mal versammelt zur Erledigung der Vereinsgeschäfte. Einzelne Geschäfte wurden auf dem Circulationswege den Vorstandsmitgliedern unterbreitet. Es ist leicht erklärlich, daß mit dem Wachsthum des Vereins sich auch die Arbeiten der einzelnen Vorstandsmitglieder mehren und schließlich die ganze freie Zeit derselben in Anspruch nehmen. Um den Anforderungen inner- und außerhalb des Vereins

gerecht zu werden, sollte entweder die Zahl der Vorstandsmitglieder vermehrt werden, was einer Statutenrevision rufen würde, oder es sollten einzelne Arbeiten, denen sich bisher nur die Vorstandsmitglieder unterzogen haben, auch Vereinsmitgliedern außerhalb des Vorstandes übertragen werden. In einer der nächsten Sitzungen wird der Vorstand in dieser Angelegenheit einen Beschluß fassen.

Das, verehrte Vereinsmitglieder, ist das Bild unserer Thätigkeit für den Verein, ein Bild ohne Schönfärberei; wir glauben, den uns anvertrauten Ehrenposten pflichtgetreu ausgefüllt zu haben. **J. Jeker.**



Der Bienenzüchter-Lehrkurs im Kanton Freiburg.

Der erste Bienenkurs in diesem Kanton, veranstaltet vom deutsch-freiburgischen Bienen-Verein, hat vom 30. Juni bis 3. Juli unter der vortrefflichen Leitung des Herrn Kantonsrath Peter Theiler von Zug in Düdingen stattgefunden. Am Abend des 29. Juni wurde der Herr Kurslehrer vom Vereins-Vorstande und Bezirks-Oberamtmann am Bahnhofe als willkommener Gast empfangen.

Ein Bienen-Lehrkurs von nur vier Tagen, wird mancher Leser der werthen Bienen-Zeitung denken, — ist doch allzu kurz zur gründlichen Erlernung der rationellen Bienenzucht. Aber — jede Sache hat ihren Grund! Mit Honig fängt man Fliegen! — Der Vorstand wünschte wohl einen Kurs von 6 oder 8 Tagen, fürchtete aber dabei, es würden sich zu wenige Theilnehmer dazu melden. Die Hungerjahre von 1882 und 1883 haben dem hiesigen Bienenzüchter und ganz besonders dem Korbimpler einen wüsten Streich gespielt. Ganze Stände Korbbienen sind aufgeräumt worden und somit haben diese guten Leute, namentlich der einfache Landmann, fast den Muth verloren. „Ich habe ja doch kein Glück mit den Bienen," antwortet er auf unser Befragen, „alle sind mir ausgestorben."

Trotz aller Erwartung hat eine schöne Anzahl Landwirthe dem Kurse beigewohnt. Auch die Lehrer waren nicht zurückgeblieben, obschon dieselben bis daher allzu wenig mit der Bienenzucht sich abgegeben haben. Diese vielseitige Theilnahme ist für die treu gebliebenen Imker ein Hoffnungsstern für die Zukunft; Handwerker, Großräthe, Friedensrichter, ein Herr Pfarrer und sämmtliche Zöglinge der hiesigen Sekundarschule waren Schüler des Kurses. Sogar drei greise Veteranen mit Silberhaaren waren

gekommen, um das Wort des Herrn Theiler zu hören. Diese Alle waren fest überzeugt, daß es in der lieben Bienenzucht noch Vieles zu lernen und zu beobachten gibt.

Am 30. Juni, Dienstag Morgens, sammelten sich zirka 45 Kurstheilnehmer im Knabenschulhause zu Düdingen. Schon aus dem reichhaltigen Programm konnte Jeder entnehmen, daß es in diesen Tagen viel zu lernen gibt, und daß die Zeit gut ausgenützt werden muß. — Mit wahrem Bienenfleiß wurde studirt, geschrieben und praktizirt von Morgens früh bis Abends spät, Vormittags in der Schulstube, Nachmittags am Bienenstand. Alle Sünden und Fehler, die der Impler an seinen lieben Honigsammlerinnen begangen hat, sind mit Ernst und Scherz veröffentlicht worden. Verschiedene Arbeiten wurden vorgezeigt und nachgemacht. Von Müdewerden keine Rede! Da ist es einerseits das Bienenvolk selbst, dessen wunderbare Einrichtungen, Gesetze und Geheimnisse von Tag zu Tag mehr die Zuhörer zu fesseln vermochten und anderseits verdanken wir es unserm Kurslehrer, Hrn. Theiler, der — ein Bienenzüchter in Theorie und Praxis — es verstund, durch seine klaren, populären Vorträge, durch seine Gewandtheit und Ruhe in den Uebungen die Kurstheilnehmer so recht zu überzeugen, zu begeistern und für den Fortschritt in der Bienenzucht zu gewinnen. Zu der guten Laune der fröhlichen Imkerschaar stimmte auch das schöne Wetter, so daß jeden Nachmittag programmgemäß die projektirten Ausflüge ausgeführt werden konnten. Am ersten Nachmittag wurden sämmtliche Bienenhäuser im Dorfe besucht. Hier haben wir die sanften Krainer bewundert und gewiß für Viele das erste Mal die Verheerungen der Faulbrut, der Cholera der Bienen, gesehen. Diese Krankheit ist durch ein hieher transportirtes Volk hergeschleppt worden. Das Urtheil über einen Drohnen- und faulbrütigen Stock lautete: „Abschaffen auf Nimmersehen!“ Am zweiten Nachmittag gings nach dem Bezirkshauptorte Tafers. Hier wurden an drei Bienenständen praktische Uebungen ausgeführt. Auf einem derselben wurden drei kranke Stöcke gefunden und dem Eigenthümer vorgezeigt, der nicht gewußt hatte, daß in seinen Stöcken die Faulbrut im hohen Grade ausgebrochen war. Ein altes, abgelebtes Mütterchen wurde im Wirthshaussaale von 12 Läusen befreit. — Am dritten Nachmittag flog die ganze Imkerschaar über die Saane nach Vivers und besuchte das im prächtigen Schloßhofe in geschützter Lage für 40 Völker gebaute Bienenhaus der Schloßbesitzerin. In diesem schönen Pavillon wurde uns wieder Faulbrut gezeigt. Vor und nach den verschiedenen Arbeiten und Prüfungen aller Stöcke wurde den durstigen Bienenfreunden von schöner Hand köstlicher Wein kredenzt. Dank, der edeln Dame, Mitglied unseres Vereins! — Von den sieben besuchten Bienenanlagen waren drei mit der Faulbrut

behaftet. Also Material genug zur Beobachtung und Besprechung dieser lästigen Krankheit. — Den vierten Nachmittag haben wir theils am Vereins-Bienenstand, theils in der Schulstube zugebracht, wo uns lehrreiches Anschauungsmaterial vorgezeigt wurde; besonders Anklang hat der neue Bürky-Jeckerkasten gefunden. — Zum Schlusse hat Herr Kurslehrer einige freundliche Mahn- und Aufmunterungsworte an seine Schüler gerichtet. Der Vereinspräsident, Herr Peter Jungo, dankte dem Herrn Theiler herzlich für seine viele Mühe und Aufopferung und hat dabei öffentlich den Wunsch ausgesprochen, daß Herr Theiler die Leitung eines zweiten Bienen-Lehrkurses im Kanton Freiburg übernehmen möchte.

Diese vier lehrreichen Tage, waren Tage der Freude, die wohl Jedem nur zu rasch vorübergingen. Den Theilnehmern ist der werthe Kursleiter wahrhaft lieb geworden. Unserm treuen Lehrer, der wohl in aller Herzen in freundlicher Erinnerung bleiben wird, noch einmal den herzlichsten Dank. Auf baldiges Wiedersehen! **Ein Kurstheilnehmer.**

Plaudereien.

Nun dürfen wir am Randen draußen auch einmal singen und rühmen den Herrn für den reichen Erntesegen, den er uns beschеert. Hat's doch also gehonigt, daß jede freie Zelle voll des schönsten Honigs hängt und nun ein Simson wohl manchmal „gen Thimnat" spaziren könnte, bis er des „Löwen Süßigkeit" unterwegs aufgezehrt hätte. Diesmal lohnte es sich ganz besonders, dem Bien Waben zu geben; wie bald waren dieselben gefüllt, gedeckelt, wogegen bei uns im vorigen Jahr dieselben immer leer blieben. Wer aber nicht Acht gegeben, nicht auf großen Bau gehalten, hat jetzt wenig Bienen im Staate; denn der Bien ist ein wunderlicher Hausvogel; wenn's honigt, fliegt er auf Tracht, unbekümmert um die Brut, ist aber das Wetter der Brut günstig, so brütet er, unbekümmert, ob er auf den Winter Vorrat habe, oder nicht. Er läßt sich aber gar wohl durch Verstärkung helfen.

Nun aber: Wohin mit dem Honig? Der Handel geht flau; es trifft uns dasselbe Misère, wie die Produzenten von Bodenerzeugnissen. Am besten kommt der Stabilimker weg. Vom „Schwefler", der um Bartholomäi umhergeht, kann er sein Geld für die erübrigte Waare einstreichen und wieder umsetzen; alles ist Netto, mit wenig Mühe und Unkosten erworben. Der „Schleuderer" brüstet sich mit seiner Honigfülle, weiß aber nicht recht, was anfangen damit. Der Honighändler alten Styls will den Honig in Waben, und nicht geschleudert, er will den Bien selbst ausweiden.

Schreiber dieses hat sich zu Anfang seiner Imkerlaufbahn einmal alle Mühe gegeben, einen Bien lebendig aus seinem Korbe zu kriegen und sodann die ausgebrochenen Waben in einem reinlichen Gefäß dem Händler angeboten. Dieser aber fürchtete Gefahr für seine Waare und ich konnte meinen Honig selbst gewinnen. Von da ab gab ich den „Schweflern" wenig mehr zu verdienen, ich fand bessere Wege. — Man kann nun wohl ausrechnen, daß noch Millionen für Honig in's Ausland wandern, aber das wird nicht viel helfen. Nach meiner Erfahrung kauft kein einziger Zuckerbäcker (wenigstens in Schaffhausen) auch nur $^1/_2$ Kilo inländischen Honig. Der italienische sei viel billiger und thue dieselben Dienste, sagen sie. —

Hatte Gelegenheit, die Schwalben diesen Sommer schärfer auf's Korn zu nehmen wie sonst, und kam durch Anschauung zu dem Schlusse, daß sie vom Bienenmorde nicht freizusprechen sind, trotz „Brehm und Neumann." Ob sie sich vornehmlich oder nur beiläufig auf die Bienenjagd verlegen, konnte ich nicht ermitteln. Ich sah nur eine Parthie nach einem lokalen Gewitter über meinem Bienenstand die herbeistürzenden von der Sonne beschienenen Bienen jagen. Die Bienen flogen auffallend nieder, sonst hätte ich sie wahrscheinlich nicht im Schnabel der Schwalbe verschwinden sehen. Indessen wäre es sehr von Interesse, wenn ornithologische Vereine praktische Versuche mit der Schwalbe anstellten.

Zur Wohnungsfrage.

.... Und die Bienenzeitung behielt einmal alle meine Worte in einem feinen, guten Herzen zurück........, gab aber in ihrer Nr. 4 ein treffliches Resumé über die Vereinsthätigkeit in dieser Frage, das alle Suchenden und Irrenden befriedigen mußte. Der Bürkikasten, wie er jetzt besteht, ist wohl das Beste, was der schweizerische Bienenverein auf diesem Gebiete hervorgebracht hat. Wenn auch in vielen Gegenden der oberste Honigraum wegen Mangel an ergiebiger und andauernder Tracht wenig benützt werden wird, so läßt sich in diesem Stocke doch trefflich imkern. Allen Eventualitäten, die uns beim Hantiren begegnen können, ist durch praktische Vorrichtungen vorgebeugt und ist bei Anfertigung solcher Wohnungen kein Hölzlein oder Nägelchen für unwesentlich zu halten.

Dieses Jahr hatte ich mehr wie sonst mit der Weisellosigkeit zu schaffen. Von den 28 Völkern auf dem Stande gegen Osten wurden 4 davon betroffen, während von 25 mit südlichem Ausflug nur einer seine Regierung verlor. Es mag dies zufällig sein, vielleicht ist aber die viel weniger scharfe Beleuchtung der Wohnungen auf der östlichen als auf der südlichen Seite zur Zeit des Ausfluges der Königin Schuld daran.

Es ist Herbst und die Zeit der Auswahl zur Ueberwinterung gekommen. Unsere schaffhauserischen Bienenfreunde entwickeln eine rührige

Thätigkeit, wahrscheinlich in Hinsicht auf den in Aussicht stehenden Kursus. Sie wollen Alles betäuben, was lebt in der Strohhütte und über Nacht in's «Palais royal» versetzen, als ob nichts Gutes im Strohkorb geschehen, als ob dem kategorischen Imperativ: Du sollst nicht tödten! hier nicht auch nachgelebt werden könnte. Nur sachte, sonst kann sich's zutragen, daß der Schreiner mehr verdient, als der Bienenzüchter. — Das Umlogiren selbst war diesmal eine heikle Hantirung. Die vollen Waben, die Hitze des Tages und der Nacht vereitelten oft das säuberliche Verfahren mit dem Knaben Absalon. — Die Bienen sind konservativ, doch glaub' ich kaum in dem Maße, wie die Setzer der Bienenzeitung; denn diesen kann man lange und oft ohne „th" schreiben, das „h" muß doch wieder hinein. Wir empfehlen ihnen ein treffliches Betäubungsmittel in Gestalt eines zukünftigen guten 85er „Schaffhauser Susers", darob sie die Gewohnheit vergessen mögen.*)

Viele Imker schwefeln den Leuten den Kopf voll vom Schleuderhonig, als ob derselbe irgend welchen Vorzug hätte vor einem sorgfältig behandelten, kalt ausgelassenen Honig aus gebrochenen Waben. Ein Kenner wird vielmehr den Schleuderer fragen: „Wann nimmst du den Bienen den Honig? Wenn du ihn nimmst, ehe er gedeckelt ist, so ist er sicher dem bis etwa vom August im Gewahrsam des Biens gebliebenen an Konsistenz und Geschmack nicht ebenbürtig. Probir's, lege eine im Mai herausgenommene unbedeckelte Honigwabe flach auf den Tisch, wie schnell wird der noch unfertige Honig herausfließen, wogegen der Honig im August aus einer offenen Wabe nicht oder nur schwer abfließt, man mag sie legen, wie man will."

Daß der Honig erst im Stocke die nöthige Konsistenz erhält, ist erwiesen, ob aber das freudige Trommeln und Summen vor dem Flugloch zur Zeit der Tracht einen wesentlichen Antheil daran hat und zu des Tages Last und Hitze im Bienenleben gehört, möchte ich noch nicht unterschreiben. Wenn solches dazu erforderlich wäre, müßte der Bien auch im Stocke trommeln, was er nie thut. Wenn ich bisher einen ganzen Bien brausen und trommeln gehört, habe ich ihn eilig untersucht, und er war nicht in Ordnung; und, müssen wir fragen, warum trommelt der Bien auch, wenn man ihm fertigen Honig reicht? Es ist für's Erste gewiß ein Zeichen, mit Hilfe dessen die Bienen einander Mittheilung machen, daß Tracht sei, für's Andere im geordneten Stocke ein Zeichen der Freude und des Wohlbefindens. Freut sich doch jedes Geschöpf, wenn seine Ernte gekommen und bezeugt dieses Gefühl durch die angeborene oder angewöhnte Weise.

M. Meier.

*) Anmerkung des Setzers. In der frohen Hoffnung, das Mittel werde bald eintreffen, wollen wir dessen Wirkung gewärtigen; wir wollen dem Herrn Korrektor für seine Mühe auch seinen Theil abtreten.

Rundschau.

Der Apparat, um Rohwachs an der Sonne zu schmelzen (Leandri-Dubini), hat durch Giacomo Guazzoni eine sehr wichtige Verbesserung erfahren, indem der Deckel des Kastens mit der Glasscheibe jederzeit so gehoben oder gesenkt werden kann, daß die Sonnenstrahlen stets senkrecht auffallen und der Kasten dem Tageslauf der Sonne nach gewendet werden kann, indem er mittelst eines Zapfens und um diesen auf dem Tisch, worauf er liegt, gedreht wird. Er ist doppelwandig, leicht an Holz, in den Höhlungen keine Füllung; inwendig mit Kienruß geschwärzt, auswendig silberfarben broncirt. Die Fugen sind mit Tuchstreifen gefüttert, damit der Kasten „hermetisch“ geschlossen sei. Herr Dubini hat dem Gebrauch des Apparates beim Verbesserer mit völliger Befriedigung beigewohnt.

Sowohl der schweizerische und deutsche Imker, als der Italiener vermag die aus seiner Bienenwirthschaft sich ergebenden Vorräthe an Waben und Wabenabfällen an der Sonne zu schmelzen und in Wachs zu verwandeln. Allein den hiezu dienlichen Apparat mit angemessenem Namen zu bezeichnen, dies vermag nur dieser, nicht der Schweizer, nicht der Deutsche. Sceratrice (sprich Szeratritsche) solare klingt ganz schön. Doch eigentlich heißt sceratrice Entwächserin, als ob das Hauptprodukt der Bienenzucht hier erst vom Wachse gelöst würde. Doch so genau darf man's nicht nehmen. Ich hätte auch seit Wochen den Versuch zu machen gehabt, aus den Monatsheften 4 und 5 des »Apicoltore« mit Hilfe, sei es der Sonne, sei es einer Gedankenpresse, den Gehalt oder Saft zum Besten der Bienenzeitung auszuziehen; unläugbar war Gehalt darin, es las sich ganz schön. Aber extrahirbar durch Auszug oder Uebersetzung erschien kein Abschnitt. Nun im Juniheft nehmen wir zunächst zeitgeschichtlich Notiz von der Klage des Chronisten über den für die ital. Imker so bösen Mai, der sie „verrathen“ habe, da er schlechter nicht hätte sein können. Von Schwärmen nicht zu reden, sei es schon viel, wenn die Völker nicht Hungers gestorben im Blüthenmonat. „Winterliche Kälte, herbstliche Regen, verwüstender Hagel, rauh und kalt auf der ganzen Linie“, das war die Signatur des Wonnemonats. Uebrigens laufen doch aus der Umgegend Mailands, aus dem fernen Reggio in Calabrien tröstliche Berichte ein: viel Honig, viele Schwärme!

Im vorigen Jahrgang der Bienenzeitung (S. 79, 80) war berichtet worden, wie in Parma die Bienenwirthschaft des Ritters Andreas de Rauschenfels von dortiger Steuer-Agentschaft mit Fr. 2000 Erwerb taxirt worden, wie Genannter dagegen an die Provinzial-Commission mit Erfolg rekurrirt, daß aber der Steueragent nicht luck ließ, sondern an die Central-

commission rekurrirte, bei welcher der Steueragent Recht bekam. Es waltete hiebei ausschlaggebend folgende solonische Erwägung: „Damit ein Einkommen steuerfrei ausgehe, bedarf's des cumulativen Zusammentreffens zweier Bedingungen, nämlich, daß es liegenschaftlicher Natur sei und daß unter Inbetrachtnahme dieser Derjenige, welcher den Ertrag bezieht (oder statt seiner der Besitzer des Grundstücks), dem Aerar die Grundsteuer zahle. Herr Rauschenfels habe aber nicht bewiesen, daß er Eigenthümer und Besitzer der Güter sei, auf welchen er seine Bienenzucht betreibt.

„Was wir waren und was wir sind, nach 16 Jahren", betitelt sich eine Rückschau Dubini's auf die Entstehung und Entwicklung zunächst des Mailänder Vereins für rationelle Bienenzucht seit 1867 und der italienischen Bienenzucht seither, eine Rückschau, welche sich noch in's neue Jahr des Organs erstrecken wird. Wenn man so auf einige Seiten zusammengedrängt übersehen kann, was im Verlauf der Jahre aufgekommen und immer wieder von Anderm überholt worden ist, so läßt sich das Wort: „es irrt der Mensch, so lang er strebt" auch umwenden, also daß es lautet: „es strebt der Mensch, so lang er irrt". Daß Schreiber dieser Zeilen bei Erwähnung ihres Irrens die italienischen Vorkämpfer keineswegs gering an Leistungen und Verdiensten schätzt, ergibt sich aus unsern eigenen Rückblicken in früheren Nummer der Bienenzeitung. Gerade Dr. Angelo Dubini darf ohne Unbescheidenheit einen gar schönen Theil des Ruhmes heimsen. Aber vom Buche des seligen Marchese Balsamo Crivelli sollte er nicht blos sagen: „dunkel und oftmals unentzifferbar"; es war für damals (1864) eine recht tüchtige Arbeit — in Italien.

Unter der Aufschrift „Sentenzen und Bemerkungen" sagt Dubini unter Anderm: „Daß die Ausstellungen eben blos Ausstellungen seien für Bienen, Wohnungen, Geräthe, geht an! aber für die Produkte sollten sie sich in einen beständigen M a r k t umwandeln. So würde die Entmuthigung der Produkt-Aussteller verhütet, die, wenn sie die ausgestellten Honige und Wachspartieen unverkauft wieder nach Haus beziehen sollen, sich bitter über die vergeblich gehabten Auslagen beklagen. Es ist selbst für die prämirten Aussteller unangenehm, die Waare wieder, zumal mit Kosten, zurückgeschickt zu erhalten. Dies würde nicht geschehen müssen, wenn die vielen Ausstellungsbesucher unmittelbar nach dem Spruch der Jury einen Schleck guten Honigs für ihre Leute mitnehmen könnten, wie sie sehr häufig dazu bereit erscheinen". Eine Ansicht, die sich hören läßt.

Herr Achill Cadolini, Chronist des «Apicoltore», beklagt noch in der Juli-Nummer, daß Nebel, Kühle, Wind die Tracht auf den mit herrlichen Blüthentrauben überdeckten Akazien den Bienen vereitelt haben, so daß diese das Schwärmen, der Bienenwirth die Honigschleuder beseitigen mußten.

Bienen- und Seidenzüchter haben dieses Jahr entschieden „den Himmel wider sich."

Ingenieur Giac. Guazzoni, Bibliothekar und Leiter des apistischen Museums der Società centrale, hat den Redaktor nach seinem Landsitz Golasecca bei Somma am linken Ufer des untern Ticino eingeladen, um mehrere geniale Einrichtungen seinen Freunden zu zeigen. Seine 2 Wachsschmelzer ruhen auf Pflöcken, so daß sie zu jeder Stunde ihr Glasgesicht der Sonne zuwenden und so still, aber unermüdlich das schönste Wachs aussondern, womit er auf selbsterdachte Art und Weise vorzügliche Kunstwaben konfektionirt. Sein bezügliches Verfahren wird demnächst bekannt gegeben.

Der Präsident des Vereins, Graf Gaetano Barbò, ist zum Mitglied der obersten Reichskommission für Landwirthschaft ernannt worden.

Zu der im September stattfindenden apistischen Ausstellung in Mailand ist u. a. Hamet, Redaktor des «Apiculteur» in Paris, erwartet.

Erst im Juliheft des «Apicoltore» treffen wir die Nachricht von dem am 7. April erfolgten Ableben des berühmten Zoologen und Physiologen von Siebold, welcher s. Z. die von Dzierzon aufgestellte, ihm aber hart widersprochene Behauptung der Parthenogenesis bei den Bienen erhärtet und bestätigt hat. Referent hat die sehr imponirende Persönlichkeit 1863 an der Versammlung der schweizerischen Naturforscher in Samaden kennen gelernt, wo S. die botanisch-zoologische Sektion präsidirte. Seine Photographie steckt seit 20 Jahren in meinem Album der apistischen Koryphäen im innigsten Verband mit Dzierzon, Kleine, Berlepsch und seinem Fachgenossen Leuckart. Spricht man von den Speicheldrüsen der Bienen, so muß Siebold, der Entdecker derselben, ohne anders genannt werden.

Die von A. Mona ertheilte „populäre Bienenzucht" liest sich sehr schön und wird, befolgt, sicher gut sein; allein „populär" ist sie gerade nicht; der simple Bauer kümmert sich nicht viel um den Kubikinhalt der Beuten oder den Flächenraum der Wabe nach Dezimetern und folgt daher auch nicht leicht den so ausführlichen Erörterungen. Wir schwören nicht auf Autoritäten, ansonst könnte dem (bei P. Jacob entlehnten) Axiom „der Bien will ein Ganzes sein, jede Art Schied zwischen Honig- und Brutraum ist naturwidrig und mindert die Thätigkeit", entgegengehalten werden, daß dann Vieprecht, Berlepsch, Dathe 2c. Pfuscher gewesen sein müßten. Natur und Kultur dürfen paktiren. Erfahrungsgemäß erreicht man durch horizontalen Schied gewisse Vortheile und vermeidet manche Widerwärtigkeit, ohne daß dem natürlichen Bedürfen und Gedeihen des Biens Eintrag geschähe. Ich möchte mit dieser Bemerkung nur dem allzu kategorischen, darum ausschließlichen und oft entmuthigenden „So und nur so!" die Spitze abbrechen.

Sehr praktisch und ökonomisch für italienische Bauern geht der

Bologneser Felice Crema zu Werke, indem er zeigt, wie die massenhaft aus Amerika importirten Petroleumkisten, je deren zwei, zur Zimmerung von guten Beuten mit Mobilbau benutzt werden können.

Wie rasch Bienenstöcke und -Stände sich von Misère erholen können in der Hauptperiode, nämlich Frühjahr und Vorsommer, zeigen die diesjährigen Erfahrungen des als produktiver Bienenwirth bekannten Andrea Tartuferi. Am 29. Mai berichtete er: „Es sind mit heute drei Tage, daß es nicht regnet und die Bienen etwas sammeln konnten. Seit ich Bienenzucht treibe, habe ich eine so ganz schlechte Jahreszeit nie erlebt. Ich mußte meine Bienen bis den 20. d. füttern und weiß nicht, ob ich so viel ernten werde, als verfüttert.“ Am 26. Mai lautet sein Bericht: „Dank der glücklichen Verspätung der Sulla-Blüthe und der günstigen Witterung seit Anfang Juni, haben unsere Bienen, seit ich schrieb, Wunder gethan. Ich mußte sie füttern bis 28. Mai; wer diese Sorge auf sich nahm, ist jetzt zufrieden, wer die Fütterung versäumte, hat sehr viele Stöcke verloren.“ Dazu bemerkt der Vereinspräsident Barbò: „Acht einzige Tage reichen für ein starkes Volk hin, um den Stock zu füllen; aber es muß stark sein, und hiefür kann der Bienenzüchter sorgen. Auch ich habe — in meiner nicht kurzen Imkerlaufbahn — zum ersten Mal bis Mitte Mai füttern müssen und mit Beginn Brachmonat sah ich die Stöcke voll werden von Honig.“

Dr. Metelli in Reggio (Calabrien) fand für dortige Trachtverhältnisse den Stock arnia Sartori (3 Etagen bei ital. Maßen) zu 30 Rähmchen zu klein und ließ probeweise einen solchen auf 42 Rähmchen erweitern; selbiger sei schon übervoll und würde noch 10—12 Waben lustig besetzen. In seiner Heimat, der Lombardei, habe man keine Idee vom Einfluß des Klimas und der Flora des Südens auf die Entwicklung der Bienenvölker.

Gegen die (in der schweiz. Bienenzeitung 1884, Nr. 5, und Bulletin d'apiculture pour la Suisse romande 1884, Nr. 6 und 7 dargelegte) Dr. Müllenhoff'sche Theorie von der im Bienengift bestehenden antiseptischen Beigabe zum Honig in den Zellen empfiehlt Fernando di Torio in beredter Weise etwelchen Skepticismus.

Herr Redaktor! Es wird Ihnen erinnerlich sein, wie unser einer im September 1883, als man sich in Zürich präsentirte, das beschämende Bekenntniß ablegen mußte, Johann ohne Land, Bienenzüchter ohne Bienen zu sein.

Es konnte mir vorgehalten werden, daß ich gegen O. Heer und U. Kramer in Nr. 6, 1884, unnöthiger Weise als Hinterrheinsanwohner remonstrirt hätte. Denn, wenn ich keine Bienen hatte, so hatte ich in der That zu wenige. Nun, seit 15. Juni bin ich auch in die Linie gerückt.

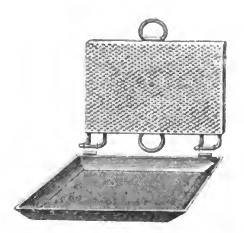
Es steht im Pfarrgarten zu Nufenen — 1570 Meter über Meer — ein Italiener Volk, das ich selbst am 10. d. in Bette bei Chiavenna als Vorschwarm gesehen. Obwohl so ein Schwarm sammt dortseits üblicher Beute nicht so von selbst — ohne Kauf und Transport — durch die Luft daher geflogen sein konnte, glaubten doch die Schulkinder des Dorfes, sie müßten diese „Wespen“ tapfer angreifen und ausweisen. Die ersten drei Tage fanden sich immer wieder Holz- und Steingeschosse in dem vorderseits völlig offenen Kasten. Nachdem ein bei Ritter Dr. Angelo Dubini erbetener Kasten — arnia italo-americana — sammt etwelchen Wabenmittelwänden angelangt, fand am 18. Juni die Umlogirung statt. Am 21. Morgens, als noch einige Rähmchen beigefügt wurden, war ein tapferer Fortschritt in Bau und Brutlage ersichtlich. Leider begann selbigen Morgen eine Temperatur-Aenderung; Montag den 22. Juni stand das Thermometer auf 3° über Null.

Für meine „Wirthschaft“ ist eine Schleuder unterwegs. Was soll diese Wirthschaft? Sie soll, abgesehen von sommerlichem Zeitvertreib, ein Experiment werden, was erreicht werden kann, wenn während der Trachtzeit — Juni und Juli — starke Völker, mit Natur- oder Kunstwaben jederzeit gehörig ausgestattet, bei intensivem Betrieb in diesem, nicht sowohl wegen Höhe, als wegen Windrichtung rauhen Alpenthal rationell behandelt werden. Ich selbst gedenke, außer der Sommerszeit die Bienen nicht zu behalten, vielmehr das Volk Ende Sommers zu reduzirtem Preis irgendwo rheinabwärts zu verkaufen, das Material sorgfältig aufzubewahren, um im folgenden Vorsommer einen Stock aus Chiavenna oder dem Misoxerthal zu beziehen und umzusiedeln. Amtliche und persönliche Umstände widerrathen mir winterliche Obsorge für Bienen. **W.**



Die Selbstanfertigung künstlicher Wabenmittelwände.

Unter obigem Titel empfiehlt L. Huber in Niederschopfheim in der deutschen illustrirten Bienenzeitung von Gravenhorst den Imkern die Anschaffung der umstehend abgebildeten Kunstwabenpresse von Rietsche, galvanoplastische Anstalt in Biberach, Großherzogthum Baden, um sich aus selbstgewonnenem Wachs die Mittelwände selbst zu fabriziren. Die Deutschen haben allerdings Recht, nach den gemachten Erfahrungen mit „Kunstwaben aus Wachs, Erdwachs, Kolophonium, Serpentin“ ꝛc. auf Selbstfabrikation der Mittelwände zu denken. Indessen, obschon wir mit unsern schweizerischen



Mittelwandfabrikanten vollständig zufrieden sind, soll dieser neueste Fortschritt den Lesern der schweizerischen Bienenzeitung nicht vorenthalten werden, um so mehr, als die Anschaffungskosten einer solchen Presse nicht groß und die Herstellung der Kunstwaben sehr leicht und zu jeder Jahreszeit auszuführen ist. Die Kunstwabenpresse von Rietsche besteht aus zwei starken, solid vernickelten Kupferplatten in schweren Zinkrahmen mit harthölzernem, schwerem Druckbrett. Der Preis richtet sich nach der Quadratfläche der zu fertigenden Waben, per Quadratcentimeter zu 2,5 Cts.

Eine Presse für

große Bürki-Brutwaben	(33 : 26 cm.)	kostet	Fr.	21. 50
mittlere "	(22 : 26 cm.)	"	"	14. 20
Reber-Brutwaben	(22 : 33 cm.)	"	"	18. —
Blatt-Brutwaben	(26 : 43 cm.)	"	"	28. —.

Letztere sind berechnet, daß sie in den Sägeschnitt eingefügt werden können. Um damit schöne Mittelwände zu fabriziren, die sofort von der Königin bestiftet werden, hat man folgende Vorschriften zu beachten:

Reines Bienenwachs wird in einem Thontopfe oder gut emaillirten Eisengeschirre bei gelindem Feuer (etwa 100° C.) geschmolzen; um zu verhüten, daß die Waben zu spröde werden, kann man etwas Honig zusetzen (auf 1 Kilo Wachs bis zu 200 Gramm Honig).

Vor jedem Gusse werden die Formplatten, sowie die Ränder der Presse mit Honigwasser (Honig und Wasser zu gleichen Theilen) mittelst einer steifen Borstenbürste tüchtig eingerieben und dann einige Augenblicke senkrecht aufgestellt, damit überschüssiges Honigwasser abfließt. (Unterbleibt dies Aufstellen, so bekommt man niedere oder gar keine Zellenansätze.) Nach diesem wird die Presse (das Deckelbrett inliegend) zusammengeklappt und auf einem womöglich ebenen und waagrechten Tische aufgestellt.

Das geschmolzene Wachs wird, wenn demselben Honig beigesetzt wurde (vor jedem Gusse), tüchtig umgerührt.

Mittelst eines Pfännchens oder Suppenschöpfers nimmt man etwas Wachs heraus — wie viel nöthig ist, zeigt sich nach kurzer Uebung — hebt mit dem Daumen der linken Hand den Deckel der Presse auf und gießt genügend Wachs über den hintern Theil der liegenden Platte, macht die Presse schnell zu (dabei fließt das Wachs über die ganze Platte), drückt mit beiden Händen auf den Deckel, gießt das um den Rand herum noch flüssige Wachs in das Wachsgefäß zurück, nimmt das Deckbrett heraus und

taucht die ganze Presse einige Sekunden in ein bereitstehendes Gefäß mit nicht zu kaltem Wasser (sonst bekommen die Waben Risse).

Nachdem man ein wenig abtropfen gelassen, kann die Presse (nachdem der Wachsrand, wenn nöthig, mittelst einer Messerklinge gelöst worden) zuerst an dem einen, dann am andern Ringe langsam aufgezogen und geöffnet werden. — Die fertige Wabe wird abgehoben, der Rand weggeschnitten und die Abfälle dem andern (geschmolzenen) Wachse beigefügt. In dieser Weise wird fortgefahren, die Platten wieder bestrichen u. s. w.

Je wärmer und flinker man das Wachs aufgießt, desto dünner und schöner werden die Waben.

Doch hüte man sich, das Wachs bis zum Dampfen zu erhitzen, da es sich, in diesem Zustande aufgegossen, nicht von den Platten ablöst.

Sollte dies einmal vorkommen, so muß die ganze Presse mit siedend heißer Sodalösung abgebürstet werden, und zwar so lange, bis alles entfernt ist. — Vor dem Wiedergebrauch müssen die Formplatten und Ränder mit fein gesiebter Asche gebürstet werden, wenn sich nach längerem Gebrauche die Waben nicht mehr gerne ablösen.

Nach jedem Gebrauche wird die Presse gereinigt, getrocknet und an trockenem Orte aufbewahrt. J.

Neu eingetretene Mitglieder.

(Seit 1. November 1881.)

1. Bäninger, Commis, im Forster, Fluntern, Zürich.
2. Bänziger, Johannes, Gemeindeförster, Reute, Appenzell a. Rh.
3. Berlinger, J., Vater, Ganterswyl, Untertoggenburg, St. Gallen.
4. Berlinger, Ziegler, Welsikon-Dynhard, Zürich.
5. Bleuler, August, Landwirth, Seebach, Zürich.
6. Brunner, Johann, Müller, Bättwil, Solothurn.
7. Brodmann, Eduard, Stationsvorstand, Schönenwerd, Solothurn.
8. Bürgi, Urs Josef, Dragoner, Kestenholz, Solothurn.
9. Caveng, Jakob, Uhrenmacher, Ilanz, Graubünden.
10. Eisenring, J. Jakob, Jonschwil, St. Gallen.
11. Fricker, Johann, Schuhmacher, Oberflachs, Zürich.
12. Fröhli, Leonz, Friedlisberg bei Bremgarten, Aargau.
13. Gabler-Peter, H., Menzikon, Aargau.
14. Gassler, Otto, Sektionschef, Koblenz, Aargau.
15. Gnädinger, Clemenz, Frater, Ramsen, Schaffhausen
16. Häberlin, F., Posthalter, Keßweil, Thurgau.

17. Halter, Ad., Lehrer, Ober-Rohrdorf, Aargau.
18. Hochstraßer, J. Seminarlehrer, Hitzkirch, Luzern.
19. Huber, Reinhold, Milchhändler, Langgaß, Richtersweil, Zürich.
20. Jakob, Hans, Kemptthal, Zürich.
21. Jordi, Johann, Sekundarlehrer, Wiedlisbach, Bern.
22. Joß, G., Pfarrer, Herzogenbuchsee, Bern.
23. Kern-Saxer, Mechaniker, Aarau.
24. Leuthold, Arnold, an der Egg, Richtersweil, Zürich.
25. Meienberg, Otto, Inkassogeschäft, Bremgarten, Aargau.
26. Pfister, Eduard, Landwirth, Hirzel, Zürich.
27. Roth, Albert, Weißtannenwald, Wohlhausen, Luzern.
28. Rüegg, Heinrich, Bienenzüchter, Neker bei Brunnadern, St. Gallen.
29. Schafflützel, H., Fabrikant, Matten bei Interlaken, Bern.
30. Schellenberg, alt Lokomotivführer, Außersihl, Zürich.
31. Schlumpf, Karl, Lehrer, Grafstall bei Effretikon, Zürich.
32. Staub, Friedrich, Landwirth, Hirzel, Zürich.
33. Sulzberger, Max, Horn bei Rorschach, St. Gallen.
34. Utzinger, Heinrich, Nußbaumen bei Bülach, Zürich.
35. Vogt, J. H., Brütten, Zürich.
36. Weilenmann, Emil, Weinhandlung, Wädensweil-Russikon, Zürich.
37. Welti, Alois, Hornussen, Aargau.
38. Wettstein, Rudolf, Bachlen, Maur, Zürich.
39. Wildi, J., Drechsler, Gundischwil, Aargau.
40. Wunderly, Heinrich, bei der Eilande, Herisau, Appenzell.
41. Wydler, alt Lehrer, Bülach, Zürich.

Den an der Vereinsversammlung in St. Gallen und seither neu angemeldeten Mitgliedern wird die Vereinskarte sammt Mitglieder- und Bibliothek-Verzeichniß nächstens per Nachnahme zugesandt und deren Namen in einer der nächsten Nummern der Zeitung veröffentlicht werden. Der Vereinsvorstand.

Imkersprechsaal.

Die in Nummer 11 veröffentlichte Adresse an das schweizerische landwirthschaftliche Departement wird sehr wahrscheinlich der nächsten Versammlung der eidgenössischen Behörden (National- und Ständerath) vorgelegt werden. Da ein negativer Entscheid in dieser Angelegenheit nicht nur für den Verein schweizer. Bienenfreunde, sondern für die Zukunft der ganzen vaterländischen Bienenzucht ein folgenschwerer genannt werden muß, ist es Pflicht aller schweizer. Imker, ihr Möglichstes zu thun zur Verhütung eines Mißerfolges in dieser Angelegenheit. Wir ersuchen deßhalb unsere Bienenfreunde, die ihnen persönlich bekannten Mitglieder der beiden Räthe confidentiell von unserer Nothlage und dem Inhalt unserer Adresse in Kenntniß zu setzen. Der Vereinsvorstand.

— Hochverehrter Herr Redaktor! War die Conkurrenz der Fabrikate und der überseeischen Mischwaare schon bisher für den Absatz des Bienenhonigs und deßhalb für den lohnenden Betrieb der Bienenzucht sehr nachtheilig, so wurde diese Calamität durch die beiden honigreichen Jahre 1884 und 1885 noch mehr gesteigert. Die sogenannten kleinen Leute, welche in der Bienenzucht einen ihnen unentbehrlichen Nebenerwerb suchen, sind zumeist in der Lage, den Ertrag desselben möglichst rasch zu Geld machen zu müssen, wodurch den Händlern und den Süßstoffe verbrauchenden Geschäften in die Hand gegeben wird, für den besten Bienenhonig auch nur die elenden Preise zu zahlen, für welche sie Süßfabrikate und überseeische Mischwaare beziehen können.

Aller Orten regt sich nun in den Vereinen das Bestreben, gegen diesen Zustand Abhilfe zu schaffen; allein man beobachtet — meo voto — bei diesem Streben viel zu wenig die Frage: was kann die Regierung unter den bestehenden Gesetzen thun? — und wenn dieser gesetzliche Boden nicht ausreicht, — welch' thatsächliche Materialien sind der Regierung nothwendig, um eine Aenderung der Gesetze herbeiführen zu können? Meo voto reichen die Gesetze nicht aus, zumal die Gesundheits-Schädlichkeit der Fabrikate und Mischhonige von den einen Technikern bezeugt und von den andern verneint wird — der Betrug aber durch falsche Waarenbezeichnung sich schon bei dem Aufwande sehr geringer kaufmännischer Routine und Schlauheit kaum in den seltensten Fällen beweisen läßt. Dazu kommt, daß, weil einzelnen Individuen der Bienenhonig wegen des Ameisen-Säuregehaltes nicht zusagt, während das Fabrikat dieser erwärmenden oder erregenden Substanz entbehrt, dieser Umstand ganz geläufig dazu benützt wird, das Fabrikat als besseres und gesünderes Genußmittel anzupreisen und trotz Schwefelsäure gelten zu lassen Selbst Aerzte und Chemiker huldigen diesem Verfahren.

Unter solchen Verhältnissen erscheint als dringend nothwendig, auf die Erwirkung einer Nachhilfe in den bestehenden Gesetzen hinzuarbeiten, die jedoch nur zu hoffen ist, wenn reichlich Detailmaterial zum Beweise vorgelegt wird, daß der jetzige Zustand dem Publikum den nöthigen Schutz nicht gewährt, und den Betrieb der Bienenzucht, obwohl dieselbe als ein nicht zu unterschätzender Erwerbszweig anerkannt ist, für uns unmöglich macht — zu Gunsten des Syrup und Mischwaare liefernden Auslandes.

Dies glaubte ich, voraussetzen zu sollen, um Ihnen, hochverehrter Herr, die Stellung zu kennzeichnen, welche ich in dieser Sache einnehme, und von der ich bei den Bestrebungen gegen die jetzige Calamität ausgehen zu müssen glaube. Detailmaterial dafür bietet sich neuerlichst in Ankündigungen, die eben durch unsere Tagblätter gehen. Ich lege eine solche Ankündigung*) mit der Bitte um Rücksendung zu Ihrer Information bei. Sie sehen daraus, mit welcher Macht man dem Absatze unseres Honigs entgegentritt. 38 Verkaufsstellen sind hier plötzlich für Dr. Eschmann's Tafelhonig gewonnen, darunter solche, welche bisher von Vereinsmitgliedern Bienenhonig gegen 30 Pfg. Provision per ½ Kilo verkauften.

Ich glaube annehmen zu dürfen, daß Sie, hochverehrter Herr, mir Aufschluß über Leib und Leben dieses Dr. Eschmann und über seine ausgebotene Waare, die er ja auch „schweizerischen Alpenhonig" nennt, zu geben vermögen, und zugleich bin ich überzeugt, daß Sie mir im Hinblick auf unser gemeinsames Interesse im Kampfe gegen Gefährdung der Bienenzucht solchen Aufschluß nicht versagen werden, zumal ich denselben unter Zusicherung vollster Diskretion zu dem Behufe erbitte, um meine weitere Information über Eschmann und seine Waare leichter bemessen zu können. Irgend

---

*) Der berühmte Dr. Eschmann'sche schweizerische Alpenhonig, feinster Tafelhonig zu haben bei folgenden Depositären. (Die Red.)

welche Berufung auf Ihre Aufschlüsse würde ich nur mit Ihrer ausdrücklichen Zustimmung mir erlauben, da mir wohl bekannt ist, wie unangenehm solche Leute für Diejenigen werden können, welche ihrem Treiben entgegentreten.

Meine Bitte wiederholend, entbiete in aller Verehrung Ihnen, hochverehrter Herr, besten Imkergruß, als ergebenster

Dr. **Stautner,**
Ministerialrath und Vorstand des bayerischen Bienenzüchter-Vereins.

Als Antwort auf obiges Schreiben sandte der Vereinsvorstand folgende Zeilen:

Verehrter Herr Dr. Stautner! Der Vorstand des Vereins schweizerischer Bienenfreunde — nach eigener Erwägung und nach Besprechung mit einem Juristen — schlägt Folgendes vor:

1. Bei der Polizei in München wäre zunächst zu erforschen, ob Dr. Eschmann ein Schweizer und woher; ob er eine Schweizerfirma repräsentire und welche, oder nicht.

2. Dem bayerischen Bienenzuchtverein ist dringend zu empfehlen, das Falsifikat amtlich untersuchen zu lassen. Der Befund wird ergeben, daß die Bezeichnung „Schweizerischer Alpenhonig" eine strafbare Täuschung ist. Wir sind erbötig, behufs chemischem Vergleich ein oder mehrere Muster ächten schweizerischen Alpenbienenhonig nach München zu senden. Durch die chemische Untersuchung wird der Begriff des Betruges konstatirt werden, dahin gehend, daß durch Dr. Eschmanns Vorspiegelung der falschen Thatsache, als ob der Honig „Schweizerischer Alpenhonig" von Bienen gesammelt sei, derselbe den Konsumenten in gewinnsüchtiger Absicht einen Schaden an Vermögen und sich selbst einen Gewinn beibringt. Dieser Nachweis des Betruges vervollständigt sich durch den weitern Nachweis, daß der Preis ein solcher ist, für welchen man niemals ächten „Schweizer-Alpenhonig" verkaufen könnte. Dagegen wird der Konsument im Irrthum gelassen, es sei „ächter Alpenhonig", und dies geschieht, wie gesagt, in gewinnsüchtiger Absicht — also liegen die Requisite des Begriffes: Betrug auf's Unabweisbarste vor. Es werden aber auf diese Weise nicht nur die Konsumenten von Honig, sondern auch die Produzenten geschädigt.

3. Nach diesen Vorarbeiten ist es im höchsten Grade angezeigt, daß der bayerische Bienenzuchtverein oder richtiger eine einzelne Persönlichkeit, oder eine Zahl von Persönlichkeiten (denn der Verein als solcher kann hier nicht auftreten) sich entschließen würde, direkt zum Staatsanwalt zu gehen und mit ihm eine Besprechung zu halten, aus welcher dann sehr wahrscheinlich eine Anklage seinerseits auf Betrug gegen den Delinquenten erfolgen würde und müßte. Dieses Vorgehen seitens des Staatsanwaltes kostet ja den bayerischen Verein nichts und ist Staatssache.

Von Interesse müßte es für Sie auch sein, nachzuforschen, ob das Gesetz in der Rheinprovinz, welches dem dortigen Oberpräsidenten als Stütze für seine kategorische Verfügung gedient hat, ein spezifisch-preußisches oder gar Reichsgesetz ist, und Ihnen muß es bekannt sein, ob Bayern nicht ähnliche Gesetze besitzt, die der Regierung zum Einschreiten des Staatsanwaltes dienen könnten.

4. Ersuche Sie, eine Originalbüchse oder ein Glas des „Eschmann'schen Schweiz. Alpenhonigs" nebst zwei Exemplaren der Zeitung zu senden, welche das Inserat enthalten, das Sie uns zur Einsicht sandten.

5. Als Schlußakt würde dann in den bayerischen Blättern einfach das Urtheil der Behörde in München publizirt. Damit wäre die Sache zu Ende und der Riegel gestoßen. Uns aber müßte sehr erwünscht sein, vom Erfolg Ihrer Bemühungen im einen und andern Fall Kenntniß zu erhalten. Hochachtungsvoll mit Imkergruß

Der Vereinsvorstand.

Sulzenberger in **Hasle.** Es ist Winter. Unfreundlicher Nebel hat Alles verhüllt. Welch' ein Gegensatz, jetzt oder an einem freundlichen Julitag. Ich stelle mir einen solchen Sommertag vor und lade den freundlichen Leser ein, mir zu folgen. Unser Gang geht auf eine Alp und speziell dorthin, wo nur die naschhafte Ziege ihre Leckerbissen sucht.

Hier blühen die lieblichen Alpenpflanzen bunt durch einander. In allen Farben prangen sie, um das Auge des Naturfreundes zu erfreuen. Wir suchen ein weiches Polster auf und ruhen auf diesem Divan ein wenig aus. Horch, welch' ein Summen! Es ist der liebliche Ton der summenden Honigbiene. Hier sucht sie köstlichen Nektar. Sehen wir fleißig nach, welche Blüthen hier von den Bienen beflogen werden.

Hier gedeiht das lieblich blaue Alpenleinkraut Linaria alpina. Nahe dabei blüht die rothe Alpenesparsette Onobrychis montana. Das gelbe Sonnenröschen Helianthemum œlandicum will auch nicht das Letzte sein. Nicht minder fleißig beflogen sind die blaue und weiße Spitzkiel Oxitropis uralensis und montana. Ebenso die Kugelblume Globularia cordifolia und nudicaulis. Die tiefblaue Schwertia Swertia perennis prangt nahe dabei. Es sind das nur einige Pflanzen aus dem bunten Alpengarten. Um alle Trachtpflanzen, die vom Frühling bis zum Herbst ihre Blüthen entfalten, herauszufinden, braucht es Zeit, viel Zeit.

Auch in dieser Region ist die fleißige Biene vielen Gefahren ausgesetzt. Heimtückisch lauert eine Spinne, der sie zum Opfer fällt. Mehr dieser treuen Sammler fallen im Hochgewitter. Gar schnell ist es da. Die eine Stunde lieblicher Sonnenschein; wenig später kalter Regen, begleitet mit vom Sturmwinde gepeitschtem Nebel. Wie manche Biene fällt da und erholt sich nicht wieder. Manche sucht auch Schutz in einer Blumenkrone oder an einem Steine. Die fast starre Biene wartet da, bis die belebende Sonne sie wieder erwärmt. Bald ist wieder lieblicher Sonnenschein da und unser Ohr vernimmt wieder hie und da den summenden Ton einer Biene.

Gerschwiler in **Flawyl** (St. Gallen). Theile Ihnen mit, daß mir gestern den 23. November ein Bienenstock fleißig Höschen brachte, was als Seltenheit notirt habe.

Lane in **Wildegg.** Herr Waldisbühl in Bremgarten unterwarf s. Z. in der „Schweiz. Bienenztg.“, Nr. 7, meine Bienenstände einer kurzen Kritik, wobei er wohlmeinend tadelte, in den von ihm geöffneten Stöcken des Pavillons in den Honigräumen weniger Waben gefunden zu haben, als in den Bruträumen. Er würde das umgekehrte Verhältniß einführen, nämlich von den untern Waben hinaufhängen, bis oben immer eine mehr wäre, als unten.

Daß ich die Schiedbrettchen selbstverständlich entferne, so weit die Waben im Honigraume reichen, konnte der Beobachter von Außen nicht sehen.

Die Ansichten über den wahren Zweck des Brutraumes und des Honigraumes scheinen noch verschieden zu sein, obgleich schon die klare Bezeichnung der Etagen hierüber keine Zweifel mehr aufkommen lassen sollte.

Es würde zu weit führen und die meisten Leser wenig interessiren, wenn ich meine Behandlungsweise des Reberstockes hier auseinandersetzen wollte, weshalb ich mich darauf beschränke, die Thatsache anzuführen, daß ich diese Saison aus 24 Reberstöcken im Ganzen 1311 Pfund Honig, 54 Pfund per Stock, auszuschleudern bekam, ein Resultat, mit welchem sich Herr Waldisbühl vermuthlich auch befriedigt erklären würde.

Als besonderer Beweis, wie gut dieses Jahr für die Bienen bei uns war, citire ich noch, daß ein Erstschwarm vom 27. Mai nicht nur seinen Strohkorb (kleinerer Korb nach Blatt) auf ein Gewicht von Brutto 40 Pfund brachte (Tara $5^1/_4$ Pfund), sondern mir noch 2 Aufsatzkörbchen von je 11 Pfund füllte.

Marti in **Dietwil** (Aargau). Ende September und Anfangs Oktober wurde in Oberrüti unter der tüchtigen Leitung des Herrn Lehrers Emil Beck ein siebentägiger Bienenzüchterlehrkurs abgehalten, der von 17—20 Theilnehmern aus allen Gemeinden des Oberfreiamts besucht wurde. Jeweilen an den Vormittagen fanden Vorträge statt und die Nachmittage waren Demonstrationen an Bienenständen gewidmet. So wurden die Theilnehmer theoretisch und praktisch in die Apikultur eingeweiht und es steht zu hoffen, daß dieser Kurs für unsere Landesgegend von großem Nutzen sein wird. Am Sonntag den 4. Oktober folgte im Saale zum „Rößli" ein Vortrag über Korbbienenzucht und hernach die Prüfung der Kurstheilnehmer, wobei es sich zeigte, daß der Unterricht auf ein gutes Erdreich gefallen war. Dem Kursleiter besten Dank, verbunden mit dem Wunsche, auch andere Gegenden möchten ihn mit ihrem Zutrauen beehren.

H. R. in **Lenzburg.** Ich habe von 11 Stöcken, wovon der eine in der besten Trachtzeit weisellos war, im Ganzen 358 Pfund geerntet und bin mit diesem Resultat, welches ich zum Theil dem Bienenkurs und der Bienenzeitung verdanke, bestens zufrieden.

S., Pf., in **Ulrichen** (Wallis). Ein schlechteres Jahr als dieses hätten wir nicht haben können: überhaupt keine Schwärme, kein Honig. Meine Praxis reicht freilich nicht lange in die Vergangenheit hinein; aber auch Imker, die seit drei Jahrzehnten Erfahrungen gemacht, bestätigen, daß 1885 unbedingt unter allen das schlechteste war. In meiner Nähe konnte Jemand von nahezu fünfzig Stöcken nicht so viel Honig bekommen, als nothwendig wäre, um beim Frühstück sich einmal das Butterbrod zu versüßen. Denn all' der geringe Vorrath, den er den stärksten Völkern (seine zwei Stände hatten sich schon frühe rasch entwickelt) entnahm, mußte den schwächern zugegeben werden — und es war damit noch zu wenig. — Die ungeheure Trockenheit hat Alles zu Grunde gerichtet. Bei der schönsten Tracht auf die Waage gestellt, ergaben die meisten Völker Zunahmen von etwa ½ Pfund per Tag. — und viele Tage gar nichts. Die Meinigen hatten zur Ueberwinterung durchgängig zehn Pfund zu wenig. Fütterte freilich, aber so füttern müssen, besonders wenn mitten im Herbst der Winter einrückt, ist doch ein Bettel! Es wird wohl nicht bei Allen genügt haben.

Als von andern Gauen diesem 1885iger Jahre hohes Lob gespendet wurde, geriethen wir hier nicht wenig in Staunen. Es ist wunderbar, daß selbst bei uns strichweise die Ernte gut, ja sogar schwer ausfiel, wie in Bitsch, Lax und Binn, auch tiefer unten in Siders. Es mag daselbst die Frühlingstracht eine treffliche, wenn auch kurze Ausnutzung gelassen haben, während in unserer höheren Lage damals weder die Flora, noch die Völker herangereift waren.

Der vorauszusehende Schaden wird sich nicht blos auf heuer erstrecken, sondern auf die Zukunft. Denn der Hungertod wird vielerorts die geliebten Bienen dezimiren. Es gibt nämlich noch Viele, die das Nehmen seliger halten, als das Geben.

Wyndlin in **Kerns.** Wie mancher Imker blickte wohl im vergangenen nassen, ja, man könnte sagen, schneeigen Frühling — denn am 11., 14. und 15. Mai war Schnee gefallen — mit sorgenvoller Brust in die Zukunft, wie oft schaute er da nicht auf zu dem wolkenumhüllten Himmel, ob sich denn gar kein Sonnenstrahl durchzudrängen wage, damit seine lieben Bienlein sich wieder einmal im Freien tummeln könnten für sich und die junge Brut. Doch mit dem 27. Mai, welcher hier der erste helle Tag im Mai war, waren auch mit dem schönen Wetter die Nektarquellen den Bienen geöffnet und so heiterte sich das Gesicht des Bienenvaters auf, als er seine Lieblinge so fröhlich auf dem Blüthenflor, der sich nun entfaltet hatte, summen hörte.

Schwärme habe ich einen einzigen erhalten, dagegen konnte ich am 7. Juni Honig schleudern und von da honigte es in kurzen Zwischenpausen fast immer, bis der Nachsommer mit seiner Trockenheit antrat. In Obwalden besitzen außer den Herren Abon-

nenten der „Schweizerischen Bienenzeitung“ nur wenige Bienenfreunde Mobilstöcke, weitaus die Mehrzahl von Bienenbesitzern haben Korbbienen, von welchen aber selbstverständlich weniger Honig erzielt wurde, indem die Besitzer von Korbbienenstöcken das Aufsetzen von kleinen Körbchen nicht verstunden und immer zuwarten mußten, bis der Bienenmann kam, wobei es aber dann mitunter auch vorkam, daß, wenn einmal der Bienenmann gekommen, die Leute ihm nichts Anderes geben konnten, als einen großen Blumentopf oder einen alten Eimer, „Milchgäpsi“, als Aufsatz, welche die Bienen dankbar annahmen, und mit Honig füllten. Obschon der Nachsommer weniger mehr honigte, bezeichne ich doch 1885 als das beste Honigjahr in Obwalden, das ich je erlebte, indem ich von 50 Stöcken 11½ Centner Honig erntete. 1881 war auch gut, aber da erntete ich von 45 Stöcken nur 5 Centner Honig.

W. in Hinterrhein. Bei einer Rundreise in der letzten Woche des Augustmonats über den Valser Berg nach Vals, Bad Peiden, in die Dörfer des Lagnez und der Gruob, deren Centrum Ilanz ist, sodann durch das Savienthal nach Splügen habe ich bereits in Vals (1248 M. über Meer), dann längs der Straße hinaus nach Peiden, wie auch in ziemlich allen Ortschaften Bienenschauer angetroffen, manche leer oder fast leer, alle mit Bienen besetzten aber — wenige Stülpkörbe abgerechnet — mit Christ'schen M a g a z i n st ö c k e n. Die Leute dieser Gegenden getrauen sich am Besten mit dieser Stockform zu hantiren; sie rühmen die gute Durchwinterung, die in der Cubusform begründet ist, geben aber auch zu, daß bei dubiosem Zustand eines Stockes das Nachsehen und die Abhülfe erschwert sei, sowie, daß mit Auf- und Untersetzen mancher Mißstand entstehe. In Ilanz und Umgegend hatte der Mobilbau wohl seit Jahren Versuche und Anwendung erlebt, namentlich als Pfarrer Theodor Schmid 1873 mit seinem Stock in Weinfelden Prämien bezog und ihn möglichst zu verbreiten suchte. Er hinterließ bei seinem Hinscheid im April 1882 nahe an hundert der gleichen Wohnungen, die er zum Verkauf auf Lager hatte. Daß der Uebergang vom Magazinstock, resp. vom Mobilbau, zu d i e s e m Stock nicht Jedermanns Sache sei, war mir von jeher klar. Auch konnte ich, wo etwa Versuche geschahen, Mobilbau zu acceptiren, allzu oft bemerken, daß man unter „Dzierzon“ einen Stock versteht, aus dem man die einzelnen Honigwaben unzerbrochen heimsen kann, was gar sehr bequem sei. Von den Erfordernissen eines Stockes hinsichtlich Volksentwicklung, Honigspeicherung und Durchwinterung — keine Ahnung. Man läßt sich so einen Stock von einem Schreiner machen, der von Bienenzucht und ihren Requisiten so viel Kenntniß hat, als die Katze von der Muskatnuß. Nun, Bienen hält in den genannten Gegenden am ehesten die Bauersame; ihr ist es meist entschuldbar, daß sie sich von apistischer Lektüre fern befindet, letztere ist deutsch, italienisch oder französisch, jene Bevölkerung romanisch. Doch die „Geschulten“, welche Bienen halten, könnten und sollten in's Mittel treten.

Begreiflicherweise feiert, wo der bewegliche Bau fehlt, auch die Honigschleuder. Ohne diese gewonnener, musterhaft schöner Honig konnte ich in Vals beim intelligenten Hotelier Albin belobigen, dessen acht Magazine volkreich und schwer befunden wurden.



Kleinere Mittheilungen und Lesefrüchte.

Honigkur. In unserer Zeit, wo Trauben- und Milchkuren sehr modern sind, behauptet Pastor Deichert, der I. Vorstand des hessischen Bienenzüchtervereins, würde eine Honigkur mit demselben diätetischen Verfahren weit günstigere Resultate liefern,

nicht allein als Heilkur bei Krankheiten der Respirationsorgane, sondern auch als Diätur zur Umstimmung der Säfte. Die Herren Aerzte sollten aber bei der Anwendung des Honigs nicht so homöopatisch zu Werke gehen, wie bisher, denn beim Honig bewährt sich das Sprichwort: „Viel hilft viel."

(Aus Dennler: „Der Honig als Nahrung und Medizin.")

Honig gegen Husten. Die an diesem Uebel leidenden Personen bitten wir, folgende Mittheilung von Herrn Kraemer aus Brumath zu beachten:

„Brumath, im Februar 1885. Im Laufe dieses Winters habe ich besonders Gelegenheit gehabt, zu erfahren, wie wohlthätig der ächte Blumenhonig gegen Halsleiden, Heiserkeit, Husten, Katarrh und Luftröhren-Entzündung bei Jung und Alt wirkt. Durch einen Artikel im „Zornthalboten" auf die heilsame Eigenschaft des Honigs aufmerksam gemacht, haben ich und zahlreiche Patienten meiner nächsten Umgebung dieses Heilmittel angewendet, und wir sind alle einstimmig in unserm Lob für die erweichende, lösende Wirkung desselben. Für Brustleidende besonders ist es ungemein stärkend.

„Man nimmt den Honig mit bestem Erfolg lauwarm, in Portionen von je einem Kaffeelöffel voll, Tags über alle zwei Stunden, des Nachts bevor man zu Bette geht und des Morgens wenigstens eine Stunde vor dem Frühstück.

„Manche Kranke vermengen noch mit dem Honig ein wenig Gänsefett und rühmen sehr den hierdurch gesteigerten wohlthuenden Effekt dieses einfachen und billigen Medikamentes." (Aus Dennler: „Der Honig als Nahrung und Medizin.")

— Einer „Stimme über die Kochkunst-Ausstellung in Zürich" im Gastwirth (Organ der schweizer. Wirthe, Redaktion Nötzli) entnehmen wir folgenden für unsere Ohren recht angenehm klingenden Ton:

Auch das Unscheinbarste fand seine volle Beachtung: Fast mehr als bescheiden war, was die Bienenzüchter ausgestellt. Und dennoch — eines Erfolges freuen sie sich, um den sie an der Schweizerischen Landesausstellung 1883 umsonst gerungen. Klar und unzweideutig hat die Jury gewagt auszusprechen, daß der ächte schweiz. Bienenhonig ein edles Produkt ist, an das der Tafelhonig (wie sich mit Unrecht das Fabrikat nennt) von Ferne nicht hinanreicht. Sämmtliche Aussteller von Bienenhonig wurden diplomirt — indeß der einzige Fabrikant von „Tafelhonig" (!), der noch auszustellen wagte, leer ausging. — Diese Thatsache ist um so bedeutsamer, als die Anerkennung des reinen Bienenhonigs von dieser Seite eine gesteigerte Nachfrage hoffen läßt. — Derartige Zeichen der Zeit sind werthvoller als oratorische Uebungen im Rathsaal. K.

— Wir lesen im „Oltner Wochenblatt": In Ergänzung unserer frühern Mittheilung, daß der schweizerische Bienenzuchtverein nächstes Jahr anläßlich der Feier seines 25jährigen Bestehens in Olten eine größere Ausstellung veranstalten wird, können wir heute noch mittheilen, daß man, um dieser Ausstellung einen allgemeinen Charakter zu verleihen, beabsichtigt, mit derselben eine interkantonale Gartenbau-Ausstellung zu verbinden. — Bereits hat das letzten Sonntag in Olten tagende Comite sich mit dieser Frage befaßt; die Ausstellungen sollen im Monat August oder September stattfinden und gegen 8 Tage in Anspruch nehmen. Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß sich dieses Projekt trefflich realisiren und aus Nah und Fern sehr großen Zuspruches sich erfreuen wird. Dazu ist ja der Eisenbahnknotenpunkt Olten wie geschaffen, und bieten solche Ausstellungen um so mehr allgemeines Interesse, da sie in unserer Gegend ganz neu sind und deßhalb zu den großen Seltenheiten gehören.

Wir sympathiesiren lebhaft mit dem Projekt; soweit es uns möglich sein wird, werden wir dasselbe nach Kräften zu unterstützen suchen.

Briefkasten der Redaktion.

An mehrere Adressen. Wir bitten, die Vorschriften des Regulativs der Bibliothek, das jedem Buche beigelegt ist, zu beachten und zwar: 1) Die aus der Vereinsbibliothek bezogenen Bücher sollen längstens innert 3 Monaten zurückgesandt werden. 2) Frankatur mit 15 Cts. genügt für Hin- und Hersendung der Bücher; bitten aber dabei die Vorschriften Nr 2 des Regulativs zu beachten. — Die Bibliothek wird verwaltet von der Redaktion der Bienenzeitung. -- An C. in F. und G. in G. und Tit. landwirthschaftlicher Verein G. Ueber Abhaltung der nächstjährigen Bienenzüchterlehrkurse wird in nächster Vorstandssitzung definitiv Beschluß gefaßt und das Resultat Ihnen mitgetheilt werden. — B. in G. Besten Dank für Ihre freundliche Mittheilung. Wollen Sie uns nach gepflogener Unterredung das Resultat derselben melden? — W. in G. Wie Sie sehen, ist aufgeschoben nicht aufgehoben. Empfehle mich auch fernerhin Ihrer Freundschaft! — An mehrere Abonnenten. Bitte, bei Unterzeichnung von Zuschriften an die Redaktion die vollständige Adresse beizusetzen, da es sehr unangenehm ist, dieselbe in dem 1300 Namen enthaltenden Abonnenten-Verzeichniß nachzusuchen. — F. B. in B. Besten Dank für Ihren freundlichen Beitrag an die Vereinsbibliothek.

Die Redaktion.

Anzeigen.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.

Schweizerische

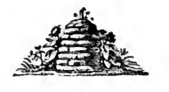
Bienen-Zeitung.

Organ der schweiz. Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben
vom
Verein schweizerischer Bienenfreunde
unter der Redaktion
von
Joseph Jeker, Pfarrer in Olten, Kt. Solothurn.

Neue Folge, neunter Jahrgang (IX.), der ganzen Reihe zweiundzwanzigster (XXII.)

1886.



Aarau,
Druck und Expedition von H. R. Sauerländer.
1886.

Alphabetisches Inhaltsverzeichniß.

Gunst oder Ungunst der Witterung im September haben für die Bienen eine untergeordnete Bedeutung. Spärlich fliegen sie auch beim schönsten Wetter und viel geringer als im August ist der Verbrauch, entsprechend dem schon Ende August fast gänzlich sistirten Brutsatz. Die stete Abnahme des Verbrauchs gegen den Schluß des Bienenjahres ist übrigens nicht allein auf die Ruhe im Haushalt zurückzuführen, sondern es figurirt besonders der August mit einem so beträchtlichen Gewichtsverlust zufolge abgehender alter Trachtbienen. Ausnahmsweise spät sollen gebrütet haben, laut Mittheilung der Station Grabs, die Krainer.

Der herbstliche Verbrauch beziffert sich auf:

	August	September	Oktober	Total
Altdorf	2590 gr.	850 gr.	640 gr.	3 kg.
Fluntern	1570 „	960 „	950 „	3,5 „
St. Gallen	2670 „	1500 „	880 „	5 „
Grabs	2100 „	600 „	450 „	3 „

Die Schlußbilanz stellt sich somit folgendermaßen:

Altdorf.	Totalzunahme	. . . . . .		14,130 kg.
	Totalabnahme:	Winterruhe	1,570 kg.	
		Frühjahr	4,060 „	
		Herbst	3,080 „	8,710 „
		Nettojahresvorschlag		6,420 kg.
Fluntern.	Totalzunahme	. . . . . .		43,060 kg.
	Totalabnahme:	Winterruhe	1,900 kg.	
		Frühjahr	4,780 „	
		Herbst	3,480 „	10,160 „
		Nettojahresvorschlag		32,900 kg.
St. Gallen.	Totalzunahme	. . . . . .		33,440 kg.
	Totalabnahme:	Winterruhe	3,250 kg.	
		Frühjahr	5,200 „	
		Herbst	5,050 „	12,500 „
				20,940 kg.
	Hiezu die Gesammtleistung des Schwarmes			25 „
				45,940 kg.
Grabs.	Totalzunahme	. . . . . .		47,080 kg.
	Totalabnahme:	Winterruhe	3,100 kg.	
		Frühjahr	5,300 „	
		Herbst	3,160 „	11,560 „
		Nettojahresvorschlag		35,520 kg.

Dieser Jahresvorschlag ist gleichbedeutend der Ernte, von der freilich noch in Abrechnung fällt das auf die Entwicklung im Frühjahr verwendete Futter, nämlich:

Altdorf	Bohnenmehl	?
Fluntern	Zuckertafeln	2800 gr.
St. Gallen	„	2600 „
Grabs	Honigwaben	3200 „

Zur Richtigstellung des Trachtbildes, nicht des betreffenden Volkes nur, sondern des ganzen Standes, sei noch bemerkt, daß

1) Altdorf von 50 ausgewinterten Völkern 10 Schwärme und 15 Ctr. Honig erntete, also 15 kg. Durchschnittsernte. Das Beobachtungsvolk blieb somit weit hinter der Durchschnittsleistung zurück.

2) Die Durchschnittsleistung der sieben überwinterten Völker, Station Fluntern, war 26 kg. (Das Beobachtungsvolk steht obenan, das geringste mit 14 kg.) Hiezu kommen noch 2 Schwärme.

3) Durchschnittsertrag per ausgewintertes Volk, Station St. Gallen, 18 kg. und von 22 Völkern 7 Schwärme.

4) Das Beobachtungsvolk Station Grabs war das brävste des Standes, und gilt dessen Bemerkung im Oktoberrapport als zutreffend für alle Stationen und die Schweiz im Allgemeinen.

Das Bienenjahr 1885 darf als sehr gut bezeichnet werden. Dessen offizieller Schluß fiel auf den 15. und 16. Oktober, da überall die letzte ausgiebige Reinigung sich vollzog.

U. Kramer,
Lehrer in Fluntern (Zürich).



Die Palästina-Biene.

Im Frühjahr d. Js. 1886 verlangte von mir ein Bienenzüchter in Palästina (ein geborner Würtemberger) zwei meiner Bienenbücher, 9. Auflage. Dadurch bekam ich Gelegenheit, mit demselben in Briefwechsel zu treten, der sich zunächst um die Kunstwabenpresse von B. Rietsche in Biberach (Baden) und dann um die Bienen und Bienenzucht in Palästina drehte.

Schließlich bat ich ihn, mir im Mai zur Probe eine oder zwei Palästinische Bienenköniginnen zu schicken, welche als schön gelb geschildert werden. Diese kamen Ende Mai in origineller Verpackung hier an, aber nicht aus Palästina, sondern aus Lautenbach, Post Winnenden in Würtem-

berg, dem Geburtsorte des Absenders, wo derselbe soeben zum Besuche aus Palästina angekommen war. Briefliche Auskunft oder Nachricht war nicht dabei, sondern die Sendung kam als Waarenprobe, als Muster ohne Werth, mit einer 10 Pfennigmarke versehen, portofrei hier an. Augenblicklich öffnete ich einen Käfig; aber, o weh! es waren lauter rabenschwarze Begleitbienen darin. Die Königin war zwar schön gelb; aber was thue ich damit, dachte ich, wenn sie solche schwarze Bienen erzeugt. Nicht eine hatte auch nur einen gelben Ring. Ich machte den Käfig sofort wieder zu und besann mich, ob diese Königin des Zusetzens werth sei. Ich hatte im Augenblicke keinen königinlosen Stock und Vermehrung wollte ich keine, sondern wegen Alter und Kränklichkeit Verringerung meines Standes. Ich hatte also keine Lust, die Königin mit einer der meinigen zu vertauschen. Ich selbst hatte dort nämlich nur Italiener, italiener Bastarde und Krainer Bienen. Doch besann ich mich bald eines andern. Es ist ja möglich, dachte ich, daß diese Königin noch jung ist, vielleicht sogar erst in diesem Frühjahr aus echter, gelber Brut, aber von schwarzen Bienen erzogen, könnte also möglicherweise doch echte palästinische Bienen erzeugen. Daher will ich sie erhalten. Ich gieng also mit derselben Nachmittags beim stärksten Flug in den Garten, rückte kurzer Hand einen volksstarken Stock zur Seite, stellte an dessen frühern Standplatz einen leeren Stock, stattete diesen mit leeren Waben, einer gedeckelten Brut- und einer Honigwabe aus und gab den Transportkäfig ohne Papierumhüllung in einem leeren Rähmchen bei, gieng weg und bekümmerte mich einstweilen gar nicht um den Erfolg. Erst am dritten Tage darauf nahm ich den Käfig heraus, schnitt eine centimetergroße Oeffnung in das Drahtgitter, verstopfte diese Oeffnung mit Wabenhonig und that den Käfig so wieder an seine frühere Stelle im Kunstschwarme.

Der Transportkäfig ist ein 15 cm. langes, 3 cm. hohes und 4 cm. breites Holzklötzchen. Von oben sind 3 runde Löcher eingestemmt. Diese sind fast 3 cm. tief und im Durchschnitt fast 4 cm. weit. Alle 3 Löcher sind im Innern durch Oeffnungen oder Durchgänge für die Bienen versehen. Im linken Loche steckt eine runde, zugelöthete Blechbüchse, mit Wasser gefüllt. Diese hat gegen den innern Durchgang eine kleine Oeffnung, nur wie eine Nadelspitze groß. Dort können die Bienen von einem immer fließenden Born auf der weiten, langen Reise ihren Durst stillen. Das Loch zur Rechten ist mit schwachflüssig gemachtem, aber wieder kandirtem weißem Zucker gefüllt. Kaum zwei Bohnen groß war davon verzehrt. Im mittleren Loche und in den beiden Durchgängen befanden sich die ca. 20 Begleitbienen bei der Königin. Oben war es mit einem Streifen festgenageltem Drahttuche bedeckt. Zum Ueberflusse waren noch

rechts und links am Kästchen je zwei Luftritzen in's Holz geschnitten. Das Ganze war mit einfachem Papier umklebt, worauf die Adresse geschrieben wurde.

Mit der andern Königin geschah an diesem Tage aus Unmuth einstweilen nichts. Den andern Morgen kam ein Brief vom Absender der Bienen an. Flugs öffnete ich denselben und las: „Er habe die Bienen selbst aus Palästina mit nach Würtemberg gebracht, damit es weniger Porto koste, und weil er gefürchtet, die Bienen hätten auf der langen Reise Schaden gelitten, so hätte er das eine Kästchen in seinem Geburtsorte geöffnet und nachgesehen, aber er habe alle Bienen munter gefunden. Doch sind diese ihm wahrscheinlich dabei entflohen, daher habe er die gelbe Königin dort mit schwarzen Begleitbienen versehen." Dadurch ermuthigt öffnete ich nun rasch auch den andern Käfig und siehe — es kamen nur prachtvolle gelbe Bienen hervor. Nicht eine war todt, auch die Königin recht munter und goldgelb. (Keine dieser Königinnen „tütete" bei ihrer Befreiung vor Freuden, obschon sie während so langer Reise eingesperrt waren.)

Mit dieser Königin verfuhr ich nun vorsichtiger. Sie kam in ein Königinhäuschen und dieses in ein leeres Rähmchen unter den Wabenträger gebunden. In ein einetagiges Transportkästchen, das 10 Waben faßte, kam nun vorn an's Flugloch eine leere Wabe, dann eine Honigwabe, dann eine Brutwabe mit lauter gedeckelter Brut und dahinter das Rähmchen mit der Königin. Die übrigen leeren Räume wurden mit Wabenanfängen ausgefüllt. Darauf nahm ich aus drei starken Stöcken mehrere Brutwaben und fegte alle Bienen davon ab in das Kästchen zur Königin, bis dasselbe voll Bienen war. Die abgefegten Waben kamen natürlich wieder an ihre frühere Stelle. Darauf wurde das Kästchen bedeckt, an einen besondern leeren Platz gestellt und das Flugloch geöffnet. Die alten, den Flug schon gewöhnten Bienen flogen nun denselben Tag, sicher aber die andern zwei Tage wieder ihrer frühern Heimat zu und es blieben nur junge Bienen im Transportkästchen bei der palästinischen Königin, welche diese sicher freundlich annahmen, weil sie von einer andern nichts wußten. Erst am dritten Tage Abends wurde diese Königin aus ihrem Käfige gelassen und den Tag darauf fand ich schon Eier von ihr.

Diese beiden Stöcke entwickelten sich bald rasch zu recht volkreichen Stöcken und sie sind gegenwärtig — Ende August — meine volk- und honigreichsten. Gebaut haben sie zwar wenig, wie alle Völker in diesem so schlechten Jahre 1886, sondern ich half ihnen stets mit leeren Waben aus, d. h. erweiterte sie nach Bedürfniß mit solchen. Von diesen zwei Stöcken und noch zwei Italienern mache ich dieses Jahr eine Honigernte,

Beiträge zu Jahrgang 1886 haben geliefert:



Stehen gebliebene Druckfehler.

Seite	15	Linie	1	von	unten	lies: Raubbienen.
„	114	„	13	„	oben	„ A. R. in **Trogen.**
„	139	„	18	„	unten	„ **Andwyl**-Gossau, anstatt Wildegg.
„	139	„	7	„	„	„ Mobilbeuten.
„	226	„	8	„	„	„ Extraktion.



Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei Huber u. Cie. in Bern. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., IX. Jahrg. **№ 1.** **Januar 1886.**



Neujahrsgruß.

Grüß dich Gott zum neuen Jahr!
Grüß dich Gott du Imkerschaar!
Allezeit dich Gott bewahr'
Auch in diesem neuen Jahr!

Der Vereinsvorstand.

An die Lokal-Bienenzüchter-Vereine.

Der unterzeichnete Vorstand empfiehlt den sämmtlichen Lokalvereinen:

1. Seine Mitglieder zu veranlassen, an jedem Kochkurs Honig zu spenden, damit die Kurstheilnehmerinnen Gelegenheit haben, ächten Honig zu kosten, und die Bezugsquellen kennen zu lernen. Es ist dieß wohl die beste Reklame für den Verein wie für den einzelnen Produzenten. Die einschlägige Literatur (Plakat und Dennler) zu Handen der Kurstheilnehmerinnen und weiterer Interessenten verabfolgt für diesen Zweck der unterzeichnete Verein gratis. Zu dem Behufe sind die Vereinsvorstände gebeten, von projektirten Kochkursen in ihren Kreisen dem Aktuariate — Hrn. Kramer in Fluntern — rechtzeitig Mittheilung machen zu wollen. Bereits ist der Vorstand in diesem Sinne an die bekannten Leiterinnen schweizerischer Kochkurse gelangt.

2. Bei jeder landwirthschaftlichen oder verwandten Ausstellung sich rührig zu betheiligen, und bei solchen Anläßen unserm Plakat über „Eigenschaften und Verwendung des Honigs" durch Auflegen weiteste Verbreitung zu geben.

3. Um in wirksamerer Fühlung mit den Gliedern des Schweizerischen Vereins zu stehen, sind die Filialvereine eingeladen, correspondirende Mitglieder zu ernennen, deren Aufgabe sein wird, der Redaktion unseres Vereinsblattes über alle bedeutsamern lokalen und allgemeinen Erscheinungen, die für die Imkerschaft von Interesse sind, zu rapportiren.

Wir denken hiebei namentlich auch an Uebermittlung einschlägiger Nachrichten der Tages- und Fachpresse.

4. Und endlich sei den Lokalvereinen angelegentlich empfohlen, die Fragen: a) Was ist von Seite der Lokalvereine zur Förderung des Honigmarktes zu thun? b) Ist die Gründung einer schweizerischen Aktiengesellschaft zur Vermittlung des inländischen Absatzes wie des Exports wünschbar und was für Prinzipien sind hiebei wegleitend? reiflichst zu prüfen.

Der Vorstand

des Vereins Schweizerischer Bienenfreunde.

Die Bienenzucht der Schweiz.

Von U. Kramer in Fluntern.

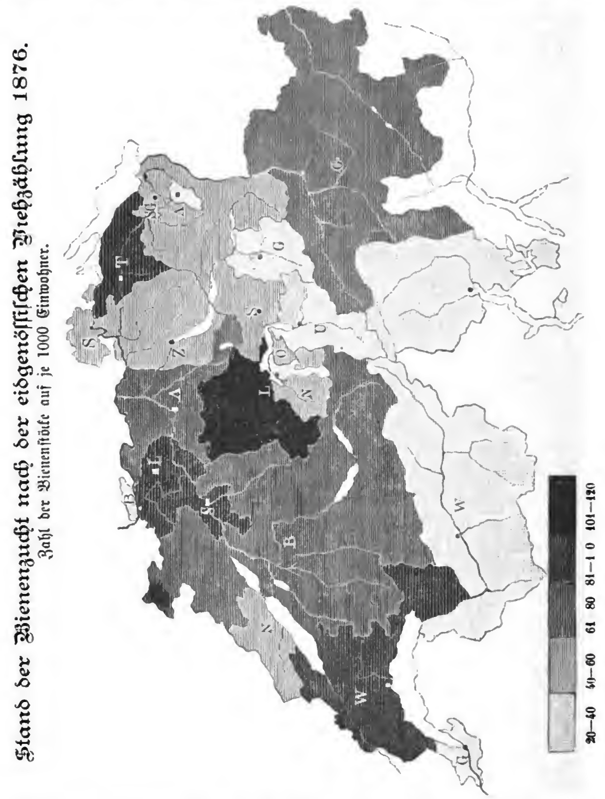
Nächsten Frühling wird, verbunden mit der schweizerischen Viehzählung, die amtliche Zählung der Bienenstöcke stattfinden.

Noch liegt erst das Ergebniß einer einzigen allgemeinen schweizerischen Zählung vor vom Jahre 1876. Wohl hatte der Stand St. Gallen die Zählung der Bienenstöcke schon bei der eidgenössischen Viehzählung 1866 gewünscht — sie unterblieb jedoch wegen verspäteter Eingabe dieses Begehrens. Einzelne Kantone, in denen der Bienenzucht größere Beachtung geschenkt wird, dehnten ihre Viehzählungen seit Langem nicht nur auf die Bienenstöcke im Allgemeinen aus, sondern auch auf die Art des Betriebs, selbst die Bienenzüchter.

Lassen wir zunächst das summarische Ergebniß der Zählung folgen. Es besaß

1.	Bern	39,226	Bienenstöcke	=	220,6 ‰	der Gesammtzahl
2.	Waadt	23,067	"	=	129,7 "	"
3.	Luzern	16,097	"	=	90,5 "	"
4.	Zürich	15,418	"	=	86,7 "	"
5.	Aargau	14,629	"	=	82,3 "	"
6.	Thurgau	9,290	"	=	52,2 "	"
7.	St. Gallen	9,158	"	=	51,5 "	"
8.	Freiburg	8,490	"	=	47,7 "	"
9.	Solothurn	7,254	"	=	40,8 "	"
10.	Graubünden	5,915	"	=	33,3 "	"
11.	Baselland	5,152	"	=	29,0 "	"
12.	Neuenburg	4,723	"	=	26,6 "	"
13.	Wallis	3,748	"	=	21,1 "	"
14.	Tessin	3,342	"	=	18,8 "	"
15.	Appenzell A.-Rh.	2,206	"	=	12,4 "	"
16.	Schwyz	2,015	"	=	11,3 "	"
17.	Zug	1,857	"	=	10,4 "	"
18.	Genf	1,821	"	=	10,2 "	"
19.	Schaffhausen	1,427	"	=	8,0 "	"
20.	Glarus	814	"	=	4,6 "	"
21.	Obwalden	622	"	=	3,5 "	"
22.	Nidwalden	472	"	=	2,7 "	"
23.	Appenzell J.-Rh.	471	"	=	2,6 "	"
24.	Uri	383	"	=	2,2 "	"
25.	Baselstadt	228	"	=	1,3 "	"
	Total	177,825				

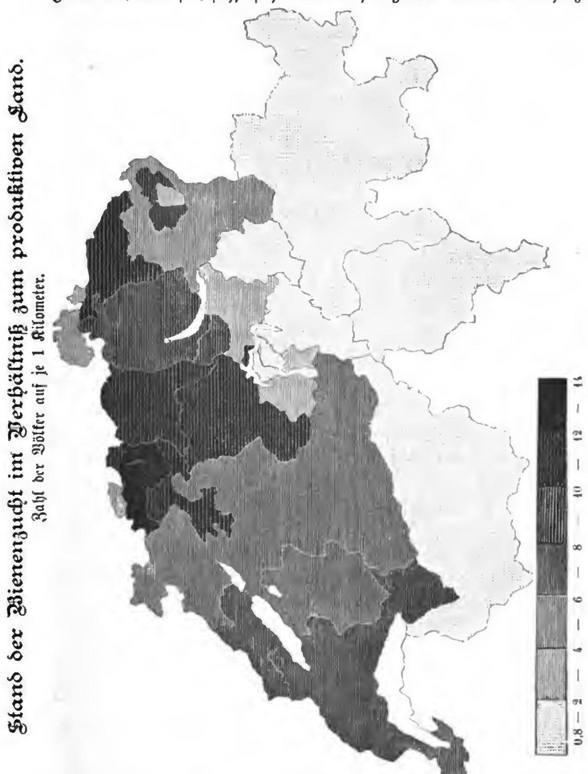
Instruktiver als die absolute Reihenfolge ist die Ermittelung des relativen Besitzes der Kantone. Hiebei wird in Befolgung einer allgemeinen Regel die Zahl der Bienenstöcke berechnet, die entfällt entweder auf das



Tausend Einwohner, oder auf den Km². Es leuchtet ein, daß Letzteres der richtigere Maßstab ist, jedoch auch dann nur — wenn außer Berechnung fällt alles unproduktive Land: Straßen, Gebäude, Gewässer, Gletscher, Felsen &c. — ein Areal, z. B. in Graubünden 46 %, im Wallis 54 %,

in Zürich dagegen nur 6,30 %, Appenzell A.-Rh. sogar nur 2,29 %, der Gesammtfläche ausmacht. Auf dieser Basis beruht die Berechnung in einem der beiden graphischen Bilder.

Jedes derselben für sich, führt aus naheliegenden Gründen leicht zu



Trugschlüssen, in ihrer gegenseitigen Ergänzung und Beziehung finden sie ihre Erklärung.

Ueberraschen muß allererst, daß als Kantone ersten Ranges heraustreten — Gauen des Flachlandes, des Jura und der Voralpen, also mit

ganz gewiß sehr verschiedenen Voraussetzungen für diese Cultur. Daß die Hochgebirgskantone zurücktreten, kann nicht befremden, wohl aber, daß unter ihnen z. B. Graubünden besser sich stellt, als das ungleich günstiger gelegene Tessin.

Klimatische Verhältnisse und Culturen erklären dieß ebenso wenig, als die auffallende Thatsache, daß der große Kanton Bern nur eine einzige Gemeinde aufweist, wo keine Bienen, während das nahe Freiburg deren 34 — Tessin sogar 60 zählt.

Ueberhaupt gewinnt man aus den Zählungstabellen den Eindruck, daß der gegenwärtige numerische Stand der Bienenzucht noch lange nicht in richtiger Relation zu den lokalen Bedingungen hiefür steht. Es darf hiebei erinnert werden, daß Menzel schon in seiner Statistik von 1870 sich dahin ausgesprochen, daß die Bedingungen für das Gedeihen der Bienenzucht eine Verzehnfachung der Bienenstöcke zuließen — ohne Besorgniß bezüglich der ungenügenden Tracht.

Eine künftige Zählung dürfte das Bild wesentlich modifiziren, denn die Unbeständigkeit dieses Besitzes ist ja sogar sprichwörtlich. So ist z. B. die Völkerzahl Zürichs seit 1870 auf 76 von 20,000 auf 15,000 zurückgegangen. Angesichts solcher Thatsachen, die um so bedauerlicher, als sie fast ausschließlich auf Mangel an Einsicht und richtiger Pflege zurückzuführen sind, ist es wohl zu begreifen, daß Viele dafür halten, die Bienenzucht sei ein Zweig der Landwirthschaft, der jeder Berechnung sich entziehe. Darauf ist an Hand der Erfahrungen bei rationeller Wirthschaft zu entgegnen:

1. Der Besitz der Bienen ist bei richtiger Wartung keiner größern Fluktuation unterworfen, als der anderer Hausthiere.

2. Die Rendite ist durch die Ungunst der Witterung nicht mehr in Frage gestellt, als diejenige der meisten Culturen.

So sei denn zum Schluß noch die Bedeutung der Schweizerischen Bienenzucht in einigen Zahlen nachgewiesen.

Obige Volkszahl, das Volk zu 15 Fr. berechnet — repräsentirt ein Kapital von ca. 2,5 Millionen Franken, eine sehr mäßige Schätzung, wenn man berücksichtigt, daß die Zählung im April vor sich ging, also zu einer Zeit, da die Zahl der Völker die minimale Grenze des ganzen Jahres, jedes Volk dagegen den maximalen Werth erreicht. Wollten wir den allgemein gültigen Grundsatz, daß ein produktives Gut nach Maßgabe der Rendite zu werthen ist, hier anwenden, so würde bei einem durchschnittlichen Nettoertrag per Stock von nur 10 Fr. die jährliche Gesammt-Rendite von 1,778,250 Fr. einem Kapital von ca. 35 Millionen Franken entsprechen.

Wohl kennt der Imker auch totale Mißjahre, die statt süßen Gewinnstes herbes Defizit ihm eintragen. Jedoch erweist sich nach Berechnungen von

verschiedenen Stationen — die viele Dezennien umfassen, eine Durchschnitts-Rendite von ca. 30 % — nach Abrechnung des Kapitalzinses und der Wartung — als eine auch bei der Korbbienenzucht ganz bescheidene.

Liegt die Wirthschaft noch gar manchwärts so im Argen, daß selbst diese Resultate als unerreichbar belächelt werden wollten, so ist dieß Grund genug, die Ursachen schonungslos aufzudecken, damit rationelle Pflege Platz greift, wo Unverstand und blinder Zufall bisher gewaltet — darum

mehr Licht!



Ueber Wachsfärbung.

Von Dr. A. v. Planta.

Uebersetzt aus dem «Bulletin d'apiculture de la Suisse romande».

Welches ist die Ursache der Wachsfärbung?

Ist dieselbe dem Honig oder dem Blüthenstaube zuzuschreiben?

Am 13. August 1884 schrieb mir Hr. Bertrand, der thätige Redaktor des «Bulletin d'apiculture», Folgendes:

„Hr. v. Layens*) sendet mir soeben aus Frankreich drei schöne Wachsmuster in der Hoffnung, Sie würden so freundlich sein, dieselben zu untersuchen und den Gründen nachforschen, warum die Einen sich bleichen, während die Andern es nicht thun. Er schreibt wörtlich:

„Sie finden 3 Muster:

1) Reines Wachs aus dem «Gâtinais» (Provinz südlich von Paris mit berühmtem Esparsette-Honig); dasselbe ist stark orangeroth, es ist seine natürliche Farbe. Gesammelt im Jahre 1883.

2) Ein Wachsmuster aus den Heiden bei Bordeaux (Landes de Bordeaux), gesammelt 1882.

3) Ein Muster von eben daher, vom Jahre 1884.

Sie werden bemerken, daß das Wachs von 1882 viel blasser ist, als dasjenige von 1884. Dieses Wachs, welches 1882 ebenso gefärbt war, wie das von 1884, hat seine gelbe Färbung fast ganz verloren. Aus diesem Grunde wollte ich ein ganz junges Produkt von gleicher Herkunft haben.

Der Honig, welcher zur Darstellung des Wachses der Heidegegend von Bordeaux diente, wurde fast ausschließlich von Heide gewonnen, während das Wachs von «Gâtinais» fast ausschließlich von Esparsette-Honig herrührt. Da nun der weiße Honig von der Esparsette ein rothes Wachs

*) Den Besuchern der Landesausstellung und den Lesern des «Bulletin d'apiculture» als hervorragender Schriftsteller und Bienenzüchter bekannt.

und der rothe Honig der Heide ein gelbes Wachs liefert, so erscheint es nicht unwahrscheinlich, daß die Färbung des Wachses ihren Grund in Pollen findet, da die Bienen doch gezwungen sind, zur Wachsbildung Pollen zu verwenden. Dieses — so sagt immer Hr. v. Layens — ist eine einfache Vermuthung. Sei dem nun wie da wolle — so kann ich Ihnen in diesem Falle die Reinheit der Wachse und ihre Herkunft garantiren. Mit Hülfe der Säuren kann man alle Wachse bleichen, allein dort liegt nicht der Knoten, vielmehr handelt es sich darum zu wissen: „warum gewisse Wachsarten, z. B. diejenigen der Heiden bei Bordeaux, auf natürlichem Wege unter dem Einflusse des Lichtes sich bleichen, während diejenigen vom «Gâtinais» roth bleiben?

Wegen der außerordentlichen Verschiedenheit der Honige in der Schweiz wäre es auch von großem Interesse, Wachsarten aus verschiedenen Höhenregionen zu studiren; ich war an der zürcherischen Landesausstellung erstaunt über den Reichthum an verschiedenen Wachsen."

Soweit der Bericht des Herrn v. Layens.

Herr Bertrand fügt bei:

„Ich erlaube mir noch zu bemerken, daß mein Esparsette-Honig von Nyon, identisch mit demjenigen von «Gâtinais» ein rothes Wachs liefert gleich diesem und daß mein dunkler Honig von Gryon stets ein hellgelbes Wachs liefert. Ebenso gibt mein zweiter Honig von Nyon oder von Allévays, der stets dunkel gefärbt ist, immer ein hellgelbes Wachs. Ich möchte, soweit meine eigenen Erfahrungen reichen, sagen:

„Weißem Honig entspricht dunkles Wachs und dunklem Honig helles Wachs!"

Das ist es, was mir die beiden Herren Bienenzüchter wörtlich mittheilen.

Der Gegenstand verdient volles Interesse.

Nach meinen Untersuchungen, die hier unten folgen, läßt sich das Resultat in folgende wenige Worte zusammenfassen:

Der gelehrte Bienenzüchter von Frankreich, Herr von Layens, hat vielen Scharfsinn bewiesen, wenn er oben sagt: Da der weiße Honig von Esparsette ein rothes Wachs und der rothe Honig der Heide gelbes Wachs produziren, ergibt sich, daß die Färbung des Wachses wahrscheinlich dem Pollen zu verdanken ist rc. rc.

Gerade da liegt die Wahrheit; der Pollen ist es, der das Wachs färbt und nicht der Honig, obgleich dieser Letztere vorwaltend das Bildungsmaterial für das Wachs liefert.

Dank der Gefälligkeit des Herrn Jäggi, Conservator der Sammlung im botanischen Garten zu Zürich, hatte ich Anlaß, mir Pollen von Esparsette und von verschiedenen Heidearten zu verschaffen. Wir haben dieselben unter dem Mikroskop untersucht. Der Pollen von Esparsette hat eine gelbe Farbe, die bei konzentrirtem Zustande in's Rothe zieht, während der Heide-Pollen nur schwach gelb, fast weiß ist. Ich sage der P o l l e n, denn die Antheren der Heideblüthe, die denselben eingeschlossen halten, sind braun gefärbt. Man darf die beiden Dinge nicht miteinander verwechseln. Es gibt Bienenzüchter, die sagen: „Der Heide-Pollen ist braun." Das ist ein Irrthum. Alles das ist in Uebereinstimmung mit der Aussage des Herrn v. Layens: „Daß die Esparsette rothes Wachs und die Heide leicht gelb gefärbtes liefere, welches sich am Lichte sehr leicht entfärbt. Die backsteinförmigen Wachsmuster, welche ich erhielt, wogen per Stück ca. ein Pfund; diejenigen von der Heide bei Bordeaux waren vollkommen weiß, während das Muster von «Gâtinais» orangeroth war. Man frägt sich, wie die farblosen, unendlich feinen und durchsichtigen Wachsblättchen das gefärbte Aussehen des Wachses bedingen können? Vorerst muß man sich sagen, daß jede färbende Substanz, in hohem Grade verdünnt, schließlich farblos aussieht, ferner, daß flüchtige Körper (Ameisensäure) im Bienenstocke bei Lichtabschluß, allein Luftgegenwart, dazu beitragen können, die dem Pollen zu verdankende Wachsfärbung mehr hervortreten zu lassen.

2) Der Blüthenstaub (Pollen) enthält färbende Substanzen. Nicht nur sieht man dieses schon mit bloßem Auge, allein ich habe auch chemisch die Farbstoffe der Pollen für sich, wie diejenige des Bienenbrodes aus den Bienenstöcken dargestellt. Siehe darüber meine Arbeiten über den Pollen der Haselnußstaude und der gemeinen Kiefer (Pinus sylvestris) in: „Die landwirthschaftlichen Versuchsstationen von Nobbe, 1884 und 1885."

Im Blüthenstaub der Haselstaude habe ich zwar gelbe Farbstoffe abgeschieden, wovon der eine löslich in Wasser, der andere nur löslich in Alkohol war.

Der Blüthenstaub der Kiefer, der nur schwach gelb gefärbt und von harzartigem Charakter ist, enthält keinen in Wasser löslichen Farbstoff. Das Bienenbrod, mit Aether behandelt, hinterläßt nach Verdunstung des Aethers einen orangerothen Rückstand von aller Schönheit, und dieser Aetherrückstand hinwiederum nach halbstündigem Kochen mit Alkohol als unlöslich in diesem Lösungsmittel das M y r i z i n mit tiefrother Farbe, während die C e r e s i n s ä u r e in gelblichrother Modifikation in Lösung übergeht. Das Myrizin hatte seinen Schmelzpunkt bei 58°, die Cerefinsäure bei 63°. Die Körper sind hier noch keineswegs chemisch rein, noch auch scharf von einander getrennt, auch enthalten beide noch Farbstoff;

Ursachen genug, daß sie weder den Schmelzpunkt der reinen Ceresinsäure, der bei 70° C. liegt, noch auch denjenigen vom reinen Myrizin, das bei 65° C. schmilzt, zeigen. Dennoch ersieht man leicht ihre Neigung, sich den Schmelzpunkten der Componenten jeden Wachses, demjenigen des reinen Myrizines zu nähern.

Das Bienenbrod (der Pollen) enthält somit schon die Bestandtheile des künftigen Wachses. Unstreitig aber ist der Hauptfaktor bei Zubereitung der feinen Wachsblättchen seitens der Arbeitsbienen, der Honig. Derselbe ist durch Zersetzung im Bienenkörper der hauptsächlichste Träger des Wachses und erhält dieses letztere seine Färbung durch den Pollen resp. das Bienenbrod, welches stets gleichzeitig mit dem Honig seine Verwendung bei der Wabenbildung findet. Der Honig enthält keine abscheidbaren Farbstoffe. Das Schmelzen der Wachswaben hat zum Resultate, daß eine außerordentlich fein vertheilte Färbung auf kleinerem Raume konzentrirt und der Wahrnehmung zugänglicher gemacht wird. Der Honig enthält anderseits nur Spuren von in Aether löslichen Fettkörpern. So habe ich in einem Honig von Tamins (Kt. Graubünden) nur 0,1603 % in Aether lösliche Fettkörper gefunden, in einem andern von Churwalden (Kt. Graubünden) 0,0357 %, in einem dritten von Tavetsch (Hochalpen von Graubünden) 0,0967, in einem Akazienhonig (Robinia pseudoacacia) von Ingolstadt (Bayern) 0,0400 %; und im Nektar der Fritillaria imperialis 0,0545 %. Mischt man diese Fettkörper der Honige mit ätherischen Pflanzenölen, so findet man, daß der Schmelzpunkt des Gemisches in dem Verhältniß sinkt, wie das ätherische Oel an Menge zunimmt. Ich fand einen Schmelzpunkt bei 40° C. und nach dem Entölen bei 60°.
Das Bienenwachs schmilzt bei 63,5° C.

Nach diesen Thatsachen ist es zweifellos, daß das Wachs kein Produkt ist, welches sich fertig im Honig findet, sondern daß die Bienen es p r o d u z i r e n und zwar dadurch produziren, daß sie den Honig in Wachs umsetzen. Der physiologische Prozeß besteht darin, daß der Zucker des Honigs gespalten wird in Wachs, Wasser und Kohlensäure. Der Honig liefert vorwaltend das Wachs, der Pollen färbt es. In der That erscheint es sehr natürlich, daß die Bienen die Eiweißkörper des Pollen zur Nahrung der jungen Larven benutzen, indem der Honig davon nur sehr wenig enthält, während er das Material zur Wachsbildung in reicher Menge als Zucker darbietet.

3) Welches sind die Beziehungen zwischen der färbenden Substanz des Wachses von «Gatinais» und derjenigen des analysirten Bienenbrodes?

Antwort: Es ist absolut der gleiche Farbstoff.

Ich spreche hier nur vom rothen Wachse von «Gatinais», denn

dasjenige der Heide bei Bordeaux war — Dank dem fast farblosen Heide-Pollen, dem er seine Spur von Färbung verdanken könnte — völlig farblos, als es in meine Hände kam. Wenn man das rothe Wachs von «Gatinais» in Aether löst und nach dessen Entfernung mit Alkohol kocht, erhält man die zwei ganz gleichen Substanzen wie dann, wenn man Bienenbrod in ganz gleicher Weise behandelt. Die Ceresinsäure, noch unrein, schmilzt bei 63 ° C. und das Myricin bei 52,5 ° C. Im Bienenbrode fand ich, wie oben angegeben, den Schmelzpunkt der Ceresinsäure bei 63 ° und denjenigen des andern Bestandtheiles des Wachses, des Myricin bei 58°.

Die Ceresinsäure in ätherischer Lösung zeigte deutlich die saure Reaktion.

4) Entfärbung des Wachses.

Wenn man von dem orangerothen Wachse von «Gàtinais» in einem kleinen Kölbchen eine dünne Schicht an dessen oberer Wölbung anschmilzt, und in der untern Wölbung etwas Wasser, dem man ganz wenig Terpentinöl beifügt, einlaufen läßt, sodann in einem Stativ eingeklemmt dem Sonnenlichte aussetzt — so ist nach wenigen Tagen das Wachs vollkommen gebleicht. Das gleiche Verfahren mit Weglassung von Terpentinöl dient zum Bleichen im Großen.

Ich habe auch mit Chlorkalk, den ich trocken dem Wachse beimischte und erhitzte, das Wachs sofort entfärbt. Die gleichen Methoden dienten mir mit Erfolg zum Entfärben der abgeschiedenen gelbrothen Ceresinsäure und des orangerothen Myricines. Endlich liefert die gleiche Operation, wenn sie mit dem Farbstoffe des Pollens im Bienenbrode vorgenommen wird, gleichfalls ein schneeweißes Produkt. Die zum Entfärben eines Wachses nöthige Zeit hängt vollständig vom Charakter des Farbstoffes ab, je nachdem er mehr oder weniger der Einwirkung des Sauerstoffes der Atmosphäre und dem Licht widersteht. Mit unsern Bekleidungsstoffen verhält es sich ganz gleich — mit dem Wachse von «Gâtinais» und «Landes de Bordeaux» ebenso.

5) Enthält der Honig so viel Farbstoff, daß man im Stande ist, ihn auszuziehen?

Antwort: Nein. Die Färbung verdankt der Honig theils den ätherischen Oelen, welche in minimer Menge in den Nectarien der Pflanzen enthalten sind. Sie erfahren an der Luft und unter dem Einflusse der Wärme Oxydationen, die sie dunkler färben; theilweise rührt die Färbung auch vom Fruchtzucker und gummiartigen Körpern her, welche beide nicht krystallisationsfähig sind, wohl aber in dickeren Schichten, gelb bis braun gefärbt erscheinen. Je mehr ein Honig Fruchtzucker, Wasser, gummiartige

Körper und ätherische Oele enthält, um so weniger enthält er krystallisationsfähigen Zucker und um so größer wird der flüssig bleibende Theil sein. Mit andern Worten: Je mehr nicht krystallisirende Körper ein Honig enthält, um so weniger fest erscheint er und umgekehrt. Damit ist keineswegs gesagt, daß diese Honige weniger gut und schmackhaft seien, im Gegentheil, die Honige der Ebenen, reich an ätherischen Oelen verschiedener Art — sind von vorzüglichem Geschmacke: allein was die Isolirung resp. chemische Abscheidung von eigentlichen Farbstoffen des Honigs betrifft — so ist das bis anhin noch Niemandem gelungen. Ich gedenke ein andermal auf die Honigfärbungen zurückzukommen.

Im Vorstehenden glaube ich zur Genüge nachgewiesen zu haben, daß die Farbe des Wachses dem Pollen und nicht dem Honige zuzuschreiben sei.

In honigreichen Jahren verschwindet die Faulbrut von selbst!

Zur Begründung dieser Wahrheit schicke ich folgende Beispiele voraus:

1) Im Jahre 1880 brach auf drei Bienenständen in Enzheim die Faulbrut aus. Während drei Jahren kurirte ich nach Hilbert'scher Methode, kassirte mehrere Stöcke und behielt beständig sämmtliche hiesige Bienenstände unter genauer Controlle und Pflege. Im Sommer 1882 konstatirte ich, daß die Faulbrut gänzlich verschwunden war. Da die Monate Mai, Juni und Juli gut honigten, waren die Völker im besten Stande. In den honigarmen Jahren 1880 und 1881 war die Heilkur erfolglos.

2) Im Jahr 1881 zeigten sich auch faulbrütige Stöcke in einem Nachbarorte. An eine regelrechte Heilkur war da nicht zu denken, da die meisten Bienenzüchter gar keine Ahnung von der Gefahr hatten, die ihre Lieblinge bedrohte, und diese blieben sich selbst überlassen; aber siehe, im Sommer 1882 war auch in diesem Nachbarorte keine Spur mehr von Faulbrut zu treffen, und die Stöcke strotzten, wie in Enzheim, von Volk und Honig.

3) Im Frühjahr 1884 wüthete auf allen Bienenständen des Hasel- und des Breuschthales die Faulbrut. Lehrer Vierling, ein ausgezeichneter Bienenzüchter aus Niederhaslach, kurirte auf vielen Ständen, nach Gravenhorst'scher Methode, mittelst Carbolsäure, und schon im Spätsommer desselben Jahres war die Krankheit gänzlich beseitigt.

4) Am 10. Juni 1884 traf Herr Vierling auf dem Bienenstande des Müllers Siat, das einzig vorhandene Volk in hohem Grade faulbrütig,

einen wahren Pesthauch verbreitend und äußerst schwach und unthätig. Den Rath des Herrn Vierling, den Stock sofort zu vernichten, befolgte der Besitzer desselben jedoch nicht und überließ die Bienen ihrem Schicksale. Nicht wenig erstaunt aber war Herr Vierling, als im Frühjahr 1885 Hr. Siat ihn abermals ersuchte, nach seinem Bienenstocke zu sehen, der wieder schön fliege. Noch mehr aber war er erstaunt, als er das Volk vollständig gesund vorfand. Auch auf sämmtlichen Ständen der beiden obgenannten Thäler, sowohl in Stabil- als Mobilstöcken, wovon über die Hälfte gar keiner Heilkur unterworfen war, ist zur Stunde die Faulbrut ganz verschwunden.

Der Sommer und der Herbst 1884 waren für alle Vogesenthäler äußerst honigreich, und zwar derart, daß die im Frühjahr noch faulbrütigen Völker des Herrn Vierling in demselben Jahr noch große Mengen Schleuderhonig lieferten.

In sämmtlichen obenbemeldeten Fällen sind sowohl die, einer künstlichen Heilkur unterworfen gewesenen, als die, sich selbst überlassen gebliebenen kranken Stöcke zu gleicher Zeit gesund geworden und zwar jedesmal in Folge einer guten, langanhaltenden Honigtracht. Daraus müssen wir sicher schließen können, daß die Bienen selbst ein Mittel besitzen, diese Pestkrankheit wirksam zu bekämpfen, und dieses wirksame Antisepticum ist nichts anderes als die Ameisensäure oder das Bienengift.

In einer trachtlosen Zeit ist die Thätigkeit der Bienen auf ein äußerstes Minimum reduzirt. Da in einer solchen Zeit keine Verluste an Arbeitskräften vorhanden sind, so wird auch wenig gezehrt und in Folge dessen auch nur wenig Ameisensäure produzirt. Die stinkenden Miasmen der Brutpest scheinen ein Bienenvolk noch mehr zur völligen Unthätigkeit zu zwingen, und ihm selbst alle Lust zur Reinhaltung ihrer Wohnung zu nehmen. Bricht keine Volltracht in ein solches Lotterleben ein, so ist trotz Anwendung von Thymian, Kampher, Salicyl, Helenin, Borhydrin und wie die in Wort und Schrift gepriesenen Heilmittel alle heißen, ein angesteckter Bienenstock unrettbar verloren.

Anders ist es, wenn plötzlich eine Volltracht eintritt. Beobachten wir auch da das Leben im Innern des Bienenstockes. Wie da alles emsig hin- und herrennt, wie die Zellen sich anfüllen, wie da mit Eifer gebaut wird!

Die fleißigen Arbeiterinnen scheuen nicht mehr vor den faulenden Leichen der abgestorbenen Brut zurück: hinaus müssen sie, denn es mangelt an Raum! Die verunreinigten Zellen sind in wenigen Stunden alle blank und rein geputzt und statt der stinkenden Pestluft, weht bald dem Bienenzüchter ein duftender Honig- und Wachsgeruch entgegen, aus dem der scharfe etwas beißende Geruch der Ameisensäure leicht bemerkbar ist. Je mehr Honig eingeheimst und von Zelle zu Zelle getragen wird, desto mehr Ameisensäure

kommt in Verbrauch und desto eher verschwindet die Faulbrut. Der Stock ist gerettet!

Die gründliche Heilung eines faulbrütigen Stockes ist demnach nur in einem honigreichen Jahre möglich und zwar ohne jegliche Einmischung des Züchters selbst.

Ob dasselbe Ziel auch in einem honigarmen Jahre durch künstliche ununterbrochene Auffütterung und durch starkes Bauenlassen erreicht werden kann, wird die Zukunft lehren. Statt eines Zusatzes von Carbol- oder Salicylsäure würde ich dem Futter das natürliche Bienen-Heilmittel, die Ameisensäure, in geringen Dosen beifügen. Ameisensäure erhält man in jedem Droguistenladen.

Enzheim, den 11. November 1885. **Dennler.**



Imker-Sprechsaal.

J. E. Siegwart in **Altorf.** Wir theilen Ihnen hiemit einen Beschluß des Vereins Urner'scher Bienenzüchter mit, welcher auch in andern Vereinen mit Nutzen zur Anwendung gebracht werden könnte. Er lautet:

„§ 1. Der Verein Urner'scher Bienenfreunde setzt alle Jahre im August den Preis des Honigs, sowohl für den Klein- als den Großverkauf fest.

Unter Kleinverkauf ist jede Quantität unter 50 Pfund zu verstehen.

§ 2. Den Mitgliedern des Vereins ist es gestattet, ihren Honig über den vom Verein festgesetzten Preise zu verkaufen, aber nie billiger.

§ 3. Um dem Publikum den Ankauf ächten Honigs zu erleichtern und dasselbe gegen Fälschungen sicher zu stellen, übernimmt der Verein die Garantie der Aechtheit des von ihren Mitgliedern gewonnenen Honigs, unter folgenden Bedingungen:

a) Die Mitglieder haben sich für alle Gefässe, in welchen sie ihren Honig verkaufen, der Etiquetten des Vereins zu bedienen.

b) Die Vereins-Etiquette enthält den Namen des Vereins, die Bezeichnung „Urnerhonig", die Unterschrift des Mitgliedes, welches den Honig gewonnen und den Stempel des Vereins.

c) Der Verein bezahlt Jedem, welcher den Honig als gefälscht nachweist, den Betrag von 100 Fr., wofür das Mitglied haftet, dessen Unterschrift die Etiquette trägt. Diese Bestimmung ist auf jeder Etiquette enthalten.

d) Die Mitglieder dürfen unter der Garantie des Vereins nur Schleuderhonig, den sie von ihren eigenen Bienen gewonnen haben, verkaufen.

§ 4. Der Vereinsvorstand wird trachten, einige Lagen zu errichten oder sonst Absatz zu finden, wo die Mitglieder den Honig unter den Bedingungen des § 3 zum Kaufe anbieten können. Erzielt der Vereinsvorstand bei diesen Verkäufen höhere Preise, als die vom Verein festgesetzten Honigpreise, so fällt der Ueberschuß in die Vereinskasse.

§ 5. Die Anschaffung der Etiquetten besorgt der Vorstand für sämmtliche Mitglieder und erläßt dieselben den Mitgliedern zum Selbstkostenpreis. Sie haben aber die gewünschte Anzahl Etiquetten beim Vorstand rechtzeitig zu bestellen.

§ 6. Die Namen der Vereinsmitglieder sowohl als der durch den Verein festgesetzten Preis des Honigs werden alle Jahre in den Zeitungen den Honigliebhabern bekannt gemacht."

Wir sehen in diesem Vorgehen ein Mittel, dem ächten Bienenhonig Eingang zu verschaffen und die Abnehmer und Gewinner des Honigs einander näher zu bringen. Dadurch wird aber auch der schädlichen Konkurrenz der Bienenzüchter untereinander in etwas gesteuert.

Ein Mangel, der unter den Bienenzüchtern sehr fühlbar ist, ist der einer schönen und billigen Etiquette. Eine solche billig zu erlangen ist aber nur möglich, wenn eine größere Anzahl Zweigvereine zu diesem Zweck zusammenstehen und eine solche Etiquette in Farbendruck in einer großen Anzahl Exemplare anfertigen lassen. Die äußere Ausstattung und symbolischen Zeichnungen können für alle Vereine die gleichen bleiben und dennoch der Text für jeden Verein anders lauten. Die Hauptkosten verursacht der Farbendruck.

Wir möchten daher alle Vorstände der Bienenvereine einladen, die Sache zu berathen und sich schlüssig zu machen, ob sie zu einem gemeinschaftlichen Vorgehen in der Sache bereit seien und wie viele Exemplare solcher Etiquetten sie benöthigen. Würde sich zeigen, daß eine ziemliche Betheiligung stattfindet, so hat sich bereits ein Geschäftsmann angeboten, einige Muster anzufertigen, unter welchen die Betheiligten eines wählen könnten, welches dann in der verlangten Auflage gedruckt würde.

Wir begrüßen obige Anregung um so mehr, als der Vorstand ebenfalls mit der Frage billiger Herstellung einer mustergültigen Etiquette für unsere Honiggläser sich beschäftigt. Der kürzeste und billigste Weg, zu einer solchen Etiquette zu gelangen, besteht in der Sammlung möglichst vieler schon bestehender Etiquetten, um daraus entweder die schönste auszuwählen, oder um alle Vorzüge aus den vorhandenen in einer neuen zu vereinigen. Wir möchten deßhalb alle diejenigen Bienenzüchter, welche bereits im Besitze einer Etiquette für ihre Honiggläser sind, freundlichst ersuchen, zu obgenanntem Zwecke an Herrn Siegwart, Ingenieur, in Altorf, einige Exemplare senden zu wollen.

Schweizerische Bienenfreunde! Mit dem Pochen allein auf unsere Redlichkeit und den Hinweis auf die anerkannte Güte unseres ächten schweizerischen Bienenhonigs sind wir nicht im Stande, der von allen Seiten uns bedrängenden Konkurrenz wirksam zu begegnen. Schaaren wir uns zusammen zu einer großen Gesellschaft von Honigproduzenten. Was Einem vereinzelt nicht möglich, das können Viele vereinigt erreichen. Freunde! Haltet hoch das Panner der vaterländischen Bienenzucht! Eintracht macht stark!

Die Redaktion.

J. Halter in **St. Gallen.** Ein Mittel zum Vertreiben der Raubbienen. Ich war letzthin einem guten Freunde behülflich, Honig auszuschleudern. Zwei Bienenstöcken entnahmen wir sämmtliche gefüllte Waben im Honigraum. Nach dem Ausschleudern haben wir sämmtliche entleerte Waben den Bienen wieder eingesetzt. Am darauffolgenden Morgen in aller Frühe kam der Besitzer in Trauer versetzt zu mir und klagte, daß die Räuber, durch Honiggeruch gelockt, mit aller Macht in beide Bienenstöcke eindringen. Ich ergriff die bekannten Mittel, um die Räuber zu entfernen, doch war die Anwendung derselben ungenügend. Unterdessen kam mir ein anderes Mittel in den Sinn, dessen Anwendung mir vollständig glückte. Abends, als gar keine Biene mehr flog und alle Raubbienen aus dem Stocke waren, nahm ich Fensterglas etwa 8 Zoll lang und 5 Zoll breit und stellte dasselbe vor das Flugloch, unten beim Flugloch etwa 3/4 Zoll auswärts, oben an die Wand angelehnt, so daß die Bienen zwischen Glas und Bienenkasten seitwärts ausfliegen mußten. Am Morgen darauf in aller Frühe sind die Raubbienen wieder in aller Macht darauf losgeflogen, aber durch das Glas sind sie getäuscht, sie schwärmen nur vor dem Glas hin und her und weil sie keinen Eingang finden, so bleiben sie zurück und das Rauben hat aufgehört. Muß noch beifügen, daß man das Glas einige Tage dort lassen soll, bis die Raubbienen die Stelle vergessen haben.

Bartholome Düring, Iltisberg bei **Niederbüren,** St. Gallen. Bericht über meine Honigernte im Jahre 1885.

Von verschiedenen Seiten aufgemuntert, etwas Weniges über meine Erlebnisse im Imkerwesen des letzten Jahres, zumal der reichlichen Honigernte in unsere „Schweizerische Bienenzeitung" einzuliefern und dadurch auch andern Bienenhaltern nützlich zu sein, wage ich es nun einmal, selbst auf die Gefahr hin, vielleicht unbescheiden zu erscheinen; denn Mancher könnte mir mit etwas Berechtigung zurufen: „Schuster, bleib' bei deinem Leist!" Nun ein Schuster bin ich gerade nicht, wohl aber ein einfacher Bauersmann, der allerdings eher mit Haue, Karst und Sense umzugehen weiß, als mit dem feinen Papier und mit der spitzigen Feder. Das wird jeder Leser der Bienenzeitung bald aus meinen Zeilen herausgelesen haben, ohne daß ich's ihm noch extra zu sagen brauche. Wenn ich aber auch nur ein Bauer bin, so darf ich mich doch ohne Ueberhebung rühmen, seit vielen, vielen Jahren, ja seit meiner frühesten Jugend an, ein Freund der Bienen und der gelehrige Sohn eines Vaters zu sein, der in seinen guten Tagen und nach der Sitte und Gewohnheit seiner Zeit bei 140 Korbstöcke besaß, indessen ich nur etwa den 7. Theil jener Zahl mein Eigen nenne; freilich keine Korb-, sondern ausschließlich Kastenstöcke. Aber die Imkersache macht doch einen guten Theil meiner edelsten Lebensfreuden aus.

Gestützt nun darauf und im vollsten Vertrauen auf die wohlwollende Nachsicht aller wahren Immenfreunde will ich versuchen, meine Erfahrungen und Erlebnisse über die Honigernte des verflossenen Jahres hier zu notiren. Das Jahr 1885 ist mir unvergeßlich durch zwei Umstände; einmal durch den schönen und lehrreichen Immenkurs in St. Gallen und sodann durch die ausgezeichnete, von mir noch nie erlebte Honigernte; denn ich gewann in diesem äußerst ertragreichen Jahre mit einem Bienenstande von 23 resp. 16 Immen, von denen jeder seine Nummer am Kasten trägt, wie der Soldat am Käppi, eine größere Honigmenge, als mein seliger Vater mit allen 140 Immen, die er seiner Zeit besaß.

Die Gegend, in der ich wohne, im alt St. Gallischen Fürstenlande, war früher ein Land, das, wenn nicht gerade von Milch, doch von Honig floß. Leider sind die vielen Kirschbäume, die in alten Zeiten eine treffliche Ernte lieferten, aber seit 1847 so zu sagen am Absterbeln und einer noch unerklärten Unfruchtbarkeit litten, zumeist der Axt zum Opfer gefallen. Auch wird fast gar kein Hanf, Flachs und Oelsamen, die den Bienen ausgiebigste Nahrung boten, mehr gepflanzt. Umstände, die des Landes Charakter vollständig veränderten, also auch die Bienenzucht.

Meine Wohnung nun aber steht am äußersten Zipfel meiner Vatergemeinde auf einer sonnigen, lichten Anhöhe, wo nicht allein Füchse und Hasen, sondern auch Iltis und anderes Gethier mit einem kurzen Sprunge in der Nachbargemeinde oder in Mostindien stehen. Diese Berghöhe ist fast ringsum von Laub- und Nadelholzwäldern lieblich umrahmt, von zahlreichen Obstbäumen belebt, einsam und abgelegen von den größern Verkehrsstraßen, obwohl hart an meinem Hause der „Choli" vorbeisurrt. Da bebaue ich, Vater einer vielköpfigen Familie, mein väterliches Erbgut und pflege nebenbei auf einem hart neben dem Hause gelegenen Stande, etwa 2 Dutzend Immenvölker, wacker unterstützt von meiner lieben Frau, die eine nicht minder passionirte Liebhaberin des edlen Imkerwesens ist, wie ich, und die Behandlung der Immen wohl so gut versteht, wie ich und den trefflichen Honigseim, ich sage es unverhohlen, noch mehr liebt, als ich. Und um solchen noch reichlicher zu erzielen, besorgt sie meinen Bienenstand mit womöglich noch größerer Sorgfalt und mit zartern Händen, als ich. So viel über meinen Standpunkt. — Nun will ich einen kurzen Ueberblick geben über meine Beobachtungen des verflossenen Jahres, woraus männiglich erkennen mag, wie ich meine Immenvölker

behandelte, vielleicht auch, wie manch' ein Finanzminister unserer Tage, mißhandelte; denn Fehler machte ich bisweilen schon auch, das bekenne ich ungescheut, eben weil ich es am Schlusse des Jahres ganz wohl einsehe.

Vom Jahresbeginn bis zum 27. Jänner war bei mir fast beständiges Nebelwetter mit entsprechender harter Kälte, so daß meine Immen zu keinem Ausfluge gelangen konnten. Endlich stieg der stinkende Nebel in die Höhe, der verdüsterte Himmel klärte sich allmälig auf. Meine Völker reckten und streckten sich und flogen dann vom 28. an bis zum 9. Hornung fröhlich und lustig so zu sagen jeden Tag. Bereits am 12. sah ich durch's Fenster der Kästen in der hintersten Wabe Eier und Maden sammt eingedeckelter Brut und die emsigen Völker trugen Höschen ein, daß es eine Lust war, zuzuschauen.

Aber es kann ja nicht immer so bleiben
Hier unter dem wechselnden Mond

heißt's im Liedchen von der Vergänglichkeit der Liebe und Triebe. Und so war's auch von diesem heiteren Flugtage an. Schon der folgende war ein recht trüber Tag und von da an bis zum 30 März waren die schönen Tage vorbei und es gab selten mehr eine fröhliche Flugstunde

Nicht besser war die Zeit von Ende März bis Mitte April. Aber von da ab lächelte die liebliche Wärmespenderin wieder ungetrübt über Flur und Wald und lockte Jung und Alt aus dem hölzernen Häuschen hinaus in die heitere Frühlingsluft. Die wenigen Kirschbäume blühten prächtig im Schmucke ihres bräutlichen Lilakleides und die Schmalz- oder Ringelblumen mit ihrem sonnengelben Ueberwurf waren von den fleißigen Honigsammlerinnen förmlich belagert und bestürmt, wie Slivnitza jüngst von den siegreichen Bulgarenschaaren. Es gab bereits eine erkleckliche Honigtracht.

Doch mit des Wetters unstäten Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten.

Das mußten auch meine emsigen Völker erfahren. Vom 1. bis 14. Mai plätscherte entweder ein strömender Regen oder es stürmte der rauhe Boreas so anhaltend daher, daß man versucht war, sogar den armen Bienen selber, statt nur den frierenden Menschen einzuheizen. Nicht Mailüfte säuselten, sondern Winterstürme brausten und trugen am 15. des Wonnemonats sogar den ganzen Tag hindurch ein so arges Schneegestöber daher, daß der Boden in eine fußhohe Schneedecke eingehüllt war und Blumen und Bäume unter der schweren und ungewohnten Last traurig ihre Häupter beugten, viele ganz zusammenbrachen.

Es war ein Jammer und große Noth,
Die brachte viel Tausenden Schmerz und Tod;
Es lagen auf kaltem Leichentuch die Schaaren,
Die kurz vorher lustig geflogen waren.

Ja, viele Tausende von Bienen lagen erstarrt und erfroren in der tiefen Schneedecke. Man hätte weinen mögen über den herben Verlust so vieler kostbarer Arbeiterinnen. Doch zum Aerger und Mißgeschick brachen am 16. etwelche reizende Sonnenblicke aus dem Gewölke hervor, welche abermals eine Anzahl Bienen aus den schützenden Kästen lockten. Doch wehe! Auch diesen brachte der eisige, kalte Nordwind sofortige tödtliche Erstarrung. Diese ungünstige Witterung setzte sich fort bis zum 23. des Monats, der seinem schönen Namen spottwenig Ehre machte. Endlich heiterte sich am 24. der Himmel auf, der Wind schlug um. Boreas mußte seine Pfeife einziehen und es kamen Tage, von denen Jedermann sagte: Nun, die gefallen mir; es sind ächte, wahrhafte Frühlingskinder! Und siehe. Bereits am 27. schwärmte mein Volk Nr. 1 und ich barg den volksreichen neuen Schwarm im Kasten Nr. 25, der mir schon am 22. August bei 40 Pf. Honig lieferte. Der „Auszug aus Egypten“, die Völkerwanderung hatte begonnen und dauerte bis zum 6. Juni. An diesem letztern Schwarmtage (andern verleidete ich die

Wanderluft) bekam ich zwei Schwärme. Doch die Königin des einen war lendenlahm, fiel zu Boden und der Zug flog, wie die alten Helvetier auf ihrem Zuge nach Gallien, wieder in die alte Heimat zurück, bis eine neue Zugführerin ausgebrütet war, die später schwärmte und in Kasten Nr. 23 untergebracht, unter'm 3. August bereits 40 Pfund Honig abgab. Die Witterung war nach Wunsch. Die Honigtracht stund auf ihrer Höhe. Am 10. Juni nahm ich zum ersten Mal meine Schleudermaschine zur Hand und die Ernte begann. Sie lieferte mir folgende Ergebnisse:

Ich wog den Honig mit sammt den Waben und Rahmen:

Am	10.	Juni	aus	Kasten	Nr.	14	24	Kilogramm	=	48	Pfund.
„	10.	„	„	„	„	10	16½	„	=	33	„
„	15.	„	„	„	„	8	6	„	=	12	„
„	15.	„	„	„	„	9	10	„	=	20	„
„	15.	„	„	„	„	6	8½	„	=	17	„
„	15.	„	„	„	„	3a	8	„	=	16	„
„	15.	„	„	„	„	4	26	„	=	52	„
„	15.	„	„	„	„	2b	15½	„	=	31	„
„	15.	„	„	„	„	1a	21	„	=	42	„
„	17.	„	„	„	„	2a	12½	„	=	25	„
„	18.	„	„	„	„	5	16½	„	=	33	„
„	18.	„	„	„	„	3b	10	„	=	20	„
„	27.	„	„	„	„	14	17½	„	=	35	„
„	28.	„	„	„	„	9	16½	„	=	33	„
„	30.	„	„	„	„	3b	16	„	=	32	„
„	30.	„	„	„	„	1a	12½	„	=	25	„
„	2.	Juli	„	„	„	3a	21	„	=	42	„
„	3.	„	„	„	„	1b	12	„	=	24	„
„	27.	„	„	„	„	8	20½	„	=	41	„
„	27.	„	„	„	„	6	22½	„	=	45	„
„	30.	„	„	„	„	9	15	„	=	30	„

Somit an 11 verschied. Tagen aus 12 Kasten 328 Kilogramm = 656 Pfd. in 2 Monaten.

Am	3.	Aug.	aus	Kasten	Nr.	23	20	Kilogramm	=	40	Pfund.
„	10.	„	„	„	„	3b	12	„	=	24	„
„	21.	„	„	„	„	2b	34½	„	=	69	„
„	22.	„	„	„	„	10	23½	„	=	47	„
„	22.	„	„	„	„	25	20	„	=	40	„
„	27.	„	„	„	„	8	21	„	=	42	„
„	27.	„	„	„	„	4	31½	„	=	63	„
„	10.	Okt.	„	„	„	14	25	„	=	50	„
„	10.	„	„	„	„	5	19	„	=	38	„
„	10.	„	„	„	„	1b	8	„	=	10	„
„	12.	„	„	„	„	2a	13	„	=	26	„
„	18.	„	„	„	„	1a	24½	„	=	49	„
„	25.	„	„	„	„	9	9½	„	=	19	„
„	27.	„	„	„	„	8	14	„	=	28	„
„	27.	„	„	„	„	3a	11	„	=	22	„
„	27.	„	„	„	„	3b	7	„	=	14	„
„	30.	„	„	„	„	6	12	„	=	24	„

Somit an 11 Tagen aus 14 Kasten 305 Kilogramm = 611 Pfund.

Oder nach Kästen das Ergebniß geordnet, gewann ich:

Von Nr.	1a	in 3 Malen	116 Pfund	=	58	Kilogramm.
„ „	1b	2 „	40 „	=	20	„
„ „	2a	2 „	51 „	=	25½	„
„ „	2b	3 „	100 „	=	50	„
„ „	3a	3 „	80 „	=	40	„
„ „	3b	4 „	90 „	=	45	„
„ „	4	3 „	115 „	=	57½	„
„ „	5	2 „	71 „	=	35½	„
„ „	6	3 „	86 „	=	43	„
„ „	8	4 „	123 „	=	61½	„
„ „	9	4 „	102 „	=	51	„
„ „	10	2 „	80 „	=	40	„
„ „	14	3 „	133 „	=	66½	„
„ „	23	1 „	40 „	=	20	„
„ „	25	1 „	40 „	=	20	„

Somit von 15 Kästen in 40 Malen 1267 Pfund = 633 Kilogramm.

Dabei ist jeder Stock noch für den Winter gehörig mit Vorrath versehen. Im Frühjahr hatte ich 16 Stöcke, 7 davon schwärmten; jetzt habe ich 23; einer wurde königinlos; ich bildete aus fremden Immen einen neuen, wobei mir eine italienische Königin die trefflichsten Dienste leistete. Einem Stock nahm ich 33 Pfund; in 14 Tagen hatte er fast ebensoviel wieder abzugeben. Rechne ich das Gewicht von Waben und Rahmen von den 1267 ab, so bleiben mir 9½ Zentner reiner Honig. Hätte ich meine Bienen behandelt wie früher, ich hätte nicht die Hälfte des jetzigen Ertrages eingeheimst; weil ich ihnen aber nach der neuen Methode, die mich der Bienenkurs lehrte, meinen Bienen immer Gelegenheit und Antrieb gab, unausgesetzt fortzuarbeiten, erzielte ich auch dieses schöne Ergebniß.

Deßwegen vor Allem und Jedem tausendfachen Dank dem lieben Gott, dem Geber jeder guten Gabe, der mir eine so ergiebige Quelle des Verdienstes eröffnet hat, die mich für so Vieles entschädigt, was ich sonst eingebüßt habe. Er macht Alles wohl und hat mir reichen Ersatz gegeben für den Ausfall, den ich an den Obstbäumen erlitten, die mich dieses Jahr fast ganz im Stiche ließen. Die Bienen helfen mir endlich das Ungeheuer verzinsen, das auf meinem Gute lastet. Also Gott den herzlichsten Dank!

Dank aber auch den Veranstaltern des lehrreichen Bienenkurses in St. Gallen, wo ich die Bienenzucht rationell betreiben lernte; insbesondere den besten Dank unserm trefflichen Präsidenten, hochw. Hrn. Pfarrer Jeker, der es verstanden hat, uns Bauern so recht in's Herz hinein zu reden und seine Winke und Anschauungen so meisterhaft an Mann und Frau zu bringen. Möge der l. Gott seine Wirksamkeit lohnen und ihn noch recht lange an der Spitze unseres schweizerischen Bienenzuchtvereins erhalten!

Eine fernere Ursache meiner reichlichen Honigernte schreibe ich noch folgenden Umständen zu: In der Nähe meines Bienenstandes stehen ausgedehnte prächtige Weißtannenwälder, welche dieses Jahr von Seite meiner Bienen weit zahlreicheren Besuches sich zu erfreuen hatten, als alle die berühmten Touristenorte unseres schönen Vaterländchens zusammen von Seite der fremden Sommerfrischler. Sie lockten aber auch zu diesen Besuchen freundlichst ein durch die reiche Honigtracht (Tannenfluß genannt), so sie in der zweiten Hälfte Juli und Anfangs August darboten und die emsigen Sammlerinnen kehrten jeden Tag mit süßer Beute schwer beladen heim. — Zudem

hatte ich ganz unweit des Bienenstandes einen großen Acker mit Bastardklee besäet, der nach jedem der dreimaligen Schnitte, die ich vornahm, eine erfreuliche Ernte lieferte; das gleiche Ergebniß boten mir einige Feldstücke, die ich mit Esparsette und Oelsaamen bepflanzt hatte. Der Oelsaamen brachte mir lohnenden Gewinn für meine Haushaltung; den hart gewordenen Esper mischte ich unter das zarte Emd und mein Vieh leckt jeder Zeit die Zunge darnach.

Was für eine hohe Bedeutung diese beiden Anpflanzungen für die Bienen haben, davon weiß jeder Bienenvater ein heiteres Liedchen zu singen und noch mehr die fleißigen Thierchen selbst, die jeweilen zur Blüthezeit derselben ein so viel tausendstimmiges fröhliches Summen ertönen ließen, daß man beim Vorbeigehen an einem solchen Landstück das Brausen des Rheinfalls bei Schaffhausen aus der Ferne zu vernehmen meinte.

Kurz und gut! Gott dem Herrn sei tausendfacher Dank für das gute Honigjahr

Und wenn ich nicht noch mehr geerntet, so ist Niemand schuld daran, als ich selbst; da ich meinen Bienen nicht noch größere Aufmerksamkeit und Pflege geschenkt und die Schleudermaschine nicht noch fleißiger gehandhabt habe.

So, jetzt wär' ich mit meinem Berichte zu Ende und deß' wird mancher Leser auch froh sein! Vielleicht ein anderes Jahr erzähl' ich mehr! *)

Olten. Da hört denn doch die Gemüthlichkeit auf! Mußte ich doch erleben, folgende Offerte von Zürich aus zu erhalten: „Ich erlaube mir, Ihnen zu offeriren ab meinem Baseler-Lager: Glücose prima wasserhell, extra dick à Fr. 38 per 100 Kilos netto frachtfrei Basel, aber unverzollt, netto Tara 3 Monats-Tratte oder bei Baarbezahlung 1½ % Sconto in Fässern von ca. 400 Kilos netto Ich bemerke ausdrücklich, daß ich nur feinste extra eingedickte wasserhelle Waare halte." F. K Vierhundert Kilos feinste extra eingedickte wasserhelle Schmiere!! Und diese Offerte wird der Redaktion der schweizer. Bienenzeitung zugesandt! Hört denn da nicht die Gemüthlichkeit auf!?

Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Jahresbericht des Vereins Zürcher-Bienenfreunde pro 1885.

Gegenwärtig zählt der Verein 126 Mitglieder. — Die Rechnung pro 1884 schloß mit einem Aktivsaldo von Fr. 136. Es fanden im abgelaufenen Jahr drei Versammlungen statt.

1. Je im Februar in Zürich findet die Generalversammlung statt. Dieselbe ernannte, nach Abwicklung familiärer Geschäfte, ihr bisheriges Mitglied, Hrn. Dr. A. v. Planta, zum Ehrenmitglied. Diskutirt wurde die Frage des Honigmarktes, ist aber noch pendent. In weiterer Prüfung angeregter Projekte: Errichtung von Vereins-Depots, wurde eine Kommission niedergesetzt. Die Versammlung nahm die Berichte entgegen über die Erfolge neuerer letztjähriger Operationen an Bienenständen. Hr. Gehrig spricht sich sehr befriedigt aus über die Beweiselung zweier Völker mit gutem Zuchtstoff, wie über die rechtzeitige Eröffnung des Honigraumes in Kasten und Körben, und betont, letztere betreffend, die entscheidenden Momente: zu rechter Zeit, direkter Aufstieg, Warmhalten.

Das Umlogiren zweier anderwärtiger Völker (Dietikon und Mettmenstetten) lieferte den Beweis, wie vorsichtig man hiebei sein muß wegen Räuberei

*) Freundlichen Dank und Gruß dem fleißigen Bauersmann und seiner wackern Bienenmutter. Die Red.

und Verfliegen der Bienen auf den alten Stand bei selbst beträchtlicher Entfernung. Es ist hiebei zur Erklärung beizufügen, daß im Allgemeinen der einzelne Bienenzüchter allein weit sicherer operirt, als eine Versammlung. Für's Erste bringt das zeitraubende Vorweisen des Baues mit Allem, was eben doch für Wißbegierige sehenswerth ist, die Bienen in Aufregung, veranlaßt Näscherei, während für das Gelingen fast aller Operationen von allererster Bedeutung ist: Ruhe und Friede. Man denke nur an's Königinzusetzen! Zum Zweiten wählt der Einzelne die günstigste Zeit zu wichtigen Operationen, ein Verein aber ist zeitlich gebunden und darum oft in der mißlichen Lage, etwas vorzunehmen, was besser unterbliebe, wie gerade das Umlogiren an einem heißen Herbsttag.

Hr. Pfarrer Egg bezeugt, daß der Fegling vom ersten Tag des Kurses in Knonau im Layenskasten gut gediehen, desgleichen die am Schlußtag umlogirten und vereinigten Völker. Seine Layens hätten vorzüglich überwintert, einer ausgenommen, der zufolge verspäteter Fütterung noch in den Winter hinein brütete und zu Grunde ging. Ein Denkzeddel für ihn und ......

Vorträge: a. Die Auswinterung, von H. Gysler, Lehrer. Einleitend sehr richtig betonend; „eine richtige Einwinterung vereinfache die Auswinterung", verbreitet er sich über: Ruhe im Winter, nicht zu frühes Oeffnen des Baues, Reinigung des Bodens, Trocknen der Kissen, Anlage einer Tränke, Kassiren weiselloser Völker, freies Gewährenlassen der Bienen im zeitigen Frühjahr bei warmer Witterung, schnelle und ausreichende Nothfütterung.

b. Die praktische Bedeutung der Statistik von Kramer. Ohne etwelche Buchführung, im Sinne der Notirung der wichtigsten Vorkommnisse ist keine ordentliche Wirthschaft denkbar. Sie schärft die Beobachtungsgabe. Nur zu gern stellt ein Jeder auf seine eigenen Erfahrungen ab und gelangt zu Trugschlüssen. Vielseitige Erfahrungen nur belegen eine Behauptung. So viele Vorurtheile betreffend Tracht, Schwärme, Sterblichkeit, Ableger, Zuchtwahl rc. — Die Vereinsstatistik ist eine Bilanz des Standes und Fortschrittes unserer ganzen Wirthschaft, ein Compaß. Ohne sie kein Ueberblick über den Umfang der Produktion, daher mit die Unentschlossenheit in der Frage des Honigmarktes. Mit ihr imponiren wir den Behörden und finden um so eher geneigtes Gehör für unsere Bestrebungen.

Die ungenügende bisherige Betheiligung ist zurückzuführen auf

1. Mangel an Verständniß für die Bedeutung;
2. Mangel an Verwerthung gewonnener Resultate;
3. Befürchtungen wegen der Steuerschraube.

In der Hoffnung auf eine künftig allgemeine Betheiligung beschloß die Versammlung:

1. Die Anschaffung billiger, handlicher Schiefercartons (Es liefert solche nun H. Hotz, Chef des Gewerbebureau, Strafanstalt Zürich, á 5 Rp. per Stück).

2) Die Resultate der Vereinsstatistik sind im Anschluß an den Jahresbericht drucken zu lassen und jedem Mitglied zu behändigen.

Was die angedeutete Befürchtung betrifft, sollte die Versicherung, daß die Mittheilung jedes Einzelnen zu Niemandes Kenntniß gelangen, genügen.

Sollte eine gewisse geschäftliche „Vorsicht" und „Klugheit" gebieten, die wichtigsten Fragen betreffend Rendite, oder gar Alles als verfänglich unbeantwortet zu lassen, so wird im Ernst Niemand erwarten, daß, von solchem Geiste getragen, das Vereinsleben und der Fortschritt überhaupt erstarke und, praktisch gesprochen, die Vereine als solche sich mit dem Absatz mehr als in allgemeinen Anregungen beschäftigen. Zutrauen macht Zutrauen! ......

Zum Schluß gibt das Präsidium ein Resumé der Statistik pro 1884. (Es folgt selbe in Zusammenhang mit der pro 1885.)

2. Versammlung in Zollikon bei Hrn. Baltensperger, den 17. Mai. Anwesend ca. 50 Mann. Zeit und Ort boten reichlich Stoff zu Operationen, umsomehr als eine beträchtliche Vermehrung des Standes erwünscht war.

a. Ein volkreicher Strohkorb ward abgetrommelt und das 5 Pfund schwere Volk auf Mobilbau einlogirt, mit Beigabe einer Brutwabe und einer Honigwabe.

b. Einem Volk ward eine Königin entnommen und durch eine rüstige ersetzt — gleich freigegeben.

c. Soeben war ein Singerschwarm ab- und großentheils wieder heimgeflogen. Ein seitwärts verflogener Rest derselben ward für sich gefaßt und — keine Königin war zu entdecken — mit einer reifen Brutwabe des Mutterstockes (sammt reifer Weiselzelle) verstärkt.

d. Die Untersuchung der Völker auf den Gesundheitszustand ergab verschiedene verdächtige Symptome. Eine Königin wurde kassirt. Nach Ausschlüpfen der Brut soll der Bau total erneuert werden, unter Beisetzung einer guten Königin. Ueberhaupt wurde empfohlen, die Königinnen sämmtlicher irgend verdächtiger Völker baldigst zu erneuern durch gesunden Stoff. Dasselbe geschah auf einem zweiten Stand, auf dem in auffallender Weise die nachtheiligen Folgen späten Umlogirens und alter Königinnen zu Tage traten.

Die Verhandlungen Nachmittags drehten sich um die stattgefundenen Operationen. — Die Erklärung abnormer Erscheinungen. — Die Pflege der Schwärme und — den Honigmarkt. Das Projekt, in jedem Bezirk ein oder mehrere Depots zu errichten, fand keine Unterstützung. Vereins-Depots in der Stadt schienen eher angezeigt, aber wie die unerläßliche Kontrole nebst Anderem durchführbar, resultirte nicht aus der Diskussion. Mit Recht ward darauf aufmerksam gemacht, daß die billigen fremden Honige ebenso gefährliche Konkurrenten seien, als der Tafelhonig. Richtige Deklaration dieser wie jener, das müsse allererst angestrebt werden. Wir finden hierin starke Bundesgenossen: Die Gesellschaft schweizerischer Landwirthe im Kampfe gegen die Kunstbutter. Zum Schluß wird empfohlen das vom Verein schweizerischer Bienenfreunde herausgegebene rothe Plakat über Werthung und Verwerthung des ächten Honigs und die Beschickung der Kochkunstausstellung.

3. Versammlung in Affoltern a. A. am 9. August. Anwesend Vormittags ca. 40 Mann, Nachmittags ca. 70 Mann.

Revision des wohlgepflegten Bienenstandes des Hrn. Uhrmacher Meier. Schwärme wie Ableger — mobil und stabil — waren schön im Bau, Brut und Vorrath. Die Völker im Allgemeinen zufolge der anhaltenden Tracht nicht gar stark.

Vorweisung eines drohnenbrütig gewordenen Ablegerchens mit aufgerissener Weiselzelle und bedeckelten Drohnenbrutklumpen — 2 und 3 Drohnenlarven fanden sich völlig entwickelt in einer bedeckelten Zelle — eine Rarität.

Ein zweiter Stand, noch primitiv in seiner Einrichtung, auf freiem Feld, verrieth namentlich im Wabenbau den Anfänger. Gar oft werden vermeintliche Kleinigkeiten beim Einlogiren übersehen und der Bau ist zum Voraus verdorben. Und wie naiv gelegentlich das Urtheil lautet: „Die Bienen lieben die künstliche Anleitung nicht, bauen weit lieber nach eigenem bessern Wissen.“ So äußerte sich einst ein nicht mehr junger Korbbienenzüchter, der versuchsweise einen Kasten besetzt, aber auf den richtigen Abstand der Rahmen nicht achtend, nachträglich erfuhr, daß die Bienen nach ihrer Willkühr bauten, die unrichtig plazirten Kunstwaben verschmähten. Kein Wunder, daß die Bienen für solche Kunst kein Verständniß bezeugen.

Vortrag des zu Gast geladenen Hrn. Theiler über die Einwinterung. Volksstärke. — Weiselrichtigkeit. — Junge Bienen. — Genügend und gesunde Vorräthe. - Größe des Raumes und der Waben. — Wärme. — Luft und Ruhe. Das sind die Angelpunkte des mit Spannung und Dank angehörten Vortrages. Die lebhafte Diskussion bewies, wie bedeutungsvoll jedes der angeführten Momente für die gedeihliche Entwicklung im Frühjahr. Noch folgten Berichte aus der Schule der Praxis.

Herr Hug-Stelzer sprach über seine Erfahrungen betreffend Bildung von Kunstschwärmen durch Abtrommeln und Verstellen. Herr Meier in Affoltern über das Zusetzen der Königinnen. Hat verschiedene Methoden mit verschiedenem Erfolge praktizirt. Eines schickt sich nicht für Alle. Die Individualität der Bienen wie der Königin und zeitliche und lokale Zufälligkeiten spielen mit.

Sehr beherzigenswerth war der Rath Hrn. Theilers: Niemals weisellose oder schwächliche Völker Königinnen erziehen zu lassen, sondern solchen die Königin eines der besten Völker zu geben, und zwar gleich bei der Entweiselung, die Nachzucht einer Königin also den kräftigsten zu überlassen.

Zum Schluß wird die reichliche Beschickung der kantonalen landwirthschaftlichen Ausstellung in Wädensweil empfohlen. (Schluß folgt)



Der Eintritt in den Verein schweizer. Bienenfreunde

kann zu jeder Zeit des Jahres stattfinden und erfolgt auf einfache Anmeldung beim Vereinspräsidenten, oder bei einem Mitglied des Vereinsvorstandes.

Die Vereinsmitglieder bezahlen bei der Aufnahme ein Eintrittsgeld von Fr. 1 und einen Jahresbeitrag von Fr. 4, wofür sie den laufenden Jahrgang des Vereinsorgans, die „schweizer. Bienenzeitung" und sonstige vom Verein herausgegebene fachliche Druckschriften unentgeltlich zugesandt erhalten. Bienenfreunde, die schon Abonnenten der Bienenzeitung sind, haben nur den Eintritt von Fr. 1 nachzuzahlen.

Das Eintrittsgeld wird am einfachsten und billigsten bei Zusendung der Vereins-Drucksachen: Statuten, Mitglieder- und Bibliothekverzeichnisse, Mitgliederkarte per Postnachnahme und ausschließlich durch den Vereinskassier: Herrn P. Theiler, Rosenberg, Zug, bezogen. Vorauseinsendung der Beträge ist theurer und nicht erwünscht.

Der Vereinsvorstand.

Anzeigen.

Aeltere Jahrgänge der schweizerischen Bienenzeitung.

So lange der Vorrath reicht, werden die ältern Jahrgänge der schweiz. Bienenzeitung zu folgenden Preisen abgegeben: Die Jahrgänge 1879, 1880, 1881, 1882, 1883 je à Fr. 1; der Jahrgang 1884 à Fr. 2. Dieselben werden auf Verlangen von unserm Vereinskassier. Herrn P. Theiler, Rosenberg. Zug, per Nachnahme versandt. Die Jahrgänge 1878 und 1885 sind nicht mehr vorräthig.

Der Vereinsvorstand.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.

Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1 1/2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei Huber u. Cie. in Bern. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., IX. Jahrg. № 2. Februar 1886.

XIX. Wanderversammlung

des Vereins schweiz. Bienenfreunde den 30. und 31. August 1885

in St. Gallen.

Zur Erziehung der besten Rassen-Bienenvölker.

(Referat von Hrn. P. Theiler, Rosenberg, Zug.)

Schön ist das Land, in welchem Milch und Honig fließt und wir wohnen in einem solchen! Noch schöner wird es gemacht, noch mehr werden darin Milch- und Honigquellen geöffnet, wenn vereinte Kräfte schaffend zusammenwirken.

Seit Jahren schon sind viele gemeinnützige und einsichtsvolle Männer bestrebt, unser Land zu heben und durch Pflege der Viehzucht die Milchquellen zu äufnen. Nicht nur dem Großvieh, sondern auch dem kleinsten Hausthierchen, der Honigbiene, wurde mehr Aufmerksamkeit geschenkt, namentlich in den letzten zehn Jahren.

So viel und so gute Milch wird in unserem lieben Schweizerlande erzeugt, daß das Ausland, um die Konkurrenz aushalten zu können, Zölle wie Berge erhebt. Auch der Honig fängt an, mehr und mehr zu fließen. Und schon erheben sich die fremden Zollstätten, wenn auch unter falscher Etiquette, gegen unsern guten, ächten und besten Schweizer Bienenhonig wie eine chinesische Mauer. Ihr großen Landesväter vergeßt der kleinen Biene nicht, wenn es gilt, deren Produkte durch Namensfälschung und durch hohe Zölle zu erdrücken!

Mit dieser kurzen Einleitung gehe ich über zur Behandlung des wichtigen Themas, zur Erziehung der besten Rassenvölker.

Es gibt unter den Hautflüglern verschiedene Arten, Rassen und Varietäten. Zu einer der vielen Arten gehört auch diejenige unserer Honig- und Hausbienen. Dieselbe wird nach Vogel in sechs Rassen eingetheilt, in die deutsche (dies ist unsere einheimische Biene), italienische, afrikanische, ägyptische u. s. f. Jede Rasse hat ihre eigenthümlichen Vorzüge. In der Volkssprache werden auch die besten Völker eines guten Standes Rassenvölker genannt. Das Erziehen solcher Rassenvölker und noch mehr das Vereinigen oder Uebertragen der besten Eigenschaften von mehreren Rassenvölkern ist das Streben tüchtiger Imker und das sei der Gegenstand meines Vortrages.

Während einige Bienenvölker unter gleichen Verhältnissen blos einige Kilos Honig zusammenbringen, sammeln andere 20—40 Kilos und noch mehr. Jeder rationelle Bienenzüchter trachtet daher darauf, möglichst gute und möglichst leistungsfähige Völker zu erziehen und zu erhalten. Nur das Beste ist gut genug.

Das ganze Sein eines Bienenvolkes hängt vorerst von der Königin ab und dann von der Pflege. Die Erziehung der nach allen Richtungen besten Königinnen bedingt das beste Rassenvolk.

Jeder erfahrene Imker weiß, daß bei den besten Honigrassenvölkern der Sammeltrieb so vorherrschend sich zeigt, daß sie ob dem Honigsammeln sogar das Brüten vernachlässigen. Andere dagegen brüten in allen Ecken und können wenig Honig aufspeichern. Die einen sind sanfter, die andern stechlustiger. Höchst selten vereint ein gutes Rassenvolk alle guten Eigenschaften im höchsten Grade. Dies zu erzielen halten wir für möglich. Die in den letzten Jahren gemachten Erfahrungen bürgen dafür.

Vorerst hat man mit den Naturtrieben der besten Rassenvölker zu rechnen. Der erste und wichtigste ist der Fortpflanzungstrieb. Dieser steigt zur Schwarmzeit auf die höchste Stufe. In dieser Zeit erziehen die Bienen willig die junge Königin. Schlechtes Wetter kann einigen Eintrag thun. In diesem Falle wird durch Füttern von flüssigem Bienenhonig nachgeholfen. Auch eine sehr starke Honigtracht lockt die Bienen vom Brüten weg zur Honigtracht und die Kleinen in der königlichen Wiege werden theilweise vernachlässigt.

Früh im Frühling und spät im Nachsommer können blos mittelmäßige Königinnen erzogen werden.

Nun zur Auswahl von Zuchtstöcken. Die besten Eigenschaften, diejenigen des Honigreichsten, diejenigen des Brutreichsten und diejenigen des Sanftesten sollen so viel möglich auf eine Königin vereint werden.

Die besten Honigsammler sind nicht blos nach den Leistungen der guten Honigjahre, sondern mehr nach den Erträgen der mittlern und geringen Jahre zu taxiren. Denn diese rechtfertigen dadurch die Annahme, daß sie einen stärkern Sammeltrieb und einen ausgebildeteren Geruchsinn haben. Diese Annahme bestätigen auch die in der schweiz. Bienenzeitung, Jahrgang 1881, Seite 5, angeführten Beispiele. Einem mit diesen Vorzügen ausgestatteten, sehr fleißigen Honigsammler wird eine leere Wabe mit schönen Arbeiterzellen in die Mitte des Brutnestes gehängt. Dieselbe wird von der Königin in der besten Brutzeit innert zwei Tagen bestiftet werden. Am fünften und sechsten Tage wird die Wabe sammt Eier und Maden ohne Bienen genommen und unten bis zu den Eiern und Maden oder wenigstens um einen Centimeter abgeschnitten und dem stärksten und brutlustigsten und auch sanftesten Volke, dem vorher die Königin und sämmtliche Waben mit offener Brut ohne Bienen weggenommen worden waren, eingehängt. Die große Zahl junger Brutbienen, die vorher die junge Brut von zehn oder noch mehr Waben nährten und pflegten, haben jetzt nur Brut auf einer Wabe zu ernähren und zu pflegen.

Jeder Imker weiß, daß aus einer Arbeiterbienenmade durch mehr und besseres Futter, man könnte sagen, königliche Nahrung, die Königinnen erzogen werden. Durch Anweisung so vieler Nähr- und Pflegbienen auf diese wenigen jungen Maden in einer einzigen Wabe wird erreicht, — so wenigstens vermuthen wir, — daß solche königliche Maden mit noch reichlicherer und konzentrirterer Nahrung gefüttert und daß aus deren Zellen auch kräftigere und leistungsfähigere Königinnen hervorgehen werden. Diese Vermuthung wird von der Erfahrung vollständig bestätigt. Eier vom honigreichsten Stocke einem Volke gegeben, das bezüglich des Sammeltriebes die höchste Stufe unter vielen guten erreicht hat und den ausgebildetsten Geruchsinn besitzt und die nach der soeben angegebenen Methode erzogen werden, liefern gewiß die besten und leistungsfähigsten Königinnen. Solche Königinzellen sollten nur Völkern zugesetzt werden, bei denen die nothwendige Pflege nicht mangelt, denn die ausgeschlüpften jungen Königinnen sind noch nicht vollständig ausgewachsen und befruchtet. Ueber ferneres Bezügliche verweise ich auf die schweiz. Bienenzeitung, Jahrgang 1881, Seite 5 und folgende.

Mancher möchte bestreiten, daß eine solche Ernährung irgend welchen Einfluß ausübe auf die Eigenschaften der Königinnen, da die eigenthümlichen Eigenschaften im Keime schon dem Ei anhaften. Letzteres ist nur theilweise richtig. Sicher ist wenigstens, daß durch bessere Ernährung die guten Eigenschaften besser entwickelt werden können. Jeder kann sich fast täglich überzeugen, daß die Nahrung auf jedes entwicklungsfähige Geschöpf bezüglich der Vervollkommnung großen Einfluß ausübt. Schlecht genährte

Thiere erzeugen schwächliche Junge, schlecht genährte Junge werden im Alter bei selbst bescheidenen Ansprüchen auf Leistungsfähigkeit nicht genügen. Was hilft jedoch die sorgsamste und beste Erziehung der jungen Königinnen, wenn deren Befruchtung keine ebenbürtige ist? Die werthvollste Königin, wird sie von einer minderwerthigen Drohne befruchtet, hat wenig Werth. Dieselbe mag noch so leistungsfähig erzogen worden sein, ja, sie wäre fähig, fünf Jahre zur Erhaltung des besten Rassenvolkes Eier zu legen, was helfen deren Eigenschaften, wenn der durch die Befruchtung übertragene Same, durch welchen die Eier beim Legen zu Arbeiterbienen-Eiern befruchtet werden, bald erschöpft ist.

Großen Einfluß hat die Befruchtung auch auf die Eigenschaften der jungen Bienen selbst, z. B. auf deren Geruchsinn, Sammeltrieb u. s. w.

Zur Erziehung der besten Rassenvölker ist es daher ebenso wichtig oder noch von höherer Bedeutung, während den Befruchtungsausflügen der jungen Königinnen auf dem Stande nur von den besten Rassenvölkern erzogene Drohnen zu dulden. Je mehr solche zu dieser Zeit fliegen, desto größere Wahrscheinlichkeit ist vorhanden, daß die geringern Drohnen von allfällig in dem Flugkreise liegenden Ständen das angestrebte Ziel vereiteln. Wo drohnenbrütige oder sogar weisellose Völker geduldet werden, ist eine gute Rassenzucht geradezu unmöglich.

Den besten Rassenvölkern gebe man rechtzeitig in die Mitte des Brutnestes Drohnenbau und treibe sie cirka vierzehn Tage vor der Frühlings-Haupttracht mit flüssiger Honigfütterung. Solche frühe und auch kräftig erzogene Drohnen werden vor den geringern und später ausgebrüteten fliegen. Werden auch die Königinnen etwas früher, schon beim Beginn der Schwarmzeit erzogen, so können die gewünschten Rassen-Befruchtungen nur ausnahmsweise verfehlen. Das Erziehen von Königinnen und Drohnen beim Beginn der stärksten Volksentwicklung sichert somit eine gute Befruchtung.

Große Bienenzüchter in Deutschland reizen durch Einspritzen von Zuckerwasser in den Stock die Drohnen und die Königinnen zum Befruchtungsausfluge vor dem gewöhnlichen Drohnenfluge oder lassen sie erst gegen den Abend fliegen, wenn die nicht zur Befruchtung gewünschten Drohnen von der Bummelreise heimgekehrt sind. Zu diesem Zwecke werden die betreffenden Völker am Vorabende bis Nachmittags zwei Uhr, nach Umständen bis drei Uhr in einem dunkeln und kühlen Keller eingesperrt und dann wieder auf den Stand getragen, wo bald darauf ein schönes Vorspiel gehalten wird.

Hat ein Imker seinen Stand mit möglichst leistungsfähigen Völkern besetzt, so hat er nur dafür zu sorgen, solche Königinnen, welche Miene

machen, gegenüber andern Völkern zurück zu bleiben, durch gute Rassenköniginnen zu ersetzen. Herabgekommene Völker werden andern zugetheilt.

Mit der besten und leistungsfähigsten jungen Königin kann aber ein zu schwaches Volk oder ein solches mit zu wenig Brutbienen ohne ferneres Darzuthun nur langsam oder gar nicht auf die erforderliche Höhe gebracht werden. In diesem Falle sind mit der jungen Königin auch genügend junge Brutbienen mitzugeben.

Heruntergekommene Bienenstände, besonders solche, auf welchen zu stark oder zu wenig gebrütet worden, können bei gehöriger Pflege durch Kreuzung gehoben werden.

Die Behauptung, der Bezug von Italiener- oder Krainer-Bienen sei nur Luxus und verursache unnütze Auslagen, ist daher nicht immer zutreffend.

Auf Bienenständen, auf welchen der Bruttrieb gerne zurückgeht, auch wo plötzliche Niederschläge oder andere Bienenfeinde einer normalen Volksentwicklung entgegenstehen und auf Bienenständen, die längere Zeit für große Honigerträge gepflegt worden waren, erscheint eine zeitweilige Kreuzung mit brutlustigen Italiener- und Krainer-Bienen angezeigt.

Zur Erziehung und Erhaltung der besten Rassenvölker darf die erforderliche Sorgfalt nicht fehlen. Dieselbe sei immer naturgemäß. Es kann z. B. eine im Frühlinge zu frühe vorgenommene Spekulativfütterung eine Königin vorzeitig unnütz erschöpfen und sehr oft erreichen solche Völker den Höhepunkt nicht mehr, den sie sonst erreicht hätten. Auch stellen sie ihre Eierlage früher ein und der kleinen Zahl überwinterungsfähiger junger Bienen wird es im nächsten Frühlinge kaum mehr möglich werden, das Volk auf die erforderliche Höhe zu bringen. Auch der Mangel an gesunder Nahrung, Luft und Wärme 2c. können berechtigte Erwartungen von den besten Rassenvölkern durchkreuzen.

Am Schlusse angekommen, betone nochmals: „Duldet keine schwachen Völker, erzieht zur Schwarmzeit und nur von den besten und in den besten Stöcken die Königinnen und die Drohnen und pfleget sie dem entsprechend. Die so erzogenen und gepflegten Rassenvölker werden bis zum Ueberlaufen die Honigtöpfe in großer Zahl füllen und man wird dann mit Recht sagen können: „„Wir wohnen in einem Lande, wo nicht nur Milch, sondern auch Honig fließt.““



Wie sollen die Lagerstöcke behandelt werden, um schöne Honigerträge zu erzielen und um die Bienenvölker zugleich stark zu vermehren?

Referat von Herrn Zimmermann, Lehrer in Villigen, am 31. August in St. Gallen.

Es mag vielleicht Dieser oder Jener, als er die Ankündigung des Referates in der „Bienenzeitung" gelesen hat, ein bemitleidendes Lächeln für den Referenten gezeigt haben. Und in der That wurde bisher angenommen, wer seine Bienenvölker stark vermehre, mache eine Einbuße an Honig und wer auf Honig es absehe, könne seine Völker nicht stark vermehren. Auch aus meiner Erfahrung kann ich Ihnen mittheilen, daß wer seine Völker theilt und denselben Waben entnimmt, nicht nöthig hat, für den Honig, den er erntet, Honigkessel anzuschaffen, es hat dieser in kleinen Gefäßen Platz. Es hat auch bei mir eine Zeit gegeben, wo ich glaubte, was Wunder verrichtet zu haben, wenn ich ein stärkeres Volk in 2 oder sogar 3 Völker theilen konnte und die zu erbrütenden Königinnen richtig befruchtet wurden. Ich hatte allerdings etwa bis Martini oder Neujahr meine Freude an diesen Imblein; aber dann hörte diese auf, weil gewöhnlich, da man damals die richtige Art der Fütterung noch nicht kannte, schon in der ersten Hälfte des Winters die Imblein den Weg alles Irdischen gingen. Nur durch Schaden wird man klug, sagt ein Sprüchwort, und auch ich glaube, durch den mir gewordenen Schaden gelernt zu haben.

Diese meine Operationsversuche fielen in die Zeit, da Herr Blatt in Rheinfelden seinen Breitwabenstock in der „Schweiz. Bienen-Zeitung" anpries und mit andern Bienenzüchtern, wie Reber in Schwarzhäusern, einen kleinen Krieg wegen der Stockformen führte. Um die Mitte der 70ger Jahre machte ich bei Anlaß einer Kantonalkonferenz in Rheinfelden dem Herrn Blatt und seinem Bienenpavillon einen Besuch und wohnte später einer Versammlung des nordschweiz. Bienenzüchtervereins bei, wo ich den Herrn Blatt operiren sah und bezog von ihm einen Breitwabenstock. Sie wissen, meine Herren, daß man dem Breitwabenstock vorgeworfen hat, er sei ein Brutkasten und die Honigerträge seien nicht der Volksstärke entsprechend. Man mag diesen Vorwurf nicht ganz mit Unrecht gemacht haben, denn jüngsthin erzählte mir ein bekannter aargauischer Bienenzüchter, der s. Z. kaum ½ Stunde von Blatt weg wohnte und bisweilen diesen besuchte, daß der größte Ertrag, den Blatt in einem Jahre bekomme, 21 Ctr. Honig ausgemacht habe und Blatt hatte bekanntlich über 200 Bienenvölker, wenn ich nicht irre, einmal sogar 300. Dieser Ertrag ist allerdings kein großer und hätte ja beim richtigen Betrieb der Strohkorbzucht ein größerer sein können. Ob Blatt dieses vielleicht selber eingesehen und ob dieses ein Grund gewesen, daß er später, nachdem die Faulbrut bei ihm eingekehrt

war, ganz zur Strohkorbzucht übergegangen ist, wissen wir nicht. Item, auch Andere mögen gefunden haben, daß der Blattstock mehr Brutstock als Honigstock ist, daher wohl das Bestreben hergekommen ist, denselben zweietagig einzurichten, wie er uns in einer Nummer der „Bienenzeitung" vorgeführt und gezeichnet wurde.

Ich meinerseits bin dem ursprünglichen Breitwabenstock, wie ich ihn von Blatt bezogen habe, in der Weise treu geblieben, daß ich meine acht Stöcke in der ursprünglichen Form beibehalten und deßwegen nicht vermehrt habe, weil ich darauf hielt, daß meine Lagerstöcke in der Rähmchengröße gleich der Rähmchengröße der zweietagigen Stöcke in meinem Pavillon sein sollen. — Gerade aber durch das verschiedene Maß bin ich auf eine Behandlung der Lagerstöcke und ganz besonders der Breitwabenstöcke gekommen, die neben starker Vermehrung eine reichliche Honigernte ergibt. Welches ist nun dieses Verfahren? werden Sie fragen.

Hat der Lagerstock die hinterste Wabe besetzt, ist er also ziemlich volkreich, so wird ihm, am liebsten zur Zeit, wenn die meisten ältern Bienen auf Tracht sind, die Königin weggenommen mit etwa ½ Kilo Bienen, und dieses Kunstschwärmchen an irgend einem Orte im Bienenstand oder außerhalb desselben aufgestellt, eine Zeit lang allabendlich etwas gefüttert und dann, wenn es einmal ordentlich fliegt, sich selbst überlassen. Solche Kunstschwärmchen entwickeln sich, namentlich, wenn sie schon Anfangs oder Mitte Mai gemacht worden sind und man sie eine Zeit lang durch Füttern unterstützt, daß es eine Freude ist und sammeln in guten Jahren nicht nur genug für den Winterbedarf, sondern gewöhnlich mehr, als sie bedürfen.

Was wird nun aus dem Mutterstock, der seine Königin und etwas Bienen verloren hat? Die Bienen dieses Stockes werden unruhig, heulen, rennen hin und her und suchen ihr liebes Mütterlein. Weil sie es aber nicht finden, so setzen sie Weiselzellen an, manchmal bis 20 und erbrüten sich eine junge Königin. Sobald Zellen angesetzt sind, wird der Stock wieder ruhig. In der Voraussicht, bald wieder eine junge Königin zu bekommen, arbeiten die Bienen mit verdoppeltem Fleiß, tragen Honig und Pollen ein, daß es eine Freude ist und weil alle Brut nach 8 Tagen gedeckelt und nach dieser Zeit weder Honig noch Pollen mehr konsumirt, so werden diese aufgespeichert und wenn gerade schöne Trachtzeit, wird der Stock schwer wie Blei; die diamantene Regel ist somit beim Stocke zur Anwendung gekommen. Nach 21 Tagen von der Wegnahme der Königin an ist sämmtliche Arbeitsbienenbrut ausgelaufen und auch die junge Königin soll in dieser Zeit befruchtet sein, vielleicht schon mit der Eierlage begonnen haben. Nun ist bei diesen Lagerstöcken die Zeit der ersten Honigernte da und man soll nun wacker zugreifen und nehmen, so viel vorhanden ist, damit die Königin leere

Waben zur Bestiftung hat und Platz zum Aufspeichern des Honigs vorhanden ist, daß die Bienen vor dem Heuet noch die Tracht gut ausnützen können. Ein so behandelter Breitwabenstock ist im Stande, bei dieser ersten Honigernte 30 und mehr Pfund Honig zu geben. Es kommt nun zwar häufig vor, wenn man es nicht verhindert, daß solche Stöcke 12—17 Tage nach der Entweiselung einen Singerschwarm abgeben. Durch das Schwärmen erleidet der Stock eine Einbuße an Honig und Volk und man thut gut, solche Stöcke nach dem Schwärmen mit Brut zu verstärken. Um diese Zeit, zu Anfang oder Mitte Juni, schadet die Wegnahme einem starken Volke nichts, während jeder Stock, wenn man ihm im Frühjahr Brut entnimmt, zurückkommt, daher ich auch den frühen Kunstschwärmen keine Brut einhänge.

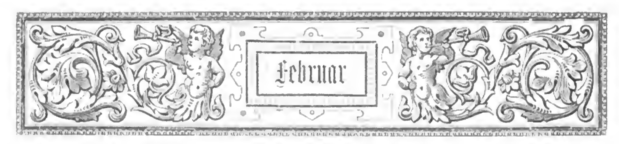
So behandelten Lagerstöcken, heißen sie nun Blatt- oder Balzerstöcke, kann man nach der ersten Honigernte in guten Jahren noch einmal wenigstens Honigtafeln entnehmen; dieses Jahr habe sogar 3 Mal ausgeschleudert und es ist gar keine Seltenheit, von einem solchen Stocke 50 bis 60 Pfund Honig zu bekommen.

Die Vortheile, die so behandelte Völker einbringen, müssen demnach einleuchten und es sind kurz resümirt folgende: Vermehrung der Völker, Erneuerung der Königin, größere Honigerträge und Ausschwingen des Honigs bei der ersten Ernte, ohne durch die Brut gehindert zu sein. Daß die junge Königin, die in einem so starken Stocke und nicht im Armenhause erzogen worden, eine schön entwickelte, kräftige ist, versteht sich wohl von selbst. Man wird durch dieses Verfahren auch noch in den Stand gesetzt, schöne Weiselzellen zu anderweitiger Verwendung zu bekommen.

Noch ist zu bemerken, daß man, um die Königin im Stocke leicht fangen zu können, ohne dem Stock vorher Rauch zu geben, fast geräuschlos Wabe um Wabe herausnehmen soll. Hängt man 2 oder 3 Tage vor der Operation eine Mittelwand ein, so wird man ziemlich sicher die Königin auf dieser finden und sie dort beim Bestiften mit Eiern überraschen.

Es ist schon oft die Wohnungsfrage, die Breite und Höhe der Rähmchen, Ständer oder Lagerstock der Gegenstand argen Streites unter den Bienenzüchtern gewesen. Nach meiner Erfahrung kommt es weniger auf die Stockform, wenn diese sowie die Rähmchen und anderes richtig gearbeitet sind, an, sondern vielmehr darauf, wer sie besorgt, oder wie ein Bienenzüchter sich ausgesprochen hat: Wer dahinter steht.





Bienenkalender für Anfänger.

Seit November sind unsere lieben Bienen ohne eigentlichen allgemeinen Reinigungs-Ausflug geblieben. Ende Dezember und Ende Januar wagten sich einige, wohl gedrängt durch die Umstände, hinaus; nicht alle aber kehrten wieder heim. Ein Reinigungsausflug ist um so erwünschter, da die hauptsächliche Winternahrung der Bienen aus Tannenhonig — Sommertracht 1885 — bestehen mag, und somit der Ausbruch der Ruhrkrankheit zu befürchten ist. Leider ist nicht viel dagegen zu thun. Halte deine Stöcke in größter Ruhe, und wenn einmal der ersehnte Flugtag kommt, so reize durch Einspritzen von warmem, dünnflüssigem Honig oder durch Einstellen einer Bettflasche oder eines mit heißem Wasser gefüllten Kruges in den nicht besetzten Raum der Bienenwohnung die zögernden Völker zum heilsamen Ausflug. Sorge, daß die Fluglöcher nicht verstopft sind durch Gemüll und todte Bienen. Hat ein Volk im Stock sich entleert, entnimm die stark beschmutzten Waben und ersetze sie mit reinen, die man aber einige Zeit vorher im erwärmten Zimmer temperirt hat. Alle Unreinigkeit an den Innen-Wänden der Wohnung muß mit einer Klinge abgeschabt werden. Während dem Flug kann das weit geöffnete Flugloch und das Flugbrett von Zeit zu Zeit gereinigt werden. Während des Fluges notire die Völker, die bis gegen den Abend hin unruhig sind und diejenigen, die gar nicht geflogen sind. Die etwa feucht gewordenen Decken und Kissen im Innern der Wohnung vertausche mit andern. Am Abend des Flugtages wird das Flugloch wieder verengt und das Flugbrett aufgekippt und dann soll wieder vollständige Ruhe herrschen beim Bienenstand. Zu dieser Zeit wird in allen weiselrichtigen Stöcken Brut vorhanden sein. Der Bienenzüchter sorge deßhalb, daß die nöthige Wärme im Stocke durch trockene Kissen oder Decken zusammengehalten wird. Sobald die Witterung es erlaubt, werden die Bienen zahlreiche Ausflüge halten, um das zur Futterbereitung für die jungen Bienen so nothwendige Wasser zu holen. Ein nasses Schwämmchen beim Flugloch ist zu dieser Zeit die beste Bienentränke und wird die Bienen von gefährlichen Ausflügen abhalten.

Für den kommenden Monat bereite an sonniger Stelle im Bienengarten eine Bienentränke. Sortire die leeren Waben; die unbrauchbar ge-

wordenen werden eingeschmolzen. Schaffe dir einen Vorrath von Rahmen und leeren Wohnungen; bestelle zur Zeit die nöthigen Mittelwände, damit du nicht in den Fall kommst, im Monat Mai über die Nachlässigkeit der Mittelwandfabrikanten zu schimpfen.

An den langen Winterabenden, wenn du den Tag über im Schweiße deines Angesichtes für dich und deine Lieben dein Brod verdient hast, geh' nicht ins Wirthshaus, sondern bleibe daheim und lies ein gutes Bienenbuch. Ich empfehle dir ganz besonders das Buch von Ludwig Huber: die neue, nützlichste Bienenzucht, Lahr 1886, das bereits in neunter Auflage erschienen und in jeder Buchhandlung für 2 Fr. 40 Cents. zu haben ist. Du thust gut, wenn du deiner Frau von den Wundern der Allmacht Gottes im Bienenstock etwas erzählst, damit sie auch Interesse an der Bienenzucht bekommt; sie kann dir dann im Sommer Vieles helfen im Bienengarten. Du darfst aber deiner Frau nicht sagen, daß ich dir diesen Rath gegeben; sonst könnte sie etwa meinen, es brauche Niemand ihren Mann zu regieren, dazu sei sie allein berufen. Noch einen guten Rath möchte ich dir geben; er ist probat, habe ihn vor Jahren selbst befolgt. Anstatt die tolle Fastnacht mitzumachen und dir dabei für dein schönes Geld einen wüsten Kopf zu holen, kaufe dir für das ersparte Geld eine gute Bienenwohnung, wie sie in der Bienenzeitung 1885 Nr. 1 und 3 beschrieben worden.

Der alte Kalendermacher.



Imker-Sprechsaal.

J. G. Zürich. Meine Bienen machen mir immer neue Freude, sie geben mir Anregung zu neuen Studien, zu mancher Beobachtung. Die Zahl meiner Bienenvölker ist nun auf 30 gestiegen — nicht wahr, Sie sind mit mir zufrieden? im Frühling 1882, zur Zeit des lieben Bienenzuchtlehrkurses hatte ich kein Volk; ausgewintert habe ich 25; Schwärme habe ich 5 bekommen, 4 auf meine Veranlassung aus 2 Stöcken und 1 ohne mein Hinzuthun und zwar diesen letztern aus einem sogenannten Warmbau auf der Nordwestseite — ein kleiner Trost für solche, die aus ihrem Warmbau auch Schwärme wünschen. Die Mobilimkerei ist nicht gar wohlfeil, d. h. wer sich ordentlich einrichten will, hat bedeutende Anlagekosten; aber so ein gutes Bienenjahr, wie das diesjährige, ist ein wahrer Wunderbalsam in die klaffende Wunde des Geldbeutels — ich habe Respekt vor meinen Bienen.

J. H. in Signau. Auch ich habe oft beobachten müssen, daß die Bienen in der besten Trachtzeit von den Schwalben, vorzüglich Rauchschwalben weggefangen werden. Besonders gerne ziehen Letztere ihre Kreise an Bienenstanden vorüber, wobei man leicht sehen kann, daß einzelne Bienen verfolgt und erhascht werden. Als probates Mittel, für je ein Jahr, kann ich jedem Imker aus eigener Erfahrung empfehlen:

Sobald die Rauchschwalben schaarenweise ihre Kreise in der Nähe der Bienenstände ziehen, stellt man sich mit einigen Händen voll kleinen Steinen in ihren Bahnen

auf und wirft jedesmal eine Handvoll in den Schwarm. Zwei bis dreimaliges Aufwerfen genügt, um für diesen Sommer die sonst so gerne geduldeten Segler der Lüfte aus der nächsten Nähe der Bienenstände zu entfernen.

Was die dießjährige Saison anbelangt, so taxire ich sie als vorzüglich. Von 3 überwinterten starken Völkern habe ich in 4 Monaten 303 Pfund Honig ausgeschleudert und mit mehr als genügendem Vorrath eingewintert. Dagegen verunglückten mir von 5 Ablegern deren 3, von welchem ich 2 dem schlechten Wetter im Monat Mai auf Rechnung schreibe, während die 3. prächtige Königin von einem Nachbar, der durch eine mir unsichtbare Spalte Zutritt hatte, getödet wurde.

J. J. in Trimbach. Die Vögel — Bienenfeinde? Zu den Bienenfeinden zählt der Bienenzüchter in der Regel die Vögel. Es ist dieses um so mehr begreiflich, als beim Durchstöbern von Bienenbüchern, die Vögel als arge Bienenfresser genannt sind. Dadurch wurzelt im Bienenfreund schon bei Beginn seiner Imkerthätigkeit die Ansicht fest: Die Vögel fressen Bienen, im Lehrbuch steht es ja geschrieben, und dieser oder jener Bienenzüchter behauptet es auch. Mit diesem Gedanken wird er noch zuweilen im Verlauf der Zeit ein großer Imker, ohne daß er selber gründliche und untrügliche Forschungen anstellt. Als die ärgsten Sünder werden vor allen unsere nützlichen Insektenfresser genannt: Die Schwalben, der Fliegenfänger (Bienentöder), Meise, Bachstelze, Rothkelchen 2c.

In jüngster Zeit will einer unserer bedeutendsten schweizerischen Bienenzüchter mit Sicherheit wahrgenommen haben, daß unsere lieblichen Luftbewohner, — das Schwalbenheer — seinem Bienenstand zeitweise ganz empfindlich zusetzen. Demgemäß hat derselbe im Sprechsaal dieser Zeitung die Schwalben als den Bienen schädlich bei den Bienenzüchtern sehr angeschwärzt. Der betreffende Bienenzüchter und vielleicht mit ihm noch viele andere Imker und Nicht-Imker mögen die vermeintlich sicher nachgewiesene Ueberzeugung haben, daß die Vögel und vor allem die Schwalben Bienen fressen; ich dagegen meinerseits theile die Ansicht des Hrn. M. M. in M. vide Nr. 2 pag. 34 und bin, gestützt auf gemachte Beobachtungen, vom Gegentheil überwiesen, und bezeichne somit diese Anklagen als grundlos.

Betrachten wir einmal das große Fangmaul einer Schwalbe mit dem kleinen spitzen Schnabel, und das soll vermögen ein so gefahrdrohendes Insekt mit giftigem Stachel zu fassen und als unschädlich zu verschlucken? Nein, das ist nicht denkbar! Die Schwalbe vermag trotz ihres schnellen Fluges ganz sicher Hornissen und Bienen von andern ihr unschädlichen Insekten zu unterscheiden, so gut wie wir auf den Blick eine Katze oder Maus von einer Floh zu unterscheiden vermögen. Der höhere oder tiefere Flug der Schwalben bedingt unstreitig die Tageszeit und die Witterung, indem sich darnach auch der Insektenflug richtet.

Der Fliegenschnapper (Bienentöder), auch ein Erzsünder und Tausendkünstler, kann mit seinem Schnabel eine Biene in einen feinen Brei zermalmen und dazu noch den Bienenstachel zerstückeln? Zerreiben wir zum Versuch eine Biene zwischen den Fingern oder in der Hand und schon ob dem starken Geruch werden wir zweifelnd den Kopf schütteln. Mit Leichtigkeit wird aus dem Brei der Stachel unversehrt aufgefunden. Suchen wir diesen noch zu zerreiben zwischen den Fingern, zwischen den Nägeln — unmöglich! Folglich muß bei einem Vogel, der Bienen gefressen, der Stachel unversehrt gefunden werden. Zerreiben wir eine Drohne, so ist kein außergewöhnlicher Geruch wahrnehmbar; der Vorderleib einer Biene riecht schon verdächtig, bedeutend stärker aber der Hinterleib mit dem Gift. Wie gefürchtet das Bienengift ist, beweist unstreitig die Kohlmeise, bei uns Spiegelmeise geheißen, und diese ist, nach meinen Beobachtungen, der wirklich einzige Vogel, der den Bienen einigen, zwar nur unbedeutenden Schaden

zufügt. Die Meise ist außer der Brütezeit ein geselliger Vogel, streift in kleinen Zügen besonders im Frühjahr und Herbst durch unsere Gärten und Anlagen und wo nur ein bevölkertes Bienenhaus steht, wird man Gelegenheit haben, besonders Morgens und Abends, sie beobachten zu können. Da finden sie stets etwelche Nahrung und vergreifen sich auch an todten und erstarrten Bienen. Mit einer solchen Biene fliegt die Meise auf eine Erhöhung, pickt ein Loch in den Vorderleib und frißt den Inhalt. Die Hülle mit dem Hinterleib, worin sich eigentlich die Süßigkeit – die Honigblase — befindet, wird, wahrscheinlich weil sie keine Bekanntschaft mit dem wohlbewußten Gift machen will, fast unberührt fallen gelassen. Sofort wird eine andere Biene geholt und auf gleiche Weise verfahren, so daß sie in kurzer Zeit eine beträchtliche Anzahl aushöhlt. Im Frühjahr werden oftmals durch die Ungunst der Witterung die Bienen massenhaft vor dem Bienenhause zu Boden geworfen, können sich nicht mehr erheben und bleiben erstarrt über Nacht liegen. Ist die Nacht nicht zu kalt und kommt am folgenden Tag warmer Sonnenschein, so kann manche von diesen Bienen sich wieder erholen und zum Stock heim fliegen. Wird nun ein Bienenstand von Meisen so ziemlich regelmäßig bestrichen, so ist unzweifelhaft, daß ihnen viele von diesen Bienen zum Opfer fallen. Aus diesem Grunde habe ich die Meisen beim Bienenstand nie gern gesehen.

Als Beitrag zum „Schwalbenstreit" will ich einige Beobachtungen kurz wiedergeben. In der Nähe einer Remise, wo regelmäßig Schwalben brüteten, hatte ich einen Schwarm aufgestellt. Während den ersten Tagen bemerkten mir meine Hausbewohner, denen die Aufstellung des Neulings besonders in die Augen stach, die Schwalben flögen streng gegen diesen Imb und holen Bienen. Anfänglich wollte dieser Anklage kein Gehör schenken, ließ mich aber auf ihre wiederholten Versicherungen bewegen, dieses Spiel selbst zu beobachten. Es hatte wirklich den Anschein, als ob die Schwalben den Bienen nachjagten; sie flogen bei der Wohnung vorbei oder bis in deren nächste Nähe, schwenkten, stürzten in die Remise und erschienen im nächsten Augenblick wieder. Ich sah dieser vermeintlichen Räuberei eine Weile zu, bis auch mich schließlich der Zweifel übernahm. Ich mußte mir Gewißheit verschaffen. Am folgenden Morgen, schon bei Tagesanbruch, stellte ich mich zur Fortsetzung meiner Beobachtungen auf. Die Schwalben erschienen sehr früh und kreisten munter. Als aber die Sonne kam, und die Bienen und mit diesen wohl auch die Insekten zu fliegen begannen, schien mir das Jagen der Schwalben viel lebhafter, und nur zu bald konnte ich das gleiche verdächtige Spiel von gestern wieder sehen. Ich ging in die Remise und schenkte meine Aufmerksamkeit der regen Aetzung wegen vorzüglich einem Neste, in welchem sich bereits flügge Junge befanden. Ich holte ein Junges herunter und tödete dasselbe, um seinen Mageninhalt zu untersuchen. Was fand ich? Einen ziemlich trockenen Breiklumpen von kleinen Käferchen und Käfertheilen, meist derselben Art, von denen einige fast noch unversehrt waren. Von einer Biene oder Bienentheilen war nichts vorhanden und ich sagte mir: die Schwalbe frißt keine Bienen.

Ein anderes Mal zog ein Staar meine Aufmerksamkeit auf sich. Von einem hohen Birnbaum aus, der ca. 30 Meter weit von meinem Pavillon steht, flog derselbe in den Bienenflug, hielt einen Moment bereits still, faßte etwas, flog damit zu Boden, bearbeitete es ein wenig und brachte die Beute einem im Baum sich aufhaltenden Jungen. Dieses Manöver wiederholte der Staar öfters und plötzlich ging in mir der Gedanke auf: „Fängt der Kerl etwa Bienen?" Eine Flinte war gleich zur Hand. Schon legte ich auf den neuen Bienenfeind an, als er wieder mit Beute zu Boden flog, da änderten sich meine Gedanken: „den Jungen muß ich schießen, der wird mir eher Aufklärung geben." Gesagt, gethan. Sein Mageninhalt bestund aus einem Chaos von Käfern, im Mageneingang waren vier Stück ca. 15 mm. lang und 4 mm. breit, bereits

unversehrt, andere noch zur Hälfte ganz, alle von der gleichen Gattung; von einer Biene aber fand ich nichts.

Auch über die berüchtigten Fliegenschnäpper (Bienentöder) wollte ich mir Gewißheit verschaffen. Er sitzt so zutraulich ganz in der Nähe des Bienenfluges, sieht behaglich dem Tummeln der Bienen zu, bei sich wohl denkend: eine recht fette werde ich mir auserlesen. Plötzlich stürzt er sich mitten in die Bienen, und schnell auf seinen Standort zurückgekehrt hat er schon eine Biene zerrieben und verschluckt!? Nein! eine Fliege, Bremse, oder vielleicht auch eine Drohne hat er gefangen; Bienen — frißt er nicht. Ein Bienenzüchter versichert mir, er habe gesehen, wie dieser Vogel aus dem Bienenfluge heraus Drohnen gefangen, auch Brehm führt diese Wahrnehmung an.

Eines Morgens stellte sich ein Vogel ein, der sonst bei freistehenden Bienenständen als regelmäßiger Besucher, bei mir aber als Fremdling betrachtet werden kann, nämlich ein junger Heckenwürger. Derselbe wird auch Lust verspürt haben, lebende Bienen zu verspeisen. Doch bis er zur Ausführung seines Vorhabens kam, bedurfte er einer ziemlich langen Erwägungszeit; ich sah ihn 2—3 Tage umherstreichen. Auf einmal wagte er sich dreist in den stärkeren Flug der Bienen in die Nähe eines Flugloches, faßte etwas und flog damit auf einen ca. 30 Meter entfernten Emdschober. Dort wollte er seinen Fang verzehren, legte ihn aber bald ab und betrachtete denselben eine Weile, wie in Gedanken vertieft, und flog dann plötzlich ohne ihn wieder zu berühren, davon. Ich ging hinzu und fand wirklich eine noch lebende Biene. Sie war aber übel zugerichtet, halb zerquetscht, der Stachel mit der Giftblase blosgestellt. Damit war über diesen Bienenmörder das Todesurtheil verhängt — aber eigenthümlicherweise sah ich denselben von diesem Moment nicht wieder.

Und was sagt unser Haushuhn von den Bienen? Das fängt und verschlingt, was da fleucht und kreucht. Bienenlarven werden von demselben mit Begierde genommen, zuweilen auch frisch ausgeschlüpfte Drohnen, niemals aber eine lebende Biene. Um mein Hühnervolk stetig auf nutzbringendem Stand zu halten, ziehe ich alljährlich eine junge Brut nach. Wird die Bruthenne bei schönem Wetter das erste Mal in's Freie gelassen, so spaziert sie alsbald mit der jungen Schaar einem nahen, im Sommer meist trocken liegenden Wassergraben entlang, aus welchem die Bienen massenhaft Wasser holen. Die Küchlein sind auch gleich bereit, sich auf die Bienen zu stürzen; der Warnruf der Mutter macht sie stutzig, aber schon hat ein Vorwitziges eine Biene erfaßt, die ihr im gleichen Augenblick von andern ganz oder zum Theil wieder aus dem Schnabel geschnellt wird, bis schließlich die Biene vielfach zerstückelt theilweise verzehrt ist. Unter solchen Verhältnissen mögen allerdings einer jungen Hühnerschaar einige Bienen zum Opfer fallen, aber bald hat sich der Sturm gelegt und die Thierchen — noch so jung — haben das sichere Bewußtsein, daß die Biene eine gefährliche Nahrung für sie ist. Bald laufen die Hühnchen neben den Wasser suchenden Bienen vorüber, ohne diese weiter zu belästigen. Ja, wenn eine aufgescheuchte Biene unwillig das Hühnchen umschwirrt, so schüttelt dasselbe den Kopf und springt davon.

Zum Schlusse muß ich noch bemerken, daß unser Bienenfreund richtig handelt, wenn er sich an die Ornithologen wendet; hoffentlich wird es ihnen gelingen, ihn im oben angeführten Sinne aufklären zu können. Zudem erachte ich diese Angelegenheit für wichtig genug, in der Zeitung besprochen zu werden. Mögen viele Imker sich die Mühe nehmen, die mit Sachverständniß auf der That ertappten Bienenjäger zu untersuchen und das Resultat hierüber in der Bienenzeitung mitzutheilen. So wird dann bald der „Schwalbenstreit" erledigt sein.*)

J. in O. Die in der letzten Nummer unserer schweiz. Bienenzeitung von Urner

*) Freundlichen Dank dem aufmerksamen Beobachter! (D. R.)

Bienenzüchtern angezeigten Beschlüsse verdienen die Aufmerksamkeit aller schweiz. Bienenzüchter und sind theilweise in dem enthalten, was unser werther Hr. Präsident in der Versammlung in St. Gallen vortrug.

So lobenswerth und vortrefflich auch diese Einrichtung vom Urner Lokalverein ist, so ist es, um dem großen Ganzen der schweiz. Bienenzucht, sowie auch dem schweiz Bienenhonig Anerkennung zu verschaffen, doch zu einseitig dastehend. Es sollte diese Sache in ähnlicher Weise von unserm Vorstand an Hand genommen werden.

Meines Wissens geht der Zürcher-Dielsdorf-Affoltern Verein mit ähnlichen Absichten um und gedenkt sie in Bälde zu verwirklichen. Warum nicht ein einheitliches Ganzes, anstatt diese Lokalabsonderung. Im Großen ließe sich Vieles billiger und besser ausführen, und der Honig produzirende Landmann hätte dann eine Richtschnur für seine Preise, die, wie sich dies Jahr gezeigt hat, oft stark schwanken. — So lange der schweiz Bienenhonig noch so oft den ihm gebührenden Werth der Güte und Aechtheit entbehrt, besonders im Auslande, so lange werden auch die schönen Hoffnungen und die vortrefflichen Bemühungen achtbarer Männer, die sich in dem Fache verdient gemacht haben, nicht den gewünschten Erfolg erzielen. Es fehlt uns eine Centralisation, namentlich für den Verkauf. Der Landmann, der entfernt von größern Städten wohnt, des Absatzes des Honigs noch wenig kundig ist, hat schwer seinen Honig abzusetzen, namentlich wenn eine reiche Ernte ist. Zum Beispiel wie in Zug eine Kirschwasser-Gesellschaft ist, die gute Geschäfte macht, sollte sich auch eine Bienenhonig-Gesellschaft bilden. Wir zweifeln nicht, daß sich Betheiligte finden. Es wäre sonst gar nicht undenkbar, daß man einst sagen müßte: Es ist leichter Honig zu produziren, als zu verkaufen.

Wir möchten den Vorschlag machen, unser Vorstand solle mindestens mit den Etiquetten und vielleicht auch mit den Gläsern (minderes Quantum fassend) den Anfang machen, es würden gewiß viele Bienenzüchter sich für eine bestimmte Anzahl des Einen oder des Andern verbindlich machen, so daß für die erste direkte Anschaffung aus der Fabrik eine sichere Abnahme vorhanden wäre.

An den Etiquetten würde bei guter und zweckmäßiger Ausführung wohl wenig Anstoß sein, mit den Gläsern dagegen ist es anders; viele ziehen Blechbüchsen der Solidität und der Billigkeit wegen vor. Wir finden, man solle die Katze nicht im Sack verkaufen; wer schönen Honig hat und dessen goldgelbe Farbe aus hellem Glase sehen läßt, empfiehlt gewiß. — Die bekannten Honiggläser mit breitem Metallverschluß sind wohl gut, aber zu theuer, auf 300 Gramm Honig 60—65 Cts. für das Glas vertheuert die Sache, zumal der Bienenhonig hier noch immer einen anständigen Preis behauptet. Es ließen sich billigere Gläser aus der Fabrik beziehen, welche doch entsprechen würden. Wir hatten an verschiedenen Ausstellungen letzten Spätsommer einfache Gläser ausgestellt mit gedrücktem Blechdeckel und Schraubengang, die billiger sind. Auch da wären Muster zu empfehlen. — Wir hoffen, daß unser geehrte Vorstand sich für diese gewiß nicht unwichtigen Fragen interessire, und daß wir es erleben mögen, bei unserer nächsten Versammlung und Ausstellung in Olten das eine oder andere verwirklicht zu sehen. — Dem Urner Verein gebührt Ehre und Dank für seinen Fortschritt.

J. K. in Fischbach. Der Honig-Ertrag war im verflossenen Jahre hier in der äußersten Ecke des Kantons nicht so glänzend, wie mehrere Berichte der Bienenzeitung aus andern Gauen lauten. Leider fällt die Frühjahrstracht etwas mager aus, da Salweiden spärlich vorkommen und die Kirschbäume nach und nach verschwinden. Immerhin ist das Jahr 1885 in Bezug auf Honigernte noch ein gutes zu nennen.

Ein Fall von Anhänglichkeit der Bienen an ihre Königin dürfte die Leser der Bienenzeitung interessiren.

Am 14. September logirte ich zwei starke, sonst dem Schwefeltode bestimmte

Korbstöcke um. Bienen und Königin brachte ich je in ein vorher zugerichtetes, mit Honigwaben versehenes Transportkästchen und stellte sie in den dunkeln Keller, damit sie sich beruhigten. Gleichen Abends wurden beide Völker in die für sie bestimmten Wohnungen gebracht und so in einem meiner Bienenhäuschen die Zahl 36 wieder vervollständigt. Das eine Volk hatte sich noch nicht ganz beruhigt, es blieben noch einige Bienen im Kästchen zurück. Da es schon dämmerte, stellte ich das Transportkästchen einfach auf die Stirnwand hinter den etwas offenen Stock, um den Zurückgebliebenen Gelegenheit zu geben, hineinzulaufen. Folgenden Tages mußte ich unvorhergesehener Geschäfte halber fort und konnte erst Abends nachsehen. Bei dem erwähnten Volke wurde sogleich starke Aufregung bemerkt, ängstliches Hin- und Herlaufen von der Wohnung in's Transportkästchen und wieder zurück Bei genauerem Nachsehen fand ich am Boden des Transportkästchens ein Klümpchen Bienen und mitten drin — die todte Königin. Auf eine mir unerklärliche Weise muß dieselbe von einem Rahmenschenkel zerdrückt worden sein. Sie wurde entfernt. Dadurch wurde aber die Unruhe nur noch größer. Ich sah auch beim andern, gleicher Zeit einlogirten nach, der ganz ruhig war Bald näherten sich einige Bienen des nun mutterlosen Stockes dem letztern. Der klägliche Ton verwandelte sich in ein freudiges Summen und sogleich zog das weisellose Volk wie eine Schafheerde am Boden hin, bei jenem um Aufnahme bittend, ein. Von Beißerei war keine Spur. Es waren immerhin noch zwei andere bevölkerte Wohnungen dazwischen. Also hat dieses Volk die Treue selbst gegen seine todte Königin wohl 24 Stunden bewahrt und erst nach deren Entfernung sich selbst mit einem andern vereinigt.

Im gleichen Bienenhause habe über 30 Königinnen nach der von Herrn Theiler im Zuger Repetitionskurse empfohlenen Methode (siehe Nr. 3 „Zur Erziehung der besten Rassenvölker") erneuert. Mit Ausnahme von zweien sind alle glücklich begattet und berechtigen für's nächste Jahr zu schönen Hoffnungen.

W. in Hinterrhein. Was über meine Großthat dieses Sommers gemeldet ward, stand, meine ich, im Privatschreiben, sollte nur Geplauder mit Ihnen sein. Nun es ruchbar geworden in gemeinen eidgenossischen Landen, muß ich auch den Ausgang melden.

So lange die Flur Nektar bot, war Wabenbau und Honigaufspeicherung erfreulich. Allein fast mit Anfang Juli, jedenfalls seit dem 16., versiegte in Folge der maßlosen Trockenheit und des Heuschnitts jede Spur von Nektar; Brut war reichlich vorhanden; so zehrte das Volk mit dieser den Honig fast ganz auf. Am 25. August wurde das Volk in einem ausgebauten Magazinkästchen einer Bienenfreundin in Andeer cedirt, nachdem es schon 1²/₃ Monate gefeiert hatte. Die in Arnia italo-americana ausgebauten Rähmchen — theils von Grund aus, theils auf Siegwart'schen Mittelwänden aufgeführt — sammt Arnia und Schleuder verblieben mir zu nächstjähriger Verwendung. Es ist mir klar, daß, wenn ich gemäß meiner ersten Absicht und Abrede den ungeschwärmten Stock, den ich selbst in Chiavenna gewählt und akkordirt hatte, bekommen hätte, anstatt des Schwarms, mit dem vorlieb zu nehmen man mich bat, daß, sage ich, sogar trotz heuriger Dürre, meine Auslagen kompensirt worden wären. Drum: „Nit nah la, g'winnt." — Vivat 1886!*)

Alfortville (Paris), den 14. Dezember 1885. Nicht jeder Bienenzüchter, der sich gerne durch Lesen bienenwirthschaftlicher Zeitschriften unterrichten möchte, besitzt die Kenntniß fremder Sprachen und beschränkt sich deshalb nothgedrungen darauf, nur das

*) Als Antwort auf den nicht gedruckten Theil Ihres Briefes sage Ihnen schon heute: „Herzlich willkommen!" (D. R.)

zu lesen, was in seiner Muttersprache veröffentlicht wird. Dieser Zwang wird um so lästiger, als er von andern hörte, was sie in fremden Sprachen gelesen haben, worüber er aber nur oberflächliche Auskunft erhielt.

Allen diesen Wißbegierigen möchte ich eine mir beim Studium der J. M. Schleyer'schen Weltsprache „Volapük" eingekommene Idee, welche ich eine glückliche nennen zu dürfen glaube, mitzutheilen, nämlich diese ungemein leicht erlernbare Kunstsprache auf den Zwischenverkehr internationaler Berichte über Bienenzucht wenigstens versuchsweise anzuwenden. Auf dem im September 1886 in Paris stattfindenden internationalen Bienenzüchterkongreß könnte dieser Versuch näher geprüft werden, wenn alle Bienenzeitungen Delegirte dahin schicken würden, vertraut mit der oben erwähnten Weltsprache.

Lehrkurs für Bienenzüchter. Um die Bienenzucht, diesen interessanten und lohnenden Zweig der Landwirthschaft im Kanton Schaffhausen in erfolgreicher Weise zu heben und zu fördern, wird die hohe Regierung in Verbindung mit dem kantonalen Bienenzüchterverein im Laufe dieses Jahres in Herblingen einen Lehrkurs für Bienenzüchter abhalten lassen. Als Leiter dieses Kurses ist Hr. J. Jeker, Pfarrer, in Olten, Präsident des schweizerischen Bienenzüchtervereins und Redaktor der schweizerischen Bienenzeitung, gewonnen. — Der Kurs zerfällt in zwei Theile. Der erste Theil desselben, in dem vorzugsweise Theorie gelehrt wird, beginnt Montag, den 22. Februar, Morgens 7 Uhr, und endigt Mittwoch, den 24. Februar, Abends 7 Uhr. Der zweite Theil des Kurses wird zwischen Heuet und Ernte abgehalten werder. Die Theilnehmer müssen das achtzehnte Altersjahr zurückgelegt haben und beide Kurse besuchen. Wer den ersten Theil des Kurses versäumt, ist von der Theilnahme am zweiten ausgeschlossen. — Der Unterricht ist unentgeltlich. Der Vereinsvorstand sorgt für das nöthige Anschauungsmaterial und für ein Lehrbuch, das jedem Kurstheilnehmer zum Selbstkostenpreise überlassen wird. Die Beköstigung haben die Theilnehmer selbst zu bestreiten Es wird jedoch die Einrichtung getroffen, daß die Kurstheilnehmer gemeinschaftlich zu billigem Preise im Kurslokal, Gasthaus zum Löwen, speisen und logiren können. (Es werden drei reichliche Mahlzeiten: Frühstück zu 50 Cts., Mittagessen zu Fr. 1. 30, ohne Wein, und Abendessen zu 50 Cts. verabreicht.)

Die Theilnehmer haben in der Anmeldung ausdrücklich zu bemerken, ob sie Kost und Logis während der ganzen Dauer des Kurses oder etwa nur das Mittagessen, das gemeinschaftlich gehalten wird, wünschen.

Frauenzimmer sind als Theilnehmerinnen an diesem Kurse freundlich willkommen.

Anmeldungen zur Theilnahme sind schriftlich bis zum 14. d. M. an unsern Vereinspräsidenten M. Waldvogel, Lehrer in Herblingen, einzureichen.

Der Vorstand des Schaffhauser Bienenzüchter-Vereins.

Programm für den ersten Theil des kantonalen Bienenzüchter-Lehrkurses in Herblingen, Kt. Schaffhausen, vom 22. bis 24. Februar 1886.

Tagesordnung.

Beginn der Lehrvorträge im Saale zum Löwen (nach dem Morgenessen) jeweilen Morgens 7 Uhr, Mittagessen um 12 Uhr, Abends 5 Uhr Repetition des Vorgetragenen und Abendessen um 7 Uhr. — Die Kurstheilnehmer haben während der Repetition das Wesentlichste zu notiren und sich deshalb mit dem nöthigen Schreibmaterial zu versehen.

Montag, 22. Februar.

Einleitung. Vorträge. Nutzen der Biene. Entwicklung, Leben und Sterben der Biene. Das Leben der Königin, der Drohnen und der Arbeitsbienen. Abnorme Zustände.

1½ Uhr. Vortrag: Existenzbedingungen der Biene. Wohnungen. — 3½ Uhr.



Bienenstände: Fehrlin und Waldvogel. Auseinandernehmen und Zusammenstellen eines leeren Bienenbaues. Erkennung der Königin, Drohnen und Arbeiter und ihrer Zellen. Reinigung der Wohnung. Einbeuten und Mehrbeuten. Verschiedene Systeme von Mobil- und Stabil-Bau, Standort, Bau, Einrichtung des Bienenstandes und der Bienenwohnung.

Dienstag, 23. Februar.

Vorträge: Anatomischer Bau der Biene Instinkt der Biene. Der Bien im Winter. Abnormale Verhältnisse. — 1½ Uhr. Mittelwände und Streifeneinrahmen, praktische Anfertigung von Rähmchen. Fütterung. Geräthschaften. — 3 Uhr. Vorträge: Die Biene im Sommer. Entdeckeln. Honigernte mittelst Schleuder. Filtriren.

Mittwoch, 24. Februar.

Vorträge: Natürliche und künstliche Schwärme, Vor- und Nachschwärme. — 1½ Uhr. Vorträge: Korbbienenzucht. Behandlung eines Volkes im Korb im Winter, Frühling und Sommer. Auf- und Untersätze. Abtrommeln.

Abends 7 Uhr Schluß des ersten Theiles.

Der zweite Theil wird zwischen Heuet und Ernte 1886 stattfinden und wird 3½ Tage in Anspruch nehmen.

Herblingen, 4. Februar 1886.

Der Kursleiter: **J. Jeker**, Pfarrer.
Der Präsident des Bienenzüchter-Vereins: **M. Waldvogel**, Lehrer.
Der Aktuar: **J. H. Spahn.**

☛ Den 1. März nächsthin wird unser Vereinskassier, Herr P. Theiler auf Rosenberg, Zug, die Vereinsbeiträge (für die neueingetretenen Mitglieder Fr. 4. 15, Eintritt Fr. 1. — = Fr. 5. 15) und die Abonnementsgebühren für die „Schweizerische Bienenzeitung" (Fr. 4. 15) per Postnachnahme einkassieren und wollen wir deren gute Aufnahme bestens empfohlen haben.

Mit Imkergruß: Der Vereinsvorstand.

Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

— **Jahresbericht des Vereins Zürcher-Bienenfreunde pro 1885.** (Schluß.)
II. Vereinsstatistik pro 1885. Mit Befriedigung darf Eingangs der recht erfreulichen Betheiligung an der letztjährigen Vereinsstatistik erwähnt werden. Es läßt uns dieses hoffen, daß auch die zur Stunde noch „Abwesenden" aus ihrer reservirten Stellung heraustreten werden.

Von 125 Mitgliedern, die der Verein zählt, gingen 75 mehr oder minder vollständig ausgefüllte Formulare ein. Es repräsentirten diese 75 Stände

im Herbst 1884 — 1043 Völker, nämlich 364 Stabil- 679 Mobilbau.
„ „ 1885 — 1290 „ „ 344 „ 946 „

somit pro 1885 + 247 Völker, nämlich — 20 Stabil- + 267 Mobilbau, also ein Gesammtzuwachs im Besitzstand von 24 %.

Der Stabil- oder alte Korbbetrieb repräsentirt darnach nur noch 27 %, der Mobilbau 73 % der Gesammtzahl.

Die Mortalitätstabelle weist im Winter 1884/1885 einen Verlust von 29 Völkern nach, im Frühjahr d. h. bis Ende Februar noch 27 Völker. Es sank somit die Gesammtzahl der Völker dieser 75 Stände bis zur Schwarmzeit auf 987 herab. Die Sterblichkeit beziffert sich aber auf stark 5 %. Hiebei figuriren jedoch 43 Stände mit

523 Völkern (die Hälfte der Gesammtheit) ohne jeglichen Verlust. Es liefert uns diese Thatsache einen erfreulichen Beweis dafür, daß der Besitzstand bei richtiger Pflege nahezu ein absolut sicherer ist.

Die Kehrseite dieser Erscheinung illustriren 6 Stände, auf denen in Summa von 60 Völkern 22 eingingen!

Die Schwarmperiode brachte einen Zuwachs von 281 Schwärmen, zu denen noch 76 Ableger zählen, Total 357.

Im Besitzstand sind sich vollständig gleich geblieben 10 Stände. Zurück gingen 8 Stände, die Ende des Jahres in Summa 14 Völker weniger besitzen als Anfangs.

Nach Abrechnung der bis Ende April für immer Entschlafenen beziffert sich der Durchschnittsertrag der 987 Völker auf 9 Kilo. Fallen aber nur die in Betracht, die wirklich etwas geleistet, — denn 96 Völker haben gar nichts ertragen — so steigt die Durchschnittsleistung pro Volk auf 10 Kilo.

Berechnen wir den Nettoertrag jedes Standes, wobei der Zuwachs pro Standvolk à 15 Fr., der Preis eines Schwarmes à 10 Fr., einer Königin à 5 Fr., das Kilo Zucker à 60 Rp., das Kilo Honig à 1 Fr. 80 Rp., das Wachs per Kilo à 4 Fr. veranschlagt wird, (die Ernte an Wachs haben nur wenige notirt), so ergibt sich ein durchschnittlicher Nettoertrag von 24 Fr. pro Volk. Es figuriren hiebei unter den Einnahmen:

1) Zuwachs an Völkern, berechnet aus der Zahl der im Herbst 1884 und 1885 eingewinterten Standvölker.
2) Erlös von verkauften Standvölkern und Schwärmen.
3) Ernte an Honig.
4) Ernte an Wachs.

Unter den Ausgaben:

1) Rückgang der Volkszahl Herbst 1885 gegenüber Herbst 1884.
2) Angekaufte Standvölker, Schwärme und Königinnen.
3) Futterbedarf im Frühjahr und Herbst.

Die Ausgaben für Kunstwaben kommen hier nicht in Betracht.

Die Schlußbilanz jedes Bienenstandes hätte natürlich noch eine Reduktion des aus obigen Faktoren gewonnenen Nettoertrages (der ca. 100 % beträgt) zur Folge, indem noch in Abrechnung kommen Zins und Amortisation des gesammten Anlage- und Betriebskapitals (wobei die Kunstwaben inbegriffen), sowie die darauf verwendete Arbeit.

Obigen Durchschnittsertrag von 24 Fr. pro Volk überschritten 17 Stände mit 43 Völkern in Stabilbau und 203 Völker in Mobilbau.

Die 3 besten Stände mit 6 Völkern in Stabilbau und 45 Völkern in Mobilbau lieferten einen Durchschnittsertrag von 40—42 und 43 Fr.

Unter der Hälfte des Durchschnittsertrages — unter 12 Fr. pro Volk — blieben 18 Stände mit 108 Völkern in Stabilbau und 94 Völkern in Mobilbau.

Unschwer entdecken wir in diesen Gruppen die Bedeutung des Mobilbaus gegenüber dem Stabilbau. In denen höchsten Ertrages sind es vorwiegend Mobilbau — die geringsten Erträge repräsentirt die Gruppe mit vorherrschend Stabilbau. — Eine Thatsache, die wohl viele nicht überrascht, trotz alledem von gewisser Seite aber immerhin bestritten wird. Hier liegt der Beweis zu Gunsten des Mobilbaus, erbracht nicht durch einen einzelnen Stand, sondern durch die Gesammtheit.

Die größten Differenzen walten in der maximalen Leistung, d. h. des besten Volkes jeden Standes.

Die Notizen hierüber sind zwar lückenhaft, beweisen indessen uns zur Genüge, was überhaupt möglich und anzustreben ist.

Den Reigen eröffnet ein Volk mit 40 Kilo Ueberschuß. Zwischen 30 und 40 Kilo sind 7 Völker, zwischen 20 und 30 Kilo sind 18 Völker.

Nur 6 Stände sind es, auf denen je das beste Volk unter der Hälfte der Durchschnittsleistung der Gesammtzahl der Völker aller Stände geblieben, während der Stände, die im Durchschnitt diese Leistung nicht erreichten, 18 sind.

Noch seien die eingeflochtenen diversen Bemerkungen über Beobachtungen einer Sichtung unterworfen.

1) Ueberwinterung. Die gute Durchwinterung im Allgemeinen kann kaum überraschen, wir notiren daher nur kurz besondere Verumständungen, die dabei mitgewirkt: Zweie sprechen sich sehr befriedigt aus über die winterliche Einhüllung von Körben mit Nußlaub, die in einer Scheune, wo viele Mäuse sich fanden, doch vor selben vollständig schützte. Gleicherweise rühmen Zweie die Ueberwinterung in trockenem, finsterm Keller. Einer verfiel auf den originellen Gedanken, das Flugloch (Mobilbau) vollständig zu schließen, dafür nach hinten — in den dunkeln, temperirten Raum Luft zu gewähren, und erwähnt glänzende Resultate. Eine Thatsache verdient ganz besonderer Erwähnung: Auf 3 Ständen erlagen dem Winter 7 Völker aus selber Ursache. Bei reichem Vorrath verhungerten sie, weil sie auf 2 Etagen kleiner Waben eingewintert waren, deren Distanz zu groß, als daß während des Winters die Bienentraube in's obere Stockwerk hätte steigen können. Und endlich findet sich die Notiz, daß in einem Volk auf Blattwaben die zwischen Fenster und letzter Wabe sitzenden Bienen erfroren. Die Erklärung ist naheliegend: Als bei großer Kälte die Bienentraube sich verdichtete, waren diese Bienen Mangels einer Verbindung, eines Durchgangs, von der Traube getrennt und erlagen der Kälte — nicht dem Hunger. Die Moral der Geschichte:

a) Halte deine Bienen über Winter warm, ruhig und dunkel.

b) Achte bei der Einwinterung dafür, daß ausreichender Proviant auf selben Waben sich findet, auf denen die Bienen sitzen — also große Waben in's Winterquartier oder wenn kleine Waben, dicht aufeinander stehend.

c) Sorge dafür, daß die Bienen an der Peripherie immer mit dem ganzen Volk in Verbindung stehen — kleine Durchgänge, namentlich durch große Waben ermöglichen dies.

2) Frühjahrsentwicklung. Mehrere bemerken, daß spät im Herbst umlogirte Völker im Frühjahr lange serbelten — indessen Einer mit Befriedigung erwähnt, ein (allerdings rechtzeitig) vom Schwefeltod errettetes Volk habe den höchsten Ertrag geliefert.

Von entscheidender Bedeutung ist nebst der Zeit des Umlogirens die Individualität des Volkes; wer sich im Herbst auf wohlfeile Art Völker verschaffen will, achte sehr auf solche, die aus ihrer glänzenden Leistung auch für die Zukunft Respektables versprechen. Die Composition starker Völker aus mehreren schwachen empfiehlt sich kaum.

Aehnlich verhält es sich mit der Frage: Soll man im Frühjahr spekulativ füttern? Böse Erfahrungen meldet Einer, dessen mächtige Völker in den bösen Zeiten des Mai schwer gelitten. Ein anerkannt erfahrner Züchter spricht sich dahin aus: Reichlich im Herbst verproviantirte Völker entwickeln sich ebenso gut ohne jegliche Spekulationsfütterung, als mit solcher. Es mag dieß manchem auffallen, ich muß aber gestehen, daß eigene Erfahrungen dasselbe bestätigen, unter gewissen Voraussetzungen, die in jenem Stande in ausgezeichneter Weise eintreffen: 1. Reiche Pollentracht im nahen Wald (gewiß die allerbeste Anreizung zum Brutsatz) und 2. junge Mütter ausgezeichneter Qualität.

3) Krankheiten. Der Einzige, der eines ruhrkranken Volkes Erwähnung thut, vermuthet die Ursache darin, daß ein Deckbrettchen nicht gut aufgelegt, der Stock also oben offen war. Beinebens wird gesagt, es sei dieß Volk um seine Königin ge-

kommen. Hierzu ist zu bemerken, daß ich in einem oben vollständig offenen Bau, wo nicht nur ein, sondern alle Deckbrettchen beseitigt waren, Völker versuchsweise überwinterte mit bestem Erfolg — vorausgesetzt, daß das Volk mit Heu 2c. warm gedeckt. Die Ursache der Ruhr ist ohne Zweifel der Verlust der Königin, der das Volk in Unruhe versetzte, der zufolge es mehr zehrte.

Auf drei Ständen traten Anzeichen der Faulbrut ein — besonders im Mai — ein Umstand, der ein eigenthümliches Licht wirft auf die Ursache dieser Krankheit. Zweie kassirten kurzer Hand die verdächtigen Völker, der dritte meldet, daß er der Plage losgeworden durch Nachzucht junger Königinnen von besserem Stoff.

4) Empfehlen sich Ableger gegenüber Naturschwärmen? Natürlich kommt hiebei es hauptsächlich darauf an, wie und wann solche gemacht werden. Ueber sehr gute Erfolge äußern sich nicht weniger als 8 Imker — dagegen 6. Nur zu oft ist das verfügbare Material nicht ausreichend und leidet dann die Operation unter der Sucht, zu schnell „vorwärts" kommen zu wollen. Das Abtrommeln von Strohkörben haben zweie mit bestem Erfolg ausgeführt.

5) Es ist schon bezweifelt worden, ob der Gebrauch von Kunstwaben für den Landwirth, dem wenig Zeit zur Verfügung stehe, zu empfehlen sei. Die Antwort finden wir ausgesprochen in 6 Notizen, mit selben gute Erfahrungen gemacht zu haben.

6) Werthe Vereinsgenossen! Sollten Sie aus Vorstehendem die Ueberzeugung gewinnen, daß die Sammlung zerstreuter Beobachtungen lehrreich, so steht wohl zu hoffen, daß die nächstjährige Vereinsstatistik nach jeder Richtung noch bedeutsamer werde. In dieser Aussicht entbietet Ihnen freundlichen Imkergruß.

Kramer, Präses.

— Im Anschlusse an die in der letzten Oktober-Nummer unserer Zeitung gemachten Mittheilungen betreffend unsern **oberländischen Bienenzüchter-Verein** bin ich heute in der angenehmen Lage, weitere Mittheilungen zu machen. Der fragliche Artikel wurde bereits im Sommer geschrieben und es haben sich seither die Sachen in erfreulicher Weise umgestaltet. Sonntags den 30. August a. c., Nachmittags von 1 Uhr hinweg, hielt dieser unser Lokalverein wiederum im Café Krebs an der Bahnhofstraße in Interlaken seine dießjährige Herbstversammlung ab. Wenn auch das Wetter dazu nichts weniger als einladend war, so hatte sich gleichwohl eine stattliche Zahl von Bienenfreunden zusammengefunden, nicht nur aus dem Bödeli, von den Ufern des Brienzersee's und aus den Seitenthälern, sondern auch aus dem altehrwürdigen „Hasli im Wyßlande" und von dem etwas entfernten Frutigen. Es bewahrheitete sich wiederum auf's Neue, daß der wahre Bienenmann troß Wind und Regen den Weg unter die Füße nimmt, wenn es gilt, das Wohl und Wehe seiner lieben Bienen zu besprechen. Die Versammlung wurde vom Vereinspräsidenten, Hrn. Schnitzlermeister Huggler in Brienz, eröffnet und nachdem an Stelle des bisherigen demissionirenden Vereinskassiers Hr. Gärtner Oehrli in Matten gewählt und die Kassen-Angelegenheiten in's Reine gebracht waren, ging man zu der Behandlung der Frage über, ob man für angehende Bienenzüchter einen Lehrkurs veranstalten wolle und wenn ja, wann und wie. Von Seite des Hrn. Sekundarlehrer Schlosser, dem Präsidenten des Gemeinnützigen Vereins von Interlaken, war nämlich eine sachbezügliche Anregung gemacht worden, die allseitig guten Anklang fand und nach gewalteter reger Diskussion, wobei besonders darauf hingewiesen wurde, daß die Grundlage jeden gedeihlichen Wirkens eine gründliche Vorbildung sei, war man bei'r Schlußabstimmung ganz einstimmig der Ansicht, daß mit allen zu Gebote stehenden Mitteln dahin gearbeitet werden solle, daß künftiges Frühjahr im schönen Bödeli ein Bienenlehrkurs in's Leben gerufen werde.

Damit ginge einer meiner seit Jahren gehegten Lieblingswünsche endlich in Erfüllung. Es wurde auch der gewiß berechtigte Wunsch geäußert, daß man auch die geeignetsten Lehrkräfte zu gewinnen suche.*) Der Gemeinnützige Verein von Interlaken hat vor ein paar Jahren einen gelungenen Obstbaumkurs veranstaltet und derselbe wird in Verbindung mit unserem Vereinsvorstande wohl auch die weiteren Ausführungen betreffend unsern Bienenlehrkurs an die Hand nehmen und ich will daher hier der Sache nicht vorgreifen. Glückauf zu einem Bienenlehrkurse im Wonnemonat Mai im schönen Interlaken!

Hr. Oberlehrer Gempeler auf Gsteigwyler erfreute seine zahlreichen Zuhörer mit einem gründlich durchdachten Vortrage über Stabil- und Mobil-Bau, indem er das bewegliche und das unbewegliche Wabensystem mit einander verglich. Hr. Gärtner Oehrli theilte seine Erfahrungen mit, betreffend Behandlung der Schwärme und Hr. Präsident Huggler in Brienz referirte über den Werth vorräthiger Waben, wie man sie erlangt und aufbewahrt. Nach diesen Vorträgen entspannen sich jeweilen belebte Diskussionen, die dafür zeugten, wie ernst man es mit der Sache zu nehmen geneigt ist. Als gutes Omen für den jungen Verein ist es zu betrachten, daß derselbe immer mehr Mitglieder zählt und es wurden auch dieses Mal fünf neue Bienenfreunde in den Verband aufgenommen. Da dieser Sommer hier nicht nur für die Fremdenindustrie, sondern auch für die Bienenzucht günstig war, so ist es nicht zu verwundern, daß man der Biene und ihrer Zucht auch wieder mehr Aufmerksamkeit schenken will. Die nächste Versammlung findet im Frühjahr statt und wir wollen hoffen, daß auf diesen Zeitpunkt hier für die gute Sache viel Gutes und Schönes entsprieße.

Niederried, 1. November 1885.

A. Studer.

Jahresbericht des Bienenzüchter-Vereins des untern Aarethales pro 1885.

A. Der Vorstand hielt im Laufe des Berichtsjahres fünf Sitzungen. Es wurden die Traktanden für die nächsten Versammlungen festgestellt und das Programm für Abhaltung eines Bienenzüchter-Lehrkurses berathen. Die laufenden Geschäfte wurden gewöhnlich durch Korrespondenz abgethan.

B. Der Verein hielt im Jahr 1885 drei Versammlungen. In Brugg den 8. März; in Wildegg den 28. Juni und in Brugg den 15. November, nebst einem kantonalen Bienenzüchter-Lehrkurs in Wildegg.

In den Versammlungen kamen zur Behandlung:

I. Referate. 1) Referat des Hrn. Zimmermann, Präsident, über Kunstschwärme. Referent erörtert ausführlich die Erstellung eines Kunstschwarmes, hebt die Vortheile, welche daraus dem Bienenzüchter entstehen, hervor. Diese bestehen in Vermehrung der Völker, Heranziehen junger Königinnen und gesteigertem Honig-Ertrag. Allfälliger Schaden kann durch Vereinigung verhütet werden.

2) Hr. Zimmermann, Präsident, als Abgeordneter des Vereins, erstattet Bericht über die XIX. Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde in St. Gallen und hält das Referat: Wie sollen die Lagerstöcke behandelt werden, um schöne Honig-Erträge zu erzielen und um die Bienenvölker zugleich stark zu vermehren?

3) Durch die Schlußprüfung am kantonalen Bienenzüchter-Lehrkurs in Wildegg wurde der Versammlung vorgeführt: Wie die Bienen, hauptsächlich mit Rücksicht auf den Strohkorb, das ganze Jahr hindurch behandelt werden müssen und zugleich die

*) Die Leitung des projektirten Kurses im Berner Oberland ist vom Vereins-Vorstand unserem verehrten Herrn P. Theiler, Vereinskassier, übertragen worden.

(Die Red.)

gewöhnlichen „Gleichgültigkeitsfehler" durch den Kursleiter Hrn. Pfr. J. Jeker scharf gegeißelt.

II. Demonstrationen. Der Versammlung wurde der Gerster'sche Apparat vorgezeigt, auf seine Vorzüge u. s. w. hingewiesen, einem Strohkorb der Honig ausgeschnitten und ausgelassen.

III. Verschiedenes. 1) In Wildegg wurde vom 21. bis 28. Juni ein kantonaler Bienenzüchter-Lehrkurs unter Leitung des Hrn. Pfr. J. Jeker in Olten abgehalten und von 39 Theilnehmern besucht. Siehe: Bericht über den Bienenzüchter-Lehrkurs in Wildegg in der schweiz. Bienenzeitung Nr. 8, 1885.

2) Ermuthigt durch Erfahrungen mehrerer Bienenzüchter wurden im März von Mitgliedern des Vereins gemeinschaftlich 15 Krainer-Völker bestellt. Nach dem Urtheil mehrerer Bienenzüchter kommen aber dieselben im Verhältniß zum Preis gewöhnlich zu leicht, schwach, brut- und honigarm an und entwickeln sich dann erst spät. Aus der Diskussion geht hervor: Den Ersatz für Krainer-Völker im eigenen Lande zu suchen. Nämlich die dem Schwefeltode geweihten Völker anzukaufen. Auf diese Weise kommt das Volk den Bienenzüchter billiger zu stehen und das Geld bleibt im eigenen Lande. Siehe: Bienenzucht-Ausstellung in Basel im September 1885.

3) Der Verein bestellte eine Kommission mit der Aufgabe, für die Legitimität des Bienenhonigs als Honig einzustehen und dessen Absatzgebiet weiter zu rekompletiren.

4) Die Katze wird aus gemachten Erfahrungen als Bienenbeschützerin warm empfohlen, den Bienenläusen aber der Krieg erklärt und die Mittel zur Vertreibung angegeben.

IV. Vereinskasse. Die Vereinskasse verzeigt pro 1884 einen Aktivsaldo von Fr. 5. 17.

V. Vereinsmitglieder. Während des Berichtsjahres ist ein Mitglied aus dem Verein getreten; neu eingetreten 23 Mitglieder. Mit Anfang des Jahres zählte der Verein 109, mit Ende desselben 131 Mitglieder.

VI. Allgemeines. Die Versammlungen waren jedes Mal sehr zahlreich besucht. Nicht nur das in der Nähe wohnende Mitglied, sondern auch das Entfernte erscheint, holt Belehrung und theilt seine Erfahrungen mit im Kreise der Imbeler.

Das verflossene Jahr kann im Ertrag als ein günstiges bezeichnet werden, wenn man in Betracht zieht: Den sehr schlechten Mai und die anhaltende Trockenheit im Juni, Juli und August. Hoffen wir auf gleichmäßige, normale Witterung im Jahre 1886 und auf nächsten Frühling vollzählige, gesunde und kräftige Völker.

Gallenkirch, den 1. Dezember 1885.

Der Aktuar: J. Kistler.

Anzeigen.

Generalversammlung

des

Vereins Zürcherischer Bienenfreunde

Sonntag den 21. März, Nachmittags 2 Uhr, im Hotel Central in Zürich.

Geschäfte:

1. Jahresbericht.
2. Rechnungsabnahme
3. Vortrag von Hrn. Dr. A. v. Planta mit Demonstration: Prüfung der Honige.
4. Vergleichende Probe von Schmelz- und Schleuderhonig — eigener und fremder Honige.
5. Einmüthiger Antrag des Vorstandes betr. Vermittlung des Absatzes.
6. Bericht über die letztjährigen Operationen an Bienenständen.
7. Beurtheilung der ausgestellten Strohkörbe.
8. Vorweisung zweier Kunstwabenpressen rc.

11] **Der Vereinsvorstand.**

Erster und größter

Oberkrainer Handels-Bienenstand

des

M. AMBROZIC zu Moistrana

Post Lengenfeld in Krain (Oesterreich).

Preis-Courant 1886.

Aechte Krainer Bienen. Die Königinnen werden in einem praktischen Weiselkäfig verpackt.	März und April Mark	Mai Mark	Juni Mark	Juli und August Mark	Septbr. und Oktober Mark
A Eine gut befruchtete Königin mit Begleit-Bienen, franko	8	7	6	5	4
B Ein Ableger mit befruchteter Königin, reines Bienengewicht 400 Gramm, franko . . .	10	9	8	7	6
C Ein Ableger mit befruchteter Königin, reines Bienengewicht 800 Gramm, franko . . .	—	11	10	9	8
D Ein Naturschwarm mit befruchteter Königin, reines Bienengewicht über 1 Kilo, franko	—	12	11	10	9
E Ein ganzer Originalstock mit Bau, Brut und Honig, von welchem 2 bis 3 Schwärme im Frühjahr zu gewärtigen sind, ist des sicheren Transportes wegen mit Gummi-Unterlage versehen	14	14	—	—	13

☛ **Bitte meinen Oberkrainer Handels-Bienenstand mit keinem anderen zu verwechseln!**

6] Michael Ambrozic.

Kunstwaben

aus reinem Bienenwachs und zwar

I. dünne, für Rähmchen unter 25 cm. Höhe, **den Quadratmeter zu 5 Fr.**
II. dicke, für höhere und größere Rahmen, **das Kilogramm zu 5 Fr.**

und Kerzchen zum Befestigen der Kunstwaben, das Stück 20 Cts. liefert in vorzüglicher Qualität

Altdorf, Uri, Schweiz.

J. E. Siegwart, Ingenieur.

NB. Man bittet um genaue und deutlich geschriebene Adresse und mit den Bestellungen nicht zu warten bis auf den letzten Augenblick. [12

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von B. Schwendimann & Comp. in Solothurn.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei Huber u. Cie. in Bern. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., IX. Jahrg. № 3. März 1886.

Filialvereine.

Dem Verein schweizerischer Bienenfreunde sind ferner (siehe Schweiz. Bienen-Ztg. Jahrgang 1885 S. 41, 121 und 205) als Filialvereine beigetreten:

12. **Der thurgauische kantonale Bienenzüchterverein** mit 95 Mitgliedern. Präsident: Herr Wegmann, Lehrer, Rappersweil; Aktuar: Hr. Brauchli, Thierarzt, in Wigoltingen; Kassier: Hr. Baur, Lehrer, in Hörstetten; weitere Vorstandsmitglieder: Herren H. Halter-Häberli in Grüneck und Greminger in Bußnang.

13. **Der deutsche Bienenverein des Kantons Freiburg** mit 65 Mitgliedern. Präsident: Hr. P. A. Jungo, Großrath, in Galmis-Düdingen; Aktuar: Hr. J. Aebi von Düdingen; Kassier: Hr. J. Udry, Friedensrichter, von Tafers; Bibliothekar: Hr P. Bäriswil, Lehrer, von Düdingen.

14. **Bienenverein Hinterthurgau** zählt 35 Mitglieder. Präsident: Hr. J. Frei in Tuttlingen; Aktuar: Hr. E. Bürgi; Kassier: Hr. E. Hörnlimann.

15. **Kantonaler Bienenzüchterverein von Schaffhausen** mit 58 Mitgliedern. Präsident: Hr. Waldvogel, Lehrer, in Herblingen; Aktuar: Hr. Spahn, Landwirth, in Gruben; Kassier: Hr. Fehrlin, Posthalter, in Herblingen.

Der Vorstand
des Vereins schweizerischer Bienenfreunde.

Ueber die chemische Zusammensetzung des Blüthenstaubes der Haselstaude (Corylus avelana) und der gemeinen Kiefer (Pinus sylvestris.)

Von Dr. A. von Planta.

Ueber die Zusammensetzung des Blüthenstaubes der phanerogamen Gewächse ist noch wenig bekannt. Da solcher Blüthenstaub eine wichtige Rolle im Haushalte der Bienen spielt und auch in pflanzen-physiologischer Beziehung von Interesse ist, so versuche ich in Nachfolgendem einen Beitrag zur nähern Kenntniß derselben zu liefern.

Sobald die Kätzchen dem Aufspringen nahe waren, wurden dieselben korbweise gesammelt, in geheizten Räumen auf Papier ausgebreitet und der ausfallende schwefelgelbe Blüthenstaub durch Absieben auf feinsten Trommelsieben von Unreinigkeiten befreit. Da er, der Feuchtigkeit ausgesetzt, sich sehr bald zersetzt, so wurde er sofort in nicht zu dicken Schichten über Schwefelsäure getrocknet. Auf diese Weise aufbewahrt, hält er sich jahreweise ganz unverändert.

Der Grund, warum ich Hasel- und Kieferstaub wählte, ist der, daß nur bei Pollen, welcher wie die genannten, zum Flugstaub gehört, das Sammeln erfolgreich und ausgiebig betrieben werden kann. Die Untersuchung der beiden Pollen, auf Wasser, auf stickstoffhaltige und stickstofffreie Substanzen und Asche ergab:

	Haselpollen.	Kieferpollen.
Wasser	4,98 %	7,66 %
Stickstoffhaltige Stoffe	30,06 %	16,56 %
Stickstofffreie . . .	61,15 %	72,48 %
Asche	3,81 %	3,30 %

Wie man sieht, ist der Pollen sehr reich an stickstofffreien Substanzen, dieselben überwiegen an Menge bedeutend die Eiweißstoffe, trotzdem daß der Inhalt der Pollenkörner aus Protoplasma besteht und die Hülle derselben der Quantität nach nicht viel ausmacht. Dieses Resultat steht aber im Einklange mit den Ergebnissen, welche Reinke und Rodewald bei der Untersuchung des Protoplasma von Aethalium septicum erhalten haben. Die genannten Forscher finden, daß dieses Protoplasma reicher an stickstofffreien Substanzen als an Eiweißstoffen sei und sie erklären auf Grund ihrer Untersuchungen die früher herrschende Anschauung, daß das Protoplasma im W e s e n t l i c h e n aus E i w e i ß s t o f f e n b e s t e h e, für g a n z u n r i c h t i g.

Ueber die Methoden, die bei der Untersuchung angewandt wurden, ist hier nicht der Platz zu reden und muß ich diesbezüglich, sowie betreffs der botanischen Details auf die Original-Abhandlungen verweisen. Für Haselpollen siehe: Landwirthschaftliche Versuchsstationen 1884, 6. Serie, pg. 97. Für Kieferpollen siehe: Die gleiche Zeitschrift 1885.

Aus der nachfolgenden Zusammenstellung der Bestandtheile der beiden Pollenarten erhält man einerseits ein Bild des gegenseitigen Verhältnisses derselben untereinander und einen Beweis für den Reichthum an Körpern, deren Anwesenheit im Pollen bisher gänzlich unbekannt war. Auch ersieht man daraus, daß der Pollen den Bienen, die ihn zu Bienenbrod verarbeiten, ein reiches Material nicht nur an Eiweißstoffen zum Aufbau der Körperbestandtheile in der überhäuften Brutstätte der jungen Generation und für die Leistungsfähigkeit der ältern Flug- und Brutbienen bietet, sondern ganz besonders an Kohlehydraten (zuckerartigen Körpern) für die Wachsbildung und den Athmungsprozeß. Die Bedeutung dieser letztern für die genannten Zwecke tritt durch ihre reiche Vertretung scharf in den Vordergrund:

	Haselpollen.	Kieferpollen.
Wasser	4,98 %	7,66 %
Stickstoff	4;81 %	2,65 %
Eiweißstoffe	**30,06 %**	**16,56 %**
Stickstofffreie Stoffe	**61,15 %**	**72,48 %**
Asche . . . . . , ...	3,81 %	3,30 %
Hypoxanthin (und Guanin) . . .	0,15 %	0,04 %
Rohrzucker	**14,70 %**	**11,24 %**
Stärke	5,26 %	7,06 %
Farbstoff (in der wässerigen Lösung)	2,06 %	—
Cuticula	3,02 %	21,97 %
Wachsartige Körper	3,67 %	3,56 %
Fettsäuren	4,20 %	10,63 %
Harzartige Bitterstoffe	8,41 %	7,93 %

Qualitativ nachgewiesen wurde auch noch Cholesterin. — Dieses bunte Gemisch von Körpern, wie sie oben aufgeführt wird, findet sich sonst in der Natur in allen Ecken und Enden vertheilt, so ist das Cholesterin ein Bestandtheil der Galle, namentlich der Gallensteine, ist aber auch im Gehirn und Blut nachgewiesen und ebenfalls in dem Pflanzenreiche in den Erbsen, den Maiskörnern, dem Olivenöle, — Das Hypoxantin ist ein Körper, der im Fleisch des Pferdes, Ochsen und Hasen gefunden wurde. Die Cuticula ist die Substanz der Pollenhüllen.

Wirft man zum Schlusse einen Blick auf voranstehende Tabelle, so

ersieht man daraus alsbald, daß bei ungefähr gleichem Prozent-Gehalt der beiden Pollenarten an Asche, wachsartigen Körpern und harzigen Bitterstoffen der Haselpollen dem Kieferpollen, besonders in Bezug auf die stickstoffhaltigen Bestandtheile weit voran ist; der Kieferpollen ist dagegen reicher an Cuticula, an Fettsäuren und an Stärke. Auffallend ist der weit größere Gehalt des Kieferpollens an Cuticula. Dies mag wohl in dem Vorhandensein der Luftsäcke, die zu beiden Seiten jedes Pollenkornes angebracht sind, zusammenhängen. Die weiblichen Blüthen der Kiefer befinden sich nämlich in der Krone des Baumes, daher diese Luftballons zum leichtern Emporfliegen des Samenstaubes.

Mit dem geringen Gehalt des Kieferpollens an Bienen-Nährstoffen und mit dem relativ hohen Gehalt an unverdaulicher Cuticula hängt auch wohl die Thatsache zusammen, daß die Bienen den Kieferpollen nicht so gern eintragen, wie den Haselpollen und andere Pollenarten. Den schweizerischen Bienenzüchtern wenigstens gilt es als feststehend, daß die Bienen bei sonst reicher Pollenauswahl die Kiefer gänzlich bei Seite lassen. Anders steht es damit im nördlichen Deutschland, wo ausgedehnte Kieferwaldungen gegenüber anderer, besserer Pollenausbeute in den Vordergrund treten. Dort befliegen die Bienen auch die Kiefern zur Blüthezeit fleißig.

Wie der Blüthenstaub der Haselstaude, so hat auch derjenige der Kiefer nach den im Vorigen gemachten Mittheilungen eine sehr komplizirte Zusammensetzung und es ist wahrscheinlich, daß bei Fortführung der Arbeit außer den von mir darin nachgewiesenen Bestandtheilen noch andere aufzufinden sein werden. Eine erschöpfende Bearbeitung des Gegenstandes ist aber erschwert durch den Umstand, daß die Hüllen der Pollenkörner dem Eindringen mancher Extraktionsflüssigkeiten starken Widerstand entgegen setzen.



I. Jahresbericht

über die vom Verein Schweizer. Bienenfreunde errichteten apistischen Beobachtungsstationen.

Altdorf-Uri 454 m. — Herr J. C. Siegwart, Ingenieur,
Grabs-St. Gallen 480 m. — Herr Kubli-Seiler, Arzt,
Fluntern-Zürich 507 m. — Herr U. Kramer, Lehrer,
Dreilinden-St. Gallen 770 m. — Herr D. Reber, Waisenvater,
vom 1. November 1884 bis 31. September 1885.

Zweck der apistischen Beobachtungen ist, durch Thatsachen festzustellen:

1. welcher Art die klimatisch floralen Bedingungen für eine erfolgreiche Bienenzucht unser Land bietet,

2. von welcher Bedeutung die verschiedenen Witterungsfaktoren und Kulturen auf die Entwicklung des Bienenhaushaltes,
3. welcher Art der Verlauf der Tracht für gewisse Distrikte,
4. Ein Urtheil zu gewinnen über die Leistungsfähigkeit guter Rassenvölker und daraus sich ergebenden Zuchtziele.

Die Ermittelung dieser Relationen wird von selbst auch Licht bringen in manche alte Streitfrage, als: Wohnungssysteme, Betriebsmethoden, Spekulations- und Nothfütterung, Bienenrassen 2c.

Die Beobachtungen erstreckten sich auf: Temperatur, Wind, Bedeckung, Niederschlag, Erscheinungen (Gewitter, Thau, Reif), Flugzeit, tägliches, beziehungsweise wöchentliches Tariren eines Beobachtungsvolkes, Pflege, Verhalten und Entwicklung dieses Volkes, Vergleichung mit den übrigen Völkern selben Standes, bemerkenswerthe Trachtpflanzen.

Die Ausrüstung der Stationen beschränkt sich vorderhand auf einen Thermometer und eine Brückenwaage, auf der das Beobachtungsvolk ruht. Die durch das Thermometer gewonnenen Daten machen keinen Anspruch auf minutiöse Genauigkeit, wie solche meteorologischer Stationen. Immerhin war etwelche Uniformität in der Konstruktion, Plazirung und Beobachtung des Thermometers unerläßlich, ohne welche eine Vergleichung unmöglich gewesen. Leider gelangten erst Ende April sämmtliche Stationen in den Besitz desselben Maximal-Minimal-Thermometers.

A. Die Zeit der Winterruhe.

Anfangs November — Ende Januar.

Mit Rücksicht auf den speziell apistischen Zweck unserer Beobachtungen treten während der eigentlichen Ruhezeit als bedeutsamste Momente in den Vordergrund: Temperatur, Ruhe und Thätigkeit des Volkes, Gewichtsdifferenz beziehungsweise Konsum.

Bevor wir auf das Detail der Beobachtungen eintreten, mögen einige erläuternde Bemerkungen vorausgehen:

a. Der Thermometerstand, im Freien, am Schatten gemessen, kann nicht direkt als die Temperatur aufgefaßt werden, der die Völker im Allgemeinen ausgesetzt waren, da diesfalls je nach Anlage des Bienenstandes bedeutende Differenzen obwalten.

b. Im Interesse möglichster Ruhe wurde über Winter das Beobachtungsvolk nur einmal wöchentlich tarirt.

c. Der Gewichtsmanco gibt nur annähernd den wirklichen Konsum an. Während vollständiger Winterruhe zeigt die Waage nur den Abgang der Athmungsprodukte in Luftform an, und auch dies nicht genau. Es influiren nämlich auf die Waage folgende Umstände:

Ein namhafter Theil der Dünste schlägt sich in der porösen Wandung und Füllung der Bienenwohnung nieder. Gleicherweise saugt die Wandung bei Nebel- und Regenwetter trotz bestem Schutz aus der Atmosphäre Dunst, und zugleich ist der Abfluß der innern Dünste erschwert. Daraus erklärt sich, warum gelegentlich die Waage bei absoluter Ruhe eine Gewichtszunahme anzeigt, indessen bei trockenem Ostwind oder Föhn das Gegentheil erfolgt. Aus diesem Grunde ist das tägliche Tariren über Winter zwecklos. Selbst die wöchentliche Kontrolle liefert ein vielfach unrichtiges Bild des wirklichen Konsums. Die größten Gewichtsdifferenzen fallen natürlich auf die Perioden, da nach längerer Ruhe eine Reinigung stattgefunden.

Indem wir nun die Beobachtungen der vier Stationen in Parallele setzen, sei allererst des Verlaufes der Witterung gedacht. November: Erste Hälfte Martinisommer, zweite recht Winter; Dezember: Unfreundlich regnerisch, gegen den Schluß Schnee und kalt; Januar: Kalt und neblig. Das ist die Signatur der drei Stationen St. Gallen, Grabs und Fluntern Altdorf charakterisirt sich durchgehends als bedeutend milder. Die Gleichartigkeit des Witterungscharakters ist geradezu überraschend und namentlich gilt dies vom Eintreten strenger und milder markanter Perioden. Aus der Vergleichung mehrjähriger Beobachtungen der Station Fluntern erhellt, daß die Temperaturdifferenzen verschiedener Jahre für selben Ort weit größer sind, als die genannter Stationen im verflossenen Jahre. Den schlagendsten Beweis hiefür liefern die Reinigungsausflüge. Anfangs November fand allgemeine Reinigung statt allerwärts, desgleichen in der zweiten Woche Dezember und wiederum in vollster Uebereinstimmung dauerte die eigentliche Winterruhe bis Schluß Januar, da ein warmer Föhn fast gleichzeitig die Schläfer alle weckte. Hat der Winter 1884/85 somit ganz bescheidene Anforderungen an die Bienen gestellt, so ist dies gar nicht als Ausnahme aufzufassen. Im Gegentheil sprechen nachfolgende Daten dafür, daß unsere klimatischen Verhältnisse eine glückliche Ueberwinterung ziemlich regelmäßig ermöglichen.

Es dauerte die längste ununterbrochene Winterruhe für Fluntern

1884/85	7	Wochen,
1883/84	10	„
1882/83	7	„
1881/82	5	„
1880/81	4	„
1879/80	8	„
1878/79	4	„

Daß jedoch auch längere Perioden gefahrlos im Freien überstanden werden, bewies mir wiederholt ein im kühlen Schatten plazirter Einbeuter,

der im Berichtsjahr nahezu vier Monate unausgesetzt schlief, indem er erst am 20. Februar sich regte und dabei vortrefflich sich entwickelte. Gleicherweise meldet St. Gallen, daß ein nach Osten sitzendes Volk seit Anfangs November bis Februar ruhig verblieb und dabei ausnehmend wenig Todte aufwies. Es liegt somit der Schluß nahe: Das Wohlbefinden der Bienen spricht sich oft geradezu im langen ruhigen Schlafe aus; im Gegentheil drängt das Reinigungsbedürfniß ein unruhiges, viel konsumirendes Volk zum Ausflug. Und dies Bedürfniß ist gelegentlich groß.

Bei der ersten Reinigung nach siebenwöchentlicher Gefangenschaft am 29. Januar ging das Beobachtungsvolk St. Gallen von 1—4 Uhr um 280 Gramm zurück. Und woher nun die auffallenden Differenzen des Spieles der Waage? An bereits Gesagtes erinnert, werden wir die wöchentlichen Befunde nicht als Angabe des Konsums auffassen. Warum sollten z. B. die Völker in St. Gallen und Grabs in auffallender Uebereinstimmung bei so niederer Temperatur in der Woche vom 18.—25. Januar nur halb so viel konsumirt haben, als in der vorangehenden Woche bei milderer Temperatur? Die Erklärung findet sich in dem Umstande, daß diese ganze Woche neblig war. Daß auf der Station Fluntern der Nebel weniger influirt, hat seinen Grund darin, daß daselbst das Beobachtungsvolk nicht in einem Hüttchen sitzt, sondern im vollständig geschlossenen „Atelier." Unzweideutig haben die beiden Völker St. Gallen und Grabs schon im Januar bedeutend gebrütet (herausgeworfene Nymphen bestätigten dies).

Auch die stetige Zunahme des Konsums während des Januars auf Station Fluntern läßt auf Brutsatz schließen. Die Bestätigung lieferten die ersten Flugtage Februar, da das Volk ganz bedeutend Wasser holte. Altdorf dagegen mit seinem geringen Konsum im Januar besaß ein noch vollständig ruhendes, vegetirendes Volk in einem Strohkorbe, das auch in der Folge sich abnorm langsam entwickelte.

In grellem Gegensatz zur Gleichartigkeit in der Witterung steht die Differenz der Stationen hinsichtlich Total-Konsum. Es ergibt sich daraus die für die Praxis sehr beachtenswerthe Thatsache, daß der Verbrauch und damit auch die Oekonomie und das sanitäre Befinden der Bienen weit weniger von den allgemeinen klimatischen Verhältnissen abhängt, als von individuellen Zufälligkeiten. Selbstverständlich haben wir hierunter zu verstehen alle jene Verumständungen, die während des Winters eine gesteigerte Thätigkeit der Bienen zur Folge haben können: Warmhaltigkeit der Wohnungen, Art und Zeit der Einwinterung, Stärke und Temperament (?) des Volkes und etwaige Störungen. (Als solche sind die vorsichtigsten Wägungen zu bezeichnen). Ohne uns in vagen Vermuthungen zu ergehen, was auf jeder einzelnen Station den

	November	Dezember	Januar	N.O.J. Total

Altorf 84/84

+15
+10
+5
Celsius 0
-5
-10
-15
Reinigung
gr. 500
Abnahme 1000
1500
2000
1.6 kg

St. Gallen 84/85

+15
10
+5
Celsius 0
-5
-10
-15
Reinigung
gr. 500
Abnahme 1000
1500
2000
2.2 kg

Grabs 84/85

+15
+10
+5
Celsius 0
-5
-10
-15
Reinigung
gr. 500
Abnahme 1000
1500
2000
3.1 kg

November | Dezember | Januar | N. O. J. Total

untern 82/83

C

15
10
+5
0
-5
-10
-15

gr. 500
1000
1500
2000

1·5 kg.

intern 83/84

C

15
10
+5
0
-5
-10
-15

gr. 500
1000
1500
2000

1·6 kg.

ntern /85

C

15
10
+5
0
-5
-10
-15

gr. 500
1000
1500
2000

1·9 kg

betreffenden Consum erkläre, sei nur daran erinnert, daß die Installation der Beobachtungsvölker (mit Ausnahme von Fluntern) kurz vor November stattgefunden. Dabei mag leicht dies und jenes mit unterlaufen sein, dessen Nachwirkung sich in jenen Zahlen ausspricht.

Rechnen wir das frühzeitige Brüten im Januar auch etwelchermaßen zu den individuellen Zufälligkeiten, so beweist der Befund dreier Jahre der Station Fluntern, daß ungeachtet großer Temperaturdifferenzen der Bedarf für ein normal im Freien ruhendes Volk für das Winterquartal kaum auf 2 Kilo's ansteigt, also pro Tag ca. 20 Gramm — eine Annahme, die tägliche Beobachtungen unter günstigen Umständen vielfach bestätigten. (Forts. folgt.) **U. Kramer.**



Zur Faulbrutfrage.

Der Kaffee als Fäulnißvertilger.

I.

Mit dem nahen Frühling beginnt auch hie und da wieder das Auftreten der Faulbrut. Wie ein schwarzes, unheimliches Gespenst erscheint von Zeit zu Zeit diese schlimmste aller Bienenkrankheiten, bringt Tod und Verderben in manchen Bienenstand, und bereitet dem Bienenzüchter viel Verdruß und oft herben Verlust.

Die Natur dieser Bienenpest ist wissenschaftlich klargestellt und in letzter Zeit in allen apistischen Schriften genugsam besprochen worden, um hier darüber weggehen zu können.

Ueber das Heilverfahren derselben sind jedoch die Ansichten sehr verschieden: die einen empfehlen Salicyl, Carbol, oder Campher u. s. w., und wollen sichere Heilungserfolge damit erzielt haben, während eine große Anzahl Bienenzüchter diesen Heilmitteln jeglichen Einfluß auf den Verlauf und das Verschwinden der Krankheit absprechen und nur das Vernichten der angesteckten Stöcke als einzig probates Rettungsmittel der übrigen Stöcke ansehen.

Wenn es gestattet wäre, hier eine Behauptung aufzustellen, so würden wir uns folgende erlauben: „Die ersteren haben in guten, die letzteren in schlechten Honigjahren operirt. Bei dieser Gelegenheit verweisen wir nochmals auf unseren Artikel: In honigreichen Jahren verschwindet die Faulbrut von selbst." Die Ansicht, die wir darin vertreten, daß bis jetzt die Natur die wirksamste Bekämpferin der Faulbrut ist, wird bereits von vielen erfahrenen Imkern getheilt.



Davon zeugen die Berichte, die uns hierüber zugegangen sind und über die wir nächstens referiren werden. Lehzen schrieb schon vor mehreren Jahren im „Centralblatt“, daß in gewissen Gegenden Norddeutschlands die Faulbrut von Zeit zu Zeit auftrete, aber auch von selbst wieder verschwinde. Wäre das Letztere nicht der Fall, wie Lehzen behauptet, wäre die Natur nicht im Stande diese verheerende Pest wirksam zu bekämpfen, ja selbst zu ersticken, so würde das fleißige Bienchen schon längst vom Erdboden verschwunden sein.

Nach allem dem stehen wir also noch heute, abgesehen von Mutter Natur, so ziemlich hülflos der Faulbrut gegenüber; um so willkommener dürfte deßhalb folgende Mittheilung über den „Kaffee als Fäulnißvertilger“ von Hrn. Wüst aus St. Amarin (Oberelsaß), für alle Bienenzüchter sein.

II.

Als am 21. September 1885 bei der Generalversammlung in Colmar von vielen Seiten alle bisher angewandten Mittel zur Heilung der Faulbrut rundweg, weil zu umständlich, zu kostspielig, zu unsicher, verworfen und nur Feuer und Flammen als allein gründliche Hilfsmittel dem Praktiker empfohlen wurden, tröstete ich mich mit der Hoffnung, daß unseren nimmer rastenden Männern der Wissenschaft es doch noch gelingen werde, ein geeigneteres Mittel zu finden.

Wie mir nun dünken will, war es damals schon gefunden auf elsäßischem Boden, durch Herrn Oberstabsarzt Dr. Oppler in Straßburg, ein Mittel, vorhanden in jedem Hause, in Gestalt von geröstetem, auf's feinste zu Staub zerriebenem Kaffee.

Im Dezemberheft der „Deutschen Militärärztlichen Zeitschrift“ sind über die Anwendung und Wirkung des Kaffees als „Fäulnißvertilger“ mehrfache Versuche mitgetheilt, welche an der Fäulniß leicht unterworfenen Stoffen, wie Blut, Leim und Fleisch angestellt wurden.

In einem Gläschen wurden 10 g Blut mit 1 g Kaffeepulver tüchtig durcheinander geschüttelt, bei einer Wärme von 16° war nach 2 Tagen noch kein Fäulnißgeruch zu verspüren.

Bereits faulig gewordenes Blut, in einem Reagensglas mit 1 g Kaffeepulver tüchtig geschüttelt, wurde nach einer halben Minute noch während des Schüttelns geruchlos und blieb es noch 1½ Tage lang.

10 g stinkend gewordene Leimlösung mit ½ g Kaffee durchgeschüttelt wurden nach ½ Minute geruchlos und waren es noch nach 20 Tagen, trotzdem die Lösung in offenem Glase der erdrückenden Julihitze ausgesetzt war.

25 g Fleisch, klein gehackt mit 11 g Kaffeepulver imprägnirt, offen hingestellt, ebenso.

50 g Fleisch, mit 9 g Kaffeepulver durchknetet, ist nach 3 Tagen ohne Spur eines Geruches gänzlich eingetrocknet, so daß es zu Pulver zerrieben werden kann mit einem Gewichtsverlust von 67 %.

Nachdem so die Fäulniß verhindernde und schon eingetretene Fäulnißprozesse unterbrechende und aufhebende Kraft des Kaffeepulvers unzweifelhaft festgestellt war, galt es, diese Kraft in der Wundbehandlung zu erproben.

Zwei Soldaten hatten sich durch einen Fall von der Treppe klaffende, 4—5 cm. lange bis auf die Knochenhaut dringende Kopfwunden zugezogen, bei dem einen fieng schon die Eiterung an. Jedesmal nach Aufstreuung feinsten Kaffeepulvers war schon am folgenden Tage die Wunde trocken und verschorft und am dritten Tage der Mann dienstfähig.

Gleich glänzende Erfolge hat bereits die Thierheilkunde zu verzeichnen in Bekämpfung der heimtückischen Bakterien.

Bakterien sind aber wie bekannt auch die Träger des Krankheitsstoffes bei der Bienenpest, der Faulbrut.

Ein Zweifel, daß auch des Bienenzüchters Schrecken durch Kaffeepulver bekämpft werden kann, scheint kaum mehr zuläßig.

Die Vortheile liegen auf der Hand. Das Mittel ist überall sofort zu haben, billig, leicht anzuwenden, auch in größeren Dosen unschädlich.

In welcher Weise die Anwendung zu erfolgen haben wird, muß die Erfahrung unglücklicher Züchter bald lehren. Ich für meine Person würde alle verdächtigen Zellen mit Kaffeepulver bestreuen oder anfüllen, bei stark angegriffenen Stöcken in alle Brutzellen einstoßen, welche, da sie jedenfalls vollständig austrocknen, dann leicht gereinigt werden können. Ein Zuviel würde schwerlich schaden, weshalb an allen sonstigen Stellen des Baues Pulver in Hülle und Fülle gestreut werden könnte. Ein ganz wesentlicher Vortheil liegt jedenfalls darin, daß das Mittel trocken angewendet wird, alle Feuchtigkeit aufsaugt und die Reinigung des Stockes den Bienen selbst sehr erleichtert.

Auch als vorbeugendes Mittel muß ein Zusatz von Kaffee zum Wasser der Bienentränke ganz vorzüglich geeignet sein. Ich bitte diese Worte zu nehmen, wie sie sein sollen: Eine Anregung zu Heilungsversuchen. Das Mittel ist so billig, so einfach, daß es unverantwortlich wäre, ohne es vorher versucht zu haben, unsere armen Lieblinge dem Feuertode zu überliefern.

III.

Bienenzüchter! Der Kaffee als Fäulnißvertilger hat die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Welt auf sich gezogen. Befolgen wir den Rath von Hrn. Wüst und wenden auch wir diesem einfachen Antisepticum unsere Aufmerksamkeit zu. Lassen wir, bei vorkommender Faulbrutgefahr,

die Gelegenheit nicht vorübergehen, mit dem Kaffeepulver als Heilmittel Versuche zu machen. Schaden kann es in keinem Falle.

Lassen wir die Faulbrutfrage nicht eher von der Tagesordnung verschwinden, bis endlich das Mittel gefunden ist, die Brutpest auf einfache und sichere Weise von unsern Bienenständen fern zu halten, oder, wenn angesteckt, sie davon zu befreien.

Um womöglich Nutzen aus den bisher gemachten Erfahrungen zu ziehen, würden uns die Bienenzüchter, welche mit der Faulbrut schon zu schaffen hatten, zu Dank verpflichten, wenn sie uns einen kurzen Bericht über ihre Erfolge oder Mißerfolge einsenden möchten und zwar unter Berücksichtigung folgender Punkte:

a) Ursache;
b) angewandtes Heilverfahren;
c) etwaige Erfolge in honigreichen Jahren;
d) „ „ in honigarmen Jahren;
e) ist die Krankheit von selbst wieder verschwunden?
f) Dauer der Krankheit.

Wir würden das erhaltene Material sichten und zusammenstellen und, wenn erwünscht, an dieser Stelle s. Z. Bericht erstatten.

Enzheim, an Lichtmeß 1886.

Dennler,
Redakteur des „Elf.-Lothr. Bienenzüchter".

Der Artikel des Herrn Dennler in Enzheim betreffend Heilung der Faulbrut der Bienen in Nr. 1 der schweizer. Bienen-Zeitung veranlaßt mich, Folgendes aus eigener Erfahrung über diesen Punkt mitzutheilen, da Herrn Denlers und meine Erfahrungen nicht mit einander übereinstimmen.

Ich war cirka 20 Jahre Abonnent der „Eichstädter Bienen-Zeitung" und habe dieselbe mit großem Eifer und Interesse gelesen und manches darin Enthaltene probirt. Einiges hat sich bei meinen wenigen Kenntnissen in den ersten Anfängen meiner Imker-Praxis als richtig herausgestellt und Vieles ist mir bis auf den heutigen Tag als unrichtig erschienen. Man muß aber nicht vergessen, wie verschiedenartig die Verhältnisse, in denen die Bienenzüchter auf dem ganzen Erdenrund leben und somit auch deren Behandlungsmethoden der Bienen sind.

Herr Hilbert hatte schon vor vielen Jahren die Heilung der Faulbrut der Bienen in der „Eichstädter Bienen-Zeitung" bekannt gegeben. Leider kam ich vor cirka 6 Jahren auch in den Fall, das betreffende Verfahren in Anwendung zu bringen. Obwohl ich im Einzelnen von Herrn Hilbert's Mittheilungen abwich, gelang mir endlich doch im Verein mit

meinem Sohn die völlige Heilung der einzelnen kranken Stöcke, ohne irgend ein anderes Heilmittel als die von Hilbert bezeichnete Salicylsäure zu gebrauchen.

Die Erfahrung, daß in guten Honig-Jahren die Faulbrut von selbst verschwinde, hat sich hier nicht herausgestellt, eben so wenig, daß dieselbe in schlechten Honigjahren nicht heilbar sei. Auch in Betreff der Reinigung der Faulbrutzellen durch die Bienen sind meine Erfahrungen von denen des Herrn Dennler sehr abweichend. Waben, in denen sich Faulbrutzellen vorfanden, wurden niemals gänzlich gereinigt, es blieben immer in einzelnen Zellen Reste von der verdorbenen Brut auf dem untern Theil der Zellenwand haften, und je mehr darin gebrütet wurde, desto mehr nahm die Krankheit und die Verunreinigung der Zellen überhand. Ohne Beseitigung solcher Waben geschah auch niemals eine gründliche Heilung eines faulbrütigen Bienenvolkes.

Heinrich Häußer in Hötzingen.

Anmerkung der Redaktion. Wir möchten alle Bienenfreunde, welche Gelegenheit hatten, das Auftreten und das Verschwinden der Faulbrut zu beobachten, freundlichst eingeladen haben, ihre bezüglichen Erfahrungen in der Schweizer. Bienenzeitung mittheilen zu wollen. Die Faulbrutfrage ist auch heute noch eine offene zu nennen und die Lösung derselben wird nur an der Hand zahlreicher und vielseitig gemachter Erfahrungen stattfinden können.



Bienenkalender für Anfänger.

Der langersehnte Reinigungsausflug ist endlich den 26. Februar erfolgt. Wohl war's hohe Zeit, daß sich die Bienen entleeren konnten; ruhrkranke Völker sind indessen trotz dem langen Innensitzen eine Seltenheit. Die Waben der an Ruhr gestorbenen Völker dürfen ohne Besorgniß andern Völkern eingehängt werden; nur ist zu beachten, daß sie vorher möglichst gut gereinigt werden. Die Honig- oder Wabenfläche wird mit kaltem Wasser vermittelst eines zarten Schwämmchens oder eines Pinsels sanft abgewaschen. Die Rähmchentheile werden mit einer Messerklinge gereinigt. Je nachdem der Monat März und die damit in Verbindung stehende Behandlung der Bienen den Völkern günstig ist oder nicht, werden die Völker bei Beginn der Tracht leistungsfähig oder als Schwächlinge dastehen. Je mehr Brut

gepflegt wird im Monat März, desto mehr Arbeiter werden die Volltracht ausnützen können. Es soll somit Alles, was den Brutansatz fördert, gethan werden. Sorge deßhalb 1) für reichlichen Nahrungsvorrath im Stocke — vor Ende März darf nicht flüssig gefüttert werden — wohl aber mit Honigwaben, Auflegen von Candiszucker, Zuckertafeln oder Honig und gepulverten Zucker zur Teigkonsistenz miteinander gemengt, nachgeholfen werden; ferners darf eine Bienentränke, die auf drei Seiten durch Fenster gegen kalte Winde geschützt, in keinem Bienengarten fehlen.

2) Eben so nöthig ist das Zusammenhalten der von den Bienen erzeugten Wärme. Ueberflüssige, nicht besetzte Waben werden weggenommen und erst, wenn die hinterste Gasse zwischen Fenster und Wabe mit Bienen dicht besetzt ist, darf eine neue — und zwar nur Eine auf Ein Mal zugegeben werden. Schützende Kissen dürfen nicht entfernt werden. Je nach Witterung, Volksstärke und Honigvorrath darf von Ende März an spekulativ gefüttert werden. Das dabei verwendete Futter — Honig mit Wasser vermischt — soll warm je Abends gereicht werden und dient mehr zur Erwärmung als zur Ernährung des Volkes. Ende März werden alle schwachen, in der Entwicklung zurückgebliebenen Völker mit den stärksten vereinigt. Die Königin des starken Volkes wird unter den Pfeifendeckel eingesperrt und unterdessen die mit Honig bestäubten Bienen des schwachen Volkes mit den Brutwaben dem starken eingegeben. Nach 1—2 Tagen wird die Königin wieder befreit.

Der alte Kalendermacher.

Imker-Sprechsaal.

G. in Netendorf. Wie weit fliegen die Bienen beim ersten Reinigungsausflug? Am 17. Februar war bei uns ein prächtiger Tag. Trotzdem das Land weit umher von einer Schneehülle umgeben war, beschloß ich, den Bienen den ersten Reinigungsausflug zu gestatten Ich belegte auf etwa 6 Schritte Distanz den Schnee mit Stroh, damit die Bienen nicht darauffallen und erstarren möchten. Bald summte es, daß es eine Freude war. Beim Nachsehen konstatirte ich, daß der Schnee auf 20 Meter Entfernung stark bespritzt war, so daß ich 1 bis 3 gelbe Flecken auf den Quadratdezimeter zählen konnte. Vereinzelte Flecken waren bis auf eine Entfernung von 40 Metern ersichtlich. Hingegen lagen nur wenige Bienen erstarrt auf der weißen Fläche, was mir den Beweis erbrachte, daß eine Belegung des Schnee's mit Stroh auf eine Entfernung von 6 bis 10 Metern genügt, um die große Mehrzahl der Bienen vor dem Herabfallen und der Erstarrung zu schützen. Jedenfalls ist vorzuziehen, es bleiben einige hundert „Leichname“ auf dem Schlachtfelde, als daß die Bienen mit ihrem Kothe den Stock verunreinigen.

G. J. in Derendingen. Theile Ihnen hiemit kurz etwas aus meiner Imkerthätigkeit vom Jahre 1885 mit. Ausgewinterte Stöcke 15, Schwärme erhalten 4,

gekauft 2. Eingewintert 15 Stöcke mit genügend Wintervorrath nebst Reserve. Honigertrag 630 Pfund, wovon ungefähr die Hälfte verkauft ist. Ich verkaufe nämlich ziemlich viel in Gläsern und habe etliche ständige Kunden, die regelmäßig holen. Mein Honig wurde schon ziemlich weit versandt von Kunden, die hier wohnen und denselben gut finden.

Durch die vielen Bienenzüchter-Lehrkurse hat in der Schweiz die Zahl der Bienenzüchter bedeutend zugenommen und in Folge dessen wird auch viel mehr Honig produzirt. Wenn nun der Verein für die Produktion des Honigs eine Lanze einlegt, so sollte er auch für dessen Verwerthung für die Mitglieder besorgt sein, sei es durch Bildung eines Depots, Aktiengesellschaft oder sonstigen Genossenschaft. So viel ich weiß, sind in dieser Beziehung schon Anregungen gemacht worden. Es wäre aber zu wünschen, daß in dieser Sache bald etwas zu Stande käme, denn es wäre im Interesse des kleinen wie des großen Bienenzüchters. In diesen Zeilen soll aber gar kein Tadel gegenüber dem Vereinsvorstande ausgesprochen sein. Ich begreife wohl, daß Alles reiflich berathen und überlegt sein muß, bevor etwas Definitives gemacht wird, und daß es dem Vorstand an sonstigem Arbeitsstoff ebenfalls nicht fehlt.

Beobachtungen am Bienenstande. 1) Im Herbst 1884 fütterte ich zwei Völker auf Kunstwaben auf und zwar Volk A mit reinem Zuckerwasser, Volk B mit Zuckerwasser, in dem ich eine Menge mit frischem Pollen gefüllte Waben aus Strohkörben zerdrückte und in der Zuckerlösung möglichst auflöste. Volk A sammelte noch im Herbst eine Menge Pollen und zwar zumeist von Sonnenblumen, die ich für den Zweck besonders anpflanzte. Herr Pfarrer Jeker bemerkte mir damals, er hätte irgend in einem Buche gelesen, Pollen von diesen Pflanzen erzeugen die Faulbrut, bemerkte aber keine Spur.

Volk B sammelte im Herbste nichts mehr ein.

Nun welch' interessante Erscheinung im Frühjahr 1885:

Während A am 3. Februar und von da an bis Ende März mit andern auf Honig eingewinterten Völkern Pollen aus Leibeskräften an 20 Tagen eintrug, bemerkte ich bei B auch nicht zwei Gramm eintragen. Da mir das auffiel, öffnete ich den Kasten und siehe! schon die zweithinterste Wabe strotzte voll schönster Brut von oben bis unten. Erst gegen Ende der ersten Aprilwoche wurden die ersten „Höschenträger" bemerkbar und während er bis dahin schwächern Flug als alle andern zeigte, überflügelte er nun schnell seine Nachbarn.

Aus Obigem läßt sich leicht die Lehre ziehen, daß es vortheilhaft ist, mit Pollen gefüllte Waben aus Körben sorgfältig auszuscheiden, und statt mit diesen den Seimhonig zu trüben und ihm einen ungebührlichen Beigeschmack zu geben, sie zu verfüttern. Mit Zucker aufgefütterten Stöcken wird dadurch ein im Bienenhaushalt unbedingt unentbehrlicher Nahrungsstoff zugeführt, das Volk wird weniger zu unzeitigen Trachtausflügen genöthigt, erleidet hiedurch weniger Verlurst an Arbeitern und entwickelt sich doch naturgemäß!

2) Ein junger Bienenfreund öffnet mir bei guter Tracht einen Bürkikasten, in dessen hinterster Wabe eine Partie frischgelegter Eier sich vorfanden, die Tracht dauerte an, der Wabenraum aber wurde nicht erweitert, — was geschieht: Nach zwei Tagen sind in der hintersten Wabe keine Eier mehr, in allen Zellen erglänzt goldklarer Nektar! Die Arbeiter haben also, so denke ich, die Eier ausgeworfen, um Honig aufspeichern zu können. Bei guter Tracht und ungenügender Wabenfläche wird also das Brutlager nicht bloß beschränkt durch die bereits mit Honig gefüllten Zellen, selbst die gelegten Eier kommen in Gefahr, ausgeworfen zu werden. Darum finden wir in zu kleinen Bienenwohnungen am Ende guter Trachtperioden fast immer viel Honig aber wenig Volk.

3) Um meine Bienlein beim Zusammenballen und Anhängen der Blumenstaubklümpchen genau und mit bewaffneten Augen beobachten zu können, stellte ich (am 8. März) einige blühende Reiser von Sahlweiden vor's Fenster in den warmen Sonnenschein und den ganzen Tag waren die ca. 20 Blüthenkätzchen von 8—12 Sammlerinnen umsummt; der Einfall erbaute sogar einen gestrengen Herrn Schulvisitator so sehr, daß er seinem Inspektionsgebiete den Rücken kehrte und nicht müde wurde mit Zusehen. Von dem Tage an stellte ich bei Flugwetter alle Trachtpflanzen so aus, aber — der Besuch wurde spärlicher, annähernd nur bei Pestilenzwurz, zahlreicher als bei Sahlweide, trotz vielfachern Trachtobjekten, beim Buchsbaum (Anfangs April). Zwei solche blühende Bäume fand ich so zahlreich besucht, wie noch gar keine andere Pflanze.

4) Auf große Reklame hin ließ ich mir im Mai ein Muster Mexikaner Honig kommen und fütterte mit demselben eine Reservekönigin mit ihren Begleitbienen, doch nach zwei Tagen waren alle — todt!

5) Zur Schwarmzeit finde ich Abends auf dem Flugbrette eines abgeschwärmten Stockes einen ruhig liegenden Bienenklumpen, von der Größe eines Ei's. Ich zertheile ihn mit einer Feder und — hervor rennt, flink wie ein Reh, eine junge Königin, ich fange sie und setze sie auf die hinterste Wabe, — sofort ist sie wieder umknäuelt. Nun gab ich sie in einem Weiselkäfig bei, bei dem ich einen kleinen Ausgang mit einem Wachsblättchen verstopfte. — Der Königin werden eine Menge Rüssel mit edler Honigspeise durch's Gitter zugestreckt, die ausgangversperrende Wachsverstopfung wird weggerissen, die Majestät schlüpft hervor und ist — sofort wieder umknäuelt. Ich hole den Rafraichisseur, bestäube sie tüchtig und siehe —! die umschlingenden Bande lösen sich, die Königin zieht unbehelligt in's Innere, aber erst nach drei langen Wochen legt sie die ersten Eier.

Hat der Schreck der Umarmung das verschuldet?

6) Vor einer Ferienreise stelle ich in Eile entleerte Waben hinter's Fenster zum Auslecken, wie ich zurückkehre und den Stock öffne, da sind diese Waben voll Honig!

7) Als Hauptleistungen von Bienenvölkern in Körben in unserm Gebiet mögen angeführt werden:

a. Ein Volk in einem Magazinkorb, das nebst einem schönen Schwarm einen Uebersatz (Korb) mit 45 Pfund netto anfüllte.

b. Ein Volk, das in einem gewöhnlichen Becher-Korbe überwintert, 4 Mal untersetzt wurde und es zu einem Gewicht von 118 Pfd. (brutto) brachte. **R. Göldi**, Marbach.

Avis. Sollte ein „Bienenmannli", ganz abseits der Welt, es noch nicht vernommen haben, daß die alten 5, 10 und 20 Centimes-Stücke mit dem eidgenössischen Wappen und der Umschrift „Helvetia" auf der einen Seite, eingezogen werden, so diene ihm hiemit zur Nachricht, daß als letzter Termin, diese Geldstücke bei den eidgenössischen Post- und Telegraphen-Bureaux auszuwechseln, der 31. März nächsthin festgesetzt ist.



Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Jahresbericht des Vereins Glarnerischer Bienenfreunde vom Jahre 1885.

Am Schlusse eines Jahres angelangt, verdient das verflossene in Bezug auf die Honigerträge unter die ziemlich guten eingereiht zu werden, obschon auf einen unbeständigen Vorfrühling noch ein schlimmer Mai folgte. Juni und Juli suchten dagegen gut zu machen, was ihre Vorgänger versäumten, und hauptsächlich im ersten Monate

gab es ausgezeichnete Tracht. Naturschwärme hat es dagegen sehr wenige gegeben; es machte sich jedoch die Eigenthümlichkeit geltend, daß in höheren Lagen noch eine ordentliche Zahl solcher gefallen sind, was daher rühren mag, weil die Witterung im Frühling in selbigen Lagen eine gleichmäßigere war und daher weniger Rückschläge in der Entwicklung erfolgen konnten.

Es geht nun aus Vorstehendem hervor, daß in Folge der meistens auf einen warmen Februar folgenden rauhen Witterung, sowie auch aus andern selbstverschuldeten Fehlern jährlich eine große Zahl der Imben eingeht, die durch von selbst sich ergebende Naturschwärme nicht gedeckt werden können, daher eine vernunftgemäße Ablagermethode, Fehlendes wieder zu ersetzen, anstreben soll.

Daß auch die Glarner Bienenzüchter Einiges gelernt haben, beweist der Umstand, daß vor cirka zehn Jahren bei gleicher Stockzahl (dieselbe ist sich nämlich so ziemlich gleich geblieben) reeller hiesiger Bienenhonig ein sehr begehrter Artikel war und den verschiedenen Wünschen vielfach von Seite der Bienenzüchter nicht konnte entsprochen werden. Heute ist dies nun anders, indem das gewonnene Quantum nun mehr als hinreicht, die hiesigen Bedürfnisse zu decken. Es will uns zwar scheinen, daß dies auch in andern Theilen der Schweiz der Fall ist und es daher vorläufig weit eher am Platze wäre, ganz energisch neue Absatzgebiete aufzusuchen und für so lange keine Opfer mehr für den Heranzug neuer Imker auszulegen. Je nachdem diese Frage gelöst, sind wir mit einer Weiterverbreitung der edlen Imkerei vollständig einverstanden; möchten aber durchaus nicht als Egoisten gelten, obschon wir uns zu diesen Aeußerungen herbeigelassen.

Uebergehend auf die Vereinsthätigkeit sei hier bemerkt, daß wir jährlich drei Versammlungen abhalten und an denselben neben Besprechung von Imkerfragen theilweise auch praktische Uebungen hiemit verbinden.

Die erste und Hauptversammlung findet jeweilen Anfangs Januar statt, außerdem wird eine Frühjahrs- und eine Herbstversammlung abgehalten. Unsere diesjährige Hauptversammlung fand am 4. Januar in Ennenda statt, wobei als Haupttraktandum die Anschlußfrage an den schweiz. Verein figurirte.

In Folge der Beleuchtung dieser Frage in unserer schweiz. Bienen-Zeitung wurde nach kurzer Diskussion der einstimmige Beschluß gefaßt, demselben beizutreten.

Dagegen gab die Lesezirkulations-Frage etwas mehr zu reden, indem die einen alles Heil in einer solchen Cirkulation erblicken, ja dieselbe sogar als das Band für einen wirksamen Zusammenhalt betrachten, andere dagegen die Jahresbeiträge anders verwendet wissen möchten. Schließlich wurde jedoch eine Form gefunden, die beide Theile befriedigte, indem nun je 2—3, je nach ihren örtlichen Verhältnissen, die schweiz. Bienenzeitung um die halbe Taxe erhalten, während der andere Theil aus der Vereinskasse gedeckt wird.

Hierauf Verlesung und Genehmigung der Protokolle, sowie Genehmigung der Vereinsrechnung, die einen Kassa-Saldo von Fr. 54. 60 erzeigte.

Als nächster Versammlungsort wird Mollis bezeichnet, das vermöge seiner günstigen Lage sich außerordertlich für die Frühjahrsversammlung eignet.

Und nun zum Schlusse Besetzung des Comite's, welcher Akt nach einigen Schwierigkeiten auch zu Ende gebracht wurde.

Am 14. Mai Frühlingsversammlung in Mollis.

Nachdem Winterthur uns innert Jahresfrist zwei Präsidenten entführt, wurden vorläufig vom Vize-Präsidenten die Verhandlungen geleitet, da sich auch zur Stunde Niemand anders bereit erklärte, diese Freuden zu kosten. Ob aus Befürchtungen, auch nach Winterthur gehen zu müssen oder nicht, bleibe dahingestellt.

Nach Lesung und Genehmigung des Protokolls fiel in Berathung: „Wie kann unserm einheimischen Honige mehr Geltung verschafft werden?" Daß dies Thema ein zeitgemäßes war, bewies die Diskussion, allein wie immer in solchen Sachen, kommt doch nicht viel heraus, indem solche Ideen mehrmals besprochen werden wollen. So viel resultirte zwar, daß beschlossen wurde, es sei in Verbindung mit dem landwirthschaftlichen Verein auf den Herbst eine kantonale Ausstellung zu veranstalten, und wird daher die ganze Angelegenheit zu weiterer Erdauerung dem Comite zugewiesen. Es wäre nun im Plane gelegen, bei Hrn. Schulvogt Gallati nicht nur dessen prächtigen Bienenstand in Augenschein zu nehmen, sondern auch ein oder zwei Ableger zu machen, allein es wäre zu schön gewesen, es hat nicht sollen sein, da sich in der Natur ein höchst fataler Umschlag eingestellt, der seine Abspiegelungen auch bis in unser Lokal trug. Doch muß gesagt werden, daß wir unser Schicksal mit Würde zu tragen wußten, ja daß sich sogar ein intensiver freudiger Wiederschein erzeigte, als sich Hr. Schulvogt Gallati bereit erklärte, auf theoretischem Wege über das Kapitel der Ableger Einiges aus seinen Erfahrungen mitzutheilen. Hr. Gallati hat sich dann auch in äußerst populärer Weise der sich selbst gestellten Aufgabe entledigt, was ihm auch ein einstimmiges „Bravo" eintrug.

Am 20. September fand dann die Herbstversammlung in Hätzingen statt, zu welchem Anlasse wir von der Begünstigung des Vereins schweiz. Bienenfreunde „Unterstützung der Filialvereine durch Wandervorträge" Gebrauch machend, Hrn. Lehrer Kramer, derzeitiger Aktuar des schweiz. Vereins, eingeladen hatten. Das war auch wohl der Grund, daß heute eine so zahlreiche Betheiligung stattfand. Nachdem das Protokoll verlesen nnd auch genehmigt war, sowie Mittheilung gemacht worden, daß in Folge Abweisung vom Comite des landwirthschaftlichen Vereins, hauptsächlich aus Gründen der hieraus resultirenden verschiedenen Mühewaltungen in Betreff geplanter Ausstellung, unsererseits hievon abstrahirt werden müsse, beginnt Hr. Kramer mit seinem Vortrage: Ueber Ein- und Auswinterung. Derselbe sagt einleitend, die Bienenzucht erfordere nicht nur Lust und Liebe zur Sache, sondern auch Sachkenntniß, ansonst leicht der Fall sein könne, daß ein Stand bald blühe und auch bald zu Grunde gehe. Es werde auch von der Großzahl unserer Imker der Verlust vieler oder weniger Völker, als ein natürlicher oder selbstverständlicher hingenommen, und so auch die gute Rendite. Auch höre man zu oft: Der Winter war zu streng, der Sommer war zu schlecht.

Zweck des Vortrages ist daher, zu zeigen, wie man auch unter ungünstigen Verhältnissen den Besitzstand durch zweckmäßige Ueberwinterung ohne große Verluste forterhalten kann. Es ist dies kein so schwieriges Meisterstück, als man bislang geglaubt. Irrthümlich neige man sich zu der Ansicht, daß die Verluste beim Stabil-Bau geringer seien, als beim Mobil-Bau. Er möchte dagegen sagen, daß die Ueberwinterung beim Mobil-Bau ebenso gut durchgeführt werden kann, wie beim Stabil-Bau. Auch hat man es in der Hand, bei ungünstigen Verhältnissen noch eine Rendite zu erzielen. Wer sicher gehen will, der besorge seine Pflicht der Einwinterung im September. Es geht ja dann immer noch Wochen lang, bis die Bienen zur Winterruhe kommen. Ein nicht zur Ruhe kommender Stock braucht aber 3—4 Mal so viel Nahrung, wie ein ruhender. Indem z. B. ein Volk unter normalen Verhältnissen während den Wintermonaten nur seine 3—4 Pfund braucht, verzehrt ein anderes 10—12 Pfund. Bei frühzeitiger Einwinterung kann man auch leicht noch allfälligen Schwächen nachhelfen, was bei späterer Einwinterung nicht mehr möglich ist. Die zur Einwinterung nöthigen Operationen soll man entweder früh Morgens oder dann noch besser Abends vornehmen, speziell eignen sich hiefür regnerische Tage. Vor Allem aber ist nothwendig zu wissen, was für ein Volk eingewintert wird; wenn z. B. im Herbste noch Drohnen fliegen, die er gleichsam

die Blüthen der Bäume im Herbst nennen möchte, während aber der Baum im Herbste nicht blühen soll, habe ich diesen Stock noch einer nähern Untersuchung zu unterwerfen, überhaupt sollte, um sicher zu gehen, jeder Stock noch gründlich untersucht werden. Wenn man alsdann auch keine Brut mehr sieht, so sieht man doch das Brutnest. Schlechte Völker, die nichts geleistet, sollte man unbedingt kassiren, denn sie werden auch das nächste Jahr nichts leisten. Anfänger, die recht viele Völker anstreben, begehen oft den Fehler, Schwächlinge einzuwintern. Schwächlinge eigener Art sind dagegen die Nachschwärme, für welche er in Betracht der vorhandenen jungen Königin Schonung anempfehlen möchte. Er empfiehlt aus eigener Erfahrung reichliche Fütterung im Herbst, nur nicht tassen- oder löffelweise, sondern in kürzester Frist reichlich gegeben. 20—25 Pfund netto sollte jeder Stock haben, damit man im Frühling nichts zu thun hat. Ein Bien kann aber bei vollen Vorräthen verhungern, weil die Kälte ihn hindert, die leere Wabe zu verlassen, ein Umstand, der beim Kaltbau weniger zutrifft, daher es rathsam ist, daß die Korbbienenzüchter das Flugloch im Brett anstatt im Korbe anbringen lassen, wodurch ihnen gestattet würde, alle Stöcke im Kaltbau zu überwintern. Ebenso sollte mehr auf Beschaffung dickwandiger Körbe gesehen werden, indem die Wärme ein Haupterforderniß für eine gute Ueberwinterung ist. Auch die Mobil-Bienenzüchter sollten keine schlechten Kasten dulden, nur doppelwandige und zwar nach allen Seiten, damit nicht im Stocke Zug herrscht wie in einem Kamin. Zu warm kann im Freien kein Bien überwintert werden, immerhin ist etwas frische Luft auch ihnen zuträglich, daher das Flugloch nicht gänzlich verstopft werden soll. Aus verschiedenen Gründen sei auch noch den großen Waben im Brutnest das Wort zu reden. Und endlich ist unerläßlich zum Gedeihen des Volkes die Ruhe. Vier Monate lang soll es ruhen. Es wird aber besonders von jungen Bienenvätern, von Anfängern, schwer gesündigt. Dieselben glauben eine Pflicht zu haben, nachzusehen und zu hören, ob sich der Stock auch noch rege, und können es sich bisweilen nicht versagen, leise daran zu klöpfeln, ja es mag sogar vorkommen, daß sie an denselben die vertrauliche Anfrage stellen: „Sind ihr au no am Läbe?" Daß solche Liebesbeweise gerade den entgegengesetzten Zweck zu erreichen im Stande wären, fällt ihnen nicht ein. Er stellt daher den Grundsatz auf: „Im Frühling möglichste Ruhe, im Winter absolut Ruhe." Er sagt daher, auf die Auswinterung übergehend, daß beim ersten Ausfluge gar nichts gethan werden solle. Der erste Flug dient zur Orientirung, zur Auffrischung des Gedächtnisses. Wer die Bienen in eigenen Ueberwinterungslokalen hält, der nehme sich möglichst in Acht, daß die Aufstellung wieder in gleicher Weise, wie im Vorjahre geschehe, da der Imb sich trotz der langen Ruhe die Stelle genau gemerkt hat und man hiemit leicht eine arge Konfusion hervorrufen könnte. Wenn aber ganz radikale Aenderungen vorgenommen werden, so hat solches keine übeln Folgen, da in diesem Falle nichts die Bienen an die frühere Flugstelle erinnert. Die Kissen, überhaupt die ganze Winterhüllung soll dem Imb bis Mitte Mai belassen werden, bis eigentliche Wärme eintritt. Die erste Revision soll Mitte bis Ende März gemacht werden, um sich wenigstens über den Brutsatz und den Honigvorrath überzeugen zu können. Und soll bei diesem Anlasse ein zurückgekommenes Völkchen eingeschränkt werden, damit es eher im Stande ist, die nöthige Wärme zu erzeugen. Die Hauptrevision soll Mitte April stattfinden und zwar soll dieselbe gründlich vorgenommen werden, er räth jedoch mit der Fütterung hierauf wegen den noch eintretenden kalten Tagen nicht zu beginnen, überhaupt ist tüchtige Fütterung im Herbste der Frühlingsfütterung vorzuziehen. Hiemit war Herr Kramer am Schlusse seines vorzüglichen und mit allgemeinem Beifall aufgenommenen Vortrages angelangt, und dadurch gelangte männiglich zu der Ansicht, daß der Anschluß an den schweiz. Verein nicht zu bereuen sei, sondern im Gegentheil jedem Lokalverein

dringend anzuempfehlen wäre. In der daranffolgenden allgemeinen Diskussion wird noch die Frage aufgeworfen, welcher Honig denn der bessere sei? Schleuder- oder Korb-Honig? Die Beantwortung übernahm auf gefälliges Ersuchen Hr. Kramer, und betont derselbe zunächst, daß sich bekanntlich über den Geschmack nicht streiten lasse. Der Geschmack des geschmolzenen Honigs sei ein konstanter, während dagegen der Schleuderhonig je nach der Jahreszeit und den Blumen wechsle. Auch scheint der geschmolzene Honig der stärkere zu sein, was daher rührt, weil in demselben neben dem Wachsgout auch derjenige des Blumenstaubes zur Vertretung gelangt. Dabei werden aber durch die Wärme die flüchtigen Oele, der feine Wohlgeruch des Nektars, ausgedampft, und verliert er auch seine klare helle Farbe, indem derselbe durch das Sieden älterer, dunkler Waben und der darin enthaltenen thierischen Abfälle eine braune Färbung annimmt, welche fälschlicherweise noch oft als das Merkmal ächten Bienenhonigs betrachtet wird. Referent möchte daher dem richtig gewonnenen Schleuderhonig das Wort reden, da eigentlich nur selbiger in Folge seiner Gewinnungsart als reiner Bienenhonig bezeichnet werden könne und auch in medizinischer Beziehung den Vorrang genieße. Immerhin möchte er jedem Bienenzüchter zurufen, nur bedeckelte Waben auszuschleudern. Der Imker, welcher unbedeckelte Waben ausschleudert, handelt nicht reell und auch nicht in seinem Interesse, weil er sein Produckt in Mißkredit bringt. Honig von nicht bedeckelten Waben enthält zu viel Wasserstoff und geht leicht in Säure über. Er empfiehlt dann noch den Honig nicht in feuchten Lokalen aufzubewahren, da er sonst Wasser zieht. Damit war der äußerst lehrreiche Nachmittag zu Ende gerückt und sei an dieser Stelle nochmals an Hrn. Kramer der gebührende Dank für sein treffliches Referat und kräftiges Eingreifen in die Diskussion abgestattet.

Im Auftrage des Vereins Glarnerischer Bienenfreunde:
Der Vize-Präsident:
Th. Hösli.

— Ich fühle mich verpflichtet, Ihnen einen Bericht abzustatten über unsere auf Sonntag, den 22. November einberufene Versammlung Schaffhauser Bienenzüchter im Löwen in Herblingen. Vom schönsten Wetter begünstigt, bei hellem Sonnenschein hatten sich auf unsern Ruf eine wirklich stattliche Zahl von über vierzig Mann aus allen Theilen unseres Kantons eingefunden. Nach einer längern historischen Einleitung von Freund Waldvogel ergriff unser Gastgeber Fehrlin das Wort, wie man seit Jahren schon in andern Kantonen durch Abhaltung von Bienenzüchter-Lehrkursen zu einer rationellen und intensiven Behandlung der Bienen hinarbeite und wie auch bei uns ein solches Vorgehen mehr denn gerechtfertigt erscheine. Es hätten nun bereits einige Bienenzüchter zu diesem Zwecke die Initiative ergriffen und bei Hoher Regierung beantragt, sie möchte im Laufe künftigen Jahres einen Bienenzüchterkurs abhalten lassen, welches Ansuchen auch, wie Sie bereits wissen, genehmigt worden ist. Um nun in dieser Sache richtig vorzugehen und diese günstige Gelegenheit auch möglichst auszubeuten, sei es geboten, unsere Kräfte zu sammeln, mit andern Worten, einen Verein zu gründen, welcher dann auch noch anderweitige Vortheile bieten würde, im Besondern wäre es dann möglich, unsern gewerbsmäßigen Bienenmördern zum Rückzuge zu blasen, eventuell sie mittelst Belehrung ihrer Lieferanten aus dem Felde zu schlagen. Bei der nun folgenden Abstimmung zur Bildung eines Vereins stimmen 35 Mann dafür und 32 haben sich auf der hiefür aufgelegten Liste unterzeichnet; es wäre hiemit der erste Schaffhauserische Bienenzüchterverein gegründet: möge er kräftig Wurzel fassen und bald reichliche Früchte tragen. In einer nächsten Versammlung werden dann die Statuten berathen und der jetzt nur provisorische Vorstand definitiv gewählt.

Spahn, Gruben.

Anzeigen.

Zu verkaufen:

Wegen Wegzug ein mit Fachkenntniß behandelter Bienenstand mit 43 Völkern verschiedener Rassen mit letzt- und vorjährigen Königinnen in Vierbeuten Blattsystem mit über 200 leeren Waben und allen nöthigen Bienenzuchtgeräthen.

14] **Chr. Dubach im Bäran bei Langnau,** Emmenthal.

---

9 Ehrendiplome und Medaillen.

Kunstwaben

aus reinem Bienenwachse in vorzüglicher Qualität mit den neuesten amerikanischen Maschinen tiefster und feinster Prägung hergestellt, für Brut und Honigraum bestimmt, per Kilo Fr. 5, größere Aufträge von Tit. Bienenzüchtervereinen ꝛc. bedeutende Preisermäßigung.

Gegen Einsendung von schönem Bienenwachs werden $^{3}/_{5}$ an Gewicht Kunstwaben verabfolgt.

Jeder Sendung werden nach Wunsch **Wachskerzchen** per Stück zu 20 Cts. zum Befestigen der Waben beigelegt. (13₆

Wachswaaren- und Kunstwaben-Fabrik

Herrmann Brogle, Sisseln, Kt. Aargau.

Zu verkaufen:

Eine Neunbaute mit 9 Bienenvölkern, italienische Bastardbienen, mit genügend Vorrath, bis zur Volltracht, badisch System à Fr. 200. —

Und **350 Pfund Schleuderhonig,** ächt, bei

15] **Al. Baumann,** Krämer in Schafisheim bei Lenzburg (Aargau).

Bienenschreiner.

Zur Fabrikation von Bienenwohnungen jeder Art empfiehlt sich den Bienenfreunden bestens

Fuchs, Norbert, Schreiner in Wilen bei Wollerau (Kt. Schwyz).

☛ **Würde gelegentlich auch auf die „Stör" gehen.** (16

Geeichte Dezimalwaagen

zur Controlirung der Bienenstöcke etc.,

solid gearbeitet, mit Regulator, 100 Kilo Tragkraft, mit Garantie, liefert zum Preise von Fr. 19. 50 per Stück

17₃) **Bossard-Kolin, Zug.**

Honigbüchsen von ½ Klgr à 20 Cts., 1 Klgr. à 25 Cts., 2 Klgr. à 30 Cts., sind stetsfort vorräthig, auf Verlangen werden solche auch in jeder gewünschten Größe schnellstens angefertigt. [10₉

Simon Kulli, Spengler, Olten.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von B. Schwendimann & Comp. in Solothurn.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei Huber u. Cie. in Bern. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., IX. Jahrg. | № 4. | April 1886.

Statistisches.

Wir entnehmen dem „Schweizerischen landwirthschaftlichen Centralblatt" (Redaktor: Professor Krämer), folgende Zahlen über Ein- und Ausfuhr von Bienenstöcken, Honig und Wachs im Jahre 1885.

	Einfuhr:		Ausfuhr:	
	Stück	Werth	Stück	Werth
Bienenstöcke mit lebenden Bienen..	581	23,867	285	6,923
	Kilozentner		Kilozentner	
Honig	1,634	200,165	243	43,118
Wachs	786	235,800	96	13,815

Mehr-Einfuhr an Honig und Wachs Franken 379,032.

Den 21. April fand die schweizerische Viehzählung 1886 und damit auch die Zählung der Bienenstöcke statt, ohne die vor 10 Jahren allerdings vergeblich angebrachte Rubrizierung von Mobilbau und Stabilbau. Der Vereinsvorstand hat sich letztes Jahr mit der Sache beschäftigt und glaubte seinen bezüglichen Vorschlag wohl geborgen. Warum und wo derselbe verunglückt, ist uns bis heute ein Räthsel.



I. Jahresbericht

über die vom Verein Schweizer. Bienenfreunde errichteten apistischen Beobachtungsstationen

(Fortsetzung.)

B. Das Frühjahr.

Mit Schluß des Januar trug ein brausender Föhn die Frühlingsbotschaft durch die Lande, den Bruch des Winters verkündend, fort zu selber Stunde zu Berg und Thal. Es ist dies gar keine seltene Erscheinung, daß des Winters Strenge um diese Zeit ein jähes Ende nimmt — so fand der erste Reinigungsausflug statt den 31. Januar und 1. Februar 1885, 84, 83, 81. Selten verzieht er sich über Mitte Februar hinaus — seit 7 Jahren (Fluntern) nur ein mal, im denkwürdigen Winter 79/80, da er sich erst am 20. Februar einstellte — 1882 am 15. Februar und 1879 am 10 Februar. Es liegt also für unsere Gegenden in der Zeit, da wir eine gründliche Sanirung der Bienen erwarten dürfen, eine ziemliche Constanz.

Wenn trotzdem der „letzte Schläfer" in Fluntern erst am 16. Febr., in St. Gallen gar erst am 26. Februar seine Augen rieb, so sind dies Ausnahmen. Betreffende Völker sitzen eben im kühlen Schatten. Es ist nicht allein die hohe Temperatur, die die Bienen zu neuem Leben weckt, sondern auch die Beleuchtung, die Nähe der Bienentraube am Flugloch und namentlich das Bedürfniß. Daraus erklärt sich z. B. warum auf Dreilinden bei einer Temperatur von 13° und hellem Himmel am 2. Februar die Reinigung nur eine theilweise war, indessen bei dem allgemeinen „Jubel" am 26. Februar das Thermometer nur annähernd so hoch stieg. Während des Frühjahrs wie auch im Sommer und Herbst bietet sich oft Gelegenheit zu beobachten, daß ein Bedürfniß bei verhältnißmäßig niederer Temperatur zu lebhaftem Ausfluge reizt, während an unmittelbar darauf folgenden Tagen trotz steigender Temperatur ziemlich Ruhe herrscht. Unter diesem Bedürfniß ist nicht etwa nur die Reinigung zu verstehen, sondern auch der Bedarf an Wasser, der bei vorgerücktem Brutsatz so groß wird, daß selbst bei einer Temperatur von wenigen Graden über 0 und trotz Regen scharfen Fluges es ab und zu geht. Beinebens gesagt, besitzen wir in diesem energischen Fluge nach Wasser bei verhältnißmäßig ungünstiger Witterung ein zuverlässiges Merkmal für das Vorhandensein von Brut, und ob z. B. ein abgeschwärmtes Volk wieder richtig beweiselt ist.

Wie groß dieses Bedürfniß schon während der Winterruhe werden kann, bestätigte in auffallender Weise das Beobachtungsvolk in Fluntern. Nach dem ersten flotten Ausflug am 1. Februar zeigte die Waage — Tags

vorher war tarirt worden — Abends eine Gewichtszunahme von 20 Gramm, deßgleichen am folgenden Tag. Bringt man den nachweisbaren Stoff-Abgang am 1. Tag in Berechnung: todte Bienen (8 Gramm à 12 Stück, dünnleibig) — Excremente — Zehrung — Trocknen der Wohnung bei dem heftigen Föhn — so ist die Einbeute an Wasser allermindestens auf ½ ℔ anzuschlagen.

Mit Beginn der Thätigkeit im Bienenhaushalt ist im allgemeinen das Spiel der Waage ein sehr viel sagendes, aber leicht irreleitendes. Je weiter der Brutsatz fortschreitet, desto weniger dürfen wir uns der Vermuthung hingeben, die Gewichtsabnahme sage, wie viel Honig verzehrt worden sei. Das Gewicht der Brut wäre dabei irrigerweise als noch vorhandener Vorrath berechnet. Im Fernern fällt in Betracht, daß gelegentliche Gewichtszunahmen, wie die oben erwähnte, statt einer Mehrung, eine beträchtliche Minderung der Vorräthe bedeuten, denn selbstverständlich haben die Bienen, um so viel Wasser heimzutragen, strenge arbeiten müssen, folglich mehr gezehrt, als hätten sie geruht. Und endlich ist die Einbeute von Wasser im Innern wiederum der Impuls zu neuer Arbeit. Umgekehrt kann der tägliche Consum überschätzt werden, wenn z. B. bei rauhem Winde eine Masse Bienen verloren geht.

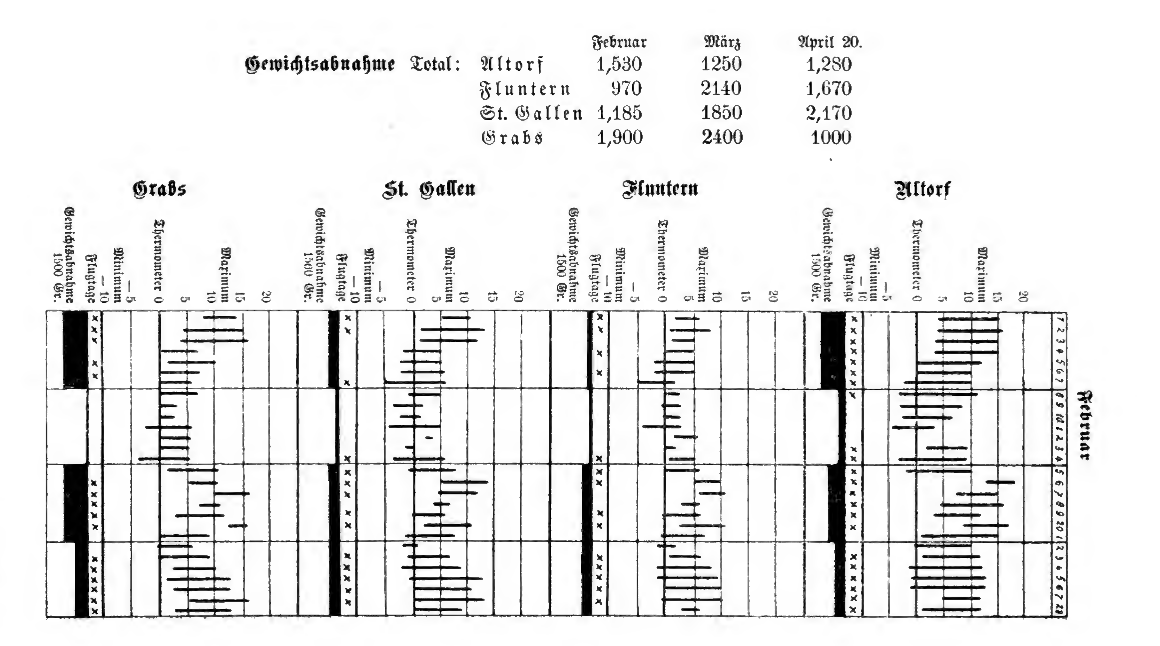
Die Bedeutung all dieser Momente für sich und in ihrer Zusammenwirkung zu verfolgen, und annähernd richtig zu beurtheilen, ist von hohem Interesse, erheischt aber eine vorsichtige, allseitige Erwägung der verschiedensten Momente — und vor Allem aus tägliche Beobachtung und tägliches Tariren. Ja es zeigt sich jedem Beobachter, daß an Flugtagen das einmalige Tariren sehr ungenügende Antworten gibt, und wer irgend der Sache Interesse abgewinnen kann, dem wird es geradezu Bedürfniß, täglich 2mal — bei Tagesanbruch und bei anbrechender Abenddämmerung zu tariren. Sind also in beigegebener tabellarischer Uebersicht die Gewichtsangaben nicht leicht zu deutende Orakel, so wird es uns unter Berücksichtigung der einschlägigen Notizen doch möglich, sie zu lesen.

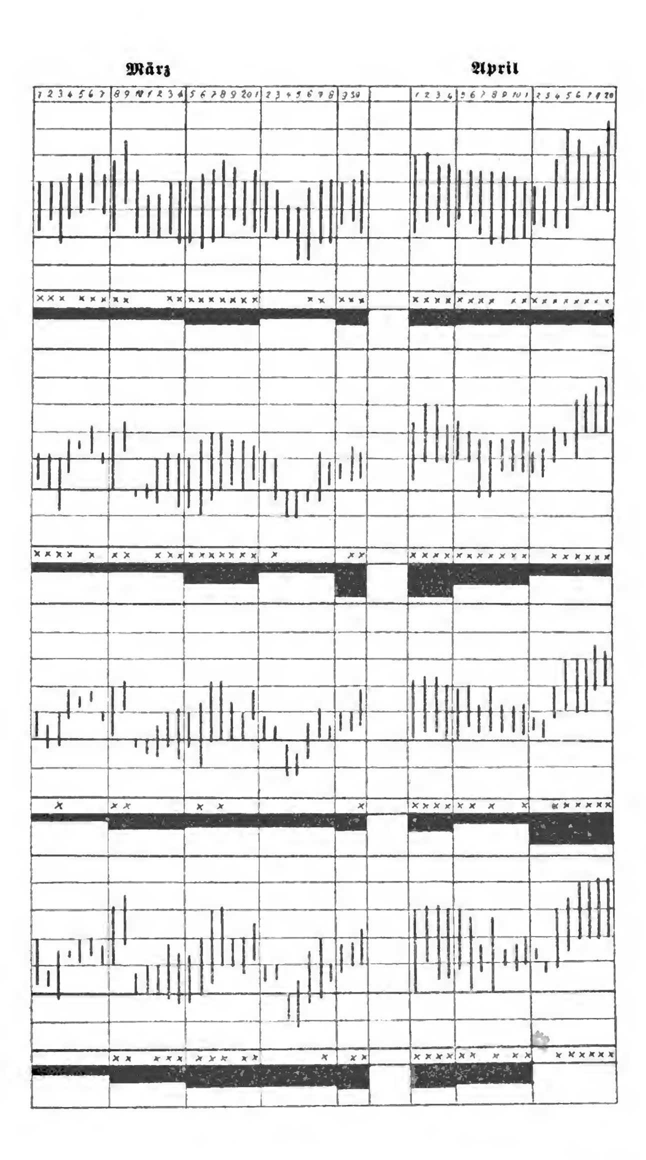
Februar. 1. Woche. Die größte Gewichtsabnahme der beiden Stationen Altorf und Grabs erklärt sich aus der vollständigeren Reinigung der dortigen Völker und der fortdauernd größern Thätigkeit, die schon aus der Zahl der Flugtage ersichtlich ist. Auf 16° stieg der Thermometer in den ersten Tagen Februars beiderorts, auf 13 in Dreilinden — auf 8 nur in Fluntern. Während des ganzen Monats bleibt die maximale Temperatur in Fluntern am tiefsten. Die andern Stationen liegen eben ganz oder theilweise in der Föhnzone des Reuß- und Rheinthales.

Der allseitig geringe Gewichtsverlust der 2. Woche ist vollständig erklärlich aus dem Mangel an Reinigung und dem feucht neblichen Wetter.

Gewichtsabnahme Total:

	Februar	März	April 20.
Altorf	1,530	1250	1,280
Fluntern	970	2140	1,670
St. Gallen	1,185	1850	2,170
Grabs	1,900	2400	1000




März
April

Grabs meldet sogar bei absoluter Ruhe eine Zunahme von 80 Gramm! Ueberhaupt scheint dieser Stock hygroscopischen Influenzen sehr zugänglich zu sein. Natürlich zeigt sich der wirkliche Verbrauch um so deutlicher in der 3. Woche, die wieder Flugtage brachte.

Warum aber nun überragt Grabs diese Woche alle übrigen Stationen um das Doppelte der Gewichtsabnahme, während die 4. Woche alle ziemlich auf selber Höhe sich finden? Aeußere, atmosphärische Umstände erklären dies nicht, wohl aber innere. Das Grabser Volk charakterisirt sich frühzeitig als sehr fruchtbar — eine ererbte Tugend. Der in der ersten belebten Woche gewaltig gesteigerte Brutsatz erheischte bis zum 9. Tage entsprechend Futter, und so spricht sich in der am 21. Februar resultirenden Gewichtsabnahme das auf diese erste Februargeneration verwendete Futterquantum aus. Warum hat dieser „Brüter par excellence" nicht auch in der 4. Woche die andern überholt? Hätte der Brutsatz seinen ungestörten Fortgang genommen, so müßte auch der Consum der 4. Woche in Grabs ein größerer gewesen sein. Der Rückgang im Brutsatz im Laufe der 2. Woche ist durch die ungünstige Witterung wohl erklärt. Bedeutungsvoll ist diese Thatsache darum, weil sie uns bestätigt, daß die Eierlage nicht stetig zunimmt, sondern sprungsweise steigt und fällt. Auch andere Betrachtungen stützen diese Ansicht: Eine fruchtbare Königin hat im Frühjahr bald das hinreichend erwärmte Centrum der Bienentraube bestiftet. Damit muß eine theilweise Sistirung des Brutsatzes erfolgen bis entweder die erhöhte Temperatur ein Schwellen des Volkes zur Folge hat, oder aber ausgeschlupfte Brut Raum gewährt.

Das Volk in Altorf blieb in der 3. Woche weit hinter dem von Grabs zurück, mit dem es Anfangs Februar doch die äußern, zum Brutsatz disponirenden Bedingungen theilte, und mit der 4. Woche tritt es — trotzdem diese Station die wärmste — hinter allen zurück. Hier schon lag die Vermuthung nahe, daß dessen Königin nicht besonders fruchtbar, was sich nachgerade bestätigte.

Natürlich ist der Februar in keiner Weise von entscheidender Bedeutung, aber immerhin wecken ausnahmsweise kleine wie große Gewichtsdifferenzen Befürchtung oder Hoffnung. Bekundet sich eine gute Ueberwinterung durch bescheidenen Consum, so verräth sich gegentheils eine erfreuliche Frühjahrsentwicklung durch steigenden Consum. Der denkende Imker freut sich im Frühjahr der großen Zehrung seiner Völker — indessen manch' andere sie bedauern. Der gleichartige Charakter der Witterung im großen Ganzen ist wie im Winter, so auch im Frühjahr aus der Bewegungen des Thermometers erkennbar. Indessen gewinnen konstante kleine Differenzen zur Vegetationszeit ungleich größere Bedeutung als im Winter. Langsamer als

in Fluntern (und noch mehr als in Grabs und Altorf) erwacht die Flora in St. Gallen, auf Dreilinden, zufolge seiner hohen, nordwärts geneigten Lage. Altorf meldet die ersten Höschen (Maßlieb) unterm 6. Februar, St. Gallen am 26. Februar. Die Haseln erblühten in Grabs am 17., in Fluntern am 19., auf Dreilinden am 26. Februar. Letzte Woche Februar melden ziemlich ausgiebige Pollentracht: Grabs, Fluntern und St. Gallen. Altorf ersetzt den Mangel hieran durch Mehlfüttern, das schon in der 2. Woche begonnen (täglich ca. 1 ℔ für den ganzen Stand).

Der März ist nicht selten die Zeit der Extravaganzen. In raschem Wechsel folgen sich niedrige und hohe Temperaturen. Unschwer erkennen wir auf allen Stationen die drei zeitlich übereinstimmenden Kälteperioden.

Auffallend ist die geringe Zahl Flugtage in St. Gallen gegenüber der in Fluntern, deßgleichen die Ruhe in Grabs 1. Woche bei verhältnißmäßig höherer Temperatur. Wir ersehen daraus wiederum, daß es keine annähernd konstante Temperatur gibt, die die Bienen zur Arbeit ruft. Es erlaubt somit die Reihenfolge der Flugtage auch keinen sichern Schluß auf die Entwicklung der Vegetation. In ausgesprochenem Contrast zur Differenz in der Zahl der Flugtage — in annähernder Uebereinstimmung dagegen hinsichtlich der Temperatur erschlossen sich die Sahlweiden in Grabs, St. Gallen und Fluntern in den warmen Tagen vom 8. und 9. März Die Ausbeute dieses allerwichtigsten „Bruterzeugers" war leider sehr bescheiden, besonders in St. Gallen, wenig besser in Fluntern, ansehnlicher einige Tage in Grabs. Altorf meldet blühende Aprikosen schon am 11. März, Fluntern am 3. April. Im Allgemeinen war der März trotz der vielen Ausflüge den Bienen nicht gerade günstig — weil zu windig. Es gehen dabei der werthvollen Arbeitskräfte zu viel verloren. Die erste diesjährige Generation hielt ihr Vorspiel in Fluntern am 16. März. Die wöchentlichen Gewichtsdifferenzen, wie das monatliche Totalergebniß lassen sich aus dem Gesagten so ziemlich erklären. Altorf blieb konstant zurück (träge Königin); ihm steht St. Gallen am nächsten, dessen Beobachtungsvolk den ganzen Monat ruhig sich verhielt, resp. an den wenigen Ausflügen der sonniger placirten Stöcke daselbst sich nicht betheiligte. Höher gieng der Consum in Fluntern und Grabs zufolge regerer Bethätigung. Es kann kaum überraschen, ist aber gleichwohl sehr beachtenswerth, daß gerade die Stationen, die die ausgiebigste Tracht meldet, auch die weitaus größte Gewichtsabnahme aufweisen. Solche Zahlen illustriren jene landläufige Ansicht: Wenn die Bienen was finden, und so schön höseln, so seien sie geborgen.

Noch ist beizufügen, daß das Grabser Volk, das schon Anfangs März bedeutend geschwollen, am 7. bereits eine gefüllte Honigwabe erhielt, am

14. dito und am 21. die dritte Erweiterung von nöthen war. Das Volk in Fluntern erhielt am 15. eine Zuckertafel von 1,4 Klo., die zweite von 1 Klo. am 1. April, eine letzte von ½ Klo. am 14. April, ohne daß jedoch dieses Volk, sowie ein zweites gleichartig gepflegtes einen merkbaren Vorsprung vor denen erreicht hätte, die gar nichts erhielten. St. Gallen, das am 4. April eine Zuckertafel von 2½ Klo. ins Brutnest hieng, spricht sich über den Erfolg befriedigt aus. Offenbar ist dies noch eine offene Frage, die gar leicht durch andere Verumständungen so oder anders irrig beantwortet wird.

Der April schien sich ganz ordentlich anzulassen; rauhe Winde und niedere Temperatur minderten jedoch vom 6. an den Erfolg der fast täglichen Ausflüge bis gegen Mitte des Monats. Mit dem 14. trat plötzlich allerorts die Wendung zum Bessern ein. Jedoch noch wies die Waage einige Tage Defizite von 200—400 Gr. pro Tag nach, trotz 8stündiger strenger Arbeit. Was mochte an solchen Tagen konsumirt worden sein? Gewiß das Mehrfache des Defizites.

Die zahlreichen weißen Höschen erste Hälfte April lassen die Anemone nemorosa (Kukuksblume) allerorts als eine ganz bedeutsame Trachtpflanze erscheinen. Um Mitte dieses Monats traten in den Vordergrund: Wiesenschaumkraut (Cardanine), Kirschbaum und allmählig Löwenzahn. Es erblühte der Kirschbaum in Altorf und Grabs am 7.—10., in Fluntern und St. Gallen am 19.—22. Täglich reicher deckte sich die Tafel, als mit dem 17.—19. April die Temperatur stetig stieg und den Saft in Fluß brachte. Schnell folgten Zwetschen, Birnen und Aepfel und über Nacht kam sie mit Macht: Die Haupttracht!

Die Bilanz für die ganze Zeit, da die Bienen auf ihre Vorräthe angewiesen, 1. November bis 20. April, stellt sich wie folgt: Gewichtsabnahme pro

	Novbr. kg.	Dez. kg.	Jan. kg.	Febr. kg.	März kg.	—20 April kg.	Total kg.
Altorf	615	555	400	1,530	1,250	1,280	5,630
Fluntern	460	520	920	970	2,140	1,670	6,680
St. Gallen	570	630	1,050	1,180	1,850	2,170	7,450
Grabs	740	800	1,560	1,900	2,400	1,000	8,400

Zur Beurteilung dieser Daten sei noch bemerkt:

1. Das Volk in Altorf gehört zu den schwächsten des ganzen Standes.
2. " " " St. Gallen blieb ebenfalls etwas zurück,
3. " " " Fluntern gehört zu den besten des Standes,
4. " " " Grabs war das brävste, —

welche Proportion am deutlichsten der Consum im März illustrirt.

(Forts. folgt.) **U. Kramer.**

Dr. Eschmann's Syrupfabrikats-Depot in München abgeblitzt!

Vor Kurzem hat ein Münchener Droguen-Geschäft in öffentlichen Blättern sich dem Publikum als General-Depot für ganz Bayern mit dem „berühmten Dr. Eschmann'schen Schweizerischen Alpenhonig — feinster Tafelhonig" — vorgestellt und dabei zugleich eine große Zahl von Geschäftsleuten in München, namentlich Apotheker und Konditoren, dann auch in Bamberg, Erlangen, Ingolstadt, Lindau, Neuburg a. D. und Nürnberg als Depositäre namhaft gemacht.

Die Leitung des Münchener Bienenzuchtvereines kennt zwar die Keckheit jener Leute sehr gut, die ein Fabrikat aus Stärkesyrup dem Publikum als Honig anzuhängen suchen und zu diesem Behufe jenes Fabrikat am liebsten als „Schweizerhonig, Schweizer Alpenhonig" und als besondere Feinheit für reiche Tafeln mit dem Namen „Tafelhonig" bezeichnen; daß aber diese Keckheit an ein Münchener Geschäft sich machen und dieses an unsere Apotheker und Konditoren als Handlanger zum Verschleiß eines Fabrikates anstatt ächten Honigs heranzuziehen versuchen würde, erachtete die Vereinsleitung doch für unmöglich und sie glaubte vielmehr, daß es sich hier wirklich um ächten Schweizerhonig handle, der in Wahrheit seiner Güte wegen vor Allem den Namen Tafelhonig verdient. Doch wollte die Vereinsleitung volle Sicherheit in dieser für unsere Bienenzucht so wichtigen Angelegenheit erhalten, weshalb sie einerseits Proben der Dr. Eschmann'schen Waare zu erhalten und anderseits zu ermitteln versuchte, woher Dr. Eschmann und seine Waare stamme. In erster Richtung blieb der Versuch erfolglos, indem die in mehreren Apotheken gehaltene Nachfrage ergab, daß die Uebernahme eines Depots für die angebotene Waare abgelehnt und letztere sofort dem Generaldepot zurückgegeben worden sei; auch in letzterem war eine Probe nicht zu bekommen.

Dagegen wurde in anderer Richtung ermittelt, daß ein im Sommer 1884 in Zürich und Genf aufgetauchter „Chemiker" Eschmann in vielen Schweizerzeitungen ein Inserat des Inhalts veröffentlicht habe: „Wer die Honigfabrikation zu erlernen wünscht, gebe seine Adresse . . . ab; diese Fabrikation wirft im Engros-Verkauf 50% und im Detail-Verkauf 100% ab." Das Rezept kostete 20—30 Fr. und ist seither bekannt, während bis dahin die verschiedenen Fabriken dasselbe ängstlich geheim gehalten hatten. Weiter kamen der Leitung des Münchener Bienenzuchtvereines Mittheilungen zu, welche so ziemlich sicher entnehmen lassen, daß jener „Chemiker" und der Lieferant des berühmten „Dr. Eschmann'schen Schweizerischen Alpenhonigs" keine verschiedene Persönlichkeiten sind, und daß die Quelle dieser Berühmtheit in einem jetzt in Liquidation befindlichen Geschäfte in Mühlhausen floß.

Der Eingangs erwähnte Versuch, dem Münchener Publikum ein Syrupfabrikat als ächten Honig zuzuschmuggeln, ist hiernach mißlungen; derselbe muß aber gleichwohl öffentlich besprochen werden, da die bei ihm zu Tage getretene Keckheit erwarten läßt, daß er, nur vielleicht in anderer Form, wieder auftritt, und da deßhalb unsere Bienenzüchter insgesammt Veranlassung nehmen sollen, sobald sie von einem ähnlichen Versuche Kenntniß bekommen, sich wo möglich sogleich Proben der falschen Waare zu verschaffen und dieselben der Vereinsleitung mitzutheilen.

Dr. Stautner.

Dr. Eschelmann's Alpenhonig ist auch in Straßburg abgeblitzt, wie Sie aus Nachstehendem sehen: Laut Mittheilung der Polizeidirektion zu Straßburg, unter dem Datum vom 23. Januar 1886 sind daselbst Krämer zu einer Geldstrafe verurtheilt worden, weil sie den sogenannten „Eschelmann'schen Alpenhonig" für Bienenhonig verkauft haben. Herr Dr. Oskar Hänle zu Straßburg hat dieses Fabrikat untersucht und sagt Folgendes: „Die Untersuchung des Eschelmann'schen Honigs, genannt „Alpenhonig", ergab die Beimengung einer größeren Menge Glycose, ungefähr 70 %, zu einer kleinen Quantität reinen Honigs. Um der Wahrheit einigermaßen zu entsprechen (das Ettiquette sagt noch „Honig-Malzextrakt") ist dem Gemisch etwas Malzextrakt beigemengt. Auch ein wenig Pollen ist darin zu finden. Schon die Mittheilung von glaubwürdiger Seite, daß der Name „Dr. Eschelmann" aus der Luft gegriffen, der Träger eines solchen Namens überhaupt als Bienenzüchter gar nicht existirtt, führt schon zu einem berechtigten Verdacht, daß die Waare den Namen Alpenhonig nicht im Geringsten verdient.

Dennler.



Bienenkalender für Anfänger.

Wer seine Bienen bis dahin spekulativ gefüttert hat, muß damit fortfahren bis genügende Tracht das Füttern überflüßig macht. Ende April, wenn die Gasse zwischen dem Fenster und der hintersten Wabe mit Bienen dicht angefüllt ist, darf die Wohnung ein wenig erweitert werden. Ende April und Anfangs Mai gebe ich nur eine Wabe auf einmal. Am besten dienen jetzt nicht ausgebaute Waben sondern Mittelwände; die Rahme mit der eingehefteten Mittelwand wird nicht etwa zu hinterst an das Fenster, sondern zwischen der letzten mit Brut besetzten und der daran stoßenden

nicht mit Brut, wohl aber mit Blumenstaub, besetzten Wabe eingehängt. Nach 3—4 Tagen, bei guter Tracht, soll sie ausgebaut sein und darf eine weitere große oder dafür die entsprechende Anzahl kleiner Mittelwände eingehängt werden. — Für die Monate Ende April, Mai und Juni brachte folgende Vorschrift: So oft du beim Auseinandernehmen des Stockes eine Königin antriffst, wird diese einer gehörigen Inspektion unterworfen; fehlt ihr ein Fuß, ein Fühlhorn, sind die Flügel stark zerfetzt, ist der Leib schwarz, weil fast haarlos — mit einem Wort — ist sie alt, so ist gerade jetzt der beste Moment, sie zu tödten, damit die Bienen eine junge erziehen. Dem ängstlichen Anfänger möchte ich sogar noch behaupten: Im Mai ist es besser eine junge für eine alte angesehen und sie deßhalb getödet zu haben, als umgekehrt. —

Imker-Sprechsaal.

B. in Dynhard. Aus dem zürcherischen Weinland. In der ersten Nummer 1886 der Bienenzeitung theilt uns Herr Siegwart einen Beschluß des Vereins „Urnerischer Bienenzüchter" mit, der uns im großen Ganzen erfreut hat; denn gewiß, wie auf andern Gebieten, so ist auch in der Bienenzucht ein genossenschaftliches Zusammenwirken erforderlich, und kann so manches zu Tage fördern, was der schwachen Kraft des Einzelnen nie erreichbar wäre

Es machte uns besonders Freude die Garantie für Reinheit des gelieferten Honigs, denn das ist ein erster und wichtiger Punkt, um mit all' den „vorzüglichen, ausgezeichneten und feinsten Buttersalben", die unter verschiedenen Honigtitulaturen auf die Tafel gesetzt werden, aufzuräumen.

Daraus folgt konsequenter Weise die Beschaffung von gemeinschaftlichen Etiquetten und ist darum gewiß das Vorgehen von Uri lobens- und nachahmenswerth. Aber billig wünschten wir die Etiquette; in einfachem, reinem Gewande soll das Naturprodukt des so schlichten, selbst ungezierten Arbeiters „Biene" unter seine Consumenten wandern, damit nicht der süße, goldene Honig durch die theure Etiquette versauert werde.

Insoweit sind wir also mit Uri ganz einverstanden; aber § 1, den können wir nicht recht verdauen und erlauben uns einige Bemerkungen dazu, welche vielleicht veranlassen, uns eines bessern zu belehren, wozu wir gerne geneigt sind.

Im August wird vom Verein der Preis für ein Jahr — stellen wir uns vor — normirt, und an diesen ist jedes Vereinsmitglied gebunden. Der Preis wird bekannt gemacht und wir zweifeln nicht daran, daß die Wilden, d. h. solche außer dem Verbande, deren es immer gibt und geben wird, dies benützen, um ihren Honig schnell an den Mann zu bringen und auch die Händler werden diese Gelegenheit nicht verstreichen lassen.

Das Vereinsmitglied, das vielleicht seinen Honigvorrath im Moment lieber etwas billiger absetzen würde, als einen Monat später, muß zuwarten und doch ist heute der Tag, an welchem das „Ungeheuer", wie es Herr Bartholome Düring nennt, verzinst sein will; kein Geld aus meinem Gewerb kann g e r a d e j e t z t flüssig gemacht werden, darum lasse ich den Honig fließen — aber halt ich kann nicht!

Im August wird der Preis festgesetzt — Gut, da kennt man so ziemlich den Ertrag des Jahres und auch den Markt, man kann den Preis darnach richten; aber wie nun, wenn eine reiche Frühlingsernte, welche wir nicht voraussehen können, eintritt; die Honigpreise sinken, ich muß also volens nolens meinen Honig aufspeichern oder?

Ferner halten wir den jetzigen Moment für den ungünstigen, die Schraube an die Honigpreise zu setzen, wo noch so viel Brei für Honig consumirt wird. Verdrängen wir diese Syrupe, indem uns die oberste Landesbehörde Schutz für das Naturprodukt von oben gewährt und wir von unten entgegenkommen, indem wir preiswürdig das für den Familientisch und für die Krankenpflege so wichtige Erzeugniß unserer lieben Bienen in den Handel bringen, und ihm dadurch auch Eingang in die Großzahl der Familien, nicht nur der von Glücksgütern reichlich gesegneten, verschaffen. Ist dies einmal der Fall, und wir glauben, es sollte in Folge der rationellern Bienenzucht möglich werden dann können die Bienenzüchter eher den auf breiter Basis ruhenden Markt beherrschen und der Honigpreis wird sich von selbst steigern.

Zum Schluß nochmals unsern Dank den Bienenfreunden von Uri für die Anregung, genossenschaftlich vorzugehen, um günstigen Absatz für den Honig zu erzielen, wenn wir auch der Ansicht sind, es könnte in etwas anderer Form geschehen.

P. Allg in Surin, Graubünden. Da die Berichte über die Bienen im Graubünden sehr spärlich einlaufen, so möchte ich, obwohl im Deutschen nicht bewandert, doch auch etwas über die letztjährige Tracht und Ernte berichten.

Der Frühling, besonders der Mai, war auch hier kalt, und für die lieben Bienen sehr schlecht, so daß die meisten Völker Ende Mai volksarm waren. Vom 25. Mai bis zum 20. Juni hatten wir sehr gute Tracht. Die stärkeren Völker sammelten während dieser Zeit einen ordentlichen Vorrath. Die meisten Völker hatten aber stark gebrütet, und konnten deswegen wenig sammeln. In der zweiten Hälfte des Juni waren die Stöcke ziemlich stark bevölkert und schwarmbereit. Jedoch gab es in unserer Gemeinde mit ungefähr 150 Bienenvölkern nur 3 Schwärme, und in der Umgebung, so weit mir bekannt, gar keine. Am 22. Juni fiel Schnee auf den Bergen, und ein zwar kaum merkbarer Frost in der Nacht hatte die Blumen so verdorben, daß sie nicht mehr honigten. Dann fing eine so große Dürre an, daß alles verdorrte, so daß alte Leute sich nicht errinnern, daß es so wenig Heu gewesen sei, wie heuer. Die Bienen konnten nachher, trotz des schönen Wetters, nichts oder nur sehr wenig ernten, kaum für ihren täglichen Bedarf. So fiel die Honigernte heuer sehr mittelmäßig aus. Ich erntete von 10 ausgewinterten Völkern von 5 gar nichts und von den andern 5 nur 42 Pfund. Der Honig war aber sehr gut und dicht.

Ich imkere mit Christ'schen Magazinstöcken, wie hier in unserm Lungnetzerthale überall. Doch möchte ich gerne den Mobilstock und dessen Behandlung recht kennen lernen. Ein Bild des Mobilbaues habe ich durch die mir lieb gewordene Bienenzeitung machen können, doch getraue ich noch nicht mit demselben zu hantieren, und möchte gerne einem Bienenzüchter-Lehrkurse beiwohnen. Es wäre mir angenehm, wenn dieses Jahr ein solcher im Kt. Graubünden oder im St. Gallischen Rheinthale abgehalten würde. Auch möchte ich wünschen, daß die Anzeigen für die Immenkurse eine Nummer vorher geschehen würden, nicht erst wenn der Kurs anfängt. —

Blüthen aus dem Schaffhauser-Kurs.

I.

Als jung noch, da hatte mein wonniglich Freud,
Wenn's Bienlein mich koste, am Köpfchen herum,
Nicht stechend, bewahre, sie that mir kein Leid,
Erfreute mein Herzchen mit ihrem Gesumm.
Später rufte dies in mir,
Groß Intreß' an diesem Thier,
Kennen wollte ich seinen Bau;
Wissen wollt ich ganz genau,
Wie der Schöpfer wohl bedacht,

Dessen innern Bau gemacht,
Wie das Ei der Königin,
Sich entwickelt, vom Beginn
Bis zum Thierlein lebensfroh,
In dessen Haus von Holz und Stroh.

Und als ich's gefunden, thats andern Leuten kund
Hab dafür erhalten diplomisch Urkund;
Und nachher, da baut ich — Mobilbau aus Stroh —
Gieng ganz gut von Statten, nun war ich erst froh.
Mein Stand wurd immer größer, der Völker immer mehr,
Und Mittelwände theurer, das ärgerte mich sehr.
Hab alsdann wo gelesen — centrifugale Kraft,
Die könne Honig schleudern, aus seinem Zellenschacht.

Flugs wurde Tag und Nacht
Darüber nachgedacht
Bis ich es zweggebracht
Und solche Schleuder selbst gemacht.

Nun wär's ein fröhlich Leben, bei mein Immelein,
Doch bald sollts anders werden, in meinem neuen Heim.

Ein einzig Volk hat noch Erbarmen
Mit mir, der Völker einst verschenkt!

Vergeßt es nicht, gar balde kann auch der verarmen,
Der heute, sich als reicher Imker denkt.
Wie kam's, so werdet ihr mich fragen? —
Je nun, das ist Euch bald gesagt:
„Aus sonn'ger Höh' ließ ich die Körbe tragen
In's rauhe Thal, das Bienen nicht behagt.

Kalter Nebel bleibt oft lange
Liegen im Fulacherthal;
Rauhe Lüfte machen bange
Mehren nicht der Völker Zahl
Und im Winter, in dem Drange,
Fehlt mir auch das recht Lokal.

Etwas nur, das ist mir treu geblieben,
Das nahm kein Nebel mir, kein Wind?
Und das hat mich hieher getrieben,
„Die alte Lieb zu meinem Honigkind?"

D.

II.

Gestern erst nach Haus gekommen,
Hab den Bien herausgenommen,
Hab die Körbe deplacirt
Unten dann mit Lehm verschmiert!

Alles ist recht gut gegangen
Alle viere leben noch
Brut ist auch ganz schön vorhanden,
Alle Viere leben hoch!

Doch ein Gruß ist mir geworden,
Eine stach mich hinter's Ohr,
Hinter's andere hab's genommen,
Kommt in Zukunft nicht mehr vor!

Hab im Hörsaal zwar genicket,
Beide Ohren doch gespitzt,
Wette, daß beim zweiten Kurse
Doch vom ersten Nichts verschwitzt! M.

Lustenberger in Hasle. Einiges über bienenwirthschaftliche Verhältnisse im Entlebuch. Fast mitten in der Schweiz liegt das Entlebuch. Im südwestlichen Theil des Kantons Luzern und grenzt im Norden und zum Theil im Osten an diesen, im Südosten an den Kanton Obwalden, im Süden und Westen an den Kanton Bern.

Seine Wasser fließen in die Emme, Ilfis und Großemme. Eine nördliche und südliche Abdachung schließen eine Menge größere und kleinere Höhenzüge und Thäler in sich. Große ebene Flächen finden sich im Entlebuch keine. Das Terrain ist überall wellenförmig. Hügel und Berge wechseln mit oft tief eingeschnittenen Thälern und Gräben. Es hat eine Größe von 40,155 Hektaren mit einer Bevölkerung von ca. 16,000 Einwohnern.

Die höchsten Erhebungen sind im südlichen Theil. Das Rothhorn mit 2351 m., die Schrattenfluh mit 2076 m., der Feuerstein 2043 m., die Hagleren 1952 m., der Schimberg 1849 m., die Bäuchlen 1771 m. und der Napf mit 1408 m. Der Unterschied zwischen dem höchsten und tiefsten Punkt ist 1759 m. Die Emme verläßt nämlich bei 592 m. das Entlebuch. Sie liegt bei Schüpfheim 718 m., bei Flühli 880 m. und bei Sörenberg am Rothhorn 1140 m. Die Ilfis tritt bei 766 m. in den Kanton Bern. Vom milden Thalgelände, wo Getreide und Obst gedeihen, steigt man in einigen Stunden in die unwirthlichen Gegenden, wo die Vegetation nur kümmerlich ist und endlich den kahlen Felsen, Geröllhalden und in kalten Sommern den Schneefeldern den Platz einräumt. In geschützten Lagen gedeiht das Obst bis 900 m. Bei 1100 und 1200 m. werden noch Kartoffeln und Hafer mit gutem Erfolg angebaut.

Im Vergleich zu einigen andern Alpenthälern der Schweiz steigt der Wald ziemlich hoch. Den Flußufern entlang finden sich Schachen von Erlen, Weiden, Aspen, Birken und Eschen. Eichen und Ulmen sind nur hie und da eingestreut. Noch häufig findet man den Spitz- und Bergahorn. Letzterer steigt bis 1400 m., die Buche bis 1300 m. In schattigen Lagen findet sich die Weißtanne bis 1400 m. Die größte Verbreitung hat die Rothtanne. Sie steigt 1700—1800 m. und bildet reine und geschlossene Bestände. Den Schluß bilden krüppelhafte Föhrenbestände. Bei 1900 m. findet man sie noch; sie zeigen freilich ein äußerst kümmerliches Wachsthum. Ganz vereinzelt zeigt sich die Eibe. Arven und Lärchen sind versuchsweise eingeführt. Letztere zeichnet sich durch ein schnelles Wachsthum aus.

In früheren Zeiten waren die Schachen viel größer. Auch mußten große Strecken mit Alpenerlen, Weiden, Vogelbeerbäumen und Aspen bewachsen, der Kultur weichen.

Viele Weiden, die Gebüsche von Weiden, Erlen, Ahornen und Mehlbäumen bargen, sind in Wiese verwandelt worden. Reps und Esparsette werden nicht mehr gepflanzt. Der Bienenzüchter muß das bedauern. Namentlich werden im Frühling die Weiden, mit den gelben Kätzchen, von den Bienen schwer vermißt. Wie viel Honig und Pollen gaben sie, wo heute um diese Zeit noch nichts zu haben ist. Allgemein wird auch zuge-

geben, daß nur vor 50 Jahren die Trachtverhältnisse viel günstiger waren. Die vielen alten und zum größten Theil ausgestorbenen Korbbienenstände legen reichlich Zeugniß ab.

Auch war das Klima etwas milder. Spätfröste waren jedenfalls nicht so häufig oder blieben ganz aus. Wind und Wetter waren nicht so stürmisch. Obige Kulturen und das zu starke Lichten der Wälder mögen die Schuld tragen.

Wenn auch noch 21,3 % bewaldet sind, so war es in noch vor nicht langer Zeit günstiger. Häufig treffen wir auf unsern Bergen mächtige Stöcke, wo heute nur zwerghafte Exemplare zu finden sind. Statt geschlossenen Beständen findet man häufig fragmentarisch einzelne Exemplare kümmerlich und traurig, Wind und Wetter ausgesetzt, stehn. Auch sie fallen unter dem Zahne der Zeit, der Jungwuchs oft leider unter dem der Ziege Der Wald vermag im Haushalte der Natur nicht mehr so günstig und wohlthuend zu wirken wie früher. Schwere Gewitter und Hochwasser sagen es nur zu deutlich. Doch ist in dieser Beziehung entschieden Besserung zu erwarten, werden ja alljährlich durchschnittlich etwa 100,000 Waldpflanzen in den Bestand gepflanzt.

Wenn die Witterung nur irgendwie günstig ist, bringen die Bienen im März und April von den Haseln Pollen. Honig gibt es in der Regel vor dem Mai keinen. Der Mai ist oft der beste Trachtmonat. Wiesenschaumkraut, Löwenzahn, Heidelbeerstrauch, Kirsch- und Apfelbäume entfalten ihre Blüthen. Die fleißigen Honigsammler kommen oft in nicht geringe Verlegenheit, es winken der Honigkelche zu viele. Es wimmelt von Bienen auf den gelben Kronen des Löwenzahnes. Ganz gelb gepudert kommen sie in ihr Heim zurück, den Duft aus den Augen wischend.

Aber auch im grünen Wald an den Glöckchen der Heidelbeerblüthen hangen Tausende von Bienen. Welch ein fleißiges Sammeln und Summen. In den weichen Ton der Biene mischt sich ganz musikalisch der Baß der Hummel.

Kirschbäume hat es eine schöne Anzahl. Jeden Mai kleiden sie sich in ihr unschuldiges Weiß. Ist die Witterung günstig, so werden sie von den Bienen erstürmt, wie Plewna von den Russen. Leider muß diese Belagerung oft aufgehoben werden, denn nur zu oft schlägt die Witterung um. Der Nordwind bläst und es schneit wie im Winter. Unter allen Wipfeln herrscht Ruhe. „Wenn es nur nicht gefriert," spricht man. Acht und mehr Tage kann es so frostig und unfreundlich sein. Viele Tage geht es, bis sich die Völker von diesem Schrecken erholt haben. Wenn nicht gefüttert wird, so schaffen die Völker, welche wenig Honig haben, Brut hinaus. Es ist somit sehr rathsam, bei solchem Wetter zu füttern.

Schönes Wetter gibt es wieder, der Apfelbaum und der Ahorn entfalten ihre Blüthen. Ist die Witterung günstig, so entwickeln sich die Völker prächtig und Ende Mai fallen die ersten Schwärme.

Der eigentliche Schwarmmonat ist bei uns der Juni. Günsel, Schattenklee, Weißklee, Weißdorn, Bohne und Thymian rücken in's Feld. Ende dieses Monats beginnt der Heuet und endet in höhern Lagen Mitte Juli. Während der Heuernte tritt oft eine Pause ein. Oft aber beginnt die allerbeste Tracht. Die Tanne honigt. In den Winkeln der Tannzweige findet man ein Thierchen, welches Schildlaus genannt wird. Oft sind mehrere beisammen. Sie geben, wenn die Witterung günstig ist, eine ganz helle Flüssigkeit von sich, oft in großen Tropfen. Eher als der Mensch findet die fleißigste Biene diese Honigquelle. Wieder findet man an den Tannzweigen Blattläuse von schwarzer und weißlicher Farbe. Gerne sind die an der Weißtanne von einem blauen Flaum umgeben. Die gleiche Erscheinung und immer etwas früher findet man an der Alpenerle.

Die Tannzweige, wo solche Blattläuse sich vorfinden, haben in dieser Zeit kleine

glänzende Tropfen von süßem Geschmacke. Wenn es stark honigt, so sind die Heidelbeerstauden unter solchen Tannen mit glänzenden Punkten übersäet. Der Honig träufelt hinab. Solche Waldstellen sind der Versammlungsort der verschiedenen Insekten. Bienen, Wespen, Hummel, Fliegen und Schwalmfliegen geben hier Conzert. Es summt in und durcheinander in allen Tonarten. Der Unkundige könnte meinen, es wären hier gewaltige Schwärme. Skabiosen, Flockenblumen, Flachs, Bärenklau und Weidenröslein, welche in dieser Zeit blühen, werden unter solchen Umständen kaum beachtet.

Gibt es aber nicht Tannenhonig, so steht es anders. In abgeholzten Waldungen, wo Brom- und Himbeeren und Weideröslein blühen, tummelt sich die Biene. Fleißig wird gearbeitet, um möglichst viel Honig zu ernten. Groß ist die Konkurrenz, es wimmelt von Insekten, wie damals, da Noa die Arche geöffnet.

Bei warmem, windstillem Wetter sind die weißen Blüthenscheiben des Bärenklau im Emdgras fleißig besucht.

Zu den noch blühenden Trachtpflanzen gesellen sich im August der Augentrost und das liebliche Heidenkraut. Mit ihrem Verblühen verkünden sie den Schluß der Tracht Von Mitte August bis September werden die Bienen im Allgemeinen noch den täglichen Bedarf erübrigen.

Auch in hohen Lagen haben Ende August die Trachtpflanzen ihr köstliches Kleid mit einem andern vertauscht, um den Winter zu empfangen. Wohl findet man noch einige Spätlinge, welche uns an die frühere Pracht erinnern. Mitte Juli sollte man mit den Bienen in höhere Lagen ziehen. Man würde bis am Ende der Tracht von den duftenden Alpenpflanzen einen feinen Honig ernten.

Nur wenige Bienen sind in der Lage, ohne Wanderung die Pflanzen in hohen Lagen zu besuchen. Meines Wissens dürfte der höchst gelegene Bienenstand bei 1200 m. hinten in Sörenberg, an der Grenze von Obwalden, zu finden sein. Vater Rüedi hat etwa ein Dutzend Völker in Körben. Auf der Tracht habe ich Bienen in einer Höhe von 1900 m. auf den luftigen Höhen der Schrattenfluh gefunden. In voller Virtuosität bewegten sich die fleißigen Sammler auch hier.

Die Bienen im Sörenberg wissen, daß über der Grenze im benachbarten Obwalden im Frühling das fleischrothe Heidekraut zur Tracht einladet. Es ist merkwürdig, daß im ganzen Entlebuch diese schöne Pflanze nirgends sich vorfindet. Kommen wir auf Obwaldnerboden, so finden wir Erica carnea bald am Wege nach Giswil, sie blühen jedoch noch ganz im Flußgebiete der Emme. Die Bienenzucht hat in den letzten Jahren erfreuliche Fortschritte gemacht. Der nächste 21. April wird zeigen, daß im Entlebuch vielleicht einige Hundert Völker mehr sind als vor zehn Jahren. Damals lag die Bienenzucht bei uns darnieder. Doch es könnte auch in dieser Beziehung heute noch mehr geschehen. Das Thal besitzt einige strebsame und fleißige Bienenzüchter, welche die Honigschleuder zu gebrauchen wissen.

Bienenwohnungen hat es viele, möchte sagen, alle Systeme sind vertreten. Blatt, Bürki, Reber rc. Auch haben wir einige Pröbler, die nicht gerne besitzen was andere Menschenkinder und immer etwas Neues bringen, ob es immer gut, lasse ich dahingestellt.

Bienenarten sind es auch viele, reine und gemischte. Deutsche, Italiener, Krainer und Heidebienen. Einem gefallen diese, dem Andern jene.

Auf die Wanderung mit den Bienen sollte man auch das schöne Wetter bestellen können. Haben wir ja im Gebirge mehr Nebel und Regen als die Hochebene. Die gewaltige Masse der Berge zieht den Nebel an. Doch gibt es auch heimelige, helle Tage Es wird auch warm. Ein Streifzug durch und über die Berge an einem solchen Tage ist ein wahrer Hochgenuß. Kommt zur rechten Zeit, alles prangt im hochzeitlichen

Kleide; jeder große Stein, jede Terrasse bildet für sich einen Garten. Jeder Ort birgt etwas Besonderes und Eigenes, was dem Ganzen Reiz und Abwechslung verleiht. Wie wohlig ruht man hier ein Stündchen in der großen Scenerie. Des Lebens Müh' und Last kann man abschütteln und neu gestärkt kehrst du wieder zurück in das liebe Heim.

Nachstehende Zahlen geben uns noch Aufschluß über die Witterung im Sommer 1883:

	Helle Tage.	Bewölkte.	Regen.	Schnee.	Hell mit Regen.
Mai	14	5	2	2	8
Juni	6	1	4		19
Juli	6	1	4		20
August	22				9
	48	7	10	2	56

Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Appenzell-innerrhodischer Bienenzüchterverein. Ein Inserat des „Appenzeller Volksfreund" lud die Bienenfreunde zu einer Versammlung auf Sonntag, den 28. d. M., in die „Hostet" ein. Der Tag konnte nicht schöner gewählt sein: es war ein herrlicher Frühlingstag und war die Versammlung daher auch recht erfreulich besucht. Hr. Präsident alt Lehrer Wild eröffnete dieselbe mit einem Rückblicke auf den 1885—1886er Winter — namentlich in dessen Folgen für die Bienenvölker. Er ermunterte auf's Neue zur Pflege der Bienen.

Hierauf wurden vom Präsidenten einige Modelle von Bienenwohnungen vorgewiesen und recht anschaulich erklärt. Das erste Exemplar war ein beweglicher Bau mit elf Rahmen und Oberbau — verfertigt von Hrn. Schreinermeister Huber (Sohn) im Dorf. Darauf wurden zwei Körbe mit Untersatz und Oberbau gezeigt, deren praktische Vortheile handgreiflich nachgewiesen wurden und die sich durch ihre Solidität (gegenüber der bisher benützten Rheinthalerwaare) auszeichnen. Es wurden nach stattgehabter Diskussion von einzelnen Bienenzüchtern sofort Bestellungen gemacht und können solche noch nachgemeldet werden. Auf Vorschlag des Präsidiums wurde der Verein getauft und einstimmig „Appenzell-innerrhodischer Bienenzüchterverein" geheißen. Die Ausarbeitung von Statuten wurde der Kommission (HH. alt Lehrer Wild, Präsident, Lehrer Hautle, Schriftführer, Kantonsrichter Koller, Kassier) in dem Sinne zugewiesen, daß der Verein sich in seiner nächsten Versammlung im Maimonat mit seiner Verfassungsfrage selbst befassen wird. Hr. Landammann Rusch sprach Worte des Dankes über das lehrreiche Eröffnungswort, ferner namentlich auch über das von Meister Huber mit wahrhaftem Bienenfleiße ausgearbeitete Modell eines beweglichen Baues und rieth an, bei jedem Bienenstande wenigstens einen beweglichen Bau zu unterhalten Aus der Einsicht eines solchen erwachse nach persönlicher Erfahrung das lebendigste Interesse für die Bienenzucht, es könne dadurch namentlich auch Lust und Liebe in der jüngern Welt für diesen schönsten Zweig der Landwirthschaft geweckt und zugleich auch ein Nachwuchs im Vereine gesichert werden. Ferner wurde vom Gleichen auf die Bestrebungen des schweizerischen Bienenzüchtervereins hinsichtlich der Inehrenhaltung des Naturhonigs gegenüber dem schädlichen Vertriebe sog. künstlichen Honigs aufmerksam gemacht und befürwortet, daß auch vom appenzell-innerrhodischen Bienenzüchterverein aus die im Honighandel liegenden Interessen der Bienenzucht bestmöglichst gewahrt werden möchten. Redner wurde vom Präsidium nach allen Seiten hin unterstützt: der bewegliche Bau sei das lehrreiche Bienenbuch mit schönen Blättern

und festen Deckeln, das er aber Niemanden leihen möchte, und mit dem auch jeder Besitzer sorgfältig umzugehen habe, wenn er nicht einen theuren Lehrlohn bezahlen wolle. Hinsichtlich des Honighandels machte das Präsidium darauf aufmerksam, wie der künstliche Honig seitens des Bienenzüchtervereins einer Analyse unterworfen worden sei und sich als recht geringe Waare erwiesen habe (das Pfund zu etwa 30 Rp.) Es wurde einmüthig beschlossen, bei der Standeskommission darauf zu dringen, daß auch hinsichtlich des Honighandels eine gewisse Kontrole eintrete, wie sie hinsichtlich des Getränkeverkaufs jüngst eingetreten ist und ziemlich durchweg mit großem Beifalle aufgenommen wird. Zum Schlusse erstattete Hr. Wetmer von Enggenhütten einen von allen Seiten verdankten klaren und einläßlichen Bericht über die letzten Herbst stattgehabte schweiz. Bienenzüchterversammlung in St. Gallen. Im Herbste 1886 soll die 25jährige Jubelfeier und zwar in Olten stattfinden. Ein „Glück auf" den Bestrebungen des schweizerischen, sowie der kantonalen Vereine!

Jahresbericht des Vereins luzernischer Bienenfreunde pro 1885. Auf der Herbst-Versammlung des Jahres 1884 hatte der Verein beschlossen, daß in Zukunft jährlich nur mehr zwei ordentliche Versammlungen stattfinden sollen.

Die erste dieses Jahres wurde nun abgehalten am 26. April im Emmenbaum bei Luzern Entgegen früherer Uebung wurde sie schon Vormittags um 10 Uhr begonnen und zwar mit Operationen am wohlbestellten Bienenstande des Hrn. Suter. Wir trommelten einen Strohkorb ab und logirten zwei Völker aus Strohkörben in Kästen um, das eine, nachdem man es durch Pulverdampf betäubt hatte, das andere ohne diese Vorkehr, da es auf den alten Standort kam, während das erstere in ein neues Bienenhaus versetzt wurde. Die Völker gediehen zwar, aber trotzdem kann sich Ihr Referent mit dem Betäuben der Völker nicht recht befreunden. Man behauptet, daß durch dasselbe eine beliebige Aufstellung des Volkes an einem andern Platze desselben Standes ermöglicht werde, da die Bienen das Gedächtniß für ihre alte Flugstelle verlieren und sich wie ein Schwarm auf die neue orientiren.

Aus den Verhandlungen des Nachmittags, die wie die Operationen beim Stande eine außergewöhnlich zahlreiche Schaar von Bienenfreunden beisammen sahen, ist Folgendes zu notiren:

a. Unser Verein zählt 170 Mitglieder, wovon 14 neu aufgenommen.

b. Das Vereinsvermögen beträgt 356 Fr.

c. Der Verein schließt sich demjenigen Schweizerischer Bienenfreunde an.

d. Hr. Brun hält einen Vortrag über Königinnenzucht. Entwicklung, Leben und Bedeutung der Königin für ein Bienenvolk werden einläßlich erörtert und sodann verschiedene Verfahren in Aufzucht junger Bienenmütter besprochen. Als Hauptgrundsatz wird betont: Man lasse junge Königinnen, wenigstens bis nach Bedecklung ihrer Zelle, nur von starken, fleißigen Völkern und vorzugsweise in der Schwarmzeit erbrüten.

e. Hr. Dommann bespricht die Vormittags vorgenommenen Uebungen.

f. Die den Vorträgen sich anschließende Diskussion verbreitet sich über das Verfahren beim Zeideln, über die Schädlichkeit der Wachsmotte, über Heilung der Faulbrut. Das sicherste Verfahren bezüglich der letztern möchte in der Versetzung des Patienten in den Schwarmzustand zu finden sein (Wegnahme des Baues, Neuaufführung desselben, Einschränkung des Volkes, Fütterung desselben mit salizilhaltiger Zuckerlösung).

Die Herbstversammlung wurde am 13. September in Reiden abgehalten und war wie die erste vom Wetter begünstigt und zahlreich besucht.

In den praktischen Uebungen des Vormittags wurden zwei Völker, ein Kasten- und ein Korbimp, eingewintert. Der Berichterstatter für den Verein der Zürcher Bienenfreunde hat nur zu sehr Recht, wenn er sagt, daß der einzelne Bienenzüchter

weit sicherer operirt als eine Versammlung. Das Wetter war sehr warm, die Bienen wurden bei der Einwinterung des Kastenvolkes bald unruhig, die unglückliche, verpfuschte Kastenform mit nirgends genau passenden Rähmchen und daher höchst ungleich gebauten Waben verursachte Verlangsamung und Honigfluß, der Näscher in Menge herbeilockte, so daß die Arbeit eine recht unangenehme und für das Volk gefährlich wurde. Die Herbstarbeiten werden unter sonst gleichen Verumständungen wegen der großen Naschhaftigkeit und Raublust der Bienen immer schwieriger auszuführen sein als die Frühlingsarbeiten. Nicht genug betont kann es aber gegenüber dem Anfänger werden, sich die Kasten ja von einem tüchtigen Schreiner, der die Spezialität kennt oder selbst Bienenzüchter ist, verfertigen zu lassen. Ein richtig konstruirter Kasten und schöner Wabenbau thun die halbe Arbeit.

Haupttraktandum des Nachmittags war ein Vortrag von Hrn. Brun über die Ein- und Durchwinterung der Bienen unter besonderer Berücksichtigung des Verfahrens beim Vereinigen schwacher Völker. — Das Thema der Einwinterung ist schon sehr oft behandelt worden, bei uns und anderwärts und wird wohl noch manchmal auseinandergesetzt werden müssen, so lange jedenfalls, als die Vereins-Versammlungen zum großen Theile aus Neulingen im Fache der rationellen Bienenzucht zusammengesetzt sind. Die überwiegende Mehrzahl der Theilnehmer an den Verhandlungen unserer meist sehr zahlreich besuchten Versammlungen bestand bisher immer aus neu aufgenommenen und Nichtmitgliedern des Vereins, die berücksichtigt werden mußten, indem die Vorträge Gebiete beschlugen, die von vorzugsweise praktischer Verwerthbarkeit waren.

Den Schluß des Tages bildete die Verloosung von Bienenzuchtgeräthschaften unter die 48 anwesenden Vereinsmitglieder. —

Die Versammlung wurde von über 100 Bienenfreunden besucht; neu aufgenommen wurden 22 Mitglieder und die Zahl derselben beträgt gegenwärtig 190. —

Dem Wachsthum und Gedeihen unseres Vereins waren die beiden letzten gesegneten Honigjahre besonders förderlich. Ueberall regt sich Lust und Liebe für die Bienenzucht. Die Schreiner haben guten Verdienst, neue Bienenhäuser erstehen, bessere Strohkörbe mit Aufsätzen verdrängen die alte und ihre Untersätze, landwirthschaftliche Central- und Ortsvereine unseres Kantons weisen auf die Bedeutung der Bienenzucht für den Landwirth hin und bemühen sich um Vorträge.. Da wird die Zeit nicht mehr ferne sein, wo das Land von Milch und Honig fließt — nein überfließt; denn Honig füllt jetzt schon alle Töpfe der Bienenzüchter zu Stadt und Land, aber leer werden wollen sie nicht: es mangelt der Absatz. Das ist der wunde Punkt unserer Sache. Wohl liegt ein Trost, ein trauriger zwar, in dem Gedanken, daß Honigjahre wie 84 und 85 nicht die Regel, sondern Ausnahmen sind und daß in magern Jahren abfließen werde, was jetzt sich gestaut hat. Dafür werden aber der Produzenten, der Bienen nämlich und verständiger Pfleger derselben, viel mehr sein und der Ueberfluß und die Klage, ihn nicht an Mann bringen zu können, wird bleiben. Das ist indessen richtig, daß denn doch der Konsum ächten Bienenhonigs seit dem Billigwerden desselben sehr zugenommen hat und um so mehr auch ferner zunehmen wird, als die vortrefflichen, der Gesundheit zuträglichen Eigenschaften unseres Honigs in immer weitern Kreisen bekannt werden. Der Tafelhonig wird damit freilich nicht aus der Welt und speziell aus unsern Gasthöfen geschafft, welche fast allein im Stande wären, die Honigproduktion unseres Stadtgebietes, in schlechten Jahren vielleicht des ganzen Kantons aufzubrauchen, aber es bleibt doch zu hoffen, daß jeder Bienenzüchter im Verkauf seines Produkts wirklich, was man ihm so oft verheißt, eine willkommene Einnahmequelle finde, die wenn auch nicht in dickem Strahle, doch stetig fließt und hübsch zusammengehalten, schließlich eine Summe bildet. Und nun Gott befohlen! **Brun.**

Anzeigen.

Die Bienenschreinerei

von

A. Kühne, Bienenzüchter auf Gsäs, **Benken,** Kts. St. Gallen,
liefert auf feste Bestellung hin

Honig-Schleudermaschinen für alle Wabengrößen passend, geräuschlos gehend und solid (mit oder ohne Fußgestell).
Wachspressen von Eisen.
Wohnungen, Einzelkasten und Mehrbeuten (Pavillon) nach allen vorkommenden Maßen einfach und doppelwandig.
Fertige Rähmchen aller Dimensionen.
Rähmchenholz von Lindenholz, beliebige Dicke und Breite, überhaupt alle möglichen in der Bienenzucht vorkommenden Geräthe. Genaue Maßangabe oder Muster, sowie Angabe der nächstgelegenen Eisenbahnstation ist erwünscht.
Es empfiehlt sich bestens

34[6]) **A. Kühne,** Benken, St. Gallen.

Für Bienenzüchter.

Bienenwohnungen, System Dzierzon, mit doppelter Holzdicke, Zwischenraum ausgefüllt, zweietagig, 24 Rähmchen enthaltend, liefert à Fr. 10. 50, das gleiche Maaß dreietagig à Fr. 14. 50. Bürki- und Blatt-System genau nach Schweiz. Bienen-Zeitung, Jahrgang 1885, liefert äußerst billig **Jos. Seederle,** mechanische Schreinerei, in Schleitheim (Schaffhausen). (21[4]

Schnell, Bienenwohnungsfabrikant in Buchsweiler, Unter-Elsaß,

liefert zu billigsten Preisen seine an der Ausstellung in Kolmar 1885 mit dem I. Preis prämirten Bienenwohnungen für Mobilbau aus gepreßtem Stroh. Preiscourant gratis und franco (4[12]

Italienische Bienen.

Bernardo Mazzoleni, Bienenzüchter in Camorino

bei **Bellinzona,** Kt. Tessin,

(An der Ausstellung in Colmar 1885 das Diplom erhalten)

versendet zu folgenden Preisen (Verpackung inbegriffen) (5[3]

	März	April	Mai	Juni	Juli	August	Sept.	Oktbr.
1 befruchtete Königin rein italienische Race mit Begleitbienen	Fr. 8. —	7. —	6. 50	6. —	5. 50	4. 50	3. 75	3. —
1 Schwarm im Gewicht von 1½ Kilo	" — —	— —	23. —	20. —	17. —	16. —	10. —	10. —
1 Schwarm im Gewicht von 1 Kilo	" — —	— —	20. —	17. —	14. —	13. —	8. —	8. —
1 Schwarm im Gewicht von ½ Kilo	" — —	17. —	15. —	13. —	11. —	9. —	6. —	6. —

Bernardo Mazzoleni, Bienenzüchter in **Camorino,** Kt. Tessin.

Geeichte Dezimalwaagen

zur Controlirung der Bienenstöcke etc.,

solid gearbeitet, mit Regulator, 100 Kilo Tragkraft, mit Garantie, liefert zum Preise von Fr. 19. 50 per Stück

17[3]) **Bossard-Kolin, Zug.**

☛ Das Erscheinen der Nr. 4 der Schweizerischen Bienenzeitung ist unliebsam verzögert worden durch längere Krankheit des Redaktors. Bitte deßhalb um freundliche Entschuldigung. J. J.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.

Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von B. Schwendimann & Comp. in Solothurn.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1 1/2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei Huber u. Cie. in Bern. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., IX. Jahrg. № 5. Mai 1886.

Bienenzüchter-Lehrkurse.

Im Verlaufe dieses Sommers werden in Verbindung mit dem Verein schweizerischer Bienenfreunde folgende Bienenzüchter-Lehrkurse abgehalten werden:

1. Unter Protektion des oberländischen Bienenzüchter-Vereins wird in Interlaken (Gasthof zum Rößli) vom 17. bis 21. Mai unter Leitung des Herrn P. Theiler, Rosenberg, Zug, der erste Bienenzüchterlehrkurs im Kanton Bern abgehalten. Anmeldungen nimmt entgegen: Herr Gempeler, Lehrer in Gsteigwiler bei Interlaken, Kt. Bern.

2. Den 31. Mai und 1. Juni halten die Theilnehmer des vergangenes Jahr in Wildegg abgehaltenen Kurses ihren Repetitionskurs ebenfalls wieder in Wildegg im Gasthof zum Bären. Anmeldungen auch von Seite solcher, die den letztjährigen Kurs nicht mitgemacht haben, nimmt entgegen: Herr Zimmermann, Lehrer in Villigen, Kt. Aargau.

3. Im Monat Juni, zwischen Heuet und Erndte wird in Herblingen der zweite Theil des kantonalen Schaffhauser Bienenzüchter-Lehrkurses abgehalten, zu welchem nur die Theilnehmer des ersten Theiles des Kurses Zutritt haben.

4. Mitte Juni findet in Gossau ein Bienenzüchter-Lehrkurs statt unter Protektion des landwirthschaftlichen Vereins von Gossau und unter Leitung des Herrn P. Theiler, Rosenberg, Zug. Anmeldungen nimmt entgegen: Herr Th. Klingler, Aktuar des landw. Vereins Gossau, in Arnegg, Kt. St. Gallen.

5. Projektirt ist ein Kurs, abzuhalten Anfangs Juli in Ilanz, Kt. Graubünden.

Der Vereinsvorstand.

Zur Faulbrutfrage.

Angeregt durch eine Anmerkung der Redaktion dieses Blattes erlaube auch ich mir ein Wort zur Sache. Gelegenheit, mich mit der Faulbrutfrage zu befassen, fehlte mir leider nicht und so will ich denn, in der Hoffnung, etwas zur Lösung derselben beizutragen, meine bezüglichen Erfahrungen für unsere Bienen-Zeitung niederschreiben.

Es war in den 70ger Jahren. Ich war ein Anfänger und besaß erst zwei Bienenvölker in Kästen, als ich die Faulbrut kennen lernte. Gelesen hatte ich wohl davon, aber sie nie gesehen. Ein Kollege, ein trefflicher Bienenkenner, dessen Stand neben dem meinen sich erhob, hatte in einer Vierbeute badischen Systems vier prächtige Völker. Er hatte im Frühling spekulativ gefüttert und im Brachmonat strotzten die Kasten dergestalt von Volk, daß kaum die Thürchen mehr geschlossen werden konnten. Aber unendlicher Regen ergoß sich und die Bienen lagen unthätig im Stock. Als besseres Wetter eintrat, fehlte den Völkern der rechte Schaffenseifer; sie flogen matter, als man nach ihrem frühern Stande hätte erwarten dürfen und bei einem Untersuch zeigten sich verdächtige Sachen, die mein Kollege bald und mit Schrecken als die Faulbrut erkannte. Neugierig sah ich hin, sah die eingesunkenen und zum Theil in der Mitte durchlöcherten, dunkleren Deckel einiger Brutzellen, die sich dadurch deutlich genug von den leicht erhöhten, braungelben der gesunden Brut unterschieden. Mit Eckel sah ich den schwarzbraunen, säuerlich stinkenden, zähen Schleim, der aus den kranken Zellen als Verwesungsprodukt hervorgehoben werden konnte.

Was war die Ursache der Erscheinung? Nach der Theorie Fischer's entsteht die Faulbrut lediglich in Folge mangelhafter Ernährung der Brut. Dieser hervorragende Bienenkenner veröffentlichte in den Nummern 9 und 10 der „Eichstädter-Bienenzeitung", Jahrgang 1871, eine hochinteressante Abhandlung „über die Faulbrut und ihre Heilung", die ich jedem Bienenfreund angelegentlich zum Studium empfehle, da sie wie kaum eine vor und nach ihr, tief in das Wesen der Bienennatur und speziell der genannten Krankheit eingeht und voll der trefflichsten Winke und Rathschläge ist.

Fischer's Ansicht über die Ursache der Faulbrut mochte in unserm Fall zutreffen Die sehr große Ausdehnung des Brutlagers, die Erschöpfung der Pollenvorräthe, die des vorausgegangenen nassen Sommers wegen nicht bedeutend waren und des andauernden Regenwetters wegen nicht durch neue Zufuhr ergänzt werden konnten, bewirkten wohl, daß den Larven zu wenig stickstoffhaltige Nahrung gereicht werden konnte, daß sie deßhalb verkamen, abstarben und unter dem Deckel in Fäulniß übergingen. So rechneten wir.

Noch standen meine Stöcke gesund da. Aber bald nachher wurde auch bei einem derselben der Flug matter. Ich mochte nicht an Ansteckung glauben, da ich vorsichtig jede Berührung der kranken Stöcke des andern Standes vermieden hatte. Mein Kollege aber meinte, daß nach dem Satze: Gleiche Ursachen, gleiche Wirkungen ganz wohl auch in meinem Volke die Faulbrut ausgebrochen sein könne, ohne daß Uebertragung von Ansteckungsstoffen von anderswoher vorausgesetzt werden müsse. Das verdächtige Volk erwies sich beim Untersuch wirklich als krank. Die Richtigkeit des Satzes aber von den Ursachen und Wirkungen erhellte auf's deutlichste aus dem Umstande, daß in jenem und den folgenden Jahren am Sonnenberg die Bienenvölker in großer Zahl dahinstarben, offenbar an der Faulbrut, da sie nach Aussage ihrer Besitzer während ihrem Dahinsiechen einen schrecklichen Geruch ausströmten.

Ich halte darum mangelhafte Ernährung der Brut für eine der Hauptursachen der Faulbruterscheinung.

Erst viel später entdeckte ich die Krankheit in einem Strohkorb bei einem angehenden Bienenzüchter, der mich bat, das Volk, welches nicht gedeihen wollte, zu untersuchen. Was fand ich da? Sämmtliche Waben waren von einem „Bienenmann" im März um Handbreite von unten zurückgeschnitten worden und das Volk hatte im Sommer noch nichts nachgearbeitet, trotz der günstigen Tracht; es war faulbrütig geworden. Beim Zurückschneiden der Waben hatte der Bienenmann sein Messer bis hart an die Brut geführt. Nun trat kälteres Wetter ein, die Bienen zogen sich der Selbsterhaltung wegen nach oben zusammen, die unterste Brut an den verstümmelten Waben der durch nichts am freien Zutritt gehinderten Kälte und damit dem Tode preisgebend. Die abgestorbene Brut faulte und damit war der Stock dem Untergang geweiht. Was ich hier und nachher mehrmals bei Strohkörben beobachtete, nämlich Erkältung der Brut, kann eben so leicht, ja noch leichter bei Kastenvölkern eintreten, wenn im Frühlinge zu rasch der Wintersitz und Brutraum erweitert, oder gar Mittelwände zwischen die Brutwaben gehängt werden.

Ich bin nach dem Gesagten zu der Annahme geneigt, Erkältung der Brut sei eine fernere Ursache der Faulbrut. Anders kann ich mir den Umstand nicht erklären, daß nach mehrfacher Beobachtung unter vielen Korbimben eines Standes nur der erkrankt, dessen Waben in genannter Weise verstümmelt wurden. Direkte bezügliche Beweise kann ich leider keine anführen, sie ließen sich aber vielleicht dadurch erbringen, daß man eine Wabe mit offener und bedeckelter Brut einem Stock entzöge, sterben ließe und dann einem schwächern Volke zusetzte, das kaum seine eigene Brut belagern könnte und außer Stande wäre, sofort an Entfernung der erkalteten

Larven zu gehen. Dadurch würde die Stockwärme auf die Leichen einwirken und es müßte sich zeigen, ob die charakteristischen Faulbruterscheinungen aufträten oder nicht.

Mittlerweile hatte Hilbert (um auf meine ersten Erfahrungen bezüglich unserer Frage zurückzukommen) an der Wanderversammlung der deutschen Bienenzüchter in Straßburg sein Heilverfahren bekannt gemacht, das dann durch die „Eichstädter-Bienenzeitung", die ich damals fleißig las, den weitesten Kreisen mitgetheilt wurde. Er behauptete und bewies durch eigene zahlreiche Versuche sowohl als durch die Resultate der Forschungen zweier Gelehrten, denen er das Material zu ihren Untersuchungen lieferte, daß die Faulbrut oder vielmehr die rasche Ausdehnung derselben einem Baccillus (Keime) zuzuschreiben sei, der auf irgend welche Weise in den Stock gelange und durch seine enorme Vermehrung denselben zu Grunde richte. Er versprach unbedingte Heilung der Völker bei gewissenhafter Beobachtung seiner Vorschriften. Ich machte mich eifrig an die Arbeit. Es galt, den kranken Stock zu desinfiziren. Aber wie schrecklich umständlich war die Kur! Da mußte Wabe für Wabe durchsucht, jede kranke Zelle durch ein in Salizyllösung getauchtes Stäbchen von dem fauligen Inhalt befreit und endlich alles: Kasten, Volk, Brut und sämmtliche Waben mit Salizyl bestäubt werden. Dieses Verfahren sollte alle acht Tage wiederholt und die Königin inzwischen im Stocke gefangen gehalten werden bis zu vollständigem Verschwinden der Faulbrut. Ich habe die Desinfektion ein paar Mal wiederholt, aber ich muß gestehen, daß ich jeweilen mit Schrecken an die Arbeit ging und daß sie mir bald gänzlich verleidete, bevor ich mein Volk als vollständig geheilt betrachten konnte. Besserung war wirklich eingetreten. Ich beschränkte meine Obsorge auf Einschränkung und Warmhalten des Volkes und Fütterung desselben mit salizylhaltigem Futter.

Man wird fragen: War, da die Faulbrut ansteckend ist, nicht bald der ganze Stand krank? Nein. Und daraus ersah ich, daß die Krankheit entschieden nicht epidemisch genannt werden darf in dem Sinne, daß, wie so oft übertriebener Weise behauptet wird, die Erkrankung des einen Volkes den Untergang des ganzen Standes nach sich ziehe. Wenn in Folge der gleichen Verumständungen auf einem Stande mehrere Völker erkranken, so brauchen sie einander nicht angesteckt zu haben. Neben den kranken Völkern meines Kollegen standen andere kerngesund da und blieben es. Also nur keine übertriebene Furcht!

Eine Frage wird nun aber sein: Warum bleiben die einen Völker verschont? Und ich frage wieder: Warum ergreift eine Seuche, die Cholera z. B., nicht alle Menschen einer Gegend, sondern vorzugsweise schlecht genährte, oder im Schmutz lebende, und warum wieder aus einer Familie

nur dieses oder jenes Glied? Wir sagen, die Betroffenen seien für die Krankheit aus bekannten und unbekannten Gründen besonders disponirt und eine entsprechende Disposition für die Faulbrut ist es, die ich als fernere Ursache derselben hier nenne, da es gewiß unter den Bienenvölkern, wie unter den Menschen, gewisse, vielleicht gerade durch zu lange Inzucht, heruntergekommene Individuen gibt, die besonders empfänglich für die böse Krankheit sind.

Damit gebe ich zu, daß der Faulbrutkeim in ein anderes Volk übertragen und ihm gefährlich werden kann, sofern es ein schwächliches oder für die Krankheit empfängliches ist, ganz nach Analogie der Erscheinungen im andern Thier- und auch im Menschenleben und daß im Hantiren mit infizirten Werkzeugen Vorsicht geboten ist. Der gefährlichste Verbündete der Faulbrut aber, besonders beim Mobilbetrieb, ist die Wabe. Man weiß, wie werthvoll vorräthige Waben sind; man opfert nur ungern eine und wenn nun eine solche je in einem faulbrütigen Stocke sich befand oder gar bebrütet war, so untersucht man sie wohl, wie ich es that, genau auf Sauberkeit, bevor man sie anderswo oder überhaupt wieder verwendet, aber man vernichtet sie nicht. Und da bürge mir nun Jemand, daß nicht in irgend einer Zelle versteckt die durch Eintrocknung der Faulbrutmasse entstandene schwarze, harte Kruste hängen geblieben sei! Das Bestäuben und Beräuchern mit Salizyllösungen und -dämpfen nützt diesen Krusten gegenüber nichts. Mit den Waben gelangen diese in den Brutraum eines noch gesunden Volks, wo die Königin die Zellen mit Eiern bestiftet und die Bienen den Futtersaft zugießen, der die Kruste löst und die erstarrten, aber nicht todten Dämonen, die Baccillen, zu neuem verderblichem Leben weckt.

Einen Beweis für die Gefährlichkeit der infizirten Wabe erblicke ich in der Thatsache, daß auf Korbbienenständen meist nur ein Volk, gewöhnlich unverständiger Behandlung wegen, erkrankt und zu Grunde geht, während beim Mobilbetrieb die Geisel mehrere Völker trifft. Freilich ist der Mobilbetrieb, ganz besonders in den Händen des Anfängers, nicht nur der Weiterverbreitung, sondern auch für die uranfängliche Erzeugung der Krankheit weit günstiger, da durch das zu viele Hineingucken, Auseinandernehmen, Mittelwandeinhängen, zu starkes Erweitern der Bruträume die Bienen aufgeregt, zu übermäßigem Honiggenuß gereizt und besonders sammt der Brut erkältet werden, was alles ein Volk, wenn vielleicht nicht geradezu faulbrütig machen, so doch herunterbringen und für die Seuche empfänglich machen kann. Wenn sich der Anfänger nach dieser Richtung in Acht zu nehmen hat, so sehe sich der erfahrene Bienenzüchter in Bezug auf die Waben vor!

Hilbert behauptete und bewies durch ebenso interessante als uneigennützige Versuche, daß auch durch die Versetzung der Königin eines faulbrutkranken Volkes in ein gesundes die Krankheit durch die wahrscheinlich infizirten Eier übertragen werden könne, während die Gelehrten, denen er solche faulbrutübertragende Königinnen zum mikroskopischen Untersuch sandte, weder im Innern noch in den Eiern derselben die verderblichen Keime zu entdecken vermochten. Immerhin ergab sich aus den Versuchen Hilberts, daß nur in den seltensten Fällen die Königin die Faulbrut verschleppt, sondern bei der Versetzung in ein gesundes Volk meist frisch die Eierlage fortsetzt und gesunde Nachkommen zeugt. Dies ist für den Bienenzüchter wichtig, wenn gleich Vorsicht geboten ist.

* * *

Was ist nun gegen die Faulbrut zu thun? Und ist gegen dieselbe überhaupt etwas auszurichten?

Man gestatte mir, vor Beantwortung dieser Frage wieder einige meiner Erfahrungen mitzutheilen. — Ich wurde durch viele Jahre hindurch die Faulbrut nicht mehr los. Die regnerischen 70ger Jahre waren nicht dazu angethan, in bessere Verhältnisse zu kommen. Eine gewisse Entmuthigung meinerseits half mit, die Sache so sich hinschleppen zu lassen. Und doch war es mir mehr als einmal geglückt, von der Krankheit ergriffene Völker vollständig zu heilen. Im einen Falle genügte es, einem erkrankten Volke die angesteckten Brutwaben wegzunehmen, es einzuschränken und mit salizylhaltigem Zuckerwasser zu füttern, um es gänzlich herzustellen. Es war von jeher und ist jetzt noch eines meiner besten Völker. Ein ander Mal half mir die Idee eines einfachen Landwirths auf das rechte Mittel zur Heilung eines durch und durch faulbrütigen Volkes. Von Medizinen war da nichts zu hoffen. Mein Bauer rieth mir, das Volk abzuwischen in einen leeren, sauberen Strohkorb, die Waben preiszugeben und das Volk einen neuen Bau aufführen zu lassen. Das Experiment gelang vollständig; das Volk genas und gedieh, daß es eine Freude war. Warum aber wurde das Verfahren nicht bei allen vorkommenden Erkrankungen angewendet? Der Waben wegen, an die nun einmal jeder Bienenzüchter sein Herz gehängt hat und die er nicht opfern mag.

So kam das gesegnete Jahr 1881 heran. Ich hatte im Herbst vorher beim Einwintern alles aus den Bruträumen entfernt, was von irgend verdächtigen Waben darin war und es durch reines Material ersetzt. Aber im Frühling spuckte der böse Geist wieder und ich bekämpfte ihn durch Fütterung mit Salizyl und durch Wegnahme und Reinigung der infizirten Waben. Der Honigfluß half nun mit und im Herbst durfte ich kühnlich

behaupten, nichts Krankes mehr auf meinem Stande zu haben, der freilich nur 18 Völker zählte.

Daß aber mit des Geschickes Mächten wirklich kein ewiger Bund zu flechten ist, sollte ich in den nun folgenden sehr schlechten Honigjahren 1882 und 1883 erfahren. Auf's neue brach die Faulbrut aus, freilich bei weitem nicht mehr in der frühern Heftigkeit und sie erschreckte mich auch nicht mehr, kannte ich nun doch die Mittel, die bei dem schlechten Wetter zwar keinen vollständigen Erfolg, aber doch die Genugthuung brachten, daß das Uebel nicht um sich griff, die Völker sich erhielten und später meist wieder fröhlich gediehen. Leider erlag ich jetzt noch hie und da der Versuchung, eine besonders schöne, nur wenig infizirte Wabe nach sorgfältiger Reinigung wieder zu verwenden und verdanke dieser Fahrlässigkeit die Hinschleppung der Krankheit sogar durch die Jahre 1884 und 1885 hindurch. Vermöchte üppige Honigtracht allein das Uebel zu bannen, so müßte es jetzt vollständig erloschen sein, denn der Honigsegen war auch auf meinem Stande ein reicher.

Darf ich mir nun trotz der Mißerfolge ein Urtheil über die Möglichkeit, die Faulbrut zu heilen, erlauben? Ich bin unbescheiden genug, dies zu thun. Zu meiner Entschuldigung führe ich indessen an, daß ich manches Volk selbst geheilt und daß auch andere, nach meinen Rathschlägen behandelte, wieder völlig hergestellt wurden. Ich fasse meine Beantwortung der Eingangs aufgeworfenen Frage in folgende Sätze, die sich aus den angeführten Ursachen der Faulbrut eigentlich von selbst ergeben, zusammen:

1. Man suche dem Ausbruch der Faulbrut vorzubeugen. Dies geschieht vorab durch sorgfältige Warmhaltung der Völker bis tief in den Frühling hinein, durch Vermeidung zu früher Störungen und zu plötzlicher Erweiterung des Brutraumes. Besonders vorsichtig sei man mit dem Einhängen von Mittelwänden oder Kunstwaben, die erst bei guter Trachtzeit und auch dann nicht mitten in's Brutnest gegeben werden sollen.

Da mangelhafte Ernährung der Brut die Krankheit verursachen kann, so gilt es, auch in dieser Beziehung vorzusorgen. Fehlender Honig wird nun wohl meistens durch Zuckerlösung in hinreichender Menge ersetzt; an den stickstoffhaltigen, so sehr wichtigen Pollen denkt man schon weniger. In guten Jahren wird derselbe im Ueberfluß gesammelt, in nassen dagegen in ungenügender Menge. Da gilt es, an warmen Vorfrühlingstagen Weizenmehl als Ersatz für den Blumenstaub zu füttern, besonders wenn die Haselstauden fehlen oder schlechten Wetters wegen nicht beflogen werden konnten. Wie gern die Bienen dem Mehl zusprechen, weiß Jeder, der einmal solches fütterte. Fischer empfiehlt auch als ganz besonders gut Eifütterung (Ei in Honig geschlagen). Da aber dieses Futter sehr stark

auf den Brutansatz wirkt, hat man sich vorzusehen, daß derselbe nicht in einem Maße ausgedehnt werden kann, die zur Volksstärke nicht im richtigen Verhältniß steht.

Zu den der Krankheit vorbeugenden Maßregeln gehört auch die, daß man durch zeitweilige Blutauffrischung, resp. Kreuzung, die Bienen vollkräftig erhalte und überhaupt auf starke Völker ziele. Nach letzterer Seite möchte auch die Stockform nicht ganz gleichgültig sein. Faulbrut traf ich meist in badischen und Blattkasten; freilich sind andere Systeme hier weniger verbreitet. Aber der Umstand, daß die genannten extrem den Brutraum in die Höhe oder Breite ausdehnen, möchte doch zu bedenken geben, ob nicht ein dem Würfel sich nähernder Brutraum der Gesundheit des Biens zuträglicher wäre.

2. Ist ein Volk erkrankt, was bald an der Mattigkeit seines Fluges oder vielleicht aus dem bereits dem Flugloche entströmenden unangenehm säuerlichen Geruch erkennbar ist, so nehme man dem Volke die erkrankte Brut weg und schmelze die Waben ein; der Brutraum ist einzuschränken, das Volk mit salizylhaltiger Zucker- oder Koniglösung zu füttern. Ich lasse in der Apotheke je einen Gewichtstheil gutes Salizyl in vier Gewichtstheilen Spiritus auflösen (also z. B. 20 Gramm Salizyl in 80 Gramm Spiritus) und gebe hievon auf jedes Kilogramm Zucker je zwei Kaffeelöffelchen voll, während das Zuckerwasser siedet. Ist das Volk noch stark und die Witterung nicht gar zu ungünstig, so wird durch dieses Vorgehen der Stock geheilt.

Die interessante Mittheilung, daß auch der Kaffee antiseptisch wirke, hat mich hoch erfreut und ich bin gespannt darauf, wie er sich der Faulbrut gegenüber bewähre. Dieses Mittel hätte gar manches vor dem Salizyl voraus. Immerhin würde es wohl offene Brut nicht berühren dürfen, um ihr den Futtersaft nicht aufzutrocknen.

3. Die beste Mithülfe bei der Heilung der Faulbrut bietet andauernd gute Tracht; das ist Thatsache. Dagegen bin ich nicht der Ansicht, daß sie allein heile, abgesehen davon, daß man sich dieselbe nicht verschreiben kann. Werden die vormals faulbrütigen Waben den Stöcken belassen, so wird das Uebel in denselben später sich wieder zeigen. — Ich betone daher nochmals: Fort mit den infizirten Waben und wäre auch noch so wenig an denselben auszusetzen. Das Wachs derselben bleibt ja dem Bienenzüchter und die künstlichen Mittelwände sind jetzt zu einem Preise käuflich, der schnellen Ersatz unter nicht zu großer Einbuße ermöglicht.

4. Wenn die Krankheit in einem solche Grade um sich gegriffen hat, daß sämmtliche Brutwaben davon angesteckt sind, fleckig aussehen und einen stinkenden Geruch verbreiten, dann hilft nur Versetzung des Volkes

in den Schwarmzustand. Am sichersten gelingt die Heilung, wenn man die Bienen in einen saubern Strohkorb abkehrt, sich in diesem neuen Bau aufführen läßt und mit salizylhaltigem Futter nachhilft. Der vorher bewohnte Korb werde verbrannt, der Kasten dagegen mit siedendem Wasser, dem etwas Chlorkalk beizugeben ist, ausgewaschen und längere Zeit unbenutzt gelassen. — Auch hier: Fort mit den Waben in die Schmelze oder in den Mist.

5. Sollte der Eierstock der Königin infizirt sein, so daß die Eier die Faulbrutkeime in sich enthalten, so wird die Königin die Krankheit auch überallhin mitnehmen. Sollte nun keines der obgenannten Mittel Heilung bringen, so wäre das unter 4 genannte zu wiederholen und dabei der verdächtige Weisel durch einen andern zu ersetzen. Doch dürfte dies selten nöthig werden.

Damit schließe ich. Es soll mich freuen, wenn einer der Leser dieser Zeilen durch dieselben angeregt wird, seine bezüglichen Erfahrungen ergänzend oder berichtigend den meinen folgen zu lassen: ihrer zwei wissen ja bekanntlich zusammen immer mehr, als einer allein. Noch größer aber wird meine Freude sein, wenn Jemand auf eine schöne Reihe von Jahren uns reichlichen Honigsegen besorgt, worin das sicherste Präservativ gegen die Faulbrut enthalten ist und der auch denen willkommen sein wird, die diesen schrecklichsten der Schrecken noch nicht kennen.

Luzern, im März 1886. J. Brun.

* * *

Die in Nr. 3 dieser Zeitung angeregte „Faulbrutfrage" veranlaßt mich, meine Erlebnisse in Sachen hier ebenfalls mitzutheilen.

Im Frühling 1882 wanderte ich mit sechs Völkern aus dem Murtenbiet hieher. Was ich damals nicht wußte, weiß ich seither: daß die Faulbrut mitzog, wie der Kobold im Faß. Waren auch die Sommer 1882 und 1883 schlechte Bienenjahre für hiesige Gegend, so schienen mir meine Bienen doch gar zu unerkenntlich für mein vieles Füttern. Im Mai 1884 nehme ich Nr. 8, ein sonst schönes Volk, ganz auseinander. Welches Elend! Nicht die Hälfte, vielleicht ein Fünftel der angesetzten Brut, kam zum Ausschlüpfen, die übrige ist schwarz oder schon zur braunen, stinkenden Masse geworden. Jetzt ist es jedenfalls um deine Bienen geschehen (besaß damals 9 Völker), sagte ich mir — aber zuvor wehrst dich! —

Die Königin von Nr. 8, weil gut, gebe ich einem andern Volke. Volk sammt Kasten kommt auf einen entfernten Stand. Nach drei Wochen gebe ich ihm einen neuen Kasten, neue Rähmchen und lauter Mittelwände. Sein Kasten wie auch alle spätern werden mit heißem Sodawasser ausge-

waschen, die Waben eingeschmolzen, die Rähmchen verbrannt. Nr. 8 war und blieb seitdem kurirt. Dies Verfahren ist jedenfalls eine Radikalkur.

Um aber meiner Sache sicher zu sein, brachte ich im Juni 1884 Herrn Pfarrer Jeker ein Wabenstück aus Nr. 8 zur Besichtigung. Die Aengstlichkeit, womit er mir das Ding zurückgab und mich ersuchte, es rasch wieder einzuwickeln, sagte mir genug. Salicylsäure war sein Trost.

Alle meine Stöcke werden nun durchsucht.

Während die schwächern Völker stark krank sind, leiden die größern wenig bis nichts. Dem 1884er Sommer gebührt aber jedenfalls ein großes Verdienst an diesem Resultat.

Nunmehr wird Salicylsäure gefüttert und damit geräuchert, 5—6 Mal und so stark, daß ich mich noch verwundere, wie es die Bienen aushielten. Die Faulbrut ist im Herbst noch da. In jede Zelle muß Salicylsäure, dachte ich. Allen Völkern entnehme nun möglichst viel Honig und füttere dann Zucker mit Salicyl versetzt so lange, bis auch die hinterste Zelle davon erglänzt. Dadurch wurden die Bienen angeregt und reinigten die meist brutleeren Zellen zur Aufnahme des gereichten Futters. Im Frühling wollte ich bereits der Tit. Redaktion von der gelungenen Kur Mittheilung machen. Da finden zwei Schwächlinge sich noch ein wenig angesteckt. Der eine wird sofort kassirt, der andere versuchsweise weiter behandelt durch Fütterung und Wabenerneuerung. Eine heute Morgen vorgenommene Untersuchung bewies mir, daß auch der Benjamin meiner Bienenvölker, wie alle andern meiner 15 Völker, frei sind von Faulbrut.

Wiedlisbach, den 28. März 1886. Jordi.

* * *

Die Faulbrutfrage ist in der bienenwirthschaftlichen Diskussion unsterblich. Die Frage ist aber in der That auch faul. Seit den Fünfzigerjahren datirt meine apistische Erinnerung. Seit damals ist sehr viel (Blech) gemacht worden. Was nicht Alles positiv als Ursache der Faulbrut ausgegeben worden ist? Es ist aber auch viel Verständiges und Triftiges mitgetheilt worden; das liegt rasch begraben und früh vergessen in den Jahrgängen der Fachschriften. Es ist bequemer, in Vereinen und in laufenden Blättern darüber zu diskutiren, als das schon Vorhandene zu Rathe zu ziehen. Die Auskündung des Kaffeepulvers als Faulbrutvertilger in Nr. 2 der „Bienenzeitung“ entbehrt des allersten Requisits eines wohlbedachten Rathes, nämlich der geleisteten Probe an faulbrütigen Brutwaben.

Daß die Faulbrut in Gegenden und Stöcken alten Betriebssystems — ohne Mobilbau — gar nicht vorkomme, wie ich früher auf Grund eigener Umschau in Oberitalien zu meinen geneigt war, ist zwar nicht richtig, da gewisse Ursachen der Faulbrutentstehung dort auch vorhanden sind; allein

im Ganzen darf gesagt werden, daß sie viel öfter erzeugt wird und viel größere Ausbreitung erlangt im Bereiche des Mobilbaues. Ich habe in Sache folgende Erfahrung selbst gemacht.

Von 1861 auf 1862 hatte ich über Winter etliche, Honig und Pollen enthaltende Waben in einem leeren Kornspeicher, der im Haus in einem als Magazin gebrauchten gemauerten Lokal stand, bewahrt; zwei oder drei davon habe gegen Ende Winters in flugloser Zeit einem Volk im Mobilbau eingehängt, einige Wochen später die übrigen Waben einem andern. Die Oberfläche der Honigsiegel war etwas überschimmelt; der Pollen mochte es auch sein. Nach einigen Wochen konstatirte ich in demjenigen Stocke, der in flugloser Zeit den Zuschuß bekommen und der zuverlässig vorher gesund und rein gewesen, die Faulbrut in aller Form: Geruch, durchbohrte Zelldeckel, braune, klebrige Masse am Zellboden, oder trockene braune Klümpchen; das Volk matt, sichtlich muthlos.

Der andere Stock, welcher Waben gleicher Provenienz und gleichen Inhalts und Mackels erhalten hatte, erwies sich dauernd gesund.

Ich zog den Schluß: Seit den Bienen der Ausflug nach Wasser, frischem Pollen und Nektar regelmäßig möglich, vermochte der an den Waben befindliche Schimmel und der in Gährung versetzte Pollen nicht mehr zu schaden, sei es, daß die Bienen ihn nicht genossen, sei es, daß ihr Organismus bei Flug und Thätigkeit ihn schadlos ausgestoßen habe und daß auch ihr Futterbrei für die Maden unschädlich blieb.

Es war nicht lange darnach, daß der Apotheker Lambrecht in Hanover die deutschen Imker herausforderte, zu verifiziren, ob er nicht Faulbrut erzeugen und wieder kuriren könne. Er versetzte Pollen in Gährung und reagirte vice-versa antiseptisch.

Den kranken Stock kurirte ich durch Wegnahme aller Waben, Versetzung des Volkes in eine neue Beute mit reinen Waben und Hungerkur unter Einsperrung der Mutter.

2. Im Jahre 1879 beließ ich — theils wegen übermäßiger Beschäftigung, theils nicht ohne Neugier — die in Folge später Maifröste verkühlte Brut in drei Stöcken. Daß sie in eine Art Fäulniß oder Verwesung übergehen werde, dachte ich mir wohl, glaubte aber nicht, daß daraus wirkliche Faulbrut entstehen würde. Nach einiger Zeit lagen doch alle Symptome solcher vor. Da das Hilbert'sche Verfahren mit Salicyl mir zu umständlich ward und die Völker auch im Falle günstigsten Kurerfolges doch nicht zu normaler Stärke hätten gebracht werden können, wurden sie einfach abgethan, umsomehr, als Gesundheitsverhältnisse mir fernere Bienenwirthschaft für lange verboten.

Zur Zeit, als ich südseits der Alpen sowohl in italienischem, als

bündnerischem Gebiete sehr oft den Privaten die Ausnahme des Volkes und Materials aus den zur Zeidlung bestimmten Klotzbeuten, Körben 2c. besorgte, ist mir ein einziger Fall vorgekommen, Faulbrut in Stabilbeuten anzutreffen; betreffender Bienenhalter hatte aber an danebenstehendem Stock mit Mobilbau mehrmals gepfuscht. Letzteren konnte ich nicht besichtigen.

Bei der Frage, ob in Gegenden bloß traditionellen Betriebs der Bienenhaltung Faulbrut vorkomme oder nicht, muß nicht übersehen werden, daß den Leuten mancher Stock absteht, ohne daß sie nachsehen, aus was für Ursache. Meist legt man die Schuld auf die Wachsmotten. Die kommen sicherlich in jeden abgehenden Stock, sind aber lange nicht immer die Ursache des Abgangs. Innerlich besichtigt wird ja der Stock nur bei der Ernte; ein weiselloser oder faulbrütiger oder mottendurchwirkter Stock wird aber nicht geerntet, sondern ununtersucht beseitigt; Bienen hat er im Zeitpunkt der Ernte keine mehr! W.

Das sogenannte Gemülle „Detritus" der Bienenstöcke und nochmals die Frage der Brutdeckel.

Von Dr. A. von Planta.

Aus dem agriculturchemischen Laboratorium Zürich's.

Ein Correspondent des Herrn A. Bertrand, Redaktor des «Bulletin d'apiculture de la Suisse romande» schickte demselben ein braunes Pulver, das vielfach an Räucherpulver erinnert, zur Untersuchung durch mich. Es wurde in folgender Weise gesammelt: Aus dem Bodenbrett verschiedener Mobilkästen wurden vierseitige, größere Ausschnitte gemacht und dieselben durch Gitterwerk mit einer Maschengröße, daß keine Biene durchkonnte, übernagelt. Unter dieser Oeffnung befand sich eine kleine Schublade. Alles unnöthige Material im Bienenstocke schafften die Bienen durch dieses vergitterte Loch hinunter. Mit vielem Interesse machte ich mich an diese Untersuchung, um so mehr, als ja dieses Material gerade dasjenige enthielt, was sonst zum Stocke herausgeschafft wird, also der Beobachtung entgeht. — Ich dachte mir sofort, aus diesen Stoffen eine Wegleitung zum Schicksale der Brutdeckel nach dem Auskriechen der jungen Bienen zu erhalten. Zugleich erhielt ich auch die Gewißheit, daß diese Stoffe für den Bienenhaushalt keine Verwendung mehr finden, eben weil man sie zum Loche hinausschaffte.

I. Microscopische Analyse.

Bei unserer Betrachtung dieser Detritus, die wie oben gesagt, ein braunes, ungleichförmiges Pulver, von dem Aussehen wie Räucherpulver,

darstellen, beobachtete Herr Professor Dr. Schröter, Professor der Botanik am eidg Polytechnikum dahier, nachfolgende Substanzen:

1. Viel freien, nicht durch Wachs zusammengeklebten Pollen. 2. Pollen, der durch Wachs zusammen geklebt war, d. h. also Brutdeckelfragmente, denn die Brutdeckel sind, (wie ich in Nr, 1., Jahrgang 1884 der schweizerischen Bienenzeitung und in Nr. 3., Jahrgang 1884 der Eichstädter Bienenzeitung, nachgewiesen habe) nichts Anderes als Pollenkörner, die theils ganz, theils als geborstene Pollenhüllen (im Bienenmagen veränderte Cuticula) durch Wachs zu einem, die Luft durchlassenden Deckel, zusammengekittet sind. 3 Sandkörner (Staub). 4. Pflanzenhaare. 5. Wollfasern. 6. Holzfasern. 7. Bienenhaare, auch Fußtheile der Bienen und Fühlhörner. 8. Reine Wachsfragmente.

Man ersieht leicht, daß verschiedene dieser Stoffe zufällige, nicht zum Bienenhaushalt gehörige, sind.

Nach Behandlung dieses „Gemüll" mit Aether, um das Wachs zu entfernen, fand Herr Professor Schröter die gleichen Substanzen wie oben, weniger dem ausgezogenen Wachse. Die chemische Analyse ergab folgendes:

	Gemülle.	Brutdeckel (früher analysirt).
Reines Wachs	38,56 p. Ct.	57,60 p. Ct.
In Aether unlösliche Substanzen	52,45 „ „	40,27 „ „
Wasser	8,99 „ „	2,12 „ „
	100,00 p. Ct.	100,00 p. Ct.

Man ersieht aus diesen Zahlen sofort, daß das „Gemülle" einen größern Procentsatz von in Aether unlöslichen Substanzen enthält und natürlicher Weise laut microscopischer Untersuchung enthalten muß. Dieser höhere Procentsatz wird gebildet aus allen Unreinheiten und zufälligen Beimischungen, die sich im Gemülle finden, wie namentlich auch aus dem Pollen, den die Bienen beim Eintragen der Höschen verloren haben (also nicht Brutdeckelpollen, sondern für sich bestehendes Material). Das „Gemülle" ist der Straßenkehricht des Bienenstockes. Durch diese Unreinheiten wird daher auch die Procentzahl des reinen Wachses bei dem Gemülle auf 38,56 herabgedrückt, während sie bei reinen Brutdeckeln als Bindemittel auf 57,60 p. Ct. steigt, dagegen beträgt der p. Ct.-Gehalt der in Aether unlöslichen Stoffe beim Gemülle 52,45 p. Ct., während diese Zahl bei reinerem Brutdeckelmaterial nur 40,27 p. Ct. beträgt. Der etwas größere Gehalt an Wasser beim Gemülle rührt davon her, daß es hygroscopischer ist als die Brutdeckel.

Nach diesen Beobachtungen ist wohl kaum ein Zweifel darüber, daß „Gemülle" aus nichts Anderem als verbissenen Brutdeckeln, mit

den oben aufgeführten Unreinheiten besteht, wobei der beim Eintragen abgefallene Pollen eine nicht unbedeutende Menge ausmacht.

Herr Dr. Dzierzon hat über die Entstehung der Brutdeckel eine von der Meinigen abweichende Ansicht ausgesprochen (siehe Eichstädter Bienenzeitung Nr. 3, 1885). Ich behaupte in meiner Arbeit über die „Brutdeckel" nach unbestreitbaren Thatsachen und direkten, sowohl microscopischen als chemischen Beobachtungen, daß die Brutdeckel aus Pollen- (Bienenbrod-) hüllen bestehen, welche im Magen der Bienen eine Veränderung erfahren haben und nachher zum Dienste des Zudeckelns wieder erbrochen worden sind. Ebenso verhält es sich mit dem Honig, der — wie ich in Kurzem nach Abschluß meiner Nektararbeiten zeigen werde — mit ganz anderen Eigenschaften den Honigmagen verläßt; — nicht Anders ist es mit dem Futterbrei für die Larven, der wesentlich aus Pollenbestandtheilen besteht, die von den unverdaulichen oder schwerverdaulichen Hüllen mechanisch gänzlich befreit sind, so wenigstens verhält es sich für die jüngsten Larven. Die werthvollen stickstoffhaltigen Nährstoffe zum Aufbau des jungen Thierkörpers sind vom Ballaste losgeschält und werden in leicht assimilirbarer Form dem jungen Organismus zugeführt. In all diesen Fällen wird eben das erbrochen, was für den gewünschten Zweck tauglich ist. — Ueber die chemische Zusammensetzung des Haselpollens und Kieferpollens bitte ich meine dießbezüglichen Arbeiten in: „Nobbés landwirthschaftlichen Versuchsstationen 1884 und 1885" nachzusehen.

Ueber die Zusammensetzung des Futterbreies der Königinnen, Drohnen und Arbeitsbienen hoffe im Laufe des Jahres 1886 einigen Aufschluß zu liefern. Die Arbeit wurde in ihrem Fortgange gehemmt durch die außerordentliche Schwierigkeit, das Material in genügender Menge zu beschaffen.

Diese Pollenhüllen (Exinehaut) welche für die Ernährung werthlose Rückstände darstellen, werden gemengt mit theils halbverdauten, theils auch gänzlich intactem Pollen, — aus dem Chylusmagen erbrochen — dann von den Arbeiterinnen mit Wachs, das sie frisch bereiten oder möglicherweise aus den Nachbarwaben entnehmen — zu einem Teige verkaut, mit welchem schließlich die Brutdeckel geschlossen werden. Es ist diese Operation also eine Arbeit, die von Arbeitsbienen ausgeführt wird, — ein Product des Erbrechens aus dem Chylusmagen Die chemische Analyse weist diesen Kitt — das Bindemittel — in Form von Wachs mit 57,60 p.Ct. nach, während 40,27 p. Ct. der Brutdeckelsubstanz auf Rechnung des Pollen in verschiedenen Stadien der Zersetzung zu bringen sind. Ganz anders verhält es sich mit der Hülle der Nymphen, welche ein Produkt der Larve ist — analog dem Gewebe der Seidenraupe, obgleich chemisch ganz

verschieden von dieser Coconhülle. Untersucht man die Nymphenhaut unserer Bienennymphen unter dem Microscope, so sucht man vergebens nach der körnigen Textur der Brutdeckel, nach dem Pollen, der mit Wachs zusammengekittet ist -- ganz im Gegentheile findet man da eine vollkommen homogene Substanz, die sich leicht mit einer Pincette aus ihrer Zelle herausheben läßt, trotz ihrer außerordentlichen Feinheit. — Durch die Gefälligkeit unseres intelligenten Bienenzüchters und apistischen Literaten, Herrn Lehrer Kramer in Fluntern bei Zürich — erhielt ich Brutwaben von verschiedenstem Alter. Die einten — fast schwarzen Waben — enthielten in jeder Zelle 4 bis 5 Nymphenhäutchen — während die hellen Brutwaben deren nur ein Stück aufweisen. Diese Hüllen behielten ihren Hautcharakter so vollkommen bei, daß man sie ohne Beeinträchtigung der Zellenform herausheben konnte. Diese Substanz weist alle Eigenschaften des Chitines auf. Bekanntlich ist das Chitin derjenige Körper, aus welchem die Körperhülle der Biene, wie der Insekten im Allgemeinen besteht. — Ferner ist es die Substanz der Haare, des Insektenstachels, der Tracheen 2c. 2c. Diese Hüllen fand ich unlöslich in Wasser, in Alcohol und Aether, ferner in Essigsäure und sogar in kochender Kalilauge. Werden diese Hüllen einige Zeit mit Schwefelsäure erhitzt und gekocht, so liefern sie Traubenzucker und Ammoniak. Concentrirte Salpetersäure und Salzsäure lösen die Nymphenhüllen. Das sind eben die Reactionen, welche dem Chitin zukommen. —

Herr Dzierzon glaubt, die Arbeiterinnen benutzen das Wachs und die Nymphenhäute der alten Waben um die Brutdeckel zu bilden. Allein, — so möchte ich fragen — wo fände ein junger Schwarm, den man in einen leeren Stock bringt, alte Waben? oder wo fände ein Schwarm, der sich in einem hohlen Baum im Walde oder in einem Kamin, (siehe Bienenzeitung) niederläßt, alte Brutwaben zu seiner Verfügung?

Ueberdieß ist die Structur der Nymphenhäute eine gänzlich verschiedene von derjenigen der Brutdeckel — sie sind nicht, wie die Brutdeckel, von körniger Structur und enthalten nicht ein Atom von Pollen. Die Nymphenhaut ist einfach eine Haut, die niemals mit Wachs gemischt einen porösen Brutdeckel liefern könnte — wohl aber das Gegentheil, indem diese Haut sehr zähe ist und mit Wachs einen Verschluß bilden würde, der weit hermetischer wäre, als derjenige von Pollen und Wachs — also würde gerade das Gegentheil des Zweckes erreicht. — Schließlich hat der Querschnitt sowohl der Brutdeckel, wie der Nymphenhäutchen unter dem Microscop so scharf gezeichnete Gegensätze geliefert, daß kein Schatten eines Zweifels über die totale Verschiedenheit der beiden herrschen kann. Ich behaupte, entgegen der Ansicht von Herrn Dzierzon, daß die Brutdeckel total ver-

schieden von den Nymphenhäutchen sind und beide wieder total verschieden von den Honigdeckeln. Das Gemülle (Detritus) besteht somit aus Bruchstücken von Brutdeckeln, verunreinigt mit fremdartigen Körpern (wie weiter vorn besprochen) und dazu bestimmt, aus dem Wohnhause der Biene entfernt zu werden. Wo nun „weit über's Ziel hinausgeschossen" worden, überlasse ich dem unparteiischen Leser. —





Bienenkalender für Anfänger.

Das waren böse Tage, die ersten Tage des Maimonats, für unsere lieben Bienen! Trotz des scharfen, kalten Ostwindes wagten sich viele Bienen hinaus, um die reichlich blühenden Kirsch- und Birnbäume zu befliegen; allein viele kehrten nie wieder oder fanden sich am Abend erstarrt vor dem Bienenhause am Boden, oft noch mit Höschen beladen. Es ist schon oft die Frage behandelt und verschieden beantwortet worden, ob es etwas nütze, erstarrte Bienen aufzulesen. Gewiß nützt es. Man nimmt ein ziemlich großes Gefäß, mit heißem Wasser gefüllt, das von Zeit zu Zeit erneuert wird. Ein gewöhnlicher Suppenteller dient als Deckel des Gefäßes. In diesen Teller werden die aufgelesenen Bienen gethan; nach kurzer Zeit regen sich die Scheintodten und die meisten erwachen zum Leben und fliegen, wenn sie sich genügend durchwärmt haben auf dem warmen Teller, wohlgemuth ihrem Stocke zu. — Daß bei scharfem Ostwind der Bienenzüchter auch im Mai noch dafür sorge, daß die Wärme im Stock zusammengehalten werde, braucht nicht besonders betont zu werden. Der Anfänger hüte sich, die Stöcke unnöthigerweise zu öffnen oder zu viele Waben auf einmal einzuhängen. Ob man die Stöcke auch jetzt noch füttern müsse, werde ich soeben gefragt und ich antworte schnell: Gewiß, wenn sie das Füttern nöthig haben, und das werden die meisten und gerade die schönsten Stöcke bei solcher Witterung.

Wir werden dieses Jahr kaum mit vielen Schwärmen gesegnet werden. Immerhin halte der Anfänger eine leere Wohnung bereit zur Aufnahme eines solchen. Zu vorderst beim Flugloch hängt man eine ältere Wabe ein, welche nur selten mit Brut besetzt wird. Dann folgen je nach der Stärke des Schwarmes 3—4—5 große Brutrahmen, in welchen man entweder ganze Mittelwände befestigt oder welche man wenigstens mit Mittelwand-

streifen versehen hat. Mittelwände und Streifen werden stets in der Mitte des ca. 20—22 mm. breiten Rähmchenträgers angeheftet, ohne Rücksichtnahme auf die Abstandsstiften. Alle Schwärme müssen bei schlechter Witterung gefüttert werden, aber erst vom dritten Tage an nach ihrer Einlogirung.

Der Anfänger soll nicht auf Schwärme und auch nicht auf Honiggewinnung hinzielen, sondern einzig und allein auf Gewinnung von vielen schönen Waben, frei von Drohnenzellen. Erst dann, wenn in jedem Stock das Brutnest aus sehr großen, schnurgeraden, gleichmäßig dicken Brutwaben besteht und dazu für den Honigraum hinter- und oberhalb des Brutraumes genügend kleine Waben vorräthig sind, dann ist es leicht, auch bei kurzer Tracht, reiche Honigernten zu gewinnen.

Imker-Sprechsaal.

Zürich. Mit Vergnügen werden die zürcherischen Bienenfreunde vernehmen, daß endlich an der kantonalen landwirthschaftlichen Schule im Strickhof für die Bienenzucht eine Lehrkraft gewonnen, die uns hoffen läßt, daß daselbst in Bälde unsere jungen Landwirthe einen rationell gepflegten Bienenstand vor Augen haben werden.

Herr Lehrer Gisler in Unterstraß hat durch diesen ehrenvollen Ruf an den Strickhof ein lohnendes Arbeitsfeld gefunden und ist damit in die Reihe der „Aktiven" unseres Vereins getreten.

Die Landsgemeinde des Kantons Unterwalden ob dem Wald, in der Absicht, der Bienenzucht den ihr gebührenden Schutz zu gewähren und die rationelle Betreibung derselben zu fördern, hat den 3. Mai 1886 beschlossen:

Das Wegfangen, Schädigen oder Tödten der Bienen (Honigbienen) ist verboten.

Es ist daher auch untersagt, an Orten, wo die Bienen freien Zutritt haben, während der Flugzeit derselben Honig oder dergleichen zu sieden, oder überhaupt etwas vorzunehmen, wodurch sie angelockt und in Massen geschädiget oder getödtet werden können. Das Aufstellen von leeren Strohkörben mit oder ohne Wabenbau ist untersagt. Unbevölkerte Mobilkästen müssen gut verschlossen werden.

Ein ausgezogener Bienenschwarm bleibt Eigenthum des Besitzers des Mutterstockes so lange, als solcher vom Ansprecher verfolgt wird. Letzterer kann denselben auch auf fremdem Eigenthum verfolgen und daselbst einfangen, ist aber für den dadurch allfällig verursachten Schaden verantwortlich.

Ist ein Bienenschwarm in eine nicht bevölkerte, theilweise oder ganz ausgebaute fremde Bienenwohnung, gleichviel ob mit beweglichem oder unbeweglichem Bau, eingezogen, so ist der betreffende Ansprecher befugt, den Schwarm sammt der Wohnung wegzunehmen, hat jedoch für letztere eine entsprechende Entschädigung zu leisten.

Wird ein Bienenschwarm auf Privateigenthum gefunden, ohne daß die Vermuthung dafür spricht, derselbe gehöre einem in nächster Nachbarschaft wohnenden Bienenzüchter, so bleibt er Eigenthum des betreffenden Grundbesitzers. Auf Gemeingut aufgefundene Schwärme kommen dem Finder zu.

Der Eigenthümer von Bienen, welche auf einen fremden Bienenstand auf Raub ausgehen, ist verpflichtet, die betreffenden Stöcke entweder in ein dunkel abgeschlossenes Lokal zu stellen, oder auf einen andern Stand zu versetzen, bis solche das Rauben aufgegeben haben.

Tafel- oder Kunsthonig darf nicht als „ächter Bienenhonig" feilgeboten oder verkauft werden.

Uebertretungen dieser Gesetzesbestimmungen werden mit Vorbehalt des verfassungsgemäßen Rekursrechtes auf dem Conventionalwege abgewandelt.

Gegenwärtiges Gesetz tritt auf 15. Mai 1886 in Kraft und alle mit demselben in Widerspruch bestehenden Erlasse verlieren auf diesen Zeitpunkt ihre Wirksamkeit.

Der Regierungsrath wird mit der Bekanntmachung und dem allseitigen Vollzuge beauftragt.

J. St. in Andwyl. Ernte 1885 ausgezeichnet = 12½ Zentner Honig und 16 Pfund Wachs und 22 sehr starke Ableger. 1984 — 36 Völker — 1885 — 50 Völker. Nutzen per Volk 38 Fr., Nutzen vom Betriebskapital 101%, Nutzen mit Einschluß der 10% für Zins und Abnutzung 111½%.

A. R. in Horgen. Nach ganz oberflächlicher Schätzung beträgt die Stockzahl in hiesiger Gemeinde zirka 120, wovon annähernd die Hälfte Mobilbau.

Die Hauptraçe ist heute noch die deutsche, jedoch scheinen die Krainer bald die Mehrheit zu werden, indem man mit diesen bestens zufrieden ist; seit deren Einführung sind die größten Ernten von diesen geliefert worden; neben diesen zwei Raçen sind noch vertreten die Italiener und sogar die Kaukasier.

Die Mobilwohnungen kommen in drei verschiedenen Systemen vor; das weit vorherrschende aber ist das System Bruderer in Speicher. Es könnte wenigstens für hiesige Gegend kaum ein besseres erfunden werden, es kommt in der Hauptsache dem vielgepriesenen Bürki-Jeker-System gleich.

Auch in hiesiger Gegend gab es Dank dem Schneewetter in der zweiten Hälfte des Mai 1885 sehr wenig Schwärme und waren es in der Regel die kleineren Stöcke welche schwärmten und haben damit Ende Mai begonnen.

Dafür aber war der Honigertrag ein außerordentlicher. In den Stöcken, wo mit Mittelwänden nachgeholfen wurde, konnten per Stock 60—80 Pfund Honigwaben geerntet werden.

Im November gab es noch etliche Tage, wo die Bienen Höschen brachten.

Da in neuerer Zeit mehr Sinn für die Bienenzucht wahrzunehmen ist, so ist zu hoffen, daß in nicht sehr langer Zeit ein Bienenzüchterverein entstehen werde. (Ist indessen geschehen. D. R.)

J. de Siebenthal in Rougemont. Der Winter 1884—85 war nicht sehr streng in den hochalpischen Gegenden, die ich am Ufer der freien Sarine bewohne. Die Bienen hatten eine ausgezeichnete Winterszeit. Am 9. März, nach mehrtägigem Ausfluge, trugen alle meine Völker Pollen ein. Gegen Ende des Monats wurden meine Völker schon ziemlich stark.

Während dem Monat April, welcher sehr schön gewesen, sah man schon Drohnen in den Stöcken. Von den stärksten Völkern hoffte ich Frühlingsschwärme zu erhalten, aber ich rechnete schlecht. Der Monat Mai mit seinen finstern, kalten, regnerischen, ja sogar oft mit Schnee gewürzten Tagen haben die Volksstärke meiner Kolonien reduzirt und somit auch die Frühlingsschwärme aufgehoben. Bei jedem seltenen Sonnenstrahl verließen die Bienen ihre Wohnungen, um nicht wieder zurückzukehren. Es war wahrhaftig ein Elend. Zum Glück war der Zucker nicht theuer. Alle Bienenbesitzer, welche das Füttern nicht gespart hatten während diesen schlechten Tagen, haben noch eine gute Honigernte machen können (15 bis 20 Pfund per Stock), aber diejenigen, welche geizig oder nachlässig waren, wurden durch eine schwache Honigernte bestraft. Viele Völker haben jedoch nicht genug Honig gehabt, um den strengen Winter bestehen zu können. Im Laufe des letzten Monat April kam eine Frau zu mir, welche einige Stöcke besaß

und sagte: „Ich weiß nicht, was meine Bienen haben; sie wollen nicht essen, was ich ihnen vorsetze." „Was haben Sie den Bienen gegeben?" fragte ich. „Guten Honig habe ich gekauft," erwiderte sie. Aber dieser gute Honig war nichts anderes als die Schmiere, welche man in der Ostschweiz in Masse fabrizirt und welche man unter dem schwülstigen Namen „Schweizerhonig," „Appenzellerhonig," „Tafelhonig" verkauft.

In einer von Delegirten des landwirthschaftlichen Vereins der romanischen Schweiz in Lausanne abgehaltenen Sitzung haben die Abgeordneten vom Bienenverein, Herr Villard und Consorten verlangt, der Verein möchte sich an die Eidgenossenschaft wenden mit der Petition der Bienenzüchter, bezüglich eines Reglements über Verkauf von fabrizirtem Honig in der Schweiz und über Export in's Ausland, was mit Einstimmigkeit beschlossen worden.

Dank den Bemühungen unseres Vereinsmitgliedes Herrn E. Bertrand, Redaktor des Bulletin d'apiculture, wurde die in Nr. 11 unserer „Bienenzeitung" erschienene Adresse an die Bundesbehörden in's Französische übersetzt und mit Empfehlungen des Vorstandes des landwirthschaftlichen Vereins der welschen Schweiz dem eidgenössischen landwirthschaftlichen Departement übergeben. D. R.

Jakob Schmied in Suhr. Beitrag zum Kapitel „Bienenfeinde." — Als Bienenfeinde werden auch die Vögel, als: Fliegenschnapper oder Mückenfänger, Rothschwänze, Schwalben, der Storch, die Meisen und Spechte, die Enten und Hennen genannt; ebenso die Kröten und Eidechsen.

Da in letzter Zeit besonders die Schwalben als Bienenfeinde stark angeklagt wurden, so bin ich geneigt, diese und andere vermeintliche Bienenfeinde vor ungerechter Anklage und Verfolgung zu schützen.

Um die Vögel als Bienenfeinde richtig zu beurtheilen, stelle zum Voraus drei Hauptgrundsätze auf.

1. Die Vögel fressen nur todte Bienen.
2. Sie fressen von diesen todten Bienen nur den Mittelkörper oder die Brust.
3. Die Vögel fressen Bienen nur aus Mangel an anderer Nahrung.

Nun, da die Vögel in der Luft keine todten Bienen finden können, so sind solche, welche Bienen in der Luft wegschnappen sollen, auch keine Bienenfeinde. Wenn die Meisen im Winter durch Klopfen an den Bienenstöcken Bienen herauslocken, so greifen sie dieselben erst auf, wenn sie vor Kälte im Schnee erstarrt sind, fliegen dann damit auf einen Baum und fressen den Brusttheil, bei großem Hunger wohl auch den Kopf, niemals aber den Hinterkörper mit Giftblase. Sobald die Erde von Schnee entblößt ist, verschmähen auch die Meisen dieses Bienenfutter. Die Hühner kann man mit todten Bienen von einer Stelle vertreiben, wenn man ihnen solche darstreut. Den Specht, der bekanntlich ein sehr scheuer Vogel ist, sah ich noch nie in der Nähe des Bienenstandes.

Wenn, wie ich schon beobachtete, Krähen und Staare vor dem Bienenstand weiße Larven, besonders Drohnenlarven auflesen, welche die Bienen im Frühling in Folge anhaltend schlechter Witterung auswerfen, so kann man auch hier nicht von Bienenfeinden reden, im Gegentheil wird dadurch eher einem Verwesungsgeruch, den diese Larven erzeugen könnten, vorgebeugt. Ebenso kann man auch hier annehmen, daß sie dieselben nur aus Mangel an anderer Nahrung verzehren.

Als Bienenfeinde erachte folgende und stelle sie nach ihrer Schädlichkeit in die Reihenfolge mit Angabe der Zeit ihres Auftretens:

1. Die Raubbienen, im Frühling und Herbst.
2. Die Wachsmotten, vom Frühling bis im Herbst.
3. Die Mäuse, im Herbst und Winter.
4. Die Ameisen, im Frühling und Sommer
5. Die Bienenlaus, meistens im Frühling.

6. Der Bienenwolf, im Frühling und Sommer.
7. Der Todtenkopf, im Winter.
8. Die Hornissen und Wespen, im Sommer und Herbst.
9. Die Meisen, im Winter.
10. Die Spinnen, im Sommer.

Die sogenannten Raubbienen, welche auch Herr Ludwig Huber in seinem Buche als die ärgsten Bienenfeinde bezeichnete, habe in den letzten Frühlingen 1884 und 1885 zu beachten und zu beurtheilen Gelegenheit gehabt. Darnach theile die Raubbienen in zwei Abtheilungen: erstens in wirkliche Raubbienen oder Raubbienenstöcke, und zweitens in Schmarotzer, Wegelagerer oder Vaganten. Die eigentlichen Raubbienen unterscheiden sich von den anderen Bienen durch nichts; es sind die normalen Bienen eines starken und honigreichen Stockes, welche nach meiner Erfahrung lieber starke und honigreiche Stöcke ausrauben, als schwache. Mit einer wahren Wuth betreiben sie das angefangene Raubhandwerk. Das Ausräuchern des Raubstockes mit Tabakrauch, das Bestreuen des Baues mit Sägemehl nützt nichts. Ist es ein Einzelstock, so stelle man ihn in einen dunklen Keller, ist es in einer Mehrbeute, so schließe man Morgens bei Tagesanbruch das Flugloch und gebe ihm von hinten Luft. Abends etwa eine Stunde vor Sonnenuntergang kann man ihn auch durch's Flugloch frische Luft schnappen lassen. Raubstöcke reizen auch ihre Nachbarstöcke zum Rauben, und so kann es vorkommen, daß zwei Stöcke einander beim Rauben behülflich sind.

Die andere Abtheilung der Räuber, welche ich Schmarotzer nenne, sind weniger gefährlich. Sie sind etwas kleiner und schwärzer als die andern Bienen. Man trifft sie bei verschiedenen Stöcken vor dem Flugloch, wo sie von den andern Bienen gezerrt und gestoßen werden. Es sind dies solche Bienen, welche wahrscheinlich wegen Arbeitsunfähigkeit von ihren Heimatstöcken ausgewiesen wurden. Ob diese Arbeitsunfähigkeit durch hohes Alter oder durch den Verlust des Gesichts- oder Geruchsinnes bedingt ist, wüßte ich nicht. Da sie also eigentlich nirgends mehr zu Hause sind, so wüßten sie auch nicht, wo sie gestohlenen Honig hintragen müßten. Sie schaden nur durch das Gedränge, das sie vor dem Flugloche verursachen, indem sie Almosen oder um Herberge bittend, von der strengen Polizeiwache angehalten und gewöhnlich zurückgewiesen werden. Durch vielfache Entbehrung des nöthigen Futters werden sie kleiner und gehen wahrscheinlich aus Schwäche zu Grunde. Diese Schmarotzer waren auf meinem Stande die letzten Jahre sehr zahlreich vertreten, und zwar hauptsächlich während der ersten Haupttracht im April und Mai.

Was den Bienenwolf anbelangt, von dem Herr Lud. Huber in seinem Buche 5. Auflage S. 21 unter anderem sagt, daß er ihn noch nie gesehen habe, kann ich hier mittheilen, daß ich ihn schon wiederholt auf Blumen gesehen habe. Er ist ein Käfer von der Form eines Maikäfers, jedoch bedeutend kleiner, schwarz, in's Violette übergehend, und hat eine sehr starke Panzerhaut und Hornflügel. Berührt man ihn, so stellt er sich todt. Jede Biene, die in seine Nähe kommt, wird erwürgt. Zum Glück kommt dieser Feind jedoch hier nicht zahlreich vor.

Mit obigen Zeilen wollte die Bienen nicht allseitig behandeln, sondern ich wollte damit nur darthun, daß man in Bezug auf dieselben nicht zu ängstlich sein soll.

A. Z. am Etzel. Im April 1885 schob ich meine 3 Erstlinge in Strohkörben in die Blattwohnungen einer Achtbeute. Um dieselben bequem spekulativ zu füttern, empfiehlt es sich sehr gut, die Körbe auf zwei durch das Futterbrett getrennte Bretter zu stellen, die der Breite und Tiefe der Wohnung und der Höhe des Futtertrögleins entsprechen. Schon Anfangs Mai fingen die Flugbienen an, die Außenseite der Körbe innerhalb der Achtbeute zu belagern; ich wagte aber der eingetretenen kalten Witterung

halber noch nicht, dieselben abzutrommeln. Ende Mai strotzten sie von Volk. Am nächsten günstigen Tag trommelte ich Anfangs den volkreichsten Stock ab und verstellte denselben mit einem der andern schwarmreifen Stöcke; letzteren schob ich in ein neues Blattfach. Den abgetrommelten Schwarm aber warf ich in das Fach zurück, wo der Mutterstock gestanden, nachdem ich dasselbe zuvor mit 4 Mittelwänden ausgestattet hatte. Dieser erste Kunstschwarm mit dem ganzen Flugvolk des Mutterstockes entwickelte sich riesenschnell. Nach 3 Tagen schon glänzte die hinterste Wabe von Honig, so daß ich ihm schon wieder zwei leere Mittelwände zwischen die vollen Waben schieben konnte. Bis zur Einwinterung brachte er es auf 9 volle Waben und auf ein Gewicht von 50 Pfund. Zwölf Tage nach Bildung dieses ersten Kunstschwarmes trommelte ich den zweitältesten Korb ab, verstellte denselben mit dem zuerst verstellten, welcher unterdessen wieder ziemlich viel junges Flugvolk erhalten hatte und setzte dem Entweiselten aus Nr. 1 am folgenden Tag eine vorräthige Weiselzelle ein. Diesen zweiten Kunstschwarm setzte ich wieder auf 4 Mittelwände dahin, wo zuvor der Mutterstock gestanden und behandelte ihn wie seinen Nachbar. Auch dieser Schwarm brachte es noch auf 7 volle Waben von 42 Pfund. Zur Begattungszeit der jungen Königinnen versah ich ihre Wohnungen mit kleinen einfachen Schilden von Dachschindelstücken über dem Flugloch, damit die Majestäten wüßten, wo sie einkehren sollten, und keine verfehlte ihr Haus Am 4. Juni kaufte ich von Nachbarn noch zwei Naturschwärme à 7 Fr., welche zusammen 16 Mittelwände ausbauten und mit einem Zentner Honig füllten. Bis am 4. Juli war der zuerst abgetrommelte Strohkorb mit seiner nunmehrigen jungen Königin bereits wieder so erstarkt und mit Brut besetzt, daß ich ihm einen zweiten Schwarm abzutreiben wagte. Ich hatte eben noch über eine vorräthige Weiselzelle zu verfügen und hätte gerne auf den Herbst die achte und letzte Wohnung der Achtbeute noch besetzt. Allerdings hatte ich jetzt mit dem entweiselten Mutterstock einige Schwierigkeiten und ich sehnte mich nach dem Tage, an dem ich mich von der Fruchtbarkeit der jungen Königin dieses abgeschwächten Mutterstockes überzeugen konnte, um demselben durch Verstellung mit einem stärkern wieder auf die Beine zu helfen. Am 23. Juli wurde mein Wunsch erfüllt und der Erfolg zeigte bald, daß der Versuch gelungen war. Auf diese Weise brachte ich auch mein schwächstes Volk, Dank dem günstigen Nachsommer, mit genügend Volk und Nahrung in den Winter, und wie die letzten Februartage gezeigt, ebenso wieder hinaus. — Dies scheint mir eine der leichtesten und bequemsten Methoden, vom Stabilbau zum Mobilbau überzugehen und zugleich zu vermehren. Diese Kunstschwärme erhalten so immer sämmtliches Flugvolk des Mutterstockes und genügend junge Bienen, werden somit in der Regel sehr stark und vermögen als solche noch im gleichen Jahre Ausgezeichnetes zu leisten. Dazu eignen sich aber selbstverständlich nur Wohnungen von so großer Dimension, daß ein Strohkorb leicht hineingeschoben werden kann.

Anzeigen.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von B. Schwendimann & Comp. in Solothurn.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei Huber u. Cie. in Bern. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., IX. Jahrg. № 6. Juni 1886.

Ein Erfolg.

Laut Mittheilung des Tit. schweizerischen Landwirthschafts-Departements an den Vorstand des Vereins schweizerischer Bienenfreunde hat der Staatsrath des Kantons Waadt den 13. Mai abhin in Folge der Petition der schweizerischen Bienenzüchter vom 10. Juli vorigen Jahres betreffend den Verkauf von Kunsthonig folgenden Beschluß gefaßt:

1. Artikel: Es ist verboten, unter dem Namen Honig (mit oder ohne nähere Bezeichnung) ein anderes Produkt als ächten Bienenhonig zu verkaufen.

2. Artikel: Jede Uebertretung dieser Verordnung wird laut Artikel 249 des Sänitäts-Gesetzes vom 13. März 1886 bestraft.*)

Lausanne, den 13. Mai 1886.

Der Präsident des Staatsraths: (sig.) Jordan-Martin.

Der Staatsschreiber: (sig.) Lecomte.

*) Artikel 249 lautet: Uebertretungen des Sanitäts-Gesetzes werden mit einer Geldstrafe von Fr. 300 im Maximum bestraft. Artikel 332: Rückfällige können mit der doppelten Geldstrafe und einer Gefängnißstrafe von höchstens 100 Tagen bestraft werden. Der Richter kann die Zernichtung der reglementswidrigen Nahrungsmittel, auf Kosten des Zuwiderhandelnden, anordnen.

Eidgenössische Viehzählung vom 21. April 1886.*)

Anzahl der Bienenstöcke.

Kantone.	1886.	1876.	Verminderung.	Vermehrung.
Aargau	15,897	14,629	—	1,268
Appenzell A.-Rh.	2,199	2,206	57	—
" J.-Rh.	589	471	—	118
Baselstadt	509	228	—	281
Baselland	4,628	5,152	524	—
Bern	40,821	39,226	—	1,595
Freiburg	10,620	8,490	—	2,130
Genf	2,401	1,821	—	580
Glarus	1,508	814	—	694
Graubünden	7,666	5,915	—	1,751
Luzern	15,970	16,097	127	—
Neuenburg	4,588	4,723	135	—
Nidwalden	965	472	—	493
Obwalden	1,052	622	—	430
Schaffhausen	1,890	1,397	—	493
Schwyz	3,320	2,015	—	1,305
St. Gallen	13,907	9,158	—	4,749
Solothurn	8,826	7,254	—	1,572
Tessin	5,216	3,342	—	1,874
Thurgau	8,984	9,290	306	—
Uri	908	383	—	525
Waadt	27,122	23,067	—	4,055
Wallis	5,197	3,748	—	1,449
Zug	2,642	1,857	—	785
Zürich	19,948	15,418	—	4,530
Total 1886	207,373	177,795		30,677
Zählung 1876	177,795			
Vermehrung	**30,677**			

*) Wir verdanken dieses vorläufige Zählungs-Ergebniß (das offizielle ist noch nicht erschienen) der Freundlichkeit unseres verehrten Vereinsmitgliedes G. Z., ein später eingelangtes legen wir dankend bei Seite. D. K.



Bedenk's.

Von Johann Krimmel in Herzogbierbaum.

Eine recht arge Herabwürdigung der Bienenzucht scheint es mir, stets nur vom materiellen Nutzen derselben zu sprechen und allenfalls zu sagen: „Die Honigpreise fallen tagtäglich, die Bienenzucht rentiert sich heute nicht mehr, lassen wir das uneinträgliche Geschäft ganz beiseite.“ Aehnliche Aussprüche hört man hie und da in Vereins-Versammlungen, hie und da kann man's zwischen den Zeilen eines Fachschrift-Artikels lesen, kurz man begegnet diesem Gejammer fast überall, wo Menschen die edle Imkerei betreiben. Es ist dieses meines Erachtens ein sehr schlimmes Zeichen. Daraus geht hervor, daß die liebe Biene in vieler Augen nur ein Mittel zum Gelderdienen ist, nichts mehr, nichts weniger. Spricht aus solchen Reden auch ein einziger Funke Liebe zur Biene ihrer selbst willen? Gewiß nicht. Und doch weiß jeder Imker nur zu gut, daß, wenn die Biene auch weder Honig noch Wachs lieferte, wenn selbe ganz nutzlos für die Tasche des Züchters lebte, wenn man absähe von dem enormen Nutzen, den sie als Befruchterin von Millionen Blüthen der Landwirthschaft und hiedurch der Menschheit schafft, sie doch auch dann noch verdiente, der Liebling in jedem Hause zu sein, mehr als der Kanarienvogel im Käfig, der auch nichts einträgt und doch einige Mühe macht, mehr als das Schooßhündchen, das man zum Vergnügen hält und dafür Steuer zahlt. Versuchen wir's, dieses etwas näher zu begründen.

Auf dem Gebiete der Bienenzucht berühmte Männer, erleuchtete Geister, haben es schon zu wiederholten Malen ausgesprochen, daß es Hauptzweck der Schöpfung nicht gewesen zu sein scheine, die Biene zur Honigsammlerin als solche zu bestimmen, sondern daß sie erschaffen worden, den viel höhern Zweck zu erfüllen: unbefruchtete Blüthen zu befruchten und in süßem Saft erstickende davon zu befreien und so zur gedeihlichen Entwicklung zu führen. Der Honig, der hiebei für sie abfällt, er sei nur das Winterfutter zur Erhaltung des Bien, das die gütige Vorsehung dem Bienlein einzutragen befahl, damit es, sein Leben fristend, auch im nächsten Jahre seiner hohen Bestimmung obliegen könne. Die Biene ist also demgemäß nicht als Melkkuh für den Menschen geschaffen worden, — er füttert sie ja doch auch nicht, sie gilt in erster Linie der Pflanzenwelt, — die sie ja auch nährt — und durch diese erst in zweiter Linie für die Menschheit.

Doch lassen wir das; es könnte mancher bedenklich den Kopf schütteln über eine so ideale Auffassung der lieben Imkerei. Reden wir lieber davon, was jeder von uns an sich selbst erfahren, in sich verspürt, wofür er aus sich selbst den Wahrheitsbeweis erbringen kann.

Sag', bester Imker-College, der du das edelste Insekt des Weltalls schon lange in dein Herz geschlossen, sag' wie viel stille Freuden hat sie, die Imkerei, dir schon gebracht, wie viel müßige Stunden hat sie dir gesegnet, wie oft hat sie dir Geist und Herz erquickt, deinen Leib in frischer, balsamischer Luft gestärkt, deinen Lieben: dem treuen Weib, der fröhlichen Kinderschaar die willkommenste Ueberraschung gebracht!

Sei aufrichtig und gesteh' es nur ein: So wahr das Wort: „Freude gibt dem Manne langes Leben", so wahr ist's, daß dir die Bienenzucht das deine verlängert hat oder noch verlängert, daß sie, insbesondere für geistige und solche Arbeiter, die den Großtheil des Tages auf ungesunde Zimmerluft angewiesen, eine wahre Lebensversicherung, weil ein vorzügliches, erprobtes Mittel zur Lebensverlängerung ist. Doch, ich sehe es schon, das Schmunzeln vieler, die das Leben nur vom größeren oder kleineren Geldhaufen aus betrachten, die alles negieren, was nicht sogleich mit Händen zu greifen ist. Darum weiter. Uebersiehst du das Beste, was die Bienenzucht bringt, den funkelnden Diamanten aus der Schaar von prächtigem Edelgestein? Sie kettet dich mit tausend Fäden an die Natur, an die große Lehrmeisterin der Menschheit, sie zwingt dich täglich und stündlich, einzudringen in die Geheimnisse der Gotteswelt und dann aufzublicken zum unendlich großen Wesen, das Welten gemacht und doch auch im winzigen Bienlein so deutlich und mannigfaltig sich offenbart, spornt dich an zu edlem Denken, begeistert dich auf der Bahn des Strebens, führt dich zur sittlichen Tugend, macht dich zweifellos vollkommener, ohne daß du gerade das „Wann" und „Wo" fühlst: eine reine Gnadenspenderin! Aber sie kettet dich auch an dein Haus, an die lieben Deinen. Wie zieht es dich heim an schwülen Tagen zur Bienenhütte, wenn du auswärts hast zu thun gehabt, wie bannt sie dich fest an's Haus, selbst wenn du fort solltest und halb auch wolltest; wie mit unsichtbaren Banden fesselt sie dein Denken und Thun an's Haus. Die Bienenzucht ist ein Magnet, der stets — heimzieht. Heute, wo die meisten ihr Glück und Vergnügen nur auswärts, fern von Weib und Kind, zu finden meinen, ein doppelt erwünschtes Mittel. (Die Hausfrau, die spart und spart, um ihrem Gemahl einen schönen Bienenstand einzurichten, ist nicht die Letzte unter den feinen Politikerinnen ihres Geschlechtes, und nie wird sie dieses Beginnen bereuen, stets den Tag segnen, an dem sie zur Ausführung schritt.)

Möge dies überall beherzigt werden, diesen Segen Niemand verkennen. Von zwanzig, dreißig Wirthshaustagen abgehalten, ist eine wesentliche Einnahme, Unglück durch's Daheimsein verhindert, Rath zur rechten Zeit den Seinen gegeben — wie viel Franken wiegt's oft auf. Bedenke es!

Und gilt's dir nichts, du, der du nur auf deinen Geldgewinn bedacht,

wenn deine Bienen, statt dich allein, das ganze Dorf segnen, wenn Schaaren von Singvögeln, angelockt durch die ausgeworfene Brut, deine und deiner Nachbarn Gärten vom schädlichen Insektenfraße befreien und euch Ladungen Obstes verschaffen? Ist's dir nichts, wenn du durch einige Löffel Honig Kranke, Genesende kannst erfreuen, ihre Schmerzen lindern?

Fühlst du nicht den Schauder des Dichterwortes, daß der, der stets nur hat für sich gelebt, umsonst gelebt für alle Zeiten? nicht die Wonne des Gedankens: Zum Wohle der Menschheit hab' ich auf diesem Gebiete redlich beigetragen?

„Der Mensch lebt nicht allein vom Brote, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt", sagt die Schrift. Nicht der Honigtopf, sondern das Gotteswort, das das Summen deiner Lieblinge dir entgegentönt: die Mahnung zum Fleiße, zum Gehorsam, zur Treue, zur Sparsamkeit, zur Naturbetrachtung, zur Heimats- und Familien- und zur allumfassenden Menschenliebe — das ist der Segensbrunnen der Bienenzucht für Alle, Alle, die sich ihr selbstlos und mit Freuden widmen.

Trefil, Bienenvater.



Die Bienenzucht
an der Thurgauischen landwirthschaftlichen Ausstellung in Weinfelden 1885.

Wenn wir die reich beladenen und geschmückten, vom Fleiße des Landmannes und Handwerkers zeugenden und schön dekorirten, die Intelligenz des Dekorationskomites lobenden Hallen des Ausstellungsgebäudes durchwandern, so kommen wir an der schmäleren Südfronte, in Mitte derselben, zur Abtheilung Bienenzucht.

Sie nimmt den weitaus größten Theil dieser Seite ein und darf sich offenbar getrost neben den andern Ausstellungszweigen der Landwirthschaft zeigen; denn sie leistet den Beweis, daß die Bienenzucht nicht mehr leere Tändelei und bloße Liebhaberei ist, sondern sich zu einem Zweige der Landwirthschaft hinaufgearbeitet hat, der sich sowohl in wissenschaftlicher, als namentlich auch in materieller Hinsicht, jedem andern an die Seite stellen und messen darf.

Wenn auch diese kantonale gegenüber der schweizerischen Ausstellung von 1883, sowohl bezüglich der Zahl der Aussteller, als auch der ausgestellten Gegenstände, nicht vollständig die Waagschale hält, so muß doch sowohl in Maschinen und Geräthen, als auch den Produkten, namentlich

dem Honig, ein Fortschritt verzeichnet werden und können wir unsere volle Zufriedenheit über das Gelingen der Ausstellung aussprechen.

Linkerhand, nachdem wir die prächtigen Obstsortimente bewundert, die Ausstellung besuchend, steht eine Art Pavillon auf einem Sockel, mit kleineren Instrumenten der Bienenzucht, als: Zangen, Wabenmesser, Nutenreiniger ꝛc. von Huber, Messerschmied in Mettmenstetten, sodann Wachs in verschiedenen Formen, von Biel, Freienmuth, Wiederkehr, Bauer, Lemmenmeier, Bürgi, von Frei (O.=Tuttweil) eine Scheibe in eine im Schutte eines alten, abgebrochenen Hauses gefundene Kachel gegossen und einen geharnischten Reiter, wie er einen Lindwurm tödtet, vorstellend; Waben in den verschiedenen Entwicklungsstadien und ihren abnormen Formen; ferner die unverschlossenen Süßigkeiten (Wabenhonig), welche vor der Bienen Naschhaftigkeit geschützt werden mußten.

Es ist schade, daß das Häuschen zu viel Holz, resp. zu wenig Fenster hat und die innere Einrichtung (Gestelle) mangelhaft, zu wenig zugänglich ist. Es würde die Ausstattung eine reichhaltigere und elegantere geworden sein; es mangelte aber die verlangte Etagère.

Vor diesem Glaskasten steht in eleganter Ausstattung auf einem Sockel ein bevölkerter Langstrothstock, sowie ein allerliebstes Modell zum Bienenhaus des Ausstellers, Herrn Halter=Häberli, ausgeführt von seinem Schreiner Casinova, in 1/7 Größe für 36 Völker.

Zur Linken sind auf einem langen Tische, der durch einen Tritt zugänglicher gemacht ist, Schleudermaschinen, von der primitivsten, 1873 aus Holz gearbeiteten mit Schnurbetrieb, bis zur annähernden Vollkommenheit angefertigten, aufgestellt. Die Aussteller sind Best, Sauter, Mästinger, Geiger, Lemmenmeier, Greminger, Halter.

Rechts finden sich auf einem gleichen Tische andere Maschinen, wie Honig= und Wachs=Dampfpressen, Gerster'sche Honigauslaß=Apparate, Sonnenschmelz=Apparat, Schlag'sche, Dubini's und Handhonigschleuder, sowie kleinere Geräthe, als: Honigseiher, Abstreifkasten, verschiedene Honigflaschen, dann verschiedene Strohwohnungen. Als Aussteller figuriren Brauchli, Best, Sauter, Geiger, Büchler, Stocker.

Auf der rechten Seite des Ganges in der Mitte, dem Glaskasten gegenüber, ist eine 3theilige Etagère angebracht. Auf derselben sind in langen Reihen Gläser aufgestellt und gefüllt mit zwar nach Farbe und Konsistenz verschiedenem, aber lauter ächtem, vom Fleiße der Bienen zeugendem Honig. Daneben und dazwischen prangen noch in symmetrischer Einreihung Honigwaben in niedlichen Kästchen und gefüllte Glasglocken auf elegantem Sockel. Zuvorderst finden sich in Reagensgläschen auf einem Gestell die Ergebnisse

der Honigprüfung — die Unterscheidungszeichen zwischen Bienen- und Tafel- oder Kunsthonig.

Fast sämmtliche Aussteller sind auch bei dieser Abtheilung vertreten.

Rechts von diesen Süßigkeiten haben kleinere Bienenzuchtgeräthe ihren Platz gefunden, wie Rauchmaschinen, Wachsgießer, Seiher, Kappen, Zangen, Messer, Futtergeschirre, ausgestellt von Best und Sauter, während auf der linken Seite bevölkerte Wohnungen, leere Kasten und Aufsatzkästchen stehen.

Die Wand ist garniert mit verschiedenen Honigpflanzen und aufgenagelten Mittelwänden, und über der Honig-Etagère zeigen die ausgespannten Trachttabellen das Bedürfniß der Bienen während des Winters und ihre Thätigkeit in der Vor- und Haupttracht.

Zur Vervollständigung der Ausschmückung sind an den passenden Orten in Vasen Bouquets von zarter und liebreicher Hand zusammengefügt, sowie verschiedene Topfpflanzen aufgestellt.

Soviel über das Allgemeine der Ausstellung. Gehen wir auf das Spezielle derselben über, so haben wir zu verzeichnen, daß sie von 38 Ausstellern beschickt war und sich nach der Prämirung in nachfolgende Kategorien theilte:

1. Lebende Völker: 6 an der Zahl, deren 4 in beweglichem Bau, 2 in Strohkörben. Zwei davon sind wirklich erwähnenswerth, indem sich dieselben durch Volksstärke, schönen, geraden, zahlreichen, durch keinen Drohnenbau unterbrochenen Wabenbau auszeichnen. Das eine, ein italienisches Bastardvolk, ist in einem Blattkasten (Aussteller Greminger), das andere von Halter-Häberli, in einem Langstrothstock untergebracht. Beides sind Schwärme vom 26. Mai, in den ersten 10 Tagen behufs Ausbau der ersten Waben gefüttert; der eine Stock hatte bei 7 Ganz $9^2/_3$ und $17^1/_3$ Waben, ein Gewicht von 43,5, das andere bei 11 Ganz von $^{41}/_{26}$ und 13 Honigwaben von $^{41}/_{12.5}$ cm. Wabenfläche sogar 51 kg. netto.

Ein drittes Volk in einem Bürkikasten wurde aus nackten Völkern gebildet, auf Kunstwaben gesetzt und aufgefüttert. Ein viertes schönes Volk fand sich in einem Strohkorbe, ebenfalls aufgefüttert.

Es ist begreiflich, daß die Zahl der ausgestellten Völker nicht groß war, da der Transport derselben immer mit großem Risiko verbunden ist.

2. Wohnungen. Von diesen sind es namentlich zwei, welche sozusagen tadellos gearbeitet und in denen die erstprämirten Völker einlogirt sind. Der Langstrothstock, ein niedliches Häuschen darstellend, hat noch einen Luftkanal nach oben, um zu verhindern, daß die Bienen den Erstickungstod sterben, falls das Flugloch von bübischer oder frevelhafter Hand verschlossen würde. —

Wenn auch das Jahr als ein ausgezeichnetes Honigjahr zu verzeichnen

ist, so ersieht man an diesen Wohnungen und Völkern doch, was sie bei rationeller Behandlung und geräumig einlogirt, zu leisten vermögen. Eine dritte Wohnung, Bürki-Einbeute (Mästinger), war sehr sauber und warmhaltig gearbeitet; zu tadeln war nur, daß oben ein kleiner Fingerraum sich vorfand und die Rähmchen Ohren hatten, während als weitere Vorzüge hervorzuheben sind: das aufkippbare Flugbrett und die Tragleisten aus Weißblech mit Schlitzen, statt Löchern zum Vernageln.

Bei einer Bürkibeute, von einem Bienenschreiner verfertigt, wie er sich in den Zeitungen annoncirt, war die Distanz vom Boden bis zum untern Rahmenschenkel 15 mm., während dieselbe höchstens 11 betragen darf, weil sonst die Bienen den Schenkel nicht mehr zu erlangen vermögen.

Von den Strohkörben (Stocker, Giregg) waren einige Ringkörbe ordentlich gearbeitet und weil ziemlich dickwandig, auch warmhaltig.

Ein ausgestellter Gravenhorst'scher Bogenstülper zu 15 Rähmchen, das Non plus ultra deutscher Heidimker, ist sehr sauber gearbeitet und warmhaltig, wird sich aber seines Preises (15 Fr.) und seiner eigenthümlichen Einrichtung wegen wohl nicht bei uns einbürgern.

Berührt können noch werden zwei quadratische Kasten von Holz, mit Stroh umflochten, zum Einhängen von je 7 Waben, eingerichtet zum Aufeinanderstellen, mit Deckel und Bodenbrett, statt der Körbe zu verwenden.

Ausgestellt waren 6 Kasten und 7 Körbe, zudem noch einige Auf- und Aufsatzkästchen.

3. Maschinen und Geräthe. Zu den ersteren zählen die Honigschleudern, 10 an der Zahl, von denen aber zwei außer Konkurrenz waren. Im Ganzen kam nicht gerade Neues zum Vorschein. Bei einer Maschine (Best), welche in der ersten Klasse figurirt, zeigte sich ein praktisches Getriebe, auf der Seite zu handhaben, während eine andere (Sauter) wegen Billigkeit und Solidität in gleiche Linie gestellt wurde.

Bei diesen Besten war zu tadeln, was bei anderen theilweise nicht zu rügen war, nämlich die zu wenig schiefe Stellung der Schleudergitter; am Haspel fand sich oben ein Querstab vor, der das Einbringen der Waben behinderte; der Haspelboden sollte nicht ganz sein, damit man zum untern Lager des Wellbaums gelangen und nöthigenfalls schmieren könnte. Die Ausflußöffnung am Mantel ist oft zu eng.

Alle hatten Schnur- oder Friktionsgetrieb. Es muß bei denselben oft nachgeholfen werden; die Friktionsrollen von Kautschuk haben, wenn gerundet, zu wenig Reibfläche, werden, wenn mit Honig beschmiert, uneben und verdorben.

Ich halte dafür, daß ein Winkelzahnradgetrieb im Verhältniß von

1 : 2, wenn dasselbe auch etwas Geräusch verursacht, doch einfacher, namentlich aber solider wäre.

Auch eine Dubini-Schleuder für 1 Wabe war ausgestellt (Geiger); ich wünschte derselben etwelche Schiefstellung, um dadurch ohne Vorrichtung das Herausfallen der Waben zu verhindern.

Von anderen Maschinen sind zu erwähnen: 2 Huber'sche Honig- und Wachs-Dampfpressen, von denen eine (Brauchli) besonders sauber gearbeitet war. Es wird sich zeigen, ob sie den Anforderungen Genüge leisten.

Weiter waren zwei Gerster'sche Apparate vorhanden, von denen einer durch solide und billige Arbeit (Sauter), sowie guten Dampfverschluß sich auszeichnete.

Die ausgestellten Honigflaschen (Sauter) waren solid gearbeitet, hatten aber meist den Fehler, daß der Deckel nach Innen abschloß, statt nach außen. Der Honig zwischen Deckel und Flaschenrand wird schwarz und kann im ersteren Falle in den Honig hinunterfließen.

Eigentliche Wachspressen mangelten vollständig.

An kleinen Geräthen, welche ausgestellt waren, ist besonders eine Kollektion von Wabenmessern und Zangen zu erwähnen (von Huber, Mettmenstetten), welche äußerst sauber und gut gearbeitet und zudem preiswürdig erscheint; es wurde derselben auch der erste Preis zuerkannt. Die Waare war zum größten Theile schnell verkauft.

Weiter fanden sich vor die bekannten Rauchmaschinen, sogenannte Smoker, theilweise mit sogenanntem Bajonettverschluß, zwischen Blasebalg und Rauchgefäß, dann Wabengießer, Futtergeschirre, Weiselhäuschen, Kappen.

Besonders zu berühren sind ein Betäubungsapparat für Salpeterlappen (Sauter), Honigseiher mit doppeltem, oben herausnehmbarem, grobmaschigerem Sieb zum Aufsetzen auf Honigflaschen, Abstreifkasten für Wabenentdecklungsmesser, zugleich als Reinigungskasten zu benutzen (Brauchli). Ein gläsernes Futtergeschirr von 1 Liter Inhalt; am breiten Halsrand, auf den die Flasche beim Gebrauche zu stehen kommt, ist ein 4 mm. tiefer und 1 cm. breiter Einschnitt eingeschliffen. Auf Bestellung aus der Glasfabrik in Küßnacht bezogen.

Gänzlich mangelten eigentliche Bienenpfeifen, hätten nicht einige Bienenzüchter die ihrigen aufgelegt.

An den Zangen hätte ich an einem Schenkel, am besten am untern, eine rechtwinklige Abbiegung mit Schärfung gewünscht, um dieselben zugleich als Nuten- resp. Listenreiniger benutzen zu können.

Im Großen und Ganzen gute und solide, selbst elegante Arbeit, mit Ausnahme einiger Wabenzangen, die eher auf die Schusterwerkbank gepaßt hätten.

4. Die Produkten-Ausstellung, namentlich was Honig anbetrifft in Kästchen, Glocken, Gläsern, Ringen 2c., war sehr reichhaltig und zählte viel zu 100 Nummern. Wenn auch einige Muster zu wünschen übrig ließen, so war im Allgemeinen die Qualität doch eine ausgezeichnete zu nennen, immerhin sehr verschieden nach Trachtzeit, Blüthenart, Gewinnungsmethode und daher auch nach Farbe, Geschmack und Konsistenz. Freilich mag das ausgezeichnete Honigjahr einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die Güte dieses Produktes ausgeübt haben, in der Hauptsache aber muß der Honigschleuder das Verdienst gegeben werden, den feinsten Honig den Waben zu entlocken.

Hoffen wir, daß diese Gewinnungsmethode immer mehr zur Geltung komme und namentlich dem Auslassen im Ofen der Abschied gegeben werde, denn durch letztere Methode verliert der Honig an Aroma und nimmt neben einer dunklern Farbe noch einen besondern Geruch und Geschmack von den Waben und dem darin gewöhnlich aufgespeicherten Propolis an, bekommt also einen sogen. schärferen Geschmack.

Ein gekosteter Honig, der den Verdacht erregte, deutscher (badischer) und warm ausgelassener zu sein, würde, wenn richtig beurtheilt, den Beweis leisten, daß der Schweizerhonig aromatischer sei.

An Wachs war nicht gerade viel vorhanden, doch war dasselbe zum großen Theile schön, von angenehmem Geruche, meist etwas dunkel gefärbt; immerhin dürfte hierin noch Besseres gewünscht und geleistet werden.

Es ward auch noch sogen. Baumwachs (Zweig) und Stickwachs, sowie Honigbranntwein, der sich als von guter Qualität erzeigte, ausgestellt (Biel). Zahl der Aussteller 26.

Zwei Bienenzüchter (Wegmann, Greminger) hatten, wie früher schon bemerkt, verschiedene Waben ausgestellt, um an denselben einerseits deren Entwicklungsgang, anderseits die verschiedenen Zellen und die krankhaften Erscheinungen, welche an denselben vorkommen, vorzuzeigen.

5. Literatur; Wissenschaft. In dieser Abtheilung steht obenan die Arbeit des Herrn Kramer, Lehrer, Fluntern, Aktuar des schweizerischen Bienen-Vereins, 3 Tabellen, welche den Verbrauch der Bienen im Winter, deren Vortracht und die Haupttracht vom April bis Ende Juni 1885 an den schweizerischen Beobachtungsstationen darstellen. Dieselben sind mit wahrem Bienenfleiße ausgeführt und geben uns einen interessanten Einblick in die Thätigkeit der Bienen und die Ungleichheit der Tracht an verschiedenen Orten.

In aufgestellten Reagensgläschen konnte man den Unterschied beobachten, der eintritt, wenn Lösungen von Kunst- und Naturhonig nach der Angabe von Dr. Ambühl mit Jodtinktur behandelt werden. Seine

Methode besteht darin, daß man 10,0 von dem zu untersuchenden Honig in 50,0 destillirtem Wasser auflöst und filtrirt. Auf ein halbes Reagensglas voll der klaren Lösung werden 12 Tropfen 2% Jodlösung (fünffach verdünnte Jodtinktur der Apotheken) gebracht, das Glas wird mit dem Daumen geschlossen und einige Mal umgekehrt. Das in der Glücose des Kunsthonigs enthaltene Dextrin gibt in seiner Lösung bei Zusatz von Jodlösung eine braun-rothe Färbung, während verdünnter Honig gelblich bleibt.

Ein zweiter mechanischer Nachweis nach Dr. von Planta besteht darin, daß man 2 Theile Honig mit 6 Theile Alkohol (im Nothfall auch Schnaps) in einem Fläschchen schüttelt. Nach kurzem Stehenlassen findet man im Tafelhonig einen dicken, weißen Niederschlag, im reinen Honig keinen; derselbe löst sich im Weingeist.

Wenn der Honig kristallisirt oder dickflüßig, muß er an der Wärme mit gleichem Volumen Wasser nachgelöst werden.

Also sehr einfache, von jedem Laien ausführbare Methoden der Honigprüfung.

Ich bin am Schlusse meines Berichtes angelangt und endige mit dem Bekenntnisse, daß die Ausstellung eine reichhaltige, schöne, geordnete war, wiederhole deshalb, daß sie sich in jeder Beziehung zum Mindesten den anderen Abtheilungen ebenbürtig anschloß. Dank daher der regen Betheiligung von Seite der Aussteller, sowie dem Komite für die treffliche Anordnung; aber auch unsern lieben Bienen, welche durch ihre unermüdliche Thätigkeit so treulich zum Gelingen der Ausstellung beigetragen haben, vergessen wir nicht und stimmen wir ein in das Motto, das an der Wand die Bienen-Abtheilung schmückte:

Bewunderung und hoher Preis
Gebührt der Bienen regem Fleiß!

J. Brauchli, Veterinär, in Wigoltingen.

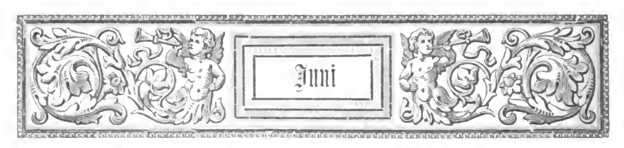
Ein Erlaß zum Schutz ächten Honigs.

Der Oberpräsident in der Rheinprovinz (Koblenz) hat vor Kurzem bekannt gemacht, daß die Fabrikate, welche unter dem Namen „Schweizerhonig", „türkischer Honig", „Havannahonig", „Traubenbrusthonig" in den Handel kommen, fast kein Atom wirklichen Honigs enthalten und, wenn sie ohne die ausdrückliche Bezeichnung „Kunsthonig" zum Verkaufe gebracht werden, den Bestimmungen des Gesetzes betr. den Verkehr mit Nahrungs- und Genußmitteln, zuwiderlaufen. Die Regierungen werden ersucht, dieser Angelegenheit ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden.

In diesem Erlasse ist mit der Bezeichnung „Schweizerhonig" zweifellos das bekannte Fabrikat aus Krystallsyrup oder Glucose, die mittelst Schwefelsäure aus Kartoffelstärke hergestellt ist, nach dem Befund von Autoritäten immer Schwefelsäure in nicht unbedeutender Menge enthält, gemeint, die gewöhnlicher die Bezeichnung „Tafelhonig" führt.

Wenn dieses Fabrikat auch „Schweizerhonig" genannt wird, bei welcher Benennung jedermann zunächst an Honig aus dem Schweizerlande denkt, so geschieht dies auf Grund der nämlichen betrügerischen Spekulation, aus der man das Syrupfabrikat „Tafelhonig" nennt. Bienenhonig aus der Schweiz zeichnet sich durch seine Güte und namentlich durch sein vortreffliches Aroma vor dem Bienenhonig mancher Länder sehr erheblich aus und deshalb bezeichnen die Fälscher ihr Fabrikat als „Schweizerhonig". Sie fabriciren aber ihren Schweizerhonig noch mehr als in der Schweiz in anderen Ländern und zwar nach dem Rezept: Nimm auf 25 Kilo Krystallsyrup 4—5 Kilo ächten ausländischen Honig, mische diese Substanz gehörig durch einander und der „Tafelhonig" oder „Fälscher-Schweizerhonig" ist fertig!





Bienenkalender für Anfänger.

Der Mai 1886 hat nur wenige Schwärme und von diesen meistens Singer-Schwärme geliefert. Die kalten Ostwinde im April und Anfang Mai haben uns dieselben verdorben. Dazu fand der kalten Witterung wegen in den meisten Stöcken Anfang April, also zur Zeit, da sonst der Brutansatz auf das Maximum gesteigert wird, ein völliger Unterbruch in der Eierlage der Königin statt. Woher sollen die Maischwärme kommen, wenn im April nicht gebrütet wird? Für Denjenigen, der sich mit Abtrommeln und Bilden von Ablegern zu helfen weiß, ist der Mangel an Schwärmen kein Unglück. Auf vielen Ständen aber werden die Königinnen fast ausschließlich durch den Schwarmakt erneuert und auf diesen bedeutet das Ausbleiben der Schwärme: alte Königinnen und nächstes Jahr schwache Völker. Der Monat Juni ist nun der letzte Termin, Königinnen zu erneuern. Halte zwar die Königinnen, die aus Schwarmzellen ausgeschlüpft sind, für besser, als diejenigen aus Nachschaffungszellen, selbst aus starken Völkern,

indessen ist es doch besser im Juni noch seine Königinnen zu erneuern, als eine Menge alter einzuwintern und durch den Winter hindurch zu verlieren. Angenommen, ich besitze 6 Stöcke, deren Königinnen erneuert werden müssen, so verfahre ich folgenderweise: Aus cirka 3—4 Völkern entnehme ich bei starkem Flug der Bienen je eine Brutrahme mit möglichst vielen Bienen daran und hänge sie zusammen in eine Wohnung mit je einer Honigwabe vornen und hinter derselben und setze diesem Ableger die Königin aus dem besten Volke unter dem Pfeifendeckel zu. In dem Stock, dem die Königin entnommen worden, schneide ich den untern Theil (1/3) einer Wabe, die junge, offene Brut enthält, weg und setze dieses Wabenstück, in ein kleines Rähmchen gefaßt, irgend einem andern Volke ein. Ist keine Tracht, wird der weisellose Stock jeden Abend gefüttert, damit er auf der entzwei geschnittenen Wabe möglichst viele Königinzellen ansetzt und bebrütet. Acht Tage nach dieser Operation wird das weisellose Volk untersucht und die Zahl der verdeckelten Weiselzellen notirt. So viele schöne Königinzellen sich finden, so vielen Stöcken, weniger einem, wird die Königin genommen und getödtet und nach 2 Tagen jedem Volke eine reife Weiselzelle eingehängt. Die Königinzelle wird in Dreieckform mit dem Spitz nach unten ▽ ausgeschnitten, so daß die Königinzelle nicht verletzt und nicht berührt wird. Im weisellosen Volk wird mitten im Brutnest ein ähnliches Stück aus der Wabe geschnitten, möglichst nahe bei begonnenen Nachschaffungszellen und das Dreieck mit der Königinzelle in die Lücke eingesetzt. Geht die eine oder andere Königin beim Begattungs-Ausflug verloren, so ist es am Besten, man vereinige das Volk mit einem andern, wenn man keine fruchtbare Königin vorräthig hat; will man aber durchaus den Stock nicht eingehen lassen, so hänge man ihm mehrere Brutwaben mit jungen Bienen und offener Brut ein. Hand in Hand mit diesen Operationen geht die Honigernte, wenn gute Tracht eine solche erlaubt. Die vollständig verdeckelten Honigwaben werden mit sammt den Bienen entnommen und in den Wabenknecht gehängt. Die nicht verdeckelten kleinen Waben werden eine Stufe höher und an deren Stelle eine leere Wabe oder eine Rahme mit befestigter Mittelwand eingegeben. Hat das Volk wieder die nöthige Anzahl Rahmen im Stock, werden die Bienen, welche sich an den herausgenommenen Waben befinden, mit einer Feder in den Wabenknecht abgebürstet und von da in den Stock gewischt oder noch besser, man stellt den Wabenknecht etwas schief mit der offenen Seite in den Stock hinein und läßt die Bienen in ihren Stock einspazieren. Sind die entnommenen Honigwaben vermittelst der Schleuder geleert, so werden sie andern Völkern an Stelle der entnommenen Waben, unterhalb der nicht verdeckelten Waben und oberhalb des Brutnestes eingegeben. Wer Drohnenwaben im Vorrath hat, darf diese nach

dem Heuet ungescheut den weiselrichtigen Stöcken einhängen; sie werden bei guter Tracht mit Honig gefüllt werden. Die Kehrseite des entworfenen Bildes heißt: Seit cirka 10 Tagen nimmt der Stock auf der Wage jeden Tag 400 Gramm ab; trifft die erwünschte Honigtracht vom Weißklee, Linde, Honigthau, Bärenklau nicht ein, so werden die meisten Völker gefüttert werden müssen und könnte hiemit der Anlaß geboten sein, allfällige Honigvorräthe zu verwerthen.



Imker-Sprechsaal.

Der Vorstand des Vereins schweizerischer Bienenfreunde hat in seiner den 9. Juni in Zürich stattgefundenen Sitzung die Woche vom 5.—12. September nächsthin zur Feier des 25jährigen Bestehens des Vereins festgesetzt. Während dieser Zeit wird die von der St. Galler Wanderversammlung beschlossene Ausstellung abgehalten werden. Es sollen zur Ausstellung gelangen: 1) Bienenwohnungen. 2) Geräthe und Hülfsmittel der Bienenzucht. 3) Produkte. 4) Aus ächtem Bienenhonig oder Bienenwachs hergestellte Fabrikate. Vorzügliches in jeder Gruppe wird prämiert werden. Die näheren Bestimmungen, sowie ein Anmeldungsformular wird die nächste Nummer der Bienenzeitung bringen.

Luzern. Die Abgeordneten-Versammlung des schweizerischen landwirthschaftlichen Vereins bewilligte pro 1887 dem Verein schweizerischer Bienenfreunde zur Abhaltung von Bienenzüchter-Lehrkursen Fr. 300.

A. S. in **Röngg.** Hauptsächlich der Vogelstreit in der Bienenzeitung veranlaßt mich, meine bezüglichen Erfahrungen und meine Ansicht hierüber mitzutheilen.

Seit dem Kurs 1882 in Oberstraß, welcher mir immer noch in dankbarer Erinnerung bleibt, habe meinen Bienenstand von 5 Strohkörben auf 33 im Mobilbau gebracht. Im Jahr 1883 ließ ich einen Stand für 20 Völker errichten und letztes Jahr vergrößerte denselben um 40 Wohnungen. Davon sind 8 einfaches Blattsystem und 52 Blatt mit Honigraum. Bin auch mit diesem System sehr zufrieden, man erzielt starke Völker und auch dem entsprechend Honig. Der Honigertrag des letzten Jahres war ein guter zu nennen, trotzdem uns das Hagelwetter vom 30. Juni und die darauf folgende Trockenheit einen argen Strich durch die Rechnung machte. Nach dem Hagelwetter war für die Bienen nicht mehr viel zu finden, sie fanden blos noch für ihren Verbrauch. Im Frühjahr entwickelten sich die Bienen ziemlich spät, doch im April und Anfang Mai war das Wetter günstig, so daß, als der Schneefall eintrat, die Bienen zu voller Stärke angewachsen waren. Sie legten sich in großen Klumpen vor die Stöcke, weshalb weiß ich nicht, aber wahrscheinlich um keine Kälte beim Flugloch eindringen zu lassen. Hier war es nun, wo ich mich von dem Bienenfraß der Vögel überzeugen konnte. Schon

vorher hatte beobachtet, daß die Bienen auf drei Seiten von Vögeln, hauptsächlich Fliegenschnappern, Rothschwänzchen und Bachstelzen belagert und weggeschnappt wurden, als nun die Bienen bei diesem kalten Wetter nicht mehr ausfliegen konnten, mithin ihnen die Nahrung nicht mehr entgegenflog, waren sie gezwungen, dieselbe zu holen. Die Fliegenschnapper waren so frech und setzten sich währenddem man am Bienenhause arbeitete, auf die Flugbretter und fraßen Bienen weg, so daß ich zur Flinte greifen mußte und einen vom Brette wegschoß, was übrigens der Bienenschreiner bezeugen kann. Es ist hiemit erwiesen, daß sie nicht nur Drohnen fressen, wie Hr. J. behauptet, denn bei dem damaligen kalten Wetter waren jedenfalls keine Drohnen zu sehen. Auch des Morgens früh, wenn das Wegschnappen losging, flogen noch keine Drohnen. Diese drei Sorten Vögel halte nach meinem Erachten als die schädlichsten für die Bienen, sie können in Folge ihres schnellen Fluges und langen Schnabels gefahrlos die Bienen im Fluge wegschnappen und zertheilen. Den Kopf mit Brust und Flügel lassen sie fallen, während der hintere Theil als Nahrung dient. Habe vor meinem Bienenstande einen 6 Fuß breiten Cementboden, so daß man jede Biene sieht die zu Boden fällt. Oft sah ich solche zertheilte Bienen mit Kopf, Brust und Flügel noch 1—2 Stunden umherkriechen. Woher sollten sie zertheilt worden sein, wenn nicht durch Vögel? Die Meise ist nach meiner Ansicht weniger schädlich, als die vorgenannten Sorten; sie kann wegen des kurzen Schnabels die Bienen nicht im Fluge erhaschen, sondern frißt nur etwa die zu Boden gefallenen und im Winter diejenigen, die sich an's Flugloch wagen. Von den Schwalben habe ich bisher noch nichts bemerkt, es befinden sich auch keine Nester in der Nähe. Habe der ganzen Geschichte keine große Bedeutung zugemessen bis nach der Schwarmzeit, da bemerkte ich, daß von 8 abgeschwärmten Stöcken 5 weisellos waren, ebenso ein Singer- und ein Nachschwarm. Die letztern vereinigten sich nach einigen Tagen friedlich mit andern Nachbarstöcken, indem sie zu andern zogen. Wenn nun auch nicht anzunehmen ist, daß alle Königinnen durch die Vögel umgekommen, so glaube doch, daß höchstens etwa 2 durch unrichtigen Anflug zu andern Stöcken umgekommen, indem die Stöcke mit Farben gut unterschieden sind. Von dieser Zeit ab schenkte den Vögeln mehr Aufmerksamkeit und werde meine lieben Bienen, so ungern ich es auch thue, gegen dieselben zu schützen suchen.

Habe noch eines Mittels gegen die lästigen Ameisen zu erwähnen. In einer frühern Nummer des letzten Jahrganges und auch in dem rothen Wickelpapier wird Asche als Schutzmittel angerathen. Habe dieselbe auch angewendet, aber keinen Erfolg gesehen. Dagegen hat sich Insektenpulver, in jeder Apotheke und auch in vielen Spezereihandlungen zu haben, als sehr wirksam bewährt. Ein wenig dem Fundament nach, auch hinter dem Fenster in den Kasten oder wo sie hineinkommen, gestreut, vertreibt sie sofort. Auf das Flugbrett oder in den Kasten selbst zu streuen, ist nicht rathsam, da der scharfe Geruch auch den Bienen schaden könnte. Auch bei den Honiggefässen, ein wenig darum gestreut, ist ein gutes Schutzmittel, nur muß in 10—14 Tagen das Insektenpulver erneuert werden.

C. S. in **Urnäsch.** Bei uns in Urnäsch, im ächten Winterloch, hatten die Bienen einen schlechten Winter. 4½ Monate konnten sie sozusagen gar nicht fliegen. Am Besten hielten sich die Krainer, indem sie die kalten, schneidigen Winde, die hier im Frühling immer vorherrschen, am Besten erleiden. Durch Spekulativfütterung habe einen Krainer „gezwungen" schon in der dritten Woche April Drohneneier zu legen und gestern bei der Untersuchung sehe zu meiner größten Freude ein schönes Stück gedeckelte Drohnenbrut, die nun in Bälde Leben enthalten dürfte. Da fraglicher Stock voll von Volk ist, so rechne einen baldigen Schwarm, immerhin aber nicht vor Ende Mai, was in hiesiger Gegend früh ist.

J. A. W. in **St. Gallen.** Endlich ist die lange Wintergefangenschaft unserer lieben Bienen überstanden; munter und lustig tummeln sie sich wieder in Gottes freier Natur bei der warmen Märzensonne und haben sie sich schon neue Höschen angezogen, gelb und weiß, die Farbe des Lichtes und der Freude. Und auch die Bienenväter athmen wieder froher und zufriedener, denn viele derselben sahen mit Spannung dem Ende des überaus langen und kalten Winters entgegen, weil sie fürchteten, das lange andauernde Eingesperrtsein könnte den Bienen die Ruhr zugezogen haben; denn 3 bis 4 Monate konnten ja dieselben keinen Reinigungsausflug machen. Nun ist diese Sorge gehoben. Meine Bienenvölker sind alle kerngesund aus dem Winter gekommen, — von Ruhr keine Spur, äußerst wenig Todte. Die sorgfältige warme Einwinterung hat sich wieder auf's Neue bewährt, — auch ließ ich meine Bienen vom Ende September an vollständig in Ruhe, versorge sie in der Regel im September mit dem bis zur Frühjahrstracht nöthigen Futtervorrath in Zuckerwasser — bei welchem sie mir immer gesund bleiben und gut überwintern.

Wir haben in unserer Nachbarschaft Umschau gehalten und in Erfahrung gebracht, daß bei 166 Völkern in Mobilkästen und 47 in Körben, zusammen bei 213 Völkern nur 7, also nur 3½ % zu Grunde gingen und 96½ % gut überwinterten. Bei den gestorbenen Völkern ist zu spätes Füttern im Herbst und zu sorgloses Einwintern die Ursache des Abganges.

Wenn jetzt die Bienen auch fliegen und auch höseln, so sind sie durchaus noch nicht außer Gefahr, jetzt erst heißt es aufgepaßt. Jetzt müssen die Bienen noch recht warm gehalten werden, damit das Brutgeschäft nicht in's Stocken geräth; jetzt bedürfen sie viel Futter, um die Brut zu ernähren. Jetzt noch können die Bienen verhungern, wenn der Bienenvater nicht wachsam ist, — darum überzeuge man sich rechtzeitig über den Bestand des Futtervorrathes und ergänze das Mangelnde.

Aus dem in der dritten Nummer unserer lieben Bienenzeitung enthaltenen Bericht über die Thätigkeit des Vereins glarnerischer Bienenfreunde im Jahr 1885 lesen wir auf Seite 66, nachdem über vermehrte Honigproduktion gesprochen worden:

> „Es will uns scheinen, daß es vorläufig weit eher am Platze wäre, ganz „energisch neue Absatzgebiete aufzusuchen und für so lange keine Opfer mehr für „den Heranzug neuer Imker auszulegen."

Diese Ansicht — wenn sie ernstlich gemeint sein sollte — was ich übrigens zur Ehre des Herrn Referenten nicht annehmen will — müßte ich lebhaft bestreiten. Einverstanden bin ich damit insofern, daß man energisch neue Absatzwege aufsuchen soll, was übrigens schon seit Jahren das Bestreben des Vorstandes des Vereins schweizerischer Bienenfreunde war. Ein Blick auf die schweizerischen Zolltabellen belehrt uns, daß alljährlich noch ein großes Quantum Honig und Wachs aus dem Auslande in die Schweiz eingeführt wird. Wenn dafür gesorgt würde, daß der Bedarf an Honig und Wachs zuerst bei den Produzenten im eigenen Lande gedeckt würde, so hätten wir Absatzwege genug. Dazu bedarf es vor allem Aufklärung des Publikums über die Vorzüglichkeit des schweizerischen Bienenhonigs und Weckung des Patriotismus, der das Geld lieber im eigenen Lande behält, als für geringere Waare in's Ausland liefert. Mithelfen könnte freilich auch eine Erhöhung des Zolles auf die Honigeinfuhr. Aber die Stimme des kleinen Mannes wird von den Großen oft überhört. Haben wir es ja bis jetzt noch nicht einmal — mit vieler Mühe — dahin gebracht, daß dem sog. Tafelhonig die rechte Bezeichnung — nämlich Syrup — gegeben werden muß! Dies eckelhafte, schmierige Gemisch von Zuckerwasser, Glucose, Kartoffelstärke u. s. w. figurirt noch auf den meisten Tischen der schweizerischen Hotels unter dem erborgten Namen „Honig." Dürfte solcher

Tafelhonig nur unter dem Namen „Syrup" verkauft werden, so würde die Nachfrage nach Bienenhonig gewiß bedeutend vermehrt. Also mehr Aufklärung und mehr Patriotismus!

Beim sog. Tafelhonig spielt allerdings auch der Preis eine bedeutende Rolle, weil er bedeutend billiger ist, als Bienenhonig. Wenn aber durch eine rationelle Behandlung der Bienen eine größere Honigernte erzielt wird, als früher, so ist es auch möglich, den Preis um etwas zu reduziren, sowie anderseits die Consumenten gewiß auch lieber etwas mehr bezahlen für ächten Honig, als für ein Gemisch von allerlei Stoffen.

Ich wünsche nicht, daß die Heranbildung neuer Imker unterbleibe, gegentheils halte ich es für gut und recht, wenn die edle Imkerei immer mehr Freunde gewinnt, — wenn immer mehr Bienen gezüchtet und rationell gepflegt werden. In günstigen Jahren ist ein großer Honigreichthum in der Natur vorhanden; und wenn noch vielmal mehr Bienen gehalten würden, so könnten sie denselben nicht allen einsammeln. Es gibt Jahrgänge, in denen nur in unserem Vaterlande Hunderte von Zentnern Honig in der Natur verloren gehen, weil zu wenig Bienen vorhanden sind, welche denselben einsammeln. Sollen wir diese herrliche und köstliche Gottesgabe unbenützt in der Natur verloren gehen lassen?! —

Geht der Verkauf in reichen Honigjahren auch etwas flau, das soll nicht abschrecken, der Honig läßt sich viele Jahre aufbewahren und in mageren Jahren werden die Vorräthe bald an Mann gebracht sein.

Der Honig läßt sich aber auch in der Familie vielfach mit großem Nutzen verwenden; er ist nicht bloß für Jung und Alt eine sehr angenehme und gesunde Speise, sondern auch eine eigentliche Arznei, besonders bei Kehlkopf- und Lungenleiden. Es wäre nur zu wünschen, daß auf jedem Familientisch täglich der Honigtopf benützt werden könnte, — und daß namentlich den Kindern dieser Genuß bereitet würde. Es würden uns dann weniger bleichsüchtige und schwindsüchtige Individuen begegnen. Auch zur Einmachung von Früchten ist der Honig gut zu verwenden — und können dadurch die Zuckerstöcke geschont werden.

Also meine ich, nur viele Freunde gewinnen für die Bienenzucht, viele Bienen züchten und pflegen, welche den reichen Segen, den der gütige Schöpfer in die Blüthen und Pflanzen legt, einsammeln, damit er nicht undankbar und unnütz verloren geht. Dabei wollen wir aber auch trachten, durch Belehrungen und Aufklärungen des Publikums den sog. Tafelhonig immer mehr zurückzudrängen. Ganz verdrängen läßt er sich nicht, aber man soll ihn nicht mehr Honig nennen, sondern nur das, was er ist, nämlich Syrup.

Ferner wollen wir in unsern Familien mehr Honig konsumiren, — wir werden dadurch in manchen Fällen den Arzt überflüssig machen.

Zum Schluß erlaube ich mir noch auf einen andern, ganz enormen Nutzen der Biene aufmerksam zu machen, abgesehen von der Honig- und Wachsproduktion. Der Schöpfer hat ihr nebst andern Insekten die Aufgabe gestellt, den Blüthenstaub der männlichen Pflanzenblüthen in die Kelche der weiblichen Blüthen zu tragen und so die Befruchtung der Pflanzenwelt zu befördern. Darum legte er in sie den unwiderstehlichen Trieb, unermüdlich von Blüthe zu Blüthe zu eilen, in ihnen den süßen Honigsaft (Nektar) und den nährenden Blumenstaub zu sammeln, um sie eben durch diesen wunderbaren, nie zu befriedigenden Sammeltrieb zu geschickten Werkzeugen in seiner weisen Hand zu machen. Wie hoch ihre Bedeutung in dieser Beziehung sei, mag man daraus entnehmen, daß man durch eine annähernde Berechnung festgestellt hat, daß 50 Bienenstöcke täglich 15 Millionen Bestäubungen oder Fruchtansätze bewirken können. Welch'

eine Mitwirkung für gesegnete Ernten liegt darin ausgesprochen! Darum hat auch der gütige Schöpfer dafür Sorge getragen, daß ihr Geschlecht nicht untergehe.

Dierauer in Berneck, Kts. St. Gallen. In der letzten Versammlung des st. gallischen landwirthschaftlichen Bezirksvereins Unterrheinthal referirte auf Ansuchen der Kommission, Herr Lehrer Göldi, Bienenzüchter und Präsident des rheinthalischen Bienenzüchtervereins, über Gewinnung und Verwerthung des Bienenhonigs und dessen sanitare Bedeutung. Im Anschluß folgten einige Proben auf Aechtheit oder Unächtheit des Honigs. Der ausgezeichnete Vortrag mit poetischem Humor gewürzt fand allgemeinen Beifall und war wirklich geeignet, dem Volk der Bienen neue Freunde zuzuführen, welche an Herrn Göldi einen eifrigen praktischen Vorarbeiter haben werden, indem dieser mit der zuvorkommendsten Bereitwilligkeit seine wissenschaftlichen und praktischen Erfahrungen zum Besten der Bienenzucht verwendet. Der Vortrag wurde auf einstimmigen Wunsch des Vereins durch verschiedene Lokalblätter einem weitern Publikum zur Kenntniß gebracht, was dem Referenten zur hohen Ehre gereicht.

C. Jans, Neu-Seeland. Nach Langem komme endlich dazu, Ihnen zu Handen der lieben schweizerischen Imkerkollegen etwas weniges über Bienenzucht in Neu-Seeland und speziell meinen eigenen noch kleinen Betrieb mitzutheilen.

Die Honigbiene und zwar die deutsche gewöhnliche Race wurde im Jahre 1839 nach Neu-Seeland gebracht und zwar von Australien (Neu-Süd-Wales), wo dieselben laut Bericht in unserem „Bee Journal" schon Anno 1822 eingeführt wurden. Es ist also irrig, wenn Hr. Oberstlieutenant Kalkenmeyer in der „Schweiz. Bienen-Zeitung", Jahrg 1879, sagt, die Biene sei erst Anno 1862 in Australien eingeführt worden. Dank des milden Klima's und der guten Tracht haben sich die Völker mit fast unglaublicher Schnelligkeit vermehrt, was am besten die Thatsache beweist, daß gegenwärtig in den hohlen Bäumen der Urwälder sich Tausende von Völkern angesiedelt haben. Es kommt daher oft vor, daß beim Bush-fallen (Bush = Urwald) Bäume angetroffen werden, die eine Masse Honig enthalten, der aber gewöhnlich keinen großen Werth hat, da es selten gelingt, denselben in reinlichem Zustande zu gewinnen. Bis vor etwa fünf Jahren war Mobilbau hier gar nicht bekannt, man hielt die Bienen in gewöhnlichen kleinen Packkisten und wurden gewöhnlich im zweiten Jahr abgeschwefelt. Nur wenige Stöcke wurden überwintert, da man sicher war, im Frühling von jedem überwinterten Volk wieder 1—3 Schwärme zu erhalten. Leider wird es an vielen Orten jetzt noch so getrieben. Die Bienen sind ganz und gar sich selbst überlassen, von Füttern keine Spur, was doch oft, besonders bei späten Schwärmen, nöthig sein kann. Glücklicherweise scheint es jetzt anders zu werden. Allgemein fängt man an einzusehen, daß Neu-Seeland sich in vorzüglicher Weise zur Honigproduktion eignet. Im Jahre 1883 wurde eine Bienen-Zeitung in's Leben gerufen und Anno 1884 ein Bienenzüchterverein gegründet. Jüngst ist die Bienen-Zeitung mit einem monatlich erscheinenden Journal für Landwirthschaft, Hühnerzucht 2c. zusammengeschmolzen worden, welches ausgezeichnet redigirt ist. Seit dieser Zeit hat der Mobilbau an vielen Orten Boden gefaßt. Das amerikanische System „Langstroth" wird fast ausschließlich angewendet. Ebenso haben wir künstliche Mittelwände und die Honigschleuder. Vor zirka fünf Jahren ist es nach mehreren erfolglosen Versuchen auch gelungen, die italienische Bienenrace einzuführen und zwar von Amerika her. Seitdem sind solche auch von Italien hergekommen. Es sind gegenwärtig nur zwei oder drei Firmen, die damit Handel treiben. Eine ächt italienische Königin mit einigen Begleitbienen kostet 21 Fr., dazu kommt noch Porto, auch wieder 2—3 Fr.

Nur noch etwas über meinen kleinen Betrieb, der eben erst im Werden ist. Schon als ich das erste Mal in Neu-Seeland war, von 1876—1881, hatte ich die

Ueberzeugung gewonnen, daß ein rationeller Betrieb der Bienenzucht hier sehr lohnend sein müsse. In die Schweiz zurückgekehrt, war ich dann stets bestrebt, hierin etwas zu lernen und machte zwei Kurse mit, 1883 in Zug und 1884 in Knonau. Dank der Hingabe und Fähigkeit der Herren Kursleiter habe dabei vieles gelernt. Als einem ganz begeisterten Jünger der Bienenzucht war es mir, als ich im Oktober 1884 wieder in Neu-Seeland anlangte, zuförderst daran gelegen, meinen mitgebrachten 1½etagigen Blattkasten zu bevölkern. Ich war dann so glücklich, schon nach vier Tagen, den 29. Oktober, einen prachtvollen Schwarm von 7 Pfund geschenkt zu erhalten, was mich fast in den dritten Himmel erhoben hat. Ich bemerke hier, daß die Schwarmzeit währt von Ende Oktober bis Anfangs Februar. November war mittelgut, Dezember aber sehr schlecht mit Ausnahme einiger Tage am Ende des Monats. Januar und Februar waren gut, letzterer aber nur bis um die Mitte des Monats, wo die Haupttracht zu Ende ging. Den 3. Januar gab das Volk im Blattkasten Nr. 1 einen starken Jungfernschwarm ab Nr. 2 und am 7. Januar einen zweiten Nr. 3. Diese habe beide in Langstroth-Kasten einlogirt und ihnen ganze Mittelwände eingehängt. Ich habe etwas über 70 Pfund Honig geerntet nur von Nr. 1 und 2. Hätte ich mehr Zeit gehabt und über eine Schleuder verfügen können, so hätte wenigstens ⅓ mehr Honig gewonnen. Nebstdem haben alle drei Völker noch ziemlich über ihren Winterbedarf. Der Winter ist jetzt vorbei. Anfangs Oktober korrespondirt so ungefähr mit Mitte April in Zug. Meine Völker sind sehr stark und bei gutem Wetter, welches um diese Zeit gewöhnlich sehr veränderlich ist, haben sie ergiebige Tracht. Der herrliche, immergrüne Urwald mit seinen verschiedenartigen Bäumen und Sträuchern liefert reichlich Honig und Pollen mit geringem Unterbruch das ganze Jahr durch. Auf offenem Land haben wir den weißen Klee als Hauptlieferant, der von Anfangs November bis Ende Februar blüht, ferner den Löwenzahn, Bastardklee, Obstbäume und Sträucher, die verschiedenen Beerenarten, die hier in keinem Garten fehlen u. s. w.



Briefkasten der Redaktion.

An mehrere Adressen: Der Kurs in Wildegg ist Anfangs Juni schon unter Leitung des Hrn. Wild, Forstverwalter in St. Gallen zur besten Zufriedenheit aller Theilnehmer abgehalten worden. Ein Bericht wird hoffentlich der Zeitung zugesandt werden. — Der Kurs in Ilanz wird nächstes Jahr Ende Mai oder Anfangs Juni abgehalten werden. — Hrn **J. S.** in **L.** Einem jungen, soliden, fleißigen Burschen, der mit seiner Familie ein kleines, sonnig und fruchtbar gelegenes Landgütchen bewohnt, mit Glücksgütern nicht allzu reichlich ausgestattet ist und ziemlich viel freie Zeit hat und im Stande wäre, ein Kapital von 7—800 Franken zur Erstellung eines Bienenstandes zu verwenden, dem empfehlen wir die Bienenzucht als rentablen Zweig der Landwirthschaft. Machen Sie einen Bienenzüchter-Lehrkurs mit und dann treten Sie bei einem größern Bienenzüchter während je 8 Tagen im Frühling, Sommer und Herbst als Gehilfe ein und dann erst kaufen Sie sich einige Mobilbauten, und wenn Sie sehen, daß es geht, erweitern Sie nach und nach Ihren Bienenstand bis auf ca. 50 Völker. Mehr als 50 Völker werden Sie kaum rationell behandeln können nebst Ihren übrigen Berufsgeschäften. In Betreff des Honigabsatzes brauchen Sie sich nicht zu kümmern; allerdings ist momentan noch eine Menge Honig auf Lager, indessen wird von verschiedenen Seiten daran gearbeitet, demselben neue Absatzgebiete zu verschaffen. Der Beschluß des Staatsraths des Kantons Waadt und der Landsgemeinde Obwalden werden

nicht vereinzelt bleiben. So lange die Schweiz 3—500,000 Franken für Honig in's Ausland sendet, braucht man nicht besorgt zu sein um den Absatz; der rechte Weg muß und wird gefunden werden. — Als Wohnung empfehle Ihnen Bürki oder Blatt laut Plan der Bienenzeitung 1885. — **Hrn. E. S. in E.** Studieren Sie vorerst das Buch von Ludwig Huber, Jahr 1886 und dann Berlepsch, die Biene und ihre Zucht, Mannheim 1873, nächstes Jahr machen Sie einen Bienenzüchter-Lehrkurs mit und fangen mit nur einigen Stöcken an, Ihr Glück, oder besser gesagt, Ihr Talent in der Bienenzucht zu probieren. — **Hrn. W. in St. Gallen.** Als den besten Fabrikanten von Strohwohnungen kenne ich Hrn. Heer in Krummbaum bei Hellbühl, Kt. Luzern, der zugleich ein tüchtiger Mobil-Imker ist. Daß er keine Annoncen in die Zeitung macht, erkläre mir dadurch, daß er im Centrum des rührigen Vereins „Luzerner Bienenfreunde" Arbeit genug hat. Der Vorstand des Vereins schweiz. Bienenfreunde hat beschlossen, diesen Herbst 20—30 Strohkörbe nach Muster, wie sie Hr. Jeker in Trimbach besitzt, herstellen zu lassen. — **Hrn. B. in L.** Besten Dank für Ihre Aushülfe und den großen Dienst, den Sie unserem Verein geleistet haben. Warum erscheint wohl Ihr Name nicht bei Aufzählung der Abgeordneten? — **Hrn. J. L. in Z.** Die bestellte Honigschleuder von P. v. Siebenthal werden Sie indessen erhalten haben?

Todes-Anzeige.

Den 3. Juni starb in Luzern nach kurzem, schwerem Leiden im Alter von 48 Jahren

Wittwe Luise Gilli-Bucher,

die fleissige Theilnehmerin am Bienenzüchter-Lehrkurs in Luzern 1883 und die Verfasserin des an der Zürcher-Ausstellung viel bewunderten Bienen-Albums.

Gott habe sie selig, die treue, reine Seele!

Ende Mai starb laut Bericht politischer Zeitungen

August Mona,

Gründer und Ehrenmitglied des Vereins schweizerischer Bienenfreunde, Inhaber eines großen Handelsbienenstandes in Bellinzona. Wir hoffen, in einer der nächsten Nummern der Zeitung einen kurzen Nekrolog über den Verstorbenen veröffentlichen zu können.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von B. Schwendimann & Comp. in Solothurn.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei Huber u. Cie. in Bern. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., IX. Jahrg. № 7. Juli 1886.

Ein zweiter Erfolg.

Im Amtsblatt für den Kanton Zug lesen wir folgende Verordnung des Regierungsrathes:

Vorschriften betreffend Verkauf von Kunsthonig.

(Vom 10. April 1886.)

Unter Bezugnahme auf die Konkurrenz, welche dem einheimischen Bienenhonig dadurch gemacht wird, daß Surrogate unter Bezeichnungen in den Handel gebracht werden, welche geeignet sind, das Publikum über die Natur der Waare zu täuschen, und um diesem Uebelstande zu begegnen, hat der Regierungsrath, nach Einsicht und in entsprechender Erledigung einer an das schweizerische Handels- und Landwirthschaftsdepartement gerichteten und von diesem den Kantonsregierungen in empfehlendem Sinne übermittelten Eingabe des Vereins schweiz. Bienenfreunde vom 10. Juli 1885, auf Antrag des Sanitätsrathes, beschlossen:

1. **Alle künstlichen Honig-Fabrikate, auch wenn selbe mit natürlichem Honig vermischt sind, dürfen weder als „Tafelhonig", „Schweizerhonig" oder ähnlichen Bezeichnungen, sondern nur unter dem Namen „Syrup", bezw. einer Benennung, in welcher das Wort „Honig" nicht vorkommt, verkauft und annoncirt werden.**

2. Dieser Beschluß, mit dessen Vollziehung der Sanitätsrath beauftragt wird, ist im Amtsblatte zu veröffentlichen.

Zug, den 10. April 1886.

Der Landammann: D. Heß.
Der Landschreiber: A. Weber.

Meine Bienenwohnung.

(Von J. J. Nüßli, Agasul-Jllnau.)

Nachdem die Bienenwohnung, die ich im Nachstehenden beschreiben werde, schon manche Jahre der Probe und der Erfahrung hinter sich hat, nachdem sie sich ferner ohne irgend welche Empfehlung von mir, wegen ihrer Einfachheit und Zweckmäßigkeit so verbreitet, daß sie im Kanton Zürich nach Hunderten zählt, und nachdem endlich Herr Lehrer Manz in Ottikon-Jllnau einen Pavillon nach diesem System errichtet hat, der unbedingt zu den schönsten Bienenhäusern der Schweiz gehört, kann eine Beschreibung in der Bienenzeitung gewiß nicht mehr als unpassend bezeichnet werden. Die nächste Veranlassung dazu gab die Wahrnehmung, daß infolge ungenauer Nachmessung da und dort verschiedene nicht beabsichtigte Maßabweichungen vorgekommen sind. Mag nun auch dadurch ein Resultat im Betrieb nicht gefährdet werden, so ist es doch wünschenswerth, daß das gleiche System auch im Einzelnen übereinstimme.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß die Bienen an der Decke der Wohnung Honig aufspeichern und darunter hin ihr Brutnest einrichten. Erfahrungsgemäß begünstigen nun diejenigen Waben, die breiter sind als hoch, eine Entwicklung des Brutnestes auf Unkosten der Honigaufspeicherung, was dem ungeschulten Jmker leicht eine erhebliche Einbuße verursachen kann, während anderseits die Schmalwaben im Stande sind, den Honigertrag zu sehr auf Unkosten der Volksentwicklung zu fördern. Gewiß muß daher die Quadratwabe, die zwischen beiden die Mitte hält, für den einfachen Zuchtbetrieb sehr empfehlenswerth sein. Betrachten wir ferner ein Bienenvolk frei hängend in einem kühlen Raume, so sehen wir, daß die gewöhnliche Schwarmtraube sich immer mehr zur Kugelform zusammenzieht, weil die Kugel für die gegenseitige Erwärmung die geeignetste Form ist. Daher überwintern auch die alten Glockenkörbe, die dieser Kugelzusammenziehung des Biens entsprechen, als Einzelstöcke so vortrefflich und begünstigen eine rasche Entwicklung im Frühjahr.

Von allen Kastenwohnungen ist nun die Würfelform mit der Quadratwabe diejenige, welche die Vortheile des Korbes am besten wiedergibt. Schon in der Bienenzeitung vom Jahre 1865 schreibt Herr Petrus Jakob, daß Herr Klipstein die Vorzüge der Quadratwabe wissenschaftlich nachgewiesen habe.

Fragen wir nun, wie groß muß eine Wabe sein, so kann die Antwort verschieden lauten, je nach dem Betrieb und der Gegend. Unsere Verhältnisse mit kurzer reicher Frühjahrstracht fordern rechtzeitig ein gut entwickeltes Bienenvolk; wir können daher kleine Brutwaben, in denen ein

Volk nur langsam vorwärts kommt, nicht gut brauchen, sondern wir müssen Platz geben zu einer schnellen Erstarkung: wir bedürfen großer Brutwaben.

Während der Hauptbrütungszeit legt eine Königin erwiesenermaßen bis 3000 Eier per Tag, das macht in drei Wochen, der Zeit bis die erstbestifteten Zellen wieder leer werden, 21 × 3000 oder 63,000 Eier. Kommen nun 70 Zellen auf den Quadratzoll altes Maß oder 7000 auf den Quadratfuß, so brauchen wir gerade 9 Quadratfuß, um dieser Eierlage genügend Raum zu verschaffen. Nehmen wir nun für diese 9 Quadratfuß auch 9 Waben, so gibt das eine Stocktiefe von 11 Zoll oder 33 cm.; geben wir ferner der Quadratfußwabe auch die Quadratform, so nehmen Seitentheile und Seitenraum beiderseits zusammen ca. 1 Zoll ein, wir haben also hier wieder 11 Zoll oder 33 cm. In der Höhe ergibt sich eine kleine Abweichung; erstens bauen die Bienen nicht ganz auf das Untertheil; wir müssen daher um den Quadratfuß Wabenfläche zu erhalten, dafür etwa 4 Linien oder 12 mm. zugeben, dann muß für diese großen Waben der Träger etwas dicker sein als die Seitentheile, so daß schon die Rähmchenhöhe, außen gemessen, der Lichtweite von 33 cm. entspricht und die Wohnung um Deck- und Bodenpassage (2 cm.) höher wird.

Betrachten wir nun die Form unserer Wohnung, so haben wir genau den Würfel, also die Stabform, welche die Vortheile der Kugel und des alten Strohkorbes am besten wiedergibt, und zwar in einer Größe, welche eine rasche Volksentwicklung begünstigt. Geht dann die Eierlage zurück, z. B. auf 1500 per Tag, so wird gerade hinreichend Raum zur Honigaufspeicherung für den Winterbedarf frei.

Nach dem Angeführten sind nun die Maße für meine Wohnung ziemlich leicht zu finden.

Der Lagerstock ist im Lichten 33 cm. breit, 35 cm. hoch und für 14 Waben und Glasthüre 55 cm. tief.

Die Tragleisten sind 17 mm. von der Decke entfernt und weichen in der Form von den gebräuchlichen ab; sie sind 6 mm. dick, der Seitenrand zu 12 mm. breit, hingegen die der Wabe zugekehrte Seite ist bis zur halben Höhe (6 mm.) abgeschrägt. Dadurch wird die Tragkraft nicht geschwächt, wohl aber den Bienen eine kleinere Fläche zum Verkitten dargeboten.

Die Fensterrahme ist $1^1/_2$ cm. dick und 6 cm. breit mit entsprechendem Ausschnitt für die Tragleisten. Im Untertheil dieser Rahme ist ein Einschnitt von 12 mm. Höhe und 21 cm. Länge angebracht, der durch einen beweglichen Schieber von 8 mm. Dicke abgeschlossen wird. Dieser Schieber ist auf jeder Seite 1 cm. kürzer als die Rahme und wird durch Drahthaften so gehalten, daß er auch außerhalb des Stockes nicht tiefer fallen kann, als die Untenseite neben dem Einschnitte.

So ist es möglich, das Fach bei einer Operation durch das Fenster sogleich abzuschließen, was z. B. bei dem Blatt'schen Futtertrogausschnitt nicht der Fall ist. Einen weit größern Vortheil noch bietet diese Einrichtung bei Winterausflügen und Frühjahrsreinigungen. Bekanntlich ist es das Erste, was die Bienen thun, daß sie ihre Todten beerdigen, bei welchem Geschäft oft viele Hunderte von Leichenträgern verloren gehen. Ich kann nun sachte den Schieber öffnen und mit Krücke und Feder oder Bürste das Bodenbrett reinigen, ohne das Volk im Geringsten zu beunruhigen, ja ich habe diese Arbeit schon hundertmal ausgeführt, ohne auch nur ein stärkeres Brausen veranlaßt zu haben, und das ist mir von großem Werth. Früher ließ ich die Schieber ganz durchgehen und die Rahme war um 12 mm. kürzer; die oben beschriebene Form läßt sich aber bequemer und solider herstellen und leichter repariren, was nothwendig ist, wenn man in der heißen trachtlosen Sommerzeit die Bienen, namentlich die Alles verkittenden Italiener, hinter das Fenster ziehen statt außen vorliegen läßt, und bei der Reinigung des Stockes ist zwischen beiden Formen kein nennenswerther Unterschied.

Der Wabenträger des Rähmchens ist 1 cm., Seiten- und Untertheil $7^1/_2$ mm. dick. Seitenschenkel und Untertheil zusammen müssen genau 32 cm. hoch sein, um unten überall den gleichen Abstand vom Boden zu haben, was zum Reinigen und Füttern durchaus nothwendig ist; ebenso muß die Rahmenbreite, mit Inbegriff der Seitentheile, genau $31^1/_2$ cm. messen, damit auf jeder Seite $7^1/_2$ mm. Abstand oder Passirraum für die Bienen bleibt. Demnach springt das Obertheil auf jeder Seite $6^1/_2$ mm. über die Seitenschenkel vor; die Ecken sind leicht gebrochen. Anfänglich ließ ich auch das Untertheil vorstehen, um den Abstand im Stock sicherer zu reguliren. Da wir aber bei uns ja nicht wandern und den Bienen dadurch unnöthig Gelegenheit zum Verkitten geboten wurde, bin ich davon abgekommen.

Circa $2^1/_2$ cm. von den Seitenschenkeln entfernt werden je auf der rechten Seite die Abstandstiften in Ober- und Untertheil geschlagen, so, daß die Rahme mit Abstandstift genau $3^1/_2$ cm. mißt (den zehnten Theil der Stockhöhe).

Die Waben, welche zur Aufspeicherung des Honigs bestimmt sind, werden unmittelbar an die Brutwaben angereiht; denn ein besonders abgegrenzter Honigraum ist namentlich für Gegenden mit Frühjahrstracht verwerflich und auch den Bienen selber zuwider. In frühern Jahren gab ich einem Theil der Rahmen des Honigraumes Stäbchen in der Mitte, um zum Voraus der Kalamität des Zusammenbrechens der jungen honiggefüllten Waben vorzubeugen und die Benutzung größerer Stücke Mittelwand zu ermöglichen, da man damals die Drahtbefestigungsmethode noch nicht kannte. Die Beobachtung lehrte mich, daß wirklich an der Behaup-

tung, kleinere Waben seien im Honigraum vortheilhafter, als die großen, wenn gebaut werden müsse, etwas Wahres sei, und es lag daher auf der Hand, daß ich die Dahte'sche Stäbcheneinrichtung gleich nach ihrem Bekanntwerden für meine Stockform acceptirte.

Bei dieser Einrichtung kommen in die Rahmen zwei Einlegestäbchen, das eine unmittelbar unter das Obertheil und das andere in die Mitte. Diese Stäbe sind $7^1/_2$ mm. dick und ruhen auf Leistchen von 5—7 mm. Breite und 5 mm. Dicke, welche auf die Seitentheile genagelt werden. So wird die Wabe in zwei Hälften getheilt, die man verwechseln kann, und auch die Halbwaben der verschiedenen Rahmen lassen sich unter einander austauschen. Erstes Leistchenpaar 8 mm., zweites 164 mm. unterm Obertheil. Auf diese Weise erhält man alle Vortheile der kleinen Wabe, ohne deren Schattenseite bei der Behandlung des Biens in den Kauf nehmen zu müssen.

Die Erfahrung hat überdies gezeigt, daß man damit ein Mittel hat zur Einschränkung der Brut. Gebe ich z. B. einem Volk 6 oder 7 ganze Waben und dann eine solche mit Stäbchen, so dehnt hier die Königin ihre Eierlage selten in die obere Hälfte aus.

Wo man bei großen Brutwaben Ständerwohnungen, mit Honigraum über dem Brutnest, herstellt, kann man diese Brutwabe nicht gut auch als Honigwabe benutzen, sondern eine niederere von halber oder Drittelshöhe ist viel zweckmäßiger. Ich habe bei meiner Ständerwohnung die Halbwabe gewählt und bringe meistens auch das Einlegestäbchen unter dem Obertheil an, wodurch die Möglichkeit einer Wabenauswechslung mit der untern Etage geboten ist. Das Rähmchen ist mit dem Obertheil 17 cm. und ohne dasselbe 16 cm. hoch; Abstand zwischen beiden Etagen 1 mm., somit ganze Höhe des Ständers: 13 mm. (Bodenraum) + 33 cm. (Brutwabe) + 1 mm. (Spielraum) + 17 cm. (Honigwabe) + 7 mm. Raum bis zur Decke, zusammen 521 mm.

Für Pavillons und Mehrbeuten sagt mir selber der Lagerstock besser zu als der Ständer, er läßt sich auch dazu fast noch bequemer verwenden als dieser und er ist für den einfachen Zuchtbetrieb und für den Imker, der nicht viel an seinen Bienen herumhantiren kann oder will und der nur nothgedrungen zur Zuckerkanne greift, unbedingt empfehlenswerther. Mit welcher Form sich mehr Honig gewinnen lasse, das ist noch eine offene Frage.

Als Einzelkasten habe ich meine Wohnung hergestellt, die mich sehr befriedigt, eine Art Ständer mit beweglichem Honigraum, dessen Waben quer über die des Brutraumes laufen. Wenn auch diese gekreuzte Wabenstellung nicht alle die Erwartungen erfüllt hat, die bei ihrer Bekanntmachung ausgesprochen wurden (Schweiz. Bienenztg. 1882, p. 22), so ist sie doch

beim Einzelkasten der Parallelstellung vorzuziehen, vorausgesetzt, daß die ganze Einrichtung einfach und praktisch sei.

Meine Ständereinbeute ist nun im Lichten 33 cm. lang, 33 cm. breit und 35 cm. hoch, faßt also 8 große Waben und ein Fenster. Vorder- und Seitenwände sind 10 cm. dick. Der Stock ist oben und hinten offen und wird oben durch einen 4 cm. hohen und je 364 mm. weiten Holzkranz gehalten, so daß die Innenseite von Vorder- und Seitenwand 17 mm. vorsteht. Auf diesen Absatz kommen die Deckbrettchen und darüber ein fester Holzdeckel, im Winter dazwischen noch eine Lage Baumwollenwatte. Die hintere Thüre mit Holz schlägt oben an die Deckbrettchen an, weßhalb der Kranz auf dieser Seite entsprechend schmäler ist. Der Honigraum, ein beweglicher Aufsatz, aus einfachen Brettern zusammengezinkt, muß ebenfalls in diesen Kranz passen und inwendig mit Seiten- und Vorderwand ebene Fläche bilden; er ist im Lichten 33 cm. in's Gevierte und 117 mm. hoch, faßt daher 9 Halbwaben von 17 cm. Höhe und läßt zwischen beiden Etagen und oben an der Decke je 7 mm. Raum für die Bienen. Oben hat er auch einen 4 cm. vorstehenden Listenkranz zur Aufnahme von Deckbrettchen und Deckel.

Würde man nun den Aufsatz so auf den Brutstock stellen, daß die obern Waben mit den untern gleiche Richtung hätten, so bauten die Bienen die 7 mm. Zwischenraum mehr oder weniger aus, je nach dem Jahrgang, während bei der gekreuzten Aufstellung nur Verbindungszäpfchen angebracht werden, wo die Stäbchen über einander gehen, so daß man ganz leicht den Brutraum auseinander nehmen kann, ohne die Bienen im obern Stock zu belästigen. Oben über das Fenster wird mit einem Streifen Weißblech abgeschlossen, damit die Bienen nicht aus dem Honigraum hinter's Fenster in die untere Etage hinabsteigen können.

Für die alten Bienenhäuser ist diese Wohnung vortrefflich, sie hat nur den einzigen Fehler, daß sie mit ca. 13 Fr. ohne Rähmchen etwas zu theuer kommt; nagelt man aber ein Holzkistchen von 33 cm. im Geviert zusammen, umhüllt es mit dickem Strohgeflecht, setzt es auf ein festes Bodenbrett, in welchem das Flugloch etwas seitwärts angebracht ist, deckt mit Deckbrettchen und darüber hin mit einem Strohdeckel, so erhält man einen billigen, sehr praktischen Stock, der nach Belieben als Kalt- oder Warmbau aufgestellt werden kann und ausgezeichnet überwintert. Als Honigraum benutzt man den eben beschriebenen Aufsatz.

Zum Schluß will ich noch einer Vorrichtung gedenken, die ich am Flugloch der Mehrbeuten, welche in's Freie zu stehen kommen, angebracht habe: eines Schutzdaches, das mir viel besser und vortheilhafter erscheint, als das Anflugbrett mit Charnier.

Ich lasse ein Anflugbrettchen von ca. 10 cm. Breite und mit einer Neigung von 2—4 cm. machen; 10—12 cm. über dem Flugloch wird ein Brettchen, ungefähr von der Länge und Breite des Anflugbrettchens befestigt, das Schutzdächlein, und zwar mit 4 Ringschrauben, wovon 2 in's Brettchen und 2 in die Vorderwand des Kastens kommen, so daß man einen langen Drahtstift durch alle 4 Ringe stoßen kann. Mit einer Schnur oder einem Stück Drahtkette kann man nun das Dächlein höher oder niederer stellen, nach Bedürfniß. Im Winter z. B. wird es ganz herabgelassen, im Vorfrühling, um die Bienen nicht zu sehr zum Ausflug zu reizen, etwa 5 cm. geöffnet und dann den Sommer über so fest gehangen, daß nur eine leichte Neigung nach vorn das Regenwasser abfließen läßt.

Auf diese Weise wird das Flugloch gegen alle Einflüsse der Witterung geschützt; besonders in den heißen Sommertagen ist es von großem Vortheil, wenn die Bienen in beschattetem Flugloch ventiliren können.



Zur Frage über die Untersuchung des Honigs.

Von Th. Gühler, Pankow.

Die Bestrebungen des Vereins der schweizerischen Bienenfreunde gegen die Fabrikanten betrügerisch hergestellter Surrogate für Honig, die unter dem Namen von „Tafelhonig" in den Handel gebracht werden, haben mich, wie alle Imker, welche davon Kenntniß erhielten, lebhaft interessirt. Ich wünsche ihnen von Herzen Erfolg. Sehr richtig ist es, daß sie darum petitioniren, es möge jenen Fabrikanten auch nicht einmal gestattet werden, ihrem Fabrikat den Namen „Kunsthonig" zu geben, ich meine sogar, der Name „Kunstsyrup" wäre noch zu gut, sie mögen es doch nur beim „Syrup" lassen, denn was sie etwa an «bouquet» dazu thun, ist schließlich gar noch Gift.

Ueber die Erkennung gefälschten Honigs machte ich im verflossenen Sommer durch Zufall eine Erfahrung, die ich zum Nutzen Anderer hier mittheilen will, weil dieser Untersuchungsprozeß so sehr einfach ist.

Ich wurde nämlich beim Ankauf von Honig — leider muß ich sagen, von einem Bienenzüchter — betrogen. Der Honig war fest kristallisirt, als ich ihn bekam, sah hellgelb aus und schmeckte ganz leidlich, so daß ich kein Mißtrauen gegen ihn empfand. Außerdem war er mir als garantirt rein verkauft.

Trotzdem ließ ich ihn mit dem Polarimeter untersuchen und der Bescheid lautete dahin, es sei diesem Honig Stärkesyrup im Betrage von

10—20 % zugesetzt. Um den Lieferanten belangen zu können wegen dieses Betrugs, war ich nicht sicher genug zu Werke gegangen, weil ich im Vertrauen auf die Realität desselben keinen Zeugen zugezogen hatte, als ich von dem Honig das zur Untersuchung bestimmte Quantum abnahm. Ich mußte deshalb diesen Posten, der 110 Mk. kostete, behalten und, da ich ihn doch meinen Kunden nicht verkaufen konnte, so beschloß ich, ihn zu verfüttern. Es hatten eine Anzahl der späteren Schwärme infolge des naßkalten Wetters ihren Winterausstand nicht eingetragen; diesen beschloß ich den Honig zu geben. Daß dieser Beschluß ein sehr unglücklicher gewesen ist, will ich beiläufig gleich bemerken, denn die gefütterten Völker haben jetzt, wo ich dies schreibe, dermaßen die Ruhr, daß ich sie wohl nicht erhalten werde, wenn die Witterung nicht sehr bald Reinigungs-Ausflüge gestattet. Weil ich früher, als der Stärkesyrup noch ohne Hülfe der Schwefelsäure fabrizirt wurde, diesen Syrup nach schlechten Sommern ihnen zur Winternahrung eingefüttert hatte, so glaubte ich, dieses geringe Quantum — der 5. Theil — würde so viel Schwefelsäure nicht enthalten, daß sie schädlich werden könne. Wie sehr ich mich irrte, zeigte der Erfolg mir leider sehr zu meinem Schaden.

Bei dem Zurichten des erwähnten, mit Stärkesyrup verfälschten Honigs machte ich die überraschende Erfahrung, daß man diese Fälschung auch ohne Untersuchung mit dem Polarimeter erkennen kann, wenn man den Honig mit kochendem Wasser schnell zusammenrührt oder mit Wasser aufkocht und dann die Nase über diese Mischung bringt. Ist Stärkesyrup darin, dann genießt man den ganz charakteristischen widerlichen Dextrin- oder Kleistergeruch, während wenn der Honig rein ist, die Mischung lieblich riecht.

Dieser eigenthümliche Geruch war mir von der Zeit her bekannt, wo ich, wie erwähnt, meinen Bienen oft Stärkesyrup mit kochendem Wasser gemischt, gefüttert hatte, und ich glaube nicht, daß man sich darin jemals täuschen wird, wenn man erst einmal diesen Dextringeruch kennt. Den Prozentsatz des beigesetzten Stärkesyrups wird man allerdings nicht durch den Geruch feststellen können, allein es dürfte im Allgemeinen genügen, daß man sich durch die beschriebene einfache Voruntersuchung davon überführt, ob überhaupt eine Fälschung angenommen werden muß, um erst bejahenden Falls den zweifelhaften Honig einem Chemiker zur genauen Untersuchung mit dem Polarimeter zu übergeben.

Bei dieser Gelegenheit will ich noch über eine besondere Erscheinung berichten, die in Berlin und in dessen nächster Umgebung seit einigen Jahren beobachtet wird.

Die Haupttracht bildet hier die Lindenblüthe. Ist der Sommer warm

und trocken, dann ist der Lindenblüthenhonig hellgelb, mit einem Stich in's Grünliche. Bei nasser Witterung jedoch ist dieser Honig schmutzig und ganz häßlich aussehend, während am Geschmack kein Unterschied gegen andern gefunden werden kann.

Meines Wissens ist Aehnliches von andern Imkern in andern Orten noch nicht beobachtet worden und ich finde dies auch erklärlich, weil nach meiner Ansicht über die Sache an andern Orten die Ursachen für diese Erscheinung nämlich nicht vorhanden sind.

Diese schmutzige Färbung des Honigs rührt meiner Meinung nach von Kohlen= und Aschen=Partikeln her, die aus den Tausenden von Schornsteinen der Großstadt sich über dieselbe und ihren nächsten Umkreis verbreiten, aber durch feuchte Niederschläge bald mit herabgezogen werden, um sich gleichmäßig über die Erdoberfläche und Alles, was darauf steht, niederzuschlagen. Sie fallen natürlich auch in die Blüthen oder werden von dem Regen hineingespült und wenn in den Regenpausen sich darin wieder Nektar bildet oder wenn es Honigthau gibt, so werden sie durch diese Süßigkeiten aufgelöst und von den Bienen mit jenem zugleich weggeleckt. Ich glaube, eine mikroskopische Untersuchung dieses schmutzigen Honigs wird meine Vermuthung bestätigen. Bei trockenem Wetter treibt der Wind diese Aschen= und Kohlentheilchen weiter fort und zerstreut sie auf weit größere Flächen, wo sie nicht mehr in Erscheinung treten. Alle Bäume in und um Berlin sind mehr oder weniger geschwärzt, je nach ihrem Alter. — Die schweizerischen Imkerbrüder werden solch häßlichen Honig nicht kennen.

Bienenzucht-Ausstellung

veranstaltet vom Verein schweizerischer Bienenfreunde zur Feier seines 25jährigen Bestehens.

1. Die Jubiläums=Ausstellung findet in der Turnhalle in Olten vom 4. September Nachmittags 1 Uhr bis den 12. September Abends 6 Uhr statt. Zu gleicher Zeit und an selbem Ort wird die vom Aargauischen Gartenbau=Verein unternommene Gartenbau=Ausstellung stattfinden. Die schweizerischen Bienenfreunde und sämmtliche Aussteller haben zu beiden Ausstellungen freien Eintritt.
2. Die Bienenzucht=Ausstellung soll umfassen: 1) lebende Bienenvölker und Königinnen. 2) Wohnungen aller gebräuchlichen Systeme aus den ältesten Zeiten bis auf den heutigen Tag. 3) Bienenwirthschaftliche Geräthe und Maschinen. 4) Honig und Wachs. 5) Produkte aus ächtem Bienen=Honig oder Wachs hergestellt, wie: Baslerleckerli,

Conserven, Honigliqueur, Meth ꝛc. ꝛc. 6) Hülfsmittel der Bienenzucht, Literatur, Bienenkabinete, Vereinsprotokolle ꝛc. ꝛc.

3. Das Vorzüglichste in jeder Abtheilung wird prämirt.
4. Die Anmeldungen sind bis spätestens den **1. August** an die beigedruckte Adresse des Anmelde-Formulars, das aus dieser Nummer herauszuschneiden u. auszufüllen ist, franko einzusenden. **Sofortige Anmeldung erwünscht.**
5. Die Einlieferung sämmtlicher Ausstellungsgegenstände hat bis den 1. September unter der Adresse „Bienenausstellung Olten" franko Bahnhof Olten zu geschehen. Platzmiethe wird keine erhoben. Sämmtliche Ausstellungsgegenstände werden nach Schluß der Ausstellung den Ausstellern franko zugesandt. Jeder Ausstellungsgegenstand ist mit der Adresse des Ausstellers und der Bezeichnung des Gegenstandes zu versehen. Die Ueberführung der Ausstellungsobjekte vom Bahnhof nach dem Ausstellungsplatz und zurück, sowie die Aufstellung erfolgt kostenfrei unter kundiger Leitung zweier sachverständiger Vereinsmitglieder, welche diesen Auftrag als Ehrenaufgabe übernommen haben.
6. Die drei vom Vereinsvorstande zu ernennenden Preisrichter haben ihre bezüglichen Arbeiten Samstag den 4. September Nachmittags 1 Uhr zu beginnen und bis Montag den 6. September Morgens 10 Uhr längstens zu vollenden. Das Urtheil des Preisgerichtes wird Montag den 6. September Nachmittags 2 Uhr veröffentlicht.
7. Anmelde-Formulare können von den Herren Präsidenten der Tit. Filial-Vereine und von der Redaktion der Bienenzeitung gratis bezogen werden.

Werthe Bienenfreunde!

Die Bienenzüchter von Olten und Umgebung haben ein Organisations-Komite gebildet, das sich zur Ehre rechnet, mit selbstloser Aufopferung Alles zu thun, was zum Gelingen der Jubiläumsfeier dienen kann. Dank den Bemühungen dieses Komite wird der Aargauische Gartenbau-Verein seine Ausstellung mit der unserigen abhalten. Die ganze Stadt Olten interessirt sich um das im Jahr 1861 in Olten von hundert Schweizern erzeugte und nun zum Manne herangereiften Kind und bringt dem Verein schweiz. Bienenfreunde die lebhaftesten Sympathieen entgegen. In Würdigung dieses allseitigen Entgegenkommens ist es deßhalb unsere Aufgabe, auch unser Möglichstes zu thun, daß die Ausstellung und die ganze Jubiläumsfeier etwas Rechtes werde.

Schweizerische Bienenzüchter!

Die obersten Behörden anerkennen unser Schaffen und unsere Bestrebungen; das Volk sympatisirt mit uns, unserm Bienenfleiße, unserer

Arbeitsamkeit. Es gilt, diese an der Zürcher-Ausstellung errungene Anerkennung an der Jubiläumsfeier zu behaupten und zu befestigen. Betheiligt euch lebhaft an der Ausstellung durch Einsendung preiswürdiger Gegenstände, die den Fortschritt der vaterländischen Bienenzucht und zugleich eueren Fleiß und euere Leistungsfähigkeit beurkunden. — Wir bitten, die Anmelde-Formulare zahlreich und deutlich geschrieben auszufüllen und längstens den 1. August an die Redaktion der Bienenzeitung zu senden. Durch Ausfüllen des Formulares „B. zur Betheiligung an der Wanderversammlung“ würden die Theilnehmer dem Quartier-Komite einen großen Gefallen erweisen. Das vollständige Programm der Wanderversammlung erscheint in nächster Nummer und erwähnen wir hier zur bessern Orientirung nur folgende Punkte. Sonntag den 5. September Mittags: Empfang der ankommenden Bienenfreunde. 1 Uhr Zug in den Versammlungssaal (Theatersaal), Verhandlungen, Abends 7 Uhr Bankett (à Fr. 2. 50), Festrede, Musik. Montag den 6. September Besichtigung der Ausstellung, Verhandlungen, Mittags 1 Uhr Mittagessen à 2 Fr., Ausflug, Besichtigung der Bienenstände. Abends 7 Uhr gemüthlicher Imkerklub. — Nochmals die Beschickung der Ausstellung und den Besuch der Jubelfeier unsern lieben Bienenfreunden angelegentlichst empfehlend, zeichnet

Mit Imkergruß und Handschlag

Der Vereinsvorstand.



Bienenzüchter-Lehrkurs
in Andwyl, Kt. St. Gallen,
abgehalten den 12., 13., 14., 17., 18. und 19. Mai 1886.

Anläßlich der letztes Jahr in St. Gallen abgehaltenen Jahresversammlung des schweizerischen Bienenzüchtervereins, verbunden mit der vom Bienenzüchterverein der Stadt St. Gallen und Umgebung gleichzeitig arrangirten Bienen- und Honigausstellung wurde der im Schooße des landwirthschaftlichen Vereins des Bezirks Goßau (Ct. St. Gallen) längst gehegte Gedanke, einen Bienenzuchtlehrkurs abzuhalten, neu angeregt.

Die damals mit dem Präsidenten des schweizerischen Bienenzüchtervereins, Hrn. Pfarrer Jeker in Olten, gepflogenen Unterhandlungen begünstigten die gefaßte Idee, indem seinerseits die Anregung sehr beifällig aufgenommen wurde und derselbe auf bezügliches Gesuch für den Vereinsvorstand die Uebernahme der Kursleitung erklärte.

Auf verdankenswerthe Verwendung des Hrn. Präsidenten Jeker zeigte sich dann Hr. Theiler in Zug bereit, den projektirten Kurs zu leiten, welche Zusage jedoch an die Bedingung geknüpft war, daß der Kurs statt wie

geplant, Mitte Mai abzuhalten, erst Anfangs Juni stattzufinden hätte. Das Comite des landwirthschaftlichen Vereins mußte jedoch mit Bedauern in Erfahrung bringen, daß ein Großtheil der angemeldeten Theilnehmer unter diesen Verhältnissen ihre Theilnahme wegen vermeintlicher Collision mit der Heuernte zu versagen sich aussprach.

Wohlbewußt, daß Hr. Theiler im Monat Mai vermöge seines sehr ausgedehnten Bienenstandes die günstige Erntezeit nicht preisgeben könne, hätte die Commission des landwirthschasltichen Vereins gerne Anlaß genommen, die von Hrn. Theiler geplante Zeit zu acceptiren; da aber hiedurch der größte Risiko für die Theilnehmer ebenfalls als schwerwiegender Hauptmoment mit in die Waagschale fiel, mußte, wenn auch mit etlichem Widerwillen von dem Engagement des Hrn. Theiler, unter bester Verdankung seiner anerkennenswerthen Bereitwilligkeit Umgang genommen werden.

Gleichzeitig machte sich auch bereits die Frage geltend, ob nicht der in Aussicht genommene Kurs auf nächstes Jahr vertagt werden solle.

Doch nein, in letzter Stunde kam guter Rath. Wie Ihnen, freundlicher Leser, wohlbekannt, ist die Stadt St. Gallen beglückt, eine ansehnliche Zahl gemeinnütziger Männer zu besitzen, denen keine Arbeit, Mühe und Anstrengung zu viel ist, so es gilt, dem sozialen Fortschritte in den verschiedensten Gestaltungen unterstützend unter die Arme zu greifen, zum Gemeinwohl des Volkes. Diesen Rettungsanker bildete denn auch für dieses Unternehmen die Person des Ihnen wohlbekannten, unermüdlichen und rastlosen Gewährs- und Volksmannes, Hrn. Forstverwalter Wild in St. Gallen, Präsident des Bienenzüchtervereins der Stadt St. Gallen und Umgebung. Gerne hätte die landwirthschaftliche Commission schon Anfangs die Herren Jeker und Theiler, der ihnen zugemutheten Uebernahme der Kursleitung, angesichts ihrer vielen Beschäftigung verschont, hätte man sich dem Gedanken hingeben dürfen, daß Herr Wild, der in seiner innehabenden Stellung zur Bewältigung seiner enormen Arbeit fast mehr als den ganzen Mann zu stellen hat, sich bereit erklären würde, die Leitung zu übernehmen.

Die kurz gepflogenen Unterhandlungen sicherten den Kurs; zufolge ergangenem Cirlular fanden sich dann am Morgen des 12. Mai eine stattliche Zahl Theilnehmer ein, welche den Kurs von Anfang zu Ende mitmachten. Einige wenige Theilnehmer konnten leider zu ihrem eigenen Bedauern dem Kurs vermöge dringender Amts- und Privatgeschäfte nur stückweise beiwohnen.

Der Lehrkurs wurde nach folgendem Programm ausgeführt: Theilung des Unterrichtes: Hr. Forstverwalter Wild theoretischer Theil, Hr. Lehrer Steiner in Andwyl praktischer Theil und Demonstrationen. Lehrplan:

Vormittags: Theorie von 8—12 Uhr; 12 Uhr gemeinschaftliches Mittagsmahl im Hirschen. Nachmittags: Praxis, Excursionen von 1—6 Uhr.

Mittwoch den 12. Mai, Vormittags: Theorie: Nutzen der Bienen im Allgemeinen und im Besondern. Körperbau der Biene; Inbegriff eines Bienenvolkes. Gattung der Bienen; Lebensdauer und Tod. Bienenwohnungen, Strohkorbzucht, Kastenzucht, Beschaffenheit derselben, Hauptbedingungen.

Nachmittags Praxis: Besichtigung der verschiedenen Systeme im Mobil- und Stabilbau, Kritik fehlerhafter Kasten und Körbe. Manipulationen am Kasten mit leeren Waben. Auseinanderlegung einiger Völker, leere Waben einsetzen. Honigwegnahme. Einsetzen von Mittelwänden.

Donnerstag, den 13. Mai, Vormittags Theorie: Bienenwohnungen, Vor- und Nachtheile kleiner und großer Wohnungen, Systeme, Vermehrung: natürliche und künstliche. Königinzucht; der Bien im Frühling. Spekulativfütterung.

Nachmittags Praxis: Ausflug zu Herren Dörrig, Iltisberg und Schuppli, Locherhof. Besichtigung der Stände, Systeme, Bienenweide, Wachspresse, Honigschleuder. Volk auseinandernehmen, Königinzelle zusetzen, Schwarm fassen. Betäuben eines weisellosen Stockes und Zusetzen einer Königin.

Freitag den 14. Mai, Vormittags Theorie: Schwarmfassen, Bereitung neuer Wohnung für denselben. Bienenhaus, Stand, Ausflug. Innere und äußere Beschaffenheit. — Der Bien im Sommer. — Die Drohnenschlacht. — Der Bien im Herbst und die Einwinterung des Stockes. Gewichtsbestimmungen. — Abtrommeln, Abschießen.

Nachmittags Praxis: Abtrommeln aus Korb. Betäuben, Ausschneiden des Baues und Umsetzen in den Kasten, Ableger machen, bei Herrn Steiner.

Montag, den 17. Mai, Vormittags Theorie: Naturtrieb der Bienen. Fleiß. Bautrieb, Sammeltrieb, Fortpflanzung, Pflege, Gefühl, Reinlichkeit, Gemüthsäußerung. Nahrung der Biene. Honigetat eines Volkes. Existenzbedingungen. Bienenflora.

Nachmittags Praxis: Ausflug nach Flawyl und Magdenau. Besichtigung der Stände und Systeme bei Hrn. Gerschwyler, Buchbinder in Flawyl und Hrn. Pater Beichtiger im Kloster Magdenau. Praktische Uebungen.

Dienstag, den 18. Mai, Vormittags Theorie: Korbbienenzucht. Uebelstände. Neueste Verbesserungen. Krankheiten und Feinde der Biene. Gegenmittel und Abwehr.

Nachmittags Praxis: Exkursion nach Geretschwyl. Besichtigung der Stände von Hrn. J. Staub, Gemeinderath in dort. Honigentnehmen,

Vermehren durch Theilen, Absürben, Ableger machen. Waben entdeckeln, Honig schleudern.

Mittwoch, den 19. Mai, Vormittags Theorie: Bienenrassen, Honigernte im Mobilbau und Strohkorb mit Aufsatz. Wachsernte, Befestigen der Mittelwände, Bezugsorte, Kunsthonig, Transport der Bienen, Adressen. —

Nachmittags Praxis: Besichtigung und Bearbeitung des aus Strohkorb in den Mobilbau umlogirten Stockes, Besichtigung des Standes von Hrn. Grahwehr, Gemeinderath in Andwyl. — Mittelwände ankleben, einsetzen, klemmen, anreiben. Behandlung von Wachs und Rahmen, Rähmchenfabrikation und Nageln.

Schlußfeier: Circa ½4 Uhr wurden die Arbeiten eingestellt und besammelten sich Kursleiter und Theilnehmer, deren Letztere in der respektablen Zahl von 35 sich am Kurs betheiligt hatten, im innegehabten Lehrsaal zum Hirschen zu einer kurzen Schlußfeier.

Mit dem Ausdruck höchster Befriedigung über das vom schönsten Wetter begünstigte Gelingen des Kurses verdankte das Präsidium des landwirthschaftlichen Bezirksvereins Goßau, Hr. Präsident Forster in Albertswyl, den Herren Kursleitern ihre schätzbare Hingabe für diesen schönen Zweck zur gleichzeitigen Förderung der landwirthschaftlichen Nutzungen, mit dem Wunsche, daß ihr gemeinnütziger Sinn auch fernerhin dem sozialen Wohl dienen möge.

In kurzem Rückblick auf das Entstehen dieses Kurses, die Abhaltung desselben und die am Schluße des Kurses sich geltend machenden Gefühle schuldiger Dankbarkeit, wurde von einem der Theilnehmer im Namen Aller, den Herren Kursleitern der wohlverdiente und gebührende Dank ausgesprochen, und durch Ueberreichung eines von den Kurstheilnehmern erstellten kleinen Andenkens symbolisch der Ausdruck aufrichtiger Befriedigung bekundet.

Dem landwirthschaftlichen Verein des Bezirks Goßau wurde ebenfalls noch gebührender Dank gezollt für seine anerkennenswerthe Bethätigung zur Verwirklichung des Kurses.

Nachdem die Herren Kursleiter ebenfalls ihre vollste Befriedigung über den abgehaltenen Lehrkurs ausgesprochen hatten, wobei insbesondere die vorgewaltete Disziplin, der Fleiß und die Ausdauer der Theilnehmer anerkennend erwähnt wurden, wurde die kurze Spanne Zeit, bis zu dem bevorstehenden Abschied noch der Geselligkeit gewidmet.

Im Besondern sei hier noch der ausgesprochenste Dank gezollt dem Mitkursleiter, Hr. Lehrer G. Steiner, für seine uneigennützigste zur Verfügung-Haltung seines ausgezeichneten Bienenstandes (Pavillon), welches Faktum als erste und Grundbedingung für die Abhaltung des Kurses schon

Franko-
Marke.

Herrn Pfarrer Jeker

Olten.

Laufende Nr.

Anmelde-

zu

vom 4.—12. September 1886 in Olten stattfindenden Biene
schweizerischer Bienenfreunde,

Name: Beruf:

meldet sich hiemit an

A. Zur Beschickung der Ausstellung.

Gruppe	Bezeichnung des Ge
I. Lebende Bienen und Königinnen.............	
II. Wohnungen	
III. Bienenwirthschaftliche Geräthe................	
IV. Honig und Wachs	
V. Produkte, aus Bienenhonig oder Wachs hergestellt	
VI. Hülfsmittel der Bienenzucht	

B. Zur Theilnahme an der 20. Wanderversi

Wünsche mich Sonntag den 5. September, Abends 7 Uhr, am Festbankett (Fr

Wünsche: Gratiswohnung bei Privatleuten. — Gratislogis im Massenquartie

*) Hier sind diejenigen Punkte zu bezeichnen, welche der Aussteller dem Preisgerichte al

formular

Kontroll-Nr.

r

cht-Ausstellung und 20. Wanderversammlung des Vereins
i 5. und 6. September 1886.

Wohnort: .... Kanton: ....

ndes	Verkaufspreis	Beanspruchter Raum		Kurze Angabe der Prämirungsmerkmale *)
		gedeckt	im Freien	
		☐ m	☐ m	

tlung.

50), Montag Mittags 1 Uhr am Mittagessen (Fr. 2) zu betheiligen.

. Bestellung eines Zimmers gegen Bezahlung im Gasthof.

(Das Nichtgewünschte beliebe man gef. zu streichen.)

eggrund zur Prämirung bezeichnen will.

von vorneherein in bereitwilligster Weise zugesichert war ab Seite von Herrn Steiner.

Noch wurde die Gründnng eines hierseitigen Bienenzüchtervereins in Frage gebracht, wobei jedoch der Antrag, sich dem Verein der Stadt St. Gallen und Umgebung anzuschließen, beifällig acceptirt wurde, von der Ansicht geleitet, es möchte einmal die Lebensfähigkeit eines solchen kleinen Lokalvereins sehr fraglich sein und im Fernern sei es nicht angezeigt, dem landwirthschaftlichen Verein durch Gründung eines Spezialvereins undankbarer Weise irgend welche Concurrenz oder Beeinflußung zu verwirklichen. Diese Schlußnahme bildete das Ende des Kurses.

Mögen die praktischen Erfolge die Anstrengungen und Bemühungen der Herren Kursleiter und des landwirthschaftlichen Vereins dankbarst ehren.

Sch.



Bienenkalender für Anfänger.

Allerorts klagen die Bienenzüchter über honigarme Stöcke; sogar von verhungerten Völkern hat man sich erzählt. Den ganzen Monat Juni hindurch haben die Völker täglich an Gewicht abgenommen, sogar bis auf 4 und 500 Gramm. Wer im Mai schon ausgeschleudert, wird im Juni in der nicht angenehmen Lage gewesen sein, das Entnommene wieder zu füttern. Indessen der Monat Juli kann Alles wieder einbringen und wenn einmal der unaufhörliche Regen aufhören sollte, so könnte ein heißer Juli aus Bärenklau, Weißklee, Linde und Wald noch schöne Mengen Honig hervorzaubern. Von Vermehrung der Völker darf jetzt nicht mehr die Rede sein. Der Anfänger trachte darauf, die wenigen Völker, die er besitzt, in gutem Zustand zu erhalten. Die Mutterstöcke, welche geschwärmt, und Nachschwärme werden auf Königinrichtigkeit untersucht. Weisellose Völker werden mit weiselrichtigen vereinigt. Vor dem Vereinigen wird die Königin unter den Pfeifendeckel gesperrt. — Bricht die längst ersehnte Tracht an, so versäume man nicht, zu rechter Zeit auszuschleudern und die Völker mit leeren Waben zu versehen. Die Wachsdeckel werden im kalten Wasser gewaschen und dem „Sonnenschmelzer" übergeben. An diesem hat Herr Günther aus Rheinfelden eine Verbesserung angebracht, die ich im letzten

kalten Juni erprobt und ausgezeichnet gefunden habe. Herr Günther legt auf die schiefe Blechebene — 3 cm. davon entfernt — ein fein durchlöchertes Eisenblech, auf welches die Wachsabfälle zu liegen kommen. Das schmelzende Wachs dringt durch die Löcher und fließt an der Unterseite des Bleches in den Wasserbehälter, alle Unreinigkeit oberhalb des durchlöcherten Eisenbleches lassend. Ein Sonnenschmelzer mit dem gestanzten Blech und zwei Glasscheiben, die circa 3 cm. von einander entfernt sind und luftdicht schließen, macht jede Wachspresse unnöthig. —

Zu der bevorstehenden Ausstellung Olten ist auch der Anfänger freundlichst eingeladen. Jeder trage nach Kräften zum Gelingen derselben bei.



Imker-Sprechsaal.

J. F., Blomberg, Kappel (St Gallen). Die Bienenzucht hat seit dem Beginn der 80er Jahre speziell in unserer Gegend ziemlich an Ausdehnung zugenommen, wozu nicht zum Mindesten das außergewöhnlich reiche Honigjahr 1881 beigetragen. In hiesiger Gegend wird fast ausschließlich der Strohmagazinstock (Ringe von 30 cm. innerem Durchmesser und 10 cm. Höhe mit 2—3 cm. dicken Wänden) verwendet; oft noch der alte Strohkorb. In sehr vereinzelten (ca. 3) Fällen wird Bienenzucht mit Mobilbau getrieben und will es fast scheinen, als ob diese Art des Betriebes mehr und mehr Boden fasse. Ein Umstand, der hindernd im Wege steht, ist der hohe Preis richtig gebauter Mobilwohnungen. — Das Jahr 1885 war in unserer Gegend für die Vermehrung der Völker nicht günstig. Früh im Frühjahr berechtigten die Stöcke zu den schönsten Hoffnungen; der naßkalte Mai ließ aber diese zu Schanden werden und waren daher Schwärme eine große Seltenheit. Von ca. 35—40 Völkern, die im Umkreis einer halben Stunde ausgewintert worden, schwärmten im Ganzen 5 Stöcke, dagegen bot die außergewöhnlich reiche Honigernte reichen Ersatz. Die Sommertracht bestand meist aus Tannenhonig und hat sich auch aus diesem Grunde bei vielen Völkern die Ruhr gezeigt, welche Krankheit aber nach dem gehaltenen Reinigungsausflug vom 26. März als geheilt zu betrachten ist. Möge auch das begonnene Jahr dem aufmerksamen Imker wieder der Freuden viele bereiten und was die Hauptsache ist, demselben auch materiellen Gewinn verschaffen.

J. R. in Hüttenweilen (Thurgau). Bereits sind zwei Jahre verflossen, seitdem ich einen Kurs mitgemacht und oft denke ich an die Tage, die wir in Wigoltingen verlebten. Im Anfang des Kurses hatte ich sozusagen keine Idee von der Bienenzucht. Heute darf ich offen bekennen, daß ich ein eifriger Vertreter der Bienenzucht bin. —

Voraussichtlich wird das Jahr 1886 nicht so honigreich, wie das vergangene. Die Blumen resp. Pflanzen sind nach meiner unmaßgeblichen Meinung durch die Kälte im Mai im Safttrieb, also auch im Zuckerstoff beeinträchtigt worden. Auch die Schwarmzeit ist nicht sehr günstig ausgefallen, so wurde unser Dorf, das ca. 100 Stöcke zählt, nur um 8 Schwärme bereichert. Ich selbst erhielt von 12 Stöcken 3 Schwärme.

Letztes Jahr ließ ich von Herrn Spinedi in Mendrisio einen italienischen Schwarm kommen. Derselbe hat sich gut überwintert, allerdings durch seine Räuberei im Herbst an der Zahl ziemlich reduzirt. Artigkeit und Sanftmuth kann ich der italienischen Biene nicht nachrühmen, ich wäre eher im Fall, das Gegentheil zu behaupten.

Eine für mich interessante Beobachtung habe ich an derselben gemacht, nämlich die, daß sie sich gerne in andere Stöcke und selbst auf andern Ständen einnistet und wie die andern einträgt. Ist diese Beobachtung auch schon an deutschen Bienen gemacht worden? (Antwort: Den italienischen Bienen wird das oft nachgesagt. D. Red.)



Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Jahresbericht des Bienenzuchtvereins Kempttthal und Umgebung pro 1885.

Einer der jüngsten Bienenzuchtvereine ist derjenige von Kemptthal und Umgebung. Wohl könnte man sich fragen, welche Motive die Gründung eines neuen Vereins im Kanton Zürich veranlassen mochten und ob überhaupt neben den rührigen Vereinen „Zürich-Affoltern-Dielsdorf", „Zürcher Oberland" und „Zürcher Weinland" noch Raum für das Gedeihen eines vierten Vereins für Bienenzucht sei.

Es liegt aber schon in der der Stiftung des Vereins zu Grunde liegenden Tendenz, daß er keinen großen Raum beansprucht. Dieselbe ging nämlich dahin, in einem kleinen Kreise möglichst alle Bienenzüchter für den Fortschritt zu gewinnen, indem ihnen Gelegenheit geboten werde, durch Vorträge, praktische Uebungen und freie Besprechungen sich Belehrung und Anregung zu verschaffen. Es ist also hauptsächlich auf die kleinern Bienenzüchter und Anfänger abgesehen, die sich oft scheuen, einem größern Verein beizutreten oder nach weit entlegenen Versammlungsorten zu pilgern.

Der Verein konstituirte sich am 12. April 1885 in Kemptthal, wobei 19 Mann den Beitritt erklärten. Die Statuten verlangen zwei bis drei jährliche Versammlungen und einen Jahresbeitrag von Fr. 1 per Mitglied. Der Vorstand besteht aus drei Mitgliedern und wurden auf die Dauer von zwei Jahren gewählt die HH. Jakob Schneebeli in Kemptthal als Präsident, Rudolf Steffen in Breite als Aktuar und Joh. Wegmann in Bläsihof als Quästor. — Nach Erledigung der Geschäfte erfreute uns Hr. Nationalrath Ziegler in Winterthur durch einen interessanten Vortrag über den manigfaltigen Nutzen der Bienenzucht und die Nothwendigkeit, einen allgemeinen rationellen Betrieb derselben anzubahnen.

Die erste Jahresversammlung fand den 14. Juni bei Hrn. Wegmann in Bläsihof statt mit folgenden Traktanden

1. Vortrag des Hrn. Ziegler über „Natürliche und künstliche Vermehrung der Bienenvölker", wobei eingehend auf die Naturgeschichte der Biene eingetreten wird. Der Vortragende hebt die Nachtheile der Schwarmbienenzucht hervor und räth denen, die ihre Völker vermehren wollen, Abtrommeln der Körbe, bei Mobilbau Herstellung von Ablegern an, letzteres nach der ersten Haupttracht, also Anfangs Juli.

2. Abtrommeln eines Volkes in Strohkorb mit Verstellung des Mutterstockes.

3. Der Verein beschloß einstimmig, sich an den Verein schweiz. Bienenfreunde anzuschließen.

Am 18. Oktober fand die zweite Versammlung bei Hrn. Lehrer Manz in Ottikon statt. Vor 90—100 Anwesenden hielt Hr. Kramer in Fluntern einen Vortrag über „Der Immen Ruhe und des Imkers Arbeit im Winter." Derselbe verbreitet sich über:

a. Die Bedürfnisse des Bienenvolkes während des Winters, nämlich 1. Genügend Nahrung. 2. Luft, deren Nothwendigkeit noch nicht allseitig genugsam anerkannt wird 3. Wärme, die nicht durch Abschließen der Luft (Verstopfen des Fluglochs), sondern durch warme und zugleich luftige Umhüllung zusammengehalten werden soll. Dünnwandige Wohnungen lassen zu viel Wärme entweichen, die durch vermehrten Stoff-

umsatz ersetzt werden muß, daher Verlust an Honig und — Ruhr. 4. Ruhe, als deren erste Bedingung genügender Luftzutritt bezeichnet wird. Störung der Ruhe hat die unter 3. genannten Folgen.

b. Die Thätigkeit des Imkers im Winter. Hr. Kramer empfiehlt: 1. Das Lesen guter Schriften über Bienenzucht, besonders älterer und neuerer Jahrgänge der schweiz. Bienenzeitung. 2. Zusammenstellung der im Verlauf der Saison gemachten Notizen. Genaue Buchführung ist von großem Nutzen und würde sich hiebei Gelegenheit bieten, auch die Jugend in das Verständniß derselben einzuführen. 3. Man sorge im Winter dafür, daß im Frühling Kasten und Körbe parat seien. So manches kleine Geschäft läßt sich Abends gemüthlich bei der Lampe besorgen, für das man im Frühling keine Zeit mehr hätte.

In der auf den Vortrag folgenden Diskussion kamen zur Besprechung: 1. Die Schädlichkeit des Tannenhonigs und gewisser Honigsurrogate. 2. Das Auflegen von Kandisstücken als Nothfütterung 3. Die Weisellosigkeit im Winter. 4. Die Beschaffenheit zweckmäßiger Bienenkörbe.

Die nächste Versammlung soll Anfangs Mai in Nürensdorf abgehalten werden. — Gegenwärtige Mitgliederzahl: 28.

Breite, im Januar 1886.

Rudolf Steffen.

— Vom 27. April bis 3. Mai ist in Altstätten, St. Gallen, ein von Hrn. Lehrer Göldi in Marbach geleiteter Bienenkurs abgehalten worden. Als Theilnehmer an demselben ist mir die angenehme Aufgabe zu Theil geworden, der schweiz, Bienenzeitung nähern Bericht zu erstatten. Es kann zwar nicht meine Aufgabe sein, das im Kurse Behandelte zu wiederholen, sondern vielmehr ein Schema zu entwerfen. Vorab gereicht es mir zur Freude und unserm Kursleiter zur Ehre, konstatiren zu können, daß der Kurs in außerordentlich lebhafter Weise besucht war. Es haben sich der Bienenfreunde recht viele aus den verschiedenen Gauen des Rheinthals, aus dem benachbarten Appenzellerlande, selbst von den Gestaden des Zürichsee's her in der Metropole des Rheinthals um Bienenvater Göldi versammelt. Der Kurs wurde beständig von **30 – 33** Theilnehmern besucht. Begünstigt vom herrlichsten Wetter, uns und unsere lieben Bienen zu neuer Thätigkeit aufmunternd, begannen wir Dienstag Morgens unsere Studien. Wir widmeten je den Vormittag dem theoretischen Theile. Mit vorzüglicher Gewandtheit wußte der Hr. Kursleiter durch seine trefflichen, anziehenden Vorträge die Aufmerksamkeit der verschiedenen Gemüther auf sich zu ziehen. Wer mit Verstand an's Werk will gehen, verfährt mit klugem Plan. Das ist in Bezug auf unsere Studien in anerkennenswerther Weise geschehen. Ich lasse Ihnen hier zu mehrerer Orientirung eine Uebersicht der den einzelnen Vorträgen zu Grunde liegenden Thema folgen. Am Dienstag belehrten uns die Vorträge des Hrn. Kursleiters vorab in einleitender Weise über den Nutzen der Bienen. Weiter über die Entwicklung, das Leben und Sterben der Arbeiterbienen, der Drohnen und der Königin. Zum Schlusse, es war wie die folgenden Tage etwa um die 13te Stunde, wurden uns die verschiedensten vorliegenden Bienengeräthe erklärt. Weiter erstreckten sich am Mittwoch die Vorträge über Erbrütung von Königinnen in Nachschaffungszellen, über die Behandlung der Bienen in der Haupttracht, über die natürliche und künstliche Vermehrung, Pflege der Schwärme 2c. Auch am Donnerstag verstrichen uns die Stunden beseelt von ächter Aufmerksamkeit, trotz Handel und Lust nach Gewinn in unserer Stadt. Wir wurden, wie bereits schon vorigen Tags, in das Gebiet der Herstellung von Kunstschwärmen eingeführt. Weiter handelten die Vorträge über Kastenbienenzucht, Kunstwabenbau und speziell über den Bürki-Kasten nach einem vorgelegten Muster. Während den zwei letzten Tagen wurde unter anderm der Magazin-

korb, die Auswinterung, Behandlung weiselloser und schwacher Völker, spekulative Fütterung, Trachtzeiten, Trachtflora, Anatomie der Bienen, abnorme Zustände, Bienenstand, Bienenkalender 2c. näher in's Auge gefaßt. Alles in allem, es waren wohl angewandte Stunden, um uns auf die Wege einer rationellen Bienenzucht zu lenken und es wäre nur zu wünschen, daß unser werther Kursleiter die Vorträge in zusammenhängender Weise herausgäbe. um sie als besten Wegweiser Manchem mit auf den Weg zu geben. Noch ist zu bemerken, daß die Methode bei diesem Kurse nicht nur die allein vortragende, sondern, was eine Hauptsache, vielfach eine heuristische und sokratische war.

Sollte der Kurs ein fruchtbringender werden, so sollte es an wiederholter Erklärung in der Praxis nicht fehlen. Auch solches ist der Fürsorge unseres Lehrers, wie auch dem freundlichen Entgegenkommen der Bienenfreunde der Umgebung schönstens gelungen. Wo Lenz die schönsten Blumen gestreut, umringt von Wald und Flur mit Knospen und Blüthen ohne Zahl schauten und lauschten wir die Bienen in ihrer Thätigkeit und ihrem Leben. Eine Abendstunde benutzten wir jeweilen zur Repetition des Gelernten und Gesehenen. Samstag Abends, den 2. Mai, versammelten wir uns behufs verschiedener Besprechungen in Marbach. Das ganze Leben in der frohen Abendstunde zeugte bei gehobener Stimmung von den schönen Resultaten des Bienenkurses. Sonntag, den 3. Mai, war Versammlung der rheinthalischen Bienenmannli im Landhaus Altstätten. Die Versammlung wurde in poetisch-praktischer Weise von Seiten des Präsidiums eröffnet. Es folgte Schlußrepetition mit den Kurstheilnehmern nebst Entgegennahme eines Kursberichtes. Als Hauptsache führe ich an einen Vortrag von A. L. Göldi über die einzig rationelle Korbbienenzucht. Derselbe wurde mit gewohnter Meisterschaft ausgeführt und erregte unter den vielen Anwesenden eine lebhafte Diskussion.

Wir dürfen uns der Hoffnung hingeben, daß nach diesem Kurse im Rheinthale mit neuer Lust und Liebe auf dem Gebiet der Bienenzucht gearbeitet werde. Und gibt's auch viele Schwierigkeiten, laßt uns nicht ermüden. Erliften, erraffen, probiren und schaffen muß man auch auf diesem Gebiete. Ende gut, Alles gut. Süß ist der Honig und erhebend ist das sinnige Leben der Geschöpfe Gottes.

Um unserm Kursleiter Hrn. Göldi in M. auch hier noch unsere Anerkennung zu zollen, brauche ich nicht viel Worte anzubringen. Seine Meisterschaft ist längst bewährt und die zahlreiche Betheiligung am Kurse hat genügend für das gewonnene Zutrauen gesprochen.

Am Schlusse meines Berichtes angekommen, empfehle ich Ihnen die Bestrebungen dieses Kurses, empfehle Ihnen den rheinthalischen Bienenzüchterverein, der bereits 90 Mitglieder zählt. Sie sehen, daß im Rheinthale nicht müßig gepfuscht und gegrübelt, sondern recht Vieles zur Hebung der edlen Imkerei gethan wird. Möge dieser Eifer nie erkalten und jederzeit wieder neue Erquickung an dem schweizerischen Centralorgane finden.

Der Berichterstatter:

Jos. Gschwend, Lehrer, Hof, Altstätten, St. Gallen.

— Las ich da jüngst in einer Zeitung, daß der landwirthschaftliche Bezirksverein Rorschach die Abhaltung eines Bienenzuchtkurses unter Leitung des Hrn. Lehrer Göldi in Marbach (St. Gallen) beschlossen habe und flugs war ich entschlossen, denselben mitzumachen und hatte meinen Anmeldungsbrief fortgeschickt. Der Präsident theilte mir umgehend schriftlich mit, daß ich als Kurstheilnehmer aufgenommen sei und daß die erste Hälfte des Kurses in Rorschach am 19., 20. und 21. April stattfinde. So sauste ich denn mit dem „Dampfcholi" wohlgemuth und heiter „zum Städteli naus" und fort bis zum „schwäbischen Meere." Im schön gelegenen Rorschach fanden sich unser 15 Imker und Bienenfreunde ein. Die meisten davon waren in diesem Fache schon längere Zeit thätig und hatten an dem muntern Treiben der emsigen Bienen ihre Freude gefunden

und nur wenige, zu denen zum Exempel auch meine Wenigkeit gehört, waren noch Rekruten und Aspiranten. In unserm Versammlungslokale angelangt, gaben uns die reichhaltig ausgestellten Bienengeräthschaften, Kasten, Körbe verschiedener Art, Kunstwaben, Sammlungen von Trachtpflanzen, verschiedenartiger Zellen und einer Menge von Bienen in ihrem Entwicklungsstadium 2c. sofort den Beweis, daß der verehrte Kursleiter alles aufgeboten hatte, um seine Erklärungen und Vorträge recht verständlich machen zu können. Schon der erste Vortrag gab uns die Versicherung, daß Hr. Göldi ein kenntnißreicher und wohlerfahrener Bienenzüchter sei, der die Sache von Grund aus verstehe und sein Geschick und seine Beredtsamkeit mit der er die Sache — man möchte sagen — gleichsam „aus den Aermeln schütteln könnte“ und überhaupt sein ganzes Auftreten verriethen einen tüchtigen Lehrmeister. Sein nie versiegender, am passenden Orte stets gut angewandter köstlicher Humor und Erzählungen aus seinem Imkerleben trugen das ihrige ebenfalls bei, die saftigen Vorträge zu würzen und für den Zuhörer nicht nur interessant, sondern auch angenehm zu machen. Die kurz gemessene Zeit wurde gut ausgenützt. Vormittags von 8—12 Uhr war Theorie. Es nähme mir zu viel Zeit und dem Blatte zu viel Raum weg, den Inhalt aller Vorträge — wenn auch nur kurz — wiederzugeben und ich muß mich deßhalb darauf beschränken, nur die Titel der wichtigsten behandelten Kapitel anzuführen.

Es wurde also behandelt: Nutzen, Entwicklung, Leben und Sterben der Biene, der Bienenstand, Nahrung. Besprechung sämmtlicher Trachtpflanzen, der Reinigungsausflug, die Auswinterung, Behandlung der Bienen im April und Mai, die Schwärme, die natürliche und künstliche Vermehrung und insbesondere die Kastenbienenzucht.

Der Nachmittag war mehr der Praxis gewidmet und besuchten wir demnach die in der Nähe sich befindlichen Bienenstände und nahmen daselbst die zweckdienlichen Operationen vor. Hiebei war bald ersichtlich, daß man es nicht nur mit Vorträgen über Bienen, sondern noch mit Bienen selbst zu thun hatte; denn es kratzte sich hie und da Einer aus naheliegenden Gründen in den Haaren oder machte sonst eine etwas bedenkliche Miene. Doch man konnte getröstet sein, denn bald erlitt der Nachbar das gleiche Schicksal und „getheilter Schmerz ist nur halber Schmerz“ und überdies

„macht Lust und Liebe zu einem Ding
Jede Müh' und Arbeit ring“

und gibt gerade auch die Gefährlichkeit der Bienenzucht einen besondern Reiz. Doch ich würde mich bald in ein weitläufiges Geplauder einlassen und die geehrten Leser dieses geschätzten Blattes zu lange hinhalten. Drum punktum jetzt und Streusand darauf! Nur das sei noch bemerkt, daß sogar beim „Znüni- und Vesperschoppen“ der Diskurs stets um die Biene sich konzentrirte und so am Wirthstische noch manche Frage aufgetaucht und abgewickelt wurde. Die zweite Hälfte des Kurses wird im Herbst stattfinden und wenn's jetzt noch ein gutes Honigjahr gibt, so werden dann die Operationen an den Bienenstöcken erst recht interessant und angenehm werden. Wir wollen es hoffen! Also auf fröhliches Wiedersehen im Herbst!

Für heute aber glaube ich wohl im Namen aller Kurstheilnehmer zu sprechen, wenn ich dem landwirthschaftlichen Bezirksverein Rorschach, der den Kurs veranstaltet, und dem eifrigen Kursleiter insbesondere hiemit öffentlich den verbindlichsten Dank abstatte. **Blöchlinger,** Lehrer.

— **Der Bienenzüchterverein des Zürcher Oberlandes** versammelte sich den 18. Oktober im Sternen in Uster. Herr Keßler, Sekundarlehrer in Mönchaltorf erfreute die Versammlung mit einem kernigen Vortrage.

„Vor Allem lernt Theorie, sonst bleibt ihr praktische Stümper euer Leben lang.“ Diese Worte Berlepsch's legte Herr Keßler der zahlreich besuchten Versammlung zu

Grunde, und das mit vollem Recht! Es ist mir nicht möglich, die zahlreichen praktischen Grundsätze alle wiederzugeben; so viel mir aber noch geblieben, versuche ich in kurzen Zügen hier zu wiederholen.

Anfängern in der Bienenzucht empfiehlt Herr Keßler: Willst du Bienen kaufen, kaufe in der Nähe; hast du Geld, kaufe Italiener, denn Bastarde sind ausgezeichnet; kaufe nicht nur ein, sondern mindestens zwei Völker, und das im Frühling, nicht im Herbst, weil dann der Imb besser auf eine richtige Königin untersucht werden kann; gehe nicht allein, sondern nimm einen erfahrenen Bienenzüchter mit; letztes Jahr geschwärmte Mutterstöcke verdienen den Vorzug.

I. Korbbienenzucht und deren vortheilhafte Behandlung. Als Wohnung verwendet man am besten Strohringe in einer angemessenen Größe. Zur Honiggewinnung setzt man Honigkästchen auf in der ungefähren Größe von 28 cm. lang, 15 cm. breit und 10 cm. hoch. Durch das Spundloch des Strohdeckels passiren die Bienen gut. Das Kistchen soll Listen mit eingehängten Rahmen enthalten. Der Korb bleibt Brutstelle und es soll dieselbe etwa alle 4—5 Jahre erneuert werden. Das Flugloch bleibt nicht im Korb, sondern im Bodenbrett, damit man im Sommer Kaltbau herstellen kann, d. h. es sollen dann die Waben von hinten gegen das Flugloch gerichtet sein, solcher ist für die Bienen besser zu begehen und gestattet der Luft besser Zutritt in die Räume. Für den Winter aber ist Warmbau vortheilhafter, und dieser kann hergestellt werden, wenn man den Korb so lange dreht, bis die Waben quer mit dem Flugloch gehen, von rechts nach links oder umgekehrt. Das verhindert das Einströmen der kalten Luft, und der Temperaturwechsel ist weniger empfindlich. Dieses Herstellen von Kalt- und Warmbau ist ein Vortheil des Strohkorbes. Ebenfalls schildert Herr Keßler einläßlich das Vermehren der Völker in Strohkörben.

Wenn Bienen vorliegen und nicht schwärmen wollen, wird die Königin mit einem Theil Bienen abgetrommelt; der abgetrommelte erhält die Stelle des alten, dieser wird auf die Stelle eines andern volkreichen gestellt, und letzterer an einen beliebigen Platz. Bei ungünstiger Witterung werden erstere gefüttert und öfters nachgesehen, es lohnt sich reichlich.

II. Mobilbau und dessen Vortheile. Hier kommt die Schleudermaschine in Betracht und es können dadurch die gleichen Waben nochmals verwendet werden. Das ist ein großer Vortheil, denn für die Herstellung eines Pfund Wachs brauchen die Bienen 10 bis 12 Pfund Honig. Kunstwaben (Mittelwände) sind mit Vortheil zu verwenden, da sie rasch ausgebaut werden. Drohnenwaben können auf das Nöthigste verhindert werden, Veredlung der Bienen durch Nachzucht von Königinnen vortheilhafter Racen, Verstärken nach Belieben, können rasch und sicher ausgeführt werden. —

In allen seinen Einzelheiten war der Vortrag praktisch, einfach und einläßlich und leicht faßlich, und es ist nur zu wünschen, daß Herr Keßler dem Verein auch fernerhin belehrend und belebend zur Seite stehen möge. Dem Vortragenden unsern aufrichtigsten Dank. — Die Diskussion hierüber wurde lebhaft benutzt und es wurden noch besprochen: Betäuben der Bienen, Abtrommeln in Strohkörben, Zusetzen von Königinnen, das Fällen der Bienen durch Kalisalpeter, und es wurde von einem anwesenden Bienenzüchter die bisher noch wenig bekannte Mittheilung gemacht, daß er schon wiederholt in einem und demselben Bienenstock zwei Königinnen aufgefunden habe. **G.**

Der thurgauische kantonale Bienenzüchterverein. Derselbe fand seine Gründung im Jahre 1863. Der für die Förderung der Obstbaumzucht und des Weinbaues viel verdiente Herr Pfau-Schellenberg auf Christenbuel und Herr Quartiermeister Leu-

mann Steiger in Mattweil sind es wesentlich, die den Verein in's Leben gerufen und längere Jahre mit anerkennenswerther Hingabe für denselben gewirkt haben.

Nach den Bestimmungen der Statuten bezahlt jedes Mitglied einen jährlichen Beitrag von Fr. 1. 50. Seit der schweizerischen landwirthschaftlichen Ausstellung im Jahre 1873 in Weinfelden gilt der Verein als Zweig des allgemeinen landwirthschaftlichen Vereins und bezieht von dessen Staatsbeitrag von Fr. 1000 jährlich Fr. 50.

So besitzt der Verein eine Vereinsbibliothek, die den einzelnen Mitgliedern zu Gebote steht. Alljährlich hält der Verein seine drei bis vier Versammlungen, Wanderversammlungen durch die verschiedenen Theile des Kantons, um allerorts Bienenfreunde für den Verein zu gewinnen. So zählte derselbe schon nach einigen Jahren über 100 Mitglieder und es erfreuten sich die Versammlungen stets einer zahlreichen Theilnahme.

Es war damals die Korbbienenzucht nach ihrer alten Weise noch vorherrschend und viele unserer Vereinsmitglieder waren mehr nur Bienenhalter als Bienenzüchter. Wenn der eint und andere auch Versuche machte im beweglichen Bau, so fehlte ihm die nöthige Kenntniß, wie auch der Wille für die Opfer, die der rationelle Betrieb nothwendig macht. So sollte der Verein noch seine Feuerprobe bestehen.

Mancher fand bei den Versammlungen nicht seine Befriedigung, weil dieselben mehr für den rationellen Betrieb fördernd zu wirken berechtigt waren; in schlechten Honigjahren ging mancher seiner Korbstöcke ein und auch seine Kasten blieben leer.

So wurde Mancher des Geschäftes überdrüssig, gab es auf und zog sich so auch vom Vereine zurück So ging die Zahl der Mitglieder von Jahr zu Jahr bis zur Hälfte ihrer einmal erreichten Mitgliederzahl wieder zurück. Auch die Ausstellung vom Jahre 1873 vermochte nicht gar fördernd auf unsern Verein zu wirken; es hatten sich auch nur wenige unserer Mitglieder an der Ausstellung namhaft betheiligt. So folgten noch manche magere und schlechte Bienenjahre; aber gerade diese förderten ein intensiveres Wirken im Allgemeinen wie bei den Einzelnen. Der Verein hatte sich von Bienenhaltern gelichtet, aber nach und nach an Bienenzüchtern sich wieder gemehrt.

Einen wesentlichen Antrieb nach dieser Richtung gab der Bienenzüchterkurs im April 1884, der auf Ansuchen von dem Vorstand des schweizerischen Vereins uns zugegeben wurde, unter Leitung des Präsidenten desselben, Herrn Pfarrer Jeker. Die gründliche Theorie, wie die vielen praktischen Anweisungen haben die am Kurse theilnehmenden Bienenzüchter intensiver in ihre Arbeit eingeführt und auch die noch nicht Eingeweihten zur rationellen Zucht befähigt. So erhielt der Verein eine wesentliche Verstärkung an befähigten Bienenzüchtern, die für ihre eigene Einrichtung, für ihre Umgebung wie für die Interessen des Vereins Tüchtiges zu leisten vermögen. Es hat sich's der Vorstand denn auch zur Aufgabe gemacht, das an dem Kurs Gewonnene an den Vereinsversammlungen allgemeiner zu verwerthen. Der Bericht über die Thätigkeit des Vereins im Jahre 1884 wurde im besondern Abdrucke den Vereinsmitgliedern zugestellt.

Zu diesem regsamern Streben kam dann das letztjährige günstige Honigjahr, und im Zusammenwirken aller dieser Faktoren war es möglich, daß die Ausstellung der Bienenzucht bei Anlaß der 50jährigen Jubiläumsfeier des allgemeinen landwirthschaftlichen Vereins eine in jeder Hinsicht sehr befriegende war.

Ueber die Thätigkeit des thurgauischen Bienenzuchtvereins im Jahre 1885.

Bewunderung und hoher Preis
Gebührt der Bienen regem Fleiß!

Dieses Motto stand geschrieben über der Bienenabtheilung an unserer letzten Ausstellung in Weinfelden. Die Wahrheit dieses Wortes hat sich in besonderer Weise auch im letzten Jahre wiederum bestätigt, denn die kleine Biene hat gezeigt, wie sie bei richtiger Zucht und Pflege durch ihren Fleiß zu lohnen vermag. Bei solch' günstigen

Verhältnissen war es auch für den Verein um so leichter, mit größerem Erfolge wirken zu können. Es waren die Vereinsversammlungen fleißig besucht und in größerer Anzahl traten neue Mitglieder dem Vereine bei.

Es wurden während des Sommers vier Vereinsversammlungen gehalten.

In Lommis den 3. Mai. Es wurde dieser Ort, mehr gegen dem hintern Thurgau gelegen, gewählt, um mit dem Bienenzüchterverein des „hintern Thurgau" in Fühlung zu kommen.

Herr Bürgi im Vogelsang referirte über die Frage: „Wann und wie soll der Honigraum erweitert werden?" Wenn sich die Blüthen entfalten und ihren Nektar spenden, so ist der Raum des Wintersitzes für das sich täglich mehrende Bienenvolk zu enge geworden; wenn auf den hintersten Waben frischer Honig glänzt, so hat die Tracht bereits begonnen, und eine Raumerweiterung ist geboten und zwar unter den bezeichneten Bedingungen:

1) Man erweitere so, daß der Bien immer ein Ganzes bleibt;

2) man erweitere nach der Lage des Honigraums nach oben und nach hinten oder beides zugleich;

3) man erweitere nur nach und nach;

4) man schaffe wenn nöthig leeren Raum im Honigraum, denn diesen wollen sie ausgefüllt haben. Eine lebhafte Diskussion schloß sich dem Referate an.

Den 5. Juli 1885 war die zweite Vereins-Versammlung in Rapersweilen.

Es war ein heißer, gewitterschwüler Julitag, als die Bienenzüchter vom Thale die Höhe erstiegen, um am Wohnorte des Vereinspräsidenten wieder einmal sich zu versammeln. Blüthentracht und Schwarmzeit waren bereits vorüber und der Stand der Bienenvölker ließ zu schönen Hoffnungen berechtigen.

Aus den Verhandlungen heben wir hervor: Die Verlesung des Berichtes über die Thätigkeit des Vereins im Jahre 1884. Es soll derselbe der Redaktion des thurg. Blattes über Landwirthschaft zum Abdruck übersendet werden. Ein Separatabdruck wird jedem Mitglied des Vereins zugestellt werden. Hr. Greminger von Bußnang referirte über die Frage: „Warum soll man große Wohnungen und große Völker haben und wie ist letzteres zu erzielen?"

Die dritte Vereinsversammlung wurde gehalten den 30. September 1885 in Weinfelden bei Anlaß der landwirthschaftlichen Ausstellung. Herr Kramer beehrte uns mit einem Wandervortrage über das Thema: „Naturgemäße Steigerung des Ertrags der Bienenvölker." Mit gespannter Aufmerksamkeit wurde der längere Vortrag angehört. Nach den verschiedensten Beziehungen enthielt derselbe die trefflichsten Anweisungen, von denen wohl manche auch dem geübtern Bienenzüchter bisher entgangen waren. Dem Vortrage folgte eine lebhafte Diskussion in gestellten Fragen und Mittheilung gemachter Erfahrungen. Herrn Kramer freundlichen Dank. Möge manch ein hingegebenes Samenkorn seinen fruchtbaren Boden finden.

Die vierte Vereinsversammlung war auf den 20. November nach Sulgen verlegt. Das Hauptreferat für dieselbe bildete der von dem Präsidenten des Preisgerichtes Hr. Brauchli ausgearbeitete Bericht über die Ausstellung.

Schließlich aus demselben noch einige Erhebungen. Es betheiligten sich 38 Aussteller, aber manche von denselben in größerem Umfange, so daß in der Zahl der ausgestellten Gegenstände die Ausstellung eine reichhaltigere war als die schweizerische von 1873. Unter den lebenden Völkern verdienen zwei der besondern Erwähnung in Stärke des Volkes, in regelrechtem Bau, wie auch nach dem innern Gehalt, der durch ein systematisches Vorgehen ohne Fütterung erzielt werden konnte. Das eine dieser

Völker war in einem Bürki-Jekerkasten, 43,5 Klg. inneres Gewicht, das andere von 53 Klg. in einem Kasten amerikanischen Systems. Ein kleineres Volk, auch in einem Bürki-Jekerkasten war betäubt aus einem Korbe eingesetzt und durch Auffütterung überwinterungsfähig gemacht. Ein vortheilhafter Weg, um das Abschwefeln von Korbbienen zu beseitigen. Auch mehrere leere Wohnungen nach Bürki-Jeker konnten hinsichtlich der schönen Arbeit und entsprechend billigem Preise empfohlen werden.

Von den vielen Maschinen war die Honigschleuder wesentlich vertreten, ein Beweis, daß der Bienenzüchter sich bemüht, den Honig in möglichst vorzüglicher Qualität zu gewinnen. Besonders Erwähnung verdient auch der „Huber'sche" Honig- und Wachs-Dampfauslassungsapparat mit einigen Abänderungen. Wenn sich derselbe erprobt, so wäre namentlich im Auslassen des Wachses ein Fortschritt erzielt.

Das Schmucke der Ausstellung bildete bei den Produkten der Honig. Derselbe war ausgestellt in schönen Waben, in schmucken Kästchen, in zierlichen Glasglocken, in Gläsern, in Büchsen mit bunten, schönen Etiquetten oder auch nur mit einfachem Papierstück, verschieden wiederum nach Trachtzeit, Gewinnungsmethode, Farbe, Geschmack und Consistenz. In literarischer Beziehung fanden die mit Fleiß und Gründlichkeit ausgeführten Trachttabellen von Kramer aufmerksame Beachtung.

So war unsere Ausstellung in allen Theilen eine recht befriedigende und wir dürfen uns der Hoffnung hingeben, daß sie eine nachhaltig günstige Wirkung habe, zur Förderung rationeller Bienenzucht, als dem Idealen in unsern landwirthschaftlichen Betriebsgebieten. W.

Briefkasten der Redaktion.

Herr **J. F.** Wenn gute Tracht eintritt, können Sie auch jetzt noch Völker mit kleinen Waben in eine Wohnung mit größern Waben umlogieren. Die Waben werden von den Seitentheilen und dem Untertheil losgetrennt und dann der Rähmchenträger an beiden Enden mit einer guten Rebscheere abgeschnitten, so daß mit dem abgeschnittenen Theil des Wabenträgers die Seitenschenkel und der Untertheil der Rahme wegfallen. Dann wird die Wabe mit dem ihr anhaftenden Rähmchenträger auf den innern Theil des Rahmenträgers der großen Wabe aufgenagelt oder besser aufgeschraubt oder auch nur mit 2 starken Blechstreifen befestigt. Wenn alle Brutwaben so vorbereitet sind, werden sie in die neue Wohnung einlogirt mit etwa 2–3 Mittelwänden, (je eine zwieschen 2 Brutwaben) die in die neuen, großen Brutwaben befestigt sind und nachher werden die Bienen dazu abgewischt. Die neue Wohnung muß aber auf den Platz der alten gestellt werden und das Volk muß, wenn nicht ausgezeichnete Tracht ist, stark gefüttert werden. Sind die 3 Mittelwände ausgebaut und bestiftet, können weitere zwei eingehängt werden und dann hat das Volk ein neues, drohnenfreies Brutnest, aus lauter Mittelwänden, die bei der Einwinterung zusammenkommen. Die alten Waben werden dann entnommen und nächstjährigen Schwärmen zum Ausbauen gegeben, oder im Honigraum verwendet. — Herr **S.** Die Billigkeit der Wohnung wird oft sehr betont. Es kommt nicht so viel darauf an, wie theuer eine Wohnung zu stehen kommt, sondern wie sie rentiert. Eine Wohnung, die 20 Fr. kostet und 20 % rentirt, ist auch dem rechnenden Bauer lieber als eine solche, die nur 5 Fr. kostet aber dann auch nur 5 % rentiert. — Hauptsache einer Wohnung ist nicht der Preis, sondern daß sie den Anforderungen des Bienenvolkes und der Ausnützung desselben von Seiten des Bienenzüchters entspricht. — Herr **J. F.** Die Schleuder von Rothschütz kenne ich nicht; warum in die Ferne schweifen? Die billigste liefert Pierre von Siebenthal in Aigle,

Kt. Waadt; theurere für Großbetrieb finden Sie in der Bienenzeitung genügend annonciert. — Herr R. in H. Ihre Fütterungsmethode ist die vom seligen Blatt erfundene und fast allgemein gebräuchliche. — Herr J. in M. Wie Sie sehen, ist Ihnen ein Anderer zuvorgekommen. Besten Dank für den guten Willen.

Anzeigen.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von B. Schwendimann & Comp. in Solothurn.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., IX. Jahrg. №. 8 u. 9. August u. September 1886.



„Willkommen.“

Grüß Gott, liebe Freunde allzumal,
Willkommen zum fröhlichen Feste;
Zum Imkerfeste im Aarethal,
Willkommen, liebwerthe Gäste!
Zu Olten, der Stadt am Aarestrand,
Entbieten wir Gruß euch und Freundeshand.

Zur Jubelfeier am festlichen Ort
Ihr kommet mit freudigen Mienen,
Zu hören manch' ernstes, manch' heiteres Wort,
Zu Nutz' und Frommen der Bienen;
Und auch um den Becher, der Freundschaft zu Ehren,
Im Kreise der Freunde zu leeren.

Manch Bienenfreund sah nach der Wolken Lauf,
In des Sommers trübseligen Tagen;
Und wehmüthig seufzte zum Himmel auf,
Manch Imkerherz voll Verzagen:
Doch Bienenväter im grauen Haar
Erlebten schon manches Regenjahr!

Gedenken wir fleißig des Immleins Noth,
Damit es den Winter ertrage;
Denn, uns zu versüßen das Morgenbrod,
Gibt's auch wieder sonnige Tage.

Wohl raubte der Nordwind der Blüthen Triebe,
Doch nicht dem Bienlein des Imkers Liebe.

Wer hat nicht im Leben der Bienelein,
Die göttliche Weisheit bewundert?
Sie schützte auch unseren Bienenverein
Im verfloss'nen Vierteljahrhundert.
Sie mög' unser Streben auch fürderhin leiten,
Sowohl in trüben, als sonnigen Zeiten!

Doch, da die Zeiten so honigarm,
Soll Wein uns das Festchen versüßen.
Stoß an, du emsiger Imkerschwarm,
Und lasse von Herzen dich grüßen!
Freundschaft im Herzen, Arbeit im Sinn,
Und Fröhlichkeit sei uns're Königin! F. G.

Einladung

zur

XX. Wanderversammlung und 25jährigen Gründungsfeier des Vereins schweiz. Bienenfreunde

Sonntag den 5. und Montag den 6. September 1886
im Theatersaale in Olten.

Werthe Vereinsgenossen und liebe Bienenfreunde!

Mit tiefbewegtem Herzen laden wir Euch ein zur Theilnahme an der Jubiläumsfeier unseres Vereins. Fünfundzwanzig Jahre, ein Viertel-Jahrundert, das ist eine lange Zeit für unser so kurzes Leben. Gar Mancher, der in Olten 1861 mitgetagt, ja Mancher, der nachher eingetreten und jede freie Stunde dem Verein schweiz. Bienenfreunde selbstlos und freudig geopfert, der mit dem Verein gelebt, gelitten und gestritten hat, ist nicht mehr unter uns. Das Andenken dieser Männer zu ehren, die für unsern Verein Opfer gebracht, deren Früchte zu schauen sie selbst nie gehofft hatten, uns an ihrem Beispiel zu erheben, dazu rufen wir Euch, liebe Bienenfreunde, zur Jubiläumsfeier nach Olten. Und auch Ihr, Veteranen der alten Garde, die Ihr im Drang der Verhältnisse oder vielleicht nicht genügend anerkannt für Euer Wirken für den Verein, Euch

von demselben zurückgezogen, kommt zur Jubiläumsfeier des Vereins, für den auch Ihr gewirkt habt nach bestem Wissen und Gewissen.

Vergeßt es, daß man Euch zur Zeit vielleicht nicht ganz erfaßt und geschätzt, vergeßt es, daß schwere Verhältnisse, die der Lösung harrten, Euch wehe gethan haben. Ihr wißt ja schon, wie's geht im Bienenvolk; dem Ganzen zu lieb wird die alte, noch immer liebe Mutter geopfert, damit neues Leben einziehe in die Familie. Wir wissen es und bekennen es laut, wir sind Euch, Eurer Aufopferung, Eurem fleißigen Wirken für unsern Verein großen Dank schuldig und um diesen Euch aussprechen zu können, hoffen wir Euch zu sehen an der Jubelfeier des Vereins schweizer. Bienenfreunde, der Euch lieb geblieben, wenn er Euch auch entfremdet worden.

Und Ihr, liebe Vereinsgenossen, die Ihr mit uns der Jahre Mühen und Arbeit getragen, die Ihr uns mit Rath und That unterstützt habt, die Ihr treu geblieben auch in schweren Tagen, kommt zur Jubelfeier, um Euer Schaffen mit reichen Früchten belohnt zu sehen. Und Du, muntere und wackere Schaar der Kurstheilnehmer, sei freundlich willkommen am Jubelfest! Ihr habt so warm in Wort und That Euren Kursleitern den Dank ausgesprochen für den Samen, den sie ausgestreut. Wenn Ihr etwas gelernt an den Kursen und ihnen etwas zu verdanken glaubet, so kommt an die Wanderversammlung; denn nicht nur den Kursleitern gebührt Euer Dank, sondern auch dem Verein schweizer. Bienenfreunde, der die Kurse in's Leben gerufen. An unsern Vereinsversammlungen, da haben Eure Kursleiter die Begeisterung und die Liebe zu opferwilligem Schaffen für die vaterländische Bienenzucht geholt.

Und wenn sie vermocht haben, dieselbe Liebe und Begeisterung zur Bienenzucht in Eure jungen Herzen zu pflanzen, dann dankt es dem Verein schweiz. Bienenfreunde und kommt zur selben Quelle, woraus sie geschöpft, um Eure Liebe warm und treu zu erhalten. Denn Euch ist's ja gegönnt, nach wieder 25 Jahren an einer zweiten Jubelfeier Euch zu erfreuen und dann das alte Herz von Neuem zu erwärmen, wie wir es am diesjährigen Feste thun wollen, für das Gedeihen der vaterländischen Bienenzucht.

Olten, das freundliche Städtchen an der Aare, wo die Pulsadern für Handel und Verkehr sich kreuzen, wo am 1. September 1861 der Verein schweizer. Bienenfreunde gegründet worden, ist gewiß der passendste Ort für unsere diesjährige Wanderversammlung. In Olten arbeitet Jedermann. Die wackere Bevölkerung, die ihren Fleiß und ihre Arbeitsamkeit und ihre treue Sorge für die Familie den Bienen abgelauscht haben mag, sie kommt uns Bienenzüchtern sympathisch entgegen und Mancher, an dem wir bis anher kalt vorübergegangen, nickt uns freundlich zu

mit den Worten: „Kann ich an Eurem Fest in etwas dienen, so finden Sie mich zu jeder Zeit bereit;" und diesen freundlichen Worten ist auch schon die That gefolgt.

So laßt uns denn recht zahlreich zum Jubelfest in Olten einziehen, um uns da zu freuen des Errungenen und uns zu kräftigen zu neuem, einträchtigem Wirken für die vaterländische Bienenzucht.

Tagesordnung und Traktanden:

Samstag den 4. September:

Nachmittags 4 Uhr: Versammlung des Vereinsvorstandes, Bahnhofrestauration, Olten.

Sonntag den 5. September:

Vormittags 10 Uhr: Besichtigung der Bienen- und Gartenbau-Ausstellung.

Mittags 12 Uhr, nach Ankunft der Eisenbahnzüge: Empfang der Bienenfreunde beim Bahnhof; Einschreiben der Festtheilnehmer; Austheilen der Festzeichen, welche zum freien Eintritt in die Ausstellung berechtigen, und der Quartierbillets; Privat-Mittagessen.

Nachmittags 1 Uhr: Zug mit Musik durch die Stadt in den Versammlungssaal (Theatersaal):

1) Ansprache des Vereinspräsidenten.
2) Begrüßung der Abgeordneten der tit. Filialvereine.
3) Chorgesang mit Begleitung der Festmusik:

Rufst du mein Vaterland,
Sieh' uns mit Herz und Hand
All' dir geweiht.
: Heil dir, Helvetia,
Hast noch der Söhne da,
Wie sie St. Jakob sah,
Freudvoll zum Streit. :

Da wo der Alpenkreis
Dich nicht zu schützen weiß,
Wall dir von Gott,
: Stehn' wir den Felsen gleich,
Nie vor Gefahren bleich,
Froh noch im Todesstreich,
Schmerz uns ein Spott. :

Doch, wo der Friede lacht
Nach der empörten Schlacht
Drangvollem Spiel,
: O da viel schöner, trau'n,
Fern von der Waffen Grau'n,
Heimat, dein Glück zu schau'n,
Winkt uns das Ziel. :

4) Festrede, gehalten von unserem verehrten Vereinsmitglied Herrn Fürsprech Dr. Zemp, Nationalrath.

5) Chorgesang mit Begleitung der Musik: An mein Vaterland, von Wilhelm Baumgartner.

O mein Heimatland, o mein Vaterland,
Wie so innig, feurig lieb' ich dich!
Schönste Ros', ob jede mir verblich,
Duftest noch an meinem öden Strand!
O mein Heimatland, o mein Vaterland,
Wie so innig, feurig lieb ich dich!
Schönste Ros', ob jede mir verblich,
Duftest noch an meinem öden Strand,
Mein Heimatland, mein Schweizerland,
Mein Vaterland!

O mein Schweizerland, all' mein Gut und Hab',
Wenn dereinst mein banges Stündlein kommt,
Ob ich Schwacher dir auch nichts gefrommt,
Nicht versage mir ein stilles Grab.
Werf' ich ab von mir dieß mein Staubgewand,
Beten will ich dann zu Gott dem Herrn:
Lasse strahlen deinen schönsten Stern
Nieder auf mein irdisch Vaterland,
Auf's Schweizerland, auf's Heimatland,
Mein Vaterland!

6) Jahresbericht des Vereinsvorstandes.
7) Abnahme und Passation der Vereinsrechnung pro 1885.
8) Wahl der Rechnungsprüfungskommission pro 1886.
9) Aufnahme von neuen Vereinsmitgliedern.
10) Wahl von allfälligen korrespondirenden und Ehrenmitgliedern des Vereins.
11) Bestimmung des Ortes der nächstjährigen Vereinsversammlung.
12) Vorträge und Diskussion über folgende Gegenstände:
   a. Bericht der Centralstelle der apistischen Beobachtungsstationen; Referat von Hrn. U. Kramer, Lehrer in Fluntern.
   b. Die Zollfrage in Rücksicht auf die Bienenwirthschaft; Referat von Hrn. Greulich, Chef des statistischen Büreau, Zürich.
   c. Ueber die Zusammensetzung einiger Nektar-Arten; Referat von Hrn. Dr. A. von Planta, Reichenau.

Nachmittags 4 Uhr: Besuch der Ausstellung und der Bienenstände in Olten.

Abends 7 Uhr: Fest-Bankett à Fr. 2. 50 im Saale der Bahnhof-Restauration.

Montag den 6. September:

Morgens 6—9 Uhr: Besichtigung der Ausstellung. (Von 6—8 Uhr haben nur Bienenzüchter Zutritt zur Ausstellung.)

Morgens 9 Uhr: Fortsetzung der Verhandlungen im Theatersaale über folgende Gegenstände:

d. Statutenrevision.

e. Wie sind Ausstellungen und Prämiengelder im Interesse der Bienenzucht zu verwerthen? Referat von Hrn. J. E. Siegwart, Ingenieur in Altorf.

f. Soll eine Prämirung (Diplome, Geldpreise) bei Anlaß der Jubiläums-Ausstellung vom 4.—11. September 1886 stattfinden? — Eventuell Wahl der Preisrichter durch die Vereinsversammlung.

g. Ueber die Feinde der Bienen. Referat von Hrn. P. Theiler, Rosenberg, Zug.

h. Begründen die Verschiedenheit der Gegend, der Betriebsmethode, der Bienenzüchter, den Gebrauch verschiedener Bienenwohnungen? Referat von Hrn. Bruderer in Speicher.

i. Ursachen der im vergangenen Winter an vielen Bienenvölkern beobachteten Unruhe und Ruhr; Referat von Hrn. J. Jeker in Olten.

Nachmittags 1 Uhr: Mittagessen à Fr. 2 im obern Saale der Bahnhof-Restauration und Schluß des offiziellen Festes.

Nachmittags 4 Uhr: Ausflug auf „Sälischlößli".

Abends 7 Uhr: Gemüthliche Vereinigung der noch anwesenden Bienenfreunde.

Die Vereinsverhandlungen sind öffentlich und ist Jedermann zu deren Besuch freundlich eingeladen.

Werthe Vereinsgenossen und Bienenfreunde!

Noch liegt uns ob, Ihnen folgende Mittheilungen zu machen.

1) Als geeignetes Mittel, die Bienenausstellung möglichst vollständig und lehrreich zu gestalten, hat der Vereinsvorstand beschlossen, es solle eine Prämierung mit derselben verbunden werden mit möglichster Schonung der Vereinskasse. Einige Mitglieder haben nun — mit Recht — dem Vorstand zu bedenken gegeben, daß die Vereinsversammlung in St. Gallen sich nicht für Prämien ausgesprochen und der Vorstand sich dem Spruch der Versammlung zu fügen habe. Da indessen viele Mitglieder, gestützt auf

den Satz im Einladungsschreiben: „Vorzügliches in jeder Gruppe wird prämirt werden," sich zur Ausstellung angemeldet und da ferner zur Unterstützung des Unternehmens und auch zum Zwecke der Prämirung circa Fr. 300 von der tit. Stadtgemeinde Olten und von der hohen Regierung des Kantons Solothurn dem Verein zur Verfügung gestellt werden, erlaubt sich der Vorstand, die Prämirungsfrage noch einmal der Vereinsversammlung unter litt. e vorzulegen und gewärtiget deren Entscheidung.

2) Um allen Anforderungen in Betreff der Quartiere genügen zu können, bitten wir alle Festtheilnehmer, welche in Olten zu übernachten gedenken, ihre diesfallsigen Wünsche mit Benutzung des der in „VII. der Bienenzeitung beigelegten Anmeldungformulars — B. zur Betheiligung der Wanderversammlung" — das Nichtgewünschte soll gestrichen werden — bis den 25. August unverschlossen mit 2 Cts. frankirt, uns mittheilen zu wollen. Da auch der Festwirth annähernd die Zahl seiner Gäste Sonntag Abends und Montag Mittags kennen muß, bitten wir dringend, uns gefälligst die bezüglichen Angaben machen zu wollen.

3) Der Vorstand hat sich an die schweizerischen Eisenbahnen gewendet um die Vergünstigung, daß dem Eisenbahnbillet, Retourbillet Olten, der Festtheilnehmer Gültigkeit für 4 Tage, vom 4—7. September, eingeräumt werde. Leider ist bis zur Stunde, obschon das Erscheinen vorliegender Nummer verzögert worden, um den Erfolg mittheilen zu können, der Entscheid noch nicht eingetroffen und wird der Vorstand bemüht sein, denselben, falls die Vergünstigung gewährt wird, durch die polit. Zeitungen bekannt zu geben.*

4) Zur Ausstellung haben sich ca. 120 Aussteller angemeldet. Da wir über genügend Platz verfügen, werden weitere Anmeldungen bis den 25. August angenommen. Die Einlieferung sämmtlicher Ausstellungsgegenstände hat bis den 1. September unter der Adresse: „Bienenausstellung Olten" franko Bahnhof Olten zu geschehen.

5) Während der ganzen Dauer der Ausstellung, vom 5.—12. September wird der Verkauf sämmtlicher Ausstellungsgegenstände, die nicht als „unverkäuflich" angemeldet worden, zu den im Anmeldeformular bestimmten Preisen durch das „Verkaufsbüreau" vermittelt. Nach Schluß der Ausstellung werden die verkauften Gegenstände den Käufern, und den Ausstellern der Erlös ohne Abzug zugesandt.

Mit großer Umsicht und wahrem Bienenfleiß hat das Ausstellungs-Comite die bezüglichen Vorarbeiten vollendet. Möge zahlreicher Besuch

* Die Vergünstigung wird nicht gewährt. D. R.

von Seite der Bienenzüchter die Bemühungen unserer Freunde in Olten belohnen. Glück auf denn zur Jubelfeier!

Indem wir Euch, liebe Vereinsgenossen und Bienenfreunde, nochmals recht herzlich zu zahlreicher Theilnahme an der 25jährigen Gründungsfeier unseres Vereins in Olten einladen, verharren und zeichnen

Mit Imkergruß und Handschlag

Der Vereinsvorstand:

Olten, im August 1886.

J. Jeker, Pfarrer, Präsident.
Dr. A. von Planta, Reichenau, Vice-Präsident.
U. Kramer, Fluntern, Aktuar.
P. Theiler, Zug, Kassier.
J. J. Walliser, St. Gallen, Beisitzer.

Der Verein schweizerischer Bienenfreunde.

Zur Feier seines 25jährigen Bestehens.

Einem von den Herren Dr. Christen in Olten, Professor Menzel in Fluntern bei Zürich, Pfarrer Gerster in Eriswyl (Bern) und H. Märky, Lehrer in Lenzburg unterzeichneten Aufrufe vom August Folge leistend, versammelten sich am 1. September gl. J. in der „Krone" in Olten ungefähr 100 Bienenzüchter und Bienenfreunde aus den Kantonen Solothurn, Aargau, Basel, Bern, Luzern, Schaffhausen, Thurgau, Waadt und Zürich. Die Verhandlungen wurden um 1 Uhr Nachmittags durch Herrn Dr. Christen mit einer sachgemäßen Ansprache eröffnet und die vorgelegte Frage, ob man einen Verein schweiz. Bienenwirthe gründen wolle, wurde einstimmig bejaht. Zum Tagespräsidenten wurde Hr. Dr. Christen erwählt und zum Aktuar Hr. Märky. Der vorgelegte Statutenentwurf rief einer lebhaften Diskussion, woraus unsere ersten Statuten entstunden, welche 11 Paragraphen umfassen, deren erster lautet: Der Zweck des Vereins ist die Hebung und Beförderung der vaterländischen Bienenpflege. Diese Statuten und das Mitgliederverzeichniß wurden gedruckt. Lenzburg wurde als Versammlungsort auf Herbst 1862 gewählt und der erste Vereinsvorstand wurde bestellt aus den Herren: H. Märky, Präsident; Isaak Schatzmann, Kassier; Antiq. Fritz Döbeli, Aktuar, diese alle von Lenzburg, sowie Hr. Prof. Menzel in Fluntern, bei

Zürich, als erster und Hr. Bezirksamtmann Hünerwadel von Lenzburg als zweiter Beisitzer.

Hier schon kam die Gründung eines Vereinsblattes zur Sprache. Man wolle die Verwirklichung dieser schönen Anregung im Auge behalten, doch momentan sei man dazu zu schwach, so entschied die Mehrheit der Versammlung. Herr Prof. Menzel hielt einen sehr interessanten kurzen Vortrag über die Vorzüge der italienischen Biene und Hr. Märky machte einige Mittheilungen betreffend Erwerbung dieser Biene und über Anschaffung zweckmäßig gebauter Dzierzonstöcke. Das Präsidium theilte mit, daß brieflich oder mündlich 94 Bienenfreunde dem Vereine begetreten seien, es schließe die Verhandlungen und lade sämmtliche Anwesende zur Besichtigung der Ausstellung ein, die sich theils neben dem Verhandlungslokale und theils im Kronengarten befinde, die ein schönes Bild von leeren und bevölkerten Bienenwohnungen, von Geräthen und Produkten darbot, meistens ausgestellt von den Herren Pfarrer Schilt in Obergösgen, Dr. Christen, Prof. Menzel und Märky. Eine ausführliche Beschreibung finden wir in der „Schweizer-Bauernzeitung" 1861 Nr. 36, 37 und 39. Durchgehen wir das Verzeichniß der Gründungsmitglieder, so finden wir 23 Aargauer, 1 Appenzeller, 5 Basellandschäftler, 2 aus Baselstadt, 20 Berner, 1 Freiburger, 1 Genfer, 2 Graubündner, 4 Luzerner, 2 Obwaldner, 2 Schaffhauser, 16 Solothurner, 1 Tessiner, 2 Thurgauer, 1 Waadtländer und 11 Zürcher.

Gründungsmitglieder des Vereins schweiz. Bienenfreunde.*

1. Aargau.

Bohnenbluest, Notar in Aarburg.
Bolliger, Andres, in Kirchberg bei Küttigen.
Döbeli, Fritz, Antiquar in Lenzburg.
Flückiger, F., in Zofingen.
Hässely-Kalenbach, Rheinfelden.
Hünerwadel, Bezirksamtmann, Lenzburg.
Jäger, Karl, Brugg.
Leubin, Pfarrer, Kaisten.
Matter, Rud., Uhrenmacher, Kölliken.
Märky, Heinr., Lehrer, Lenzburg.

* Die Herren Präsidenten der tit. Filialvereine werden höflichst ersucht, der Redaktion die ihnen bekannten Adressen noch lebender Gründer unseres Vereins behufs Zusendung der Nr. 8 der schweiz. Bienenzeitung mitzutheilen. Die Redaktion.

Müller, B., z. Krone, Lenzburg.
Riggli, Joh., Aarburg.
Rotter, Joh., auf dem Feld, Boswyl.
Ott, Joh., Lehrer, Oftringen.
Obrist, Lehrer, Magden.
Rüegger, Jak. Bäcker, Niederwyl bei Zofingen.
Schatzmann, Isaak, Lenzburg.
Steiner-Kaltenbach, Oftringen.
Suter, Sam., Kölliken.
Vogel, Rektor, Rheinfelden.
Weibel. Joh., Lehrer, Gränichen.
Zimmerlin, Rud., Stationsvorsteher, Zofingen.
Zimmerli, J. J., Strengelbach.

2. Appenzell.

Bodenmann, Fabrikant im Oberdorf, Herisau.

3. Baselland.

Birmann, Liestal.
Emanuel, Apotheker, Baselaugst.
Markwart, Lehrer, Waldenburg.
Sandmeier, Anstaltsvorsteher, Baselaugst.
Wirz, Joh., Vater, Maisprach.

4. Baselstadt.

Kündig, Theodor, Dr. phil., Basel.
La Roche, Deputat von Basel.

5. Bern.

Brand, Jakob, Heimiswyl.
Bürki, auf Liebefeld bei Bern.
Flohr, Klaviermacher, Bern.
Geiser, Rud., Schmied, Langenthal.
Gerber, Thierarzt, Stettlen.
Gerster, L., Pfarrer, Eriswyl.
Hauert, Jakob, Ersigen.
Jakob, P., Negotiant, Fraubrunnen.
Jost, Joh., Sohn, Wynigen.
Kindler, Joh., Ostermundingen.
Matty, Direktor auf Rütti.
Morell, L., Bern.
Neuhaus, Colonel, Biel.

Obrecht, Maurermeister, Herzogenbuchsee.
Staufer, Gottl., Amtsrichter, Gampelen.
Steffen, Joh., Lehrer, Eriswyl.
Stettler, in der Schloßhalden bei Bern.
Uhtiger, Schreiner, Stettlen.
Zaugg, Sohn, in der Schloßhalden bei Bern.
Zuber, Lehrer zu Bußwyl bei Langenthal.

6. Freiburg.

Gerster, A., Pfarrer, Ferenbalm bei Murten.

7. Genf.

Gruner, Ingenieur, Corraterie Nr. 8, Genf.

8. Graubünden.

Huonder, Pfarrer, Medels-Platten.
Risch, B., Pfarrer, Flerden.

9. Luzern.

Käch, Amtsgerichtsschreiber, Reiden.
Lichtensteiner, Pfarrer, Eich.
Portmann, Bienenzüchter, Rußwyl.
Suppiger, Joh., Dr. med., Reiden.

10. Obwalden.

Bucher, Franz Jos., Kerns.
Wyndlin, Josef, Uechtern bei Kerns.

11. Schaffhausen.

Hablützel z. Storchen, Wilchingen.
Hallauer, Jost, Osterfingen.

12. Solothurn.

Christen, Viktor, Dr. med., Kreisarzt, Olten.
Glutz, A., Rickenbach.
Glutz, Jos., Oberrichter, Hägendorf.
Haberthür, J. Baptist, Hägendorf.
Haberthür, Pfarrer, Starrkirch.
Lack, Edmund, Ammann und Kantonsrath, Kappel.
Mentelin, J. B., Breitenbach.
Roth, Jak. Kaplan, Oberdorf.
Roth, Urs Viktor, Wirth, Breitenbach.
Schilt, Phil., Pfarrer, Obergösgen.
Stampfli, Joh. Jos., Lehrer, Aeschi.

Studer, Viktor, Zolleinnehmer, Trimbach.
Von Arx, Joh., zur Krone, Olten.
Weber, Jak., Friedensrichter, auf Steinhof.
Wirz, Pfarrer, Hägendorf.
Zetter, F. A., Solothurn.

13. Tessin.

Mona, Augusto, apicoltore, Biasca.

14. Thurgau.

Braunschweiler, Arnold, Hauptweil.
Pfau-Schellenberg auf Christenbühl.

15. Waadt.

Bryner, J., peintre, Lausanne.

16. Zürich.

Aeberli, J., Oetwyl.
Boller, J., Egg.
Bruppacher-Nägeli, Landwirth, Fluntern.
Diener, Pfarrer, Oberglatt.
Eberli, Wilhelm, Oetwyl.
Frey, Dr. med., Zürich.
Hotz, Seckelmeister, Außersihl bei Zürich.
Menzel, A., Professor, Fluntern, Zürich.
Schultheß, A., Oberstraß bei Zürich.
Stauber, Wilhelm, Oetwyl.
Mülli, Lehrer, Schöfflistorf.

Schon lange interessirte mich die Geschichte der Bienenzucht ungemein; mit allem Eifer wurden die einschlagenden, zum Theile sehr gründlichen Arbeiten und Schriften der Herren Dr. A. Menzel u. A. studirt und ich muß bekennen, je mehr man diese Sache studirt und sich hineinarbeitet, um so lieber und interessanter wird sie uns, bis man sich schließlich buchstäblich in die Bienenzucht verliebt und von derselben nicht mehr loskommt. Für uns Schweizer ist natürlich in erster Linie die Geschichte unserer schweizerischen Bestrebungen und Erfolge auf diesem Wissensgebiete von größtem Interesse; das Wirken vereinzelter Praktiker, Forscher und Schriftsteller einerseits und sodann das so mannigfache Vereinsleben, zwei Hauptvereine, drei Dutzend Lokalvereine, drei und auch noch mehrere Fachzeitungen, das sind für die Schweiz sehr sprechende Dinge betreffend die Bienenzucht und sie beweisen, daß auch in unsern Adern noch der alte Eifer der beiden Schweizerforscher Huber und v. Morlot fortlebt und daß wir immer noch

bestrebt sind, in dieser schönen Poesie der Landwirthschaft (v. Ehrenfels) unsern Nachbarländern nicht zurückzubleiben. Das beweisen auch ganz besonders die vielen Bienenzüchterlehrkurse der letzten Jahre und es sind besonders die Veranstalter und Leiter derselben, denen heute die schweizerischen Imker gewiß mit Recht einen Lorbeerkranz winden, denn diesen Männern hat unsere gute Sache unendlich Vieles zu verdanken. Was uns aber noch fehlt, das ist neben allerdings noch vielem Anderen eine schweizerische Bienenkulturgeschichte. Interessant und sehr verdankenswerth sind vorerst die vielen hier einschlagenden Arbeiten des für uns leider viel zu früh verstorbenen Hrn. Prof. Menzel in Fluntern. Er hat an unserer schweiz. Bienenkulturgeschichte am meisten gearbeitet und interessante Materialien zusammengebracht. Kleinere Aufsätze von anderer Seite über diesen Gegenstand finden wir auch hie und da, besonders Hr. Petrus Jakob sel. ist hier erwähnenswerth. Meine Wenigkeit beschäftigt sich auch schon seit Jahren mit solchen Dingen. Im Berner Oberlande habe ich schon lange historisches Material gesammelt und ich kann mir nicht versagen, dem Leser hier vorläufig ein Geschichtchen zu erzählen, das man mir seit längerer Zeit in unseren verschiedenen Thälern und Dörfern aus alter väterlicher Ueberlieferung immer wieder erzählt hat. Es war in der guten alten Zeit. In Interlaken war noch ein Landvogt. Verflogene Bienenschwärme mußten von Rechtswegen unerbittlich dem Landvogte als sein Eigenthum abgeliefert werden. Ein Bäuerlein von * fängt einen an einem Baum hängenden, verflogenen Imb ein, erhält vom Landvogt hierauf den gestrengen Befehl, ihm die Bienen sofort zu überbringen. Das bestürzte Bäuerlein muß seinen Imb bringen, da hilft nichts dagegen. Er packt den Korb auf ein „Räf", und wandert mit seiner Bürde unwillig nach dem Schlosse Interlaken, wo er vom Landvogt freundlich empfangen und in sein Büreau geführt wird. Der Bauer packt den Korb ab und im Nu ist der Inhalt desselben auf den Schreibtisch des gestrengen Herrn Landvogts hinausgeklopft. „Da heit Ihr Eueri Biieni, aber der Korb ist denn mina", entschuldigte sich der Ueberbringer u. s. w. Ueber meine vielen, seit Jahren hier einschlagenden kleinen Aufsätze in verschiedenen bernischen Tagesblättern, will ich mich hier nicht verbreiten. Eine längere Arbeit erschien vor Jahren in den „Freistunden", und in dem von Herrn Prof. O. Sutermeister in Bern redigirten „Hausfreund" erschien unterm 11. und 18. April 1885 in Nr. 28 und 29 (S. 222 u. ff. und S. 231 u. ff.) eine kleine Abhandlung „Schweizerische Bienenkultur" 2c. 2c. Wie mehr man sich aber mit solchen Fragen befaßt, um so mehr wird uns klar, daß uns ein schönes abgerundetes Ganzes fehlt und es wäre gewiß ein verdienstvolles Unternehmen, wenn es ein schweiz. Bienenfreund einmal dahin brächte, eine

knappe übersichtliche Geschichte der Bienenzucht in der Schweiz zu schreiben. Hoffen wir das Beste!

Herr Aktuar Kramer hat eine interessante Tabelle aufgestellt, betitelt: Notizen über die Geschichte des Vereins schweiz. Bienenfreunde vom Jahr 1861—1884, auf die wir hier besonders aufmerksam machen und sodann wolle man sich nochmals an die treffliche Statistik der schweiz. apistischen Vereine bis Ende 1883 vom gleichen Verfasser erinnern, welche Arbeit auch im Separatabdruck erschienen ist.

Bei der eidgen. Viehzählung vom 21. April 1876 betrug die Zahl der Bienenstöcke in der Schweiz 177,795 und bei derjenigen vom April 1886 207,373; es ergibt sich also in diesen 10 Jahren 1876/1886 eine Vermehrung von 30,677 Stöcken. Hängen wir obigen Zahlen eine Null an und multipliziren mit 2, so haben wir ungefähr die Summe in Franken, die unsere schweizerischen Bienen in finanzieller Hinsicht präsentiren. Es sind das Zahlen von nicht zu unterschätzendem Werthe, die dem denkenden Bienenfreunde gar vielerlei Schlüsse aufnöthigen und wir werden ermuntert, in der Apistik nicht stille zu stehen, sondern stetig nach Vorwärts zu streben.

Am 1. September 1886 sind es 25 Jahre, daß die Bienenfreunde in Olten tagten, unsern Verein gründeten und wir sehen sie wieder in Lenzburg (1862), in Luzern (1863), in Solothurn (1864), in Rapperswyl (1865), in Brunnen (1866), in Mattweil (1867), in Uster (1869), in Bern (1872), in Weinfelden (1873), in Rheinfelden (1875), in Freiburg (1877), in Zürich (1878), in Aarau (1880), in Luzern (1881), in Solothurn 1882), in Zürich (1883), in Zug (1884), in St. Gallen (1885) und nach vollen 25 Jahren kehrt der kräftige Jüngling wieder nach seinem Geburtsort Olten zurück, um dort sein 25jähriges Jubiläum zu feiern und sich in seiner brausenden Manneskraft zu präsentiren.

Fassen wir die Einrichtungen unseres Vereins näher in's Auge, so hatte derselbe vorerst folgende Vorstände:

1861. Dr. Christen, Präsident; Märky, Lenzburg, Aktuar.

1862. Märky, Lenzburg, Präs.; Prof. Menzel, Zürich, Vizepräs.; J. Schatzmann, Lenzburg, Quästor und F. Döbeli, Lenzburg, Aktuar.

1863. Prof. Pfister, Luzern, Präs.; Dr. Frei, Zürich, Vizepräs.; Kapl. Egli, Littau (Luzern), Quästor und Aktuar.

1864. Pfr. Schilt, Obergösgen, Präs.; Reg.-Rath Baumgartner, Solothurn, Vizepräs.; Oberrichter J. Glutz, Solothurn, Quästor und Dr. Christen, Olten, Aktuar. 187 Mitglieder.

1865—67. Prof. Menzel, Zürich, Präs.; Pfau-Schellenberg, Thurgau, Vizepräs.; Bezirksrichter Boller, Egg, Quästor und Jacob, Fraubrunnen, Aktuar.

1868—71. Stauber, Oetweil, Präs.; Boller, Egg (Zürich), Vizepräs.; Pfr. Wetter, Krinau, Quästor und Lehrer Graf, Wappensweil, Aktuar.
1872. Boller interim. für Stauber, Präs.; sonst wie oben.
1873—74. Boller, Präs.; Jacob, Fraubrunnen, Vizepräs.; Walliser, Quästor und Lehrer Graf, Aktuar. 177 Mitglieder.
1875. Jacob interim. für Boller, Präs.; Uebrige wie oben.
1876. Jacob, Präs.; Ritter, Vizepräs.; Grolmann, Qästor und Lehrer Graf, Aktuar.
1877—1881. Ritter, Präs.; Jeker, Vizepräs.; Uebrige wie oben. 120 Mitglieder, 1878 180 Mitglieder und 1881 270 Mitglieder.
1882—83. Ritter, Präs.; Jeker, Vizepräs.; Theiler, Zug, Quästor und Kramer, Fluntern, Aktuar.
1884—86. Jeker, Präs.; Dr. von Planta, Reichenau, Vizepräs.; Theiler, Zug, Quästor und Kramer, Fluntern, Aktuar.

Der Verein hatte also bis heute 10 verschiedene Präsidenten, 10 Vizepräsidenten, 9 Quästore und 7 Aktuare. Am längsten Präsident war Herr Fürsprech Phil. Ritter in Bern, nämlich 1876 Vizepräsident und von 1877 bis und mit 1883 Präsident, zusammen also 8 Jahre und er ist daher nicht mit Unrecht jetzt unser Ehrenpräsident. Am längsten Aktuar war Herr Lehrer Graf von Wappensweil, nämlich von 1868 bis und mit 1881, also volle 14 Jahre und es sei auch ihm hier ein Ehrenkränzchen gewunden. Ziehen wir das Protokoll zu Rathe, so wissen wir nur von 9 Wanderversammlungen des Vereins, wie viele Mitglieder anwesend waren, nämlich 1861 bei der Gründung des Vereins in Olten 100 Mann, 1866 in Brunnen 30, 1872 in Bern 20, 1875 in Rheinfelden 21, 1878 in Zürich 50, 1880 in Aarau 40, 1881 in Luzern 120, 1882 in Solothurn 100 und 1883 in Zürich 150 Mann.

Fragen wir nach der Zeitschrift, so erschien 1861 und 1862 keine solche. 1863 erschienen unter der Redaktion von Prof. Menzel und Dr. Frei „Mittheilungen des Vereins schweizerischer Bienenwirthe", zum Abonnementspreise von Fr. 2. Dieselben erschienen gemeinsam mit der schweiz. Zeitung für Seidenbau (2 Jahre). 1864 erscheint unter der Redaktion des Herrn Kaplan Egli in Littau zu Fr. 4 dieselbe Zeitung mit 280 Abonnenten. 1865 begegnen wir der „Schweiz. Bienenzeitung", redigirt von Hrn. Prof. Menzel, als Organ des Vereins, 228 Abonnenten. 1866 erscheint dieselbe Zeitung unter gleicher Redaktion mit 216 Abonnenten. Im Jahre 1865 erschien in der Buchdruckerei Hegner (die Redaktion besorgte Hr. Josef Müller von Hildisrieden, Lehrer in Luzern) ein Konkurrenzblatt, ebenfalls „Schweiz. Bienenzeitung" betitelt, welche Zeitung auf

Ende 1865 nach einjährigem Bestande wieder einging. 1867 und 1868 erschien kein Vereinsorgan. 1869 begründete sodann Hr. Petrus Jacob in Fraubrunnen die „Bienenzeitung für die Schweiz", die das Eigenthum des Redaktors war. Dieselbe erschien von 1869 bis und mit 1872 zum Preise von Fr. 3 und von 1873 bis und mit 1877 zum Preise von Fr. 4. 1876 wurde dieses Fachblatt umgetauft in „Schweizerische Bienenzeitung", welchen Titel dieselbe noch heute trägt. — 1878 wurde die Bienenzeitung Organ und Eigenthum des Vereins schweiz. Bienenfreunde, sie erschien im neuen Format unter der Redaktion der Herren Ritter und Jeker, zählte 1882 bereits 600 Abonnenten und erscheint noch heute in einer Auflage von 1700 Exemplaren unter der uns Allen ja bestens bekannten trefflichen Redaktion unseres verehrten Vereinspräsidenten Hrn. Pfr. Jeker in Olten. 1863 schloß sich der Verein dem Schweiz. landwirthschaftlichen Vereine an, 1865 wurde der Rücktritt von demselben angeregt und 1866 auch wirklich beschlossen. 1883 sodann hat sich unser Verein wieder dem schweizerischen landwirthschaftlichen Vereine angeschlossen, dem er seither denn wirklich auch angehört.

Einen guten Klang bei den schweizerischen Imkern und auch über die Grenzen der Schweiz hinaus hat der Name des Hrn. Prof. Menzel sel. Theilweise im Besitze der Bibliothek dieses Bienengelehrten durchblättere ich seine Handexemplare der sog. Eichstädter Bienenzeitung. Im Jahrgange 1859 begegnen wir Hrn. Menzel nicht. Im Jahrgange 1860 schrieb Hr. Prof. Menzel sel. in Nr. 17 vom 10. Sept. 1860 (16. Jahrg.) S. 200—202 einen Aufsatz über „Die Wabenbauvorzeichnung und künstliche Wabenböden", datirt Fluntern, bei Zürich, den 10./8. 60 und unterschrieben A. Menzel, Professor an der Kantonsschule. Dieser Aufsatz bezieht sich auf die von Schriftgießereibesitzer Friedrich Graberg in Zürich hergestellten Preßplatten. Um es gleich zu erwähnen, finden wir auf gleicher S. 202 auch eine Arbeit des Hrn. Konr. v. Baldenstein „Ueber Verschiedenes in der Bienenzeitung", datirt Baldenstein, 7./10. 60. Im gleichen Jahrgange 1860 der sog. Eichstädter Bienenzeitung begegnen wir den Arbeiten des Hrn. Hauptmann von Baldenstein auf Schloß Baldenstein, Kts. Graubünden, so in Nr. 7, S. 87, in Nr. 9, S. 109 und also in Nr. 17 S. 202. Sodann Hrn. Oekonom Haller in Saulgau, Württemberg, in Nr. 18 und 19, S. 224; Hrn. Häßely-Kalenbach in Rheinfelden in der Schweiz in Nr. 15, S. 178. — Im Jahrgange 1861 der nämlichen Zeitung schrieb Hr. Prof. Menzel in Nr. 7, S. 73—75 „Verschiedenes aus der Schweiz", datirt Fluntern bei Zürich, 17./2. 60 und in Nr. 24, S. 261—262 finden wir eine interessante Arbeit „Begründung eines Vereins schweizerischer und eines solchen zürcherischer Bienenwirthe",

die zur Verwendung zu der vorliegenden Arbeit wie gemacht wäre; sie ist hier nicht verwendet worden, aber darauf aufmerksam machen darf man doch. Die Arbeit ist datirt Fluntern, 1./12. 61 und derselben sind die 11 Paragraphen enthaltenden Statuten vom 1. Sept. 1861 von Olten nachgedruckt. In gleicher Nummer finden wir in einer „Zur Statistik" (S. 263 u. ff.) datirten Abhandlung auf S. 268—70 in einem P.S. Mittheilungen, über das, was in dieser Beziehung dermalen in der Schweiz geschehe, wo, wie aus dem Berichte des Hrn. Prof. Menzel S. 261 f. ersichtlich sei, an der Förderung der Bienenzucht überhaupt energisch gearbeitet werde. Es kommen darin die bezüglichen Arbeiten des Hrn. Pfau-Schellenberg zur Sprache. Datirt Fluntern bei Zürich, den 6. Dezember 1861, ist diese Arbeit unterzeichnet von G. Pfau-Schellenberg und A. Menzel, Prof. In der gleichen Eichstädter Bienenzeitung schrieb Hr. Prof. Menzel in Nr. 1, S. 6 „Ueber das Flächenmaaß der Bienen- und Drohnenzellen auf der Wabe und über das Verhalten des Zellenbaues der deutschen und italienischen Bienen", datirt Fluntern 3./11. 61; in Nr. 4, S. 39 „Etwas über Miniaturbienen und Launenhaftigkeit im Verhalten der Bienen", vom 12./11. 61; in Nr. 5, S. 52 „Wie erklärt sich das Unvermögen der Biene, sich in der Dämmerung und selbst im Mondscheine außerhalb des Stockes zu orientiren?", vom 7./2. 62; in Nr. 6, S. 69 „Vorschlag zur schärfern Bezeichnung der Mischungsgrade zwischen italienischen und deutschen Bienen", vom 11./12. 61; in Nr. 8, S. 91 „Abnormität in der Bildung einer Biene", vom 2./1. 62; in Nr. 9, S. 99 „Räthselhaftes Aussterben der Bevölkerung eines Spätschwarmes", vom 3./2. 62; in Nr. 11, S. 131 „Emailüberzug über den Kopf einer fast vollständig ausgebildeten Drohne", vom 3./4. 62; in Nr. 15, S. 167 u. ff. „Ueber Zwitterbienen (I.)", vom 30./7. 62; in Nr. 17 und 18, S. 186 u. ff. „Ueber Zwitterbienen (II.)", vom 10./8. 62; in Nr. 19, S. 214—216 „Die zweite Wanderversammlung schweizerischer Bienenwirthe in Lenzburg den 28. und 29. Sept. 1862", in 4 Abschnitten: Ausstellung, Verhandlungen, Preisvertheilung und geselliges Leben. — Im gleichen 18. Jahrgange der Eichstädter Bienenzeitung finden wir in Nr. 15, S. 168 einen Aufsatz von Hrn. Dr. Frei, Arzt in Zürich; in Nr. 10, S. 120 und in Nr. 13 und 14, S. 160 zwei Aufsätze von Hrn. Mona, Bienenzüchter in Polleggio bei Biasca, Kts. Tessin. So geht's fort. Hr. Prof. Menzel sel. war also auch im Auslande ein würdiger Vertreter der Schweiz, den Baron August von Berlepsch in seinem Autorenregister, das er seinem großen Handbuche beifügte, auf S. 563 sub Ziff. 180 nennt. Was er unserem Vereine und unserem Vereinsorgan war, das ist uns Allen genügend bekannt. Aber auch seine selbständige Schriftstellerthätigkeit ist beachtenswerth. Vor mir liegen folgende Werklein von Hrn. Prof. Menzel sel.:

1. Bienenwirthschaft und Bienenrecht des Mittelalters. Ein Beitrag zur germanischen Kulturgeschichte und Rechtskunde. Nördlingen, C. H. Beck'sche Buchhandlung. 1865. 48 S.

2. An die Zürcherische Jugend auf das Jahr 1865. Von der Naturforschenden Gesellschaft. LXVII. Stück. Zur Geschichte der Biene und ihrer Zucht. Druck von Zürcher und Furrer. 48 gr. S., mit dem wohlgetroffenen Portrait von Franz Huber in Genf, geb. 2. Juli 1750, gestorben den 20. November 1830. Inhalt: 1) Alter der Honigbiene, S. 1—3; 2) Bienenkunde der Griechen zur Zeit des Aristoteles, S. 3 bis 12; 3) Bienenzucht der Römer, S. 13—18; 4) Die Biene und die Bienenwirthschaft im alten Germanien und im Mittelalter, S. 18—27; 5) Bienenrecht im Mittelalter, S. 27—31; 6) Veränderungen im Stande der Bienenwirthschaft nach dem Mittelalter, S. 31—35 und als Anhang eine höchst interessante Biographie des blinden Bienenforschers François Huber von Genf, S. 35—48. Diese Schilderung schöpft sich aus der trefflichen Huber'schen Biographie aus der Feder des berühmten A. P. de Candolle.

3. Welche sichere Erfahrungen liegen bezüglich der Theilung der Arbeit im Bienenstaate vor? 14 S.

4. Die Bienenkultur der Schweiz. Separatabdruck aus der allgem. Beschreibung und Statistik der Schweiz. Brugg. Fisch, Wild u. Cie. 1869. 70 gr. S.

Feuer und Geist athmen die so vielen schriftlichen Arbeiten des nun verstorbenen Hrn. Prof. A. Menzel in Fluntern und noch lange Jahre werden wir seinen Namen mit Stolz nennen.

Gehen wir einige Augenblicke zurück auf Rentier Franz Huber, früher in Genf, zuletzt in Lausanne, geb. 2. Juli 1750, gest. 22. Dezember 1830. Derselbe wird von Baron von Berlepsch in seinem schon genannten Autorenregister S. 560 sub Ziff. 113 „Bis zum Auftreten Dzierzons der größte Bienenkenner aller Zeiten“ genannt und seinen Beobachter Burnens nennt der gleiche Verfasser S. 556 sub Ziff. 35 einen ungewöhnlich ausgezeichneten Kopf und ungewöhnlich geschickten Experimentator. Des blinden Forschers Hubers Werk „Nouvelles observations sur les abeilles. Seconde édition. Paris et Genève 1814. Paschoud. 2 tom.“ war epochemachend. Deutsch: Neue Beobachtungen an den Bienen, von Franz Huber. Nach der zweiten Ausgabe deutsch mit Anmerkungen herausgegeben von Georg Kleine, Pastor zu Leuthorst. 4 Hefte oder 2 Bde. Einbeck, 1856—59. Verlag von H. Ehlers. Ueber Franz Huber existiren also genügende Biographien von A. P. de Candolle und Prof. Menzel sel. In Kleine's Werk, das Hrn. August Freiherrn von Berlepsch auf Seebach

zugeeignet ist, ist das Vorwort des Uebersetzers im ersten Bande zu beachten. Die Beobachtungen dieses großen, vorurtheilsfreien blinden Naturphilosophen fanden eine entschiedene Anerkennung ausgezeichneter Naturforscher seiner und späterer Zeit. Auf der anderen Seite waren es aber gewisse unwissenschaftliche Männer, die man um einiger praktischen Fertigkeiten willen als die Choragen der Bienenzüchter anzusehen sich gewöhnt hatte, die sich aber in der Beschränktheit ihrer vorgefaßten Meinungen nicht zu den lichten Höhen der Huber'schen Anschauungen zu erheben vermochten, die über den blinden Forscher zu Gericht saßen und das vernichtende Verdammungsurtheil über ihn aussprachen, welchem der große Haufe bewußtlos beistimmte, wie Pastor Kleine sagt. Zuerst legte Magister Spitzner den giftigen Zahn seiner bissigen Kritik an das wunderbare Werk. Sodann war es der Oberpfarrer Matuschke, der über Huber den Stab brach. Aus der Bibliothek des Hrn. Prof. Menzel sel. besitze ich sowohl die Werke Spitzners als auch diejenigen Matuschke's, die sonst jetzt selten sind. Da liegen 2 Bände „Beyträge zur Kenntniß der Bienen und ihrer Zucht, für Naturforscher und Bienenfreunde, von dem Oberpfarrer Matuschke zu Neu-Berlin in der Neumark", Züllichau bei Darnmann, 1804 und 1805, vor mir. Der erste Band enthält 510 Seiten und zerfällt in 53 Abschnitte, die die allerverschiedensten möglichen und unmöglichen Dinge behaupten. Der zweite Band enthält 494 Seiten, die in 42 Abschnitte eingetheilt sind. Der erste Abschnitt ist überschrieben: „Der ganze Nutzen der griechisch-römischen Gelehrsamkeit für die heutige Bienenwissenschaft besteht nur in einer Sauerey." Zehnter Abschnitt: „Beförderung des Krebsganges durch Franz Huber." 36. Abschnitt: „Anmerkungen zu dem Schreiben der Mad. Huber, über Hrn. Oberpfarrer Matuschke's grundlose Beschuldigungen in seiner hier bemerkten Schrift. S. Riems Neue Sammlung vermischter Schriften, S. 240 u. s. w." S. 381—397. Diesen Abschnitt habe ich schon lange mit einem Buchzeichen markirt, denn er ist saftig und stark. Ich werde darüber vielleicht einmal in der „Schweiz. Bienenzeitung" schreiben und heute hier nicht Weiteres bringen. Das ist heute unbestritten, daß der blinde Schweizer Franz Huber ein großer Bienenkenner war.

In Mühlhausen bei Joh. Rißler und Comp. erschien 1817 mit zwei Kupfern ein 139 Seiten haltendes Bändchen: „Der wohlerfahrene Bienenvater oder auf fünfundsechzigjährige Erfahrung gegründete Anweisung die Bienenstöcke zu erhalten und sie zu erneuern, von Jonas von Gelieu, ehemals Pfarrer zu Lignieres, gegenwärtig zu Colombier und Auvernier im Fürstenthum Neuchâtel, Mitglied der ökonomischen Gesellschaft in Bern u. s. w."

Bei Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau erschien 1820: „Die Bienenhaushaltung und Bienenpflege nach eigenen vieljährigen Erfahrungen, von Samuel Rumpf, Pfarrer, Mitglied der Gesellschaft für vaterländische Kultur des Kantons Aargau. Nebst einem Nachtrag von Erfahrungen über die Bienenzucht von J. Ripstein, Müller in Kienberg. Mit einer Zeichnung auf Steindruck". 120 S.

Bei Orell, Füßli und Comp. in Zürich erschien 1821: „Anleitung auf die vortheilhafteste Weise Honig und Wachs auszumachen, mittelst einer dazu neu erfundenen praktisch erprobten Presse; nebst vorangehender Prüfung aller bisher bekannten Ausmachungsarten. Herausgegeben von einem Ehrenmitgliede der Schweizerischen naturforschenden Gesellschaft. Mit Kupfer." 73 S.

Bei Chr. Fischer in Bern erschien 1839 385 Seiten stark: „Die Bienenzucht, theoretisch und praktisch. Von G. E. von Morlot, vormals Mitglied des souveränen Raths der Stadt und Republik Bern, und Stifter der schweizer. Privat-Blindenanstalt daselbst. Mit 8 lithograph. Tafeln und einem Vorworte von Prof. Dr. Perty. Ein Theil des Erlöses ist zum Besten der Privat-Blindenanstalt in Bern bestimmt." Baron von Berlepsch merkt in seinem bekannten Autorenregister S. 563, sub Ziff. 186 diesen Schriftsteller so an: „186. Morlot, von, † Mitglied des souverainen Rathes der Stadt und Republik Bern; geb. 1790. Bienenzucht. Bern 1844. Fischer."

Bereits im Jahre 1832 war dieser Bienenschriftsteller ebenfalls erblindet, war also zur Zeit der Herausgabe des Buches schon 7 Jahre blind. Eine treffliche Biographie dieses Berner Bienenfreundes finden wir in der „Sammlung Bernischer Biographien. Herausgegeben von dem Historischen Verein des Kantons Bern. Bern, Verlag der J. Dalp'schen Buchhandlung (Carl Schmid) 1884." Zweites Heft. Seite 125—140. Danach war Gottlieb Emanuel von Morlot der zweitälteste von drei Söhnen, wurde im Dezember des Jahres 1788 geboren (getauft am 20. Dez.). Baron von Berlepsch scheint daher betreffend zwei Jahreszahlen sich nicht gut berathen zu haben. 1844 starb von Morlot. Die Bienenzucht war sein Lieblingsfach, der er schon während seines frühern Staatsdienstes in den Erholungsstunden mit großer Vorliebe oblag. Nach seiner eigenen Aussage hatte sich von Morlot schon von seinem 14. Jahre an mit dem Leben und Treiben der Bienen beschäftigt und auch längere Zeit praktische Bienenzucht in größerem Maßstabe betrieben. Ganz besonders aber hatte er während seines vieljährigen Aufenthaltes auf seinem Gütchen im Altenberg die Mußestunden dazu benützt, neue Beobachtungen auf diesem Gebiete vorzunehmen und durch zahlreiche Experimente die damals noch viel-

fach dunkle und unsichere Theorie über das Leben dieser merkwürdigen Insekten aufzuhellen und festzustellen. Und da es sich hiebei erzeigte, daß die vielfach angefochtenen Lehren eines andern blinden Bienenforschers, des um die Förderung der Bienenkunde so hochverdienten François Huber von Genf (im 19. Lebensjahre schon erblindet), in allen Beziehungen vollkommen richtig seien, so entschloß sich E. von Morlot schon frühzeitig, diese Lehren, die im Kanton Bern und in der deutschen Schweiz überhaupt noch fast ganz unbekannt waren, durch eine Bearbeitung in deutscher Sprache zu verbreiten und so zum Gemeingut seiner Mitbürger zu machen. Er zeichnete deshalb die Resultate seiner Forschungen auf und gedachte sie in einer größeren Abhandlung zu veröffentlichen, als auch er vom harten Schicksal der völligen Erblindung erreicht wurde, wodurch seine Thätigkeit auf diesem Felde natürlich eine längere Unterbrechung erlitt. Gleichwohl verfolgte er, nach einmal erlangter Resignation, auch diesen Zweig seiner bisherigen Thätigkeit mit Interesse weiter, unterhielt sich gerne über diesen Gegenstand und ließ sich jeweilen die neuen literarischen Erscheinungen auf dem Felde der Apistik vorlesen. Und als sodann im Jahr 1838 eine eigene Zeitschrift, das von Lehrer Vitzthum in Moosburg in Bayern gegründete „Monatsblatt für die gesammte Bienenzucht" erschien, so erwachte auf's Neue sein Trieb zu schriftstellerischer Thätigkeit; bald gehörte von Morlot zu den fleißigsten und geachtetsten Mitarbeitern dieser Monatsschrift und seine darin niedergelegten Aufsätze wurden allgemein von den Fachgenossen mit großem Interesse aufgenommen. Diese wohlwollende Aufnahme seiner Arbeiten bestimmte ihn denn auch, mit dem längst vorbereiteten vorgenannten Werke 1839 (2. Titelauflage 1844) an's Licht zu treten. Das Buch ist bevorwortet und eingeführt von dem bekannten Berner Gelehrten Prof. Perty, mit welchem von Morlot in vielfachem wissenschaftlichem und persönlichem Verkehre stand (videatur „Erinnerungen aus dem Leben eines Natur- und Seelenforschers des neunzehnten Jahrhunderts", von Prof. Dr. Max Perty. Leipzig, 1879, S. 181). Neben der Verbreitung der richtigen Theorie von François Huber beabsichtigte er damit namentlich auch die Bekanntmachung des von Huber erfundenen und von ihm verbesserten Bücher- oder Blätterstocks, auch „von Morlot'sche Rahmenbude" genannt, und überhaupt Hebung und Förderung eines bis dahin viel zu sehr vernachlässigten und zu wenig beachteten Zweiges der Landesökonomie, dessen Bedeutung schon der große Napoleon richtig erkannt und dadurch gewürdigt hat, daß er für jedes neue Bienenvolk eine Prämie von Fr. 2 aussetzte. — Durch dieses Werk hat sich von Morlot einen dauernden Namen in der Geschichte der Bienenzucht gesichert; denn sein Bienenbuch gehört unbedingt zu den besten und werthvollsten der alten Schule und

würde noch weit mehr Beachtung und Anerkennung gefunden haben, wäre nicht wenige Jahre später (1845) der seither berühmt gewordene Pfarrer Dzierzon in Carlsmarkt in Schlesien mit einem neuen System aufgetreten, in welchem er die Forschungsergebnisse der beiden blinden Schweizer verwerthete, deren Erfindungen in genialer Weise verbesserte und damit eine ganz neue Aera im Betrieb der Bienenzucht begründete. Am 21. Februar 1844 starb von Morlot. — So weit die vorerwähnte Biographie, deren Verfasser der ebenfalls blinde, greise Samuel Beetschen in Bern ist, einer jener Literaten eigener Art, die ich während meinem mehrjährigen Aufenthalte in Bern persönlich zu kennen die Ehre hatte. Wurde irgend eine öffentliche Vorlesung über Geschichte, Geographie, Philosophie, Medizin, Jurisprudenz, Theologie 2c, in der bernischen Hochschule gegeben, so war unser blinde Beetschen als wißbegieriger Zuhörer anwesend. Nie wollte es mir gelingen, über Hrn. von Morlot nähere Notizen zu bekommen, trotzdem ich über einen Berner Bienenfreund und Fachschriftsteller sehr gerne solche gehabt hätte. Da kommt nun ein alter, ebenfalls blinder Bekannter des Verblichenen und gibt uns aus seinen persönlichen Erinnerungen und Mittheilungen von noch lebenden Bekannten v. Morlots, sowie an Hand der Protokolle und Jahresberichte der bernischen Blindenanstalt und des Intelligenzblattes der Stadt Bern, Jahrg. 1837, eine sehr interessante Biographie über den Verstorbenen, der die vorstehenden Angaben entnommen sind, und ich hoffe, Papa Beetschen werde mir diese Plünderung nicht zürnen.

1841 erschien in Liestal bei Wilhelm Honegger ein Heftchen von 24 Seiten: Praktisches Bienenbuch für alle Gegenden, wie man die Bienen in jeder Wohnung vermehren und Nutzen davon ziehen kann. Herausgegeben von Christian Gottlieb Müller, aus Zeulenroda im Voigtlande. Zweite verbesserte Auflage." Da riecht man den Spekulanten auf hundert Schritte!

Ein ähnliches Spekulationsbüchlein von 53 Seiten erschien 1859 in Chur, betitelt: „Die italienische Alpenbiene oder die Goldgrube der Landwirthschaft. Kurze und praktische Anleitung, um fruchtbare ächte Italiener Königinnen zu erziehen, in wenigen Monaten zu verhundertfältigen und deutsche Bienenstöcke in italienische umzuwandeln. Von H. C. Hermann in Tamins, Kantons Graubünden, Schweiz. Verkaufspreis Fr. 5." Das ist etwas starker Tabak!

1860 erschien in Chur und Leipzig im Verlage der Grubemann'schen Buchhandlung, mit 3 Tafeln, 64 Seiten stark, vom gleichen Verfasser: „Der erfahrene Bienenzüchter. Guter Rath und Anleitung für den Land-

mann zum vortheilhaften Betrieb der Bienenzucht. Von 2c. Dieses Buch erscheint auch in romanischer italienischer und französischer Sprache."

1863 erschien mit 26 lithographirten Abbildungen in Luzern in der A. Bolzern'schen Buchdruckerei 58 S. stark: „Anleitung zur vortheilhaften Bienenzucht. Von J. B. Egli, Kuratkaplan in Littau. Zweite, stark vermehrte, veränderte und verbesserte Auflage."

1867 erschien in St. Gallen in der Joh. Buff'schen Offizin, 48 S. stark, aus der Feder des Hrn. Pts. Jacob in Fraubrunnen: „Ueber die Fütterung der Bienen oder mit Was, Wie und Wann können die Bienen gefüttert werden?" Aus der Bibliothek des Hrn. Prof. Menzel sel. besitze ich hievon ein Exemplar mit folgender eigenhändiger Dedikation: „Seinem lieben Freunde Herrn A. Menzel, Professor in Fluntern bei Zürich, als geringes Zeichen seiner Hochschätzung von Pts. Jacob.

Fraubrunnen, Kt. Bern, den 6. Oktober 1867.

Sonst ist aber dieses Schriftchen „den Lieben Freunden im Vereine thurgauischer Bienenwirthe von einem Ehrenmitgliede dieses Vereins auf die VII., in Mattweil, Kanton Thurgau, am 25. August 1867 stattfindende Wanderversammlung des Vereins schweizerischer Bienenwirthe in Freundschaft gewidmet."

Nicht zu vergessen ist hier ein Band von 198 Seiten, der 1868 in der k. k. Hof- und Universitätsbuchhandlung des Wilhelm Braumüller in Wien, von dem sehr vielseitigen Prof. Dr. Ludwig Joseph Melicher erschienen ist, betitelt: „Die Bienenzucht an der Weltausstellung zu Paris 1867 und die Bienenkultur in Frankreich und in der Schweiz."

Das sind einige aus den mehrern bienenwissenschaftlichen Schriften der Schweiz und ich erwähne aus der neuern Zeit nur noch das Schriftchen von Lehrer Zimmermann in Villigen und die für Anfänger bearbeitete und zusammengetragene „Leichtfaßliche Anleitung zur rationellen Bienenzucht nach der Dzierzon'schen Methode unter Mitberücksichtigung der Korbbienenzucht von J. A. Walliser, Präsident des St. Gallischen Bienenzüchtervereins", 1880 in St. Gallen bei G. Moosberger gedruckt. 111 S.

Durchgehen wir das bekannte Autorenregister des Hrn. August Freiherr von Berlepsch vom 15. August 1868, so finden wir darin folgende Schweizer verzeichnet:

9. Baldenstein, von, Hauptmann a. D., zu Schloß Baldenstein in der Schweiz.
10. Balzer, Hofkaplan zu Schaan im Fürstenthum Lichtenstein.
21. Blumhof, Imker zu Biasca, im Kanton Tessin, Schweiz.
35. Burnens, † Bienenmeister Franz Hubers. (vide hievor.)
65. Fischer, Director der Realschule zu Vaduz im Fürstenthum Lichtenstein.

89. Hässely-Kalenbach, Imker zu Rheinfelden, im Kanton Aargau, Schweiz.
113. Huber, Franz, Rentier (vide hievor).
126. Jurine, † ein gelehrtes Fräulein in der französischen Schweiz.
180. Menzel, Professor, zu Fluntern bei Zürich.
184. Mona, Lehrer, zu Polleggio bei Biasca im Kanton Tessin, Schweiz.
186. Morlot, von (vide hievor).
260. Supersaxo, Pfarrer zu Raron im Kanton Wallis, Schweiz.*
266. Thury, Professor an der Akademie zu Genf.
271. Uhle, Imker, zu Bellinzona im Kanton Tessin, Schweiz. Ein höchst intelligenter Imker und reeller Geschäftsmann.
291. Willy, Kreisaktuar zu Bondo im Bergell, Kanton Graubünden, Schweiz.

Im Werke von Berlepsch's wurden in dem nun schon oft genannten Autorenregister nur die Namen derjenigen Bienenzüchter aufgenommen, die damals entweder bereits in die „Eichstädter Bienenzeitung" geschrieben oder eigene Werke herausgegeben hatten und es ist deshalb auch begreiflich, daß wir auf diesem Register manchen werthen Schweizernamen vermissen, den wir unsererseits auf ein solches Register setzen würden. Immerhin muß es uns sehr freuen, auf diesem oftgenannten Schriftstellerverzeichnisse des großen Autors aus der kleinen Schweiz nicht weniger als 15 Namen zu finden.

Aus dem nun bereits Gesagten wird der werthe Leser leicht ersehen, daß auf dem Gebiete der Bienenzucht schon zu den Zeiten des großen Franz Huber und seither in der Schweiz Manches geschehen ist. Die vorstehenden Notizen sind aber nur kleine Fragmente des großen Ganzen.

Wiederholen wir noch einmal die schweizerischen Bienenausstellungen, so sind es von 1862 bis 1883 10, nämlich: 1862 Lenzburg, 1863 Luzern, 1864 Solothurn, 1865 Rappersweil, 1869 Uster, 1872 Bern, 1873 Weinfelden, 1877 Freiburg, 1881 Luzern und 1883 Zürich, worüber die interessante Uebersicht des Herrn Aktuar U. Kramer in Fluntern vom Dezember 1883 weiter zu vergleichen ist, die auch über die Zeit, die Art, die Mittel, die Prämiensummen, die Zahl der Aussteller, die Zahl der Prämien, die Prämienklassen und die Auszeichnungen die interessantesten Notizen enthält.

Im Jahre 1876 wurde durch Ankauf der apistischen Bücher aus dem Nachlaß des Pfarrer Schilt sel., der Grund zu unserer Vereinsbibliothek gelegt, die laut dem II. Inhaltsverzeichniß 200 Titel von Bienen-

---

* Verfasser von: Der Alpenbienenwirth, Zürich, Schultheß 1862. D. R.

schriften aufweist. Die fast zu gleicher Zeit gegründete Vereins-Niederlage von Bienengeräthschaften, welche den Vereinsmitgliedern zum Selbstkostenpreis die zum Bienenzuchtsbetrieb nothwendigen Geräthe verabfolgte, ist im Jahre 1882 eingegangen.

Bienenzüchterlehrkurse sind meines Wissens folgende gehalten worden. Den ersten hielt wohl Stauber von Oettweil schon im Jahre 1864 und den zweiten Petrus Jakob in Fraubrunnen im Jahre 1878. Erst 10 Jahre später hielt der Verein schweizer. Bienenfreunde seinen ersten schweizerischen Bienenzüchterlehrkurs in Rheinfelden ab unter Leitung von Pfr. Jeker, welchem in rascher Folge schweizerische, kantonale und lokale Bienenzüchterlehrkurse sich anschlossen. 1879 in Rheinfelden; 1881 in Zug; 1882 Zürich; 1883 Luzern und Zug; 1884 Knonau, Nyon, St. Gallen; Wigoltingen, Zug; 1885 Altorf, Dynhard, Freiburg, Nyon, Oberrütti, Wildegg, Zug, für Korbbienenzucht und Zug, Repetitionskurs; 1886 Bülach, Gossau, Herblingen, Interlaken, Marbach, Nyon, Wildegg (Repetitionskurs.)

Betreffend die Statistik der schweizerischen apistischen Vereine bis Ende 1883 können wir wiederum auf die daherige gedruckte interessante Tabelle und den zugehörigen Text betreffend Bestand, anderweitige Beiträge und Vereinsthätigkeit des Herrn U. Kramer verweisen. Danach machten sich um die Erhebung statistischen Materials verdient: der Verein im Thurgau durch seine Zählung vom Jahre 1870 (Pfau-Schellenberg), der Zürcherverein 1862 (Menzel) und der Luzernerverein 1863 (Egli). Seit der eidg. Zählung vom Jahre 1876 bis zu derjenigen dieses Jahres ist in Sachen nichts mehr geschehen, so daß es kaum einen zweiten Kulturzweig geben dürfte, über dessen intensive und extensive Bedeutung wir weniger unterrichtet wären. Seit wenigen Jahren haben zwei Vereine, la Société d'apiculture de la Suisse romande und der Bienenzüchterverein Zürich-Affoltern-Dielsdorf eine Vereinsstatistik angehoben, die sich mehr mit dem Wirthschaftsbetrieb und den lokalen Bedingungen befaßt. Die neugegründeten Beobachtungsstationen unter Leitung des Hrn. Kramer versprechen reichliches Material zur Begründung einer intensiven Betriebsmethode.

Ein Rückblick auf den Verein schweiz. Bienenfreunde zeigt uns ein verschiedenfarbiges Bild. Derselbe wird den 1. September 1861 in der „Krone“ zu Olten von circa 100 begeisterten Bienenfreunden gegründet. Es ziehen im Laufe der Jahre schöne, ja oft sehr schöne Tage an ihm vorüber, aber auch die trüben und düstern Tage fehlen nicht, Tage, wo es hieß: „kann ich noch leben oder muß ich sterben“? Ein Schmerzenskind, um das sich so viele Verhandlungen drehen, war die längste Zeit das Vereinsorgan, das ja sogar in den Jahren 1867 und 1868 zu erscheinen aufgehört hatte.

Wie steht es heute? Nach Innen und Außen ein großes und kräftiges Ganzes steht der Verein schweizerischer Bienenfreunde heute in einer Stärke da, wie nie zuvor. Günstig ist daher der Zeitpunkt zu einem 25jährigen Jubiläum desVereins in Olten, verbunden mit einer Bienenzucht-Ausstellung gewählt und es werdem im September 1886 die schweiz. Bienenfreunde zu ihrer XX. Wanderversammlung im freundlichen Olten, der Wiege des Vereins, so zahlreich erscheinen wie noch nie zuvor und es wird unsere Jubiläumsfeier gewiß etwas Rechtes werden. Wir wollen den obersten Behörden auf's Neue Beweise unseres unermüdlichen Schaffens und Arbeitens bringen und unsern Mitbürgern zeigen, daß der sprüchwörtliche Fleiß unserer Bienen und ihre Emsigkeit auch auf uns übergegangen sind und dann wird uns die Sympathie unseres Volkes auch in Zukunft nicht entgehen. Dankbar wollen wir aber der Männer gedenken, die in selbstloser Aufopferung unseren Verein zu dem gemacht haben, was er heute ist. Es sind dieses Männer, uns Allen wohlbekannt, denen wir mit der größten Dankbarkeit zugethan sind.

Glückauf zum 25jährigen Jubiläum in Olten!

Niederried am Brienzersee, den 27. Juli 1886. **U. Studer.**



I. Jahresbericht über die vom Verein Schweizer. Bienenfreunde errichteten apistischen Beobachtungsstationen.

(Fortsetzung.)

C. Die Haupttracht

umfaßt die Spanne Zeit von da an, da die täglichen Einnahmen normaler Völker im Frühjahr den Bedarf zu übersteigen beginnen, bis dahin, da mit Schluß der Nachsommerflora auch die Jahresernte geschlossen ist, und die Völker von ihren Vorräthen zehrend, allmälig an Gewicht zurückgehen.

Trotz der nicht unbedeutenden Höhendifferenz und der noch größern hinsichtlich der Culturen im Bereiche der 4 Stationen stimmen sie betreffend Eröffnung und Schluß der Saison überein. St. Gallen bleibt im April wenige Tage nur zurück, und genau um so viel Tage hält daselbst am Schluß die Tracht länger an, schließt definitiv mit dem 4. August, Grabs mit dem 1. August, Fluntern und Altorf mit dem 31. Juli. Bevor wir uns den Verlauf der Tracht an Hand der beigegebenen Zeichnung näher besehen, seien zwei Bemerkungen vorangeschickt:

1. Aus all' den Notizen der apistischen Beobachtungsstationen springt als bedeutsamste heraus die tägliche Leistung des Beobachtungsvolkes. Es veranschaulicht darum auch die Illustration nichts weiter als die tägliche Bilanz. Die anderweitigen Daten schlagen wir in den Monatsrapporten nach.

Was ist aber die Tagesarbeit eines Volkes? Genau genommen entzieht sich dies der Ermittelung. Ob wir ein Volk täglich ein oder zwei mal, ja stündlich tariren, nie werden wir ermitteln können, wie viel Gramm an Honig, Pollen oder Wasser in der entsprechenden Zeit eingeheimst worden. Die Waage sagt uns nichts weiter, als daß innerhalb einer gewissen Zeit die Einnahmen die Ausgaben um so und so viel übersteigen, oder auch umgekehrt. Wir müssen uns also bescheiden, dieses Mehr an Einnahmen oder Ausgaben zur Vergleichung zu verwerthen.

Die wirklich geleistete tägliche Arbeit ist selbstverständlich um ein Bedeutendes größer. Wir rücken ihr etwas näher, wenn wir das Volk jeweilen gleich vor Beginn und nach Schluß der Arbeitszeit tariren, was die meisten Stationen gethan. Dieses zweimalige Tariren Morgens und Abends gibt uns auch noch werthvolle Anhaltspunkte über die Thätigkeit im Haushalt der Biene während der Nacht.

Daß die jeweilige Gewichtsabnahme des Nachts in direkter Beziehung stehe zum Erfolg des vorangehenden Tages, läßt schon das gewaltige Brausen nach guten Trachttagen errathen; überraschend aber ist, was die Waage diesfalls sagt: 500—800 Gramm ist nach einem guten Tag ein Volk Morgens leichter als es Abends vorher war.

Wohl kaum geringer ist der auf die Arbeitszeit von Morgens früh bis Abends spät entfallende, jedoch nicht kontrolirbare Gewichtsverlust: Consum, Verlust an Bienen, Reinigung, Verdunstung.

Wir werden daher kaum fehl gehen, wenn wir an Tagen, da die Bienen fleißig aber laut der Tagesbilanz erfolglos gearbeitet — und deren sind gar viele — die Bruttoeinnahmen auf mindestens 1—2 ℔ anschlagen, an sehr guten Trachttagen übersteigen sie die Bilanz um 2—4 ℔.

Als Beleg hiefür nur wenige Beispiele:

Es summiren sich die Nettovorschläge und Bruttovorschläge vom 20. bis 30. April:

in Fluntern	auf 4,650	Gr.	6,930	also der nächtliche Verlust	Gr. 2,280
„ St. Gallen	720	„	2,270	„ „	„ 1,550
„ Grabs	8,230	„	12,540	„ „	„ 4,301

2. Welche Stationen repräsentiren in ihren Leistungen ein die ganze Saison in der Vollkraft stehendes Volk, das nach Maßgabe der Witterung die ganze Trachtzeit bestmöglich ausgenützt, also die Qualität der Tracht selbst illustrirt?

a. An bereits früher Gesagtes uns erinnernd, kann uns die sehr minime Leistung des Volkes Altorf kaum überraschen. Es war und blieb dasselbe ein Schwächling, den normale Völker selben Standes weit überholten. Immerhin bestätigt auch dieses, daß die Trachtperioden vollständig mit denen der andern Stationen zusammenfallen, es treten allerwärts deutlich 6 kürzere Perioden guter Tracht heraus, die immerhin qualitativ sehr von einander abweichen, welche Differenz jedoch hauptsächlich auch in der Individualität des Volkes ihre Erklärung findet. So war

b. das Beobachtungsvolk Fluntern von Ende Juni an nicht mehr auf der gewünschten Höhe. Ende Mai hatte Königinwechsel stattgefunden. Die Nachzucht besaß aber lange nicht die trefflichen Tugenden der Mutter. Starke Völker selben Standes leisteten im Juli ein Erkleckliches mehr als das Beobachtungsvolk, das gegen den Herbst hin immer deutlicher auf die Linie des Mittelmäßigen sank.

Allerdings ist mit diesem Mißerfolg im Hochsommer nicht allein die Königin zu belasten, sondern fällt dabei auch in Betracht, erstens der Ausfall an Nachwuchs von ca. 3 Wochen während des Königinwechsels, der eben gerade im Juli arbeitstüchtig geworden wäre, und zweitens der mit der geleisteten Arbeit erste Hälfte Juni in Proportion stehende Abgang von Arbeitsbienen.

Dies letztere bestätigten auch die Schwärme. Die letzten hatten selbstverständlich in der ersten Ernte (Mitte Juni) etwas weniger ertragen, waren aber noch bei bessern Kräften und entsprechend war ihre zweite Ernte größer als die der frühern Schwärme.

c. Noch weniger kann die Leistung des Volkes auf Drei Linden, St. Gallen den qualitativen Verlauf der Tracht daselbst illustriren. Am 9. Juni stieß es einen Schwarm von 2720 Gr. ab, und erklärt dies zur Genüge, warum die darauf folgenden zwei kurzen Trachtperioden verhältnißmäßig bescheiden ausfielen. Im Gegensatz zu dem, was die Zeichnung sagt, bemerkt der dortige Stationsvorstand ausdrücklich, der 14. Juni sei der beste bisherige Trachttag, indessen das Beobachtungsvolk es nur auf 1040 Gr. brutto (720 Gr. netto) gebracht.

Die gute Ausbeute, die dies Volk dagegen im Juli gemacht, verräth eine bessere Nachzucht als auf der Station Fluntern.

d. Und endlich ist die relativ höchste Leistung der Station Grabs einem Volke zuzuschreiben, das in ununterbrochener Folge auf der Höhe war.

Die Bilanz für die gesammte Trachtzeit vom 20. April bis 31. Juli zeigt folgendes Bild:

	April		Mai		Juni	Juli	Total Nettovorschlag	
Altorf	910	Gr.	0,820	Gr.	9,940	2,460	**14**	Kg.
Fluntern	4,650	„	8,320	„	24,440	5,700	**43**	„
St. Gallen	0,720	„	6,570	„	12,300	14	**33**	„
Grabs	8,230	„	0,850	„	31,950	6,370	**47**	„

Obenan steht aber nicht Grabs, sondern St. Gallen, dessen Schwarm es auf netto 25 Kilo brachte, also eine Gesammtleistung von ca. 58 Kilo. Leicht wäre man versucht, hieraus Schlüsse zu ziehen, die für die Schwarmmethode sprechen. Allein die Thatsache steht zu vereinzelt. Immerhin ist die Frage: Schwärmen lassen oder Schwärme verhüten ? eine noch offene, und fortgesetzter Beachtung werth.

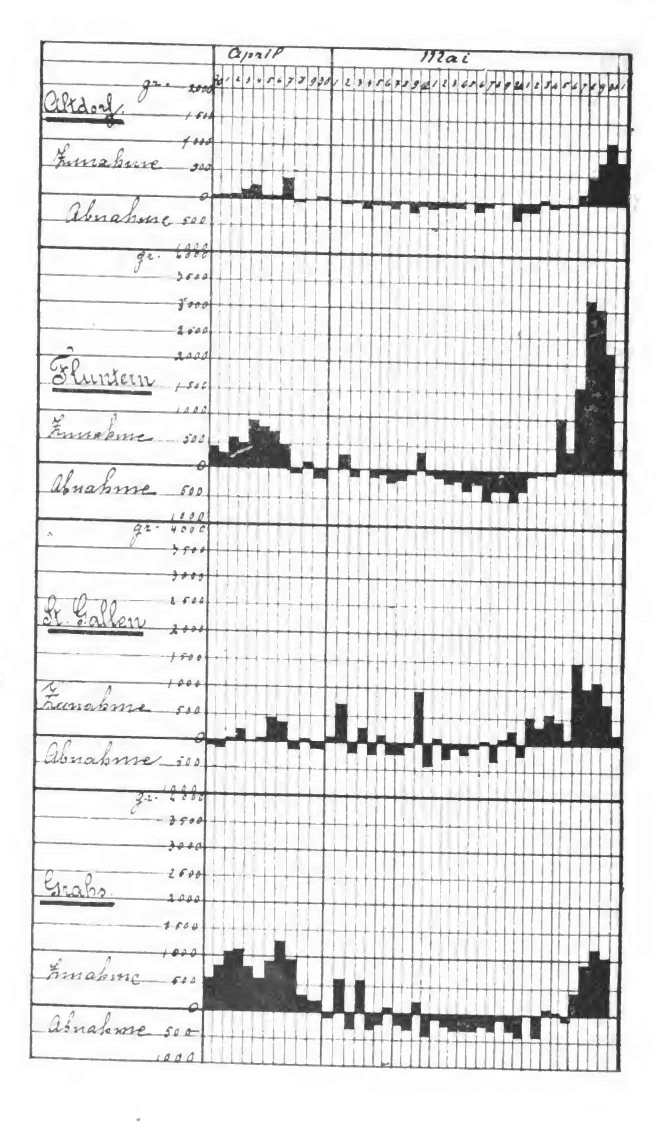
In maximaler Tagesleistung rücken sich Fluntern und Grabs nahe, nur fällt sie dorten auf Anfang Juni (brutto 4750 Gr. — netto 4000 Gr.), hier auf Ende Juni. Daß Grabs Anfangs Juni so sehr hinter Fluntern zurückbleibt, ist vermuthlich auf die Trachtbedingungen zurückzuführen, die zwar nicht klar liegen.

Das Trachtbild Flunterns ist insofern auch das Gegentheil dessen von Grabs, als jenes den Charakter des alljährlich sich Wiederkehrenden hat, dieses dagegen eher die Chancen glücklichen Zufalls (Honigthau) uns vorführt.

Die drei Trachtbilder Fluntern, St. Gallen, Grabs illustriren in gewissem Sinne drei Kategorien verschiedenartiger Trachtverhältnisse. Gleichartig wie Fluntern gibt es viele Lokalitäten, wo alljährlich die beste Tracht in dieselbe kurze Spanne Zeit fällt, nach Mitte Mai bis gegen Mitte Juni, der eine mehrere Wochen andauernde Trachtpause folgt bis in den Juli hinein und wo auch in den sogen. Glücksjahren der Juli es nie so hoch bringt. Andere dagegen, wie Grabs, zählen auf den Hochsommer als die Zeit der Haupternte. Die Bedeutung des Honigthaus solcher Orts hat die Landleute zur Ansicht geleitet, daß überhaupt die Bienen nie was Ordentliches leisten, wenn's keinen Honigthau gebe.

Wo der Konstanz und Höhe der Mai/Junitracht sich sehr häufig noch das glückliche Eintreffen von Honigthau Juni/Juli gesellt, da lohnt die Bienenzucht ganz besonders.

Lokalitäten ganz andern Charakters repräsentirt St. Gallen. Eine gänzliche Trachtpause längerer Dauer tritt nicht ein. Hat die Heuernte begonnen, so schimmern bereits die im Frühjahr zeitig gemähten, und die zum Weidgang benützten Wiesenflächen im weißen Schmuck des Bärenklau und Mattenklees.



April
Mai
Altdorf.
gr.
Zunahme
Abnahme
Fluntern
St. Gallen
Grabs

Juni	Juli.

Der Trachtpausen sind dreierlei zu unterscheiden: Erstens diejenige aus Mangel an Weide, wie sie vielorts nach der Heuernte jählings eintritt, und trotz günstiger Witterung anhält. — Zweitens: Die Schlimmsten sind diejenigen, da bei reichbesetzter Tafel die schlechte Witterung keine Arbeit erlaubt, wie dies leider in der ersten Hälfte Mai so oft der Fall ist. Und drittens erweist sich mancher Tag als gering, da der Bienenwirth in der Morgenfrühe sich was Wunder versprochen. Mit Tagesanbruch geht's scharfen Fluges ab und zu. Schwer fallen die heimkehrenden Bienen an, und trotz alledem sagt die Waage Abends das Gegentheil des Gehofften. Dem aufmerksamen Beobachter kann nicht entgehen, daß diese Honigthau verrathende, ausnahmsweise Thätigkeit zu so früher Stunde manchmal nur wenige Stunden anhält, und die Völker mit steigender Sonne auffallend ruhiger werden. Leichte Spuren von Honigthau (Eichen und Linden) werden mit zunehmender Temperatur ein Lack, dem nichts mehr abzugewinnen ist.

Stundenarbeit fällt bei den Bienen nicht schwer in die Wagschale. Sogar ein Ausfall von nur ¼ Tag mindert stets die Tagesbilanz um ein Bedeutendes mehr, als sich erwarten ließe.

Einer weitern Täuschung geben sich Manche hin in der Beurtheilung des Erfolges vereinzelter guter Flugtage. Nach regnerisch kühlen Perioden stürzen die Bienen mit dem ersten Sonnenblick hinaus und arbeiten mit rühmlichster Ausdauer, und dennoch spielt die Waage Abends bedenklich. Vereinzelte schöne Tage sind nie von durchschlagendem Erfolg, gemeiniglich erst mit dem dritten Tage einer anhaltend schönen Periode erreicht die Tracht ihren Höhepunkt, hält aber nur eine beschränkte Zahl Tage an, und sinkt mit zunehmender Trockenheit allmälig.

Das zutreffendste Bild einer durch keinerlei atmosphärische Zufälligkeiten gestörten, ganz regulären, floralen Trachtperiode ist die vom 1. bis 9. Juni, Station Fluntern.

Jene Periode bewies auch, daß dem Barometerstand nicht die Bedeutung auf die Tracht beizumessen ist, wie dies gelegentlich schon vermuthet wurde. Vom 7. auf den 8. Juni sank plötzlich der Barometer ungewöhnlich tief, ohne die regelmäßig sich abstufende Scala der Trachtbilanzen im Geringsten zu beeinflussen.

Einen namhaften Antheil an der ausgezeichneten Junitracht schreibt Grabs dem weißen Mattenklee zu, der in außergewöhnlicher Menge auftrat. St. Gallen und Fluntern sind eher geneigt, das Gegentheil zu behaupten: daß er den Bienen wohl sehr sympathisch, dagegen die Ausbeute gering. Bei dieser Gelegenheit sei übrigens auch bemerkt, daß der Bestand der Flora auf selber Wiese im Laufe der Jahre wechselt. Ohne Zuthun des Menschen vollzieht sich auf Naturwiesen nur langsamer Das-

selbe, was der Fruchtwechsel auf dem Ackerfeld ist. Schon aus diesem Grunde ist nicht alljährlich auf dieselben Fruchtpflanzen abzustellen, am auffallendsten habe dies am Bärenklau beobachtet.

Bezüglich des Honigthaus sind zwei Momente erwähnenswerth:

1. Die Biene ist sehr wählerisch in der Ausbeute des Nektars wie des Blatthonigs, und läßt sich gar nicht durch das Quantum des Fundes leiten. Wir sehen gelegentlich, wie die Bienen die winzigsten Tröpfchen belecken z. B. an Steinobst und Eichen — anderswo dagegen erbsengroße Tropfen von herrlichstem klarem Süß (Birnbaum) kaum beachten, diese Tafel den Wespen überlassend, die sich daran letzen.

2. An jeder Pflanzenart ist das Auftreten des Honigthaus an ganz bestimmte Zeit gebunden. Die Witterung entscheidet nicht darüber, wann er auftritt, wohl aber in welchem Grade. Ist z. B. die Entwicklungszeit der Eichenblattlaus da, so honigt die Eiche auch (Ende Juni — Anfangs Juli) beim denkbar ungünstigsten Wetter, aber so minim, daß dies Honigthau für die Bienen bedeutungslos ist.

Ist aber jene Periode vorbei, so bleiben trotz tropischer Hitze die Eichenblätter hübsch rein — es honigt nicht.

Dabei ist freilich zu bemerken, daß nicht jede Pflanze nur eine Blattlausspezies beherbergt. So honigt z. B. der Birnbaum (abgesehen von der Blüthezeit) zweimal. Ende Mai erscheinen in den Blattwinkeln, wo schwarzbraune Schildläuse die Knospen decken, erbsengroße, wasserklare Tropfen, und nach Mitte Juli erglänzen auf der Unterseite der Blätter wiederum ansehnliche Honigtropfen, in deren Mitte ein winziges gelbbraunes Thierchen sitzt.

Die Witterung der gesammten Trachtperiode resümirend, wiederholen wir als im Ganzen für alle Stationen zutreffend die kurze Signatur im Rapporte Grabs:

April: Zweite Hälfte sommerwarm — Volltracht.
Mai: Außerordentlich schlecht bis gegen Schluß.
Juni: Ausgezeichnet. Vegetation hebt sich wunderbar. Tracht brillant!
Juli: Sehr trocken. Tracht darum nur mäßig.

Am wenigsten nachtheilig spürbar machte sich die Trockenheit auf Dreilinden, wo der Bärenklau bis in den August hinein unausgesetzt honigte. — Ursachen? Mehr Niederschläge. — Nördliche Lage. — Bodenverhältnisse.

(Schluß folgt.)

U. Kramer.

Kassa-Rechnung
des Vereins schweiz. Bienenfreunde für das Jahr 1885.

A. Einnahmen:

	Fr. Cts.	Fr. Cts.
1) Kassasaldo pro 1885		1,261. 07
2) Von 41 neu eingetretenen Mitgliedern à Fr. 1. —		41. —
3) Von 504 Mitgliedern je Fr. 1. — Jahresbeitrag		504. —
4) Abonnementsgebühren für die schweiz. Bienenzeitung:		
a. Von 1136 inländ. 4/4, 2/4 und 1/4 Abonnenten	4,466. 20	
b. Von 25 Postabonnenten	102. 50	
c. Von 19 ausländ. Abonnenten	78. 40	4,647. 10
5) Erlös von älteren Jahrgängen der schweiz. Bienenzeitung		79. 75
6) Für Inserate von 1885 und ältere		204. 45
7) Von Herrn Professor Anderegg, Generalsekretär des schweiz. landwirthschaftlichen Vereins in Bern als Beitrag zu den Bienenzuchtkursen		280. —
8) Von Herrn Haltmeyer, Kaufmann in St. Gallen, für 1 Thermometer		11. —
		7,028. 37

B. Ausgaben:

	Fr. Cts.	Fr. Cts.
1) Kosten der schweiz. Bienenzeitung:		
a. Für Redaktion, Druck und Expedition	2,470. 95	
b. „ Clichés	58. 80	
c. „ Honorar an die Mitarbeiter	133. 75	2,663. 50
2) Für fernere Drucksachen		152. 50
3) „ Bibliothekanschaffungen		41. 40
4) Beitrag an den schweiz. landwirthschaftlichen Verein		127. 50
5) Reiseentschädigungen und Bahnauslagen der Vorstandsmitglieder		125. 20
6) Beobachtungsstationen		419. 10
7) Für Bienenzuchtkurse und Vorträge		351. —
8) Auslagen für Förderung des Honigkonsums		159. —
9) Frankaturen		136. 67
10) Verschiedenes		137. 80
		4,313. 67
Kassasaldo beim Rechnungssteller		2,714. 70
		7,028. 37

C. Bestandrechnung:

1) Kassasaldo beim Rechnungsgeber		2,714. 70
2) Forderungen an Inseraten		29. 20
3) An Inventar:		
1. Bibliothek	641. 40	
2. Photographien mit Rahmen	100. —	
3. Herbarium mit Mappe	100. —	
4. Thermometer und Waagen	396. —	
5. Clichés	208. 80	
6. Mappen zum Aufbewahren der ausländischen Bienenzeitungen	20. —	
7. Drei Timbres	15. —	
8. Aeltere Jahrgänge der schweiz. Bienenzeitung	230. —	
9. Anatomische Tabellen	15. —	
10. Kopierbücher, Tabellen	15. —	
		1,741. 20
Summa des Guthabens		4,485. 10

Vermögensveränderung:

Vermögensbestand pro 31. Dezember 1885	4,485. 10	
Vermögensbestand pro 31. Dezember 1884	2,724. 07	
Vermögensvermehrung pro 1885		1,761. 03

Zug, den 31. Dezember 1885.

P. Theiler, Kassier.

Bienenvölker,

bekanntlich kräftig und recht überwinterungsfähig, à 1 Kilo Bienen mit befruchteter Königin, franco Schweiz, à Volk 6 Fr. vom 10. September an. Zahlstelle in **Bern** wird bei Sendung genannt.

E. Stöckmann, Westercelle bei Celle, Hannover.

Bei Spengler **Vaterlaus** in **Wiedlisbach** (Kt. Bern) sind zu haben:

Rauchmaschinen zu Fr. 4. 50.

Schleudermaschinen zu Fr. 45.

Letztere stehen auf solidem hölzernem Gestell, besitzen eisernes Triebwerk mit eisernem verzinntem Haspel. Der Kessel ist von bestem Weißblech und können 4 Waben jeder Größe auf einmal eingestellt werden. (40[2]

Bienen und Bienenköniginnen rein italienischer Rasse

sind bei **S. Galletti**, Bienenzüchter in **Tenero** bei Locarno (Tessin) zu folgenden Preisen zu haben:

	März u. April	**Mai u. Juni**	**Juli**	**Aug. u. Sept.**	**Okt. u. Nov.**
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
1 junge, befruchtete Königin rein ital. Rasse	8	7	6	5	4
Schwarm von 1/2 Kilo	16	14	12	10	8
Schwarm v. 1 Kilo	22	20	16	14	10

Königinnen per Post franko. — Schwärme auf Kosten des Empfängers (40 Cts.). Reinheit der Rasse und Transport garantirt (Zucht nach Auswahl). Bezahlung nach Belieben. Man bittet zu versuchen. (44[4]

Für Bienenzüchter.

Zum Verkauf: **Ein Bienenstand** mit **20 volk- und honigreichen Bienenvölkern** in Strohkörben und Blattkasten, einzeln oder sammthaft, zu annehmbarem Preise, bei

J. Rahm-Heer, Hallau.

☛ Die Bienenfreunde werden darauf aufmerksam gemacht, daß im Lagerhaus Olten noch einige Säcke à 100 Kilo der bestbekannten Zuckersorte Marke V. O. à Fr. 72. 50 per Nachnahme zu beziehen sind.

Sich zu wenden an die

Lagerhausverwaltung in Olten.

Instrumente für Bienenzucht.

Basel I. Preis 1885. Weinfelden und Wädensweil 1885. 1885.

J. Jb. Huber & Sohn, Messerschmied, Mettmenstetten (Kt. Zürich).

Empfehlen sämmtliche mit Garantie verfertigten Geräthe: Abdecklungsmesser (hohl geschliffen), Reinigungsmesser, Zangen (3 Größen, anerkannt bestes System) Nutenreinigungskrücken, Messer für Körbe (doppelschneidig und einfache), Rauchmaschinen 2c. An Wiederverkäufer und Bienenzuchtkurse bedeutend Rabatt. (18[8]

Italienische Bienen.

Bernardo Mazzoleni, Bienenzüchter in Camorino

bei Bellinzona, Kt. Tessin,

(An der Ausstellung in Colmar 1885 das Diplom erhalten)

versendet zu folgenden Preisen (Verpackung inbegriffen): (5

	März	April	Mai	Juni	Juli	August	Sept.	Oktbr.
1 befruchtete Königin rein italienische Race mit Begleitbienen	Fr. 8. —	7. —	6. 50	6. —	5. 50	4. 50	3. 75	2. —
1 Schwarm im Gewicht von 1½ Kilo	" — —	— —	23. —	20. —	17. —	16. —	10. —	10. —
1 Schwarm im Gewicht von 1 Kilo	" — —	— —	20. —	17. —	14. —	13. —	8. —	8. —
1 Schwarm im Gewicht von ½ Kilo	" — —	17. —	15. —	13. —	11. —	9. —	6. —	6. —

Bernardo Mazzoleni, Bienenzüchter in **Camorino**, Kt. Tessin.



Honigkessel

von 10 kg. Inhalt à Fr. 2. 50,
von 25 kg. Inhalt à Fr. 4. —.

Honigbüchsen

von ½, 1, 2, und 5 kg. Inhalt,

empfiehlt (43

Simon Kulli, Spengler, **Olten.**

Unter bester Verdankung des mir bis anhin geschenkten Zutrauens zeige hiemit den Bienenfreunden von nah und fern an, daß ich seit mehreren Jahren ausschließlich mit der Anfertigung von Bienenwohnungen mich beschäftige und empfehle mich auch fernerhin für billige Lieferung von exakt gearbeiteten Bürki-, Blatt- und Reberkästen, sowie beliebig anderer Systeme, Einzel- und Mehrbeuten.

Um die HH. Besteller vor etwaiger Verlegenheit zu bewahren, bitte, die Aufträge möglichst früh, schon im Herbst, mir übergeben zu wollen.

Jos. Luftenberger, Bienenschreiner und Bienenzüchter,
Rigiblick in Steinhausen (Zug).

☛ Den vielen Anfragen der werthen Bienenfreunde diene zur Kenntniß, daß ich nun auch **Honigblechbüchsen** halte von ½, 1 und 2 Kilo und solche abgeben kann à **17**, **22** und **27 Cts.** bei Abnahme von je 50 Stück; — Einzeln je 3 Cts. höher. — Größere Büchsen halte keine vorräthig. — Sich bestens empfehlend mit Imkergruß

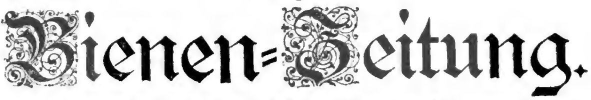
49) **J. Schneebeli, Kempthal** (Zürich).

Die nächste Nummer erscheint den 1. Oktober. Die Redaktion.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische



Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., IX. Jahrg. | №. 10. | Oktober 1886.

An die tit. Filialvereine!

Der Verein Schweiz. Bienenfreunde beschloß in seiner sehr zahlreich besuchten 20. Wanderversammlung in Olten mit Einmuth:

Die Filialvereine sind eingeladen:

a. An ihre kantonalen Behörden zu gelangen, damit eine richtige Deklaration honigähnlicher Fabrikate in allen Kantonen auf legislativem Wege geordnet werde im Sinne der Eingabe des Vereins Schweiz. Bienenfreunde an die Bundesbehörden;

b. den Ruf des reinen Honigs nach jeder Richtung bestmöglich zu wahren.

Zur Beleuchtung dieser Resolutionen in Kürze Folgendes:

ad a. Bereits haben die rührigen Bienenfreunde von Waadt, Unterwalden, Uri, Zug und Graubünden den Erlaß kantonaler Verordnungen erwirkt, wonach nur das reine, durch die Biene erzeugte Naturprodukt als Honig feilgeboten werden darf, und dem Mißbrauch täuschender Deklarationen, als: Tafelhonig, Schweizerhonig ꝛc., endlich ein Ziel gesetzt ist. Es ist dies ein Erfolg von Bedeutung und der Zug der Gegenwart: „Schutz der nationalen Produktion" läßt uns hoffen, daß allerwärts die Bienenfreunde geneigtes Gehör finden werden. Es ist selbstverständlich für die schweizerische Bienenzucht von hervorragender Bedeutung, daß das Beispiel der wenigen Pionniere Nachahmung finde und auf dem Gebiete der ganzen Eidgenossenschaft dieselben Vorschriften für den Honigmarkt Gesetzeskraft erlangen.

ad b. Noch herrschen nicht nur unter den Konsumenten, sondern unter den Produzenten Vorurtheile betreffend die Qualität des Schleuderhonigs und des durch Schmelzen gewonnenen Honigs. Gegenseitiges

Schimpfen und Verdächtigungen schaden der ganzen Wirthschaft. Thatsache ist, daß bei großer Sorgfalt kundige Korbbienenzüchter auf warmem Wege einen tadellosen schönen Honig gewinnen, aber auch, daß die Mehrzahl derselben zufolge Mangel an Verständniß und Uebung einen Honig geringerer Qualität produziren.

Eine dankbare und im Interesse Aller liegende Aufgabe erwächst daraus den Vereinen, über die Gewinnung und Aufbewahrung des Honigs (auf kaltem und warmem Wege) die so nöthigen Aufklärungen und Anleitungen zu geben.

Ferner: Zur Zeit macht das Füttern der Bienen so viel von sich reden, und werden daher Zweifel in die Aechtheit des Honigs laut. Der Verdächtigung, wir produziren Honig durch Zuckerfüttern, müssen wir mit aller Entschiedenheit entgegentreten. Was in ehrlicher Absicht wir thun, brauchen wir nicht zu verheimlichen. Daß wir zur Ueberwinterung und Förderung des Brutgeschäftes im Frühjahr Zucker füttern, sind Thatsachen, die die Oeffentlichkeit nicht zu scheuen brauchen, und die sich auch nicht verheimlichen lassen.

Wo aber mit oder ohne Absicht durch Zuckerfüttern die direkte Steigerung der Ernte bezweckt wird, da liegt es in der Pflicht der Vereine, durch Belehrung eventuell mit aller Energie gegen die Fehlbaren einzuschreiten. Die strenge Disziplin, die wir in diesem Punkte unter uns halten, wird einen günstigen Eindruck beim Publikum nicht verfehlen.

Wir dürfen uns kaum wundern, wenn das Publikum etwas mißtrauisch wird — sind es doch mitunter die Bienenzüchter selbst, die gegenüber Solchen, die bessere Ernten erzielt, in leichtfertigster Weise Verdächtigungen ausstießen. Möge auch nach dieser Richtung die Tragweite unseres Thuns und Lassens in's richtige Licht gesetzt werden.

Und endlich ist schon wiederholt laut und leise betont worden, daß Bienenzüchter, die zugleich Honigpanscher sind, unsere Bestrebungen lahm legen, nicht zu den Unsern zählen.

Wir brauchen wohl dieser Stimmung und Anschauung nur Ausdruck zu geben, den Vereinen anheimstellend, in wie weit ihre Ehre engagirt ist.

Werthe Gesinnungsgenossen! Haben wir uns seit Jahren bemüht, dem Honig vermehrten Absatz zu verschaffen, so liegt es uns noch viel näher, den guten Ruf des reinen Honigs in angedeuteter Weise nicht selbst zu schädigen — Belehrung nicht nur der Konsumenten, sondern auch der Produzenten sei daher unsere Aufgabe.

Mit imkerfreundlichem Gruß zeichnen

Namens des Vereins Schweiz. Bienenfreunde:
J. Jeker, Präsident.
Kramer, Aktuar.

Bericht

über

die 20. Wanderversammlung und 25jährige Jubiläumsfeier

des

Vereins schweizerischer Bienenfreunde

Sonntag u. Montag den 5. u. 6. September in Olten.

---

1. Hinreise und Ankunft.

. . . Und wie jeder lockre Zeisig,
Der nicht ruhen kann im Neste,
Bis die Batzen sind verflogen,
Bin auch ich zum frohen Feste
Just nach Olten hingezogen!

Herbstliche Nebel umkrochen die rheinischen Hügel und Hänge,
Als ich mein Ränzel mir schnürte und zog aus dem heimischen Thale.
Wand'rer auf thauigen Pfaden grüßen mich, fragend: „Wohin?"
Festlich gekleidet, den Stab in der Hand: „Was hat's zu bedeuten?"
„Jeglicher Bürger oblieget doch heute sonst üblicher Arbeit!"
Aber ich zog aus meinem Reisegewande die Zeitung der Imker,
Reichte sie Manchem, der mitzog im rasch dahineilenden Zuge.

Siehe da! balde erfreut sich ein Jeder am lieblichen Bilde;
Festlich umkleidet's den Inhalt der vielgelesenen Blätter:
Oben im knorrigen Ast ist geborgen der Bienlein Behausung,
Dichtes Getümmel umschwärmet der Wohnung verschließende Klause,
Und so sinnreich d'ran lehnet des Vaterlands leuchtendes Wappen;
Drunten der ruhige See, die eilenden Schifflein dort hinten,
Links hier das freundliche Dörflein mit ragendem Thurm am Gestade,

Hinten des Hochgebirgs schneeige Wände
Und drüber der Himmel so klar und ohn' Ende! —
„Freundlich ist's Bildchen, so wahr und natürlich," bekennt mir ein Jeder;
Freundlich wird's Fest wohl auch werden, versich're ich Jedem, der lauschet:
Schaut mir erst drinnen den herzlichen Gruß,
Denen gewidmet, die freudig dem festlichen Orte zueilen!
Glänzende Augen und leuchtende Blicke verrathen mir balde:
Sie auch, die nie sonst sich je schon bekümmert um's emsige Bienchen,
Sie auch, die schon so häufig gelächelt der Einfalt der Imker,
Sie auch freu'n Alle sich wahrlich so herzlicher Worte!

„Freundschaft im Herzen, Arbeit im Sinn,
Und Fröhlichkeit sei unsre Königin"!

Wahrlich, 's sind herrliche Worte, bekennen sie flüchtig beim Gehen,
Drücken mir warm noch die Hände, viel wärmer als sonst sie's gewohnt
sind! —
Wandernd in fliegender Eile von dannen, beschau ich das Land mir.
Eilenden Fluges eilt's hastig vorüber am staunenden Auge;
Sehe der Wanderer dichtes Getümmel, die fremden Gesichter.
Oft nun umspielte beim Sehen ein Lächeln mir schalkhaft die Lippen,
Wie ich betrachtet' fremdländischer Kinder buntmodige Trachten!
Weiter gehts, weiter!
Da lächelt im Glanze mittäglicher Sonne,
Lieblich ein See mir herüber, im Herzen der Heimat schon sind wir,
Im freundlichen Zug!
Eilenden Fußes nun steig ich hinan, die frischgrünen Matten,
Schattige Bäume verbreiten weithin willkommene Kühlung!
Den schüchternen Fuß nun setz' ich über die Schwelle des Hauses,
Vielen der Imker ist's längst schon bekannt, zum Rosenberg nennt sich's.
Sinnend, vertieft an der Arbeit, find' ich den Freund, der
Anhebt im emsigen Schaffen und herzlich: „Willkomm!“ mir entbietet.
Sieh, wie geschwätzig wir Burschen nun werden, es eilen die Fragen,
Es fliegen die Worte, es fliehen die Stunden und husch ist es Abend! —
Aber wie thaufrisch der Morgen sich breitet im schönen Gelände,
Zogen von dannen wir beide, erzählend vom „Bienlein“, dem „Lieben!“
„Auch Bienenväter im lockigen Haar
Erlebten schon manches bedenkliche Jahr.“
Flink war erreicht die vielgepriesene Luzerna,
Die Leuchte am wogenden See!
Wir stiegen hinan aus der Straßen Gewühl auf den „Gütsch“,
Die wunderliebliche Höhe, wo trunken das Auge sich weidet.
Begeistert hob an ich zu rufen, daß aufschreckt verwundert der Freund:
Fahr' aus du Staub, der in mich kam,
Schulweisheit du und Bücherkram,
In alle Winde fliehe,
Daß die Natur einziehe!
Wahrlich ich halt's mit den Worten des Dichters:
„Und war's kein Gottesdienst im Kirchenstuhle,
Und war's kein Tagewerk im Joch der Pflicht,
Auch auf den Höhen hält die Gottheit Schule,
Es reut mich nicht!“ —
Balde gings wiederum eilend dahin, im Fluge von dannen!
Matten und Wälder und schimmernde Städtchen und heimische Dörfer,

Weiler und Höfe in lieblichen Gründen, sie kommen und fliehen!
Rings um uns summt es so lebhaft von Imkern in eifrigen Worten.
Alsobald pflanzen die leuchtende Zierrath, das Festband wir auf uns,
Lachend weißsagen wir Zukunft und was wir gedächten zu leisten, —
Mitten im fröhlichen Scherze schreckt uns der Wärterruf: „Olten"!
Balde nun woget die Halle von hergepilgerten Imkern,
Und siehe das Treiben:

Wie finden so schnell sich die Freunde!
Wie drücken sie warm sich die Hände!
Wie grüßen sie herzlich: „Gott wilche"!
Welch' freudige Mienen! welch' fröhliches Lächeln!
Wie wenn nach Jahren der Trennung
liebende Brüder sich finden!

Manche in schneeigen Locken treffen da liebe Genossen;
Manche freun' sich so herzlich der Stunde und preisen die Parzen,
Welche die Spanne des Lebens ihnen so freundlich verlängert,
Ihnen gestattet, am Feste der Imker sich nochmals zu grüßen!
Lauter wird stets das Gesumse des wachsenden Schwarmes der Bienler.
Junge und Alte von jeglichem Stand' aus entferntesten Gauen,
Folgten freudig dem Ruf, dem „Gruße" der Brüder zu Olten:

„Grüß Gott; liebe Freunde allzumal
Zum Imkerfeste im Aarethal"!

Wohlgeordnet drauf wand sich der stattliche Festzug durchs Städtchen;
Flatternde Fahnen und wehende Wimpel und frohe Gesichter
Wehen und winken all' Orten Gruß und Willkomm uns entgegen!
Goldener Sonnenschein lächelt auf fröhliche Menschen hernieder,
Goldener Sonnenschein lächelt auf jeglichem Angesicht wieder! —
Alsobald zogen wir ein in die festlich bereitete Halle,
Und nach der Lust des Empfanges begann nun die ernstliche Arbeit!

(Fortsetzung folgt.) **Göldi.**

Ueber die Zusammensetzung einiger Nektar-Arten.

Von Dr. A. von Planta.

(Für die Originalabhandlung siehe Hoppe-Seiler, Zeitschrift für physiologische Chemie, Band X., Heft 3.

Ueber die chemische Zusammensetzung des Nektars der Pflanzen besitzen wir auf Grund früherer Untersuchungen nur unvollständige Kenntnisse. Die Litteratur über den Nektar ist freilich ziemlich umfangreich; die Angaben aber, welche in den bezüglichen Arbeiten, z. B. in dem schönen

Werk von Gaston Bonnier, „Les Nectaires, Etude critique anatomique et physiologique“ (einer gekrönten Preisschrift der Akademie der Wissenschaften zu Paris*), zu finden sind, betreffen weit mehr die botanische als die chemische Seite des Gegenstandes. Worin der Grund dafür liegt, ist leicht zu errathen; es ist im Allgemeinen sehr schwer, von einer Pflanze den Nektar in einer für die chemische Untersuchung genügenden Menge rein zu gewinnen. Doch machen einige Gewächse eine Ausnahme; vor allem ist hier zu nennen die am Cap der guten Hoffnung einheimische Protea mellifera, deren Blüthen den Nektar so reichlich enthalten, daß man ihn leicht in größerer Quantität zu sammeln vermag.

Im Verfolg meiner Studien über den Haushalt der Bienen war es mir von Interesse, einige Arten des bekanntlich zur Honigbereitung dienenden Nektars auf ihre Bestandtheile untersuchen zu können. Als günstigstes Untersuchungsobjekt mußte der Nektar der Protea mellifera erscheinen; nach längerem Bemühen gelang es mir, durch die Vermittlung einiger später noch zu nennenden Personen, denselben in ausreichender Menge zu erhalten. Außerdem untersuchte ich den Nektar zweier in unsern Gärten oder Gewächshäusern sich findenden Pflanzen, der Bignonia radicans und der Hoya carnosa. Endlich wurden noch einige Bestimmungen in den nektarhaltigen Flüssigkeiten ausgeführt, welche man durch Behandeln von Blüthen mit destillirtem Wasser erhält.

Frägt man sich nach dem Zwecke und dem Nutzen des Nektars überhaupt, so scheint er in der That eine ebenso interessante als nützliche Aufgabe in der Natur zu erfüllen. Die Pflanzen, in deren Interesse es liegt, auf dem Wege der Kreuzung befruchtet zu werden, da ihre Nachkommenschaft, auf diesem Wege erzeugt — laut Versuchen von Darwin, Sachs, Müller und Andern — bedeutend kräftiger, keimungsfähiger und resistenter wird, müssen nothgedrungen einen Anziehungspunkt für die Insekten — darunter namentlich die Bienen — schaffen, um diesen Kreuzungsakt zu vermitteln. — Dieses Vermittlungsbureau bildet die Lockspeise des Nektars. — Die Insekten suchen ihn auf und erfüllen damit gleichzeitig eine hohe und werthvolle Mission in der Natur. Die Stellung der Staubgefäße und der Narbe einerseits tragen wesentlich zur Erreichung dieses Zweckes bei; der Bau der Blüthen anderseits ist der Art, daß der Nektar vor Wegspühlung, zu starker Verdunstung und Verunreinigung durch Staub und Luft geschützt ist. — Von der Unentbehrlichkeit der Insekten für die Befruchtung einer ganzen Zahl von Blüthen, die ohne sie unbefruchtet bleiben müßten, will ich hier nicht reden. — Die schönen Arbeiten von Müller

* Erschienen zu Paris bei M. Masson 1879.

und Andern liefern darüber ausführlichen Bericht, die Erfahrungen in jedem Frühjahr während der Blüthezeit unserer Obstbäume illustriren sie auch jedem Laien. — Was endlich die Produktion des Nektars seitens der Pflanzen betrifft, so ist dieselbe am größten Morgens und am geringsten Nachmittags. Bonnier (S. 165) hat zur Begründung dieser Thatsache an schönen Trachttagen heimkehrende Bienen, die nur Nektar brachten (also keine Pollenhöschen an hatten) und schwer beladen auf's Flugbrett fielen, gewogen und als Mittel von 10 Wägungen gefunden:

Gewicht Morgens 9 Uhr = 1,21 g.
„ Mittags 1 „ = 1,07 g.

Gleiche Beobachtungen machte er bei 62° Breite in Norwegen und bei 1700 m. Höhe in den Alpen.

In den heißen Ebenen der Provence in Frankreich findet man nur am Morgen früh Nektar in den Pflanzen, später nicht mehr. Die Bienen fliegen dann nicht mehr aus.

In Algier, in der Umgegend von Blidah, finden die Bienen nur in der frühen Morgenstunde ihre Ernte; um 8 Uhr früh sind schon alle zu Hause. (Bonnier, Seite 166).

I. Nektar der Protea mellifera.

Botanisches. Der Gefälligkeit des Herrn Prof. Cramer verdanke ich folgende Notizen; „Es gibt eine große Zahl (circa 60) Protea-Arten; alle leben in Afrika. Honig liefert nicht nur Protea mellifera, sondern auch andere. In seiner Flora capensis* sagt Thumberg über Protea mellifera (Zuykerbosches, Zuykerboom, Tulpboom): Dieselbe blüht hauptsächlich im Herbst, im März und den folgenden Monaten. Die Blüthenköpfchen sind zur Blüthezeit oft zur Hälfte mit wässerigem Honigsaft angefüllt, welcher von Insekten und Unreinigkeiten durch Filtration befreit und auf gelindem Feuer eingedickt einen vorzüglichen Syrup liefert, der gegen Husten und andere Brustkrankheiten getrunken wird.

A. Untersuchung des zur Syrup-Consistenz eingedampften Nektars.

Ich erhielt den Nektar der Protea mellifera zuerst nur in derjenigen Form, in welcher er in der Capstadt verkauft wird, nämlich eingedickt bis zur Syrup-Consistenz. Durch Vermittlung des Herrn Missionsdirektors v. Dewitz in Niesky kam ich im Sommer 1883 in den Besitz von zwei Flaschen solchen Protea-Syrups. Der Inhalt der einen Flasche wog 922 g., derjenige der andern 1055 g. In beiden Flaschen fand sich eine starke krystallinische Ausscheidung, über deren Natur später Näheres mitgetheilt werden wird.

* Stuttgart 1873.

Ueber die Eigenschaften dieses Syrups ist Folgendes anzugeben: Derselbe bildete eine dunkelbraune Flüssigkeit von aromatischem, an Bananen erinnernden Geruch und angenehmem süßem Geschmack. Das spezifische Gewicht desselben, bestimmt mit Hilfe eines Pyknometers bei 15° war = 1,375 (eine zweite, in einem 20 cm^3. Fläschchen ausgeführte Bestimmung ergab die Zahl 1,372). Eine wässrige Lösung des Syrups zeigte schwach-saure Reaktion; sie gab weder mit Bleiessig und salpetersaurem Quecksilberoxyd, noch mit Phosphorwolframsäure (unter Zusatz von Schwefel- oder Salzsäure) einen Niederschlag; Eiweißkörper fehlten also hier vollständig. Es waren aber überhaupt keine stickstoffhaltigen Körper vorhanden; zwei nach der Methode von Kjeldahl ausgeführte Bestimmungen hatten ein ganz negatives Resultat.

Ich bestimmte im Syrup den Gehalt an Trockensubstanz, an Zucker und an Aschebestandtheilen.

Der mittlere Trockengehalt betrug 73,17 %.

An Zucker enthielt der Syrup 70,08 % Glykose
und 1,31 % Rohrzucker,
zusammen 71,39 % Zucker.

Vergleicht man diese Zahl mit dem Trockengehalt des Syrups (= 73,17 %), so sieht man, daß neben Zucker nur höchst geringe Mengen anderer Bestandtheile im Syrup sich vorfanden.

Ueber die Natur des im Syrup vorhandenen Zuckers gab die Untersuchung der aus dem Syrup ausgeschiedenen Krystalle noch nähern Aufschluß. Diese Krystalle erwiesen sich nämlich als Traubenzucker (Dextrose).

Die Prüfung des Protea-Syrups im Polarisationsapparat zeigte, daß derselbe ziemlich stark linksdrehend war. Die durch Thierkohle entfärbte Lösung drehte im Soleil-Ventzke'schen Polarisationsapparat im 200 mm.-Rohr 18° nach links.

Hält man dieses Resultat mit der Thatsache zusammen, daß aus dem Protea-Syrup Dextrose auskrystallisirt, so muß man es für sehr wahrscheinlich erklären, daß neben dieser Zuckerart im Syrup Levulose sich vorfindet. Es scheint, daß Levulose und Dextrose nicht in demjenigen Mengenverhältniß vorhanden sind, in welchem sie durch Inversion des Rohrzuckers entstehen, sondern daß die Levulose überwiegt; andernfalls könnte der Syrup nicht stark linksdrehend sein.

Prüfung auf Ameisensäure: Da im Bienenhonig eine geringe Menge von Ameisensäure nachzuweisen ist, so war es von Interesse, den Syrup auf einen Gehalt an dieser Säure zu untersuchen.

Bei richtiger Operation trat keine Reduktion der Silberlösung ein — somit keine Ameisensäure vorhanden.

Bestimmung des Aschegehaltes:

Der Gehalt an Asche beträgt 1,45 % für die Trockensubstanz.
und 1,06 % für den ungetrockneten Syrup.

In 100 Theilen Asche:

Phosphorsäure	1,04	Theile.
Schwefelsäure	4,64	„
Chlor	7,85	„
Kali	15,00	„

Schließlich sei noch der Gehalt des nichtfiltrirten Syrups an suspendirten Stoffen (Pollenkörner ꝛc.) aufgeführt. 64 g. Syrup gaben 0,1982 g. Filterrückstand. Nach den von Herrn Prof. C. Cramer mir gemachten Mittheilungen stimmten die aus dem Syrup abfiltrirten Pollenkörner im Aussehen unter dem Mikroskop vollständig mit den Pollen der Protea mellifera aus der hiesigen botanischen Sammlung überein — eine hatsache, welche als ein Beweis für die Echtheit des Syrups angesehen erden kann.

B. Untersuchung des frischen Protea-Nektars.

Mit den im Vorigen mitgetheilten Versuchsergebnissen konnte ich mich ch nicht begnügen; es erschien mir wünschenswerth, Protea-Nektar zu tersuchen, welcher nicht zuvor einer Eindampfoperation unterworfen orden war.

Dieses Ziel ließ sich nur erreichen, indem auf den frisch eingesammelten ektar eine der üblichen Konservirungsmethoden angewendet und derselbe durch befähigt wurde, den weiten Transport vom Cap her ohne Verderung zu ertragen. Während ich verhältnißmäßig leicht in den Besitz es Protea-Syrups gelangt war, fiel es mir sehr schwer, frisch konservirten Protea-Nektar zu erhalten. Nur der Ausdauer und Willenskraft des Herrn Missionsdirektors v. Dewitz in Niesky, sowie der Herren Hickel und Hettasch, Missionäre der Herrenhuterstationen im Capland verdanke ich es, daß mein Wunsch sich erfüllen ließ. Ich sage diesen Herren hiemit öffentlich meinen warmen Dank.

Zunächst frug es sich, wie konserviren? Ich schlug den obgenannten Herren vor, den frischeingesammelten Nektar in kleine Blechbüchsen von 9 cm. Höhe und 5 cm. Durchmesser einzufüllen, sodann die Büchsen zuzulöthen und 1½—2 Stunden lang in kochendem Wasser zu erhitzen. Dieses Verfahren erwies sich auch als geeignet. — Welche Schwierigkeiten aber der Durchführung meines Vorschlages aus den an Ort und Stelle obwaltenden Verhältnissen erwuchsen, davon hat Herr Missionär Hickel in einem Briefe eine interessante Schilderung entworfen.

Derselbe schreibt:

„Mit Hettasch wollte ich schon den Nektar senden, s
einen Sammler aus, der aber am dritten Tage wieder kam
geschlossene Blüthe mitbrachte; es war noch zu früh. Da
solche Regenzeit, wie sie seit Jahren hier am Cap nicht gewe
sandte ich wieder einen Mann in eine Schlucht des Tafelbe
Capstadt), der kam wieder und sagte, die Blumen seien au
alles sei vom Regen ausgewaschen. — Nun schrieb ich a
Mamre (auch eine unserer Stationen): „„Bitte, biete all
auf, daß ich den Nektar kriege!““ Ich schickte ebenfalls
Mann aus, den ich nach langem Herumlaufen bekam, der br
8 Unzenflasche voll. Ich dachte: Ich will's wenigstens mit
machte sie mit Draht zu und ließ sie kochen. Aber als sie
lang gekocht hatte, goß mein Hottentotenmädchen Wasser in g
nach, und — aus war die Freude! — Von Mamre bekam ich
die ersten drei Büchsen wären beim Löthen verunglückt, es m
angefangen werden. Endlich kam der Nektar wohlbehalten
an, ein befreundeter englischer Prediger, der dort besuchte, h
genommen und brachte mir ihn Sonnabend Abend sofort
den 20 Minuten weiten Weg persönlich mit. Ich hatte wege
tags noch reichlich zu thun, machte aber doch sofort Feuer u
Nektar, froh, daß es endlich so weit war. Montags ging
unserm Agenten (½ Stunde weit), der aber gerade keine S
Europa hatte und von keiner wußte und mir anrieth, per „sa
(Paquet) zu senden. Ich packte die Büchsen ein und brachte
auf das nächste Postbüreau. Das wollte es aber nicht annel
auslaufen und Schaden thun könnte. Ich lief also weit
weiß wohin, zum Generalpostmeister. Der rief seinerseits C
und dieser wieder Clerk Nr. 2 und der verschwand mit dem
weiß nicht wohin. Endlich gab nur die heiligste Versicherun
Inhalt „for scientific purposes“ (zu wissenschaftlichen Zwe
den Ausschlag und ich war mein Paquet los. Jetzt hoffe i
das Eine, daß der Nektar seinen Bestimmungsort erreichen m

Soweit Herr Hickel. Die Frucht seiner Arbeit folgt hie

Im August 1885 sah ich mich im Besitz von drei Büchsen
Die bei Untersuchung des Letztern erhaltenen Resultate theile ich im
mit. Der Nektar bildete eine gelbliche nicht ganz klare Flüssigkei
ebenso wie der Protea-Syrup einen aromatischen, an Bananen e
Geruch und einen sehr angenehmen süßen Geschmack; die Rea
sehr schwach sauer. Nach der Filtration durch Papier zeigte er

eine ganz schwache Trübung. Die auf dem Filter zurückgebliebene geringe Substanzmenge zeigte unter dem Mikroskop Pollenkörner und Sproßhefepilze; letztere waren aber, wie einige von Herrn Dr. Dufour ausgeführten Versuche zeigten, abgestorben (die Konservirungsmethode war also von Wirkung gewesen). Der filtrirte Nektar gab weder mit Bleiessig und salpetersaurem Quecksilberoxyd, noch mit Phosphorwolframsäure (unter Zusatz von Salzsäure oder Schwefelsäure) einen Niederschlag. Somit keine Eiweißkörper. Für das spezifische Gewicht wurden mittelst einer Westphal'schen Waage bei 15° C. folgende Zahlen gefunden:

Nektar aus Büchse	I. . .	1,078.
" " "	II. . .	1,079.
" " "	III. . .	1,077.

Die Bestimmung des Gehalts an Trockensubstanz ergab = 17,66 % Trockensubstanz.

Bestimmung des Zuckergehaltes: Der Gehalt des Nektars an Glykose betrug 17,06 %. — Vergleicht man diese Zahl mit Trockensubstanzgehalt (17,66 %), so sieht man, daß neben Zucker nur sehr geringe Mengen anderer Stoffe vorhanden waren.

Das Vorhandensein von Rohrzucker ließ sich nicht mit Sicherheit nachweisen. Daß in dieser Hinsicht der frische Nektar eine Verschiedenheit vom Protea-Syrup zeigte, kann nicht auffallen. Es ist ja möglich, daß der Nektar der gleichen Pflanze zu verschiedenen Zeiten nicht genau die gleiche Zusammensetzung besitzt, daß er also in einem Zeitpunkt etwas Rohrzucker enthält, in einem andern dagegen nicht (welche Annahme auch mit den von Bonnier in seinem oben zitirten Werk gemachten Angaben übereinstimmt). Möglich wäre es auch, daß eine geringe, in dem frischen Protea-Nektar enthaltene Rohrzuckermenge beim Erhitzen desselben in den zugelötheten Blechbüchsen invertirt worden ist.

Bestimmung des Drehungsvermögens: Dasselbe betrug im Soleil-Ventzke'schen Polarisationsapparat nach einer Bestimmung 19,1° links, nach einer andern 18,0° links.

Der Nektar war also ebenso wie der Protea-Syrup stark linksdrehend. Demnach ist anzunehmen, daß in ihm mehr Levulose als Dextrose enthalten war.

Eine auffallende Thatsache ist, daß der Nektar schon in der Kälte rasch Fehling'sche Lösung reduzirte.

Bestimmung des Aschegehaltes: 50 cm.^{3} Nektar lieferten 0,1357 g. = 0,2518 % Asche. Die Trockensubstanz des Nektars enthält also 1,43 % Asche, während in der Trockensubstanz des Protea-Syrup 1,49 % Asche gefunden wurden.

Eine Prüfung des Nektars auf Ameisensäure, ausgeführt unter denselben Vorsichtsmaßregeln, wie beim Protea-Syrup (d. h. also unter Entfernung des ölartigen, flüchtigen Körpers), ergab ein negatives Resultat.

Vergleicht man die bei Untersuchung des konservirten Nektars erhaltenen Resultate mit denjenigen, welche bei Untersuchung des Protea-Syrups sich ergaben, so zeigt sich, abgesehen von dem sehr ungleichen Wassergehalt, keine als wesentlich zu bezeichnende Differenz; alles spricht dafür, daß auch der Protea-Syrup ächt und unverfälscht war.

II. Nektar der Hoya carnosa.

Dieser Nektar wurde aus den Blüthenkelchen eines im Zimmer gezogenen Exemplars der Hoya carnosa durch Aufsaugen mittelst einer Glaspipette gewonnen. Da ich verhindert war, denselben sofort zu untersuchen, so wurde er in einer ganz flachen Glasschale über Schwefelsäure gestellt. Er trocknete hier schnell zu einer wasserklaren farblosen Masse ein; 5,4414 g. des frischen Nektars gaben so 2,4414 g. solchen Rückstandes.

Bestimmung des Gehalts an Trockensubstanz: Für den frischen Nektar berechnet sich ein Trockengehalt von 40,77 %.

Bestimmung des Drehungsvermögens: Der oben erwähnte, in Wasser gelöste Rückstand drehte im Soleil-Ventzke'schen Polarisationsapparat im 200 mm.-Rohr 12" nach rechts.

Bestimmung des Zuckergehaltes:

Derselbe beträgt an Rohrzucker 35,65 %.
„ Glykose 4,99 %.
Zusammen 40,64 %.

Der Gehalt des frischen Nektars an Trockensubstanz beträgt, wie oben angegeben wurde, 40,77 %. Man sieht, daß neben Zucker nur außerordentlich geringe Mengen anderer Stoffe sich vorfanden.

Bestimmung des Aschegehaltes: 5,2 cm.³ der obigen Lösung gaben 0,0006 g. Asche = 0,105 %.

III. Nektar der Bignonia radicans.

Durch Herrn Jäggi, Konservator der botanischen Sammlung, wurde ich auf obige, im hiesigen botanischen Garten kultivirte Pflanze aufmerksam gemacht. Aus den Blüthenkelchen derselben ließ sich der Nektar leicht durch Absaugen mittelst einer Pipette gewinnen. Derselbe war nach der Filtration klar und nicht gefärbt. Er gab weder mit Bleiessig, noch mit salpetersaurem Quecksilberoxyd einen Niederschlag. Somit keine Eiweißkörper anwesend. Sein Drehungsvermögen wurde in einer mit gleich

viel Wasser verdünnten Probe bestimmt; die Flüssigkeit drehte im Soleil-Ventzke'schen Apparat im 200 mm.-Rohr 1° nach links.

Für die nachfolgenden analytischen Bestimmungen diente der wasserhelle Syrup, welcher durch Eintrocknen von 3,8720 g. frischen Nektars in einer flachen Glasschale über Schwefelsäure erhalten worden war. Dieser Syrup wurde bei Beginn der Untersuchung in Wasser gelöst und die Lösung auf 200 cm.³ verdünnt.

Bestimmung des Gehalts an Trockensubstanz: 25 cm.³ der obigen Lösung gaben beim Eindampfen in einem Platinschälchen unter Zusatz von etwas Sand und Austrocknen des Rückstandes bei 100° 0,0750 g. Trockensubstanz. Demnach enthält der frische Nektar 15,30 % Trockensubstanz.

Bestimmung des Zuckergehalts:

Derselbe besteht aus:		
	Glykose	= 14,84 %
	Rohrzucker	= 0,43 %
	Total	= 15,27 %

Bestimmung des Aschegehalts:

Der frische Nektar enthält 0,45 %,
Die Trockensubstanz desselben 3,00 % Asche.

Ebenso wie der Protea-Nektar reduzirte auch der Bignonia-Nektar schon in der Kälte rasch die Fehling'sche Lösung.

Im Vorigen sind die Resultate mitgetheilt, welche sich bei Untersuchung derjenigen Nektararten ergaben, die ich in reinem Zustand erhalten konnte. Aus den gemachten Mittheilungen ist zu ersehen, daß diese Nektararten neben Zucker nur höchst geringe Mengen anderer Stoffe enthielten. Die Abwesenheit stickstoffhaltiger Substanzen wurde beim Protea-Nektar bestimmt nachgewiesen und ist auch für die beiden andern Nektararten als wahrscheinlich anzunehmen. Der Protea-Nektar enthält in geringer Menge einen flüchtigen Stoff, welcher wahrscheinlich seinen aromatischen Geruch bedingt. Geringe Mengen von Aschebestandtheilen fanden sich in allen drei Nektararten vor. Was die Natur des vorhandenen Zuckers betrifft, so prävalirte im Hoya-Nektar der Rohrzucker; im Bignonia-Nektar war neben Glykose nur sehr wenig Rohrzucker vorhanden und im frischen Protea-Nektar fehlte der letztere ganz. Daß aber auch in dieser Nektarart zuweilen Rohrzucker vorhanden ist, geht daraus hervor, daß der Protea-Syrup etwas Rohrzucker enthielt. Die Zahlen, welche für den Gehalt dieser Nektararten an Trockensubstanz und an Zucker gefunden wurden, stelle ich in Folgendem zusammen:

Nektarart	Gehalt an Trockensubstanz	Zucker in 100 Theilen des frischen Nektars		Zucker in 100 Theilen Trockensustanz	
		14,84 %	Glykose	97 %	Glykose
Bignonia-Nektar		0,43 %	Rohrzucker	2,85 %	Rohrzucker
	15,30 %	15,27 %		99,85 %	
		17,06 %	Glykose	96,60 %	Glykose
Protea-Nektar		0	Rohrzucker	0	Rohrzucker
	17,66 %	17,06 %		96,60 %	
		4,99 %	Glykose	12,24 %	Glykose
Hoya-Nektar		35,65 %	Rohrzucker	87,44 %	Rohrzucker
	40,77 %	40,64 %		99,68 %	

In seinem früher zitirten Werk (auf S. 192) sagt Bonnier: „Das Verhältniß von Rohrzucker zur Glykose im Nektar und den Nektargefäßen wechselt nicht nur bei den verschiedenen Pflanzen, sondern auch bei der gleichen Pflanze je nach dem Alter der Nektarorgane. Der Rohrzuckergehalt nimmt zu im Verhältniß der Ausbildung der Zuckerorgane, er nimmt ab im Verhältniß, wie die Frucht zunimmt oder das Blattwerk das Ende seines Wachsthums erreicht hat. Die Abnahme des Rohrzuckers geschieht durch ein Ferment, welches denselben in Glykose umwandelt. Bonnier hat dieses Ferment aus den Nektarorganen (Ovarium, Blumenblätter, Receptakulum, Kelchblätter) ausgezogen und mit demselben Rohrzucker invertirt (l. c. S. 195); auch gibt er an, dieses Ferment zur Abscheidung gebracht zu haben.

Für diese Arbeiten dienten ihm Helleborus niger, Hyacinthus orientalis und Primula Sinensis. Den Wassergehalt der Nektare fand Bonnier sehr wechselnd, so z. B. bei Fritillaria imperialis mehr als 90 % Wasser; im Allgemeinen schwankte der Wassergehalt zwischen 60 und 85 %. Aus dem Nektar von Mirabilis, Fuchsia, Helleborus niger und Agave americana konnte Bonnier den Rohrzucker in Krystallen erhalten.

IV. Bestimmung des Zuckergehaltes der Flüssigkeiten, welche bei Extrektion von Blüthen mit Wasser erhalten werden.

Die Blüthen der meisten Pflanzen enthalten den Nektar in so geringer Menge, daß man denselben durch Absaugen mittelst einer Pipette nicht gut gewinnen kann, derselbe läßt sich aber mit Wasser ausziehen. Natürlich kann das Wasser aus den Blüthen auch gewisse andere Stoffe auflösen; man erhält demnach in solcher Weise nicht reine Nektarlösungen, kann aber doch durch Bestimmung des Zuckergehaltes dieser Lösungen sich Aufschluß darüber verschaffen, wie viel Zucker ungefähr in Form von Nektar in den

Blüthen sich vorfindet. Einige solche Bestimmungen sind von mir ausgeführt, worden.

a. Alpenrose (Rhododendron hirsutum).

215 g. frischer Alpenrosenblüthen (abgepflückt an einem trockenen Morgen) wurden mit circa 3 l. destillirten Wassers in einer großen Porzellanschale eine Stunde lang (unter häufigem Untertauchen) in Berührung gelassen. Die Flüssigkeit wurde dann abfiltrirt, die Blüthen mit der Hand so lange abgepreßt, als sie noch Flüssigkeit abgaben. Die so gewonnene Lösung, welche sehr schwach sauer reagirte, wurde mit Soda neutralisirt und im Wasserbade bis zur Trockne verdunstet; dieser Trockenrückstand diente dann später zur Zuckerbestimmung. Die beim Wiederauflösen desselben im Wasser erhaltene Lösung war stark gefärbt; sie wurde jedoch fast farblos, als sie mit etwas Bleizucker versetzt, dann filtrirt und durch Einleiten von Schwefelwasserstoff vom gelösten Blei befreit worden war; sie konnte nun gut mit Fehling'scher Lösung titrirt werden. Nach dem Ergebniß der Titration enthielten 26 cm.³ dieser Flüssigkeit 0,10 g. Glykose; in den ursprünglichen 350 cm.³, erhalten aus 215 g. Blüthen, waren demnach 1,3461 g. Glykose enthalten; Rohrzucker wurde nicht gefunden.

Das Gewicht von 100 Blüthen betrug 7,5 g.; in obigen 215 g. waren demnach 2866 Stück Blüthen enthalten. Dieses Quantum ergab 1,3461 g. Glykose. Um 1 g. Zucker (entsprechend 1,3 g. Honig) gewinnen zu können, müssen demnach die Bienen mindestens 2129 Alpenrosenblüthen befliegen.

b. Esparsette (Onobrychis sativa).

Verfahren wie bei den vorigen Blüthen, nur wurden hier die Blüthenköpfchen gepflückt, von denen bekannt ist, daß nicht alle Einzelblüthen gleichzeitig zur Entwicklung gelangen; 345 g. Blüthenköpfchen wurden mit Wasser extrahirt, die Flüssigkeit enthielt 0,1358 g. Glykose. 24 Blüthenköpfchen wogen 11,02 g. Um 1 g. Glykose (= 1,3 g. Honig) zu sammeln, müssen die Bienen somit 5530 Stück Blüthenköpfchen), (resp. die daran eben blühenden Theile) befliegen.

Da der Bienenhonig fast ausschließlich vom Nektar herstammt, so ist es von Interesse, die Zusammensetzung beider Substanzen zu vergleichen. In der folgenden Tabelle stelle ich zunächst die für den Wassergehalt der Nektare gefundenen Zahlen mit denjenigen zusammen, welche ich früher für den Wassergehalt einiger Honigsorten erhalten habe.

	Nektare	Aeltere Honige	Jüngere Honige
Protea-Nektar	82,34 %	—	—
Hoya carnosa	59,23 %	—	—
Bignonia radicans . . .	84,70 %	—	—
Fritillaria imperialis . .	93,40 %	—	—
Aus den Departement des Landes	—	19,09 %	—
Vom Senegal	—	25,59 %	—
Meliponenhonig	—	18,84 %	—
Aus Graubündten 2000′ . .	—	18,61 %	21,74 %
Esparsette	—	19,44 %	—
Aus Graubündten 4650′ . .	—	17,52 %	20,41 %
" " Hochalpen .	—	—	21,68 %
Buchweizen	—	—	33,36 %
Akazienhonig Ingolstadt . .	—	—	20,29 %

Während somit die Nektare im Wassergehalt zwischen 59 und 93 % sich bewegen, enthalten die ältern Honige nur 17—25 % und die jüngern 20—21 %; nur ausnahmsweise wurden in einem Falle 33 % Wasser gefunden. Daraus ist zu schließen, daß die Bienen einen beträchtlichen Theil vom Wasser des Nektars wegschaffen, während sie denselben in ihrem Honigmagen aufbewahren. (Daß in 14 Tagen, während welcher die Honigzellen offen bleiben, viel Wasser aus denselben verdunstet, ist nicht anzunehmen; auch lehrt die Untersuchung des von den Bienen frisch erbrochenen Honigs, daß derselbe schon sehr konzentrirt in die Zellen abgegeben wird).

Eine Vergleichung der Nektare und des Honigs in Bezug auf den **Zuckergehalt** läßt sich mit Hilfe der folgenden Tabelle machen, in welcher für eine Anzahl von Honigarten die Glykosenmengen angegeben sind, welche bei Untersuchung der Honige direkt vorgefunden werden oder bei der Inversion aus Rohrzucker entstehen.*

	100 Theile Trockensubstanz enthalten Glykose:	
	Vorhanden:	Durch Invasion entstanden:
A. Aeltere Honige.		
Vom Departement des Landes .	87,00	1,00
Vom Senegal	85,40	3,70
Aus Graubündten 2000′ . .	80,60	2,70
Esparsettehonig	88,70	0,00
Aus Graubündten 4650′ . .	84,10	0,50

* Siehe deutsche Bienenzeitung 1879, Nr. 12.

	100 Theile Trockensubstanz enthalten Glykose: Vorhanden:	Durch Inversion entstanden:
B. Jüngere Honige.		
Aus Graubünden, Alpenregion .	81,69	10,60
„ „ 2000′ . .	81,60	9,30
„ „ Alpenregion .	87,20	0,80

Während in manchen Nektararten der Rohrzucker in beträchtlicher Menge auftritt, findet sich derselbe nur in einigen Alpenhonigen in etwas größerer Quantität; die meisten Honigsorten enthalten nur wenig davon und zuweilen fehlt er ganz. Es ist anzunehmen, daß bei der Honigbereitung der Rohrzucker des Nektars durch ein im Speichel der Bienen enthaltenes, dem Honig sich beimischendes Ferment nach und nach invertirt wird.

Weitere Unterschiede zwischen dem Honig und dem Nektar dürften wohl darin liegen, daß der erstere etwas Stickstoff und eine geringe Menge von Ameisensäure enthält; die Abwesenheit beider Stoffe ist ja wenigstens für den Protea-Nektar bestimmt nachgewiesen worden. Was den Ursprung der Ameisensäure im Honig betrifft, so hat Müllenhof die Ansicht ausgesprochen, daß die Bienen vor dem Zudeckeln der Honigzellen mittelst ihres Giftstachels eine geringe Menge von Ameisensäure in den Honig hineinbringen. Daß die Ameisensäure stark antiseptische Eigenschaften besitzt, ist von E. Erlenmeyer nachgewiesen worden.

Prämirungsliste
der
Bienenzucht-Ausstellung in Olten 1886.

I. Wissenschaftliche und litterarische Arbeiten.

J. Jeker, Pfarrer in Olten . . . . Ehren-Diplom.
R. Göldi, Lehrer, Marbach, St. Gallen . . . . „
Kramer, Lehrer in Fluntern, Zürich . . . . „
Dr. von Planta, Reichenau, Graubünden . . . . „
P. Theiler, Rosenberg, Zug . . . . „
Adolf Wirz, Buchhalter, Olten, als Aktuar des Ausstellungs-Comite „

II. Prämien resp. Entschädigung für Bienenvölker.

I. Klasse. Dalcher, Franz, in Pratteln, Baselland. . . . . Fr. 15
„ Waldvogel, Lehrer in Herblingen, Schaffhausen . . . „ 25
„ Windlin, Kerns, Obwalden . . . . „ 15

I. Klasse.	Zemp, Gottfried, Schüpfheim, Luzern	Fr. 20	
II. Klasse.	Balsiger, Mühlethurnen, Bern	„ 7	
„	Cleis-Völlmy, Sissach, Baselland	„ 7	
„	Felder, Käsehändler, Schüpfheim, Luzern	„ 14	
„	Heuberger, Bierbrauer, Oberkulm, Aargau	„ 7	
„	Schaub-Wagner, Zunzgen, Baselland	„ 7	
„	Zimmermann, Lehrer, Villigen, Aargau	„ 14	
III. Klasse.	Baumeler, Josef, Schüpfheim, Luzern	„ 5	
„	Bucher, Sebastian, Escholzmatt, Luzern	„ 10	
„	Kappeler-Häfeli, Klingnau, Aargau	„ 5	
IV. Klasse.	Schenkel, Töß, Kanton Zürich	„ 3	154

III. Bienenwohnungen.

I. Preis.	Gisin, Schreiner in Pratteln, Baselland	Fr. 10	
„	Haas-Lustenberger, Wohlhausen, Luzern	„ 30	
„	Heer, Leonhard, Hellbühl, Luzern	„ 20	
„	Jacob, Gebrüder, Brittnau, Aargau	„ 20	
„	Jauch, Schreiner, Attinghausen, Uri	„ 15	
„	Lauber, J., Obermumpf, Aargau	„ 50	
„	Lehmann, Ubald, Deitingen, Solothurn	„ 10	
„	Lustenberger, Schreiner, Steinhausen, Zug	„ 20	
„	Schneiter, Emil, Altikon, Zürich	„ 15	
„	Verein deutscher Freiburger Bienenfreunde	„ 15	
„	Waldvogel, Lehrer, Herblingen, Schaffhausen	„ 20	
„	Zuber, Lehrer in Boningen, Solothurn	„ 5	
II. Preis.	Balsiger, Mühlethurnen, Bern	„ 5	
„	Baumeler, Jos., Schüpfheim, Luzern	„ 5	
„	Grieder-Buser, Tenniken, Baselland	„ 5	
„	Heer, Jos., Ebikon, Luzern	„ 5	
„	Joß, Pfarrer, Herzogenbuchsee, Bern	„ 5	
„	Marti, Alois, Schwyz	„ 5	
„	Schnell, Buchsweiler, Elsaß	„ 5	
„	Vogt, Sohn, Schreiner, Villigen, Aargau	„ 5	
„	Wartburg-Ruef, Aarburg, Aargau	„ 5	
„	Zemp, Jos., Schüpfheim, Luzern	„ 5	250

Baumgartner, Johann, Weiach, Zürich	Ehrenmeldung.
Bruderer, Speicher, Appenzell	„
Brun, Lehrer, Luzern	„
Lötscher, Anton, Hasle, Luzern	„
Schneider, Traugott, Wiedlisbach, Bern	„
Verein Kempthal und Umgebung	„

IV. Geräthe.

I. Preis.	Best, Spengler, Fluntern, Zürich	Fr. 10	
„	Günther, Carl, Rheinfelden, Aargau	„ 10	
„	Huber & Sohn, Mettmenstetten, Zürich	„ 10	30

Brunner, Messerschmied, Aarau	Ehrenmeldung.
Kappeler-Häfeli, Klingnau, Aargau	„

Imker-Sprechsaal.

Der Lehrkurs in Interlaken. Der in unserer Bienenzeitung pro 1886 bereits revisirte (S. 44 u. 97) Lehrkurs für angehende Bienenzüchter wurde wirklich vom 17.—21. Mai a. c. im Gasthofe znm Rößli des Herrn Fr. Sterchi in Interlaken abgehalten. Sie sind vorbei, die schönen Tage des Kurses, veranstaltet durch den oberländischen Bienenzüchterverein mit verdankenswerther finanzieller Unterstützung der gemeinnützigen Vereine von Interlaken und Meiringen. Der mächtige Zudrang der Bienenfreunde des Oberlandes zu diesem Lehrkurse lieferte den Beweis, daß es bei uns an Interesse für die Bienenzucht, diesen so wichtigen Zweig der Landwirthschaft, nicht fehlt und daß allgemein das Gefühl herrscht, es könnte in dieser Richtung ungleich mehr gethan werden, als dies bis dahin der Fall war. Belief sich ja doch die Zahl der angemeldeten Theilnehmer auf über 50, auf dreimal so viele, als die Veranstalter des Kurses je erwarten konnten. Das Gros der am 17. Mai sich zusammengefundenen wißbegierigen Schaar lieferte aus leicht begreiflichen Gründen das Amt Interlaken. Doch auch weiter her von Meiringen, Hasleberg, Innertkirchen, von Frutigen und Niedersimmenthal kamen sie, die Männer, welche auch in ihren Gegenden einem bessern, rationellern Betrieb der Bienenzucht aufzuhelfen bemüht sind.

Die Förderung der Wohlfahrt unseres schönen Schweizerlandes verlangt möglichste Benutzung aller Gaben und Kräfte des Volkes und des Landes, und dabei bildet Belehrung durch kundige einsichtsvolle Männer einen Hauptfaktor. Unter den mancherlei noch größtentheils verborgenen Schätzen unseres Landes, die noch zu heben sind und so gut verwerthet werden können, wie Gold und Silber, gehört der durch die fleißigen Bienen aus den Blumen und reifen Früchten gesammelte Honig. Der ächte Bienenhonig ist von jeher als eine der köstlichsten, die Gesundheit fördernden und erhaltenden Gaben der Natur gepriesen worden. Er wird seiner herrlichen Eigenschaften wegen wohl mit Recht als eine lebensverlängernde Speise betrachtet, der etwas ganz anderes ist, als der sogenannte Tafel- und Kunsthonig.

Glücklicherweise gewann man für allseitige Belehrung in unserem Fache einen hervorragenden Bienenzüchter der Schweiz, unsern allverehrten Herrn Kantonsrath Theiler von Zug, der sich längst durch seine Bestrebungen für Hebung der Landwirthschaft überhaupt und besonders auch der Bienenzucht einen Namen erworben hat und der ja auch als Vorstandsmitglied des Vereins schweiz. Bienenfreunde eine bedeutende Rolle spielt in der Entwicklung der neuern Bienenzucht. Als Kursleiter war Herr Theiler der rechte Mann, weil er nicht nur über umfassende Kenntnisse aus dem Gebiete der Bienenzucht verfügt und diese in vorzüglicher, leichtverständlicher Weise mitzutheilen weiß, sondern namentlich auch deßhalb, weil er ein alter Praktiker ist, der durch eigene Beobachtung und Erfahrung sich ausgebildet, an den eigenen Bienenständen Manches ergrübelt hat und uns somit Manches mittheilen und vorzeigen konnte, was der Kurstheilnehmer oft umsonst in vielen apistischen Werken suchen würde.

Montag den 17. Mai wurde durch Herrn Lehrer Gempeler von Gsteigwyler als Vorstandsmitglied unseres Lokalvereins der Kurs durch eine kleine Ansprache eröffnet und der Hrn. Gempeler von einem frühern Kurse auf Rosenberg her, wo ja schon sechs Kurse abgehalten wurden, in dankbarster Erinnerung stehende Herr Theiler den zahlreich Anwesenden als „Kursätti“ vorgestellt.

In seinen einleitenden Worten gab Herr Theiler seiner Freude darüber Ausdruck, daß man im Berner Oberlande die Bestrebungen zur Hebung der Bienenzucht zu würdigen wisse, wofür ihm die große Zuhörerzahl ein Beweis sei. Schon mehrere Kurse habe er geleitet, aber nie noch bestanden seine Zuhörer, wie diesmal, fast ohne Ausnahme aus Männern, theils sogar graubärtigen Bienenvätern, die sich freiwillig herbeiließen, noch einmal auf die Schulbank zu sitzen. Der Ernst, der dieser Sache entgegengebracht wurde, gab ihm die Ueberzeugung, daß der Kurs seine Aufgabe bestens erfüllen werde. Wir haben in unserer Gegend Bienenzüchter, welche seit Jahren mit Fleiß und Eifer unsere Bienen züchten, wie z. B. die HH. Huggler in Brienz, Gempeler in Gsteigwyler, Gärtner Oehrli in Aarmühle, Bhend in Unterseen, Sterchi in Interlaken, Wäffler in Frutigen, Großmann und Schmocker in Meiringen u. s. w.; allein dieselben mußten bald einsehen, daß ihnen Herr Theiler sowohl in theoretischen als praktischen Kenntnissen sehr überlegen sei.

Herr Theiler drückte seine helle Freude darüber aus, daß nicht nur jüngere, sondern meistens reife, sogar ergraute Männer sich am Kurse betheiligten, die es mit der Sache offenbar ernster nehmen und mehr für sich behalten als Schulknaben, die sich mancherorts in größerer Zahl eingefunden haben. Auf der Theilnehmerliste waren 54 Namen eingetragen, deren allererster Herr Niklaus Schafflützel-Hirni, Wirth in der Trinkhalle zu Matten war und der 54. Herr Oberlehrer Alb. Iten in Spiez. Aus 25 Ortschaften kamen diese Bienenfreunde her, am meisten aus Matten, nämlich 7. Dann folgen Bönigen und Niederried mit je 4, Wilderswyl, Brienz, Hasleberg, Aarmühle und Frutigen je mit 3, Unterseen, Gündlischwand, Lütschenthal, Iseltwald, Lauterbrunnen und Meiringen je mit 2, Beatenberg, Isenfluh, Saxeten, Habkern, Gsteigwyler, Ringgenberg, Grindelwald, Innertkirchen, Heiligenschwendi und Rütti bei Zollikofen je mit 1. Als Präsident der Kurstheilnehmer wurde Herr Pfarrer Straßer in Grindelwald und als Kassier Herr N. Schafflützel in Matten gewählt.

Der 5 tägige Kurs nahm am Montag seinen Anfang und wurde bis zum Freitag Nachmittag gemäß dem ausführlichen gedruckten Programme durchgeführt. Der Vormittag war dem theoretischen, der Nachmittag dem praktischen Unterrichte gewidmet, letzterer in Aarmühle bei Herrn Gärtner Oehrli, am Gießbach bei Herrn Huggler, in Matten bei Herrn Schafflützel und in Gsteigwyler bei Herrn Gempeler. Dabei wurden die nöthigen Werkzeuge vorgewiesen, Herr Theiler hatte sogar solche und Bienenschriften zum Verkaufe mitgebracht, es war auch eine von einem Schnitzler in Bönigen verfertigte Honigschleuder da, deren Gebrauch erklärt wurde, selbst das reichhaltige Bienenherbarium des Herrn Theiler, sowie seine zahlreichen Präparate, sowie Musterwohnungen aus Holz und Stroh, sowohl Mobil- als Stabilbau waren im Vortragszimmer zur Ansicht ausgestellt und der Unterzeichnete hatte aus seiner apistischen Bibliothek einen Handkoffer voll apistische Bücher mitgebracht, sowie verschiedene Muster von Wabenmittelwänden, Absperrgitter, Futtertröglein u. dgl. Die ertheilten nützlichen Winke waren sehr zahlreich.

Herr Theiler, der trotz seiner 63 Jahre mit jugendlicher Kraft den Kurs leitete, war jedenfalls entzückt über die Schönheiten des Bödeli, das er vorher nie betreten hatte. Er bemerkte, Interlaken mit seinem Fremdenstrom wäre ein geeigneter Ort, um schönen Wabenhonig auszustellen, der unzweifelhaft bei den fremden Besuchern viele Liebhaber finden und so der Gegend eine reiche Erwerbsquelle bieten würde. Herr Theiler theilte uns auch seine Ideen mit betreffend anziehende Figuren, Zeichen und Worte, die man die Bienen nach vorgezeichneten Mustern in den Wabenhonig

zu bauen zwingen könnte, und welche Kunststücke sich in den ihm vorschwebenden Schaufenstern sehr gut machen müßten.

Am Montag Nachmittag arbeitete man bei Gärtner Oehrli in Aarmühle, am Dienstag fand man sich bei Altmeister Huggler am Gießbach zusammen, am Mittwoch bei Herrn Schafflützel in Matten und am Donnerstag wanderte die lernbegierige Truppe nach Gsteigwyler zu Bienenvater Gempeler. Der Dienstag war so recht ein gelungener Tag vor allen andern, die eben auch gelungen waren. Von Interlaken her auf der Bödelibahn kam der emsige Schwarm mit seinem Führer an der Spitze bis nach Bönigen, allwo einer der prächtigen Salondampfer „Brienz" oder „Oberland" bestiegen wurde. In Niederried, Iseltwald und Oberried schlossen wir Uferbewohner uns an, das Wetter war das prächtigste, der See war ruhig, die mittägliche Faulhornkette, die nördliche Brienzerrothhornkette, die fernern Alpen des Haslithales dem Brünig entlang, sie alle, sie lagen im frischen Maiengrün vor uns und uns lachte mit einem Worte das Herz im Leibe. Und erst als wir den Gießbach erreichten, da gieng das Schwelgen in Gottes freier Natur erst los. Ich kann mir den greisen lieben Papa Theiler jetzt noch vorstellen, wie er droben in der schönen offenen Trinkhalle beim Beginne der Theorie tief ergriffen seine Empfindungen aussprach und ich bin überzeugt, Herr Papa Theiler wird sich noch lange an die eigenartigen Naturschönheiten des Gießbaches erinnern, an die donnernd durch die Schluchten und über hohe Felsen schäumend stürzenden Wasserwogen, an die eigenartige Drahtseilbahn, an die duftenden Wälder von Nadelhölzern, an die prächtigen Gartenanlagen, an die flotten Hôtels, an die liebliche Aussicht und — an seine ebenfalls äußerst entzückten Kurstheilnehmer, denn gerade im sprossenden Mai ist es hier am schönsten, wunderbar schön, viel schöner als im spätern Sommer, wo jeweilen die sehnlich erwarteten Engländer und andere mit Batzen schwer beladene Schweizertouristen mit ihren zu langen Bergstecken haufenweise hier erscheinen. Oder war's nicht schön, Herr Papa Theiler?

Nicht weniger gelungen war der Mittwoch, dessen Nachmittag wir in der waldumrahmten Rugentrinkhalle, am Fuße des weltberühmten Rugens, im Anblicke der ewig schönen Jungfrau und anderer gigantischen Schneeberge bei Herrn Schafflützel verlebten, dessen schlank und schön gewachsene Frau uns auf's Freundlichste bediente und ich lernte begreifen, daß Amors Flügel unsern werthen Wirth bis in England's ferne Gaue tragen konnten.

Nun wollen wir mit Rühmen aufhören, trotzdem wir noch Vieles zu rühmen hätten. Der Kurs schloß Freitag Vormittags mit einem Vortrage des Herrn Kursleiters, in welchem er hauptsächlich auch auf die Korbbienenzucht Rücksicht nahm, weil diese bei uns noch größtentheils betrieben wird und bei richtigem Betriebe auch weit besser rentiren würde. Am Schlusse des Kurses drückte Herr Theiler in seiner Rede den Theilnehmern seine Freude über die gefundene Anerkennung aus, die ihm von allen Seiten so reichlich zu Theil wurde, daß sie ihn auf's Tiefste rührte und ihm den Abschied schwerer machte. In sehr gelungener Weise gab Herr Pfarrer Straßer als Kurspräsident in Form eines hübschen Gedichtes seinen Schlußrapport ab, als noch einmal die „angehenden Bienenzüchter" im Rößli sich zu einem einfachen Mittagessen versammelt hatten, worin er namentlich dem Kursleiter die verdiente Anerkennung aussprach. Um aber Herrn Theiler unsere Dankbarkeit nicht nur mit Worten zu beweisen, ließen die Theilnehmer bereits beim Gießbache unter sich eine Liste zirkuliren zu einem Extrageschenke, deren Fazit eine aus den untersten Ziffern sich zusammensetzende dreistellige Zahl ergab, aus welcher Summe nun Herrn Theiler

ein in Brienz verfertigtes Holzschnitzwerk soll zugestellt werden, mit dem Herr Huggler und seine Schüler beweisen werden, daß sie nicht nur in der Bienenzucht und in der Gemsenjagd, sondern auch mit dem Meisel Vorzügliches leisten.

Nach einigen Stunden gemüthlichen Beisammenseins zerstreute sich der weisellos gewordene Schwarm nach allen Himmelsrichtungen, die Hoffnung mitnehmend, in zwei Jahren in einem Repetitionskurse sich wieder zu vereinigen. Der in diesen durch das herrlichste Frühlingswetter begünstigten Tagen abgehaltene Kurs wird sicherlich schöne Früchte tragen und es wird sich noch mancher Bienenfreund lange an die Schlußversammlung des oberländischen Bienenzüchtervereins in Gemeinschaft mit den Kurstheilnehmern erinnern. Ein besonderes Ehrenkränzchen sei hier auch unserem Wirthe, Herrn Fritz Sterchi zum Rößli in Interlaken gewunden, der uns mit seinen zwei schmucken Töchtern so zuvorkommend, gut und billig bedient hat.

Selbst die Presse versagte uns ihre Aufmerksamkeit nicht, was uns bezügliche Artikel im „Oberhasler", im „Oberländischen Volksblatte" (Nr. 62 vom 23. Mai a. c.), im „Oberland" (Nr. 61, 62, 63 und 64 vom 22., 25., 27. und 29. Mai a. c.) ꝛc. beweisen. Ja selbst in der „Berner Volkszeitung", Nr. 56 vom 10. Juli 1886 finden wir eine launige Correspondenz von einem Kurstheilnehmer, überschrieben „Brief vom Bienenzüchter-Kurs in Interlaken", worin der federgewandte Bienenmann sich in allerlei politischen ergötzlichen Deduktionen ergeht.

Durch eine Gefälligkeit bin ich in der Lage, die Zahl der Bienenstöcke in unserer Gegend nach der letzten Viehzählung vom 21. April 1886 noch mittheilen zu können. Es besitzen Bienenstöcke: Aarmühle 78, Bönigen 46, Brienz 89, Brienzwyler 61, Därligen 9, Elbigen 13, Gsteigwyler 41, Gündlischwand 34, Grindelwald 99, Habkern 49, Hofstetten 51, Iseltwald 52, Isenfluh-Lauterbrunnen 65, Leißigen 41, Lütschenthal 60, Matten 48, Niederried 20 (ist nicht richtig!), Oberried 35, Ringgenberg 75, Saxeten 14, Schwanden 25, St. Beatenberg 68, Unterseen 59 und Wilderswyl 46. Demnach besaß der ganze Amtsbezirk Interlaken am 21. April 1886 1188 Bienenstöcke. Der Amtsbezirk Oberhasli zählte 274 Bienenstöcke und demnach das engere Berner Oberland 1462 Stöcke.

Niederried, den 18. August 1886. **U. Studer.**

Werner Bovet in Renan. Als Abonnent der „schweizerischen Bienenzeitung" erlaube mir Ihnen mitzutheilen, was sich letzter Tage in meinem Bienenstand Außergewöhnliches zugetragen hat. Am Sonntag Abend, den 3. d. Mts., war noch Alles in gehöriger Ordnung; am Montag Morgen, es mochte ungefähr 7 Uhr sein, als ich zu meinem Bienenstand kam, fand ich vor dem Flugloch eines meiner stärksten Dzierzonstöcke wohl bei 300 todte und verendende Bienen. Sofort machte ich mich daran, den Stock zu öffnen und fand zu meinem Schrecken, darf ich wohl sagen, das Bodenbrett bis beinahe an die Rähmchen mit todten und halbtodten Bienen angefüllt, die ich alsobald herausschaffte. Dann nahm ich den ganzen Stock auseinander und fand zu meiner Befriedigung noch eine schöne Anzahl Volk nebst Königin gesund und wohl, während der todten Bienen nach ziemlich genauer Zählung bei 3000 sein mochten, wo nicht mehr.

Anfangs fürchtete ich, es möchte eine Epidemie sein; da aber seit erwähntem Vorkommniß der Stock, sowie auch die übrigen Stöcke gut gehen, so bin ich davon abgekommen, bleibt mir aber doch ein unerklärliches Räthsel, was diese Niederlage unter meinem Bienenvolke in einer Nacht verursacht haben mag. Dürfte es vielleicht ein Hungerschwarm gewesen sein, der sich in meinem Stock hat einlogiren wollen?

Die schweizerische landwirthschaftliche Ausstellung wird nächstes Jahr, 1887, im Monat September in Neuenburg abgehalten werden. —

Bienenzüchterkurs in Interlaken.

Schlußbericht des Kurspräsidenten.

Hochverehrti Anwäsendi alli insgemein!
Liebi Mitglieder vom Bienezüchterkurs und Verein!

Am letste Mäntig Morge-n isch es passiert,
Da het sech e Schwarm Beji hie im „Rößli" ylogiert;
Nid Ostindier, Italiäner oder Krainer,
O vo de-n andere Race-n u Arte keiner,
Nei, Beji wi-n e Mentsch so groß,
E bsunderbar apartige Stoß:
Lehrer u Schnitzler u Fabrikante
U Wirthe u Buure u Negotiante,
U Becke, vom Gmeindrath u Chilchgmeindrath,
En Elektriker u Notariatskandidat,
En Amtsgrichtschryber, e Gärtner u Schmied
U usem Pfarrerstand no-n es Glied —
Ja, über füfzig vo allne-n Sorte,
Gschau! Jungi u Alti vo allne-n Orte,
Vo Hasli, Frutige-n, Interlache
Us jedem Dörfli, us jedem Chrache.

So ne Schwarm isch hie zum Flugloch y;
Aber Chünigi isch keini gsi d'rby.
„So mache m'r halt", hei s' gseit, „summ summ,
So mache m'r halt es Präsidium!"
U hei das Amt du übertreit
Däm da, wo jitz hie vor Ech steit;
U dä söll jitz grad eis chly brichte,
Was sys Volk heig triebe di Tage für G'schichte.
I brichte's gärn — u wüßet D'r was?
Zletst trinke m'r de uf Depper es Glas.

Was hei m'r i üsem Kurs hie gmacht?
Vor Allem isch's gsi ne göttlichi Pracht,
Daß m'r so ne Wuche grad troffe hei,
Die schönsti Wuchen im Monet Mai!
Da hei m'r chönne gah praktiziere
Uf alli Syte: 's isch gsi nes Spaziere
U Lehren u Arbeite schön mitenand
Im prächtigste Garten, im Oberland.
Geng hie im Chasten inne z'sy,
D'r ganz Tag nume Theorie,
Das hätt' üs allne gar nid gfalle,
Susch gället nid, G'richtsschryber Kalle?*
Duß bi de Stände hie u dert,

* Ein fideler Kurstheilnehmer.

Da hei m'r d'Sach am beste glehrt.
Wi syn is di G'schichte schön yne dür d's Thörli
Am erste Tag scho bim Chräbs u bim Oehrli!
Bim Huggler, Schafflützel u Gempeler druuf,
Ja ja, da syn is viel Liechter du uuf,
Da hei m'r erfahre die Vörtlen u Kniffe
U gseh di Handtierig, di gäbigste Griffe.
D'rzu, so isch es de jedesmal gscheh,
Daß mir e „Honigruum" i d'r Nächi hei gseh,
Will sägen e Wirthschaft mit Bier u mit Wy.
Wi d'Beje i d'Chirschbäum, so sy m'r da dry
U hei de ganz gmüetlich u fröhlich bim Glas
No gredt über d's Bejele dieß oder das.

So hei m'rs grad trieben ei Tag nach em andre:
Am Morge Kolleg u am Nachmittag Wandre —
U drab isch die Wuche-n is gange vorby,
Es dunkt is schier alli, es chönni nid sy.
Kei Mißton, nüüd Ungrads vo A bis zum Zätt,
Alls gmüetlich vom Dechel bis abe zum Brätt.

O! danke, schön danke drum Alli m'r wei
Jitz däne, wo dä Bejikurs agreiset hei,
Wo Byträg hei 'gä u die Sach unterstützt —
Ja, ztuusigmal Dank! D'Jhr heit is viel gnützt,
U loset, mir versprächen Echs hüt grad i d'Hand,
Die Müeh u das Gält sy-n e Säge für d's Land.
D'Jhr wärdet's erfahre, dä Kurs, dä bringt Frucht:
Mir wei yfrig pflege jitz Bejizucht:
Wei tummlen u theilen u Ableger mache,
Bänzieren, u alli di andere Sache,
Wei d'Buggelbruet hindre u d'Fuulbruet kuriere,
U nimme bym Schnyde so d'Wabe verschmiere;
Jitz mache m'r Alles so schön rationell,
De wird es is grathe, de hei m'r scho Gsell.

Süsch gället, Herr Theiler, di Sach chunt de guet?
D'Jhr heit is a'blase so rächt jitz d'r Mueth;
Nid vergäbe syt d'Jhr Kantonsrath vo Zug.
J Zug heit D'r bracht jitz das Wäsen, i Flug —
Ja Meister — ugschmeichlet — es isch grad e so,
Mir hei-n Ech am erste Tag lieb übercho,
D'Jhr heit so nes Wäse, d'Jhr heit so nen Art,
Wo eim i di innersti Härzwabe fahrt.
Nid nume syt d'Jhr e Meister im Fach,
D'Jhr heit, i has gmerkt, no di besseri Sach:
Es Gmüeth, es tiefs un es sinnigs e so,
U drum hei-n Ech alli so lieb übercho.
O chömet i d's Oberland umhi rächt gli!
Mir wei üser Lebtag Ech dankbar geng sy.

D'Ihr Alli vom Kurs da, bestätiget das,
Stat uuf! u de trinke m'r froh üses Glas
Uf üse Herr Theiler, dä ehrwürdig Ma —
Uese Dank, üse härzlichste Dank söll er ha.

Gottfried Straßer,
Pfarrer in Grindelwald.



Wir haben Ihnen die schmerzliche Mittheilung zu machen, daß unser innig geliebter Gatte, Vater, Bruder, Onkel und Schwager

Herr Carl Aimé Sauser

gewes. Sous-Chef am Bahnhof Biel,
langjähriges Mitglied des Vereins schweizerischer Bienenfreunde,

den 8. September nach langer, schmerzhafter Krankheit im Alter von 53 Jahren hingeschieden ist.

Die Beerdigung mit öffentlichem Leichenbegängniß fand statt Freitag den 10. September, Nachmittags 3 Uhr.

Die trauernden Hinterlassenen.

Anzeigen.

☛ Die Prämien und das Geld für die an der Bienenzucht-Ausstellung verkauften Gegenstände sind den 4. Oktober und alles Nichtverkaufte schon den 14. September versandt worden.

Reklamationen wolle man beförderlich adressiren an das

Comite der Bienenzucht-Ausstellung Olten.

In **H. R. Sauerländer's Sortiment** in **Aarau** ist vorräthig:

O. Schulz und **H. Gühler,**
Zeitgemässe Anleitung
zum
lohnenden Betriebe der Bienenwirthschaft
unter spezieller Rücksichtnahme auf
Triebfütterung, Kunstwaben, Absperrgitter, Honigkästchen, Honigschleuder.

☛ Fr. 1. 60. ☚

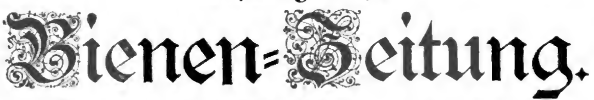
Zur Notiz!

Da in nächster Zeit die Adressen neu gedruckt werden, so ersuchen wir diejenigen Abonnenten, welche an ihren Adressen etwas geändert wünschen, uns **sofort** Mittheilung davon zu machen. **Die Redaktion.**

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische



Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., IX. Jahrg. №. 11. November 1886.

Bericht

über

die 20. Wanderversammlung und 25jährige Jubiläumsfeier

des

Vereins schweizerischer Bienenfreunde

Sonntag u. Montag den 5. u. 6. September 1886
in Olten.

(Fortsetzung.)

2. Der erste Tag.

Bald hat sich der muntere Schwarm gelagert. Vorn am grünen Tische setzt sich der Vereinsvorstand, dahinter im Halbkreis — zum ersten Male — die Abgeordneten der Filialvereine, des Saales Raum füllt dicht das Heer der vielen Bienenväter aus den verschiedensten Gauen des ganzen Vaterlandes, an die 400 hatten am Festzuge theilgenommen.

Drauf erhob sich unser verehrter Präsident, uns herzlichen Gruß entbietend, unverhohlen und mit vollem Recht gab er in seinen Eröffnungsworten der hohen Freude über das sichtliche Gedeihen unseres Vereins lebhaften Ausdruck, ist derselbe doch im Laufe von 25 Sommern herangewachsen zu einem Gemeinwesen von 1700 Gliedern und, fuhr er weiter: Wenn derselbe Geist der Aufopferung auch fortan unter uns rege bleibt, wenn ein Jeder auch fortan sein Schärflein zum Wohle des Ganzen mit redlichem Mühen herbeiträgt, dann wird, wenn abermal eine Spanne von 25 Jahren verstrichen ist, unser Verein die doppelte Anzahl Mitglieder zählen, dann erst wird die Bienenzucht recht allgemein eine Quelle der Freude und der Landeswohlfahrt geworden sein!

Nach kurzer Begrüßung der Abgeordneten rauschte Frau Musika in vollen Akkorden durch den dicht bevölkerten Raum und als der frohen Imker kräftige Stimmen einfielen zum hehren Vaterlandsliede:

Da einte der mächtige Zauber der Töne,
In Freundschaft die Herzen Helvetia's Söhne!

Herr Nationalrath Zemp hielt hierauf die Festrede. Der Redner gedachte mit Worten der Dankbarkeit der wackern Männer, deren Herzen vor 25 Jahren schon warm schlugen für das Wohl und Wehe unserer Bienlein und ermahnte uns Alle an die Ehrenpflicht, ein dankbares Andenken an sie in Aller Herzen einzugraben. Nur wenige derselben finden sich heute noch unter uns, nur Wenigen war es vergönnt, den raschen Gang der Entwicklung des Vereins und des Imkerlebens bis auf unsere Tage mitzumachen, sie werden der Worte eingedenk sein:

„Das Alte stürzt, es ändern sich die Zeiten
Und neues Leben blüht aus den Ruinen!"

Redner erklärt weiter, daß die eingeschlagenen Wege, durch Wanderlehrkurse, Gründung von Filialvereinen und Ausstellungen die Bienenzucht zu popularisiren, entschieden die richtigen seien. Es würde natürlich zu weit führen, wollten wir alle die trefflichen Gedanken wiedergeben; zum Schlusse brachte er wohlverdienten Dank der unermüdlichen, hingebenden Arbeit der Vereinskommission.

Wiederum brauste ein Chorgesang durch den Saal, dann begannen die geschäftlichen Verhandlungen laut Programm in Nr. 9. Der glückliche Rechnungsabschluß vom vergangenen Jahre erfreute sichtlich ein jedes Vereinsmitglied, in einhelligem Mehr wurde die gestellte Rechnung genehmigt und herzlich verdankt. — Anno 1887 wird sich der Verein in Baden versammeln; die Anwesenden wurden ermuntert, an der landwirthschaftlichen Ausstellung in Neuenburg sich recht lebhaft zu betheiligen. An „Stoff" soll's nicht fehlen, denn für reichlichen Sonnenschein während der Zeit der Haupttrachten hat sich unsere umsichtige Vereinskommission bereits verwendet.

Hierauf folgte der höchst interessante Bericht der Zentralbeobachtungsstation von Herrn Kramer.

„Ungleich vertheilt sind des Lebens Güter," seufzte da Mancher, denn das Beobachtungsvolk droben im sonnig gelegenen Seewis weist einen Nettoertrag von 16 Klg. auf, unsereiner aber mußte in des Sommer trübseligen Tagen so oft mit dem Futtertopf Runde machen. Herr Kramer belehrt uns des Weitern, daß das System der Bienenwohnung, daß Kalt- oder Warmbau für das Gelingen der Durchwinterung ziemlich gleichgültig seien, daß wir nie zu warm einwintern können, wenn genügend Luft-

zutritt durch die Fluglücke stattfindet. Die vielfach gemachte Beobachtung, daß Völker mit Zuckerwasser besser durchwinterten als auf Honigvorrath, findet er begründet durch die Thatsache, daß der Sommerhonig von 1885 um 6—7 % ärmer an Wasser war, als der vom Frühjahr, daß darum früher Durst, Unruhe, Ruhr sich zeigten.

Referent warnt ernstlich vor dem Zusetzen von Königinnen im Herbst, indem da manche zwar angenommen, nicht aber vom Volke geliebt, gehegt und gepflegt wird, eine mit scheelen Augen gelittene Stiefmutter bleibt.

In sehr gründlicher Weise referirte hierauf Herr Greulich über die Zollfrage in Rücksicht auf Bienenwirthschaft.

Nach gewalteter Diskussion wurde beschlossen: Die Kommission des Vereins möge die Interessen der Bienenzüchter in der Zollangelegenheit in einer Eingabe an den Bundesrath zu wahren suchen.

Unvermerkt war es unterdessen Abend geworden, die Verhandlungen wurden abgebrochen und fort gings zum Fest-Bankett.

In der geräumigen Bahnhofrestauration sammelte er sich bald wieder, der muntere Imp; in der Mitte des Staates weise lenkendes Oberhaupt, drum her in gedrängter Menge die thatenlustigen Bürger. Freilich, manch bescheidenes Bienenmandli hatte sich im Städtchen bei Seite gedrückt, um vom bescheidenen Maße seines Habens nicht so viel zu zehren, wie gefräßige Drohnen im reichlich gefüllten Honigspeicher zu thun pflegen.

Recht gerne können wir's ihnen verzeihen, den lieben, einfachen, schlichten „Ehrenmandli", die mit Freuden am Borne des Wissens mit freudigen Mienen nippen und daneben wieder in alt hergebrachter Einfachheit sich begnügen bei Schwarzbrod und Wurst. — Doch an die 180 tafelten am reichgedeckten Tisch im Restaurant und wie einmal dem knurrenden Begehren war Genüge gethan, da warf sich der Eine in behagliche Horcherstellung, ein Anderer räuspert sich, er hat so einen vollen „Kropf" und möcht' und will ihn entleeren, aber der Worte gefügige Reihe fand sich noch nicht oder die Gelegenheit scheint ihm nicht passend zu sein. Daneben geht's an ein fröhlich Schwätzen der eifrigen Alten, und wie die Alten sungen, so zwitscherten die Jungen!

Doch siehe, es erhebt sich unser werthes Präsidium und husch, schweigt still der fröhliche Schwarm und horcht den begeisterten Worten und gar heimelig klingt das „solodurner Dütsch" an unser Ohr. So trefflich weiß er zu reden von der Achtung, die er dem muthigen Feldherrn zollt und doch noch viel wärmer schätzt er den wackern Mann, der mit weisem Verstand und geschäftiger Hand hilft pflegen und bauen das Vaterland! Hoch achtet er den bescheidenen Bürger im schlichten Gewand, der emsig hilft graben nach Schätzen im Vaterland, das klein an Raum, aber reich an

Gaben ist und ein jedes seiner Kinder reichlich lohnt. Er mahnt uns alle, unentwegt solch einem Bürger und Sohne des lieben Vaterlandes es zu suchen gleich zu thun, mahnt uns alle, wohl im Gedächtniß zu wahren die Worte: „Arbeit ist des Bürgers Zierde, Segen ist der Mühe Preis!" und bringt sein Hoch dem Vaterland!

Und weiter gings drauf an's Disputiren zu zweien und dreien, ja ganze Bände würde es füllen, wollte man anheben mit den erzählten Abenteuern, den glücklichen und ungeheuern. Ein Jeder hat ja sein Geschick, der Eine Pech, der Andre Glück! — Dazwischen hinein ergoß sich in reichlichem Maße der Redestrom, ertönte Gesang und Gläserklang! Die Bedingungen zum frohen Festleben waren alle gegeben:

„Es wackers Schlückli guete Wie, es vaterländisch Lied derbie,
So lot sie währli gmüetli sie!"

Wer in jenen Stunden in unsern fröhlichen Kreis trat, nur der wird mir glauben, daß Imker auch in einem magern Jahr sich herzlich miteinander freuen können, nur der wird mir glauben, daß wir Imker hoch halten die Devise:

„Bei Widerwärtigem nicht gleich verzagen,
Das Unvermeidliche mit Würde tragen!"

Unvermerkt nahete die mitternächtliche Stunde und urplötzlich zerstob der fröhliche Schwarm. Das war der erste Tag! (Forts. folgt.) **K. Göldi.**

Lehrsätze für den Unterricht in der Bienenzucht.

Leben des Bienenvolkes im Winter bis zur Kirschbaumblüthe.

1. Bis zum Reinigungsausfluge.

Im Winter, wenn draußen in der Natur alles Leben vernichtet zu sein scheint, könnte man auch das Bienenvolk für ausgestorben halten; überall Schnee und Eis selbst auf den Bienenstöcken und auf dem Flugbrett; Todtenstille herrscht am Bienenstand. Treten wir aber näher an eine Bienenwohnung heran und horchen aufmerksam am Flugloch, so hören wir ein dumpfes Brummen, das Zeichen, daß da drinnen noch Leben walten müsse. Ja, das Bienenvolk lebt, einem Schlafenden gleich, im engsten Raum seiner warmen Behausung. Die Bienen sitzen zwischen den Waben eng eingepfercht in Form einer oben abgeplatteten Kugel in 4 bis 5 Wabengassen. Während außerhalb des Bienenklumpens eine Kälte oft von 5—10° herrscht, erfreut sich die Bienenfamilie einer von ihr selbst erzeugten

und zusammengehaltenen Wärme von 20—25°. Die Bienen erzeugen diese Wärme durch Genuß von Honig und halten dieselbe durch ihre dicht zusammen gedrängten Leiber abgeschlossen von äußern Kälteströmungen. Sie ruhen im Winter am liebsten auf dem leeren Theil der Waben, immerhin aber an den Honig sich anschmiegend. Die beim Honig zunächst sitzenden Bienen beißen die Deckel der Honigzellen auf, genießen den Honig und reichen ihn mit ihren Rüsseln den andern Bienen dar. So ernährt und erwärmt sich im Winter das Bienenvolk. Wir rechnen 10 Gramm Honig täglichen Verbrauch während den Monaten November und Dezember. Der Bienenzüchter hat im Winter nur darauf zu achten, daß er die Bienen in Ruhe läßt. Jede Störung, durch was oder wen sie immerhin geschehe, ist den Bienen schädlich. Der Verschluß des Flugloches ist so eingerichtet, daß keine Maus eindringen kann. Er besteht nämlich aus einem doppelten Schieber (siehe Abbildung).



Der eine ist von oben nach unten beweglich und der andere von der linken zur rechten Seite, oder umgekehrt, oder auch von beiden Seiten zugleich. Der erstere wird so weit auf das Flugbrett herabgelassen, daß nur eine 7 mm. hohe Oeffnung entsteht und der andere Theil des Schiebers wird so weit geschlossen, daß ungefähr 3—4 Bienen neben einander durch die Oeffnung gehen können. Die Bienen haben nämlich auch während des Winters Luft nöthig, deßwegen schließen wir das Flugloch nie ganz, sondern lassen es so weit offen, daß nicht nur Luft genügend einströmen kann, sondern auch die kranken Bienen aus dem Stocke gehen und draußen sterben können. Damit die Bienen nicht durch Sonnenstrahlen aus ihrem schlummerähnlichen Zustande aufgeweckt und zum Flugloche hinausgelockt werden, empfehlen wir, das Flugbrett während des Winters aufzukippen, wodurch nicht nur die Sonnenstrahlen, sondern auch Regen, Schnee und heftige Winde abgehalten werden. Je ruhiger das Volk, desto weniger zehrt es von der Nahrung und desto besser überwintert es. Des Bienenzüchters ganze Sorge besteht also darin, die Bienenstöcke vor jeder Störung zu bewahren.

Anfangs Januar schon beginnt die Königin einige Eier zu legen, die von den jüngern Bienen fleißig ernährt und gepflegt werden. So bald gebrütet wird, wird auch mehr Honig verbraucht und soll daher der Bienenzüchter darauf trachten, die von den Bienen erzeugte Wärme noch besser zusammenzuhalten als bisanhin.

2. Der erste Reinigungsausflug.

Bei uns kommt endlich ungefähr Mitte Februar der ersehnte Tag, da die Bienen ihrem Pfleger wieder anzeigen, daß sie leben. Wenn das Thermometer am Schatten 5° zeigt, da löst sich der Bienenklumpen und die Bienen eilen, um ihren ersten Reinigungsausflug zu halten. Sie fliegen nicht weit vom Stande und während des Fluges entledigen sie sich des Unrathes. Die Biene ist nämlich sehr reinlich und da sie während des ganzen Winters alle Ueberreste der Verdauung in den Eingeweiden bewahrt, kommt sie nun, wenn die Wärme es erlaubt, hervor und reinigt sich. Der Bienenzüchter suche diese Aufregung der Bienen nicht unnöthigerweise, etwa durch Oeffnen und Untersuchen der Stöcke, noch zu vergrößern, stehe nicht vor das Bienenhaus, damit er die Bienen nicht verwirre. Das Flugloch wird so geöffnet, daß die Bienen leicht ein- und ausgehen können, und am Abend wieder verengt. Wohl ihm, wenn beim Zählen seiner Lieben kein theures Haupt ihm fehlt. Ein Bienenzüchter, der recht eingewintert hat, verliert im Winter kein Volk, außer wenn etwa die Königin zufälligerweise im Winter mit Tod abgeht. Am Abend des ersten Ausflugtages zeigt es sich schon, ob vielleicht der eine oder andere Stock die Königin verloren hat. Während sonst alle Stöcke schon in der Ruhe sind, laufen die Bienen des königinlos gewordenen Stockes unruhig hin und her, zum Flugloch ein und aus, um den Stock herum, als ob sie die verlorne Mutter suchten. Ein leises Jammern kündet uns deutlich an: die Bienen haben keine Königin mehr. Um mit ziemlicher Sicherheit zu erfahren, ob ein Stock königinlos sei oder nicht, ohne ihn öffnen zu müssen, klopft man Abends, wenn Alles ruhig ist, mit dem Finger ziemlich derb und kurz an die Vorderwand der Bienenwohnung und hält das Ohr dicht an das Flugloch. Braust das Volk stark auf und beruhigt sich sofort wieder, ist also das Geräusch im ersten Moment am stärksten und nimmt dann sofort ab, um bald fast ganz aufzuhören, heißt das: Die Königin lebt, Alles in Ordnung; der Stock hat seine Königin. Nimmt aber auf das Klopfen das Geräusch an Stärke zu, so daß man meinen möchte, das ganze Volk beginne zu „heulen", so ist der Stock als der Königinlosigkeit verdächtig zu notiren. Dieses Verfahren ist um so sicherer, je besser der Bienenzüchter dieses mehrstimmige Jammern der Bienen vom gewöhnlichen einstimmigen Summen der Bienen eines regelrechten, mit einer Königin versehenen Stockes zu unterscheiden vermag.

3. Vom Reinigungsausfluge bis zur Kirschbaumblüthe.

Folgen dem Reinigungsausfluge noch einige schöne Tage, so sind die Bienen fleißig daran, ihre Wohnungen zu reinigen von den Todten und dem am Boden sich befindlichen Gemüll. Dieses Gemüll stammt von den Deckeln

der Honigzellen, welche die Bienen durch den Winter hindurch geleert haben. Der Bienenzüchter erweist den Bienen einen großen Dienst, wenn er mit der Reinigungskrücke oder einer Schwanenfeder das Bodenbrett von den todten Bienen und dem Gemülle reinigt. Im Gemülle finden sich nämlich jetzt schon ganz kleine Würmchen, die aus den Eiern der Wachsmotte entstanden sind, welche das Wachs zerfressen und später, wenn sie größer geworden sind, das Bienenvolk oft sehr belästigen. Um diese Zeit herum dehnt die Königin die Eierlage ganz bedeutend aus. Die Bienen holen bei schönem Wetter Wasser und bringen Blumenstaub (Höschen) heim. Aus dem Blumenstaub, Honig und Wasser bereiten die Bienen den köstlichen Futterbrei, mit dem sie die junge Brut füttern. Je mehr Blumenstaub draußen gefunden wird, desto mehr Bienen werden ausgebrütet. Man glaube ja nicht, wenn die Bienen draußen Blumenstaub finden, das Bienenvolk sei jetzt vor Nahrungssorgen geborgen. Schon im Januar braucht ein Volk wenigstens ein Pfund Honig, im Februar zwei Pfund und der Honigkonsum steigert sich mit der Ausdehnung der Brut. Da wird nun der Bienenzüchter darauf bedacht sein, der Biene zur Erlangung des nöthigen Wassers behilflich zu sein. Tausende von Bienen gehen oft beim Wasserholen zu Grunde, sei es, daß sie vom Wind in's Wasser geschlagen oder auf dem Wege sich erkälten und erstarren. Es ist darum anzurathen, an einem sonnigen, windstillen Plätzchen in der Nähe des Bienenstandes eine Bienentränke zu errichten. — Diese Bienentränke besteht aus einem ziemlich flachen Teller, der mit Moos und kleinen Kieselsteinen belegt ist. Jeden Tag gießen wir in denselben so viel Wasser, daß keine Biene darin umkommen kann. Da wir wissen, daß die Bienen das salzige Wasser vorziehen, geben wir jedes Mal etwas Salz bei. Es gibt Bienenzüchter, welche als Bienentränke eine große Flasche, ähnlich unserem Futterapparat, durch den ganzen Frühling und Sommer gefüllt hinstellen und sich erfreuen am lebhaften Tummeln der Bienen, welche die Bienentränke fleißig besuchen. Je höher die Sonne steigt, desto mehr dehnt sich das Brutnest aus, desto zahlreicher tragen sie Höschen heim, desto lebendiger wird es im Bienenstock, sodaß man oft schon Mitte April die hinterste Wabengasse voll besetzt mit Bienen antrifft. Jetzt ist es Zeit, dem Bienenvolk eine Wabe einzuhängen, am besten halb gefüllt mit Honig, die man auf der innern, den Bienen zugekehrten Seite entdeckelt. Während die Bienen durch den Monat März hindurch 3 bis 4 Pfund Honig zehren, erheischt ihre zahlreiche Brut im April 4—5 Pfund. (Forts. folgt.)

J. J.



Imker-Sprechsaal.

Haltmayer in Wartensee. Das Resultat der Campagne 1886 ist Folgendes: Von 9 Völkern, 8 Kästen und 1 Luzerner Magazinkorb, erntete ich 90 à 95 ℔ und fütterte dagegen circa 150 ℔ Zucker. — Ich ließ denselben schon im Juli kommen und verfütterte ihn vom 15. August an. Gestern revidirte die Völker, d. h. die ersten 4, die gefüttert worden waren, und fand zu meiner Freude in jedem Stocke die vierte und fünfte Bürki-Brutwabe voll Brut, wie im Sommer. Nun bin ich doppelt froh, so früh mit der Fütterung begonnen zu haben, denn ich werde jetzt schöne volkreiche Stöcke einwintern können. Die zwei Schwärme dieses Jahres wogen an Bienen, Waben, Blumenstaub, 13 ℔ und 9 ℔, sind aber enorm volkreich, da ich sie im Juni mit je 3 bis 4 Flaschen fütterte.

Es kostet mich Arbeit, diesen Körben von hinten das Zuckerwasser beizubringen, da von nah und fern alle am Hungertuche nagenden Strohvölker herbeiströmen, um zu rauben. Natürlich gebe ich nur Nachts je eine Flasche, aber wenn Morgens 5 Uhr noch ein Rest vorhanden ist, so finde ich Alles schwarz um die Körbe herum. —

Ich habe die Ueberzeugung, daß nächstes Frühjahr fast alle Körbe, die nicht gefüttert werden, verhungern müssen, denn ich war ganz erstaunt, bei meinen beiden prächtigen Schwärmen vom 17. und 18. Mai, die jeden Flugtag auf's eifrigste benützten, ein so armseliges Resultat zu finden.

Waldesbühl, Bremgarten. 1. Im Herbst 1885 kaufte Jemand aus dem Kanton Zürich in unserer Gegend viele Bienenvölker und bezahlte Fr. 1. — für jedes Volk. Ein mir sehr gut bekannter Bienenhalter gab demselben 4 junge Schwärme zu kaufen, welche die Strohkörbe ganz voll der prächtigsten jungen Honigwaben gebaut hatten. Er hoffte, die Waben nach Entfernung der Bienen vortheilhaft verkaufen zu können. Aber o weh! Beim Ausbrechen waren dieselben alle ganz schwarz, er mußte dieselben ausschmelzen und der Honig hatte nachher erst noch einen widrigen Geruch oder Geschmack (ich kann mich des gebrauchten Ausdruckes nicht mehr genau erinnern). Der Käufer habe beim Austreiben ein Papier mit einer schwarzen Salbe bestrichen, angezündet und unter den auszutreibenden Korb gelegt, habe diese Prozedur jeweilen 3 — 4 mal wiederholt, bis selbst die letzte Biene herausgefallen sei. Sein Lebtag verkauft dieser Mann keine Bienenvölker mehr auf diese Weise. (Die schwarze Salbe war wahrscheinlich nasses Schießpulver, wie solches zuweilen noch anstatt Salpeterlappen verwendet wird).

2. Nach dem Hagelwetter vom 30. Juni 1885 wurden sämmtliche Völker eines benachbarten Lehrers, welcher den letztjährigen Kurs in Wildegg mitgemacht, weisellos. Er vermutete die Ursache dieser Weisellosigkeit in dem furchtbaren Geräusch, welches die Hagelkörner auf dem Blechdach seines Bienenstandes erzeugten. Er konnte aber seine Stöcke alle wieder rechtzeitig kuriren. Ich glaubte wirklich nicht recht daran, namentlich was die angegebene Ursache anbelangt. Aber siehe da, im Herbst fand ich auch auf meinem Stande mit Blechdach 7 weisellose Völker, die die Waben ganz voll Honig hatten, ein Zeichen, daß sie vor dem Hagelwetter noch weiselrichtig waren, denn weisellose Völker arbeiten in der Regel nicht mehr gut und nach dem 30. Juni war die Tracht bei uns gleich Null. Da ich erst im Herbst den Ueberfluß meiner Stöcke ausschleuderte, habe ich die Weisellosigkeit zu spät bemerkt, was nebenbei bemerkt, mir kein gutes Zeugniß ausspricht. —

3. Es wird seit einigen Jahren vielfach bestritten, die Rothschwänzchen und Fliegenschnäpper, welche so gerne in der Nähe der Bienenstände nisten, seien keine Bienenräuber. Ich behaupte, daß sie die schlimmsten Bienenfeinde unter den Vögeln sind und was ich seit Jahren in nächster Nähe ganz genau beobachtet habe, lasse ich mir nicht mehr wegdisputiren. Wie viel Bienen aber nur eine einzige Brut von 6 Jungen und 2 Alten während 14 Tagen, den Tag zu 14 Stunden und auf jedes Thierchen alle 10 Minuten eine Biene berechnet, braucht, ist bald ausgerechnet, wird aber gewöhnlich weit unterschätzt. —

4. Am Pfingsttage 1885 flog mir ein Schwarm davon und direkt durch eine Mauerspalte an einer Kapelle zwischen das Dach-Getäfel, wo derselbe ohne Wegreißen der bemalten Decke nicht erreichbar war. Er flog den ganzen Sommer lebhaft, wie mir unser Pfarrer oft mittheilte, auf dessen Garten die besagte Mauerspalte ausmündet. Am 8. Oktober um Mittag kam dieser Schwarm bei prächtigem Sonnenschein, aber sehr scharfem Ostwind wieder nach Hause. Die Königin konnte aber, wie es scheint, die hohe Mauer vor meinen Bienenstande nicht überfliegen und fiel ins Gras, wo sich wahrscheinlich nur ein Theil des Schwarmes auch niederließ, während der andere Theil vielleicht schon über die Mauer war. Ich war nämlich nicht sofort zur Stelle. Gegen alle vernünftigen Regeln und gegen meine früheren Erfahrungen, wollte ich diesen Schwarm überwintern. Es kam aber trotz aller möglichen Vorsicht zu dem, was ich eigentlich voraussah. Der Schwarm zog sich noch ziemlich Brut nach, erstarrte aber dennoch im Winter an Mangel eigener Wärme.

N. Göldi, Marbach, St. Gallen. Will den schweiz. Bienenfreunden auch wieder was kund und zu wissen thun vom Befinden der lieben Bienlein in unserm heimischen Rheinthal:

„Herr Februar, thu' Deine Pflicht, wie es Dein Name will,"
Verschon mit Eis und Schnee uns nicht, sonst thut es der April, —

sagt ein altes Sprichwort und wahrlich, er hat's nicht dran fehlen lassen. In bunter Abwechslung folgten Schneegewirbel, Sturmestosen und Nebelmeer, zwischen hinein ein wenig verführerischer Sonnenschein und erst gegen Ende (25. 26.) geruhte er in einigen lieblichern Tagen unsern Bienlein ihren Auferstehungsjubelchor anzustimmen. Und 's war hohe Zeit, denn schon zeigten sich hie und da Ruhranzeichen und zwar besonders an solchen Völkern, die vollständig auf eigenem Vorrathe überwinterten. Diese Erscheinung wird wohl auf Conto des reichlich eingetragenen Tannenhonigs zu schreiben sein, denn Völker, die im Herbst mit Zuckerwasser und Blumenstaub aufgefüttert wurden, verhielten sich bis zum 16. Mai ruhig und überwinterten vorzüglich. Für unsere Thalschaft war der Reinigungsausflug ein ausnahmsweise später, in dem er sonst fast regelmäßig gegen Ende Januar stattzufinden pflegt und „Höschen" im Januar sind selbst keine Seltenheit, — heuer am 2. März. Aber urplötzlich fiel im März der Winter wieder über uns her und wiederum herrschte tiefstes Stillschweigen im Bienenstaate. Am 15. fieng's an aufzuthauen, es erschienen die freundlichen Vorboten besserer Zeiten: Bienensaug, Huflattich ꝛc., genau 1 Monat später, als anno 84. Mit einem wahren Prachtstag verabschiedet sich der März und was die liebe Frühlingssonne nicht für Wunder thut: Auf hohem Dachesgiebel küßt der Staarmatz seinen Schatz, meine Schulbuben werfen vor Frühlingslust das beengende Schuhwerk in den Winkel; — Drohneneier und Königinzellenanfänge sind Folgen jener schönen Tage gewesen; ein Leghuhn par excellence brachte bereits damals in 3 Tagen über 8000 ihrer Eier an Ort und Stelle, da galt's nicht lange zu gackern! Doch bald waren die schönen Tage wieder zu Ende, denn am 10. April schneit's

wieder nach Noten und wo die Bienlein nicht im Stocke getränkt wurden, giengen sie massenhaft zu Grunde auf dem Fluge nach Wasser.

In Summa: Die Vortracht 1886 war mager und die reichsten Wintervorräthe drohten zur Neige zu gehen. Mit Ostersamstag (24. April) begann die Haupttracht, die in wenigen Tagen ein Maximum von 2 Kg. per Tag und pro Volk erreichte, aber wiederum wurde ein Dämpfer aufgedrückt durch etliche Maifröste (0°). Bereits am 24. April fielen in der Gegend die ersten Schwärme; in die Zeitraume von 7.—9. und 17.—22. Mai fällt unsere Schwarmperiode, die an manchen Ständen in Folge der hohen Temperaturen und schwachen Tracht (stets Föhn, oft stark) in ein förmliches Schwarmfieber ausartete. Ein Nachbar erhielt aus 13 Körben mit gew. deutschen Völkern 20 Schwärme; er hatte aber solche mit 40 und mehr Pfund eingewintert und darum entwickelten sie sich trotz spärlicher Vortracht ungemein schön. Am 7. Mai erhielt aus einem Bürki-Jeker-Kasten den ersten Vor- und am 12. schon den Nachschwarm, aus 11 solchen Kasten rückten nun nacheinander 10 Schwärme aus, was für meine sonst gar nicht schwarmlustige Rasse ein Ausnahmeresultat ist. (Sie hatten genügend Platz, einzelne belagerten ein ganzes Bürkifach). Am 24. Mai o weh, da ist die Heuernte in vollem Gang; Gras und Kraut fällt unter der scharfen Sense und vorbei ist's mit Blumenduft und Nektarbrünnlein. (Kleine Partien Schildläuse bemerkbar an Zwergbäumen.) Nun geht's an's Auspacken der Stöcke, um den bescheidenen Maihonigsegen sich anzueignen aber, pnu . . . meine Busenfreundchen haben einen Humor, daß dem kaltblütigsten Magister der Schweiß in Bächlein herniederträufelt bei dieser Hantirung! Erbost umsummen sie mich erst, rühr ich ein Härchen blos,

So geht im nächsten Augenblick, wohl schon der T . . . los!

Doch, „nur nicht ängstlich, mein Sohn“, es wird weiter hantirt, wie ich aber von ungefähr meinen Ventilationsvorposten betaste, da frag ich mich, was ist das? Ja 's ist die geschwollene Nas! Die schaut so dick in die Welt hinaus,

Und Jedermann lacht darüber mich aus!

Die Maximalleistungen sind: a) 6 Kg. Honig von einem Volk, das zweimal schwärmte (stark 10 Pfund Schwarmbienen), b) 7 Kg. Honig von einem Volk, das nicht schwärmte. — Das duftende Heu ist unterdessen glücklich unter Dach gekommen, Junius, der Rosen-, — doch nein, der „Regenmonat“ hat begonnen, denn:

Steht das Barometer nieder, wacker strömt der Regen nieder,
Steht das Barometer mittel, näßt es dennoch jeden Kittel,
Steht das Barometer hoch, regnen thut es immer noch!

Bereits geht's den dickleibigen Bienenmännern an den Kragen, sie werden von dem Honig weggerissen, aus dem Stock hinausgeschmissen;

Und der Bienenweiber Chor tönet aus dem Stock hervor:

Das sind unsre Eh'standspflichten, die alljährlich wir verrichten!

Um den Honigkonsum in unserm Gebiete möglichst zu steigern, habe bereits vergangenen Herbst an die Rheinthaler eine Zuschrift ergehen lassen, ungefähr lautend:

1. Ihr lieben Männer, wisset, daß der Bienenhonig ein gar vorzügliches und leichtverdauliches Nahrungsmittel ist, so daß ein bescheidenes Quantum desselben so viele Nährstoffe enthält, als eine wohlgewogene Menge „Fleisch in einem Säcklein“ vulgo Wurst!

2. Ihr werthen Frauen, bedenket, daß er ein vorzügliches Mittel gegen jenes undefinirbare, „Ach und Weh“ ist, das sich nachträglich einstellt, wenn man in trautem Freundeskreise dem edlen Saft der Reben bis auf des Fäßleins Hefe zugesprochen hat, zu deutsch: Er lindert den „Katzenjammer“.

Drum möcht ich das Euch sagen:
Kommt 's Männchen heim mit einem Zopf,
So holet schnell den Honigtopf,
Versüßt ihm Mund und Magen;
Gewiß das thut ihm herzlich gut!

3. Ihr vielgeliebten Kinder, erinnert Mütterchen oft an das Sprüchlein:
Imahung und Käs und Brot, machet üsi Bagge roth;
Machet is es frisches Bluet und en frohe Kindermueth!

4. Ihr vielgeplagten Kranken, höret: Bienenstiche seien ein vorzügliches Mittel gegen rheumatische Leiden; ist darum einer von euch ein in dieser Hinsicht geplagtes Menschenkind, so mag er sich an einem recht sonnigen Tage bei mir einstellen; mit einem Stecken im Flugvolke herumhantirend, wird sich sein Zustand bald wesentlich verändern, ich garantire! Die Kur leuchtet wohl ein, sie ist probat und kostet „nit en Pfennig"! Sollte das nicht belieben, so setzet euch in Besitz eines wohlgefüllten Honigtopfs; die innerliche Kur wirkt zwar nicht so „auffallend", aber angenehmer und dauerhafter!

5. Ihr Gesunden und Kranken, nehmet 's wohl zu Herzen:
Ein Topf voll Honig, ein Fäßchen Wein,
Soll' n stets bei euch zu Hause sein;
Die sind gesund für Brust und Herz,
Vertreiben Kummer, Aerger, Schmerz,
Die stärken euern Magen:
Und lindern tausend Plagen!

G. Jäggi in **Derendingen.** Als Gegensatz zu meinem letztjährigen Bericht melde Ihnen hiemit kurz Folgendes: Ausgewinterte Stöcke 15. Gemachte Ableger 4, eingewintert 18. Ernte 130 ℔ Honig, dagegen 1 Ctr. Pilé gefüttert. Spekulativ gefüttert habe nicht und halte es auch für diese Gegend nicht nöthig. Denn in meiner Nähe befinden sich eine Masse Weiden aller Art, die im März reichlich Pollen und oftmals auch Honig liefern. So viel ich weiß, sind die Erträgnisse dieses Jahr überall so ziemlich mager ausgefallen und glaube der Grund sei 1) die kalte Witterung im Frühjahr, in Folge dessen die Stöcke sich nicht normal entwickelten und 2) die geringe Nektarabsonderung in den Pflanzen im Sommer in Folge kühler, regnerischer Witterung. Honigthau war gar nicht zu merken. Schwärme sind in hiesiger Gegend sehr wenige gefallen und von diesen mögen noch der größere Theil Singervorschwärme gewesen sein. Wir wollen hoffen, daß das nächste Jahr für die Bienenzucht wieder besser ausfällt.

Cölestin Schachinger, Redaktor der österreichisch-ungarnischen Bienenzeitung, in Pottenbrunn, St. Pölten. Soeben habe ich die Nr. 10 Ihrer Bienenzeitung mit großem Interesse durchlesen, wobei mich ein heimliches Wehleid beschlich, daß ich in Olten nicht sein konnte, Ihrer schönen Festlichkeit beizuwohnen. Und doch steht mein Sinn schon seit mehreren Jahren nach der schönen Schweiz gerichtet, die allerdings erst dann für mich an Interesse gewinnt, wenn ich dort mit Bienenzüchtern verkehren kann; und das hätte ich doch in Olten in vollstem Maße getroffen! Noch Eines an die Adresse des Herrn Werner Bovet in Renan (zu Seite 236). Sollte sich in Ihren Stock nicht etwa ein Todtenkopfschwärmer (Sphinx atropos) eingeschlichen haben, der unter Ihren Bienen so gräulich wirthschaftete? Ich habe in ähnlichen Fällen stets diese Ursache gefunden. Sie werden vielleicht Theile von ihm bei der Frühjahrs-Revision zwischen den Waben finden.

Erinnerungen aus dem schaffhauserschen Imkerlehrkurs. Im Februar und dann wieder im Juli d. J. haben die Schaffhauser Imker bei 85 an der Zahl und von verschiedenstem Alter und Grad jeweils 3—4 Tage Urlaub genommen vom allezeit fröhlichen „Hausgeiste", wer einen hatte und sich in die Imkerstadt Herblingen bei Schaffhausen begeben, daselbst sich zu den Füßen „Gamaliels" gesetzt, — welcher ist ein Herr über den Imb und lehret den Weg des Imkers recht — um zu lernen; was denn? Ei, die Kunst reich zu werden! Aber verzeiht, Ihro Gnaden! —

Ja, reich an Erkenntniß der vielen begangenen Imkersünden, reich an Liebe zum Imb und seinem Haushalte, welcher in besonderem Dienste der göttlichen Weltordnung steht, reich an der Erkenntniß, daß auch im Imkerwesen unser Wissen Stückwerk sei und den Glauben noch keineswegs überschritten habe. Wer's anders gemeint haben sollte, der wird gleich anfangs aus der Einleitung unseres liebwerthen Kursleiters Herrn Pfarrer Jeker gemerkt haben, daß er sich auf dem Holzwege befinde und Enttäuschung seiner warte. Ein solcher wird über kurz oder lang „Mehlvögel" statt Immen in seinem Kasten haben, welches da sind Thiere der Nacht. Zum „Herr werden" in diesem Sinne gehören noch andere Bedingungen als Kurse und Kasten mit ein wenig Immen darin. Aber reich muß der rechte Imker werden. Darum ist das Füllhorn des Imkergeistes in beiden Kursabtheilungen von Morgens früh bis Abends spät dermaßen reichlich und eindringlich über die Kurstheilnehmer ausgegossen worden, „daß sie all in's Leben kamen" und selbst Anfänger mit Imkerzungen zu reden begannen. Besonders wohlthätig wirkte das lebendige Wort auf die schon längst im Wetter gestandenen, hieb- und stichfesten Imker, nachdem sie vielleicht schon so lange sich mit dem todten Buchstaben des Buches herumgeschlagen oder denselben mißtrauisch bei Seite gelegt. Ihre ganze Imkergeschichte ist ihnen während der Theoriestunden in lebendige Erinnerung gerufen worden und an ihrem Innern vorbei marschirt. Leid und Freud' wechseln rasch im Imkerleben. Ein wenig Täuschung und Mißgeschick witzigt den Imkerjünger, auf daß er lerne mit dem Imb leben; denn erst dann lebt der Imb mit ihm und vergilt ihm die zugewandte Aufmerksamkeit und Pflege.

Im II. mehr praktischen Theil des Kurses kam die gemüthlich-heitere Seite der Imkerei schon mehr zur Geltung. — Was sich ein „Imb" nicht alles gefallen lassen muß, wo ein solcher Kurs in seine Nähe kommt! Da wird gerüttelt, getrommelt, gestäubt und bestäubt, ent- und beweiselt, geräuchert, betäubt und umlogirt und dort eine Königin internirt, als ob der „Bien" nichts von alle dem verstünde. Wir wollen, was da geschah, in das „Ach" der sorglichen Schaffnerin des Herrn Pfarrer Wiederkehr im Kloster Paradies einhüllen, das ihr entfuhr, als die in vier Gruppen eingetheilte Mannschaft an die Lösung der ihr gestellten Aufgaben in den Bienengärten daselbst schritt. — Doch ja nicht sentimental werden. — Manch einem mag's schon etwas gruslig geworden sein bei Anhörung seiner Aufgabe und hielt's dann mit jenem Knaben in „Wallensteins Lager", der gesagt: Vater, es wird nicht gut ablaufen, bleiben wir von dem Soldatenhaufen! Doch lief's im Ganzen nicht so schlimm ab; denn die Bienen des Herrn Pfarrer Wiederkehr hatten auch nicht viel mehr Honig zu hüten als die unsrigen. Nur der vierten Gruppe schien ihr geplanter Angriff auf ein volles Schloß nicht recht zu gelingen, obgleich alle Elemente zu einem solchen Unternehmen in ihr vereinigt schienen. Gleich bei der ersten Umschau zeigte es sich, daß dieselbe wahrscheinlich im Klettgau Tags zuvor ihren Chef verloren; aber alsobald warf sich ein anderer hiezu auf und es war der, welcher die andern mit Dietrich, Zange und Brecheisen versieht, und gab demjenigen, welcher selbst dem

Beelzebub verfallene Aktien wieder zu gewinnen versteht, das Räucherwerk in die Hand, mit dem Auftrage, die Palastwache und das übrige Hofgesinde einzuschläfern, damit man sicher die Schätze heben könne. Aber der „Bien" schöpfte Verdacht, und ein zweites verstärktes Attaché traktirte die Eindringlinge so nachdrücklich mit ihren Bajonneten, daß sie sich mit wenig Erbeutetem zurückziehen mußten. Ein durch Herrn Wiederkehr reichlich gespendetes „Gambrinisches Naß" machte die erlittene Unbill allerseits vergessen und kühlte die erhitzten Gemüther. — Dank dem freundlichen Bienenwirthe im Paradies! —

Man hört hie und da sagen, Kurse seien jetzt Modeartikel geworden, kämen theuer zu stehen und brächten wenig des Erhofften. Mag etwas dran sein. Wo sie aber den rechten Gegenstand zum Thema haben, dazu den richtigen Interpreten erwischen, wie hier der Bienenzüchterlehrkurs, und drittens auf empfänglichen Boden gerathen, da wird ihr Segen nicht ausbleiben. Deß mußten die Bienenzüchter Schaffhausens am Schlusse des Kurses überzeugt gewesen sein und haben daher ihren Dank auf's wärmste und manigfaltigste ausgedrückt sowohl dem Herrn Kursleiter gegenüber als auch dem Initativkomité. Möge der hier abgehaltene Kurs seinen Zweck erreichen. — Was weiter während des Kurses hin und wieder geschehen, siehe, das ist geschrieben in der Chronika Cap. 7—12, welche unser Gastgeber, Herr Fehrlin zum Löwen in Herblingen und eifriger Imker dazu, in seiner geschätzten Antiquitätensammlung aufbewahren wird. **M. M.**

Bienenwärterkurs Bülach. (Mitgeth.) In der herrlichen Juliwoche vom 19. bis 26. wurde in hier mit 16—20 Theilnehmern ein Bienenzüchterlehrkurs abgehalten. Da die Meisten nicht mehr bloße Neulinge in der edlen Kunst, so entwickelte sich in Frage und Antwort ein lebhafter und anregender, also höchst dankbarer Austausch der Meinungen, Erfahrungen und Belehrungen. Es war erfreulich, wie die ehrenwerthe Bauersame, die entweder in der Morgenfrühe von über zwei Stunden weit hergepilgert kam, oder bereits Sense und Pflug gehandhabt hatte, ohne Wanken dem Unterricht folgte, der doch auch wieder ein gut Stück und keineswegs leichter Arbeit verlangte. Die Theorie des Vormittags (7—12) wurde je Nachmittags (2—5) durch die Praxis noch weiter erklärt und angewandt, um an der Hand von diktirten Fragen bis in den späten Abend hinein befestigt zu werden. Das prächtige Wetter gestattete jede beliebige Einsicht in den Bienenhaushalt. Die Hauptarbeit und zugleich die interessanteste, die an einem Nachmittag vorgenommen wurde, war die Bildung eines sog. Kunstschwarms vermittelst Abtrommeln eines Strohkorbes. Sodann wurde der Wabenbau des Korbes in einen Kasten umlogirt und das abgetrommelte Volk wieder zugesetzt. Und warum? Es ist eben der Kastenbetrieb weit lohnender und angenehmer, als die Korbbienenzucht. Aber ungerecht wäre es, letzere als unrentabel zu verwerfen, und sie wurde auch im Unterricht gebührend berücksichtigt. In einen großen, dickwandigen Glockenkorb setze einen starken Schwarm und unterstütze ihn derart, daß er im ersten Jahr ausbaut. Im zweiten setze ihm rechtzeitig auf, entweder eine Glasglocke oder ein kleines Körbchen, oder ein Kästchen mit Rähmchen und Vorbau (Natur- oder Kunstwaben). Dieser Aufsatz ist in guten Jahren einmal, vielleicht gar wiederholt abzunehmen. Auf diese Art kannst du 4—6 Jahre hindurch den gleichen Korb ausnützen. Dann aber ist für Erneuerung des inzwischen schwarz und kleinzellig gewordenen Brutnestes zu sorgen. Wie das geschieht, wurde am Lehrkurs mitgetheilt und ist nun bei jedem Kunstjünger zu erfahren. — Von den Kastensystemen, deren es bekanntlich fast so viele als Bienenzüchter und -Kappen gibt, sind am empfehlenswerthesten der Blatt- und ganz besonders der

Bürkistock, aus Gründen, die speziell entwickelt worden. — Der alte Unfug, im Herbst Völker abzuschwefeln, wurde natürlich als solcher verurtheilt; man kann sie ja vereinigen mit andern, die man in den Winter nimmt, und mag sonach der tödtende Schwefel durch den bloß betäubenden Salpeter ersetzt werden. — In Anwesenheit des kantonalen Abgeordneten, Herrn alt Kantonsrath Keller von Teufen, folgte dem Kurs eine Prüfung nach und die schlagfertigen Antworten der Schüler bewiesen, daß die Arbeit keine erfolglose gewesen und der hübsche Toast eines Theilnehmers war ein ehrendes Zeugniß für Lehrer und Schüler zugleich. **M. i. B.**

Die Bienen geben wieder Anlaß zum Schreiben. Es hat mich gefreut, durch die Presse etwas vom Bienenwärterkurs in Bülach zu erfahren. Jene Mittheilung mag Manchem Anregung zum Bessern gegeben haben, der bei seiner oberflächlichen Bienenzucht weiter nichts denkt, als wie er sein Räuberhandwerk an dem fleißigen Bienenvolk auf die einfachste Weise bewerkstelligen könne.

Die Bienenzucht ist eine rechte Wissenschaft, und es ist nicht Jedem gegeben, von sich aus sich in dieselbe hineinzuarbeiten. Bei den mehreren hundert Bienenvölkern, die in unserem Bezirk gehalten werden, war es eine Wohlthat, daß sich unser landwirthschaftlicher Bezirksverein bemühte, nicht nur einen, sondern in Folge zahlreicher Anmeldungen sogar zwei Bienenwärter-Kurse in Bülach und Bassersdorf abhalten zu lassen. Daß sich wenig mehr als die Hälfte der Angemeldeten einfanden, ist nebst der strengen Erntezeit wohl auch dem Umstand zuzuschreiben, daß das heurige Honigjahr eben ein gar geringes ist und einem Anfänger in diesem Fach wenig Muth macht.

Letzten Samstag ist nun auch der Kurs in Bassersdorf zu Ende gegangen. Er hat sechs Tage gedauert. Sechs Tage! wird Mancher denken; da kann viel gesagt und gelernt werden! Das ist wahr; aber es bleibt doch dabei: Wer weiter in diesem Fach nichts mehr mit dem Kopf arbeitet und sich nicht immerfort durch die Theorie weiter belehren läßt, dem geht die Hauptsache, das Verständniß für den Charakter des Bienenvolkes verloren und der bleibt trotz Kurs ein Stümper.

Der Kursleiter, Herr Lehrer Gisler in Unterstraß, hat es wirklich verstanden, den 15 bis 20 Theilnehmern die Sache faßlich vorzutragen, zur Anschauung zu bringen und lieb zu machen. Er hat sich entschieden volle Zufriedenheit seiner Zöglinge erworben und ihren besten Dank verdient. Der Vormittag (7—12) war der Theorie gewidmet; am Nachmittag wurden Ausflüge gemacht nach Kloten, Nürensdorf, Breite und zweimal nach Geerlisberg. Da suchte man die Bienenstände auf, und die Freundlichkeit und Zuvorkommenheit der Besitzer derselben ermöglichte es, jeweils alle nur wünschbaren Beobachtungen und Operationen an dem Bienenvolk vorzunehmen. Zwei Nachmittage verbrachte man auch bei den „Bienenvätern" von Bassersdorf. Herr Gemeinderathsschreiber Morf daselbst war so freundlich, uns in die Schatzkammer seiner reichen Erfahrungen aus dem Bienenleben blicken zu lassen. Seine Vorführung der Geschichte der Bienenzucht unserer Gegend von den dreißiger Jahren bis zur Gegenwart war sehr interessant und lehrreich und verdient den besten Dank.

Möge der in Bassersdorf ausgestreute Samen auf guten Boden gefallen sein und segensreiche Früchte tragen! **M.**

J. S. in Kempthal. Der Bienenzuchtverein Kempthal und Umgebung hielt den 9. Mai in der Brauerei Nürenstorf seine Frühlingsversammlung. Herr Nationalrath Ziegler von Winterthur übernahm es in zuvorkommendster Weise, einen Vortrag zu halten über den Wabenbau der Bienen, Nutzen, Verwendung und Selbst-

anfertigung der Kunstwaben durch die Riet'sche Presse, und deren Vortheile. Die ganze Versammlung lauschte mit gespanntem Interesse dem leichtfaßlichen und verständlichen Vortrag, besonders als der praktische Theil zur Anwendung kam, waren die meisten voll Verwunderung, daß auf solche einfache Weise die Herstellung der Mittelwände vollführt werden kann, und so ohne viel Umstände seine alten Waben und Wabenabfälle in neue umzuwandeln.

Herr Ziegler machte diese Operationen unter freiem Himmel, und doch sind in ganz kurzer Zeit Mittelwände von tiefer Prägung hergestellt worden von 1½ Kilo Wachs. Schon öfters war in den Sitzungen und Versammlungen von der Riet'schen Waben-Presse die Rede gewesen, noch nie aber praktische Proben bei Versammlungen angestellt worden; die Anerkennung der Leistung der Pressen war eine allgemeine und wünschte ein jeder eine solche zu besitzen, doch sind die Kosten derselben noch etwas zu hoch, und zweifeln wir nicht, daß vielleicht in nächster Zeit Mittelwandpressen erstellt werden können, zu billigen Preisen von anderem Material. Wir sprechen Herrn Ziegler im Interesse der ganzen Versammlung und Bienenzucht den besten Dank aus für seine bereitwilligsten Bemühungen.

W. in Hinterrhein. „Nit nahla gwinnt" war mein Versprechen, als (auf Seite 39 der B.-Z. laufenden Jahrgangs) über den Ausgang meines Versuchs von 1885 mit einem Bienenvolk im Rheinwald, nämlich zu Nufenen, 1570 M. ü. M., Bericht ertheilt ward. Das „vivat 1886!" des Redaktors tönte mir gar sehr in den Ohren, als ich mich am 16. Juni in Chiavenna befand, um eine Chaise hieher zu schaffen. In San Giacomo wurde ein Stock Lagerbeute dortigen Brauches erhandelt und mit nach Nufenen gefahren (17. Juni.) Am 24. wurde das Volk umlogirt, die Waben ausgeschnitten, die Bienen davon abgekehrt, jene nach Maß der Rähmchen geformt und in diese eingeklemmt und alles in die vom vorigen Jahr aufbewahrte Arnia Dubini (Italo-Americana) gebracht, diese nebst einem rasch gezimmerten Aufsatz mit den ebenfalls vom Vorjahr herrührenden Waben, sowie auf einigen Mittelwänden ausgestattet. Der Hauptraum enthält 17, der Aufsatz 12 Waben italienischen Systems. (Der Stock erwies sich schwarmfertig, Weiselzellen angesetzt und bestiftet. Nun verstand es sich aber, daß er nicht schwärmte).

Es ist zu notiren, daß sowohl seit Ankunft (17.), als seit der Umlogirung (24. Juni) bis 2. oder 3. Juli das Wetter nur selten schön gewesen ist.

Am 5., 15., 20. Juli und am 3. August ward ausgeschleudert, im Ganzen 23 Kilogramm (wie schönen!) Alpenhonigs, den ich unter Fr. 3 nicht hergäbe.

Es hat sich für mich erwiesen, daß ich auch 1885 ungeachtet der außerordentlichen Dürre die Kosten und noch etwas mehr herausgeschlagen haben würde, wenn ich den von mir accordirten, ausgebauten, schwarmreifen Stock erhalten hätte anstatt des bloßen Schwarmes.

A. B. in Madiswil. Die Korbbienenvölker, welche ich bis jetzt als „Bienenmannli" in unserer Gemeinde untersucht habe, variren im Gewicht zwischen 12 bis 30 Pfund. Die meisten Stöcke wägen so bei 20 Pfund oder etwas darüber. Die Volksstärke ist mittelmäßig bis schwach.



Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Tuttweil. Unser gegenwärtig 30 Mitglieder zählende Bienenzüchterverein des hintern Thurgau besteht schon 25 Jahre ununterbrochen, hält abwechselnd in den waldbekränzten Thälern der Murg und Lüzelmurg jährlich Frühling-, Sommer- und Herbstversammlung und in letzter Zeit auch eine Winterversammlung. Seit dem Bienenwärterkurs in Wigoldingen, an dem unser Aktuar theilnahm, sind wir in freundschaftliche Fühlung mit unserm strebsamen kantonalen Vereine gekommen, der, höchst verdankenswerth, seither zwei Versammlungen in das für die meisten Mitglieder desselben entlegene hintere Thurgau verlegt hat (Dußnang und Lommis).

Die Hauptziele, die wir zu erreichen suchen, sind, das Abschwefeln der lieben Bienen zu verhindern, das Vereinigen und die Honiggewinnung ohne Abschwefeln der Bienen zu erleichtern durch Einführung und Anwendung von Schleudermaschinen.

J. L.

— Ueber den Benjamin der schweizerischen Bienenvereine, wie unser **Bienenverein von Gams und Morel** in Nr. 10 Jahrgang 1884 genannt worden, kann ich den Lesern der Bienenzeitung nur wenig melden.

Präsident ist Herr Pfarrer Seiler in Ulrichen, Vizepräsident und Kassier Posthalter Fridolin Albrecht in Mörel, Sekretär Herr Rektor Zürcher in Ried.

Wegen der großen Entfernung wurden nur 2 jährliche Versammlungen in Aussicht genommen, Frühling und Herbst und das Beitrittsgeld auf 1 Franken blos, und so auch der jährliche Beitrag festgestellt.

Der Hauptzweck ist gegenseitige Belehrung und Aufmunterung; namentlich auch soll der Verein einen Kernpunkt bilden, um den angehende Bienenzüchter sich schaaren und wo sie Rath und Belehrung finden können. Man wird sich angelegen sein lassen, ein möglichst gemeinsames Maaß bei der Herstellung neuer Bienenwohnungen zu erreichen, und auf gemeinschaftliche Kosten neue Völker oder auch sonstige Hilfsmittel der Bienenzucht zu beschaffen.

Hier sind bis jetzt fast alle Arten von Bienenwohnungen im Gebrauche gewesen, von der einfachen Klotzbeute an, und den Christ'schen Magazinkästen bis zu den verschiedenartigsten Mobilwohnungen; am zahlreichsten finden sich wohl jetzt die von oben und hinten zugänglichen Mobilkästen.

Bis jetzt zählt der Verein erst 10 Mitglieder, und erstreckt sich deren Wohnsitz von Mörel bis zu oberst in's Thal nach Ulrichen. Doch ist Aussicht, auch im Kreise Brig Theilnehmer zu gewinnen, und so den Namen Bienenfreunde von Mörel und Gams allmälig zu erweiteren. Herr Pfarrer Seiler, Präsident, hat durch volksthümliche Belehrung über Bienenzucht schon einen guten Klang und Vertrauen gewonnen, und ist mit ganzem Herzen für dies gemeinnützige und vielversprechende Fach der Landwirthschaft eingenommen, hat auch selbst schon viele Erfahrungen gesammelt; er sowohl, wie die übrigen Vereinsmitglieder sind keine Systemsschwärmer, sie wollen reell Vortheil aus der Bienenzucht ziehen, haben aber ein offenes Auge und Verständniß für die neue, rationelle Bienenwirthschaft. Vielfach sind die Verhältnisse des Landes wegen der Enge des Thales und der langen Beschattung und der oft kalten und langen Winter der Bienenzucht ungünstig; dagegen sehr vortheilhaft ist der herrliche Blumenflor in den gutgepflegten Naturwiesen, der schöne Baum- und Wald-Wuchs und die oft sehr geschützte Lage der Wohnung. Es kommt Alles darauf an, daß dem Volke gut besorgte und ertragreiche Bienenstände vor Augen

gestellt werden und Männer, die uneigennützig Rath und Hilfe leisten, so steht der Bienenzucht im Wallis eine schöne Zukunft bevor. — **Albrecht.**

I. Bericht über die Wirksamkeit des Bienenzüchtervereins von Untertoggenburg vom Jahr 1885. Bevor wir unsern Bericht abgeben über das verflossene Jahr, finden wir es für angezeigt, einen Blick zu werfen auf die seit Gründung des Vereins verflossenen Jahre. Der Verein wurde im Januar 1869 gegründet. Derselbe hält jährlich 3 Versammlungen und wird geleitet von einer Kommission von 5 Mitgliedern. Das Eintrittsgeld beträgt Fr. 1 und der Jahresbeitrag ebenfalls Fr. 1. —

An jeder Versammlung werden gewöhnlich 2 schriftliche Referate gehalten, und damit werden Operationen am Bienenstande verbunden, an der Versammlung selbst werden Geräthe und Produkte ausgestellt. Schon zweimal verband der Verein mit dem Landwirthschaftlichen Verein von Untertoggenburg eine Bienenwirthschaftliche Ausstellung. — Der Verein zählt regelmäßig ca. 40 Mitglieder. Je an der letzten Versammlung des Jahres hält der Aktuar einen Bericht über das Bienenjahr.

Vereinsjahr 1885.

I. Versammlung in der Krone im Städeli bei Oberuzwyl.
1. Bericht über die Bienenausstellung in Flawyl, Herbst 1884.
2. Referat über die Einwinterung der Bienen von Herrn August Schönenberger in der Freudenau.

II. 1. Versammlung in der Sonne in Jonschwyl.
Beschluß: Unser Verein tritt als Filialverein in den Schweizerischen Bienenverein.
2. Besuch des Bienenstandes von Herrn Präsident Storchenegger; mit Vorzeigung eines Bürki-Jeker-Kastens nach neuestem System, verbunden mit Erläuterungen von Herrn Gehrschwyler, Flawyl. Besichtigung eines auf einer Dezimalwaage stehenden Stockes, welcher an diesem Tage eine Gewichtszunahme von 1300 Gramm aufwies.
3. Besichtigung des aus 40 Kasten bestehenden Bienenhauses von Herrn Cassier Eisenring — Stock für Stock wurde einer Visitation unterstellt.
4. Probe mit einer von Herrn Best in Fluntern gelieferten Schleudermaschine, welche als außerordentlich zweckentsprechend bezeichnet wurde.
5. Weist Herr Eisenring eine von ihm erfundene Maschine vor, mit welcher mittelst Kurbelwerk mit 2 Bürsten die Bienen von den Waben abgewischt werden können.

Sämmtliche Mitglieder mußten den großen Honigreichthum der Stöcke von Jonschwyl bewundern; denn kein Mitglied aus einer andern Gegend konnte von einem solchen Honigreichthum melden.

III. Versammlung in der Rose Flawyl, 25. Oktober.
6. Versammlung des Berichtes über das Bienenjahr 1885 mit monatlichen Witterungs- und Tracht-Notizen von J. C. Schönholzer, Aktuar in Niederuzwyl.
7. Bericht über das Schweizerische Bienenfest in St. Gallen von Herrn Eisenring, Jonschwyl.
8. Bericht über seine Honigernte 1885 von Herrn Hauptmann Hugentobler, Degersheim. Mit dieser Versammlung war eine Ausstellung von Honig und Wachs verbunden. —

Das Jahr 1885 kann auch in hiesiger Gegend als ein sehr gesegnetes Bienenjahr bezeichnet werden.

Die alten Stülpkörbe werden immer mehr durch Ringkörbe ersetzt, auch findet der Mobilbau in unserer Gegend immer mehr Eingang. Auch werden mehrere Mitglieder unseres Vereins an dem in Aussicht stehenden Bienenwärterkurs in Gossau Theil nehmen.

Der Berichterstatter:
J. C. Schönholzer in Niederuzwyl.



Briefkasten der Redaktion.

Herrn J. B. in A. Ein Katalog der Bienenausstellung Olten ist nicht gedruckt worden. — Herrn F. in O. Auf den Artikel in Nr. 29 der „Ornithologischen Blätter" antworten wir nicht, weil wir in der Hauptsache — mit ihm einverstanden sind. Gerade durch Ernähren einer Menge von Insekten fressenden Vögeln in einer Zeit, da sie sonst wenig Nahrung finden, nützt ein jeder Bienenstand; das wird übrigens genugsam betont in der Zeitung, an Kursen und Wandervorträgen. Den unfreundlichen Ton genannten Artikels entschuldigen wir; der Alte raucht nicht immer den besten. — Herrn A. in B. Ich glaube auch mit Ihnen, daß das Mehrgewicht des Zuckersackes über 100 Kilos vom Wasser herrührt, das der Zucker während der Reise aufgesogen. Laut eingegangenen Erkundigungen wird aber diese Art Zucker nie anders verkauft. Der Vereinsvorstand darf konstatiren, daß der versandte Zucker dem vor Abschluß des Kaufes vorgewiesenen Muster entspricht. Der Zucker nähert sich seiner chemischen Zusammensetzung nach ziemlich dem Candiszucker, der von Dr. von Planta als das beste Bienenfutter empfohlen worden und ist auch von den Bienen bei normaler Fütterungsweise sehr gern angenommen worden; ob er sich als Futter zur Ueberwinterung eignet, wird die Zukunft lehren. Der Vorstand ist bei Abschluß dieses Geschäftes mit aller Vorsicht vorgegangen und hat mit mehreren Firmen Verhandlungen gepflogen und diejenige Offerte berücksichtigt, welche dieselbe Qualität zu 54½ Fr. zu liefern sich erbot, die von andern auf 58 und 60 Fr. gewerthet worden. Bekanntlich sind die Zuckerpreise seither wieder bedeutend gefallen. Daß der Vorstand auch heute noch den V. O. schätzt, beweist die Annonce der Lagerhausverwaltung Olten in Nr. 9 der Zeitung, die der Vorstand von sich aus eingerückt hat. Der betreffende Zucker V. O. wurde folgender Weise analysirt: Zucker 99,8%, Feuchtigkeit 0,14%, Asche 0,03%. — Herrn C. G. in Z. Besten Dank für Zusendung der „Bauernfängerei". Da der Artikel im „Winterthurer Landbote" auf das richtige Maß zurückgeführt worden, unterlassen wir Mehreres. Der Inhalt des Artikels ist unrichtig und der Ton nicht erbaulich. — Herrn A. B. in M. Besten Dank für Zusendung des trefflichen Artikels; leider konnte er, weil verspätet, in Nr. 10 nicht mehr Aufnahme finden. — Herrn W. in H. Schade, doch wir wollen's verschmerzen mit andern Ausstellungs-Ungeheuerlichkeiten. — Herrn S. in K. Danke; will wieder glauben an die vielgerühmte Imkertreue; es ist wahr, man kann das Vorgefallene auch auf Rechnung des Unverstandes setzen. —



Anzeigen.

☞ Unterzeichneter verkauft Samen von dem für die Bienen unübertrefflichen **Riesenhonigklee.** Dießjährige Blüthezeit von Mitte Juli bis Mitte Oktober ununterbrochen; was aus eigener Erfahrung bezeugt:

Eberlsweil-Hausen a./A., 27. Oktober 1886.

Fritz Bär, Schlosser.

In **H. R. Sauerländer's Sortiment** in **Aarau** ist vorräthig:

O. Schulz und **H. Gühler,**

Zeitgemässe Anleitung

zum

lohnenden Betriebe der Bienenwirthschaft

unter spezieller Rücksichtnahme auf

Triebfütterung, Kunstwaben, Absperrgitter, Honigkästchen, Honigschleuder.

☛ Fr. 1. 60. ☚



Die Bienenschreinerei

von

Emil Schneiter in **Altikon** (Kt. Zürich),

(Bienenzucht-Ausstellung Olten 1886 I. Preis)

empfiehlt sich auch dieses Jahr wieder zur Erstellung von Bienenwohnungen in allen Systemen und Größen, sowie Pavillons. Pläne und Voranschläge stehen zu Diensten.

Ersuche höflichst, die werthen Bestellungen bald möglichst aufzugeben, besonders Diejenigen, welche letzten Frühling nicht mehr berücksichtigt werden konnten.

Für solide und genaue Arbeit wird garantirt.

Neu erscheint und ist vorräthig in **H. R. Sauerländer's Sortiment in Aarau:**

Praktischer Rathgeber

zum

Betriebe einträglicher Bienenzucht.

Herausgegeben von

W. Günther,

Bienenzüchter in Gispersleben.

18 Bogen 8° mit 56 Abbildungen in Holzschnitt.

Preis Fr. 2. 70.

Der Verfasser, ein Schüler des Baron von Berlepsch, und Meister in der Bienenzucht, veröffentlicht in obiger Schrift seine dreißigjährigen praktischen Erfahrungen. Günther's Name gilt als Autorität.

Inhalt: Bericht über die Vereinsversammlung Olten 1886, von Göldi-Marbach. (Fortsetzung.) — Lehrsätze für den Unterricht in der Bienenzucht, von J. J. — Imkersprechsaal. — Nachrichten aus Vereinen und Kantonen — Briefkasten der Redaktion. — Anzeigen.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.

Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische



Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., IX. Jahrg. — №. 12. — Dezember 1886.

An unsere Leser!

Die schweizerische Bienenzeitung beschließt mit vorliegender Nummer, mit 280 Seiten den IX. Jahrgang, der neuen Folge, oder den 22. Band der ganzen Reihenfolge. — Besten Dank allen Mitarbeitern, die auch dieses Jahr der lieben Bienenzeitung treu zur Seite gestanden sind.

Nicht erhaltene oder verloren gegangene Nummern dieses Jahrganges wollen die tit. Abonnenten bis längstens den 30. Dezember nächsthin bei der Redaktion reklamiren. Ende dieses Monats werden die vorräthigen Exemplare des Jahrgangs 1886 broschirt und den neuen Abonnenten zu Fr. 3 per Stück, soweit der Vorrath reicht, durch den Vereinskassier verkauft werden.

Die „Schweizerische Bienenzeitung“ wird auch im nächsten Jahre, unter der nämlichen Redaktion — Druck und Expedition von H. R. Sauerländer, Verlags-Buchdruckerei, Aarau — zu erscheinen fortfahren.

Die „Schweizerische Bienenzeitung“ wird allen bisherigen Abonnenten ohne weitere Erneuerung des Abonnements zum Jahres-Abonnementspreise von Fr. 4 zugesandt werden. Die tit. ausländischen Abonnenten (Abonnementspreis Fr. 4. 60) und diejenigen, welche bei der Post abonniren (Fr. 4. 10) bitten wir höflichst, das Abonnement rechtzeitig zu erneuern.

Mit Imkergruß!

Der Vorstand
des Vereins schweizer. Bienenfreunde.

Bericht
über
die 20. Wanderversammlung und 25jährige Jubiläumsfeier
des
Vereins schweizerischer Bienenfreunde
Sonntag u. Montag den 5. u. 6. September 1886
in Olten.
(Schluß.)

Die Ausstellung.

Ein klarblauer Himmel wölbte sich über Thal und Höhn, als ich am Morgen des zweiten Tages mir die Augen rieb auf dem Wege nach der Ausstellung.

Wir treten ein in die geräumige Halle, wo der Fleiß unserer wackern Bienenfreunde in Olten ein so vielfältig und doch harmonisches Ganzes hat zusammengestellt, daß der Uneingeweihte überrascht stehen bleibt. Wahrlich es ist keine kleine Aufgabe, die verschiedensten Objekte von circa 150 Ausstellern in verhältnißmäßig so kurzer Zeit jedes am passenden Orte zu plaziren. Herzlichen Dank darum den uneigennützigen Arbeitern! Da fällt vor Allem in die Augen das edle Produkt unserer Bienlein in so reicher Menge, als hätte der Sommer 1886 den vielen, vielen Kindern Flora's reichen Ueberfluß an Säften gebracht. Der edle Seim ist präsentirt in den künstlich bereiteten Wachszellen, in sauberen Gläsern, in bauchigen Töpfen und handlichen Kesseln. Man erkennt leicht das kluge Bestreben der Imker, das reine Produkt den beschauenden Konsumenten so angenehm lockend vorzustellen, daß er unverzüglich wenigstens ein Muster sich zu eigen macht und das ist auch ein Weg zur Mehrung des Honigkonsums.

Daneben finden sich duftende Kuchen und Leckerli; hastig umsummen sie eingedrungene Näscher; sie haben's gleich gemerkt, daß etwas von ihrem Produkt auch d'rinn steckt. In ungezählter Menge sind ferner hergeordnet alle nur denkbaren Bienengeräthschaften; manch' kluger Sinn und manch' emsige Hand haben da gearbeitet, um das Gute mit dem noch Bessern zu überflügeln. Hinten im Raume sind's die reiche Anzahl verschiedenster Kasten, Körbe und Maschinen, die das Interesse der Imker gar sehr beanspruchen. Sauber und dickwandig geflochtene Körbe, fehlerlos gearbeitete Kasten und die vielen Schleudern mit leisem Gang verrathen das eifrige Streben der Meister. Im Glaskasten krabbelt munter ein Bienenvolk,

gar Mancher verweilt gerne dabei, denn da ist man sicher vor den gefürchteten Stichen und dem wunderwirkenden „Balsam" am Stachel.

Auf großem Bogen hat unser Freund im „Bienenheim" in Fluntern die Leistungen der Völker der verschiedenen Beobachtungsstationen so in die Augen springend dargestellt, daß der intensivste Schwarzseher einmal etwas aufthaut beim Anblick einiger berghoher Tageszunahmen. Wohl geborgen unter Glas und Rahmen findet sich ein Brief vom großen Bienenmeister Dr. Dzierzon, in dem er uns Schweizern freundlichen Gruß zum frohen Feste und herzliches Glückauf zum weitern Gedeihen des Vereins entbietet.

Auch unsere reichhaltige Vereinsbibliothek hat sich aufgemacht und eingefunden, ihrer vielen Bände stattliche Reihen zur Schau zu bieten; daneben lehnt auf dem Tisch ein allerliebstes Kabinet, enthaltend Honige verschiedenster Jahrgänge, Trachtpflanzen, Wabenarten, die Entwicklungsstadien der Biene u. A. Noch wäre von so Vielem zu reden, das der Imker geschäftige Hand und der Bienlein freudiger Fleiß erzeugte. Gewiß dürfen wir auch nicht unerwähnt lassen, welch ein herrliches Paradies, hingezaubert von kundigen Gärtnern, das Werk der Bienen und Bienler umrahmte. Wer war nicht erfreut über die herrlichen Früchte, die die sorglich gepflegten Zwergbäume im engen Gartenraume reiften und die hier auf blanken Tellern dem Beschauer entgegenlachten! Wer war nicht entzückt über die prächtigen Blüthen, die in allen erdenklichen Formen zum wunderlieblichen Ganzen zusammengefügt, den fröhlichen Sinn und den gebeugten Muth erfreuten? Wahrlich,

Blumen, euch gab uns der Schöpfer zur Freude,
Der Erde zum Schmuck, den Bienlein zur Weide!

Wir treten hinaus in den sonnigen Garten und unvermerkt entwischt uns da wieder eine Stunde beim Besehen der leeren und bewohnten Kasten und wir müssen von dannen eilen.

Das ist unbestritten: Nicht nur der Industrielle, auch der **Bauer** wird je länger je mehr um seine Existenz kämpfen müssen, denn Mensch sein heißt ein Kämpfer sein! Er wird genöthigt werden, immer einsichtiger sein Werk anzufassen, intensiver zu bewirthschaften, seine Scholle, seinen Weinberg, seinen Obstgarten, seinen Viehstall, sein Bienenhaus, und einen Bienenstand auf **jedem Bauerngut** als Quelle der Volkswohlfahrt und der geistigen Erhebung zu sehen, das ist ja die Verwirklichung nur eines Ideals unserer Vereinsbestrebungen. Wie sehr wir aber den eingezogenen Bürger, den Bauern im schlichten, soliden Gewand, mit kräftigen Armen und schwieliger Hand achten, wie sehr wir ihn anerkennen, der den vielen verlockenden Anlässen der heutigen Zeit ausweichend, am heimischen Herde still seines Glückes sich freut, wir müssen doch auch wieder

gestehen, hinter seinen vier Mauern wird es ihm nicht mehr gelingen, stets das Richtige zu wählen; auch er muß hinaus, damit er erkennt des Lebens Vielgestalt, damit er Einsicht erhält in die verschiedenen Momente, die ihm Nutzen oder Schaden bringen, damit er seine Kenntnisse erweitere, damit er eingedenk der Worte:

Prüfe fleißig, was die Zeit,
Dir an neuer Forschung beut;
Was das Beste ist behalte,
Doch: Ehre auch das gute Alte!

Ein treffliches Bildungsmittel für unsere Landwirthe und uns Imker sind entschieden die Ausstellungen. Wenn da unser Bauer sieht, wie das Gute vom noch Bessern übertroffen ist, wie einstmals bespöttelte Theorien in ihrer praktischen Anwendung sich als nutzbringend erweisen, wie alle Anstrengung mit reichem Segen belohnt wird, — muß er dann nicht angespornt werden zum unermüdlichen Ringen Vorwärts?

Drum b'hüetis Gott vor Schwindel
Und Anarchiste-Gsindel,
En recht solide Burestand
Bringt Glück und Sege üserm Land!

Zweiter Tag, Verhandlungen, Abschiedsbankett.

'S ist 9 Uhr Vormittags, die „Beieler" sammeln sich wieder im Saale, um die weitern Referate noch anzuhören. Da der Berichterstatter leider zeitweise abwesend war, ist er nicht mehr zuverlässig orientirt, über alles Geschehene. Der Kommission des Vereins, die trotz dem ablehnenden Beschlusse der St. Galler Versammlung eine Prämirung der ausgestellten Gegenstände in Aussicht genommen hat, wird für ihr selbstherrliches Unterfangen ein — glänzendes Zustimmungsvotum in rauschendem Mehr abgegeben, und drüber wurde es den Herren droben am grünen Tische wieder so wohlig! — Man konnte ihnen noch vor kurzer Weile die Gewissensbisse leicht ablesen. — Der Herr Pfarrer lächelte wieder so vergnüglich und die andern Herren nickten so freundlich uns Allen zu, die wir mit rasch aufgehobener Hand ihnen aus der Patsche geholfen, daß mir und manchem so warm um's Herz wurde, als wär's ein Blick von einem blauäugigen Mägdelein! Bei der Wahl der Preisrichter wollte es erst nicht vom Fleck gehen, bis drei der Wackern sich herbeiließen, denn „geben ist doch seliger denn nehmen". Ihre Arbeit war kein Vergnügen, und gebührte ihnen der warme Dank des ganzen Vereins.

Zum Schlusse referirte Papa Theiler über das Heer der Feinde, das heimtückisch das Leben unserer Lieblinge bedroht, am hellen Tag und

bei dunkler Nacht, unter freiem Himmel und im verborgenen Versteck; denn: Lueget mer nur 's Spinnli a, wie's zarti Fäde zwirne cha,
Es baut es Netz am Imahus und sugt die g'fangne Imli us!

Damit wurden, nach meinem Wissen, die Verhandlungen abgeschlossen und fort gings zum Abschiedsbankett. Fast schien der Strom der Rede, der am Vorabend noch so munter gesprudelt, versiegt zu sein. Aus dem Munde eines Bürgers der Feststadt wurde uns ein herrlicher herzlicher Abschiedsgruß entboten. Er ermahnte uns in so wahren und warmen Worten nach Bienenart in seinem Immenheim pflichtgetreu zu wirken mit dem ihm anvertrauten Pfunde: Durch Fleiß zum Ziel, viel Wenig macht Viel! —

Bald waren die Stunden unseres fröhlichen Beisammenseins gezählt; der schrille Pfiff der Lokomotive ruft unerbittlich den lieben Freund mir von der Seite, nach allen Richtungen der Windrose zerstiebt der frohe Schwarm und nur ein kleiner Rest noch bleibt zurück.

Wir besuchen noch die Bienenstände der wackern Imker in Olten, die uns zu so viel Dank verpflichtet und ein kleiner Nachschwarm fand sich noch zusammen um Präses Tischrunde bei des Licht's gesell'ger Flamme.

Das war der zweite Tag!

Schluß.

So viele Feste fanden statt in des Sommers sonnigen und regnerischen Tagen; zu guter Letzt hat noch der Verein schweiz. Bienenfreunde sein in allen Theilen gelungenes Jubelfest gefeiert und gewiß läßt sich diese Feier rechtfertigen. Kein flatterndes Banner mit weithin glänzenden Lettern ist's, dem wir Folge leisten, kein äußeres Zeichen bindet unsern weitverzweigten Verein und doch hat ein kräftiger und herzlicher Ruf genügt, und an die vierhundert Imker machten sich auf, vom Leman bis zum Bodensee, vom Jura bis zu Bündens Schnee!

Wer aber schon je Bienlein beobachtet und bemerkt hat, ihren unermüdlichen Fleiß, ihre weise Sparsamkeit, ihren peinlichen Ordnungssinn, ihre hingebende Treue, ihre beständige Wachsamkeit und ihr unverdrossenes Zusammenwirken, der ist eingedenk der Worte:

Bewunderung und hoher Preis, gebührt der Biene regem Fleiß!

Wer schon je einen Einblick gethan hat in's geheimnißvolle Innere eines Bienenstaates, wer bemerkt hat, wie der Hülle des unscheinbaren Ei's entschlüpft ein winziger Wurm und wie aus dem anspruchsvollen Wurm wird eine bescheidene Biene, wer gesehen hat, wie der junge Bienenbürger wird umringt von einer mehrköpfigen Untersuchungskommission, und ist der Körper normal gebaut, der Pulsschlag lebhaft, der Rekrut über-

haupt ohne Kropf und Makel, — nur dann wird er diensttauglich erklärt; ist aber das nicht der Fall, stehen überdies Körperlänge und Brustumfang nicht im rechten Zusammenhang, so wird er ausgestoßen aus der Gesellschaft der Vollkommenen!

Wer dieses wunderbare Werden und Wirken beobachtet, der ist eingedenk der Worte, die von einem jeden Bienenvolke gelten:

Ein großes Buch ist's, aufgethan,
Zu schau'n das Walten Gottes an!

Wer schon je erfahren hat den Segen des Umganges mit Bienen, ihr unvermerktes Hinziehen zu stetiger Arbeit, zu stiller, treuer Pflichterfüllung, der ist eingedenk der Worte:

Wohl dem Manne, der die Biene pflegt und nie vergißt,
Daß am eignen trauten Herde seine wahre Heimat ist!

Nur wer das Alles erfahren hat und lebendig fühlt, nur der weiß, welch' starkes Band den Bund der schweiz. Bienenfreunde zusammenhält, nur der versteht den herzlichen Ton zwischen Bienlern, nur der begreift den lebendigen Austausch der Gesinnungen, der an unsern Versammlungen so frisch und fröhlich hinüber und herüber strömt, zwischen Menschen der verschiedensten Gesellschaftsschichten und Lebensstationen. Wahrlich, ein Verein, der 25 Jahre existirt hat, der in so erfreulicher Weise herangeblüht ist, der so schöne Erfolge zu den seinigen zählt, der ist berechtigt, an festlichen Tagen einen Rückblick auf seinen Lebensgang zu thun; wenn er dann gesehen hat, wie viele kräftige Adern den Kreislauf des Ganzen bilden, dann muß hohe Freude den ganzen Organismus beleben und ihn anspornen zu weiterem fröhlichen Schaffen und frischen Ringen.

Mit freudiger Zuversicht hat' mich erfüllt, als ich bemerkte, daß auch Frauen und Jungfrauen mit uns rathen und thaten! Die Zahl der Minnesänger aber unter uns muß eine recht bescheidene sein, denn fast hat's mich verwundert, daß an unsern so belebten Banketten kein „Hoch" stieg auf sie, die da flechten und weben die himmlischen Rosen in's irdische Leben! Frauen, die am heimischen Herde mit weisem Rath und geschäftiger Hand zur Seite stehen dem Manne, Jungfrauen, die bereitwillig ihre Kräfte stellen in den Dienst des Nützlichen und Schönen, gewiß, wir zählen sie mit Freuden zu den Unsern und

Hätt' ich ein Liebchen fein
Müßt' es am Imkerfest
Wahrlich auch bei mir sein!

Ihr Erscheinen gibt uns die Gewähr, daß auch in zukünftigen Tagen ein junges Geschlecht heranwächst, das an der Bienenzucht, dieser noch lange nicht erschöpften Quelle der Volkswohlfahrt, seine Freude haben wird und wahrlich:

Wollt ihr stetig vorwärtsschreiten auf der edlen Imkerbahn,
O, so fanget doch bei Zeiten bei der lieben Jugend an!

So manchen jungen Mann, der bis heute aus jugendlicher Scheu dem Vereine fern gestanden, von Herzen möchte ich ihn einladen, als dienendes Glied dem wohlgefügten Ganzen sich anzuschließen;

Denn was ma in der Jugend lernt,
Ma treit nit schwer und hets emol,
Und wenn't oft glaubst, es nützti nüt,
So chunnt's ganz unverhofft eim wohl!

Die Gemeinnützigkeit, in der unsere Vereinskommission uns in so glänzender Weise vorangeht, sie möge auch fernerhin ein jedes der Vereinsmitglieder beseelen. Und wenn wir in behaglicher Ruhe bei des Lichts gesell'ger Flamme uns erfreuen am belehrenden Inhalt der lieben Bienenzeitung, soll uns begeistern zu gemeinsamem Schaffen das treffliche Vorbild der Biene, die vom Morgengrauen bis zum Abendsonnengold in unermüdlichem Eifer sucht und sammelt für ihre Schwestern. Und wenn wir die Biene bei ihrem Sammelgeschäfte verfolgen und sehen, mit welch' peinlicher Sorglichkeit sie zu Werke geht, ist nicht sie ein treffliches Beispiel in Gewissenhaftigkeit und Ehrlichkeit, das wir stetsfort nachahmen sollen? Sie sammelt nur prima Qualität, wie die gütige Mutter Natur sie darbietet, mit Garantie für die gesetzlichen Bestandtheile. Und denkt nur, wenn der Kantonschemiker je und je wieder Untersuch vornimmt und fahndet nach Uebelthätern im Bienengeschlechte, siehe, da fehlt nie ein Jota, genau klappts nach der Tabelle; da waltet noch strenge Rechtlichkeit, wie ehedem bei unsern menschlichen Vätern! Wollt ihr euch also beschämen lassen von den kleinen Bienen, die ihr das edle Produkt fälscht oder gar zu fabriziren sucht? Gewiß, wenn so ein Bienchen diesen euern Mischmasch probiren könnte, so würde es den Kopf ein wenig auf die Seite drehen, mit den Füßen schnell sein Schnäbelein putzen, dich kurios ansehen und sagen, so es menschlich reden könnte: Lieber Mann, das ist kein Bienenhonig, ich mag's probiren wie ich will, das ist kein Bienenhonig; so ungeschickt mischt keine Biene. Was gilt's, du Pfuscher, hast ihn selbst gemacht! und das würde es sagen.

D'rum merkt euch wohl:

Künsteleien sind entbehrlich,
Fürchtet Gott und handelt ehrlich!

Doch zum Schlusse. Bis wieder an solch' einem Jubelfeste wir uns sammeln im frohen Vereine, da wird die Vorsehung uns Imkern bringen

Manch frohe Lust und hohe Freud,
Manch herbes Weh und schweres Leid!

Seite 263 – 272 wird zwischen den Register am Anfang dieses Jahrgangs gebunden.

Noch ruhen in dem Zeitenschooße
Die schwarzen und die heitern Loose!
Doch unverzagt mein Lieber!
Behalt den frohen Schweizermuth,
Der steht dem Imkersmann so gut,
Im Winter, wenn's vor Kälte kracht,
Im Lenz der Frost dir Kummer macht,
Im Sommer dumpf der Donner rollt
Und der Gewittergott dir grollt,
Die Blümlein bricht,
Die Bienlein sicht:
Verzage nicht!

Ein guter Stern walte auch fortan über unserm schönen Verein und kröne sein Streben und Unternehmen, Dem Land und Volk zum Segen!

R. Göldi.

I. Jahresbericht über die vom Verein Schweizer. Bienenfreunde errichteten apistischen Beobachtungsstationen.

(Schluß.)

Der trockene August setzte der Tracht ein jähes Ende. Einzig St. Gallen meldet die vier ersten Tage dieses Monats noch nennenswerthe Einnahmen; in Summa von 1540 gr. brutto, 140 netto und Grabs nur den 1. August noch 150 gr. netto, — was folgt, sind allerorts stete Defizite.

Gewisserorts sollen seltenerweise sich im August noch unbekannte Honigquellen aufgethan haben. Eine seltene Erscheinung, daß entleerte Waben, die den Bienen zum Auslecken eingehängt worden, im August sich nochmals füllten, wie dieß aus der Gegend von Winterthur gemeldet wurde.

Etwas günstiger gestaltet sich nach meinen vieljährigen Beobachtungen im Allgemeinen der August da, wo der Ackerbau vorwaltet. Es gewinnen daselbst als Nachtracht etwelche Bedeutung die blühenden Luzerne-, Rothklee- und Flachsfelder.

Zu den bedeutungslosen Zufälligkeiten gehört die Einbeute von Fruchtsäften. Es naschen die Bienen an warmen Herbsttagen an gequetschten oder von Wespen angefressenen Stein- und Kernobst und Trauben; auch drängen sie sich, wohl mehr als dem Bienenfreund lieb ist, an die Mostpressen, wo ihrer gar viele verunglücken.

von allen andern rein nichts; doch bin ich recht froh, daß sie im August bei herrlicher Witterung von der so schön blühenden Oehmdgrasblüthe noch genügend Ueberwinterungsnahrung einsammeln konnten, denn Anfangs August noch war es mir nicht wohl bei der Sache; dort noch meinte ich auf Grund von vielen Untersuchungen, daß ich allen meinen 80 Völkern den vollen Winterbedarf reichen müsse. Ich berechnete dort schon auf à Stock 10 Pfund Zucker, machte 800 Pfund à 30 Pf. gäbe 240 Mk. Das wäre mir doch zu rund gewesen zu der Mühe, so viel Zucker mit halb Wasser zu kochen, abzuschaumen und täglich etwas weit über die Straße in den Bienengarten zu tragen. Ich war daher entschlossen, die Hälfte zu vereinigen bis auf 40 Stöcke. Anfangs August begann ich schon mit diesem Geschäfte. Als ich 10 Völker vereinigt hatte, merkte ich, daß meine Völker besser flogen und sehr fleißig eintrugen, und ich fand da und dort schon ziemlich frischen Honig in den Waben. Jetzt gab ich's Vereinigen auf. Und richtig, alle meine 70 Völker sammelten noch ihren Winterbedarf ein.

Die Farbe der palästinischen Bienen ist wirklich sehr schön. Jeder, der sie sieht, ruft unwillkürlich: O wie schön! Sie sind auffallend gelber als die Italiener. Die zwei vordern gelben Leibringe scheinen breiter zu sein; auch der Hinterleib erscheint gelb, obgleich die Behaarung weißlich grau ist, und weil sie auch merklich kleiner sind, als die deutschen Bienen, so scheinen sie eine Abart oder Bastardirung der nahen cyperischen mit der kleinen ägyptischen Biene zu sein; deren raschem Flug und großem Fleiße nach scheint sie in Wirklichkeit der so berühmten cyperischen Biene zu ähneln; auch verträgt sie, wie jene, nicht viel Rauch. Daß sie besonders stechwüthig sei, was man Cyperern nachsagt, habe ich bisher noch nicht bemerkt. Nur merkte ich bald, daß, wenn man viel Rauch beim Behandeln anwendet, so gehen sie anstatt zurück, mehr vorwärts d. h. gegen mich; kaum waren sie zurückgetrieben, so waren immer wieder rasch das Messer, die Zange und die Hände voller Bienen und da gab es natürlich auch Stiche. Längere Erfahrung damit muß das richtige Maß und das geeignetste Mittel zur Behandlung geben.

Soeben las ich in einem Berichte des Herrn Ph. J. Baldensberger in Jaffa über diese Biene in Nr. 8 des Bienenvaters von Wien: „Die Karmelbienen (vom Berge Karmel) sind weder so grau wie die Palästinischen, noch so gelb wie die Syrischen, doch sind alle diese leichten Veränderungen kaum als Spielarten anzusehen; sie sind sehr fleißig gegen den Wind fliegende, ihren Stock energisch vertheidigende Bienen, ertragen keine unmäßigen Rauchmassen, sondern müssen nur gerade kleine Quantitäten haben. Die Heilige-Land-Biene ist kleiner als die europäischen Rassen, aber ist

fleißiger im Eintragen, fängt früher mit der Brutanlage an, hört später auf. Wir haben hie und da Stöcke, jetzt, Anfangs Februar, mit 5 vollen Brutwaben bei einer Temperatur von 5—10° R. Wärme des Morgens."

Hiebei ist freilich auch das Klima dort zu berücksichtigen. Dort blühen um diese Zeit schon die Mandelbäume, die Bienen haben also auch schon gute Tracht.

Wenn Jemand solche palästinische Königinnen wünscht, der wende sich an Herrn Friedrich Lämmle in Sarona in Palästina. Vom 1. April k. Js. an kann derselbe liefern, so viel man wünscht. Eine Königin kostet mit Frankatur 8 Mark und wenn der Empfänger selbst das Porto bezahlt, nur 6 Mark. Herr Fr. Lämmle sagt von diesen Bienen: „Sie sind wehrhafter als alle andern Bienen, auch ist ihr Sammelfleiß ein größerer; nur ist bei ihnen die Schwarmlust zu groß." Vielleicht vergeht ihnen diese Lust auch bei uns in Jahren, wie das 1886er. Die schwarmlustigen Krainer unterließen es da auch.

Niederschopfheim (Baden), im August 1886. **L. Huber.**

Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Jahresbericht des Rheinthalischen Bienenzüchtervereins. Im Oktober 1884 versammelten sich nach ergangener Einladung eine bescheidene Anzahl rheinthalischer Bienenzüchter und beschlossen Gründung eines rheinthalischen Bienenzüchtervereins. Nachdem im November 1884 ein Statutenentwurf vorgelegt und gutgeheißen wurde, erklärten sofort 20 Anwesende ihren Beitritt. In einer weitern Versammlung im Dezember 1884 wurden angehört die Referate:

1) Das Bienenjahr 1884, nach täglichen Beobachtungen und Aufzeichnungen.
2) Der Bien und dessen Behandlung im Winter.

Im Jahr 1885 wurden 5 Versammlungen abgehalten, alle waren gut, einzelne sehr stark besucht.

I. Versammlung in Rebstein im Februar.
Referate: 1) Genaue äußere und innere Leibesbeschaffenheit der Biene.
2) Ueber rationelle Korbbienenzucht.

II. Versammlung in Marbach im April.
a. Referat: Entwicklung, Leben und Sterben der Biene.
b. Ausstellung von verschiedenen Bienengeräthschaften.
c. Praktische Uebungen verschiedener Art.

III. Versammlung in Oberriet im August.
a. Referat: Wie können Bienenvölker, die bis anhin mit Schwefel getödtet wurden, am Leben erhalten und verwerthet werden.
b. Praktische Uebung: Das Betäuben und Fällen von Völkern.

IV. Versammlung im September in Marbach.

Praktische Uebungen: a. Das Betäuben, Entweiseln, Vereinigen und Einlogiren von Völkern in Kästen.

b. Besichtigung eines Kastenbienenstandes und Anweisungen zum richtigen Einwintern von Kastenvölkern.

NB. Diese Versammlung wurde außerordentlicherweise abgehalten, weil an der August-Versammlung so viele Theilnehmer waren (ca. 120), daß nicht alle die praktischen Uebungen verfolgen konnten.

V. Versammlung im Dezember in Altstätten.

Jahresbericht, Rechnungsablage, Anträge der Kommission rc.

Auf Einladung hin erfolgte vor einem Saal voll Herren und Frauen Verlesung des Referates:

Der Bienenhonig, dessen Bestandtheile, Gewinnung und Verfälschung, sowie dessen mannigfache Verwerthung in gesunden und kranken Tagen.

Es wurde Kunst- und Naturhonig zum Probiren ausgestellt und eine Probe von Honig mit Alkohol auf dessen Aechtheit vorgenommen. Um den Konsum des Naturhonigs möglichst zu steigern, wurden die „Hüterinnen des häuslichen Herdes" an diese Versammlung eingeladen, der Erfolg ist bereits bemerkbar. —

Das Vereinsverzeichniß weist auf 65 Mitglieder, gewiß eine schöne Anzahl nach einjährigem Bestande des Vereins. Die Kommission wurde für ein weiteres Jahr in globo bestätigt, die Kasse! auwei! macht wenig von sich reden, doch erhoffen wir einen ordentlichen Staatsbeitrag! Laut Beschluß des Vereins soll im Frühjahr 1886 ein Lehrkurs für Bienenzüchter unseres Gebietes abgehalten werden. derselbe möge manchen Anfänger in Theorie und Praktika sattelfest machen!

Ein solcher Kurs ist um so dringlicher, als mit Kastenbienenzucht auch hier aller Orten Anfänge gemacht werden; Marbach zählte im Winter 1884 zwei Bürki-Jeker-Kasten, jetzo (Winter 1885) an die 30. Um die Musterkörbe von Heer in Hellbühl (Luzern) etwas billiger zu erhalten und möglichst stark zu verbreiten, haben wir an die rheinthalischen Bienenkorbflechter eine Konkurrenz-Ausschreibung ergehen lassen und schon haben sich 5 zur Herstellung solcher gemeldet. Bereits dieses Jahr hat mancher Rheinthaler die Vortheilhaftigkeit des Ueberseßens erfahren und Erfahrung ist ja des Lebens Lehrmeisterin; ich hoffe zuversichtlich, auch in unserm Rheinthale gehe die Praktik des Untersetzens und Abschwefelns mit schnellen Schritten ihrem Ende entgegen, an Aufklärungen und Anweisungen soll's nicht mangeln. Nur noch einige Notizen über das Bienenjahr 1885 im Rheinthal:

Es war am 9. Dezember 1884, als unsere Bienlein sich zum letzten Male gar fröhlich tummelten in warmer Luft und Sonnenschein, von da an sank die Temperatur täglich um ein Merkliches und um Weihnachten hüllte sich Mutter Erde in's weiße Feierkleid. Der Januar 1885 führte durchwegs ein strenges Regiment, sank doch die Temperatur auf 14° und nur an drei Tagen habe ich + Temperaturen verzeichnet „an alle Orte Schnee und Schnee", unter den Fußtritten kracht's und girrt's und lebhaft klingeln und bimmeln die Glöcklein schnelleilender Pferde. Unsere Busenfreundchen ruh'n in dichten Knäueln, zehren etwas vom Vorrath und brummen leise. So geschehen bis zum 30. Jänner. Da — plötzlich ist ein warmes Wehen fühlbar, aus Rhätiens Thälern hernieder steigt der Föhn, erst leise, leise, dann aber mit souveräner Gewalt, daß es heult und pfeift und klippert und klappert. In einer Stunde steigt das Thermometer um 10°, aus allen Dachrinnen plätschert's und tausend

Bächlein von den Bergen springen. Am letzten d. Mts. ist unser Gebiet frei von Schneegewand und Eisesbanden und wie nun gar Frau Sonne ihrem Gespanen, dem Herrn Föhn, mit freundlichen Blicken zunickt, da ist's geschehen um des Winters Regiment. Das haben auch unsere Bienlein gemerkt; nachdem sie 50 Tage im Winterarrest „gebrummt", ziehn sie aus zum ersten Reinigungsflug und bereits am 2. Febr. kehren sie ein mit grauen Höschen. Und kommt Unsereiner mit hochgradig angesäuertem Magisterhumor aus seinem Lehrzimmer und hat dem fröhlichen Summen und Brummen der muntern Wesen eine Weile zugeschaut, so sind alle Dissonanzen balde verschwunden wie Aprilschnee an sonniger Halde. Kommt aber so ein unberufener und unbewanderter Beobachter dem Bienenstande ein wenig zu nahe, so erfährt er bald, daß unsern Busenfreundchen Gift und Galle noch nicht zur Neige gegangen ist, denn unvermerkt sitzt eine Erboste am Gesichtserker und fühlt der Betreffende eine kurze Weile darüber nach demselben, so ist er höchlichst erstaunt über dessen mißliche Formation. Er fraget mich, was ist das? „Ja das ist die geschwollene Nas"! Die schaut gar dick in die Welt hinaus und Jedermann lacht darüber ihn aus! Lieblicher Märzensonnenschein, was der für Wunder thut! Der drollige Gassenjunge, Meister Spatz, sucht einen liebenden Ehegesponsen in aller Eile, denn auf hohem Dachesgiebel küßt der Staarmatz seinen Schatz, Blümlein roth und weiß und blau gucken schüchtern zwischen grünenden Grasspitzen hervor; unsere Bienlein haben's gar eilig und möchten recht viel farbigen Blumenstaub und auch ein wenig Honig erhaschen. Aber ach! Die Märzensonne ist so launisch, erscheint selten und verschwindet wieder plötzlich; so läßt sich beim besten Willen nichts Ordentliches zu Stande bringen, haben meine Bienen geklagt!

Aber der April, dem sonst immer der Schalk im Nacken sitzt, das war ein flotter Kerl!

„Frühling durch die Lande zieht, überall ein Duften, Sprießen,
Blümlein weiß und roth erblüht und die Honigquellen fließen!"

Ja, der April mit mehr als 20 Trachttagen, mit Temperaturen bis auf 20° hat's dahin gebracht, daß bereits hie und da vom 20. an ein Bienenmandli mit einem Erstling auf seinem Bienenstand überrascht wurde. Ganz andere Miene machte der Mai mit seinen kalten Regenschauern, mit seiner unwillkommenen Flockenbescheerung, vielerorts hat er die Schwarmperiode gründlich verdorben. Da war der 84er ein anderer Geselle und doch hieß es damals: Im Mai schwer, im Herbst leer. Ein Bauernsprichwort sagt: „En küehle Mai, bringt vielerlei!" Und siehe, anno 85 erwahrt sich die Devise: „Im Mai leer, im Herbst schwer!" Vom Pfingstmontag bis Anfangs August hat Frau Sonne mit stets sich steigerndem Wohlwollen unsere Fluren belächelt. Da gab's lange Arbeit, kurze Ruh und nicht wenig Durst dazu! Acht volle Wochen konnten unsere Bienlein mit kaum je 2 tägigem Unterbruch ihrem Sammelgeschäfte obliegen; da honigten Blüthen in reicher Auswahl und dabei floß Honig in reicher Menge an Obstbäumen und an den Tannen im dunkeln Forste. Kein Wunder, daß da unsere erfahrenen Kastenbienenväter ganze Tonnen mit süßem Honigseim anfüllten, den sie mit Hilfe der Schleudermaschinen gewannen. Selbst Unsereiner, der's Geschäft nur ganz in bescheidenen Rahmen treibt, wurde beim tagelangen „Drehorgeln" oft ganz poetisch:

„Sieh', wie der Oeffnung des Rohres entströmet der goldklare Seim,
Füllend die bauchigen Töpfe, der Gläser zierliche Reih'n!"

Wahrlich, wahrlich, denkt der sorgliche Hausvater:

Tröpfli um Tröpfli zemma treit, füllt z'letscht en Hafe hoch u breit!

Und dabei schmunzelt er so vergnüglich, wie seit langem nimmer mehr und ist er

noch ein sonst vielgeplagter Schulmeister, so ist gar groß Freud in Zion, denn aus der Maschine quillt hervor langsam aber stetig der fünfte „Quartalzapfen"! — Aber auch unser rationeller Korbbienenzüchter übersieht mit behaglicher Befriedigung die Häupter seiner Lieben und deutet mit vergnüglichem Lächeln auf seine 50—80 Pfünder, denen er zur rechten Zeit die bleischweren Uebersätze abhebt, ja, hättest du Großvaters Pelzmütze übersetzt, sie wäre prompt angefüllt und ausstaffirt worden; doch genug der Freud! Unser Verein muß im rechten Zeichen geboren sein, denn das Jahr 85 zählt zu den besten Honigjahren seit langen Zeiten! Ein guter Stern möge über ihm und allen seinen schweizerischen Brüdern recht lange walten!

Marbach, 1886.

Der Präsident:
R. Göldi, Lehrer.



Imker-Sprechsaal.

H. S. in Linthal. Mit meinen lieben Bienen bin ich noch sehr zufrieden, in Anbetracht des verflossenen naßkalten Sommers. Habe von meinen 5 Stöcken 4 Schwärme, 2 aus großen Strohkörben schon den 31. Mai und 1. Juni erhalten; 2 habe abgetrommelt am 3. Juni und 23. Juni; leider hatte ich den Mai verpaßt und vergebens auf Naturschwärme gewartet und im Juni hielt das naßkalte Wetter zu lange an. Doch habe ich jetzt Schwärme und Mutterstöcke volksstark. Honig wird es wenig geben. Der erste Schwarm hat mir bei diesem betrübten Sommer noch 9 große Bürki-Kunstwaben, die ich von Herrn Siegwart in Altdorf bezog, ausgebaut und 8½ Waben schwer mit Honig und Brut gefüllt. Noch an 700 Meter über Meer ist es nämlich gut hier, bei schönem Wetter, nur Regentage bringen uns Trachtpause. Als Anfänger habe ich noch keine andern Pausen in der Tracht gefunden. Wo ich auch gehe, im Thal, auf Bergen und Alpen findet man Bienen; sogar drei Stunden hoch vom Thal traf ich die lieben Freunde sehr zahlreich; am liebsten besuchten sie hoch oben die Alpenrosen. Aber auch noch tief in den Bergweiden findet man hier im August noch honigende Pflanzen, z. B. Wiesensalbei.

Landwirthschaftliche Schule Strickhof, Zürich. Das Interesse für die Bienenzucht nimmt nicht ab, sondern zu. Der von der landwirthschaftlichen Kommission gewünschte Kredit für Erstellung eines Bienenhauses ist in's Büdget aufgenommen und der bezügliche Posten in der letzten Kantonsrathssitzung genehmigt worden. Wenn also unsere lieben Bienlein sich über die ersehnte Lenzsonne wieder freuen werden, wird am nordwestlichen Abhang des Zürichberges ein neues Bienenhaus gegründet sein. Es soll nicht ein Pavillon erstellt werden in Glanz und Pracht, sondern ein einfaches Bienenhaus, welches neben Neuem das am gleichen Orte schon vorhandene Brauchbare in sich aufnehmen soll. Vorhanden sind nämlich der einfache Blatt und Blatt mit einem Honigraum, ferner der Nüßli- oder Zürichstock und etliche Körbe, und neu kommen hiezu 2 Dreibeuten (Bürki-Jeker) und 2 Zweibeuten (dreietagig Blatt). Ein Mehrerlei von Systemen ist für Privatbetrieb zu verwerfen, für eine Schulanstalt aber wohl zu rechtfertigen. Um einer größern Zahl von Zöglingen

bei Operationen das Zuschauen zu ermöglichen, muß ein größerer Platz beansprucht werden, als die Aufstellung der Bienenwohnungen (15—20) es erheischt — ein an zwei Ecken gebrochenes Quadrat von 4 m. Seite soll die Bodenfläche im Innern bilden. Wabenkasten und Kasten für ein mit der Zeit anzulegendes Bienenkabinet und Herbarium können dem Pavillon einverleibt werden. **J. G.**

Seb. Bucher in Escholzmatt. Der heurige Jahrgang war bei uns für die Bienen der schlechteste, den man je erlebt. Die besten Völker hatten bei der Einwinterung nur halb genug für ihren Winterbedarf.

Wenn sonst andere Jahre viel Heu und Emd wuchs, was letzten Sommer in hiesiger Gegend der Fall war, so gab es auch viel Honig. Trotz des langen Winters 1885 auf 1886 waren die Völker Anfangs Mai verhältnißmäßig stärker als sonst und hatten dieselben bis Mitte Mai von den ersten Blumen recht ordentlich gesammelt. Von jener Zeit an aber nahm die Herrlichkeit ein Ende. Ein eisiger Nordwind, der volle drei Wochen lang dauerte, verhinderte fast vollständig die Bildung des Nektars. Die armen Bienen, durch verrätherische Sonnenblicke herausgelockt, verloren sich in großer Zahl. Anfangs Juni, bei uns Beginn der Volltracht, waren die Völker folglich schwach. Die der Vegetation auf den Wiesen so günstigen, nassen, düsteren Tage des Monats Juni und erste Hälfte Juli erlaubten den Bienen den Ausflug nicht. August und September vermochten an der Sache wenig zu ändern; übrigens honigten die Blumen im Allgemeinen schwach.

J. W. in Kerns. Ist die Möglichkeit vorhanden, daß die Königin todte Eier legt?

Diese Frage drängte sich mir letzten Sommer auf. Ich habe einen entfernt liegenden fremden Stand zu besorgen, auf welchem mir vergangenen Sommer Folgendes begegnete:

Den 14. Juni machte ich daselbst einen Ableger mit 4 schönen Brutwaben und der Königin. Den 24. Juni untersuchte ich den entweiselten Mutterstock und fand an der zweitvordersten Wabe 4 gedeckelte Königinzellen. Den Stock untersuchte ich den 10. Juli wieder und fand Eier, die Königin konnte ich nicht sehen. Als ich nun am 5. August nachsah, war ich erstaunt, weder gedeckelte Brut noch Larven zu finden; nur frischgelegte Eier fanden sich vor; die Königin sah ich, sie war ganz mit Läusen besetzt. Der Stock wurde nun gefüttert, doch bis zum 15. September war er zu Grunde gegangen.

Dieses Vorkommniß kann ich mir nicht anders erklären, als daß die Königin todte Eier legte, die der Entwicklung noch nicht fähig waren. Wäre die Königin unbefruchtet gewesen, so hätten aus den Eiern doch wenigstens Drohnen entstehen müssen. Ist auch schon ein ähnlicher Fall beobachtet worden?

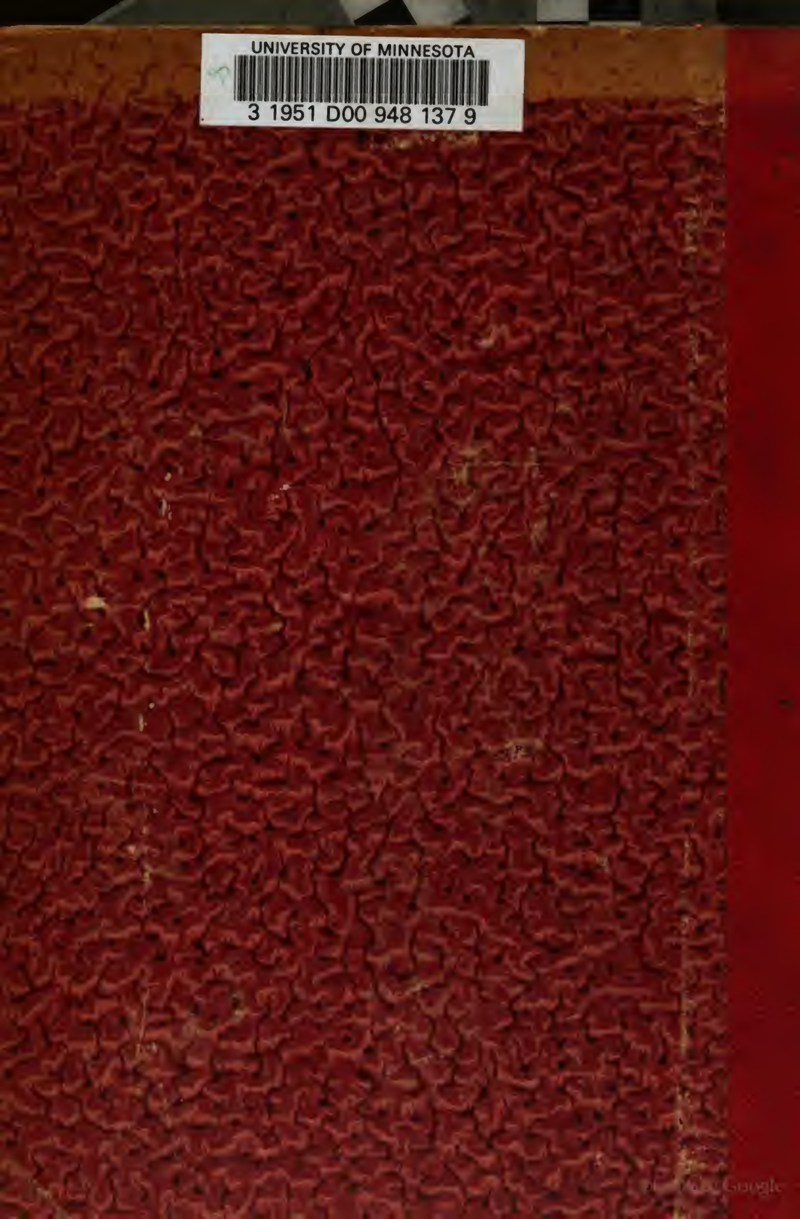
F. Hüssy in Madretsch, Bern. Bin so frei, einige Mittheilungen zu machen über Nutzen und Vermehrung von zwei meiner Bienenvölker im Jahr 1885 und 1886. Das Jahr 1884 brachte mir viel Schwärme und nachher viel Honig; meine jungen Schwärme gediehen aber nicht. Ich dokterte und dokterte wieder, aber Alles half nichts. Von 7 jungen brachte ich nur einen Weisel richtig in den Winter, die andern hatten die Kästen voll Honig, aber weder Königin noch Brut. Ich hatte prachtvolle Rähmchen zum Theil mit Honig und Pollen vollgepfropft. Diese Waben reuten mich auszuschleudern. Ich entschloß mich, zwei fremde Völker ohne Bau zu kaufen. Mitte September langten sie an und ich logirte jedes auf sieben Rahmen in Bürkikasten ein und brachte sie glücklich durch den Winter. Im Frühling 1885 gaben diese zwei ein jeder zwei Schwärme ab, den ersten den 17. Mai, den letzten Nachschwarm den

7. Juni. Nachher ging mir ein Mutterstock ab infolge Weisellosigkeit; ich hatte zu spät nachgeschaut. Von diesen 5 Stöcken machte ich noch viel Honig und alle kamen volkreich in den Winter. Im Frühling 1886 fand ich beim Nachsehen diese 5 Stöcke von Bienen vollgepfropft. Mitte und Ende April mußte ich diesen Stöcken fast jeden Tag Rahmen nachhängen und Anfangs Mai hatte ein jeder 12 und 13 Rähmchen im Kasten. Am 7. Mai gab mir der Erstschwarm vom Jahre 1885 einen Erstschwarm ab und am 20. Mai hatte ich von diesen 5 Stöcken schon 7 junge. Dann kamen noch 3 Nachschwärme, am 25., 27. und 29. Mai, und so fliegen jetzt von diesen zwei Stöcken 15 und alle sind gut, keine Königin ist verloren gegangen, weder bei den Mutterstöcken, noch bei den Nachschwärmen. Diese 15 Stöcke bauten mir 156 Rähmchen aus. Aber jetzt aufgepaßt, denn sonst werden sie verhungern. Dieses Jahr habe ich 12 junge und alle im Mai erhalten.

Stampa in **Borgonovo, Bünden.** Zum Schwalbenstreit. In unmittelbarer Nähe meines Bienenstandes (20—24 Stöcke) nistet massenhaft die Thurmschwalbe (Cypselus apus). Während der Haupttracht fliegen diese Vögel zahlreich ob dem Bienenstande, den Flug der Bienen in allen Richtungen durchkreuzend. Daher argwohnte ich stets, daß sie viele Bienen wegschnappen würden, und dies um so mehr, als es mir vorkam, als wären die Bienenstände meiner benachbarten Kollegen gerade zu jener Zeit volkreicher. Trotz wiederholtem Beobachten konnte ich jedoch nie wahrnehmen, daß einer dieser Vögel etwa eine einzelne Biene verfolgt und gefangen hätte. Letztes Frühjahr entschloß ich mich endlich, unsere h. Regierung um die Erlaubniß zur Erschießung einiger der benannten Vögel anzugehen, was mir unter gewissen Bedingungen bewilligt wurde. Und in der That erschoß ich mit Hilfe eines gewandteren Jägers in drei verschiedenen Tagen vier Thurmschwalben und eine Hausschwalbe aus dem Fluge der Bienen, weidete sie sofort aus, öffnete den Magen, untersuchte sorgfältig den Inhalt mit Hilfe einer Loupe und fand — keine Spur von Bienenresten, sondern solche von Mücken, Fliegen, und kleinen, grünen Käfern. In Folge dessen kann ich nicht anders, als mich auf die Seite Derjenigen zu stellen, welche die Schwalben im Allgemeinen keineswegs als Bienenfeinde betrachten.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.


UNIVERSITY OF MINNESOTA
3 1951 D00 948 137 9